25,371/B 107757
L.B. 30349
F III
18/8

118 **Grant, W.** Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber. Aus d. Engl. Neue Aufl. 2 Bde. Leipzig 1791. 8. Halbldrbde. d. Zt. Frs. 12.—

51718

William Grants
d. A. K. D.

Beobachtungen

über die

Natur und Heilung der Fieber.

Aus dem Englischen.

Neue verbesserte Auflage.

Erster Band.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung.
1791.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorerinnerung des Uebersetzers.

Da der Beyfall, den diese und andere Schriften unsers Verfassers in Deutschland erhalten haben, eine zweyte Auflage der gegenwärtigen Schrift nöthig gemacht hatte; so ist die Uebersetzung nach der neuesten englischen Ausgabe, die wir in Händen haben, verbessert worden. Hin und wieder hat der Uebersetzer einige kleine Anmerkungen beygefügt, doch mehrere aber der Stärke des Buchs wegen nicht machen wollen, da er zumal hoffet, daß die Stollischen Schriften, die so sehr zur Erläuterung des Grantischen Werks dienen, in den Händen aller neuern practischen Aerzte sich befinden werden, die diese Schrift lesen. Auser den in zwey Theilen herausgekommenen **Beobachtungen über die Fieber**, davon die erste Ausgabe im Jahr 1775. übersetzt erschien, enthält gegenwärtiges Werk auch noch die **neuen Beobachtungen** über die ansteckenden faulichten Fieber u. s. w., davon die erste deutsche Ausgabe im Jahr 1778. herauskam.

Vorbericht
des Verfassers.

Es kann die Wissenschaft die Krankheiten zu heilen, so wie alle andere Zweige der Naturgeschichte, bloß durch die Erfahrung vermehret werden. Daher wird sich auch der Arzt, welcher eine mit der Wahrheit übereinstimmende Beurtheilung von den Krankheiten, die er zu besorgen gehabt hat, der Methoden, deren er sich zu ihrer Heilung bedienet, und des verschiedenen Erfolgs dieser Methoden mittheilet, indem er auf diese Weise den jungen Arzt, der noch nicht viel Erfahrung hat, unterstützet, und seine Erfahrungen zu den Erfahrungen anderer hinzufügt, um das menschliche Geschlecht sehr wohl verdienet machen.

Dieses sind die Betrachtungen, die mich bewogen haben, den ersten Theil des gegenwärtigen Werks dem Publikum vorzulegen. Ich habe mich in solchem bemühet den specifischen Unterschied derjenigen Fieber, die zu London zu verschiedenen Zeiten des Jahres zu herrschen pflegen, und die verschiedene Heilart zu beschreiben, die

zu der Heilung von Krankheiten, die dem Nahmen nach die nämlichen sind, in Rücksicht auf diese Jahreszeiten erfordert wird.

Die gütige Aufnahme dieses ersten Theils hat mich bewogen, denselben nicht nur nochmals durchzusehen, und diejenigen Ausdrücke zu verbessern, die mir nicht genau zu seyn schienen, und die ich Zeit zu bemerken hatte; sondern ich habe auch einen zweyten Theil oder eine Fortsetzung dieses Werks hinzugefügt, in welcher meine Beobachtungen über die bösartigen und ansteckenden Fieber überhaupt, und die bösartige Bräune insbesondere enthalten sind. Ich habe die gehörige Behandlungsart dieser Krankheiten beygefügt, und solche durch eine Anzahl von Krankheitsgeschichten zu erläutern gesucht, die das ganze Jahr lang in regelmäßiger Ordnung auf einander folgen. Zu alle diesem sind von mir noch einige Krankengeschichten hinzugefügt worden, die zu Paris im Jahr 1748. bekannt gemacht worden sind, und welche zum Beweis der Schädlichkeit des antiphlogistischen Verfahrens in dieser Art von Fiebern dienen.

In beyden Theilen habe ich die größte Aufmerksamkeit auf die Beurtheilung der cha-

racteristischen Zufälle von jeder besondern Art der Fieber gewendet, um den jungen Arzt dadurch behutsam zu machen, ja diese verschiedenen Arten der Fieber nicht ohne Unterschied auf einerley Weise zu behandeln, (ein Verfahren, das, ob es gleich höchst schädlich ist, doch leider sehr gemein zu seyn pfleget,) und zu gleicher Zeit junge Aerzte zu ermuntern, die nöthige Aufmerksamkeit auf diejenigen unterscheidenden Zufälle der Krankheiten zu wenden, die uns diejenige Behandlungsart bezeichnen, welche bey jeder Krankheit nöthig ist.

Sollten meine Leser finden, daß ich etwas zu diesem so wünschenswerthen Endzweck beygetragen habe, so werde ich meine Arbeit als reichlich belohnet ansehen, und da ich überzeugt bin, daß ich mich diesen Endzweck zu erreichen bemühet habe, so werde ich auch schwerlich das Unglück erfahren, diese Belohnung gänzlich zu entbehren.

William Grant.

Einleitung.

Ein alter und sehr geschickter Arzt, welcher in meinen ersten Jahren die Aufsicht über meine medicinischen Studien übernommen hatte, pflegte oft zu sagen: man könne nie eine Krankheit durch die Kunst heilen, wofern man die Art und Weise nicht kennte, auf welche die Natur bey ihrer Heilung verfährt; und ich kann sagen, daß ich mich sowohl bey der Erlernung, als bey der Ausübung der Arzneykunst, beständig nach diesem Grundsatz gerichtet habe.

Ein Thier, das gehörig gebildet, und zu der gehörigen Zeit geboren worden ist, erlangt nach und nach diejenige Reife und Vollkommenheit, die seiner Gattung eigen ist, und wenn es sich auf die natürliche Weise ernähret, und in seinem natürlichem Zustande bleibet, so wird es gemeiniglich einen ziemlichen Theil seiner bestimmten Lebenszeit hindurch einer dauerhaften Gesundheit genießen. Wird es auch durch einen Zufall von einer Krankheit betroffen, so

wird fast immer die Natur schon für sich, durch zwar langsame aber gewisse Mittel, bey ihm die verlorne Gesundheit wieder herstellen. Nichts kann wohl nützlicher, und einem rechtschaffenen Manne folglich angenehmer seyn, als wenn er im Stande ist, die Natur bey dieser heilsamen Würkung zu rechter Zeit und auf eine gehörige Weise zu unterstützen; so wie auf der andern Seite nichts schädlicher und schrecklicher ist, als wenn man solche Würkungen der Natur in Unordnung bringt, oder ihnen entgegen würket. Man kann nicht anders eine Geschicklichkeit in der rechten Anwendung der Arzneymittel erhalten, als wenn man die Natur der Krankheiten, die Bemühungen der Natur, die wir unterstützen müssen, und die verschiedenen Arzneyen und andern Dinge vollkommen kennt, welche Eigenschaften besitzen, die zu dieser Absicht dienlich sind.

Eine jede Krankheit hat eine Ursache, die auf den nämlichen Körper, allemal auf die nämliche Weise würken wird, wofern derselbe nur sonst gesund und unverletzet ist. Unter allen Krankheiten, welchen der menschliche Körper ausgesetzt ist, ist eine frische Wunde die einfacheste, bey deren Heilung wir ein gewisses regelmäßiges Verfahren der Natur wahrnehmen, das in allen Fällen das nämliche ist. — Die nächste Gattung von einfachen Zufällen, ist ein Schwär oder eine Eitergeschwulst, deren Fortgang auch eben so regelmäßig und einfach ist, bis das in ihr befindliche Eiter ausgeleeret, die Borke abgestoßen, und das Geschwür die Natur einer frischen Wunde angenommen hat, da sich denn eine neue Art von Verfahren anfängt, die aber noch immer regelmäßig und einförmig ist, und mit demjenigen übereinkommt, was sich bey der ersten Gattung, wo eine frische

Wunde

Wunde der erste Zufall war, ereignet. Es werden auch daher die Breyumschläge und Bähungen, welche im Anfang zur Unterstützung der Bemühungen der Natur erfordert wurden, endlich unnöthig. — Die folgende Klasse von Krankheiten, machen diejenigen aus, die von einem besondern Mangel oder Fehler in der Leibesbeschaffenheit herrühren. — Die Krankheiten der vierten Klasse entstehen von Fehlern in den sogenannten nicht natürlichen Dingen, z. B. in den Speisen, Getränke, dem zu vielen oder zu wenigen Schlaf u. s. w. — Die fünfte Klasse begreift die Krankheiten, die ihren Ursprung in einer widernatürlichen Vermehrung oder Verminderung einiger von den natürlichen Absonderungen und Ausleerungen haben. — Zu der sechsten Klasse rechne ich diejenigen, welche durch die in die Sinne fallenden Veränderungen oder Eigenschaften der Luft verursacht werden; zu der siebenten aber endlich diejenigen, die eine Folge der in einer regelmäßigen Ordnung auf einander folgenden Jahreszeiten sind.

Man kennt alle Krankheiten, welche zu den sechs ersten Klassen gehören, zureichend, und es sind ihre Ursachen, Zufälle, und das zu ihrer Heilung nöthige Verfahren genugsam bestimmt worden. Hingegen aber scheint es, als ob man die Krankheiten der siebenten Klasse, die von der regelmäßigen Abwechslung der Jahrszeiten, und nicht von der bloßen Beschaffenheit der Luft, sondern von der Veränderung einer Beschaffenheit der Luft in die andere herrühren, nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit beobachtet hätte, die sie verdienen. Man hat zwar die Krankheiten dieser Klasse insbesondre und einzeln, jedoch aber nie in ihrer Verbindung mit den Jahreszeiten betrachtet, oder auf diejenige regelmäßige Ord-

nung Rücksicht genommen, in welcher sie jährlich, entweder einfach oder mit andern Krankheiten verbunden, auf einander folgen. Es scheinet aber diese Betrachtung eine Sache von großer Wichtigkeit zu seyn, weil hiedurch allezeit der Arzt wenigstens die Natur der einen Krankheit kennen lernet, die er mit der andern verbunden findet.

Ich habe seit länger als sechszehn Jahren über die epidemischen Krankheiten ein ziemlich genaues Tagebuch gehalten, und in solchem die Zeiten, wo sie sich zuerst gezeiget, wo sie ihre größte Höhe erreichet hatten, und wo sie wieder abnahmen, aufgezeichnet. Alle diese meine Wahrnehmungen aber haben mich überzeuget, daß, wenn das Wetter und die Winde eben so beständig und regelmäßig als die Länge der Nächte und Tage wären, auch die epidemischen Krankheiten in einer eben so regelmäßigen Ordnung als die Monatstage auf einander folgen würden. Nun aber haben wir bey uns in England in allen Jahreszeiten, sowohl trockne als feuchte Witterung, deren Würkungen doch einander ganz entgegen gesetzt sind. Auch wehen in einer jeden Jahreszeit die Winde nach und nach aus allen Gegenden, da doch die Folgen des Ost- Nordost- und Nordwindes, von den Folgen eines West- Südwest- oder Südwindes, gerade das Gegentheil sind. Es können also die Ursachen die regelmäßige Wiederkunft unserer epidemischen Krankheiten verhindern, und es stehen auch die einander entgegen gesetzten Würkungen der Wärme und der Kälte, mit der zu dieser Zeit vorhandenen Wärme und Kälte, nicht allemal in einem rechten Verhältnisse. Eine Kälte, die auf eine vorher gegangene Wärme folget, stärket den Körper mehr, und zieht dessen Theile weit beträchtlicher zusammen,

sammen, als wenn keine Wärme vorhergegangen wäre. Wenn man die im September sich ereignenden Fieber mit den Fiebern des Märzmonats vergleichet, so wird man finden, daß beyde Gattungen von Fiebern von einander sehr verschieden sind; ohnerachtet in beyden Monaten der Tag von gleicher Länge, und vielleicht auch die Beschaffenheit der Luft, die Feuchtigkeit und Menge des Regens, wenig in beyden von einander verschieden ist. Sollte sich hierinnen würklich eine Verschiedenheit zeigen, so muß man auch dieselbe mit in Betrachtung ziehen.

Man hat mich versichert, daß man in den mitten auf dem festen Lande liegenden Gegenden, wo die Witterung ziemlich ordentlich ist, die Rückkunft der epidemischen Krankheiten zum Voraus mit ziemlicher Gewißheit verkündigen könne; da man hingegen in unserer Insel, deren Klima so unbeständig ist, beständig auf seiner Huth seyn muß, wenn man die Zeit finden will, wo eine epidemische Beschaffenheit der Luft anfängt abzunehmen, um der auf ihr folgenden zu weichen. Können wir aber auch gleich die Dauer dieser Beschaffenheit, und der daraus herrührenden epidemischen Krankheiten nicht im voraus bestimmen, so kennen wir doch die Ordnung ziemlich genau, in welcher diese Krankheiten auf einander folgen.

So wissen wir z. B., daß ein jeder Sommer in den menschlichen Körpern eine Neigung zu denjenigen Fiebern hervorbringt, die man faule Fieber nennet, und daß die Natur solche durch die Gedärme, Haut oder Nieren abführet; — daß diese epidemische Constitution sich in das dysenterische Fieber unsers Sydenhams endiget, welches auch ge-

meiniglich, theils durch die Haut und die Nieren, vornehmlich aber durch die Gedärme abgeführet wird. So wissen wir ferner, daß im Herbst, um die Zeit, wo Tag und Nacht einander gleich sind, die Natur eine Neigung zu haben scheint, die widernatürlich stockenden Feuchtigkeiten, vornehmlich gegen die Gedärme zu leiten, durch welche sie selbige entweder auf einmal vermittelst einer Cholera, oder der sogenannten Gallenkrankheit, oder durch öftere aber kleine Ausleerungen, wie in dem Herbstdurchfall und Ruhr geschieht, oder endlich allemal um den andern oder dritten Tag abführet, welches das von Sydenham sogenannte neue Fieber ist. Alle diese Gattungen von einer durch die Natur bestimmten Determination aber machen dasjenige aus, was ich die gallichte Constitution nenne, weil bey ihnen allen die Absonderung der Galle vermehret wird, und die Stuhlgänge eine der Galle ähnliche Farbe haben, ohnerachtet die vermehrte Absonderung der Galle die Folge, und nicht die Ursache der Krankheit ist. Die hier beschriebene gallichte Constitution, endiget sich aber in eine besondere Gattung des Rothlauffiebers, das von dem Frühlingsfieber dieser Art in einigen Stücken verschieden ist. Auf diese Fieber folgen die mit einem von freyen Stücken sich erzeugenden Schleim (glutinosum spontaneum) verknüpften Krankheiten, die sich unter zwey Gestalten zeigen. Die eine derselben ist die falsche Lungenentzündung Sydenhams, die andere aber machen die atrabilarischen oder schwarzgallichten Krankheiten, oder die Hypochondrie, bey der eine Materie vorhanden ist (morbus hypochondriacus cum materia), aus. Gemeiniglich hält diese Gattung von Krankheiten so lange an, bis der Frost eintritt, worauf die inflammatorischen

schen Krankheiten angehen, welche den ganzen Winter hindurch, und in einem Theile des Frühlings, und zwar in einem stärkern oder schwächern Grade anhalten, nachdem der Wind und das Wetter beschaffen ist. Gegen das Frühjahr verbinden sich dieselben mit gewissen epidemischen Krankheiten, die dem Frühling besonders eigen sind. Hieher gehören das Catarrhalfieber, die Frühlingswechselfieber, die Frühlingsdurchfälle, der Frühlingsrothlauf, und die sogenannte febris humoralis, oder der nicht faulichte Synochus der Alten. Diese Gattung von Krankheiten dauert in einem gewissen Grade bis gegen den längsten Tag im Sommer, nach welcher Zeit der rechte faulichte Synochus ihre Stelle einnimmt.

Wenn nun also die auf einander folgenden Jahreszeiten auf eine beständige und unveränderliche Weise, gewisse Veränderungen in dem Körper hervorbringen, die denselben zu verschiedenen Krankheiten geneigt machen, welche man, weil von ihnen viele Kranke auf einmal, als von einer gemeinschaftlichen Ursache befallen werden, epidemische Krankheiten zu nennen pfleget; so folgt hieraus, daß kein Arzt zur Ausübung der Arzneykunst gehörig geschickt ist, der nicht diese Krankheiten gleich bey dem ersten Anblick, in allen ihren Perioden, sie mögen nun einfach, oder unter sich, oder mit andern hitzigen oder chronischen Krankheiten verbunden seyn, erkennen kann. Derjenige, welcher ein Fieber zu heilen unternimmt, ohne die Natur der jetzt herrschenden epidemischen Constitution zu kennen, ist folglich nichts weiter als ein Quacksalber, und verdient als eine Pest aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannet zu werden. Dieser Einfluß der Jahreszeiten und Witterung auf die

Krankheiten, zeigt auch, wie thöricht es sey, Universalmittel besitzen zu wollen, und nach specifischen Mitteln zu trachten, die zu allen Jahreszeiten ohne Unterschied in gewissen Krankheiten gegeben werden können, welche dem Namen oder Anschein nach mit einander übereinkommen, ohne daß man dabey auf den Unterschied des Alters, Geschlechtes und der Leibesbeschaffenheit sieht. Auch erkennet man hieraus, wie gefährlich es sey, irgend ein System anzunehmen, oder alle Krankheiten, die den nämlichen Namen führen, von der nämlichen Ursache herzuleiten, und bey der Heilung einer gewissen Krankheit, es mag solche zu einer Zeit entstehen, zu welcher sie will, einer gewissen eingeführten Gewohnheit in der Praxis zu folgen. Ich fürchte, daß dieser Fehler auch bey ordentlichen Aerzten gewöhnlich sey, und will daher suchen, ihn durch folgendes Beyspiel deutlicher zu machen.

Wir wissen alle aus dem sehr glücklichen Erfolg, den das Einpfropfen der Pocken gehabt hat, daß dieselben bey einer sonst gesunden Person eine ganz einfache Krankheit sind. Die Blattern kommen nach einem schwachen Fieber zum Vorschein, sie reifen ganz gelinde, und vergehen wieder, ohne irgend eine schlimme Folge nach sich zu lassen, und dieses alles geschieht, ohne daß man eine Arzney zu nehmen, oder ein sehr genaues Verhalten zu beobachten braucht. Hingegen aber können eben diese Pocken mit epidemischen Krankheiten von allen Jahreszeiten verbunden seyn, in welchem Fall sowohl Arzneyen, als auch ein besonderes Verhalten durchaus nöthig sind. Sieht man aber bey der Anordnung der Mittel und Lebensordnung nicht zugleich mit auf diese Epidemie, und richtet sie nach solcher mit ein, so werden sie mehr

Scha-

Schaden als Nutzen stiften, so daß derjenige, welcher die Pocken allemal nach einer gewissen festgesetzten und unveränderlichen Methode behandelt, eben so oft tödten als heilen wird. Man setze z. B., daß eine Person von einer gallichten Leibesbeschaffenheit, die viel Fleischspeisen zu genießen gewohnt ist, und dabey auch viel spirituöse Getränke trinket, die Blattern zu einer Jahreszeit bekommen sollte, wo die gallichte Constitution herrschet; so werden hitzige Mittel, eine warme Stube, und der Gebrauch des Opiums, sie ganz gewiß tödten, da sie hingegen wahrscheinlicher Weise durch den Gebrauch der nämlichen Purgiermittel, der nämlichen kühlen Luft, des kalten Wassers, der Säuren und des Obstes, genesen würde, die bey einem gallichten Fieber erfordert werden, mit dem keine Pocken verbunden sind. Man heile nur das Gallenfieber, und ich bin überzeugt, daß die Blattern uns sodann sehr wenig Mühe machen werden.

Gesetzt hingegen, daß eine dicke aufgedunsene Person, die von Natur engbrüstig ist, und einen kurzen Hals hat, zu der Zeit, wo die falsche Lungenentzündung am stärksten regieret, von den Pocken befallen würde, und daß dieselben sich den vierten oder fünften Tag der Krankheit zeigten, ohne eine Erleichterung in Ansehung der Engbrüstigkeit zu verschaffen, würden nicht bey diesem Kranken eben die Mittel, der Sauerhonig, die Meerzwiebel, die Spießglasmittel und Blasenpflaster nöthig seyn, die man ihm, wenn auch keine Blattern zu der epidemischen Krankheit der Jahreszeit hinzu gekommen wären, verordnet haben müßte? und hätte man in diesem Falle nicht vornehmlich auf die Beförderung des Auswurfes zu sehen?

Wenn ferner mitten im stärksten Winter, bey einem trockenen kalten Nordostwinde, eine Person mit einem wahren pleuritischen Fieber befallen wird, und sich demohngeachtet die Pocken nachmals noch zeigen; — müssen hier nicht alle Getränke nur laulicht genommen werden? und muß man nicht, ohne insbesondre auf die Blattern zu sehen, bloß auf die Brustentzündung und die inflammatorische Beschaffenheit der Krankheit Rücksicht haben, und Salpeter statt der Fieberrinde verordnen?

Sollten endlich die Blattern einen Kranken befallen, der schon mit einem catarrhalischen Frühlingsfieber behaftet ist, so würden laulichte Getränke, erweichende und lindernde Brustarzneyen und gelinde schmerzstillende Mittel vor allen Dingen nöthig seyn. — Und auf diese Art kann das ganze Jahr hindurch, ein jeder Monat, oder ein jeder Zeitraum von sechs Wochen, solche Veränderungen in der epidemischen Constitution hervorbringen, die eine ganz verschiedene Behandlung der nämlichen Krankheit nothwendig machen.

Es muß daher ein angehender Arzt sich zuerst mit den verschiedenen epidemischen Beschaffenheiten des Wetters, und dem Einfluß derselben auf die Natur der Krankheiten bekannt machen, und die Folgen, welche die Wärme oder Kälte in den verschiedenen Jahreszeiten hervorbringt, die Würkungen einer trocknen Kälte, trocknen Hitze, einer feuchten Kälte, feuchten Hitze, und endlich die Folgen kennen lernen, welche außer diesen verschiedenen Beschaffenheiten der Luft, noch die verschiedenen Winde zu haben pflegen. Er muß die Würkungen überlegen, die jede epidemische Constitution mit allen diesen verschiedenen Umständen bey Personen von verschiedenen Temperamenten und Naturen

turen verursacht: denn die nämliche Verbindung von Umständen, die bey einer Person schon eine Brustentzündung hervorbringt, wird bey einer andern nur die Fasern so weit zusammenziehen und stärken, daß eine vollkommene Gesundheit daraus entstehet. Endlich muß er auf die Beschaffenheit des Ortes, wo sich der Patient aufhält, auf dessen Lebensart und die Krankheiten besonders sehen, zu welchen ihm die Familie, woraus er entsprossen ist, seine Handthierung, und das Land, worinnen er wohnt, vorzüglich geschickt machen: und auch eine Rücksicht auf die Veränderungen nehmen, die der Wechsel der Jahreszeiten sonst gewöhnlicher Weise bey ihm hervorbringt. Wenn man diese Regeln beobachtet, so wird ein unermüdeter und fleißiger Beobachter, wenn er auch nur einen gewöhnlichen guten natürlichen Verstand besitzet, doch die auf einander folgenden epidemischen Constitutionen sehr leicht von einander unterscheiden lernen, und einsehen, ob dieselben einfach, oder unter sich, oder mit Krankheiten, die allen Constitutionen gemein sind, verbunden sind. Er wird hierdurch einen großen Vortheil vor andern Aerzten voraus haben, deren Urtheil bloß durch die vorhandenen Zufälle, und die unvollkommenen Nachrichten eines Patienten, dessen Verstand durch die Krankheit einigermaßen in Unordnung gebracht ist, oder einer einfältigen Wärterin bestimmt wird, wodurch sie aber leicht zu einem solchen unglücklichen Irrthum verleitet werden können, daß sie bey gallichten Krankheiten wiederholte Aderlässe, und bey inflammatorischen starke Brechmittel verordnen.

Diese Lehren, welche ich eigentlich jungen Aerzten gebe, bringen mich ganz natürlicher Weise auf eine allgemeine Regel, die für die Kranken von der größten Wichtigkeit ist. Wenn es wahr ist: daß man

nie

nie eine Krankheit durch die Kunst heilen kann, wofern man nicht die Art und Weise kennt, auf welche die Natur bey der Heilung dieser Krankheit verfähret; so folgt hieraus: daß es höchst wichtig sey, dem Verfahren, welches die Natur beobachtet, nachzuspüren. Es ist dieses aber hier in London sehr oft ganz unmöglich, weil die Würkungen der Natur gemeiniglich schon unterbrochen und gehemmt sind, ehe noch der Arzt dazu gerufen wird. Sobald jemanden ein hitziges Fieber befällt, so wird ihm eine Arzney, so geschwind als solche in der Apotheke fertig wird, gegeben, und von diesem Augenblick an sind die Zufälle der Krankheit mit den Würkungen der Arzneymittel so vermengt, daß es allemal schwer, ja zuweilen ganz unmöglich ist, beyde von einander zu unterscheiden. Ich ermahne daher die Kranken auf das Ernstlichste, geduldig, die Aerzte aber behutsam zu seyn. Man lasse nie zu, daß ein Patient ein Mittel ohne Vorwissen seines Arztes nimmt, und verordne keines, bis man nicht die Natur und Gattung der Krankheit schon gehörig kennt, und hieraus ein gewisses Anzeichen zur Heilung nehmen kann.

Es ist aber anzumerken, daß es außer den Fiebern, welche durch den Einfluß der herrschenden Witterung epidemisch werden, noch andere epidemische Fieber giebt, deren eigentlich zwey Gattungen gezählt werden. Zu der ersten gehören diejenigen, die von einer besondern Ansteckung entstehen, die einem Lande eigen ist: zu der zweyten aber gewisse zufällige Verbindungen verschiedener Ursachen, die sich in einem jeden Lande ereignen können. Zu der ersten Klasse rechnen wir die Pest, die Blattern, und verschiedene Krankheiten, die gleichsam die natürlichen Früchte eines gewissen Landes sind, sich in andere Gegenden

durch

durch die Gemeinschaft der Einwohner dieser Länder unter sich ausgebreitet haben, und bloß durch eine Ansteckung fortgepflanzet werden. Die zweyte Klasse machen die Fieber in Lagern, Gefängnissen, Hospitälern, Schiffen u. s. w. aus, die sich außerhalb des Orts, wo sie zuerst erzeuget worden, nicht anders als durch einen unmittelbaren Umgang mit den angesteckten Personen, verbreiten. Auch gehören die Fieber hieher, welche von gewissen zufälligen Veränderungen der Luft, der Diät und des Wetters entstehen. Jedoch hat auf alle dieselben auch die epidemische Beschaffenheit der Jahreszeit einen Einfluß, und die Erfahrung zeiget, daß eine gewisse Jahreszeit den Fortgang derselben befördert, eine andere aber ihn langsamer macht, oder vielleicht gänzlich unterbricht. Es sind daher diese Krankheiten selten einfach, sondern meist mit andern verbunden, und es ist eine solche Verbindung ein sehr wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit des Arztes.

Ich werde, um diese Grundsätze mit Beyspielen zu erläutern, zuerst von dem Wechselfieber reden, mit welchem ich aus verschiedenen Ursachen den Anfang machen will. Es ist dasselbe nämlich durchgehends bekannt, und wenn es einfach und nicht mit andern Krankheiten verbunden ist, nicht gefährlich; es kann, wenn es so beschaffen ist, durch ein specifisches Mittel vertrieben werden; und endlich ist es allen Jahreszeiten gemein, und folglich nach und nach mit allen den epidemischen Constitutionen verbunden, die zu jeder Jahreszeit herrschen, — ein Umstand, der uns Gelegenheit geben wird, die große Verschiedenheit zu erklären, die man in diesem und den meisten andern Fiebern bemerket.

Nach dem Wechselfieber will ich von den übrigen gewöhnlichen Fiebern so kurz als möglich, und in derjenigen Ordnung reden, in welcher sie das ganze Jahr hindurch auf einander folgen. Da dieses eine Art von Zirkel machet, so kommt wenig darauf an, mit welchem Fieber wir den Anfang machen, weil es unmöglich ist, eines derselben recht zu verstehen, ohne eine Kenntniß von allen übrigen zu haben. Da das Wechselfieber mit einer jeden Gattung von diesen Fiebern verbunden ist, so würde ich beständig von ihm wieder reden müssen, wenn ich nicht schon vorher alle Abänderungen desselben zusammen begriffen, und in einem einzigen Hauptstücke davon gehandelt hätte; daher ich denn in dem folgenden Theile dieses Werkes in einer regelmäßigen Ordnung fortgehen kann, ohne von einer andern verwandten oder fremden Materie unterbrochen zu werden.

Beobachtungen
über die
Natur und Heilung der Fieber.

Erster Theil.

Von den Fiebern die zu London zu den verschiedenen Jahreszeiten die gewöhnlichsten sind.

Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber.

Erster Theil.

Von den Wechselfiebern.

Das Wechselfieber ist keinesweges zu allen Zeiten des Jahres die nämliche Krankheit. Es hat, wenn es der Natur überlassen wird, einen verschiedenen Ausgang, und erfordert daher auch eine verschiedene Beyhülfe der Kunst. Ein Herbst- oder Sommerwechselfieber ist eine hitzige (acute) Krankheit, die sich gemeiniglich in eine chronische endiget; da hingegen ein Frühlingswechselfieber eine halbhitzige (semiacute) Krankheit ist, die sich entweder in ein hitziges Fieber verwandelt, oder wovon der Patiente völlig wieder hergestellet wird. Denn die Kälte macht, daß noch nicht ausgebildete Wechselfieber die Gestalt eines intermittirenden Fiebers annehmen, so wie hingegen die Wärme die Wechselfieber in hitzige verwandelt, oder sie zu einer vollkommenen Crisis bringet. Kühlende und erhitzende Mittel bringen in einem gewissen Grade die nämliche Würkung hervor; so daß, ohngeachtet das Herbst- und Frühlingswechselfieber beydes nur Gattungen des nämlichen epidemischen Fiebers sind, doch die Heilmethode in beyden ganz

Eintheilung der Wechselfieber in Frühlings- und Herbstfieber.

verschieden seyn muß. Der Aderlaß, der zur Heilung der Frühlingsfieber zuweilen nothwendig ist, wird selten bey denen im Herbst gewöhnlichen Fiebern dieser Gattung erfodert.

Vorboten derselben.

Man hat in allen Ländern, wo die Wechselfieber epidemisch herrschen, angemerket, daß es gewisse besondere Winde giebt, die alle Personen, deren Körper zur Erzeugung der Wechselfieber geneigt sind, besonders anzugreifen pflegen. Einige dieser Personn können so gar frühmorgens, ehe sie aus dem Bette aufstehen, schon sagen, ob der Wind aus Norden oder Osten geht. Ist das Ende des Julius, und der Anfang des Augusts regnicht gewesen, und sind Nordwinde darauf erfolget, so empfinden dergleichen Personen eine besondere starke Schläfrigkeit und Müdigkeit, die bey einigen verschiedene Tage anhält. Wenn aber der Wind lange aus einer nördlichen Gegend wehet, besonders aber wenn derselbe mit Regen, Schnee und Regen durch einander, oder mit Schnee verknüpft ist, so entstehet ein Fieber, das dergleichen Personen schon ganz gut kennen, und welches sich, wenn es der Natur überlassen wird, binnen wenig Tagen in eine Art von Wechselfieber verwandelt, das nach Beschaffenheit ihres Körpers ein drey- oder viertägiges, oder ein doppelt drey- oder viertägiges Fieber ist. Es können also die nämlichen äuserlichen Ursachen, die bey einer Person ein dreytägiges Fieber hervorbringen, bey einer andern ein viertägiges verursachen. Unterdessen aber giebt es doch gewisse Jahre, worinnen die Quartanfieber ohnerachtet der Verschiedenheit der Constitution und des Körpers am häufigsten sind.

Unter den Fremden werden einige Personen, die nie ein Wechselfieber gehabt haben: Kinder und arme Leute, die einer groben Kost genießen: diejenigen, welche feuchte Wohnungen und schlecht geheitzte Zimmer

mer haben: die, welche nur schlecht gekleidet, oder der feuchten Nachtluft sehr ausgesetzt sind: die, so schlechtes Wasser und verdorbene Getränke trinken: die, welche grüne Sachen, verdorbenes Obst, und dergleichen Fische genießen u. s. w., mit einer Ermattung und Verlust des Appetits befallen. Diese Zufälle vermehren sich sehr geschwind, und endigen sich endlich in ein Fieber, das zwar in einigen wenigen Tagen ein nachlassendes Fieber wird, wo aber doch eine ziemliche Zeit erfodert wird, ehe sich bey denselben eine rechte Intermission zeiget, besonders wenn keine strenge Kälte bald einfällt. Diejenigen, die sehr gut zu leben gewohnt sind, deren Zimmer gut geheitzt sind, die gute nahrhafte Speisen genießen, und warme Kleider haben, entgehen gemeiniglich diesen Fiebern, wofern sie nicht durch heftige vorhergegangene Ausleerungen schon sehr geschwächt worden sind.

Man nennt diese Krankheit ein Fieber und Wechselfieber (fever and ague) oder ein unausgebildetes Wechselfieber (unformed ague); ohnerachtet nun aber alle practische Schriftsteller darinnen übereinkommen, daß dasselbe von allen andern Gattungen von Fiebern unterschieden werden müsse, so habe ich es doch nur selten gehörig beschrieben gefunden.

1) Es zeigt sich dasselbe hier in London selten anders, als nur zu einer gewissen besondern Jahreszeit, wo die Beschaffenheit der Witterung die Wechselfieber epidemisch machet, und die Nord- oder Nordostwinde häufig sind.

2) Der Frost ist bey dem ersten Anfall heftiger, als bey den meisten andern Fiebern, und hält auch länger an, so daß die Patienten so zu sagen alle Hoffnung verlieren, wieder warm zu werden.

3) Hierauf folgt die Hitze oder ein hitziges Fieber (ardent fever) mit allen seinen Zufällen, das

nach und nach immer zunimmt, bis es an zu remittiren fängt. Alsdenn stellt sich ein wenig Frost, oder vielleicht einige Neigung zum Schwitzen, etwas Laxiren, oder eine Vermehrung einer der wässerichten Absonderungen ein. Zu gleicher Zeit wird der Puls unremäßig, zuweilen sehr voll und stark, zur andern Zeit aber klein und hart, bisweilen aber auch ziemlich weich; allemal aber ist er geschwinder als er seyn sollte. Der Urin zeigt auch eben eine solche Verschiedenheit. Er ist zuweilen blaß und roh (crude), zur andern Zeit aber roh und dunkelgefärbt. Wenn er erkaltet ist, so wird er zu einer Zeit eine Wolke haben, gleich darauf vielleicht gar keine Wolke zeigen, und dem ohngeachtet wird bisweilen der wenig Stunden darauf gelassene Urin, sobald er erkaltet, ganz trübe werden. Auch die Schmerzen im Kopfe, Schultern, Rücken oder Unterleibe, sind bey diesem Fieber sehr veränderlich, und es ist die größte Unregelmäßigkeit in dem Fieber, und den solches begleitenden Zufällen, ein charakteristisches Kennzeichen des ungebildeten Wechselfiebers, oder eines solchen Fiebers, das nach einigen Tagen sich wahrscheinlicher Weise in ein intermittirendes verwandeln kann.

4) Nach wenig Tagen zeigt sich die Remission sehr deutlich. Wenn dieses geschieht, so wird dieses Wechselfieber den schleichenden Nerven- Gallen- oder Frieselfiebern ähnlich. Es kann aber von den Nervenfiebern (oder der febricula des Manninghams) durch verschiedene Dinge unterschieden werden. Diese sind:

Erstlich, die Menge der zu dieser Zeit herrschenden wahren Wechselfieber, welche die epidemische Constitution bezeichnet.

Zweytens: das Nervenfieber nimmt nach und nach zu, das Wechselfieber aber gleichet fast vom Anfang

fang an einem hitzigen Fieber. Es fängt sich mit einem starken und länger dauernden Frost an, worauf denn auch eine starke Hitze und heftiges Fieber folget.

Drittens: bey dem wahren schleichenden Nervenfieber ist der Puls zu derjenigen Zeit, wo solches am stärksten (exacerbation) und die Haut am wärmsten ist, am schwächsten und am meisten zusammengezogen; bey dem Wechselfieber aber stehen die Fieber oder die Hitze und der Puls mit einander in einem Verhältniß. Der Urin bleibt in dem noch nicht ausgebildeten Wechselfieber nicht lange blaß, sondern verändert vielleicht drey- oder viermal seine Farbe des nämlichen Tages. Ja man findet zuweilen bey diesen Fiebern einen dunkelgefärbten und sehr gesättigten Urin, der einen starken ziegelartigen Bodensatz machet, ohne daß sich dem ohngeachtet das Wechselfieber noch recht ausgebildet hat. Ich habe bey dem Nervenfieber gemeiniglich, wenn der Urin in ein Glas gelassen wurde, in solchem einige kleine Haare bemerket, die den kleinen Aalen im Essig gleichten; und wenn dieser Urin erkaltete, so hatte die Wolke, die sich oben nahe an der Oberfläche des Urins bildete, eine netzförmige Structur und weiße Farbe, wenn der Urin sorgfältig von ihr abgegossen worden war. Bey den noch nicht ausgebildeten Wechselfiebern im Herbste, hat die Wolke im Urin meistens eine braune oder röthliche Farbe, erstreckt sich von der Spitze bis auf die Mitte oder den Boden des Glases, und ist von einer mehr lockern Structur.

Viertens, habe ich noch öfters eine andere Verschiedenheit bemerket, die aber vielleicht nicht beständig ist. Es sind nämlich die remittirenden Fieber, die zu der Klasse der anhaltenden Fieber gehören, von acht Uhr des Morgens bis um drey Uhr des Nach-

mittags am schwächsten. Die nachlassenden Fieber aber, die sich in Wechselfieber verwandeln, lassen zu verschiedenen Zeiten nach, ja sie haben so gar zuweilen in einem Tage zwey oder mehrere Remissionen und Exacerbationen. Die von einer Reizbarkeit der Nerven kommenden Fieber quälen den Kranken, ohne daß der Arzt die Entstehung der Zufälle, die er bey dem Patienten wahrnimmt, erklären kann. Sie gleichen den Krankheiten, die man ohne Materie (morbus sine materia) nennet; da hingegen ein Wechselfieber augenscheinlich ein Fieber mit einer Materie ist, das von einer widernatürlichen Beschaffenheit der Luft, und einer Erschlaffung der festen Theile, einer Verstopfung der Ausdünstung, einer zähen Feuchtigkeit im Blute, oder von Unreinigkeiten in den ersten oder zweyten Wegen herrühret: so daß ein solcher Kranker gleichsam wie durch eine schwere Last in einem heißen Sommertage niedergedrückt zu werden scheint. —

Fünftens, fangen endlich fast alle Herbstwechselfieber mit einem solchen remittirenden Fieber an, welches immer so lange unausgebildet anhält, bis es die Ursachen hebet, die dazu Gelegenheit gegeben haben, oder bis das Wetter merklich kälter wird. Je frühzeitiger daher solches sich anfängt, desto längere Zeit wird, wenn alle übrige Umstände gleich sind, zu seiner Ausbildung, und eine desto kürzere erfordert, wenn das Gegentheil geschieht. Dieser letztere Umstand ist einer von den vornehmsten Verschiedenheiten, die man zwischen den Herbst- und Frühlingswechselfiebern wahrnimmt. Die Frühlingswechselfieber, die gleich vom ersten Anfang an zu den intermittirenden Fiebern gehören, verwandeln sich öfters, wenn die Witterung wärmer wird, in hitzige, und wenn plötzlich eine feuchte warme Witterung einfällt,

fällt, wie oft in tiefliegenden Gegenden und im Frühjahr zu geschehen pfleget, so kann sich hierdurch ein jedes Wechselfieber in ein anhaltendes hitziges eben so gut verwandeln, als durch den unbehutsamen Gebrauch hitziger Mittel geschehen seyn würde. Und wenn es auch in einigen Fällen durch gehörige Ausleerungen, wieder zu dem Typus eines Wechselfiebers gebracht wird, so wird es sich doch dagegen in vielen andern in faule Fieber, oder topische Entzündungen endigen. Auch im Herbst wird bey einer plötzlich einbrechenden starken Kälte, das remittirende Fieber sich ordentlich ausbilden, den Typus der herrschenden Epidemie annehmen, und sich in das nämliche Wechselfieber verwandeln, welches zu dieser Zeit die Kranken gewöhnlicher Weise zu haben pflegen.

Es sind viele Schriftsteller und Aerzte der Meynung, als ob die Herbstkrankheiten gefährlicher als die Frühlingskrankheiten wären. Ich habe aber seit vielen Jahren sowohl die Verzeichnisse der in verschiedenen Hospitälern gestorbenen und geheilten Kranken, als auch das, was ich hiervon in meiner Privatpraxis angemerket habe, mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt untersucht, und hiebey gefunden: daß von der Mitte des Jenners bis zu dem Anfange des Mayes, allemal im Verhältniß mehr Kranke, als in den übrigen acht Monaten gestorben sind. Ich wünschte, daß andere, die hiezu bessere Gelegenheiten hätten, hierüber weitere Untersuchungen anstellen möchten. *) Ich bin vorjetzo der Meynung, daß die Herbstkrankheiten zahlreicher, aber weniger gefährlich, und am leichtesten gegen die Annäherung des Frühlings zu heilen

 sind.

*) Ich muß hier bemerken, daß zu der Zeit, da ich dieses schrieb, der Herr von Haen seine Ratio medendi noch nicht herausgegeben hatte. A. d. Verf.

sind. Hingegen aber sind die Frühlingskrankheiten zwar weniger zahlreich, aber mehr gefährlich, und werden gegen die Annäherung des Julius am leichtesten geheilet, zu welcher Zeit sie schon ihren Lauf vollendet haben, und die epidemische Constitution dieser Jahreszeit, der Constitution der nächsten Platz machet. Die Ursache, oder der Sitz, der im Herbst entstehenden remittirenden Fieber, findet sich gemeiniglich in den ersten Wegen, und wenn diese gehörig gereiniget sind, so kann man die Kräfte des Patienten mit herzstärkenden Mitteln unterstützen, ohne daß man Gefahr läuft, das Fieber in ein hitziges zu verwandeln, weil der Frost dieses verhindert, indem er die festen Theile des Körpers stärket, und die Remission in eine Intermission verwandelt. Im Frühling hingegen bringt die Annäherung der Hitze eine Neigung zur Auflösung des Blutes oder Fäulniß hervor. Die Luft ist mit Ausdünstungen und Insecten erfüllet, das Blut löset sich leicht auf, oder geräth, wie ich bald gesagt hätte, leichter in Gährung, und die nämlichen Ursachen, die einen Mangel der Kräfte hervorgebracht haben, machen es auch unmöglich, diese Kräfte wieder durch herzstärkende Mittel herzustellen, ohne nicht dabey die Gefahr des Kranken dadurch zu vermehren, daß man dem Fieber seine Remission benimmt, und es in ein anhaltendes verwandelt. Selbst die Fieberrinde, welche das am wenigsten erhitzende und beste von allen stärkenden Mitteln ist, kann man nicht allezeit geben, ja in einigen Fällen auch nicht den Wein von irgend einer Art: so daß man alsdenn von Arzneymitteln nichts weiter als Molken, vegetabilische Säfte, Mittelsalze, Säuren u. s. w. gebrauchen kann; da unterdessen die Kräfte des Patienten aus Mangel einer Unterstützung immer abnehmen, als die ihm diese

Mittel

Mittel nicht geben, und die oft der Arzt aus andern Quellen zu verschaffen sich nicht getrauet.

Wenn ein Kranker zur Herbstzeit mit einem hitzigen oder sogenannten brennenden Fieber (ardent fever) befallen würde, und sonst fast weiter nichts thäte, als daß er viel kalt Wasser tränke, so würde dieses bey ihm wahrscheinlicher Weise Erbrechen und Purgieren erregen, worauf sich denn sein Fieber ohne alle Beyhülfe der Kunst, erstlich in ein remittirendes, und hernach in ein alltägiges, dreytägiges oder viertägiges Fieber verwandeln würde. Im Frühling hingegen geschiehet in Ansehung dieser Veränderung gerade das Gegentheil. Denn es kann alsdenn, sonderlich wenn man sich hitziger Mittel bedient hat, ein regelmäßiges dreytägiges Fieber, erstlich ein alltägiges, sodann ein remittirendes, alsdenn ein hitziges anhaltendes, und endlich gar ein faules Fieber werden. Kurz, so schwer es im Herbst ist die Zwischenzeiten eines ordentlichen Wechselfiebers, das sich schon gehörig eingerichtet hat, abzukürzen, so schwer ist es, im Frühjahr diese Zwischenzeiten zu verlängern; so daß ein Herbstwechselfieber, wenn es übel behandelt wird, sich meistens in eine chronische Krankheit endiget, da sich hingegen im Frühjahr ein solches Fieber in eine gefährliche hitzige Krankheit verwandeln kann. Im Frühling sind Molken, Milch, eine vegetabilische Kost, purgierende mineralische Wasser, und purgierende Mittelsalze, die rechten fiebervertreibenden Mittel: deren Stelle im Herbst, sobald die ersten Wege gehörig gereiniget sind, und das Fieber intermittirt, gutes Obst und starke Getränke vertreten.

In dem südlichen Europa sind die Herbstwechselfieber selten. Es rühret dieses, wie ich glaube, von

dem guten reifen Obst und temperirten hellen Wetter her, das man am Ende des Herbstes, oder zu Anfange des Winters daselbst zu haben pfleget. Hingegen sind in solchen, vornehmlich aber in den Ländern, deren Einwohner der römischkatholischen Religion zugethan sind, zu Ausgange der Fasten die Frühlingswechselfieber sehr gemein. Man bedient sich daselbst zu ihrer Heilung häufiger Aderlässe und purgierender Mittel mit gutem Nutzen, weil die warme Witterung sich nähert; ohnerachtet vielleicht in den mehr gegen Norden gelegenen Ländern diese Methode keinen so glücklichen Erfolg haben würde.

Ausgebildete Herbstfieber.

Um aber von dieser kleinen Ausschweifung wieder zurück zu kommen, so muß ich erinnern, daß wenn das oben beschriebene unregelmäßige Wechselfieber einige Tage angehalten hat, die Remissionen länger und ordentlicher werden. Die Exacerbationen werden zwar kürzer, aber dagegen heftiger; die Schweiße, oder wässerichten Ausleerungen stärker, und der Kranke beklagt sich nachmals über einen Verlust der Kräfte. Der Urin wird sodann, wenn er erkaltet ist, sehr trübe, es geschieht eine vollkommene Crisis, und das Fieber wird, den geschwinden Puls ausgenommen, auf einige Stunden völlig geendiget, binnen welcher Zeit der Patiente eines gesunden erquickenden Schlafes genießt, wenn er aufwachet, einigen Appetit hat, und eine große Erleichterung verspüret. Er kann sich weiß anziehen, und glaubet schon, daß seine Krankheit zu Ende sey. Allein endlich fängt er wieder an sich über eine Müdigkeit zu beklagen, bekömmt Gähnen, Schmerzen im Rücken, Kopf oder Gliedern, und empfindet eine Kälte durch den ganzen Körper. Hierauf erfolget bald ein erschütternder Frost, der sich gemeiniglich zuerst in den Zähnen und Kinnbacken zeiget. Die Nägel,

Lippen

Lippen und Nase werden blaß, und zuweilen blau. Er holt nur kurz, geschwind, zitternd, und mit einer großen Beschwerlichkeit Athem. Auf diese Zufälle bekömmt er eine Beklemmung oder Angst, Ekel, und zuweilen gar Erbrechen. Der Puls wird hart, klein und geschwind: der Mund und Hals rauh und trocken, und der Urin blaß und ganz hell, oder feuerroth und roh.

Dieses sind die Zufälle, die sich in dem Frost, oder der ersten Periode des Wechselfiebers zeigen. Ich habe nie einen Kranken in dieser Periode sterben sehen. Hingegen aber habe ich in viertägigen Wechselfiebern zu der Zeit des Frostes, außer den hier beschriebenen, noch folgende Zufälle beobachtet: heftige Colikschmerzen, der ganze Unterleib wurde in verschiedene harte Knoten zusammengezogen, die Brust schwoll auf, und wollte fast zerspringen, der Kranke sah stier mit den Augen aus, die Kinnladen wurden fest zusammengezogen, das Gesicht ganz verzogen, der Puls war schwankend und intermittirend, die Gelenke knackten, und die Muskeln waren gespannt, der ganze Körper wurde mit Zuckungen befallen, und die Hände und Füße waren kalt wie Bley.

Auf diesen allgemeinen Krampf folget eine Atonie. Der Kranke scheint ruhiger zu seyn, und holt freyer Athem, wobey er zuweilen nur ganz kurz und unterbrochen seufzet. Die Pulsschläge können, ohnerachtet sie noch immer geschwinde und hart sind, doch besser von einander unterschieden werden. Der Patiente lecket die Lippen, und holt von Zeit zu Zeit einmal sehr tief Athem. Er fängt hierauf an eine Wärme, und zwar zuerst rund um die Brust, zu empfinden, die sich hernach nach und nach durch den ganzen Körper verbreitet, und so vermehret, daß der

Kranke

Kranke zuletzt eine sehr starke Hitze hat, bey welcher der Puls stark, das Gesicht roth ist, die Augen funkeln, und der Patiente oft gar ein wenig phantasirt. Die andern Schmerzen dauren hiebey fort. Wenn der Kranke etwas Urin läßt, so ist solcher dunkelgefärbt und roh. Der Patient verlangt beständig zu Trinken, nimmt aber davon nur wenig auf einmal, und hat alle die andern Zufälle eines hitzigen oder brennenden Fiebers. Diese halten so lange an, bis erstlich die Hände inwendig, und hernach nach und nach der Kopf, Hals und Brust, zuletzt aber der ganze Körper feuchte werden. Sobald die Hände feucht werden, wird auch der Puls weicher, ohnerachtet er noch immer eben so voll bleibt. Auch ist das Gesicht noch immer so roth, hingegen nimmt die Wärme der Haut ab, der Durst vermindert sich, und der Kranke trinkt, ob er gleich durch einen starken und allgemeinen Schweiß sehr entkräftet wird, nur selten, jedoch nunmehro viel auf einmal. Ohnerachtet er sich nicht gerne bewegen wollte, so treibt es ihn doch bald zum Urin. Von diesem geht zuweilen sehr viel auf einmal ab, der trübe wie Halbbier (small beer) sieht, sich aber bald bricht, und hernach einen schweren Bodensatz fallen läßt, von dem aber auch etwas an den Seiten des Gefässes hängen bleibt. Oben ist der Urin mit einer dünnen (vielfarbigen) Haut überzogen, die derjenigen gleichet, welche sich auf den mineralischen Wassern zeiget. Wenn man den Bodensatz genau untersuchet, so wird man allemal etwas darinnen finden, das dem Ziegelmehle gleichet, ohnerachtet dasselbe nicht immer in der nämlichen Menge vorhanden ist.

Ich habe oft gesehen, daß der in dieser Periode der Herbstwechselfieber abgehende Urin eine so dunkelrothe Farbe zeigte, als wenn er mit Blut vermischt

wäre;

wäre; und wenn dieses geschieht, so ist auch der ganze Bodensatz dem Ziegelmehle ähnlich. Es hat daher Sydenham in demjenigen, was er von dem ziegelmehlartigen oder gallichten Bodensatz des Urins in den Herbstwechselfiebern sagt, so weit als meine Beobachtungen gehen, vollkommen recht; hingegen findet sich dieser Bodensatz nicht bey den Frühlingefiebern.

Nachdem die hier beschriebenen Zufälle einige Zeit gedauret haben, so wandelt endlich dem Patienten eine Neigung zum Schlaf an, und der Kranke erwacht nach einigen Stunden, ohne sich über etwas anders, als Schwachheit, Ermüdung, und einigen Durst zu beklagen. Der Puls ist weich, nicht voll, und geht ein wenig geschwind. Da der Schweiß so stark gewesen, so sollte man glauben, daß der Stuhlgang sehr hart seyn würde. Es geschieht aber gerade das Gegentheil, indem der Kranke öfters laxiren, allemal aber häufigen und weichen Stuhlgang bekömmt, wenn die Crisis vollkommen gewesen ist. Und dieser Umstand ist das rechte Kennzeichen einer vollkommenen Crisis, durch die solche von einer unvollkommenen, oder einer die nur zum Theil statt findet, unterschieden werden kann. Denn so wie das Fieber ein allgemeiner Krampf und Zusammenziehung ist, so besteht hingegen die Crisis in einer allgemeinen Erschlaffung und Eröffnung aller Absonderungen und Ausleerungen. Eine unvollkommene und partielle Crisis aber besteht nur in der Eröffnung einzelner Ausleerungen und Absonderungen, bey der hingegen noch immer andre verstopft bleiben.

Aus allem dem, was wir hier gesagt haben, erhellet, worinnen ein schleichendes Fieber, zu dessen Entstehung, Zunahme, Stillstand und Abnahme viel Zeit erfordert wird, und ein hitziges oder brennendes

nendes Fieber, das durch alle seine Perioden mit einer großen Heftigkeit und in kurzer Zeit geht, und sich mit einer vollkommenen Crisis endiget, von einander verschieden sind. Auch wird man hieraus die Ursache kennen lernen, warum an den guten Tagen des viertägigen Fiebers, die Apyrexie stärker als bey dem dreytägigen, und bey solchem wieder stärker als bey dem alltägigen ist. Die Größe der Apyrexie richtet sich immer nach der Heftigkeit der Anfälle, und diese sind bey den Quartanfiebern heftiger als bey den Tertianfiebern, und bey den letztern wieder heftiger als bey den alltägigen.

Man hat aber bey den Wechselfiebern noch verschiedene andere Arten von Unterschied zu bemerken. Wenn der Kranke nur einen einzigen Anfall bekommt, der durch alle seine drey Perioden geht, und nicht wieder kommt, so wird dieses eine Ephemera, oder ein Fieber von einem einzigen Tage genennt. Kommt der Anfall alle Tage wieder, so ist es ein Quotidian- oder alltägiges Fieber; geschiehet dieses einen Tag um den andern, so ist es ein dreytägiges oder Tertianfieber; zeigt sich das Fieber allemal den dritten Tag, so wird es ein viertägiges oder Quartanfieber, und wenn solches den vierten Tag erst geschiehet, ein fünftägiges oder Quintanfieber genennt, und so fort an. Man zählet nämlich allemal die Tage der beyden Anfälle, und die Zwischentage zusammen. Es sind Wechselfieber bemerket worden, deren Anfälle erst nach Verlauf von einigen Wochen, ja so gar nur alle Jahre wieder gekommen sind. Wenn aber der Tag der Wiederkunft des Paroxysmus ungewiß ist, oder derselbe länger als drey Tage ausbleibt, so wird es gemeiniglich ein unregelmäßiges Wechselfieber genennt.

Das

Das Wechselfieber wird auch in das ordentliche oder vollkommene (exquisite), das durch alle seine Perioden in weniger als zwölf Stunden gehet; das einfache (simplex), das länger als zwölf Stunden dauert, wobey aber noch immer die Zwischenzeit länger als der Paroxismus währt; und das verlängerte (producta oder extensa) abgetheilt, bey dem die Zeit des Fieberanfalls länger als die Zeit zwischen den Anfällen ist. Dieses nähert sich schon den anhaltenden hitzigen Fiebern und erfordert auch sogar im Herbste eine besondere Vorsicht.

Die alten sowohl als neuen Schriftsteller haben von den gewöhnlichen und ordentlichen Wechselfiebern noch andere getrennet und unterschieden, die sie unregelmäßige (erraticas, tritaeophyas, hemitritaeas.) und verdoppelte oder duplicatas (redoublée der Franzosen) nennen. Man bemerkt dergleichen bey Patienten, wo verschiedene Wechselfieber mit einander, oder ein Wechselfieber mit einem anhaltenden Fieber verknüpft ist, wovon man viele Beyspiele hat. Galen unterscheidet dieses sehr genau, und nennt tritaeophyas und tertianarias, die noch ungebildeten Wechselfieber, oder diejenigen hitzigen Fieber, bey welchen sich die Exacerbation einen Tag um den andern einstellet; hemitritaea aber ein noch nicht ausgebildetes Wechselfieber, bey welchem sich die Exacerbation jeden Tag einstellet. Hingegen nennt Celsus dasjenige Fieber eine hemitritaea, bey welchem die Exacerbation einen Tag um den andern kommt, wo aber der Anfall so lange währet, daß er auf sechs und dreyßig Stunden von acht und vierzigen dauert, und wobey selten eine vollkommene Apyrexie ist. Setzen wir nun noch diejenige Gattung von Fiebern hinzu, wo ein anhaltendes hitziges Fieber mit den Anfällen eines Wechselfiebers verbunden ist, welches zu gewissen Hemitritaeae.

gewissen Perioden wiederkommt, so haben wir drey Gattungen von unregelmäßigen Fiebern, deren Unterschied in der Erkenntniß und Behandlung der Fieber sehr wichtig seyn kann.

Doppelte Fieber.

Das Wechselfieber wird zu einem doppelten alltägigen Fieber, wenn zwar jeden Tag ein Anfall kommt, die Zeit des Tages aber verschieden ist. Ist der Anfall abwechselnd, einen Tag gelinder und den andern heftiger, so nennt man es ein doppeltes dreytägiges Fieber, wobey z. B. Montags und Mittewochs ein leichter, Dienstags und Donnerstages aber ein heftiger Anfall kommt, dergleichen die gemeinste Gattung der Herbstfieber zu London ist. Hat aber der Patiente einen Tag gar kein Fieber, den zweyten einen schwachen Anfall, und den dritten einen starken, so ist es ein doppeltes viertägiges Fieber. Hier ist z. B. des Montags ein schwacher, des Dienstags ein starker Anfall, am Mittewoch hat der Kranke kein Fieber, des Donnerstags ein schwaches, und des Freytages ein heftiges u. s. w. Dergleichen Fieber sind in Holland häufig, aber nicht bey uns.

Wenn statt der Wiederkunft dieser regelmäßigen Perioden des Fiebers in der oben beschriebenen Ordnung, die Patienten bloß mit Frost und Hitze ohne Schwitzen befallen werden, statt dessen sie einen starken Abgang von Urin oder Speichel, oder einen Durchfall bekommen, so bemerkt man selten oder nie in den Zwischenzeiten eine völlige Apyrexie. Folgt aber auf den Frost und Hitze gar keine wässerichte Ausleerung, so hat man Ursache, zu fürchten, daß die Krankheit, wenn man es nicht verhütet, sich leicht in eine Gattung von einem hitzigen Fieber verwandeln kann. Es ist jedoch noch immer ein unausgebildetes

bildetes Wechselfieber, oder gallichtes Fieber. Wenn aber die Hitze kommt, ohne daß ein Frost vorhergegangen ist, und kolliquativische Schweiße, ein starker Verlust der Kräfte, und eine Neigung zu öftern sehr ermattenden Schweißen an einzelnen Theilen des Körpers darauf folget, so sagt man, daß sich das Wechselfieber in ein hectisches geendiget hat, dergleichen hauptsächlich im Frühjahr gewöhnlich sind.

Hectisches Fieber, und dessen Unterschied von den Wechselfiebern.

Die hectischen Fieber sind tägliche intermittirende Frühlingsfieber, doch aber keine rechten Wechselfieber (agues). Sie sind meistens von einer der folgenden drey Gattungen.

Seine Gattungen.

1) Die erste Gattung der hectischen Fieber ist das sogenannte englische hectische oder abzehrende Fieber (febris hectica anglicana oder anastomosis des Boerhaave). Man nennt es das englische, weil es in England sehr gewöhnlich ist. Es überfällt junge Personen von den Jahren der Mannbarkeit an, bis in das fünf und zwanzigste Jahr. Das Fieber selbst ist kaum merklich; sobald aber dergleichen Personen im Bette warm werden, so bekommen sie einen heftigen Schweiß: öfterer aber geschiehet dieses des Morgens. Hiebey verlieren sie oft etwas Blut aus der Nase, werden mager und schwach, und bekommen eine besondere lebhafte Gesichtsfarbe. Die besten Mittel zur Heilung dieser Krankheit sind eine stärkende und nahrhafte Kost, Rhabarber, Vitriolelixir mit den antiscorbutischen Mitteln, das Reiben und kalte Bad. Junge Frauenspersonen, die säugen, eine muntere und lebhafte Gesichtsfarbe und schlaffe Fasern haben, sind dieser Krankheit im Frühling unterworfen.

2) Die zweyte Gattung begreift dasjenige hectische Fieber, welches von starken Ausleerungen, oder von dem häufigen Abgang des Eiters aus einem großen

Geschwüre entstehet, welches eine große Oberfläche hat. Es hat fast die nämlichen Zufälle, als das vorige, kann sich aber zu einer jeden Jahreszeit ereignen.

3) Die dritte Gattung endlich macht dasjenige hectische Fieber, das von einer Einsaugung des Eiters aus innerlichen Geschwüren herrühret, oder welches auf ein inflammatorisches Fieber folget. Dieses Fieber hat nur ganz kurze Zwischenzeiten, vielleicht nur von zehn Uhr früh bis zwey Uhr des Nachmittags, und der Puls ist auch sogar zu Mittage immer geschwind. Wenn ein Bodensatz in dem Urin vorhanden ist, so ist derselbe dem Eiter sehr ähnlich. Diese letztere Gattung ist unter allen hectischen Fiebern am meisten einem Wechselfieber, wegen des kleinen öftern Frösteins und Schauders ähnlich, der die Patienten gemeiniglich gegen Abend, kurz vorher ehe die Hitze und das Fieber anfangen, zu befallen pfleget. Wenn man aber dasselbe doch mit dem, was wir von dem Wechselfieber oben angemerket haben, vergleichet, so kann es, wie ich glaube, leicht von einem noch nicht ausgebildeten Wechselfieber, und einem regelmäßigen aber verlängerten täglichen Fieber unterschieden werden. Es gehen Zufälle vorher, die denen gleichen, welche man, wenn sich Eiter im Körper erzeuget, zu bemerken pfleget; es wird dergleichen würklich durch den Urin abgeführet; es mangelt der ziegelartige Bodensatz, und es findet sich noch in der Gesichtsfarbe der hectischen Patienten etwas besonderes, das jeder, der es kennt, leicht bemerket, das man aber denenjenigen, die es nicht kennen, nicht beschreiben kann: wie solches auch bey Zufällen anderer Krankheiten zu geschehen pfleget.

Was

Was den Ausgang der Herbstwechselfieber anbelanget, so ist gewiß, daß dieselben, wenn sie lange anhalten, etwas in dem Körper zurücklassen, welches verursacht, daß der Kranke auch nach der Zeit immer das Fieber sehr leichte wieder bekömmt. Auch bringen sie eine blasse und gelbe Gesichtsfarbe, schlaffe Fasern, Niedergeschlagenheit, Schwachheit, entkräftende Schweiße, und alle die chronischen Krankheiten hervor, von welchen diese Zufälle, Zeichen oder Ursachen sind. Wird aber ein Wechselfieber zu zeitig gestopfet, oder durch den unschicklichen Gebrauch der sogenannten specifischen Mittel gegen das Fieber in Unordnung gebracht, so kann es in ein hitziges Fieber verwandelt werden, vornehmlich wenn es ein alltägiges und Frühlingsfieber ist. Ohnerachtet diese Fieber im Anfang demjenigen noch nicht ausgebildeten Wechselfieber (unformedague) gleichen, welches vielleicht vor dem Wechselfieber vorhergegangen ist, so werden sich doch dieselben, wenn sie nicht bald zu ihrem Typus wieder kommen, auf ein Eingeweide festsetzen, da sie denn oft sehr gefährlich werden. Weil die Herbstwechselfieber etwas von den Gallenfiebern an sich haben, oder zum Theil gallichter Natur sind, so verursachen dieselben, wenn sie zu bald gestopft werden, Verstopfungen in den größern Eingeweiden. Hierdurch entstehen Engbrüstigkeiten, Wassersuchten, und viele andere chronische Krankheiten, die man fast nicht heben kann, wofern man das Fieber nicht wieder zu erregen im Stande ist. Daher pflegte Boerhaave zu sagen: daß er, wenn er ein Wechselfieber eben so gewiß und leicht hervorzubringen im Stande wäre, als er es vertreiben könnte, der größte Arzt, der je in der Welt gewesen, seyn würde. Man hat mir erzählet, daß die Leute in Holland einander Glück zu der Wiederkunft ihres Fiebers wünschen, und es ist gewiß, daß

Folgen der Herbstfieber.

der größte Theil der chronischen Krankheiten, bey jungen und sonst muntern Personen, durch ein Wechselfieber geheilet werden kann, woferne bey dessen Behandlung nur auf die gehörige Weise verfahren wird.

Ursachen der Wechselfieber.

Wenn man die Ursachen der Wechselfieber gehörig kennen will, so hat man auf verschiedene Dinge zu sehen, die man in Rücksicht derselben wahrnimmt. So wird man erstlich finden, daß diejenigen Länder, in welchen die Wechselfieber sehr häufig und endemisch sind, viele ganz langsam fließende Flüsse, niedrige und morastige Gegenden, und regnichtes und veränderliches Wetter haben, es mag solches im übrigen kalt oder warm seyn. Wir finden daher, daß die Wechselfieber in einigen unserer westindischen Inseln eben so häufig, als in dem mehr nach Norden gelegenen Clima von England und Holland sind.

Gesetzt aber, daß auch der Boden und das Clima noch so gut sind, so wird doch eine schlechte wässerichte Nahrung, der Genuß schleimichter und in morastigen Wassern sich aufhaltender Fische, schlechter Gartengewächse, dünner gegohrner Getränke, und eines verdorbenen wässerichten Obstes eine Neigung zu Wechselfiebern in dem Körper hervorbringen. Und dieses ist, wie ich glaube, eine von den Ursachen, warum in solchen römisch-katholischen Ländern, die hoch gelegen sind, die Wechselfieber sich hauptsächlich nur gegen das Ende der Fasten, und unter dem ärmern Theil des Volkes zeigen. Alles fette gebratene und gekochte, insonderheit aber alles geräucherte Fleisch von dieser Art, ist sehr geneigt, ein schon weggebliebenes Fieber wieder hervorzubringen; dahero man sich denn in Deutschland des geräucherten Fleisches, Schinkens u. s. w. sehr oft zu dieser Absicht bedienet. Personen, die sehr entkräftet und geschwächt sind, es mag nun solches im übrigen von

einer

einer schlechten Kost, starken Ausleerungen, oder einer gehabten Krankheit herrühren, pflegen in den Gegenden, wo die Wechselfieber endemisch sind, ganz gewiß ein dergleichen Fieber zu bekommen. In den Flandrischen Festungen, wo die Tripper bey den Soldaten durch öftere Purgiermittel geheilet werden, folgt auf den Tripper gemeiniglich ein Wechselfieber. *) Befällt ein solches Fieber den Kranken, ehe noch der Tripper völlig geheilet ist, so heilet dasselbe oft diesen venerischen Zufall. Man erkundigte sich in diesen Ländern sehr oft bey mir, ob ich glaubte, daß ein Patiente, bey dem der Tripper durch ein Wechselfieber gestopft worden, Gefahr liefe, die völlige venerische Krankheit zu bekommen? Ich muß aber gestehen, daß ich nie ein Beyspiel gesehen habe, wo dieselbe aus dieser Ursache erfolgte. Da die Franzosen Bergen op Zoom einnahmen, so fanden sie sehr wenig gutes Wasser, und gar kein frisches Proviant darinnen, und man hielt davor, daß dieses die Ursache des epidemischen Fiebers gewesen sey, an dem so viele Soldaten starben. Ohnerachtet dieses Fieber bey einigen Soldaten regelmäßige Intermissionen hatte, so starben doch viele, ehe sich dieselben zeigten; denn man ließ ihnen einen Tag um den andern, und dieses so lange zur Ader, bis eine Intermission, oder der Tod des Kranken erfolgte. Ein französischer Wundarzt erzählte mir die Beobachtungen, die er in Ansehung des Blutes der mit diesem Fieber behafteten Kranken gemacht hatte. Er sagte mir, daß gleich bey dem Anfange der Fieber solches keine so starke inflamma-

*) Auch schon der bloße Reitz der Purganzen bringt oft ein Wechselfieber in Körpern, die dazu geneigt sind, oder wo dergleichen vertrieben worden, hervor. A. d. Uebers.

torische Haut als nach einigen Tagen gehabt hätte, und daß, sobald die Intermission sich gezeiget hätte, das Blut von Tag zu Tage wieder mehr aufgelöset worden wäre; so daß, wenn man das Fieber nicht bald stopfete, das Blut endlich gänzlich wässericht wurde, und eine völlige Wassersucht erfolgte. *)

Es werden daher zur Hervorbringung eines Wechselfiebers zwey Stücke erfordert, als nämlich erstlich eine epidemische Beschaffenheit der Luft, die diese Gattung von Fiebern hervorbringt, und sodann zweytens ein solcher Zustand der Leibesbeschaffenheit, der durch diese besondere Beschaffenheit der Luft leicht angegriffen wird.

Die besondere Beschaffenheit des Körpers, welche ihn zur Erzeugung der Wechselfieber auf eine vorzügliche Weise geschickt macht, entstehet von einer Schlaffheit und Schwäche der Verdauungswerkzeuge, es mag dieselbe nun natürlich, oder durch andere vorhergegangene Ursachen hervorgebracht worden seyn. Diese macht, daß sich in den ersten und zweyten Wegen Unreinigkeiten anhäufen, die dicken Därme werden verstopft, und der ganze Körper wird aufgedunsen, dick und unbehülflich. Herrschet nun, indem derselbe sich in diesem Zustande befindet, eine solche Constitution der Luft, welche zur Erzeugung der Wechselfieber Gelegenheit giebt, und es vernachläßigen dergleichen Personen Brechmittel, Rhabarber, martialische Mittel oder bittere Dinge zu nehmen, so können sie sich sicher darauf verlassen, daß sie das Fieber bekommen werden. Ungesunde Nahrungsmittel und heftige Purganzen benehmen dem Magen und den

*) Dieses ist wohl nicht bloß eine Folge des Fiebers, sondern größtentheils auch des allzuhäufigen Aderlassens gewesen. A. d. Ueb.

den Gedärmen in kurzer Zeit ihre Spannkraft. Man kann daher solche unter die entfernten Ursachen der Wechselfieber, ingleichen auch alle andere Dinge rechnen, welche die Spannkraft der festen Theile, sonderlich aber der ersten Wege, schwächen, und einen Mangel der Verdauung hervorbringen, dadurch Cruditäten in dem Magen und Gedärmen entstehen. Diese verderben bald die Mischung des Blutes, und machen Verstopfungen in den großen Eingeweiden, wo der Umlauf der Säfte nur sehr langsam geschieht, sonderlich aber in der Leber. Es ist sehr glücklich für solche Personen, wenn ein Wechselfieber entstehet, das diese Unreinigkeiten abführet, die Stockungen zertheilet, und alle diese Verstopfungen auflöset. Wie schädlich aber muß es nicht seyn, wenn ein solches Fieber eher gestopft wird, ehe diese Absichten noch erreichet worden sind.

Ohnerachtet es nun aber in allen Gegenden viele Leute giebt, welche entweder von Natur, oder zu Folge gewisser vorhergegangenen Ursachen, eine solche Leibesbeschaffenheit besitzen, als diejenige ist, die wir als eine innerliche oder prädisponirende Ursache zu Wechselfiebern beschrieben haben; so giebt es doch gewisse Gegenden, in welchen man fast nie ein Wechselfieber findet. Es scheinet also, außer den Unreinigkeiten in den Gedärmen, oder Verstopfungen in gewissen Theilen, oder gar einem gewissen Grad der Fäulniß, doch auch noch etwas anders zur Erzeugung der Wechselfieber nöthig zu seyn. Ich sehe daher eine besondere Eigenschaft der Luft als die äußerliche nahe Ursache der Wechselfieber an. Ich nenne dieselbe eine Constitution der Luft, die zur Erzeugung der Wechselfieber besonders geneigt ist (an aguish constitution). Sie findet sich besonders in denenjenigen Jahreszeiten, wo weder die Kälte noch Hitze außerordentlich stark sind,

bey stiller Witterung und wenn die Luft voller Feuchtigkeit ist. Das Wechselfieber ist in denenjenigen Gegenden epidemisch, wo die Luft mit den Ausdünstungen eines fruchtbaren fetten Erdreichs und stehender Wasser erfüllet ist. Man hat mir versichert, daß auf der Insel Antigua, bloß durch einen einzigen Damm, den man gemachet, eine ganze Plantage so ungesund gemacht worden sey, daß nachher die nahe dabey wohnenden Einwohner jährlich gemeiniglich einmal das Fieber bekamen. Es ist daher kein Wunder, daß die Wechselfieber in allen niedrig gelegenen flachen und morastigen Gegenden, das Clima mag im übrigen kalt oder warm seyn, endemisch sind. Unterdessen aber sind doch die Wechselfieber in warmen Ländern, wie die Erfahrung zeiget, am gefährlichsten und hartnäckigsten, weil hier die Ausdünstungen sehr faul, und die festen Theile sehr erschlafft sind. Hohe unfruchtbare und trockne Gegenden, wo die Flüsse helle sind und geschwind fließen, machen keine schädlichen Ausdünstungen, und da die zwischen ihnen liegende Thäler beständig von starken Winden durchstrichen werden, so stocken keine Ausdünstungen oder feuchte Dämpfe in solchen. Die Atmosphäre ist trocken, die Ausdünstung des Körpers regelmäßig, und ein öfterer Zugang frischer Luft vermehrt auch immer die Lebensgeister, reizet den Körper zur Bewegung und Leibesübung, und befördert alle natürlichen Verrichtungen. Wenn daher das Clima keine äußerliche würksame oder nahe Ursache der Wechselfieber darbietet, so kann auch der Körper keine prädisponirende oder vorhergehende Ursachen zu solchen hervorbringen *); so daß in diesen Ländern fast keine Wechselfieber entstehen, oder doch jemals lange dauern

*) Oder es können diese, wenn sie auch vorhanden sind, doch kein Fieber verursachen. A. d. Ueb.

ern können. Die zur Erzeugung der Wechselfieber am meisten geneigte Beschaffenheit der Luft, folgt gemeiniglich auf einen regnigten Herbst, und begleitet das gallichte oder Sydenhamische neue Fieber. Hieraus aber können wir auf die Ursache derselben schließen und sehen, daß dieselbe sowohl in den aus dem Erdreich aufsteigenden Dünsten, als auch in der ungesunden Beschaffenheit des verdorbenen Getraydes zu suchen sey. So gewiß es aber auf der andern Seite ist, daß auch die Nordwinde die Eigenschaft haben, Wechselfieber zu erzeugen und zu verlängern, so kann man doch die Ursache hiervon nicht so deutlich einsehen. Gesetzt man wollte auch annehmen, daß diese Winde mehr salpeterartige Theile enthielten, und daher kälter als die Winde aus andern Gegenden wären; so kann man doch nicht hieraus erklären, wie dieses machen sollte, daß einer, dessen Körper zum Wechselfieber geneigt ist, vielleicht Tage lang vorher schlaffsüchtig ist, und den Einfluß des Nordwindes in seinem ganzen Körper schon empfindet, ehe er noch das warme Bette verläßt. Ich kann die Ursache hiervon zwar nicht angeben, bin aber doch gewiß überzeugt, daß sich die Thatsache selbst so verhält. Diejenige Beschaffenheit der Luft, welche die Wechselfieber endemisch machet, bringet ein Fieber von einer ganz eigenen Gattung hervor, das von allen andern Fiebern in vielen Stücken verschieden ist, und wer dieses Fieber einmal gehabt hat, bekommt es sehr leicht wieder.

Zufälle dieser Fieber. Ihre Ursachen.

Was die Erklärung der bey diesen Fiebern gewöhnlichen Zufälle anbelanget, so sehe ich den Frost eines Wechselfiebers bloß als denjenigen Frost an, der sich bey allen Arten der Fieber findet, hier aber nur in einem größern Grad ist. Wenn ein ganz gesundes Kind von den Pocken angestecket wird, so wird dasselbe eben so kalt über den ganzen Körper, es empfindet

die nämlichen Schmerzen im Kopf und Rücken, Uebelkeiten u. s. w. als ein mit dem Wechselfieber behafteter Patiente, nur daß vielleicht bey dem Pockenpatienten der Grad des Frostes nicht so heftig ist. Es ist daher dieser Frost offenbar ein Nervenzufall, und entstehet von der Reizung der Nerven durch einige scharfe Theilchen, die bey einer besondern epidemischen Beschaffenheit der Luft aus solcher in den Körper gebracht, und wegen des Mangels der gehörigen Würkung elastischer Gefäße, oder der Verminderung der Absonderungen und Ausleerungen, oder aller dieser Ursachen zusammen, darinnen unverändert aufbehalten werden. Man siehet dieses deutlich aus den Zufällen selbst. Es findet sich bey dem Anfall eines Wechselfiebers ein allgemeiner Krampf oder Spannung aller Nerven, daher der Frost, (horipilatio) der Schauder (welcher durch das französische Wort Frisson sehr gut ausgedrückt wird) u. s. w. kommen. Auch werden alle kleinen Gefäße zusammengezogen, daher denn das Blut und die Feuchtigkeiten sich langsamer durch sie bewegen, und alle Absonderungen und Ausleerungen vermindert, der Mund trocken, und der Urin blaß werden. Da aber die Wärme des Körpers, ehe sich die Fäulniß anfänget, bloß von dem größern oder geringern Grad der Bewegung des Blutes abhänget, so muß, so bald diese Ursache ungleich wird, auch ihre Würkung, nämlich die Hitze, sehr ungewiß werden. Daher kömmt die Empfindung einer Kälte durch den ganzen Körper, welche bey dem Kranken selbst größer, als bey dem Arzt ist, der ihn anrühret. Wenn diese langsamere Bewegung der Feuchtigkeiten in den kleinen Gefäßen ihren Anfang nimmt, so entstehen bey dem Patienten vor sich und von freyen Stücken gewisse Bewegungen und Bemühungen, das Blut fort zu treiben, indem derselbe z. B. sich dehnet,

gähnet

gähnet u. s. w. Da aber diese ohne Würkung sind, so greift die Krankheit immer weiter um sich, alle sonst gefärbte Theile des Körpers werden nunmehr blaß, und wenn irgendwo die Gefäße heftig zusammengeschnüret werden, so zeigen sich gleich an diesem Orte blaue oder dunkelrothe Flecken. Zu gleicher Zeit häufet sich auch das Blut in allen großen Gefäßen, und nahe um das Herz herum an, daher sich denn solche nicht gehörig zusammenziehen können, wodurch der Frost noch mehr verstärkt zu werden scheint.

Wenn man den Puls fühlet, so urtheilet man von dem Unterschied zwischen der größten und kleinsten Ausdehnung der Schlagader. Wenn aber ein schleimichtes Blut bey seinem Durchgange durch die kleinsten Gefäße einen großen Widerstand antrift, so widersteht dasselbe auch verhältnißweise der Bewegung des Blutes in den größern Schlagadern, so daß sich solche nicht gehörig zusammenziehen können. Der Puls ist daher, wenn wir ihn anfühlen, ganz klein, ohnerachtet die Schlagadern fast bis zum Zerspringen vollgefüllet sind; und da das Herz noch immer mehr Blut in die schon angefüllten Schlagadern treibet, so werden die Häute derselben hierdurch so ausgedehnt, daß sie sich hart und feste anfühlen. Bey dem ordentlichen Umlaufe des Blutes fühlen wir die Arterie nur in dem Augenblick, wo sie am stärksten ausgedehnt ist (Diastole); gleich darauf wird sie ausgeleeret, so daß sie weich wird, und sich dem Finger des Beobachters so lange entzieht, bis sie wieder von neuem ausgedehnt wird. Wenn aber ein mit vielen Nerven versehener und sehr empfindlicher Theil, z. B. der Magen oder die Gedärme, leidet, und hierdurch ein allgemeiner Krampf hervorgebracht wird, so werden alle kleine Gefäße zusammengezogen, und es wird hierdurch dem in den

großen Schlagadern befindlichem Blute so sehr widerstanden, daß solche wie ein gespannter Strick anzufühlen sind, und statt einer regelmäßigen Ausdehnung und Zusammenziehung dieser Gefäße nur bloß eine zitternde Bewegung darinnen verspüret wird. Daher entsteht der kleine, harte, zusammengezogene, unregelmäßige und geschwinde Puls, und die Vermehrung der Stärke des Pulses nach einem zu schicklicher Zeit gemachten Aderlasse.

Fieberangst. Ihre Gattungen.

Die hier beschriebene Anhäufung des Blutes in den großen Gefäßen bey dem Fieberfrost, macht, daß sich das Herz häufiger zusammenzieht, und sich dieser Last zu entledigen, und den Widerstand zu überwältigen trachtet. Hieraus nun entsteht die Angst bey dem Fieber (anxietas febrilis): eine Empfindung, die nicht mit Worten beschrieben werden kann. Es wird aber dieselbe nicht immer an einer Stelle verspüret; denn so wie es drey verschiedene Systeme von großen Gefäßen giebt, deren jedes gleichsam einen besondern Umlauf des Blutes bewürket, welcher von den übrigen beyden verschieden ist; als nämlich das System der Lungenschlagadern, durch welche das Blut durch die Lungen getrieben wird: das System der großen Schlagader und ihrer Aeste, welche das Blut durch den ganzen übrigen Körper vertheilen; und endlich das System der Pfortader, welche das Blut aus den in dem Bauchfell eingeschlossenen Eingeweiden sammelt, und sich mit ihren Aesten in der Leber vertheilet; so scheint es auch drey Gattungen der Aengstlichkeit bey dem Fieber zu geben, die gänzlich von einander unabhängig sind, und die durch die jeder Gattung besonders eigene Zufälle leicht unterschieden werden können. Es ist aber diese Unterscheidung desto nöthiger, weil jede von diesen Gattungen auch eine ganz verschiedene Behandlung erfordert.

Man

Man setze, daß die Lungenbläschen plötzlich durch die Dämpfe von kochendem Vitriolöl zusammengezogen werden. Hier wird sogleich eine Angst und Beklemmung auf der Brust entstehen, die nicht anders als durch eine frische elastische Luft, und den von warmem Wasser aufsteigenden Dampf gehoben werden kann. Diese Gattung von Beklemmung rühret von dem gehemmten Umlauf des Blutes durch das System der Lungenschlagadern her. — Sollte hingegen die Bewegung des Blutes in den kleinen Aesten der Aorta dadurch unterbrochen werden, daß der Körper plötzlich ins kalte Wasser getaucht würde, so würde die zweyte Gattung der Aengstlichkeit erfolgen, die durch eine Anhäufung des Blutes in dem System der Aorta hervorgebracht wird, und nur durch Reiben u. s. w. gehoben werden kann. — Die gemeinste Gattung der Beklemmung bey Fiebern aber hat ihren Sitz unter dem Zwerchfell rund um die Eingeweide und die Pfortader. Sie entsteht von Krämpfen, und einer sehr langsamen und unterbrochenen Bewegung des Blutes in der Leber, den Eingeweiden und Gedärmen, oder einer Anhäufung von Schärfe und Unreinigkeiten in diesen Theilen. Der Fehler, daß man hierauf nicht die gehörige Rücksicht hat, ist dasjenige, was bey der Behandlung der Wechselfieber in ihrem Anfange so vielen Schaden thut.

Wenn aber, um wieder auf den Fieberfrost zu kommen, der bey diesem Frost vorhandene Krampf allgemein und so heftig ist, daß er allen Durchgang des Blutes durch die kleinen Gefäße verhindert, so häufet sich die ganze Masse des Blutes in den grössern Gefäßen und dem Herzen an, und verhindert die regelmäßige Bewegung dieser Theile, die mehr schwankend klopfen als ordentlich schlagen. Die Lungen sind vollgepfropft, das Gesichte wird blau,

die

die Hände und Füße sind kalt, und der Patiente, der fast Gefahr läuft zu ersticken, bewegt sich oft so plötzlich und heftig, daß die Enden der Knochen in den lockern Gelenken, die mit einer ansehnlichen Menge von Gliedwasser umgeben sind, auf eine wundernswürdige Weise knacken. Steigt der Frost auf diesen Grad, so muß, woferne derselbe nicht nachläßt, der Kranke sterben. Wenn aber die Ursache dieses Frostes, nämlich der Krampf, weggenommen ist, so wird sich auch die Würkung bald verlieren, und der Patiente wird, in Ansehung des gegenwärtigen Anfalls, außer aller Gefahr seyn. Dieses geschieht aber nicht nur bey dem Wechselfieber, sondern bey allen spasmodischen Krankheiten, woferne nur dieselben in ihrem natürlichen Fortgange nicht durch ein unschickliches Verfahren unterbrochen werden. Denn sobald der Krampf bis auf einen gewissen Grad gekommen ist, so folgt im Augenblick eine Atonie oder Unfähigkeit zur Würkung darauf, welche der Anfang der Erschlaffung und der Endigung des Anfalles ist. Sobald die Zusammenziehung gehoben ist, so werden die kleinen Gefäße ausgedehnt, und müssen nunmehro den das Blut forttreibenden großen Gefäßen und dem Herzen nachgeben. Das vorher angehäuft gewesene Blut wird nun mit großer Heftigkeit durch sie getrieben, und es ist das Reiben der Theile des Blutes unter sich und an die Haut in den kleinen Gefäßen so stark, und die davon entstehende Hitze so groß, daß ich oft, wenn ich die Haut angefühlet, befürchtet habe, es möchte diese brennende Hitze die zärtern Theile vernichten.

Und dieses ist die zweyte Periode der Wechselfieber, in welcher das stockende und sich langsam bewegende Blut wieder in Bewegung gesetzet, und ein großer Theil desselben zur Ausführung geschickt gemacht

macht wird, die Verstopfungen auch in den kleinsten Umwickelungen und Verbindungen der Gefäße in den Eingeweiden mit Gewalt geöffnet, die Säfte des Körpers verändert, chronische Krankheiten geheilet, alle Säfte des Körpers zubereitet oder gekocht, und sowohl sie, als die sie enthaltenden Gefäße, zu einer vollkommenen Crisis geschickt gemacht werden. Diese geschiehet bald darauf durch den Schweiß, Urin, Speichel, oder einige, oder alle diese Ausleerungen.

Beschaffenheit des Urins bey den Wechselfiebern.

Wenn wir die Beschaffenheit des Urins in den verschiedenen Perioden des Wechselfiebers untersuchen, so können wir daraus von der Beschaffenheit der ganzen Krankheit urtheilen. In der ersten Periode ist der Urin fast ohne allen Geschmack und wässericht, so wie er sonst bey hysterischen Beschwerden, Entzündungen der Eingeweide, und allen krampfichten Zufällen zu seyn pfleget. Hier sind alle die ausleerenden Werkzeuge und Gefäße so zusammengezogen, daß sie aus dem Blute nichts als nur die wässerichten Theile, und diese auch nur in geringer Menge aufnehmen: wie man dieses an der Trockenheit der Nase, des Mundes, des Halses, und anderer Theile siehet. Wenn aber der Krampf nicht allgemein ist, sondern nur einen Theil befällt, so sieht man oft, daß der Mund u. s. w. ganz trocken, hingegen aber der Abgang des Urins außerordentlich stark ist. Ich habe dieses nicht nur oft in der Hypochondrie, sondern auch zuweilen selbst bey den Wechselfiebern bemerket. Zu anderer Zeit gehet wenig Urin ab, hingegen aber läuft auf beyden Seiten des Mundes so viel von einem hellen Speichel heraus, daß das Kopfkissen ganz naß davon wird. Man sieht hieraus, daß alle gröbere und dickere Theile im Blute zurück gehalten, hingegen aber die bloß wässerichten ausgeführet werden. Es

muß

muß also das zurückbleibende Blut sehr dick und schleimicht werden, und es wird der Anfall der Hitze erfodert, die zähe Beschaffenheit desselben zu zertheilen, da solches sonst durch kein anderes Mittel als durch ein heftiges oder brennendes Fieber bewirket werden kann.

Derjenige Urin, der in der zweyten Periode, oder während der Hitze abgeht, ist gemeiniglich schärfer, übelriechend und dunkel gefärbt, aber roh, wie bey brennenden Fiebern; denn nunmehro gehen die schärfer gewordenen Salze, und die gleichsam empyreumatischen ölichten Theile der Säfte durch die Gefäße ab, die etwas erschlaffet sind. In der dritten Periode aber ist der Urin nicht nur scharf, übelriechend, und dunkel gefärbt, sondern auch ganz trübe und durchgearbeitet (concocted); das ist, so verändert, daß er sich leicht wieder in seine Bestandtheile trennet. Denn so wie die Rohigkeit (crudity) der Säfte darinnen besteht, daß alle Theile derselben unordentlich unter einander und so vermischt werden, daß sie durch ihre Absonderungswerkzeuge nicht wieder von einander getrennt werden können; so ist hingegen die Kochung oder Zubereitung (coction) eine solche Absonderung und Auflösung der sich durch die Gefäße bewegenden Feuchtigkeiten in ihre Bestandtheile, wodurch dieselbe zu allen zur Erhaltung des Lebens nöthigen Verrichtungen geschickt gemacht werden, dasjenige aber, was zu dem Gebrauch des Körpers unschicklich und überflüßig ist, durch die verschiedenen Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper weggeschaffet wird. Es muß daher bey einer wahren Crisis der Urin nicht bloß diejenigen ölichten und salzigten Theile, welche eigentlich aus dem Körper abgeführet werden sollen, (excrementitious) und nur während des Fiebers nicht abgehen konnten, sondern auch alle die erdichten

Theile

Theile enthalten, die in dem Fieber durch die heftige Bewegung des Blutes von den festen Theilen losgetrennet worden sind. Es müssen in ihm sowohl die Unreinigkeiten und die Materie der Krankheit, die vielleicht das Fieber zuerst erreget hat, als auch derjenige Theil des Blutes befindlich seyn, der durch die Hitze und starke Bewegung so verändert worden ist, daß er aus dem Körper abgeführet werden muß, indem er sonst, wenn er darinnen zurückbliebe, den kränklichen Zustand desselben vermehren, und eine neue Krankheit hervorbringen könnte. Der dem Ziegelmehl ähnliche Bodensatz im Urin, den Sydenham als das eigentliche Zeichen eines Wechselfiebers ansiehet, ist bey den meisten gallichten Fiebern vorhanden. Er ist ziemlich schwer, es findet sich aber außer ihm gemeiniglich noch eine andere Gattung von Bodensatz, die noch weit schwerer ist, und unter dem erstern dem Ziegelmehl ähnlichen Bodensatz ganz unten auf dem Boden lieget. Diese letzte Gattung enthält die meisten salzichten Theile, da unterdessen die ölichten Theile, von welchen die Farbe des Urins abhänget, mit den wässerichten Theilen vermischt sind.

Das was wir hier von der Beschaffenheit des Urins bey einer vollkommenen Crisis der Wechselfieber gesagt haben, gilt auch von allen andern Ausleerungen und Abführungen des Körpers. Denn so wie ein hitziges oder brennendes Fieber (ardent Fever) oder die Fieberhitze (hot Fit) die auf den Frost folget, zur Kochung und Bereitung der Säfte erfordert wurde, so ist eine allgemeine kritische Ausleerung nöthig, um alle diejenigen Theile abzuführen, welche nicht mehr in dem Körper nothwendig sind. Wenn sich auch diese kritische Abführung mit einem starken Schweiß anfänget, welcher vor allen andern die na-

türlichste und wirksamste Ausleerung bey diesen Fiebern ist, so wird doch, woferne die andern Ausleerungen nicht mit dem vorhergehenden Fieber in einem gewissen Verhältniß stehen, niemals eine vollkommene Crisis und völlige Apyrexie erfolgen.

Bey den verschiedenen Gattungen der Fieber sind auch die critischen Ausleerungen nicht von einer Art, sondern nach der besondern Natur dieser Fieber von einander verschieden. Bey einigen pflegt die Natur sich der Materie der Krankheit hauptsächlich durch die Gedärme zu entledigen. Bemühet man sich, dieselbe durch die Haut, Ausdünstung und Schweiß wegzuschaffen, so verändern diese Fieber bald ihre Gestalt, verwandeln sich in Frieselfieber, und erlangen einen Grad von Bösartigkeit, der nicht ursprünglich in ihnen war, sondern bloß die Folge des unterbrochenen Laufes der Krankheit, der hitzigen Arzneymittel, und der mit Gewalt herausgetriebenen Schweiße ist, die man bey dem Anfange der Krankheit zur Unzeit hervorgebracht hat. Andere Fieber schaffen ihre Materie durch die andern Drüsen des Körpers weg. Einige machen Eiterversetzungen an verschiedenen Stellen des Körpers. Viele gehen durch die Haut, und zwar theils durch die Schweiße, theils durch gewisse Geschwüre und Blätterchen weg, die darauf entstehen. Und dieses ist die Ursache, warum Sydenham bemerket, daß man, wenn die Natur des Fiebers zweifelhaft ist, bloß Acht auf diejenige Ausleerung haben dürfte, durch welche die Natur am meisten erleichtert wird. Eine jede Ausleerung, wodurch dieses nicht geschiehet, ist nur symptomatisch, insbesondere wenn sie sich ohne eine vorhergegangene Kochung ereignet.

Sind aber deutliche Kennzeichen einer Coction vorhergegangen, und es erfolgt sodann eine natürliche

liche Ausleerung, so schaft diese gemeiniglich große Erleichterung, gesetzt, daß es auch nur eine partielle Crisis wäre. Unterstützt man sie oder wiederholt sie öfters, so wird sie gemeiniglich das Fieber ganz aus dem Körper wegschaffen, wie z. B. in den gallichten Fiebern durch Purgieren geschiehet. Unterdessen ist so viel gewiß, daß bey Wechselfiebern ein häufiger allgemeiner Schweiß, wenn zuvor die Eingeweide und Gedärme gehörig gereinigt worden sind, die beste Ausleerung ist, wofern er nur nicht mit Gewalt herausgetrieben wird. Ein solcher Schweiß, und das damit verknüpfte häufige Trinken einer dünnen Feuchtigkeit, das öfters wiederholt wird, müssen bald alle verloren gegangene Säfte wieder verneuen und ersetzen. Hierdurch aber werden nicht nur diese Fieber, sondern auch die venerischen oder andere ansteckende Krankheiten geheilet werden, wenn dergleichen zu dieser Zeit in dem Blute noch vorhanden sind. Läßt man hingegen das Fieber zu lange dauern, so wird das Blut gänzlich aufgelöset, die Gefäße erschlaffen völlig, und die Nerven leiden sehr viel, daraus denn eine Art von schleichendem Fieber, colliquativische Schweiße, wassersüchtige Geschwülste, und eine Neigung zu Wechselfiebern (aguish dispositon) entstehen kann.

Wird hingegen das Fieber vertrieben, ehe die Ursache desselben weggeschaffet, und dem Blute und Säften ihre widernatürliche Zähigkeit benommen worden ist, so haben wir Ursache, Verstopfungen von verschiedener Art, besonders in den größern Eingeweiden und dem System der Pfortader zu befürchten. Haben dergleichen Patienten schon vorher Krankheiten gehabt, die von einer Verstopfung in einem besondern Theile herrühren, so werden anjetzt gewiß wieder in diesem Theile dergleichen entstehen.

Sucht man aber zu irgend einer Zeit ein Wechselfieber vor der nöthigen Crisis und Ausleerung zu stopfen, so werden die vielen scharfen und verdorbenen Theile, die zum Theil eine Folge des vorhergehenden Fiebers sind, und mit denen das Blut erfüllet ist, entweder Nerven- faule oder Fleckfieber verursachen, oder wenigstens das regelmäßige Wechselfieber in ein unordentliches verwandeln, welches allemal eine langwierige und zuweilen gar eine gefährliche Krankheit ist. Man sieht hieraus deutlich, daß der Schweiß weder allzuheftig heraus getrieben, noch zu bald unterbrochen werden darf, und daß er allemal mit dem vorhergegangenen Fieber, und der Menge der verdorbenen Theile, die ausgeführet werden sollen, in einem Verhältniß stehen muß. Es wird ein gewisser Grad von Stärke der Ausleerung zur Wegschaffung dessen, was zur Ausleerung schon geschickt ist, erfordert. Wird aber diese heilsame Ausleerung zu weit getrieben und zu sehr verstärket, so erschöpft sie die Kranken, unterbricht die Natur in der von ihr zu bewirkenden Coction u. s. w. Es ist daher ein großer Unterschied, ob der Kranke zwanzig Stunden hinter einander schwitzt, oder ob solches, zwar eben so lange, aber abwechselnd und unterbrochen binnen vier oder fünf Tagen geschieht.

Heilsamer Schweiß bey den Wechselfiebern.

Das, was wir von dem Schweiß gesaget haben, kann auch auf gleiche Weise auf alle übrige Ausleerungen angewendet werden, die man alle nach der Erleichterung, die sie verschaffen, und den Würkungen, die sie auf die Kräfte des Patienten haben, beurtheilen muß. In den Wechselfiebern ist aber keine Ausleerung als wahrhaft critisch anzusehen, wofern kein Schweiß vorhergegangen ist, und wir haben nie eine wahre Apyrexie zu erwarten, wenn nicht in diesen einzelnen Fiebern ein stärkerer oder schwä-

schwächerer Schweiß erfolget. Es ist dem Wechselfieber so natürlich sich mit einem Schweiß zu endigen, daß ich besonders an den critischen Tagen solchen sich eher anfangen gesehen habe, ehe ich einige Zeichen der Kochung bemerken konnte. Es verschafte auch dieser Schweiß binnen wenig Stunden große Erleichterung. Der Puls wurde viel weicher, blieb aber noch immer geschwinde und voll. Hierauf erfolget ein unterbrochener Schlaf oder Schlummer, und eine gewisse Art von Unempfindlichkeit, welche macht, daß der Kranke weder durch das Licht noch durch ein Geräusch leicht beunruhiget wird. Es läßt derselbe bald darauf etwas Urin, der viel dunkelgefärbter als vorher ist, sinket aber nicht lange darnach wieder hin, schließt die Augen zu, und scheint freyer Athem zu holen, ohnerachtet solcher noch immer geschwind ist, und durch öftere Seufzer unterbrochen wird. Man kann zwar vielleicht hören, daß der Kranke sich im Bette herumwendet, wenn man ihn aber ansieht, so wird man finden, daß er immer die Augen zugeschlossen hat. In diesem Zustande wird er wahrscheinlicher Weise verschiedene Stunden bleiben: man wird aber in dem nächsten Urin, den er läßt, sehr oft die Zeichen einer Kochung wahrnehmen. Sieht man alsdenn die Zunge des Patienten an, so wird man finden, daß die Ränder derselben rein zu werden anfangen, und die rothen Wärzgen durch die weiße Haut, welche die Zunge überzieht, wie neues Fleisch in einem Geschwüre hervordringen. Ueberläßt man den Kranken gänzlich der Natur, so wird er doch noch vor Abends einen Stuhlgang bekommen; viel eher und leichter aber wird dieses durch ein zu rechter Zeit gegebenes erweichendes oder gelinde abführendes Clystier bewürket wer-

den. In Ansehung der hier beschriebenen Schweiße habe ich noch bemerket, daß sich dieselben gemeiniglich an einigen der critischen Tage ereignen, und daß eine starke Exacerbation oder heftige critische Bewegung vor ihnen vorhergeht. Ich habe oft gesehen, daß, ohnerachtet die Schweiße im Anfange keine große Erleichterung versprachen, doch durch solche, insbesondere wenn sie ein wenig befördert wurden, eine vollkommene Crisis hervorgebracht wurde. Dieses geschah vornehmlich, wenn das Clystier einige Stuhlgänge, oder eine Art von einem natürlichen Durchfall erregte. Zuweilen wurde hierdurch das Fieber gänzlich weggeschaft, zur andern Zeit aber eine würkliche Intermission verursachet, auf welche ein ganz ordentlich ausgebildetes und regelmäßiges Wechselfieber folgte.

Ich habe bisher von den Ursachen der Wechselfieber gehandelt, wohin ich eine feuchte Luft, eine grobe oder schwer zu verdauende Kost, alle heftige Ausleerungen, und alles dasjenige rechne, was die Nerven schwächen, die Ausdünstung verstopfen, zu Unreinigkeiten und deren Anhäufung in den ersten Wegen Gelegenheit geben, und das Blut stockend und schleimicht machen kann. Kommen nun zu diesen Dingen noch die ansteckenden und schädlichen Theilchen einer zur Erzeugung der Wechselfieber besonders geneigten Luft hinzu, so wird hierdurch derjenige allgemeine Krampf hervorgebracht, den man den Fieberfrost nennet. Die Fieberhitze ist, wie ich schon gezeiget habe, eine nothwendige Folge dieses Frostes, der Schweiß aber die critische Ausleerung oder Crisis dieser Hitze. Ist diese Crisis nicht vollkommen, so erfolgt bloß eine Erleichterung der Zufälle, hingegen aber dauert das Fieber noch immer fort, und es finden sich auch keine wahren

Zeichen

Zeichen der Kochung, so daß ein remittirendes hitziges Fieber übrig bleibt. Ist aber die Crisis vollkommen, so finden wir diese Zeichen und eine wahre Apyrexie.

Warum diese Fieber periodisch sind?

Es ist nun noch übrig, daß wir erklären: warum dem allen ohnerachtet doch dieser Frost oder Fieber wiederkömmt? — Warum sich diese Wiederkunft des Fiebers bloß zu gewissen Zeiten ereignet? — und warum diese Perioden zu der nämlichen Jahreszeit bey verschiedenen Personen verschieden sind, und doch die Krankheit allemal den nämlichen Lauf und Perioden hat? — Oder wir müssen, um es mit andern Worten auszudrücken, noch die drey Fragen beantworten: warum ein noch unordentliches und unausgebildetes Wechselfieber zu einem regelmäßigen Wechselfieber wird? — Zweytens: warum dieses Wechselfieber den Typus eines regelmäßigen alltägigen, dreytägigen, viertägigen Fiebers u. s. w. annimmt? — Und drittens: warum diese alltägigen Fieber zuweilen doppelt und unregelmäßig in ihren Anfällen, oder warum diese Anfälle unter sich, oder auch mit andern Krankheiten verbunden sind?

Was die erste dieser Fragen, die an und vor sich eben keinen besondern Nutzen haben, anbelanget, so ist ein noch unordentliches und unausgebildetes Wechselfieber ein hitziges anhaltendes Fieber, und wird auch dergleichen bleiben, bis eine gehörige Coction, und nach solcher eine vollkommene Crisis geschieht, auf welche eine gänzliche Verschwindung des Fiebers oder Apyrexie erfolget. Ist hingegen diese Crisis unvollkommen, so wird bloß eine Remission daraus entstehen. Wenn aber die nämlichen Ursachen, welche das Fieber verursachet haben, fortdauren, so muß der nämliche Erfolg sich ereignen, den diese Ursachen das erstemal hatten;

das ist, es muß das Fieber wiederkommen, auf welches denn eine andere der vorigen ähnliche Coction und Crisis erfolget. Es scheint daher dieser zweyte Paroxysmus mehr ein zweytes Fieber zu seyn, das nicht von dem ersten Fieber, sondern bloß von den nämlichen Ursachen als das erste entsteht, und daher auch in Ansehung seiner Erscheinungen ihm ähnlich ist. Diese Gleichheit der Zufälle in vielen auf einander folgenden Anfällen, ist vielleicht die Ursache, warum man sie alle zusammen unter dem Namen des nämlichen Wechselfiebers begreift, ohnerachtet man sie in der That als so viele einzelne Fieber ansehen sollte, die von der Fortdauer der nämlichen oder gleichen Ursachen entstehen. Und dieses ist ein Kennzeichen, wodurch ein regelmäßiges Wechselfieber von einem remittirenden oder nachlassenden Fieber unterschieden werden kann.

Auf die andere Frage: warum die Wechselfieber regelmäßige Perioden haben? kann man antworten, daß der Frost eben so gut, als ein hysterischer Anfall, oder ein anderer ähnlicher Zufall, eine spasmodische Krankheit sey. Nun wissen wir aber, daß bey allen spasmodischen Krankheiten der zweyte Anfall leichter als der erste, der dritte aber wieder leichter als der zweyte u. s. w. hervorgebracht wird. Wenn z. B. ein Frauenzimmer von einem heftigen Schrecken hysterische Zufälle bekömmt, so wird ein weit geringer Schrecken zu einem zweyten Anfall, und ein noch geringerer zu einem dritten Gelegenheit geben. Ja wenn dieses Erschrecken und die darauf folgenden Zufälle eine Zeitlang regelmäßig wiederholt werden sollten, so wird die Kranke endlich ihre Anfälle zu gewissen Zeiten wieder bekommen, ohnerachtet nichts vorhanden ist, daß sie erschrecken kann; und eben dieses gilt von allen

allen andern spasmodischen Krankheiten. Gesetzt also, daß ein Wechselfieber im ersten Anfang von Unreinigkeiten, Schleim u. s. w. entstanden ist, so wird zu dem zweyten Anfall eine weit geringere Menge derselben Gelegenheit geben, als zu dem ersten erfordert wurde, und eben dieses gilt auch verhältnißweise von den übrigen Anfällen. Werden diese Anfälle oft wiederholet, so wird das Fieber ordentlich zur gesetzten Zeit, und dieses auch alsdenn noch wieder zurückkommen, wenn die ersten Ursachen desselben schon alle aus dem Wege geräumet worden sind. Aus diesen Beobachtungen kann man nicht nur die Ursache einsehen, warum Wechselfieber ordentlich periodisch sind, sondern auch, warum Personen, die lange Zeit Wechselfieber gehabt haben, auch nachher so sehr dazu geneigt sind, und sie bey der geringsten Ursache wieder bekommen.

Was die schon gebildeten aber noch unregelmäßigen oder doppelten Wechselfieber anbelanget, so sind dieselben nicht so gemein, als einige glauben, und sie entstehen oft von einem Fehler in der Diät, von der nicht gehörigen Abwartung der Crisis, oder dem unschicklichen Gebrauch der fiebervertreibenden Mittel. Unter den unordentlichen Fiebern dieser Art, kommen die doppelten drey- und viertägigen Fieber am häufigsten vor, die auch völlig ihren Typus haben. Ich habe oft ganz ordentliche Wechselfieber gesehen, die noch mit andern Krankheiten verknüpft waren. nie aber habe ich ein doppeltes alltägiges Fieber gefunden, das mir einen ordentlichen Typus zu haben geschienen hätte. — Wer kann aber von allen diesen Dingen die rechte Ursache angeben? Ich will daher lieber die Hypotheſen und Muthmaßungen bey Seite setzen, und mich zu dem wenden, was würklich geschieht.

Kennzeichen des Ausganges der Wechselfieber.

Was die Kennzeichen, aus denen wir den Ausgang der Wechselfieber vorher sagen können, anbelanget, so ist erstlich zu merken, daß dieselben überhaupt nicht gefährlich sind. Ich habe allemal gefunden, daß Fieber, in denen der Puls stark, der Urin dunkelgefärbt, die Haut feuchte, und der Leib offen war, wenn damit nicht die Entzündung eines besondern Theiles verknüpft war, in wenig Tagen zu einer gehörigen Coction und Crisis kamen, wofern sie nur gehörig behandelt wurden. Ich kann sicher behaupten, daß man bey einem Fieber, das einem noch unordentlichen und nicht gehörig ausgebildeten Wechselfieber gleichet, vielmehr Gefahr laufet, zu viel, als zu wenig zu thun. Unterdessen können doch die Beschaffenheit des Körpers, die Lebensart des Patienten, die vorhergegangenen Krankheiten, das Clima, die Jahreszeiten, und die epidemische Constitution einen Arzt in Stand setzen, mit einiger Gewißheit zu bestimmen, ob das nachlassende Fieber sich in ein Wechselfieber endigen, und von welcher Art dasselbige seyn wird.

Je eher zweytens ein Wechselfieber einen ordentlichen Typus annimmt, desto gutartiger ist es; je später aber dieses geschiehet, desto schlimmer ist solches. Denn wenn sich ein hitziges anhaltendes Fieber in ein Wechselfieber verwandelt, so ist dieses ein Kennzeichen, daß die Materie, welche das Fieber verursacht, nun meistens auf die gehörige Art durchgearbeitet, und zu der Ausleerung geschickt gemacht worden ist. Wenn aber ein sehr langwieriges Fieber hiezu nöthig ist, so können wir schließen, daß entweder die Materie einen gewissen Grad von Bösartigkeit hat, und durch die Gefässe nur sehr schwer aufgelöset und zertheilet werden kann: oder daß die Gefäße schwach und unwürksam sind. Beydes aber

ist

ist ein Zeichen, daß das Fieber sehr langwierig seyn wird. Wenn solche unordentliche Wechselfieber sich im Frühjahr ereignen, so endigen sie sich oft in langwierige Fieber, oder werfen sich auf einen besondern Theil, und werden sonderlich bey alten Personen zu einer Ursache vieler Krankheiten. Alte und entkräftete Personen sind überhaupt, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, mehr zu langwierigen Wechselfiebern und chronischen Krankheiten geneigt, die eine Folge davon sind: da hingegen junge muntere Körper heftige Anfälle mit einer vollkommenen Coction und Crisis haben, aus denen aber, wenn sie nicht gehörig behandelt werden, sehr gefährliche Verstopfungen und hitzige (acute) Krankheiten entstehen können, die von diesen Verstopfungen verursacht werden.

Man hat in den Niederlanden bemerkt, daß die Wechselfieber im Herbste lange unordentlich bleiben, woferne nicht ein zeitiger Frost einfällt, doch aber am Ende sich ausbilden, und in ein regelmäßiges Wechselfieber verwandeln. Diejenigen unordentlichen und unausgebildeten Wechselfieber hingegen, welche im Frühjahr entstehen, und die nämlichen Zufälle haben, endigen sich endlich in ein faules Fieber, welches allemal sehr gefährlich ist. Es pflegen daher die Holländer zu sagen: daß ein unordentliches Wechselfieber im Herbste langweilig, im Frühjahr aber gefährlich sey. Eine trockene Witterung mit einem Nord- oder Ostwinde macht, daß sich die Fieber bald ausbilden und ordentlich werden: da hingegen ein warmes Wetter, wobey der Wind aus Süden oder Westen wehet, diese Gattung von Fiebern so langwierig machet, daß sie oft vergehen, ohne sich irgend ausgebildet zu haben, zur andern Zeit aber sich durch eine außerordentliche heiße Witterung, hitziges Verhalten oder Arzneymittel in ein bösarti-

ges Fieber verwandeln. Mit einem Worte, ein noch nicht ausgebildetes Wechselfieber ist, zu einer jeden Jahreszeit, allemal eine sehr bedenkliche Krankheit, wofern man zu viel dabey thut, es zu heilen. Geschieht dieses letztere aber nicht, so ist es weniger gefährlich, als die andern nachlassenden Fieber. Ich selbst habe Patienten gesehen, bey denen die Kräfte sehr geschwind sunken, welches ich allemal bey hitzigen Krankheiten für ein Kennzeichen der Annäherung der Fäulniß und Bösartigkeit ansehe; und doch wurde die Krankheit durch zwey oder drey Anfälle eines Wechselfiebers gehoben, und der Patiente erholte sich zum Erstaunen geschwind.

Was die schon gebildeten Wechselfieber anbelanget, so ist ein dreytägiges Fieber das rechte Reinigungsfieber des Körpers (Depuratory), und ein Mittel zwischen den Herst-viertägigen und Frühlingsalltägigen Fiebern. Und ich glaube, daß Foreſtus Recht hat, wenn er behauptet, daß kein Mensch an einem dreytägigen Fieber stirbt, wofern sich nicht dasselbe erst in ein hitziges verwandelte. Es ist daher allemal ein gutes Zeichen, wenn sich ein viertägiges Fieber in ein dreytägiges verändert, weil man bey solchem weniger Ursache hat, chronische Krankheiten zu befürchten, und auch die Anfälle erträglicher sind. Eben so gut ist es auch, wenn ein alltägiges Fieber sich in ein dreytägiges verändert, weil hiebey die Gefahr eines hitzigen Fiebers weit geringer ist. Andere Vorhersagungszeichen, welche fast in allen Fiebern einander gleich sind, werde ich schicklicher alsdenn anführen, wenn ich die Methode beschreibe, nach der man bey der Heilung einer jeden Gattung von diesen Fiebern zu verfahren hat.

Von

Von der Heilmethode.

Heilmethode.

Um den Plan vorzuzeichnen, nach dem wir uns bey der Heilung dieser Krankheiten zu verhalten haben, müssen wir der Geschichte der Krankheit selbst folgen. Eigentlich sollten wir daher erstlich von den noch nicht ausgebildeten Wechselfiebern: zweytens von den zwar ausgebildeten, aber noch unordentlichen: drittens, von den ausgebildeten und regelmäßigen, und endlich viertens, von den regelmässigen, alltägigen, drey- und viertägigen Fiebern u. s. w. reden. Da aber das noch nicht ausgebildete Wechselfieber selten im Anfang einfach und allein ist, sondern gemeiniglich als die Folge einer andern Krankheit angesehen werden muß, die mit dem Wechselfieber verbunden ist; so muß ich von dieser Ordnung abgehen, und den Anfang mit den einfachen ordentlich ausgebildeten Wechselfiebern machen. Wenn wir diese gehörig kennen, so werden wir auch das unausgebildete Wechselfieber, oder diejenige zusammengesetzte Krankheit einsehen lernen, die eine Folge der Verbindung eines Wechselfiebers mit einer andern Krankheit ist. Wir müssen also zuerst von allen ordentlichen und gewöhnlichen Fiebern reden, ehe wir eine rechte Idee von denen noch unausgebildeten Wechselfiebern geben können.

So ist, zum Beyspiel, das noch unausgebildete Wechselfieber (unformed ague) des Frühlings, eine doppelte Krankheit, von welcher das Wechselfieber nur einen und zwar den geringsten Theil ausmachet. Der andere und weit größere Theil derselben ist inflammatorischer Art, oder der sogenannte nicht faule Synochus. Zu der Heilung eines noch nicht ausgebildeten Wechselfiebers wird zuerst erfordert, daß man desselben Anfälle ordentlich und regelmäßig

gelmäßig machen soll. Dieses aber kann nicht eher geschehen, als bis die Entzündung vermindert, und der Synochus weggeschaft worden ist, wornach denn erst, nie aber eher, das Wechselfieber sich gehörig ausbilden wird.

Auf gleiche Weise ist ein unausgebildetes und noch unordentliches Wechselfieber im Herbste eine Krankheit, die aus einem gallichten oder schwarzgallichten Fieber (bilious oder atrabilious fever) bestehet, das mit einem Wechselfieber verbunden ist. Ehe das Wechselfieber gehörig ausgebildet werden kann, muß erst das andere damit verbundene Fieber weggeschaft werden. Ich kann also von der Heilung des noch nicht ausgebildetn Wechselfiebers nicht eher reden, als bis die Natur derjenigen andern Fieber gehörig erkläret worden ist, die mit dem Wechselfieber verbunden zu seyn pflegen. Ich will hiebey so verfahren, daß ich zeige, wie sie erstlich, wenn sie einfach sind, uud zweytens wenn sie mit dem Wechselfieber verbunden sind, beschaffen seyn müssen; und ich glaube, daß man auf diese Art die wahre Natur, und die verschiedenen Abänderungen eines noch nicht gehörig ausgebildeten Wechselfiebers weit besser einsehen wird. Vor jetzo will ich das Wechselfieber beschreiben, wenn solches die einzige, oder wenigstens die vornehmste Krankheit, und schon völlig ausgebildet ist.

Ich habe bis jetzt die Geschichte des Wechselfiebers überhaupt kürzlich erzählet. Was die Heilmethode desselben anbelanget, so will ich bey ihrer Beschreibung mit dem schon ausgebildeten Herbstfieber den Anfang machen. Diese Krankheit ist jedermann bekannt, und jedermann glaubt auch, sie heilen zu können, und zwar geschieht, was das sonderbarste ist, dieses durch ganz entge-

genge-

gengesetzte Mittel. Einer heilt dieselbe durch saure, und der andere durch alkalische Dinge. Einer durch zusammenziehende, der andere durch erweichende und verdünnende Arzneyen und Abführungen. Einer durch ein hitziges Verhalten und spirituöse Mittel, der andere durch die Kälte und den Salpeter. Ein jedes von diesen Mitteln ist oft mit Nutzen angewendet worden: ein jedes davon aber hat auch eben so oft nicht die verlangte Würkung geleistet. Fast jedes Land oder jede Gegend hat ein specifisches Mittel gegen das Fieber, das oft nützlich, oft aber auch unwürksam gewesen ist. Ja selbst die Fieberrinde, diese gewisseste und allgemeinste specifische Arzney gegen die Wechselfieber, hat oftmals nicht den geringsten Nutzen verschaffet. Nothwendig muß diese Verschiedenheit und Ungewißheit dieser Mittel eine Ursache haben, die ich hier untersuchen will, um daraus bestimmen zu können, wenn Ausleerungen, wenn kühlende oder erhitzende Mittel, wenn saure oder alkalische Dinge, wenn die Fieberrinde, und wenn andere zusammenziehende Arzneyen erfordert werden.

Ich muß aber vorhero meine Leser erinnern, daß es zwey ganz verschiedene Dinge sind, ein Wechselfieber zu stopfen und zu vertreiben, oder dasselbe gründlich zu heilen. Wenn man den Fortgang eines Wechselfiebers zur unrechten Zeit unterbricht und hemmt, so wird hierdurch die Heilung desselben nicht nur aufgehalten, sondern es werden auch oft andere Krankheiten hervorgebracht, die weit gefährlicher als ein Wechselfieber, und weit schwerer zu heilen sind.

Ich will, um dieses zu erläutern, aus meinen Tagebüchern von sehr vielen dergleichen Fällen,

len, wo das Wechselfieber zu zeitig gestopft wurde, nur folgende zweye anführen.

Erste Krankengeschichte.

Im Jahre 1748. kam in das Edinburgische Hospital eine Frau von mittlerm Alter, die eine Bauchwassersucht hatte. Da D. Rutherford sie genau befragte, so fand er, daß diese Krankheit die Folge des zu zeitigen Gebrauches der Fieberrinde bey einem Wechselfieber der gegenwärtigen Jahreszeit war. Er ließ ihr deswegen zwey Tage lang viel von einer auflösenden Abkochung trinken, gab ihr darauf ein gutes Brechmittel, und sodann ein starkes Purgiermittel, wodurch ziemlich viel Wasser abgeführet wurde. Hierauf verordnete er ihr Pillen von der Seife, dem Extract von Ruß (extractum Fuliginis), dem Ammoniak-Gummi und etwas Aloe, *) und ein Decoct von bittern Kräutern, **) durch deren Gebrauch das Fieber wieder hergestellet wurde. Das Brechmittel wurde zwischen den Anfällen wiederholet, und auch einmal wieder purgiert. Dabey fuhr man mit dem Gebrauch der Pillen und des Trankes fort. Das Fieber nahm dabey nach und nach ab, und die Wassersucht wurde gänzlich geheilet.

Ich muß hier beyläufig erinnern, daß das Extract von Ruß ein sehr gutes Mittel ist, und in unsern englischen Apotheken vorhanden seyn sollte.

*) Siehe den Anhang No. XV.

**) Siehe den Anhang No. XVI.

Zweyte Krankengeschichte.

Die Krankheit des zweyten Patienten war fast von der nämlichen Natur, und hatte auch die nämlichen Ursachen. Ein junger Mensch, der in Carolina in einer Bedienung stand, bekam in der Mitte des Herbstes ein epidemisches Fieber, das sich bald in ein remittirendes und endlich in ein intermittirendes verwandelte. Er brauchte sogleich die Fieberrinde, und fuhr damit fast vierzehn Tage fort. Während dieser Zeit hatte er keinen Frost, aber öftere Hitze, wobey er wenig schwitzte, und sehr ängstlich, unruhig und niedergeschlagen war. Man gab ihm alsdenn einmal zu purgieren ein, und schritt gleich wieder zum Gebrauch der Fieberrinde, womit man viele Tage anhielt. Seine Augen hatten alsdenn nicht die gehörige, sondern eine gelbe Farbe, er hatte an Fleisch und Kräften sehr abgenommen, empfand öftern Ekel, und war sehr niedergeschlagen. Dieses bewog seine Freunde und Aerzte, ihn wieder nach England zu schicken, und man verordnete ihm unterwegs stärkende bittere Mittel zu nehmen. Ich besuchte ihn auch nach seiner Zurückkunft in diesen Umständen, und fand, da ich alles genau untersuchte, daß seine Zunge sehr unrein war, und bey weitem nicht die gehörige Farbe hatte. Auch war der Leib in der Gegend der Leber ziemlich geschwollen. Ich verordnete ihm sogleich, viel von einer auflösenden Abkochung und abwechselnd Molken zu trinken, in welche man etwas auflöslichen Weinstein und Polychreſtsalz gethan hatte, worauf ich ihm ein starkes Brechmittel und nachmals eine Purganz gab. Er schien hierdurch ein wenig munterer zu werden. Sein Puls wurde weicher, er war den Tag über nicht so schläfrig, und schlief

doch die Nacht besser. Er verlor den Ekel, es dauerten aber alle übrigen Zufälle der Verstopfung eines Eingeweides noch immer fort. Ich ließ hierauf ihm die von van Swieten verordnete auflösende Tinktur mit der Meerzwiebel,*) und das dazu gehörige Decoct mit der Queckenwurzel u. s. w. nehmen, und damit einige Tage lang fortfahren. Dieses machte, daß er sich alle Tage ein bis zweymal etwas brach, und hielt ihm auch den Leib gelinde offen. Endlich kam das Fieber und dieses mit einem sehr heftigen Anfall wieder. Sobald derselbe vorbey war, ließ ich das Purgiermittel nehmen, und verschrieb ihm darauf van Swietens Mixtur gegen das Wechselfieber, mit dem Polychreſtsalz und vitrioliſirten Weinstein.*) Nach ohngefähr dreyßig Stunden kam der Anfall wieder, war aber bey weitem nicht so heftig. Man wiederholte hierauf das Brechmittel und hielt mit der Mixtur an, und setzte noch einige Tassen Cammillenthee hinzu. Die Anfälle nahmen hiebey nach und nach ab, die gelbe Farbe der Haut und das ganze Fieber vergiengen völlig; der Patiente schien sich einige Tage wohl zu befinden, und war, ohnerachtet er ganz mager und blaß war, doch ganz munter, und ritte alle Tage aus. Einmal kam er des Morgens zu mir, und klagte, daß ohnerachtet aller Bewegung und seines Reitens, doch sein Magen schwach wäre, und er gar keine rechte Verdauung hätte. Seine Zunge war rein, die Haut ohne Hitze, und der Puls mäßig. Ich glaubte, daß ihm nun weiter nichts mehr fehlte, als daß nur noch der Magen erschlaffet wäre, und ließ ihn des Morgens, Mittags, und

*) S. ebend. No. VI.
**) Siehe ebend. No. XVII.

und Abends allemal einen Scrupel von der Fieberrinde mit etlichen Granen Rhabarber nehmen. Allein ich erhielt durch dieses Mittel denjenigen Nutzen nicht, den ich mir davon versprochen hatte: denn es bekam mein Patiente in wenig Tagen alle seine vorigen Zufälle wieder, und er wurde noch dazu mit einer neuen Krankheit, nämlich der Gelbsucht, befallen. Ich ließ ihm sogleich das Brechmittel, Purgiermittel und die Mixtur mit der Meerzwiebel, so wie vorher wieder nehmen, und fuhr hernach eine geraume Zeit mit den Meerzwiebelpillen *) und einer Salzmixtur fort, wobey ich die Dosis dieser Mittel nach Maaßgabe der Folgen veränderte, die sie hervorbrachten; wodurch ich denn auch eine vollkommene Heilung bewürkte.

Das Fieber der Frau in der ersten Krankengeschichte, intermittirte gleich vom Anfang an, das Wechselfieber des zweyten Patienten aber war erst nach einem remittirenden Fieber entstanden. Unterdessen wurde doch bey beyden Kranken das Fieber zu zeitig vertrieben, welches ihnen bald den Tod verursachet hätte. Das einzige Mittel, wodurch beyde Kranke vielleicht noch gerettet wurden, und werden konnten, war die Wiederkunft des Fiebers. Ich schließe also hieraus, daß allerdings ein Wechselfieber zu zeitig vertrieben werden kann.

Leicheneröffnungen.

Auf der andern Seite kann man aber auch ein Fieber zu lange dauern lassen. Es erhellet dieses daraus, daß das Wechselfieber zuweilen tödtlich wird, und aus den Veränderungen, die wir in den Körpern solcher Personen, wenn man sie nach dem Tode öffnet, wahrnehmen. Ich hatte zu Rouen Gelegenheit, verschiedene solche Körper zu untersu-

*) S. die Edinburgische Pharmac. pauperum.

chen. Es war an diesem Orte die Fieberrinde nicht in demjenigen Ansehen, in welchem sie hätte seyn sollen, die Kost der gemeinen Leute war zu schlecht und zu wenig nahrhaft, und es bedienten sich die dasigen Aerzte vielleicht der Ausleerungen, durch Aderlassen u. s. w. zu häufig, und machten solche zu stark. Wir fanden, da wir dergleichen an Wechselfiebern gestorbene Personen öffneten, die zurückführenden Adern im Gehirne sehr ausgedehnt, und in den Hirnkammern eine größere Menge Wasser als gewöhnlich ist. Die Lungen strotzten voll Blut, als wenn sie sich desselben nicht wieder hätten entledigen können. Einige hatten viel Wasser in der Brust, bey allen waren die Blutgefäße des Herzens sehr ausgedehnt, und die großen damit verbundenen Gefäße sehr erweitert. In einigen fanden sich polypöse Gewächse, die entweder die Ursache oder Folge des Todes gewesen seyn können. Bey allen waren der Magen und die Gedärme sehr von Luft ausgedehnt, in vielen zeigten sich an diesen Theilen brandigte Flecken, und bey einigen war sogar der Magen inwendig etwas angefressen. In allen Körpern fand sich etwas gelbgefärbtes Wasser überall in dem Unterleibe. Die Leber war groß und von einer blassen Farbe, die Pfortader und ihre Aeste aber sehr von einem schwarzen Blute ausgedehnt. Die Milz war groß und voll purpurfarbener Flecken. In einem dieser Körper war die Gallenblase sehr von Galle ausgedehnt, und der gemeinschaftliche Gallengang schien verengert, zusammengedreht oder krampficht zusammengezogen zu seyn. Auch war hier die Leber außerordentlich groß und die Füße geschwollen. Bey vielen waren die Drüsen im Gekröse hart und aufgeschwollen, und es lief, wenn man sie zerschnitt, ein gelbgefärbtes Wasser heraus. Auch die große

Magen-

Magendrüse (Pancreas) hatte bey einigen gelitten, und der ganze Körper hatte fast kein Fett mehr. Alle diese Erscheinungen bestärkten das, was schon andere Schriftsteller oft gesagt haben, und davon ich selbst überzeuget bin, daß man nämlich einen Fehler begehen kann, wenn man ein Wechselfieber zu lange dauern läßt.

Wenn man ein Wechselfieber vertreiben kann, und wenn dieses schädlich ist.

Ich mache aus allen diesem folgende Schlüsse: 1) Daß es bey gewissen Umständen schädlich ist, ein Wechselfieber zu vertreiben. — 2) Daß hingegen andere Umstände dieses dienlich machen. — 3) Daß noch andere uns hiezu durchaus nöthigen, und 4) daß man ein Wechselfieber so vertreiben kann, daß der Patiente nicht den geringsten Schaden davon leidet, sondern gründlich geheilet wird.

Um alle diese Umstände gehörig zu bestimmen, muß man das schon völlig ausgebildete und ordentliche Wechselfieber in zwey Gattungen abtheilen. Es sind nämlich diese Fieber entweder solche, die erst nach einem remittirenden Fieber entstanden sind, oder zweytens solche, die gleich vom Anfang an intermittiren. Was die ersten anbelanget, so ist in solchen das Fieber, wenn man das hitzige anhaltende Fieber einmal erst in ein Wechselfieber verwandelt hat, schon größtentheils geheilt, und es wird gemeiniglich durch die Fortsetzung derjenigen Mittel, welche es zu einem Wechselfieber gemacht haben, gänzlich gehoben werden. Dieses ist die beste und glücklichste Art, dasjenige Wechselfieber zu heilen, welches auf ein intermittirendes Fieber folgt, da sie die gründlichste ist, und daher auch am besten durch sie die Rückfälle oder andere unangenehme Zufälle, die sich nach dem vertriebenen Fieber ereignen, verhütet werden können. Man sollte daher diese Methode allemal zuerst versuchen, und immer auf die Würkungen

eines jeden Anfalles Acht geben. Wird es nicht unschicklich seyn, ein fiebervertreibendes Mittel zu geben, wenn der Patiente bey dem Fieber immer munterer wird, mehr Kräfte, Appetit und Farbe bekömmt, und sich immer mehr von seinen vorigen Beschwerden erleichtert findet? — wenn man nach jedem Anfall eine größere Besserung verspüret, die Anfälle immer leidlicher und kürzer werden, und wenn, da vorher Zufälle, die eine Verstopfung in den Eingeweiden zu erkennen gaben, oder auch chronische Krankheiten vorhanden waren, dieselben nun sich durch die Fieberanfälle zu verlieren scheinen? — Wir wissen, daß das Wechselfieber zuweilen die Melancolie und Raseren heilet; wird es nicht daher schädlich seyn, ein Fieber, das solche Patienten befällt, zu stopfen? Müssen wir nicht, wenn eine Gelbsucht vor einer Verstopfung eines Eingeweides oder einer Wassersucht vorhergegangen ist, oder der Patiente gichtische und rheumatische Beschwerden hat, das bey solchen Personen entstandene Wechselfieber so zu leiten oder zu behandeln suchen, daß es uns gegen diese weit hartnäckigeren Krankheiten nützet? Man muß allemal sich erinnern, daß wir zwar im Stande sind, ein Fieber zu vertreiben, daß es aber nicht immer in unserm Vermögen stehet, solches wieder herbeyzuschaffen.

Nach meiner Meynung ist ein Wechselfieber auf die nämliche Art, als die natürlichen Ausleerungen, in Fiebern zu betrachten und zu behandeln. Es muß gelinde befördert werden, wenn es dem Kranken Erleichterung verschaffet, vornehmlich aber muß dieses alsdann geschehen, wenn das Fieber mäßig, oder die vornehmsten Zufälle so beschaffen sind, daß sie leicht in den gehörigen Gränzen gehalten werden können. Kurz, wir müssen, ehe wir ein Fieber vertrei-

vertreiben, allemal das Alter, Geschlecht, die Kräfte, die vorigen Krankheiten des Patienten, die Jahreszeit, und die Natur der epidemischen Constitution, sowohl der vorhergegangenen als der itzigen wohl überlegen. Hierbey muß man aber diejenigen idiopathischen Beschwerden, die schon vorher, ehe das Fieber entstand, vorhanden waren, von denenjenigen zufälligen Beschwerden unterscheiden, die mehr die Folge des Wechselfiebers sind. Eben dieses muß in Ansehung der Krankheiten, die durch das Fieber erleichtert werden, und denenjenigen geschehen, die bloß mit solchem verknüpft sind, oder die durch dasselbe noch vermehret werden. Denn so wie ein Wechselfieber, das gutartig ist, und gehörig behandelt wird, in gewissen Gegenden, Jahreszeiten und Körpern heilsam ist, so ist oft eben dasselbe in andern Gegenden, Jahren und Jahreszeiten, bey vielen Constitutionen und bey alten Personen sehr bösartig. Man muß um dieses zu ergründen, auch auf die Beschaffenheit der Gegend und des Clima, die Jahreszeit, das Wetter, die vorhergehende Epidemie, die besondere Natur der anjetzo herrschenden Beschaffenheit der Luft, auf die Krankheiten, die solche hervorbringet, oder hervorbringen kann, auf das Alter, Geschlecht, Kräfte und Constitution des Patienten, die Krankheiten, zu welchen derselbe geneigt ist, oder geneigt seyn kann, und endlich auf diejenigen Krankheiten sehen, die mit dem Wechselfieber schon verbunden sind, oder damit verbunden seyn können. Bloß hieraus kann man bestimmen, ob es schädlich oder nützlich sey, ein Wechselfieber zu stopfen, und auf welche Art man ein solches Fieber ohne Schaden und gründlich vertreiben kann.

Es ist zwar unmöglich, Regeln zu geben, aus denen man völlig genau bestimmen kann, wenn ein

Wechselfieber gestopft werden muß, da unmöglich ein jeder einzelner Fall und Umstand vorauszusehen ist, der sich ereignen kann. Unterdessen ist aber doch soviel gewiß, daß alle diejenigen Fieber gestopft werden müssen, die schon einen gewissen Grad von Bösartigkeit haben, weil diese Bösartigkeit an und für sich selbst schon eine zureichende Ursache hierzu ist. Man findet aber auch noch andere Fieber, die zwar für sich gar nicht bösartig sind, die man aber doch wegen gewisser bey ihnen befindlichen Umstände vertreiben muß. So finden wir oft, daß bey Patienten, die mit einer außerordentlichen Schwäche eines besondern Theiles des Körpers befallen sind, dieser Theil in dem Fieberanfall so heftig angegriffen wird, daß der Kranke bey jedem Anfall viel Gefahr läufet. Ich habe bey einigen heftige Kopfschmerzen, bey andern starke Stockungen und Steckflüsse, oder heftiges Erbrechen, Schmerz, Krampf und Auftreten des Leibes entstehen sehen, welche Zufälle alle sehr gefährliche Folgen hatten, und da sie allemal zugleich mit dem Anfall entstanden, nicht anders gehoben werden konnten, als indem man das Fieber vertrieb.

Ich getraue mir ferner zu behaupten, daß ein jedes viertägiges Fieber, es mag nun dasselbe einfach oder doppelt seyn, unter die schädlichen und bösartigen Fieber gehöret, und daher so bald als möglich vertrieben und gehemmet werden muß. Hat das Fieber lange angehalten, und der gewöhnlichen einfachen Behandlung widerstanden; schaffen die Anfälle keine Erleichterung, sondern es verlieret der Patiente seine Farbe, Kräfte, das Fleisch und den Appetit; verursachen die Anfälle Blutstürzungen, die Gelbsucht, Aufschwellen des Leibes, oder der äußern Gliedmaßen, und haben wir Ursache zu vermuthen, daß diese Zufälle mehr von einem Krampf oder

Schwach-

Schwachheit, als von einer Verstopfung eines Eingeweides herrühren; so kann man solche nicht anders als dadurch heilen, daß man das Fieber vertreibt, da denn die Ursache und Folgen zugleich vergehen werden.

Was die andern Umstände anbelanget, die sich bey den Wechselfiebern finden, so muß man dabey außer den vorhergegangenen und denen mit dem Fieber noch verbundenen Krankheiten, die durch die Heftigkeit der Anfälle vermehret werden können, noch auf die einem jedem Kranken eigenthümliche Beschaffenheit des Körpers sehen. Personen, die blonde Haare haben, schwache Körper, junge Kinder, und alte entkräftete Leute, haben selten von der langen Dauer eines Wechselfiebers Vortheil. *) Auch schwangere und säugende Personen, können durch die Heftigkeit der Anfälle Schaden leiden. Die Jahreszeit macht gleichfalls einen großen Unterschied. Je näher, wenn alle übrige Umstände einander gleich sind, der Winter, und je regnichter die Jahreszeit ist, je länger die Krankheit angehalten hat, und je längere Zeit die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen dauern,

*) Der König Jacob der erste pflegte fast alle Frühjahre ein kaltes Fieber zu bekommen, wornach er sich allemal besser befand. Er sagte daher: es sey ein kaltes Fieber im Frühjahr ein Arzneymittel für den König: Ein Ausspruch, der hernach zu einer Art von Sprüchwort geworden (an ague in spring is physic for a King). Da er aber in seinem Alter mit dem Wechselfieber befallen wurde, an welchem er auch starb, und ihm einer seiner Freunde zu der Zurückkunft seines Fiebers Glück wünschte, indem er dessen eigene Worte wiederholte, antwortete der alte König: ich meynte aber nur einen jungen König (I meant a young King). A. d. V.

desto sicherer kann man ein fiebervertreibendes Mittel geben. Denn da alle Arzneyen, die diesen Namen führen, entweder bitter, oder erhitzend, oder zusammenziehend sind; so hat man dieselben hauptsächlich in denenjenigen Fällen nöthig, wo das Fieber eine chronische Krankheit werden will, die von einem Krampf oder Schwäche entsteht. Niemals aber darf man sich derselben bedienen, wenn man Gefahr läuft, die Intermission zu verlieren, und das vorhergegangene remittirende Fieber wieder zu erregen: diejenigen Fälle ausgenommen, in welchen die höchste Noth vorhanden ist, und das Fieber die gefährlichsten Zufälle oder andere Krankheiten hervorbringt.

Man kann eben diese Grundsätze auch auf diejenigen Wechselfieber anwenden, die gleich von ihrem ersten Anfange an intermittirend sind. Auch diese sind von zweyerley Gattung. Die eine derselben ist so gelinde und gutartig, daß selbst die Wärterinn durch ihr schlechtes Verfahren keinen Schaden thun kann; die andere hingegen so hartnäckig, daß es dem Arzt schwer fällt, etwas gutes auszurichten. Die Fieber dieser Art sind gemeiniglich Rückfälle vorhergegangener Fieber, und in diesem Falle sind sie allemal ihren Vorgängern ähnlich. Doch habe ich auch Wechselfieber vom ersten Anfang an sich bilden sehen, die gleich so beschwerlich und hartnäckig wurden. In allen diesen Fällen muß es sehr schädlich seyn, diese Fieber eher zu vertreiben, als die nothwendigen Ausleerungen gemacht, und die schleimichten stockenden Säfte (lentor) gehörig aufgelöset worden sind. Ich habe gesehen, daß hierdurch gefährliche hitzige Fieber erreget wurden. Ein ordentliches regelmäßiges dreytägiges Fieber wurde auf diese Art in ein unordentliches verwandelt, das durch keine Mittel, und auch nicht durch die Veränderung des Clima, Reisen zur

See,

See, mineralische Wasser, oder lange Reisen zu Pferde gehoben werden konnte. Wenn man die Fieberrinde zu zeitig gebrauchet, und von der Vermehrung ihrer Dosis nicht abgehen will, so verhindert man oft dadurch die Würkung, die man von derselben wünschet; da hingegen, wenn man den Kranken in den verschiedenen Perioden des Anfalls gehörig behandelt, und in den Zwischenzeiten die nöthigen Ausleerungen machet, die Apyrexie von Tag zu Tage vollkommener, und die Anfälle gelinder werden, und vielleicht gar ohne den Gebrauch eines fiebervertreibenden Mittels vergehen. Und dieses ist, wie ich schon oben erwähnet habe, derjenige Ausgang des Fiebers, den man am meisten zu wünschen hat. Sollten aber, so wie die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen sich verlängern, diese letztern verhältnißweise desto heftiger werden, so kann man, wenn die oben beschriebene Behandlung vorhergegangen ist, die Fieberrinde in starker Dosis gebrauchen, bey der man alsdenn vielleicht selten viel andre Hülfsmittel noch nöthig haben wird. Doch ich will von den Arzneymitteln hernachmals reden, und jetzo nur bey der Krankheit selbst stehen bleiben.

Herbstwechselfieber.

Die Herbstwechselfieber sind im Anfange gemeiniglich doppelt, das ist, doppelte drey- oder viertägige Fieber. Denn es giebt im Herbste keine würklichen alltägigen Fieber, wie dergleichen im Frühjahr vorkommen können, wenigstens habe ich nie dergleichen gesehen. *) Ich habe zwar doppelte dreytägige Fieber gefunden, denen man den Namen eines alltägigen Fiebers beylegte. Ich konnte aber, da ich sie genauer untersuchte, deutlich einen merklichen Unterschied in den Zufällen, und dagegen eine Uebereinstim-

*) Sie kommen doch zuweilen in unsern Gegenden vor. A. d. Ueb.

stimmung zwischen den Anfällen der ungleichen Tage bemerken. Da es nun aber eine Sache von großer Wichtigkeit ist, daß man gleich im ersten Anfange entdecket, ob die Krankheit zu den drey- oder viertägigen Fiebern zu rechnen ist; weil beyde, ohnerachtet sie zu einer Gattung von Krankheiten gehören, und eines das andere hervorbringen kann, doch ganz verschiedene Arten sind, und eine verschiedene Behandlung erfordern; so muß ich dieses ein wenig genauer bestimmen.

Man muß bey dem Frost oder der Kälte (cold fit), die sich bey dem Anfall eines Wechselfiebers ereignet, auf drey verschiedene Stücken Acht haben. Es sind dieses: 1) der eigentliche Fieberfrost (frigus und horror febrilis); 2) die Fiebererstarrung und der Fieberkrampf (rigor febrilis); und 3) die Fieberängstlichkeit (anxietas febrilis). In diesen drey Stücken liegt der erste Unterschied zwischen den doppelten drey und viertägigen Fiebern.

Bey dem dreytägigen Fieber beklagen sich die Patienten über eine große Kälte, wenn sie aber jemand anders anfühlt, so kommen sie solchem nicht so kalt als bey einem viertägigen Fieber vor. Die Lippen sind nicht völlig so blaß, noch die Nägel so weiß, und die Fingerspitzen so blau oder dunkelroth. Die Füße sind zwar kalt, haben aber nicht, so wie in dem viertägigen Fieber, dasjenige widernatürliche Gefühl, welches macht, daß sie gleichsam todt zu seyn scheinen. Die Kranken werden nicht so stark erschüttert, und können ganz deutlich sprechen; da hingegen bey den viertägigen Fiebern das Zittern oft so heftig ist, daß sie nicht weiter fort reden können.

Was zweytens die Erstarrung anbelanget, so ist die Größe derselben das wahre und eigentliche Kennzeichen des Quartanfiebers. Die Patienten

haben

haben gleichsam in jedem Muskel den Krampf, und in jedem Gelenke einen Rheumatismus: oder es ist, wie sie sich oft ausdrücken, als wenn alle Knochen in ihrem Leibe zerschlagen und zermalmet würden.

Die Angst bey den Fiebern ist eine Art von innerlicher Erstarrung, ein Krampf in dem Magen und den Gedärmen, eine spastische Zusammenziehung der ausführenden Gänge der größern Eingeweide, wobey die Lungen, großen Blutgefäße und das Herz mit Blut vollgestopfet und überladen werden, und der ganze Umlauf der Säfte verstopfet und gehemmt wird. Mit einem Worte, es ist der Frost bey einem viertägigen Fieber in aller Absicht stärker, als bey einem dreytägigen, und er hält auch zu gleicher Zeit weit länger an. Bey einem ordentlichen dreytägigen Fieber dauert derselbe gemeiniglich selten länger als eine Stunde. Währet er länger als zwey Stunden, so wird man meistentheils finden, daß das Fieber sich schon dem viertägigen nähert. Bey einem dreytägigen Fieber kommt die Hitze geschwinder, und wird auch im Verhältniß größer als bey einem viertägigen. In dem erstern ist auch der Kranke während der Hitze in größerer Gefahr, als während des Frostes. Ich habe selbst einer Mannsperson mitten in der Hitze eines Wechselfiebers zur Ader lassen müssen, weil der Puls sehr geschwind und stark gieng, die Augen sehr entzündet, und das Phantasieren und die Kopfschmerzen außerordentlich heftig waren. Dieser Aderlaß leistete sehr gute Dienste. Mein Patiente konnte sogleich ruhig im Bette liegen, der Schweiß und die übrige Crisis erfolgten in kurzer Zeit, und alle Zufälle verloren sich ohne üble Folgen. In den dreytägigen Fiebern ist auch die Haut weit öfterer sehr roth, und dieses zeigt gemeiniglich an, daß der Patiente einen sehr starken Schweiß bekommen wird.

Ich

Ich habe eine Frauensperson gesehen, bey welcher der Frost in einem viertägigen Fieber funfzehn Stunden dauerte. Die darauf folgende Hitze war sehr schwach, und auch der Schweiß nur sehr mäßig, und er kam nur an verschiedenen Stellen des Körpers hervor, ohnerachtet die Patientin viel Weinmolken mit Hirschhornspiritus trank. Mit einem Worte, das dreytägige Fieber ist gemeiniglich eine Krankheit, die Personen befällt, die noch in ihren besten Jahren sind; das viertägige hingegen ist eine Krankheit ältlicher und solcher Personen, die durch heftige Arbeit, oder eine vorhergegangene Krankheit entkräftet und geschwächet worden sind. Ich habe aber nur erst seit einigen Jahren auch in London eine Art von Epidemie bemerkt, die eine größere Menge von viertägigen Fiebern, als sonst gewöhnlich ist, hervorbrachte. Diese Fieber konnten nicht leicht durch die gewöhnliche Curmethode geheilet werden, und erforderten eine größere Menge Fieberrinde mit hitzigen schweißtreibenden Mitteln.

Kann man nicht hieraus schließen, daß das dreytägige Fieber am meisten inflammatorischer Art ist, und daß es daher, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, auch eine mehr antiphlogistische Behandlung als das Quartanfieber erfordert; da hingegen bey dem Quartanfieber, bey welchem die Nerven mehr leiden, auch hitzigere, mehr stärkende und die Nerven erweckende Mittel, und eine damit übereinstimmende Kost nöthig sind. Je eher wir daher das drey- und viertägige Fieber von einander unterscheiden können, desto besser wird solches seyn; und man sieht hieraus, daß eine der Ursachen, welche macht, daß Wechselfieber durch ganz verschiedene Behandlungen geheilet worden seyn sollen, darinnen zu suchen ist, daß man auf diesen Unterschied nicht gehörig

Acht

Acht gegeben hat. Ich weiß, daß Wechselfieber durch Purganzen, Salpeter, und den auflöslichen Weinstein geheilet wurden, nachdem man ohne den erwünschten Erfolg die beste Fieberrinde in Substanz zwischen den Anfällen und dieses lange Zeit hinter einander gegeben hatte. Hingegen weiß ich auch Beyspiele, wo diese Methode schädlich gewesen ist, und wo selbst die Fieberrinde vor sich allein keinen Nutzen geschaffet, sondern mit solcher andere Mittel verbunden werden müssen, da sie sodann nützte. Ich wünsche nichts mehr, als daß man nur die wahre Natur der Krankheiten recht möchte erkennen lernen, und bin überzeugt, daß wir alsdenn specifische Mittel gegen solche selten nöthig haben würden. Wenn wir bey den Wechselfiebern nicht auf die Natur der Krankheit sehen, welche die anjetzo herrschende Constitution epidemisch machet: wenn wir nicht wissen, ob das Fieber zu den drey- oder viertägigen gehöret: und wir nicht sorgfältig untersuchen, was vor Krankheiten vorhergegangen sind, und von was vor einem Alter und Leibesbeschaffenheit unser Patiente ist; so können wir vielleicht in der Dosis des fiebervertreibenden Mittels, in der Zeit, die wir mit dessen Gebrauch anhalten, oder in welcher wir dasselbe wiederholen, in der Kost und Arzneymitteln, die wir zu gleicher Zeit verordnen, in den folgenden nothwendigen Ausleerungen und der Natur und Heilung der zurückbleibenden Zufälle, einen dem Patienten höchst schädlichen Fehler begehen.

Erster Hauptzufall bey diesen Fiebern. — Kopfschmerzen.

Ehe ich aber die Heilmethode beschreibe, die ich bey dem Wechselfieber überhaupt am dienlichsten gefunden habe, muß ich noch etwas von den vornehmsten und beschwerlichsten Zufällen erwähnen, die sich bey den Herbstwechselfiebern, insbesondere, wenn solche doppelt sind, zu ereignen pflegen. Und erstlich

lich giebt es (außer dem halbseitigen Kopfweh, von welchem ich hernach, wenn ich die Krankheiten des Frühlings kürzlich wieder anführen werde, reden will) zwey Arten von Kopfschmerz. Die eine davon ist spasmodisch, und dauert die ganze Zeit des Frostes durch. Die andere aber ist inflammatorisch, und diese fängt sich mit der Hitze an, und nimmt mit solcher zu. Sie vergehet nicht gänzlich bey der Crisis des Anfalles, sondern wird noch in den Zwischenzeiten der Anfälle von Zeit zu Zeit empfunden: und ich habe auch gesehen, daß sie, nachdem das Fieber schon durch die Fieberrinde gestopfet worden war, doch noch sehr heftig gewesen ist. Man muß den ersten oder spasmodischen Kopfschmerz von dem inflammatorischen sorgfältig unterscheiden. Der erste wird allemal durch die fiebervertreibenden Mittel weggeschaffet, der zweyte aber bloß durch das Aderlassen. Weder Brechmittel, noch Purganzen, Blasenpflaster und fiebervertreibende Mittel thun es. Ich habe gesehen, daß diese Dinge alle vergeblich waren, und daß bloß das Aderlassen half. Dieses ist also ein Fall, der das Aderlassen bey einem schon ausgebildeten Wechselfieber, auch sogar zur Herbstzeit nöthig machet. Es ereignet sich dieser Kopfschmerz hauptsächlich in den doppelten dreytägigen Fiebern, und es werden nach dem Aderlassen die Anfälle gelinder, und die Zwischenzeiten gemeiniglich länger. Zuweilen verschwindet sogar nach einem Aderlaß, das eine von den beyden Wechselfiebern gänzlich, so daß nur ein einfaches Fieber zurückbleibet. Ich habe auch nie den Aderlaß in solchen Fällen schaden sehen, wo der Puls noch immer hart blieb, die Zwischenzeiten kürzer wurden, und das Fieber sich wieder in ein remittirendes zu verwandeln drohete. Es bringt vielmehr diese Ausleerung das Fieber wieder in seine gehörige

Ordnung,

Ordnung, und man kann nachher die Fieberrinde ohne den geringsten Schaden geben. Ich habe oft gegen diesen Kopfschmerz, während der Zeit, da ich die Fieberrinde gab, eine Aderöffnung machen lassen, die mir auch allemal viel Nutzen geleistet hat. Ich gab dabey stets genau auf die Folgen Acht, die diese Operation, indem das Blut noch lief, hervorbrachte. Man sieht also, daß dieses eine Gattung von Kopfschmerzen ist, bey der die Blasenpflaster mehr Schaden als Nutzen anrichten werden.

Zweyter Hauptzufall: der Steckfluß oder die Engbrüstigkeit.

Der zweyte schlimme Zufall, der sich zu ereignen pfleget, ist eine Art von Steckfluß oder Engbrüstigkeit, welche die Kranken während des Frostes überfällt. Ich habe gesehen, daß solcher den Brechmitteln, flüchtigen reizenden Dingen und Brustarzneyen widerstand, und doch auf einmal durch ein großes Blasenpflaster gehoben wurde. Es ist dieser Zufall von derjenigen Engbrüstigkeit verschieden, die sich gemeiniglich gleich zu Anfange des Winters ereignet, wenn das Wechselfieber mit der falschen Lungenentzündung verbunden ist, von der ich an einem andern Orte reden werde, und es scheint dieselbe mehr die Folge eines Krampfes zu seyn, als von einem zähen Schleim (lentor) zu entstehen. Wir haben also hier in den Herbstfiebern einen Zufall, der durch Blasenpflaster gehoben wird. Bey einem festsitzenden Schmerz in der Brust, der während des Fieberfrostes von einem Krampf entstand, leistete auch zur Herbstzeit, ein auf den schmerzhaften Theil gelegtes Blasenpflaster, bey einem meiner Patienten sehr gute Dienste, und hob ihn völlig.

Dritter Hauptzufall, Ekel und Erbrechen.

Der Ekel und das heftige Würgen und Erbrechen, das man bey einigen Fieberpatienten bemerket, ist ein anderer Zufall, dessen verschiedene Arten man, weil er von zweyerley Art ist, genau von einander unter-

unterscheiden muß. Die erste ist dasjenige Erbrechen, welches sich bey den meisten Wechselfiebern ereignet, und von Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen entstehet, wobey die Zunge unrein ist, der Athem einen übeln Geruch hat, und sich alle Zeichen finden, daß der Magen und Gedärme voll sind. Es ist im Anfang der Krankheit am heftigsten, wenn man die nothwendigen Ausleerungen vernachlässigt hat; kurz es ist ein Erbrechen mit einer vorhandenen Materie (cum materia), das durch Brech- und Purgiermittel geheilet wird. Die andere Art hingegen ist gleichsam ohne Materie (quasi sine materia), und entweder die Folge eines Krampfes, oder eines verletzten und angefressenen Magens. Dieses Erbrechen schaft nie dem Patienten Erleichterung, sondern mattet ihn außerordentlich ab, und wird durch Brechmittel, Purganzen, und salzigte Arzneyen noch mehr vermehret. Es kömmt gemeiniglich erst nachdem die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat. Rührt es bloß von einem Krampf her, so verschwindet und kömmt es allemal mit dem Anfall wieder, und wird durch diejenigen Mittel geheilet, welche das Fieber vertreiben. Kömmt es aber davon, daß der Magen angefressen ist, so ist es zum Theil eine Würkung des andern vorhergegangenen Erbrechens, dauert auch in den Zwischenzeiten fort, und weichet bloß dem Gebrauch schmerzstillender Mittel von der gelindesten und am wenigsten reizenden Art.

Vierter Hauptzufall. Ein geschwollener Leib oder geschwollene Hände und Füße.

Man muß auch die Ursachen der Geschwulst des Leibes oder der Hände und Füße, die sich zuweilen bey Fieberkranken ereignet, genau unterscheiden, weil dieselben oft einander ganz entgegen gesetzt sind, und daher gleichfalls der davon entstandene Zufall eine ganz verschiedene Behandlung erfordert. Es kommt hierbey darauf an, ob diese Geschwulst von einem

Krampf

Krampf oder Schwäche entstehet, oder ob sie die Folge einer Verstopfung in den Eingeweiden ist. Sind die vorhergegangenen Ausleerungen stark gewesen, und hat man solche kurz nach einander wiederholet; hat die Krankheit schon lange gedauert; sind die Anfälle sehr lang und stark; ist die Zwischenzeit zwischen den Anfällen gering; ist es späte gegen den Herbst; hat das Weiße im Auge eine helle Perlfarbe; hat der Patiente eine schlechte wässerichte Kost genossen; ist der Puls in der Zwischenzeit zwischen den Anfällen weich und klein; ist der Patiente nicht verstopft; vermehren die Anfälle, ohnerachtet des Erbrechens und Schwitzens doch die Zufälle mehr, als daß sie solche vermindern sollten; bemerkt man bey dem Kranken nach den Anfällen Zeichen einer Ermüdung und Entkräftung; sieht die Zunge gleichsam wie übersilbert aus, so daß der darauf liegende Schleim nicht außerordentlich dicke, oder die Zunge stark überzogen ist; verspürt der Kranke einen zwar schwachen, doch aber beständig anhaltenden Durst, hat aber dabey keinen Appetit; so können wir schliessen, daß die Geschwulst eine Folge der Krankheit sey, und daß sie durch den Gebrauch der fiebervertreibenden Mittel vergehen werde.

Hat man aber im Gegentheil die gehörigen Ausleerungen vernachläßiget; ist der Kranke sehr warm gehalten worden; hat er Fleischspeisen gegessen, und spirituöse Getränke getrunken; ist das Gesicht aufgedunsen, die Augen hervorragend und gelb, und sind die zurückführenden Adern des Weißen im Auge sehr ausgedehnt; hat die Haut eine gelbe Wachsfarbe; ist die Zunge voller Schleim und gelb, und der Athem übelriechend, der Puls aber zwischen den Anfällen voll und hart; sind die Anfälle unregelmäßig, und die Zwischenzeiten zwischen den Anfällen nicht

allzulang; scheinen die Anfälle die Beschwerden des Kranken mehr zu vermindern als zu vermehren; hat der Patiente einen rechten Heißhunger, der sonderlich in den Zwischenzeiten der Anfälle außerordentlich stark ist; und ist es endlich frühzeitig im Jahre, oder eher als die gallichte epidemische Beschaffenheit der Luft ganz vorüber ist; so wird der Gebrauch der Fieberrinde und anderer ähnlichen Mittel die Zufälle eher vermehren als vermindern. Es werden sich dieselben, auch nachdem das Fieber vertrieben worden ist, noch immer zu vermehren fortfahren, und vielleicht gar nicht weggeschaft werden können, wofern das Fieber nicht wiederkömmt. In der That ist es ein sehr glücklicher Umstand, daß, wenn ein kaltes Fieber durch den zu zeitigen Gebrauch der Fieberrinde eher gestopft worden ist, als diejenigen prädisponirenden Ursachen gehoben sind, welche zu der Entstehung dieses Fiebers Gelegenheit gegeben haben, ein solches Fieber gemeiniglich von sich selbst wiederkömmt, oder doch durch den Gebrauch der Brechmittel, Purganzen, und der die Verstopfungen auflösenden Mittel leicht wieder hergestellet werden kann, wovon ich viele Beyspiele gesehen habe. Dieses muß uns unterdessen doch gar nicht zu einem übereilten Gebrauch der fiebervertreibenden Mittel ermuntern, da ich auch Fälle gehabt habe, wo man alle oben genannte Mittel vergeblich zur Wiederherstellung des Fiebers gebrauchte, wo das Fieber nie wieder kam, und die Verstopfungen der Eingeweide niemals gehoben werden konnten.

Heilung der doppelten dreytägigen Fieber.

Und dieses mag von den Zufällen, die bey den Wechselfiebern am gewöhnlichsten sind, und die schleunigste Hülfe erfordern, genug gesagt seyn. Ich will nunmehro diejenige Methode beschreiben, die ich zur Heilung der Herbstwechselfieber am nützlichsten gefunden

funden habe. Ich habe aber eine doppelte Methode von dieser Art, davon ich mich der einen bey doppelten und einfachen dreytägigen, der andern aber bey doppelten und einfachen viertägigen Fiebern bediene. Und diese beyden sind diejenigen, welche ich gegenwärtig in meiner Praxis unter den gehörigen Abänderungen und Einschränkungen befolge; ich muß aber frey gestehen, daß beyde keinesweges meine eigenen Erfindungen sind. Ich werde bey der Beschreibung meiner Heilart zuerst von denenjenigen Wechselfiebern reden, die auf ein anhaltendes remittirendes Fieber folgen, und solche erstlich bis zu dem Ausgang eines doppelten, und sodann zu dem Ausgang eines einfachen dreytägigen Fiebers verfolgen. Hernachmals werde ich mit dem viertägigen Fieber da den Anfang machen, wo dasselbe anfängt doppelt zu seyn, und es so weit verfolgen, bis es einfach wird, und endlich zeigen, wie es sich zu endigen pfleget. Zuletzt werde ich von denenjenigen Fiebern reden, die sich als würkliche Wechselfieber anfangen, sich aber in hitzige anhaltende Fieber zu verwandeln drohen. Diese Eintheilung begreift alle Perioden und Gattungen dieser Krankheit in sich, so lange solche ein wahres und einfaches Fieber bleibt, und mit keinen andern Krankheiten vermischt ist.

Wenn wir eine würkliche Intermission wahrnehmen, so folgt daraus, daß die Krankheit sich gebessert hat, und wir dürfen daher, wie ich schon oben gesagt habe, gar nicht zu eilig und besorgt seyn, die Heilmethode, die das Fieber bis zu dieser erwünschten Veränderung gebracht hat, gegen eine andere zu vertauschen. Unterdessen aber ist, wenn auch eine würkliche Intermission vorhanden ist, doch dieselbe vielleicht nur sehr kurz, indem oft nach wenig Stunden den Kranken wieder ein kleiner Frost befällt, auf den eine

starke brennende Hitze folgt, die viele Stunden ohne zu intermittiren anhält, und zuweilen so heftig wird, daß man dem Patienten, vornehmlich wenn derselbe vollblütig ist, ein wenig Blut abzapfen muß. Ich pflege daher hierbey mich ganz ruhig zu verhalten, und lasse den Kranken nichts als mit weißen Wein bereitete Molken, mit Hafermehl abgekochtes Wasser, oder Hollunderblüthenthee trinken. Alle diese Getränke lasse ich mit etwas Weinsteinrahm säuerlich machen, und wenn es dem Patienten nicht zuwider ist, wieder mit Honig versüßen.

Wenn zum Beyspiel diese Intermission oder der erste Fieberfrost sich zu irgend einer Stunde des Montags Nachmittags ereignen sollte, so ist bis zu der Zeit, wo die andere Periode des Anfalles meist vorüber ist, weiter nichts nöthig, als daß der Kranke von den hier genannten Getränken viel trinket. Finde ich alsdenn, daß der Schweiß anfängt abzunehmen, der selten bey den ersten Anfällen von langer Dauer zu seyn pfleget, so lasse ich den Patienten so lange alle Stunden eine Theetasse voll von einer purgierenden Ptisane nehmen *), bis ihm solche einen Stuhlgang verursachet. Hierdurch hoffe ich, die Zeit der folgenden Apyrexie zu verlängern, und auch solche selbst vollkommener zu machen. Sobald die gelinde Purganz durchschlägt, lasse ich den Patienten von Zeit zu Zeit etwas dünne Fleischbrühe trinken, die mit Sauerampfer oder Gerste bereitet, oder mit so viel Citronensaft säuerlich gemacht ist, als nöthig ist, der Brühe einen guten Geschmack zu geben. Man muß auf die Zeit des Anfalls, und den Grad der Stärke und der Zeit der Dauer einer jeden Periode dieses

*) S. den Anhang No. VIII. im zweyten Bande.

dieses Anfalles sorgfältig Acht haben, und solche aufschreiben, weil man dieses alles mit demjenigen vergleichen muß, was am folgenden Mittwoch sich bey unserm Patienten ereignen wird. Man muß die Arzney auch in der Nacht geben, wenn die Stunde des Fiebers so einfällt, daß dieses nöthig wird; denn ein Patiente muß eigentlich sich selbst seinen Tag und Nacht machen, und schlafen, wenn er kann.

Hat das Purgiermittel gewürket, so wird der Patiente besser und länger schlafen, und sich den folgenden Morgen als Dienstags sehr erleichtert finden, wenn man ihm gleich kein Opiat oder herzstärkendes Mittel gegeben hat. Unterdessen wird diese Erleichterung doch nicht lange dauern, da wahrscheinlicher Weise der Frost des zweyten Anfalles einige Stunden früher als gestern oder als am Montag kommen wird. Es wird auch heute der Anfall vermuthlich viel stärker seyn. Der Kranke wird eine größere Kälte und Erstarrung verspüren, und der ganze Anfall, sonderlich aber der Frost, längere Zeit anhalten. Man muß auch dieses alles sorgfältig aufzeichnen, weil es der erste Anfall des zweyten Fiebers ist, und man muß alle Verschiedenheit, die man zwischen diesem Anfall und dem Anfall vom Montage findet, sorgfältig anmerken, damit man sowohl sieht, welches unter den beyden mit einander verbundenen Wechselfiebern das stärkste ist, als auch am folgenden Donnerstage, als den Tag nach der Wiederkunft des Montagsfiebers, bestimmen kann, ob das Dienstagsfieber sich vermehret oder vermindert hat. Ist das Dienstagsfieber, wie es oft zu geschehen pfleget, stärker als das Montagsfieber, d. i. sind seine Anfälle heftiger, und dauern sie längere Zeit, so kann man sich darauf verlassen, daß man am Mittwoche früh eine längere Apyrexie haben wird, und daß sich also ein völliges Wechselfieber

gebildet hat. Ich fange deswegen, wenn der Schweiß am Dienstage etwann eine Stunde gedauert hat, eine Salzmixtur von dem Polychreſtſalz und vitrioliſirten Weinſtein an, *) von der ich dem Patienten einen Löffel voll nehmen, und zugleich Camillenthee trinken laſſe, und fahre damit alle zwey, drey oder vier Stunden fort, wofern der Kranke nicht ſchläft. Empfindet ſolcher, nachdem man ihm andere Wäſche angezogen und das Bette gemacht hat, keine Neigung zum Schlaf, ſo laſſe ich ihm, wenn er einmal von ſeinem Salztränkchen nimmt, auch zugleich funfzehn Tropfen von dem flüßigen Laudanum mit geben, welches ich allemal ſehr nützlich befunden habe. Zu gleicher Zeit laſſe ich dem Kranken Fleiſchbrühe, Weinmolken, oder auch Wein und Waſſer, und dieſes zwar in einer ziemlichen Menge reichen. Iſt er ſehr matt, ſo gebe ich ihm ein Glaß bloßen Wein, und ziehe hierzu, wenn die Zunge unrein iſt, ein Glas alten Rheinwein, und nach ſolchem ein Glas leichten rothen franzöſiſchen Wein allen andern Weinen vor.

Ich muß hierbey die Anmerkung machen, daß ich bey Unterſuchung des Athems und der innern Seite des Mundes eine ſehr große Verſchiedenheit finde. Außer den Schwämmchen (aphthae), die, wie ich an ſeinem Orte zeigen werde, eine Art von einem critiſchen Ausſchlage ſind, iſt zu Anfang derjenigen Jahreszeit, wo die inflammatoriſchen Krankheiten ſehr häufig ſind (inflammatory conſtitution), und ſo lange die trockenen Nordoſtwinde im Frühjahre wehen, die Zunge mit einer ſehr dünnen trockenen ſilberfarbichten Haut bedecket, die von jenem feuch-

*) Siehe den Anhang No. XVII.

feuchten, unreinen, dicken, gelben, gallichten Ueberzug, welchen man an diesem Theile im Herbste bemerket, und von derjenigen braunen, trockenen, harten und rauhen Rinde gänzlich verschieden ist, die man bey Patienten zu derjenigen Zeit findet, wenn die Krankheiten mehr faulichter Art werden. Da nun bey uns die Fieber meist aus mehreren Gattungen zusammengesetzt oder verwickelter sind, so ist es höchst wichtig, alles dasjenige zu wissen, woraus wir, in wie weit das Fieber sich einer oder der andern von diesen Gattungen mehr oder weniger nähert, entdecken können. Wir haben bey uns in London im Sommer selten eine wahre Entzündung, die durch bloßes Aderlassen, und den Gebrauch der Molken und des Salpeters geheilet werden könnte. Gemeiniglich ist allemal eine faulichte Ansteckung damit vermischt, die ihren Ursprung aus einem Gefängnisse, Hospitale, Krankenzimmer, oder von dem See-fer hat, die Kräfte des Leibes und Gemüthes niederschlägt, und durch die Ausdünstung oder Schweiß abgeführet werden muß. Im Herbst hingegen ist bey den Krankheiten, bey denen Zeichen der Entzündung vorhanden sind, auch immer eine gewisse Menge von gallichten Unreinigkeiten zugegen, die durch Brech- oder Purgiermittel, oder durch beyde zugleich abgeführet werden müssen. Ich werde nachmals zeigen, daß die wahren einfachen Lungen-Brust- und Halsentzündungen bey uns in London während des Sommers und Herbstes gar nicht gemein sind, und daß der Rheumatismus meistentheils eben so gut, als die Hirnwuth, Leber, oder Nierenentzündung nach dem Junius nicht bloß inflammatorisch ist. Ich schließe hieraus, daß bey der nämlichen Krankheit, je nachdem sich solche auf dem Lande, in der Stadt, in einem Gefängnisse, in einem

Hospital, bey Personen, die wenig Bewegung und Arbeit haben, oder bey solchen, die harte Arbeit verrichten, ereignet, jederzeit auch die Heilart verschieden seyn, und solche nach der Jahreszeit, dem Grad der Entzündung, der größern Menge von gallichten Unreinigkeiten, oder der stärkern Fäulniß abgeändert werden müsse. Ich habe gallichte Fieber gesehen, die im Anfange das Aderlassen erforderten, und dadurch erleichtert wurden, bey denen aber nachmals die Brech- und Purgiermittel eben so nöthig und nützlich waren, und die nach diesem durch den Gebrauch der Fieberrinde und mäßiges Schwitzen endlich noch weggeschaft wurden. Sogar habe ich bey drey oder vier Patienten, die an faulichten Fiebern darnieder lagen, und bey denen der Hals und die nahe liegenden Drüsen sehr aufgetreten und geschwollen waren, gesehen, daß die Krankheit durch einen Speichelfluß vergieng, wobey der Athem stinkend war, gleich als ob die Patienten Queckſilber genommen hätten; es schienen auch die andern Ausleerungen denselben keine Erleichterung zu verschaffen. — Die Fieberinde wurde hier im Decoct und mit Minderers Spiritus gebraucht, und schien diesen critischen Speichelfluß eher zu befördern als zu vermindern.

Um aber wieder auf die Beschreibung meiner Heilart bey den doppelten dreytägigen Fiebern zu kommen, so schmeichle ich mir, meinen Kranken nach dem Gebrauch der verordneten Mittel des Mittwochs früh ganz ruhig und so zu finden, daß er sich über nichts als Mattigkeit beklagt. Ich gebe ihm aber dem ohngeachtet ein Brechmittel, wenn ich merke, daß Unreinigkeiten in und um den Magen vorhanden und in Bewegung sind, und erwarte sodann die Wiederkunft des Fiebers vom Montag,

wel-

welches gemeiniglich des Mittwochs Abends später als am Montag kömmt, und auch nicht so heftig ist. Kömmt es diesen Abend ganz und gar nicht wieder, so bin ich überzeugt, daß das Montagsfieber meinen Kranken gänzlich verlassen hat, und daß entweder nur ein dreytägiges Fieber übrig geblieben ist, oder mein Patiente ein viertägiges Fieber hat. Ich fahre unterdessen mit dem Salztränkchen und dem Camillenthee immer fort, und erwarte den Donnerstag. Gleichet an diesem Tage der Fieberanfall dem Anfall des Dienstages, so hoffe ich, daß die Krankheit nur ein einfaches dreytägiges Fieber ist. Sollte der Frost auch noch gelinder als am Dienstage seyn, so setze ich noch etwas Salmiak zu dem Salztränkchen, und versuche das Fieber ohne Fieberrinde zu heilen, welches ein sehr zu wünschender Ausgang ist, der wohl verdient, daß man ihn erwartet.

Der Freytag endlich ist der Haupttag, der alles bestimmt. Denn wenn an solchem kein Anfall kommt, so beweißt dieses, daß meine Hofnung, daß die gegenwärtige Krankheit ein einfaches Tertianfieber sey, das keinen Schaden thun wird, allerdings gegründet sey. Bekommt aber der Patiente einen heftigen Anfall, so zeigt dieses, daß ich mich geirret, und daß die Krankheit statt eines einfachen dreytägigen Fiebers ein doppeltes viertägiges sey, und daß das Montagsfieber am Donnerstag, das Dienstagsfieber aber am Freytag, und zwar beyde sehr verstärket wieder gekommen sind. Ich warte hierauf nicht länger, sondern fange, und dieß sobald als der Schweiß gut ausgebrochen ist, gleich mit der Fieberrinde an, woferne keine Ursachen vorhanden sind, die ihren Gebrauch verbieten; Ursachen, von denen wir schon oben geredet haben, und wovon wir auch

noch

noch weiter unten bey den viertägigen Fiebern einiges erwähnen werden.

Die Natur scheint bey den Wechselfiebern eine größere Regelmäßigkeit als in den meisten andern Fiebern zu beobachten, denn man findet selten, daß bey einem viertägigen noch ein dreytägiges Fieber vorhanden ist, wofern man nicht die Natur durch ein unvorsichtiges Verfahren in Unordnung gebracht hat. Sie verbindet stets, so lange das Fieber doppelt bleibet, ein dreytägiges Fieber mit einem dreytägigen, und ein viertägiges mit einem viertägigen: und endlich wird immer das eine Fieber aufhören und das andere fortgehen, und ein doppeltes Tertianfieber sich in ein einfaches dreytägiges, ein doppeltes Quartanfieber aber in ein einfaches viertägiges endigen. Nie pfleget ein doppeltes Wechselfieber, oder vielmehr die beyden Fieber, die zusammen vorhanden sind, zugleich zu vergehen, sondern es verläßt den Kranken immer das gelinde Fieber zuerst, und das andere hält noch einige Zeit an.

Heilart des einfachen dreytägigen Fiebers.

Wenn aber, um auf das dreytägige Fieber wieder zu kommen, der Patiente am Freytage keinen Anfall hat, sondern solchen erst des Sonnabends früh bekömmt, so vergleiche ich diesen Anfall mit dem Anfall am Donnerstage. Er ist der dritte Anfall des überbleibenden einfachen Tertianfiebers, und wenn er nicht stärker als der Donnerstagsanfall ist, so hoffe ich durch eine gehörige Diät, warme Kleidung, Bewegung, und den Gebrauch der oben angezeigten Mittel, mit welchen ich nach Beschaffenheit der Umstände noch ein Brechmittel oder eine Purganz verbinde, es dahin zu bringen, daß sich die Anfälle nach und nach vermindern, und eine völlige Heilung bewürket wird; vornehmlich wenn der Patiente

tiente auch an den guten Tagen gut ausduftet. Um dieses zu befördern lasse ich an diesen Tagen den Patienten, ehe sie aufstehen, eine Tasse von Scordien- oder Ehrenpreißthee geben, und verordne, daß sie ein Nösel Hollunderblüthenthee, zu dem man noch des angenehmen Geschmacks wegen, etwas versüßten Salpetergeist setzet, trinken, und zwar damit eine Stunde vor der Zeit, wo der Anfall kommen soll, den Anfang machen. Diese Mittel mäßigen, so einfach sie auch sind, doch den Frost, und ich habe bey Personen, die sehr zärtliche Nerven hatten, und zwar wie ich glaube mit gutem Nutzen, noch den Hoffmannischen mineralischen schmerzstillenden Liquor darzugesetzt. Dieses ist das, was ich an dem Sonntag und dem Montag bis zu der Zeit thue, wo sich der Anfall anfänget. Es ist solches der vierte, und ich hoffe, daß solcher augenscheinlich viel schwächer seyn wird. Gesetzt aber, daß er gegen meine Erwartung viel stärker als die vorhergehenden seyn sollte, so gebe ich mir alle mögliche Mühe, die Ursache dieser Verstärkung ausfindig zu machen. Finde ich, daß des Kranken Zunge noch immer voller Schleim ist, daß sein Athem einen übeln Geruch, der Patiente Aufstoßen und einen schlimmen oder bittern Geschmack im Munde und andere Kennzeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen hat, so gebe ich das im Anhang unter No. 1. beschriebene Brech- und Purgiermittel, und fahre sodann mit den vorigen Arzneyen wieder fort.

Sind Kennzeichen einer starken in dem Magen befindlichen Säure vorhanden, dergleichen ich auch sogar im Herbste bey solchen Kranken gefunden habe, so lasse ich den Kranken weniger Dinge genießen, die ihm Säure machen können, vermehre die Menge von bittern Dingen, und setze noch absorbirende Mittel zu

der Mixtur. Hat er sehr viel schleimigten und zähen Speichel im Munde, so versuche ich eine Dosis Salmiak, den ich ihm gleich vor dem Anfall nehmen lasse. Dieses Mittel leistet oft in solchen Fällen sehr gute Dienste. Ich fahre hierauf mit dem im Anhange No. 17. angezeigten Mittel, wie vorher, fort, und erwarte den stärkern Anfall. Ist solcher sehr vermindert, so habe ich noch immer Hofnung, den Kranken durch diese Mittel zu heilen. Wenn aber die Heftigkeit des Fiebers und die Zufälle sich nicht vermindern, und dieser fünfte Anfall heftiger und länger ist, und den Kranken mehr angreift, so gebe ich die Fieberrinde, sobald die Fieberhitze vorbey ist, oder der Schweiß am ganzen Körper ausgebrochen ist, und richte es so ein, daß der Patiente davon, ehe der folgende Anfall wiederkömmt, eine Unze in Pulver genommen hat. Ich beobachte zugleich alle andere vorher schon gegebene Regeln in Ansehung der Kleidung, Kost und Bewegung des Kranken, und lasse auch mit dem Gebrauch der oben beschriebenen Infusionen fortfahren. Ich finde nicht, daß ich mich auf weniger als eine Unze guter Fieberrinde zu Vertreibung eines ordentlichen dreytägigen Fiebers, bey einer schon erwachsenen Person verlassen kann. Sehr oft wird auch, nachdem diese Dosis schon gebraucht worden ist, doch der Patiente zu der Zeit, wo der Anfall eigentlich wiederkommen sollte, etwas das dem Anfalle ähnlich ist, und eine unordentliche Hitze empfinden. Geschiehet dieses, so muß man den Kranken den folgenden Tag noch eine Unze von der Fieberrinde nehmen lassen. Hat man aber das Fieber schon vertrieben, so wird eine halbe Unze zureichen, die Wiederkunft desselbigen zu verhüten. Hierauf gebe man einen Tag drey Quentchen, sodann vier Tage lang täglich zwey Quentchen,

chen, und endlich lasse man viele Tage hinter einander, oder so lange als die zur Erzeugung der Wechselfieber geneigte Beschaffenheit der Luft und Witterung anhält, den Kranken täglich ein Quentchen von der Fieberrinde nehmen. Unterläßt man dieses, so bekommen, wie ich finde, die Patienten, bey denen man das Fieber durch die Fieberrinde vertrieben hat, solches öfters wieder. Ich bemerke auch nicht, daß die Fieberrinde einigen Schaden thut, wenn man sie nach vorhergegangenem Gebrauch der oben beschriebenen Arzneymittel nehmen lässet. Ist aber die Krankheit schon in Abnehmen, so wird sie eine weit geringere Menge vertreiben, und die Rückfälle verhüten.

Auch bey doppelten dreytägigen Fiebern habe ich diese Methode allemal nützlich gefunden. Nur fange ich, wenn ich die Fieberrinde, so lange das Fieber noch doppelt ist, oder eher geben muß, als das zweyte Fieber sich verlieret, mit solcher gleich an, sobald der stärkere Anfall vorüber ist, weil ich sodann die längste Apyrexie erwarte. Ich finde, daß sechs Quentchen den kleinern Anfall stopfen, und noch eine halbe Unze mehr vertreibt auch gemeiniglich hier bey uns in England den folgenden Anfall. In Holland hat man allemal mehr von der Fieberrinde nöthig. — Ich gebe hierauf den folgenden Tag eine halbe Unze: denn vier Tage lang täglich zwey Quentchen, und endlich, so wie ich schon oben gesaget habe, eine geraume Zeit hinter einander täglich ein Quentchen. Erreget die Fieberrinde im Anfang Purgieren, so schadet dieses nichts, es wird aber doch der Anfall wiederkommen; man muß es daher durch einige Tropfen von der Thebaischen Tinctur verhüten, die man zu jeder Dosis setzet. Verursachet die Rinde Verstopfungen, so lasse ich mit ihr etwas Rhabarber,

und

und zwar in einer solchen Dosis nehmen, daß der Patiente täglich einigemal offenen Leib hat. Dieses wird nicht nur überhaupt nützen, sondern auch die Heilung weit dauerhafter machen.

Nimmt man alles zusammen, was von der Fieberrinde gesagt werden kann: so scheint sie doch mehr die Folgen der Wechselfieber zu verhindern, als die Ursachen derselben aus dem Wege zu räumen. Ich habe Personen gesehen, die, so lange als sie mit dem Gebrauch der Fieberrinde anhielten, auch von dem Fieber frey blieben, bey denen aber dasselbe sogleich wiederkam, so bald sie damit aufhörten. Doch wurde bey ihnen durch eine Seereise, eine lange Reise zu Lande, die mineralischen Wasser, durch andere bittere Dinge, Mittelsalze und kräftige auflösende Arzneyen endlich eine vollkommene Heilung bewürket.

Beobachtungen über den Gebrauch der Fieberrinde in den Niederlanden.

Noch im Jahre 1749. glaubte ich die hartnäckigsten und ältesten Wechselfieber durch einige Brechmittel, Salmiak, Camillenblumen und Ziegenmolken heilen zu können. Es kamen damals in die Gegend, wo ich mich aufhielt, viel Patienten von denen in holländischen Diensten stehenden schottischen Regimentern zurück, die man deswegen abgedankt hatte, weil bey ihnen alle Methoden vergeblich versucht worden waren, sie an denen kalten Fiebern, mit welchen sie befallen waren, zu heilen. Bey allen brachte ich in kurzer Zeit eine völlige und gründliche Heilung zu Stande. Da ich nachmals nach Westfriesland übergieng, so nahm ich meine Tagebücher mit, und hofte mit meiner Methode daselbst eben so viel auszurichten. Ich sahe aber nach einem Vierteljahr ein, daß die armen Invaliden, die ich geheilt zu haben glaubte, ihre Heilung mehr dem Clima als meinen

meinen Mitteln schuldig gewesen waren. Diese und viele andere Beobachtungen, die ich zu verschiedenen Zeiten gemacht habe, haben mich überzeuget: daß je feuchter die Luft, desto nöthiger auch die Fieberrinde, und desto größer die Menge ist, die von solcher erfordert wird: daß wenn die Witterung sehr naß und trübe ist, mit der Fieberrinde auch zugleich schweißtreibende Mittel, der Theriak und einige alkalische Salze gegeben werden müssen: daß bey einer solchen Witterung die Heilung sehr durch den Gebrauch der Blasenpflaster befördert wird: und daß im Gegentheil bey trocknen heitern oder kalten Wetter, wenn der Nord- oder Ostwind wehet, der Salpeter, die Rhabarber, ja sogar das Aderlassen mit dem Gebrauch der Fieberrinde verbunden werden müssen, weil solche die gründliche Heilung des Wechselfiebers durch die Fieberrinde befördern. Indem ich anjetzo das Tagebuch von meinen Kranken seit den letzten sieben Jahren durchsehe, finde ich darinnen nur wenige Sommerfieber, die sich vor dem Ende der Hundstage in rechte ordentliche Wechselfieber verwandelt haben, und kein einziges viertägiges Fieber, das vor dem Herbstäquinoctium entstanden ist. In einigen Jahren habe ich zwar viel kalte Fieber, aber doch unter solchen nicht ein einziges viertägiges Fieber gehabt, woraus ich schließe, daß die Quartanfieber in England nicht so häufig sind, als ich sie in Holland gefunden habe.

Heilung der viertägigen Fieber.

Es ist schon oben erwähnet worden, daß ich, wenn sich das Fieber in ein ordentliches Quartanfieber endiget, es mag nun solches einfach oder doppelt seyn, gleich meine Zuflucht zu der Fieberrinde nehme, weil ich kein anderes Mittel kenne, durch welches dieses Fieber geheilet werden kann. Ich habe versucht, die Hitze und den Schweiß dadurch zu beschleu-

schleunigen, daß die Patienten nach vorhergegangenen Brech- und Purgiermitteln viel von dünnen schweißtreibenden Aufgüssen von Kräutern und Molken trinken mußten; und ich habe auch würklich, indem ich den Kranken etwas von dem Mindererischen Spiritus nehmen, und ihn dabey warm zudecken ließ, einen starken Schweiß erreget, und den Anfall eines viertägigen Fiebers dadurch aufgehalten. Unterdessen kann ich aber doch nicht sagen, daß mir dieses alles jemals einen wahren Nutzen geschaffet hat; vielmehr kam der Anfall jederzeit mit desto größerer Heftigkeit wieder. Ein doppeltes dreytägiges Fieber wurde gänzlich geheilet, da ich zwey Quentchen Salmiak in einer Tasse Weinmolken gleich bey dem Anfange des Anfalles nehmen, und den Patienten viel von einem schweißtreibenden Aufguß im Bette nachtrinken ließ. Es werden in der That wenige doppelte dreytägige Fieber, diesem Verfahren, wenn man es bis zum drittenmale wiederholt, widerstehen. Allein auch diese Methode hatte bey meinen Versuchen in dem wahren viertägigen Fieber, es mochte nun solches einfach oder doppelt seyn, nie einen guten Erfolg. Ich habe mich daher derselben schon seit einigen Jahren bey viertägigen Fiebern nicht mehr bedienet; hingegen gebrauche ich dieses in Holland gewöhnliche Mittel bey dreytägigen Fiebern, wenn sie lange doppelt bleiben, und der Kranke voller Säfte, stark, phlegmatisch und jung ist, noch immer mit gutem Erfolg. Doch kann man sich dieser Methode auch hier nicht allezeit bedienen. Denn es können nicht alle Magen diese Mittel vertragen, und öfters kann man, wenn es die beyden erstenmale nicht geholfen hat, die Patienten nicht bewegen, es zum drittenmale zu versuchen; hiezu kömmt, daß es doch zuweilen, obgleich höchst selten fruchtlos ist, und man seine Zuflucht zu der

Fieber-

Fieberrinde nehmen muß. Endlich habe ich drey oder vier Patienten gesehen, bey welchen es eine Schwäche im Magen zurücke ließ, zu deren Heilung ich mich der Fieberrinde mit Rhabarber in bittern Aufgüssen bedienen mußte.

Um aber auf die Quartanfieber wieder zu kommen, so rathe ich, dergleichen Fieber, wenn sonst keine wichtigen Ursachen es verhindern, sobald als sie sich ordentlich gebildet haben, gleich durch die Fieberrinde zu stopfen, und dieses aus zwey Ursachen. Denn erstlich kenne ich kein anderes Mittel außer der Fieberrinde, das diese Fieber mit Gewißheit vertreiben kann; und zweytens erwarte ich von den Quartanfiebern nicht den nämlichen Nutzen, welchen die dreytägigen Fieber zu haben pflegen.

Ein viertägiges Fieber ist kein solches, das den Körper und die Säfte reiniget (depuratoria febris). Im Gegentheil wird es, wenn man dessen Heilung bloß der Natur überlässet, oder solche ohne die Fieberrinde unternimmt, bey den meisten Personen so lange und mit einer solchen Heftigkeit anhalten, daß auch die stärksten Körper zerstöret, und viele chronische Krankheiten hervorgebracht werden. Ja es können sogar die Patienten, vornehmlich wenn sie alt oder schwach sind, die Jahreszeit aber kalt, die Witterung naß und das Zimmer feucht ist, in dem Anfall sterben. Ich kann zwar nicht läugnen, daß ich auch bey Kranken, denen das Fieber mit der Rinde vertrieben worden war, Zeichen der Verstopfung eines Eingeweides bemerket habe, es wurde aber dieselbe allemal durch die im Anhange No. 6. beschriebene Arzney gehoben. Es kam zwar das Fieber wieder, war aber nunmehro ein dreytägiges, das durch den fortgesetzten Gebrauch der auflösenden und bittern Mittel geheilet wurde.

Es haben mir einige sehr angesehene Aerzte, die in Gegenden, wo die Wechselfieber sehr gemein sind, eine starke Praxis haben, versichert, sie hätten bey einigen jungen Leuten, die noch, ehe die Jahreszeit weit verstrichen war, von Quartanfiebern befallen wurden, alle Mittel vergeblich versucht, und lange gewartet, daß sich diese viertägigen Fieber in dreytägige verwandeln sollten: es hätte aber dieses alles selten einigen Nutzen geschaffet, vielmehr wäre die Krankheit immer hartnäckiger geworden, und sie hätten sich endlich genöthiget gesehen, ihre Zuflucht zu der Fieberrinde zu nehmen: da denn die Wiederherstellung langsam erfolgt wäre, und auch die Kranken weit leichter Rückfälle bekommen hätten. Sie hielten dahero davor, man solle, wenn ein Herbstfieber, welches man im Anfang als ein Gallenfieber behandelt hätte, sich nachher in ein ordentliches dreytägiges Fieber verwandelte, solches wo möglich, ohne Fieberrinde heilen; hingegen aber müsse man bey einem viertägigen Fieber ohne Zeitverlust die peruvianische Rinde, zwischen den Anfällen in einer starken Dosis geben, und damit eine gute Zeit fortfahren, wofern nicht einige besondere Umstände das Gegentheil erforderten. Ist die Jahreszeit noch nicht verstrichen, so werden anderthalb Unzen gute Fieberrinde schon die Anfälle eines viertägigen Fiebers zurücke halten; und man wird eine völlige Heilung bewürken, wenn man, so lange bis der Patiente, die ersten anderthalb Unzen mit eingeschlossen, in allem vier Unzen genommen hat, ihn täglich noch eine halbe Unze brauchen läßt. Hierauf gebe man ihm eine Woche lang täglich zwey Quentchen. Sollte er binnen dieser Zeit Purgieren bekommen, so muß man sogleich ein hitziges Opiat mit der Fieberrinde verbinden, und den Durchfall dadurch stopfen. Hat man aber Oeffnung

nöthig,

nöthig, so verbinde man kleine Dosen von der spirituösen Tinctur der Rhabarber mit der Rinde, und es werden solche ihre Würkungen nicht aufhalten. Man bedienet sich in den französischen Niederlanden einer Latwerge mit vielem Nutzen, davon ich das Recept im Anhange No. 18. mitgetheilt habe, und die man das Opiat des Herrn le Cat nennet. Der Patiente nimmt davon, so lange bis das Fieber wegbleibt, alle drey Stunden bey Tage und Nacht ein Quentchen: hierauf aber nur aller vier, fünf oder sechs Stunden, indem man immer die Zwischenzeiten so verlängert, daß er endlich nur alle drey Tage einmal davon nimmt. Ich habe mich auch dieses Mittels hier in England mit großem Vortheile bedienet, muß aber, da ich einmal hier von der Fieberrinde rede, meine Leser erinnern, ja gute Stücken davon auszulesen, weil bey dieser Arzney mehr Betrug als bey irgend einer andern vorgeht.

Wie die gleich vom Anfange ausgebildeten Wechselfieber zu behandeln sind.

Diese nämliche Methode wird auch bey denenjenigen Wechselfiebern nützen, die gleich vom Anfange an ordentlich und gehörig ausgebildet sind. Das erste, was wir bey solchen zu thun haben, ist, daß wir sehen, ob ein Aderlaß nöthig ist oder nicht. Hierauf müssen wir durch das im Anhange No. 1. angezeigte Mittel die ersten Wege sobald als möglich reinigen, und nachmals auf die oben beschriebene Art fortfahren. Wenn aber die Jahreszeit schon weit verstrichen ist, und die Zufälle, wie Hippocrates sagt, über dem Zwerchfell ihren Sitz haben, d. i. wenn die Brust mehr leidet, so ist eine andere Behandlung nöthig.

Behandlung der mit einem Husten verbundenen Wechselfieber.

Es sind in diesem Falle die Wechselfieber gemeiniglich entweder mit der schwarzen Galle (atra bilis) oder einer falschen Lungenentzündung verbunden,

welche Krankheiten das ganze Jahr durch, wie ich nachher zeigen werde, sehr verschieden sind. Vor jetzo will ich nur bemerken, daß die Verstopfung der Eingeweide, und der Husten bey dem Anfange des Herbstes zum Theil gallichter Art ist, da denn Brech- und Purgiermittel und saure Dinge erfordert werden. Ist die Jahreszeit weiter verstrichen, so leisten die sauren Mittel, das reife Obst ausgenommen, nicht so gute Dienste, als die schweißtreibenden und gelinden säuerlichten Dinge, wie denn auch hier öftere kleine Schweiße Erleichterung verschaffen. Zu Ende dieser Constitution aber sind oft die stark reitzenden Mittel, und die scharfen alkalischen Pflanzen nöthig, wofern kein trockener Ostwind und Frost sich einstellt, in welchem Falle die wahren inflammatorischen Zufälle die andern übertreffen. Man kann dieses alle Jahre beobachten, ohnerachtet sich diese Veränderungen nicht allemal zu der nämlichen Jahreszeit, sondern zuweilen einen Monat früher oder später zutragen. Es kömmt dieses, wie ich glaube, von der Ungewißheit der Witterung in dieser Gegend, und der verschiedenen Beschaffenheit des Obstes und der Feldfrüchte in verschiedenen Jahren her. Doch entstehen diese Veränderungen immer in der Ordnung, daß erstlich die falsche gallichte Lungenentzündung (peripneumonia notha biliosa) kömmt, auf diese aber die schwarzgallichte (atrabiliosa), und endlich die Sydenhamische oder schleimichte, oder die mit einer von freyen Stücken sich erzeugenden schleimichten Beschaffenheit der Säfte verbundene Lungenentzündung (pituitosa viscida oder glutinosa spontanea) folget. Fällt alsdenn eine scharfe Kälte ein, so entsteht die falsche Entzündung des Rippenfelles (pleuritis spuria) und die halbhitzige Lungenentzündung (peripneumonia semia-

semiacute); selten aber die wahre (vera inflammatoria) eher als nach Weyhnachten, ausgenommen bey jungen stark arbeitenden Personen, oder solchen, die sich sonst heftige Bewegungen machen.

Auch die Halsentzündungen beobachten diese Ordnung, und es finden sich solche zuweilen bey den Brust- und Lungenentzündungen von einer jeglichen Art zugleich mit. Sie vergehen aber gemeiniglich am ersten, und lassen, vornehmlich wenn sie übel behandelt worden sind, die Lungenentzündung zurück. Dieses ist die Ursache, warum man sagt, daß die Husten und Catarrhe sich auf so verschiedene Weise endigen. Bey einigen geschieht es z. B. durch einen gallichten Durchfall, bey andern durch starkes Schwitzen, einen critischen Ausschlag der Haut, critische Schwämmchen, critische Blutflüsse u. s. w. Daher pflegt auch die nämliche Person zu einer gewissen Jahreszeit immer einen Husten und Catarrh von gleicher Art wieder zu bekommen, der auch fast immer zu der nämlichen Jahreszeit und auf die nämliche Weise wieder aufhöret. Was müssen wir daher wohl von denenjenigen Aerzten denken, die bey einem jeden Husten, bey allen Körpern, bey Personen von allem Alter, und zu einer jeden Jahreszeit eine spirituöse Tinctur von balsamischen Mitteln geben? Ich bin gewiß überzeugt, daß die Husten und Verstopfungen der Lunge an und vor sich gar nicht so einfach, als man gemeiniglich glaubt, sondern sehr oft mit andern Krankheiten verbunden sind, wie ich an dem gehörigen Orte zeigen werde. Vor jetzo merke ich nur an, daß der Winterhusten öfters mit dem Wechselfieber verbunden ist, daher ein solches Fieber eine Behandelung erfordert, die in etwas von derjenigen abgeht, welche ich oben beschrieben habe. Die Lungenentzündung ist hier die Haupt-, das kalte Fieber aber

nur die Nebenkrankheit. Dieses macht es unmöglich, eine einzige in allen Fällen zureichende Methode für die Wechselfieber fest zu setzen, und zeiget, wie thöricht derjenige Arzt handeln würde, der sich nur mit der Heilung einer einzigen Krankheit abgeben wollte. Die medicinischen Kenntnisse sind so beschaffen, daß ein Arzt, der nicht alle Krankheiten zureichend kennet, keine einzige recht einsehen kann. Denn so wie bey dem Anfange des Herbstes das Wechselfieber mit den gallichten Krankheiten, d. i. mit dem Durchfall, der Ruhr, den Schwämmchen, dem Gallenfieber oder Rothlauf verbunden ist; so kann dieses nämliche Fieber in der späten Herbstzeit mit verschiedenen Arten der falschen, selten aber mit der wahren Lungenentzündung, ferner mit den verschiedenen Arten derjenigen Krankheiten, die von der schwarzen Galle entstehen, der Hypochondrie und dem hysterischen Uebel mit einer Materie, den Hämorrhoiden und dem Podagra verknüpft seyn.

Ich will zum Beschluß dieses Hauptstücks noch einige Regeln anhängen, die D. Alston in Ansehung des Gebrauches der Fieberrinde mittheilet. *)

Wie die Fieberrinde zu geben ist.

„Man giebt die Fieberrinde, sagt er, in Pulver zu zwey Quentchen, in einem Aufguß oder „Abkochung zu einer halben Unze, und im Extract „zu einem Scrupel. Von der spirituösen Tinctur „kann man nicht leicht auf einmal über eine Unze geben. Oder da man die Dosis der Rinde zuweilen „täglich zwey oder dreymal wiederholen muß, so muß „man die Rinde nur in einer solchen Menge und in „solchen Zwischenzeiten geben, als es die Kranken „vertra-

*) S. *Alston's* materia medica, Lect. XLIX. T. II. p. 27. der Ausgabe in Quart. A. d. Ueb.

„vertragen können, und die Natur der Krankheit er„fordert.“

„Um aber genauer davon zu reden, so ist die „Dosis der Fieberrinde bey Wechselfiebern von drey„erley Art. 1) Die Menge, die man davon auf „einmal gut nehmen kann, beträgt selten mehr als „ein Quentchen, worinnen sie mit andern Mitteln „übereinkömmt, welche die nämliche specifische „Schwere haben. 2) Die zweyte Dosis ist diejenige Menge, die zu der Verhütung des folgenden „Anfalles erforderlich ist. Diese ist nach der Gattung des Fiebers verschieden. Ein alltägiges oder „Quotidianfieber erfordert gemeiniglich zum höchsten „zwey Quentchen von dem Pulver der Fieberrinde, „ein dreytägiges eine halbe, und ein viertägiges eine „ganze Unze. *) Wenn man diese ganze Dosis in „Quentchen oder in noch kleinere Dosen abtheilet, und „während der Intermission in gehörigen Zwischenzeiten nehmen lässet, so werden wir fast allemal unsere „Absicht erreichen, und Zeit gewinnen, daß wir die „dritte Dosis, d. i. so viel als zu der Verhütung „eines neuen Anfalls, und zu der Vollendung der Hei„lung erfordert wird, nehmen lassen können. 3) Zur „Erreichung dieser besondern Absicht und völligen „Cur erfordern die Quotidianfieber gemeiniglich eine, „die dreytägigen zwey, und die viertägigen drey bis „vier Unzen, worunter aber auch diejenige Menge „der Fieberrinde mit begriffen ist, die man zur Ver„hütung des ersten Paroxysmus gegeben hat. Man „läßt den Rest zu einem Quentchen zwey, drey oder „viermal des Tages so lange nehmen, bis derselbe „gänzlich verzehret ist. Da man hier leichter darin-

*) Diese Dosis ist oft, wenigstens bey uns und bey unserer Fieberrinde, zu klein. A. d. Ueb.

„nen fehlen kann, daß man zu wenig, als daß man zu „viel Fieberrinde giebt, so ist es zuweilen nöthig, allemal „aber unschädlich, bey viertägigen Fiebern nach acht „oder vierzehn Tagen diese dritte Dosis noch ein oder „zweymal zu wiederholen. In der That ist aber „auch schon zuweilen eine weit kleinere Dosis hinrei„chend, indem hier sehr viel auf die Beschaffenheit „des Kranken und der Krankheit ankömmt. Kömmt „aber nachdem alles, was ich hier gesagt habe, schon „geschehen ist, doch das Wechselfieber wieder, so „hat man die Fieberrinde zu zeitig gegeben. Wenn „man hier die Anfälle nicht einige Zeit anhalten läs„set, und sich anderer Mittel bedienet, so wird man „vergeblich das Fieber durch die Fieberrinde zu hei„len suchen, und den Kranken öfters schaden. Was die„jenige Menge der Fieberrinde anbelanget, welche man „in einer Abkochung u. s. w. nehmen lassen kann, so „kann ich davon weiter nichts sagen, als daß man, „wenn ein Wechselfieber auf diese Art geheilet wer„den soll, dieses Mittel so lange brauchen muß, bis „man seinen Endzweck erreichet hat, die Dosis mag im „übrigen so stark seyn als sie will.“

„Man kann das Pulver der Fieberrinde entwe„der in Wein, oder in einer Latwerge, oder in Pil„len, so wie es dem Patienten gefällt, nehmen, „und bey jeder Dosis ein Glas Wein nachtrinken „lassen. Ein jeder Syrup kann zur Verfertigung der „Latwerge dienen, ohne daß man noch sonst etwas „nöthig hat, es müßte denn ein wenig Laudanum „seyn, durch welches man die purgierende Kraft der „Fieberrinde verhindert. Sydenham sagt, es ir„reten diejenigen, welche der Fieberrinde noch etwas „anders außer dem zusetzten, was sie zum Einneh„men geschickt macht, entweder aus Unwissenheit,

„oder

„oder sie spielten einen Betrug, den ein ehrlicher „Mann von ganzem Herzen verabscheuen müßte.“ *)

„Das Extract wird (nach dem Edinburgischen „Dispensatorium) erst mit Weingeist, und hernach „mit Wasser bereitet. Warum setzt man aber ein wenig „fixes Alkali zum Wasser? **) Nach dem neuen „Londonschen Dispensatorium wird die Fieber„rinde bloß mit Wasser abgekochet, und dieses Ko„chen so lange wiederholet, bis die Feuchtigkeit durch„sichtig bleibt, worauf man sie bey einem gelinden „Feuer bis zu der gehörigen Dicke abdampfet. Wie „langweilig ist aber nicht dieses Verfahren! Nach „dem pariſischen Codex (Codex medicamentarius „Parisiensis) soll die Fieberrinde in Wasser und „Wein, und zwar nur ein einzigesmal zwey Stunden „lang gekocht werden. ***) Ich würde aber die Di„gestion mit Brandtewein allen andern Arten vor„ziehen.“

„Daß man die Fieberrinde bey kalten Fiebern zu „zeitig geben könne, zeiget sowohl die Vernunft als „die Erfahrung. Ich weiß, daß einige gelehrte „Aerzte das Gegentheil behaupten, indem sie glau„ben,

*) *Sydenham* Epist. respons. 1. 308.

**) Dieses ist in den neuen Ausgaben abgeändert worden. Man glaubte, das Alkali würde das Wasser geschickter machen, mehr von der Fieberrinde aufzulösen. Allein da die harzigten Theile schon durch den Weingeist aufgelöset sind, so bleiben nichts als die gummiartigen Theile übrig, die aber wie bekannt, durch ein alkalisches Salz aus dem Wasser wieder niedergeschlagen werden. Siehe das neuverbesserte Dispensatorium, Hamb. 1772. II. Theil. S. 390. u. f. A. d. Ueb.

***) In den neuen Ausgaben z. B. der von 1748. S. 56. wird bloßes Wasser zu nehmen verordnet. A. d. V.

„ben, daß der Patiente, je länger die Krankheit an„hielte, auch desto mehr geschwächet, die Heilung „erschweret, und die Folgen gefährlicher würden. „Und in der That könnte man, wenn dergleichen „Fieber allemal dem Körper schädlich wären, und „derselbe mehr durch ihre Dauer als dadurch litte, „daß man sie gleich im Anfang vertreibt, die Fie„berrinde nicht zeitig genug geben. Es ist aber dieses „keinesweges der Fall, indem ein kaltes Fieber öfters „mehr für ein Arzneymittel, als für eine Krankheit „anzusehen ist. So wie bey dem Podagra, der „Schmerz, die Entzündung, und die Geschwulst „der Füße nicht die Hauptkrankheit, sondern die Fol„gen einer critischen Versetzung sind, durch welche „die Natur die Krankheit zu heilen trachtet; so sind „die Wechselfieber gemeiniglich dasjenige Werkzeug, „dessen sich die Natur bedienet, oder die Folgen der „Bemühungen, die sie machet, um eine Materie, „die sonst höchst schädliche oder vielleicht gar tödtliche „Folgen hervorbringen würde, zu verarbeiten oder „herauszutreiben. Wenn aber auch dieses nicht der „Fall in jedem Fieber seyn sollte, so ist er es doch „gewiß in den sogenannten symptomatischen Fiebern, „wo das Wechselfieber nicht die Hauptkrankheit, son„dern bloß eine Bemühung der Natur ist, solche „Krankheit zu heilen. Man muß hierbey die Na„tur unterstützen, nicht aber solche ihrer Waffen be„rauben, oder die heilsamen Anfälle eher unterdrü„cken, bis der Hauptfeind überwunden ist, worauf „denn die Natur zur Niederlegung dieser Waffen „leicht bewogen, und das Fieber ohne allen Schaden „geheilet werden kann.“

„Man hat viel Beyspiele, daß Wechselfieber eine „kränkliche Leibesbeschaffenheit wieder verbessert, und „die hartnäckigsten Krankheiten geheilet haben. —

„Ein

„Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, welcher „die Arzneykunst studierte, wurde im Jahre 1724. „mit einem dreytägigen Fieber befallen. Den ersten „Tag hatte er einen ordentlichen Anfall, den andern „war er von dem Fieber gänzlich frey und ganz wohl, „der dritte Anfall war etwas heftiger als an dem er„sten Tage: denn es fieng sich dieser oder vielleicht „der vierte, (ich erinnere mich nicht recht, welcher „es eigentlich war) mit einem Erbrechen an, durch „welches mehr als ein Pfund von einem unverdaue„ten schleimichten Wesen abgieng, worauf der Frost, „Hitze und Schweiß in ihrer Ordnung folgten. An dem „folgenden guten Tage nahm der Kranke eine Dosis „Ipecacuanha, die sehr gut würkte, es gieng aber kein „Schleim dadurch ab. Der folgende Paroxysmus „nahm, so wie der vorhergehende, mit dem Weg„brechen einer gleichen Menge von Schleim seinen „Anfang, und dieses hielt zehn bis vierzehn Tage „an, unter welcher Zeit der Kranke einige bittere „Mittel brauchte, und eine sehr gute Diät beobachtete. „Er brach bey jedem Anfall etwas Schleim, doch „aber bald in größerer, bald in geringerer Menge „weg. Endlich blieb das schleimichte Erbrechen weg; „und da der Patiente das Fieber noch ein bis zweymal „gehabt hatte, und sehr wünschte, sein Studieren wieder „fortsetzen zu können, so erlaubte ich ihm, zu dem „Gebrauch der Fieberrinde zu schreiten, worauf er „sich auch den ganzen Winter über wohl befand. Er „hatte seit einigen Jahren alle Frühjahr und Herbste „Zufälle gehabt, die eine Schwindsucht zu drohen „schienen. Ich gab ihm daher unter andern Regeln „auch noch den Rath, daß wenn sein Fieber, wie ich „vermuthete, das folgende Frühjahr wiederkäme, er „sich ja hüten sollte, es während des Sommers zu „stopfen. Hielte es aber bis gegen den Herbst an,

„oder

„oder hörte es von sich selbst eher auf, so sollte er als„denn die Fieberrinde nehmen, die zur Befestigung „seiner Gesundheit dienen würde,“

„Nach drey oder vier Jahren kam er wieder hie„her nach Edinburg, und erzählte mir, daß sein „Fieber würklich in dem folgenden May wiederge„kommen wäre, daß er aber meine Rathschläge be„folget, und sich seitdem vollkommen wohl befunden „hätte. Er sah um so viel gesünder als zuvor aus, „daß ich ihn bald nicht gekannt hätte.“

„Hätte es nun diesem Kranken wohl nützlich seyn „können, wenn man ihm in seinem Herbstfieber, oder „bey dem Anfange seines Frühlingsfiebers die Fieber„rinde zeitiger gegeben hätte? Keinesweges. Man „kann zwar nicht läugnen, daß die Fieberrinde gleich „im Anfang ohne Schaden und mit gutem Vortheil „bey idiopatischen Wechselfiebern, vornehmlich wenn „solche epidemisch sind, gebraucht wird. Ich habe aber „doch immer geglaubet, es sey auch bey diesen Fie„bern weniger gefährlich, sie zu späte als zu zeitig zu „geben. Denn so wie das Wechselfieber in der That „eine Krankheit ist, die man nicht besser machen „könnte; so weiß ich auch keinen Weg, die Natur „und Neigung der Krankheit gewisser zu entdecken, „als wenn man auf ihre Zufälle und ihren Fortgang in „einigen Paroxysmen Achtung giebt.“

„Ich will das, was ich hier gesagt habe, mit „einigen Anmerkungen des D. Willis beschließen. „Es sagt solcher: wenn auch die Fieberrinde das ein„zige bis hieher erfundene Mittel gegen das viertä„gige Fieber ist, das dessen und anderer Wechselfie„ber Anfälle, obgleich nur auf einige Zeit hemmet; „so ist doch nicht zu zweifeln, daß es auch noch an„dere Arzneymittel giebt, die eine eben so starke fie„bervertreibende Kraft besitzen. Man kann daher

„hoffen,

„hoffen, daß das Beyspiel der Erfindung dieses neuen „Mittels uns bewegen wird, auch die fast noch gänz„lich unbekannten Kräfte anderer Vegetabilien zu er„forschen. Wenn man die Würkungen einzelner „Arzneymittel untersucht, und mit der theoretischen „Arzneykunst auch die empirische verbindet, so wird „ohne Zweifel die Heilung des Quartanfiebers und „anderer sehr hartnäckigen Krankheiten besser von „statten gehen. Ich hoffe desto gewisser, daß dieses „von uns oder unsern Nachkommen geschehen soll, da „ich selbst ein nicht zu verachtendes Mittel gegen das „Fieber, nachdem ich mit verschiedenen andern Versu„che gemacht hatte, aus dessen Aehnlichkeit mit der Fie„berrinde erfunden habe, welches ich auch statt sol„cher ärmern Kranken mit gutem Erfolge zu geben „pflege.“ *)

„Die Fieberrinde, fährt Alston fort, hat uns „gelehret, daß, wenn ein oder zwey Quentchen der„selben die Anfälle nur auf einige Zeit aufhalten, „eine Unze von ihr eine völlige Heilung bewürket. „Gäbe man daher auch andere Mittel in einer solchen „starken Dosis, so würde man wahrscheinlicher Weise „größere Dinge damit ausrichten. Morton er„zählt: es habe ihn D. Elisha Coysh, ein sehr „rechtschaffener Mann und großer Arzt, öfters versi„chert, daß er mit dem Pulver der Camillenblumen, „die er in einem bequemen Vehikel und in gehörigen „Zwischenzeiten nehmen lassen, eben so glückliche und „gründliche Curen kalter Fieber, als durch die Fie„berrinde gemacht habe. **) Eben derselbe sagt: „er habe drey Wechselfieber, welches die einzigen „Fälle

*) *Willis* de feb. Cap. VI.

**) *Morton* de febr. Cap. VI. p. 43.

„Fälle gewesen, wo er die Fieberrinde ohne Nutzen „gebrauchet, mit einem Pulver geheilet, das aus „zwey Theilen Camillenblumen, einem Theil Wer„muthsalz, und einem Theil schweißtreibenden Spieß„glas bestanden hätte. Bey epidemischen Wechsel„fiebern haben sich viele Leute bey uns auf dem Lande „mit Wermuthbier geheilet, indem sie auf Wermuth „dünnes Bier gossen. Es ist auch sehr wahrschein„lich, daß viele andere bittere Dinge, vornehmlich „wenn sie zugleich in Etwas zusammenziehend sind, „z. B. die Rinde vom Eschenbaum, der Gamander„lein u. s. w., wenn man sie auf die Art wie die „Fieberrinde gäbe, sowohl in den kalten Fiebern „als andern Krankheiten eine gleiche Würkung zei„gen würden. —“

Heilung der Wechselfieber durch Spinnen.

„Ein Landedelmann hat mich versichert, daß, „wenn man eine große Spinne zerquetschte, solche „mit etwas Johannisbeerensaft zu einem Bolus „machte, und gleich nach dem Anfall nähme, und „dieses alle acht Stunden bis zu der Zeit des näch„sten Anfalles wiederholte, man hierdurch das kalte „Fieber heilen könnte. Nach seiner Erzählung hat „dieses Mittel in allen Fällen, die er gesehen, gehol„fen, und er versichert, es wären gemeiniglich nur drey „solche Doses, niemals aber über sechse nöthig.“ *)

Es scheint nach denen von D. Alston hier mitgetheilten Beobachtungen, daß man zur Heilung eines Wechselfiebers in Edinburg weniger Fieberrinde als hier in London nöthig hat.

Von

*) Es sind mir selbst ähnliche von glaubwürdigen Aerzten gemachte Versuche mit den Spinneweben bekannt. Man steckt solche in große Rosinen, und es haben fünf, sechs Stück u. s. w. davon bey Kindern, die keine Arzney nehmen wollten, die hartnäckigsten Fieber geheilet. Bey einigen machten sie ein Erbrechen. A. d. Ueb.

Von der inflammatorischen Constitution.

Entzündungen. Ihre entfernten Ursachen.

Die prädisponirende Ursache zu inflammatorischen Krankheiten, ist eine phlogistische oder entzündungsartige Beschaffenheit des Blutes, welche zu der Zeit am häufigsten ist, wo der Himmel von keinen Wolken bedeckt wird, das Barometer hoch steht, und der Wind von Norden, Nordosten, oder dazwischen her wehet, vornehmlich wenn noch Kälte dazu kommt. Diese Umstände ereignen sich in unsern Gegenden von der Mitte des Decembers bis zu der Mitte oder das Ende des Junius.

Personen, die ihnen am meisten unterworfen sind.

Am häufigsten sind diesen Krankheiten solche Personen ausgesetzt, die noch jung und in ihren besten Jahren sind, viel von einer einfachen starknährenden Kost genießen, geschwind und gut verdauen, und folglich in kurzer Zeit viel Blut machen. Ferner stark arbeitende Personen, denen nichts abgehet, und die gesund sind, die Einwohner hoch gelegener und trockener Gegenden, die weit von der See entfernt sind, junge Frauenzimmer in allen Ländern und Gegenden, und vornehmlich diejenigen, die zugleich schwanger sind.

Man kann zwar den Grad, in welchem das Blut entzündet ist, nicht recht aus der schleimichten weißen oder sogenannten Entzündungshaut bestimmen, die sich auf der Oberfläche des aus der Ader weggelassenen Blutes bildet, weil dabey viel auf die besondere Beschaffenheit des Körpers und der Säfte der Patienten ankommt. Ich glaube aber doch, daß diejenigen ein wenig zu voreilig urtheilen, welche der anjetzo fast durchgehends angenommenen Meynung zu Folge, behaupten, daß man aus der Betrachtung des Blutes, das man einem Fieberpatienten weggelassen

lassen hat, gar nichts lernen könnte; weil die inflammatorische Haut nach ihrer Meynung bloß der Beschaffenheit des Strahls zuzuschreiben ist, in welchem das Blut aus der Ader fließet.

In wie weit die Entzündung aus der Beschaffenheit des Blutes zu erkennen ist.

Wenn das Blut einer ganz gesunden Person in einem starken Strahl aus der Ader laufet, so wird es immer etwas von dieser Haut, jedoch bald in einer größern und bald in einer kleinern Menge haben. Rühret man es, indem es herausläufet, und noch einige Zeit nachher, wenn es schon in der Schüssel ist, mit einem Stocke herum, so wird diese Haut noch stärker seyn. Setzet man aber diese Bewegung lange Zeit fort, so wird das ganze Blut aufgelöset und in eine dünne Feuchtigkeit verwandelt werden. Die faulichten Krankheiten scheinen diese Würkungen zum Theil hervorzubringen, und das Blut aufzulösen. Es wird daher dasjenige Blut, das gegen das Ende dieser Krankheiten abgezapfet wird, wenn es auch in einem noch so guten und starken Strahl herausgeflossen ist, ja selbst wenn man es auch in dem Becken herumrühret, doch nie diese Haut bekommen. Ich schließe hieraus, daß zur Bildung dieser Haut sowohl ein gewisser Grad von Dichtigkeit des Blutes, als auch ein gewisser Grad von Bewegung erfordert wird, und daß, sobald eines von diesen Stücken mangelt, die Entzündungshaut nicht gebildet werden kann.

Ich habe bey einigen Patienten, wo die Entzündung zu einem sehr hohen Grade gestiegen war, das Blut ganz sanfte an dem Arm hinunter in das Becken laufen lassen. Es zeigte aber stets, noch ehe es völlig erkaltet war, eine bläulichte Farbe, und bekam nachmals eine sehr dicke Haut. Bey einigen Thieren z. B. bey den Lämmern ist das Blut so zart, daß man durch das bloße Herumrühren mit dem Finger

ger schon den dicken Theil mit dem Blutwasser vermischen kann. Zuweilen ist es auch sehr dicht, ohne doch eine Haut zu bilden; so daß man den Kuchen herausnehmen kann, ohne daß das Blutwasser gefärbet wird; und wieder ist bey andern, obgleich das Blut oben mit einer grünlichten Haut bedecket ist, doch der Kuchen so locker und an seinem untern Theil so aufgelöset, daß er bey der geringsten Berührung gleich das Blutwasser färbet.

Ich kann, wenn ich das Blut verschiedener Personen anfühle, darinnen eine eben so starke Verschiedenheit bemerken, als sich zwischen dem Fleisch eines mit der englischen Krankheit behafteten und eines gesunden Kindes findet. Thut man zu einer von verschiedenen Stücken Vieh genommenen gleichen Menge von Milch, die man zu einem gleichen Grad erwärmet, die nämliche Menge von Lab, so wird zuweilen doch die Milch von dem einen Thier sehr dicht, die von einem andern hingegen sehr locker gerinnen. Man kann hieraus zum Theil auf die Länge der Zeit, die seitdem verstrichen ist, daß die Kuh gekalbet hat, ingleichen auch auf das Alter und die Gesundheit derselben schließen. Auf gleiche Weise kann man, wenn man das Blut eines Fieberpatienten nach dieser Art untersuchet, zwar nicht den Grad der Entzündung genau bestimmen, weil solcher von den übrigen Umständen abhänget; es ist aber doch eines der besten Mittel, die wir in unserer Gewalt haben, den aufgelöseten oder entzündeten Zustand des Blutes zu erkennen. Und wenn wir die Dichtigkeit des Blutes wissen, so werden wir auch dadurch einigermaßen in Stand gesetzet, von dem Zustand der festen Theile oder der Gefäße, welche das Blut bereitet haben, ein Urtheil zu fällen.

Zeichen, welche die Annäherung einer Entzündung zu erkennen geben.

Einige Zeit vor der Entstehung eines inflammatorischen Fiebers, empfindet der Kranke eine Schwere, Beklemmung und herumziehende Schmerzen. Werden sodann die Gefäße durch das Aderlassen oder durch die Enthaltung von Speisen u. s. w. ausgeleeret, so wird hierdurch oft die Entstehung des Fiebers verhütet. Das im Anfange dieser Krankheiten abgezapfte Blut hat nur wenig von einer inflammatorischen Haut; hat aber das Fieber schon einige Tage gedauert, so ist sie sehr stark, so daß diese inflammatorische Haut mehr die Folge als die einzige Ursache des Fiebers zu seyn scheint. Das entzündete Blut ist sehr elastisch, und einer großen Ausdehnung fähig, daher denn, wenn die Hitze anhält, und die Ursache, welche die freye Bewegung des Bluts verhindert, nicht aus dem Wege geräumet wird, auch nach starken und wiederholten Aderlässen, die Gefässe doch noch immer voll bleiben, und der Puls bald wieder hart und stark wird. Man setze z. B., daß der Körper im natürlichen Zustande hundert Unzen Blut enthält, und jede Unze auch einen Raum von der Größe eines Cubikzolls in den Gefäßen einnimmt; so folgt augenscheinlich, daß, wenn die Hitze um zehn Grade vermehret wird, sich auch die Gefäße im Verhältniß mehr ausdehnen müssen. Werden nun in diesem Falle gleich zehn Unzen abgezapfet, so bleiben doch die Gefäße noch immer so ausgedehnet, als sie es im natürlichen Zustande zu seyn pflegen, und der Kranke wird sich auch in Ansehung der Aengstlichkeit sehr erleichtert finden, die eine Folge der widernatürlichen Ausdehnung der Gefäße war. Gesetzt aber, es würde bey einem solchen Patienten die Hitze wieder um zehn Grade vermehret, so kann es nöthig seyn, noch zehn Unzen Blut wegzunehmen, wenn man das natürliche Gleichgewicht zwischen dem Blute und den Gefäßen wieder herstel-

herstellen will. Kann man aber auf irgend eine Art diese Vermehrung der Hitze vermindern, und diejenige Verstopfung heben, welche den Widerstand verursachet, so verhindert man auch zu gleicher Zeit die widernatürliche Ausdehnung der Gefäße, und machet, daß der zweyte Aderlaß weniger nothwendig wird.

Eintheilung der Entzündungsfieber in einfache und zusammengesetzte.

Um uns aber einen rechten Begriff von der Entzündung zu machen, so wie dieselbe täglich vorkömmt, muß man solche in zwey Gattungen, nämlich in die einfache und in die zusammengesetzte, abtheilen. Eine einfache Entzündung ist, wenn ein Fieber in einem vollblütigen Körper durch einen bloßen Fehler in den sogenannten nicht natürlichen Dingen, z. B. die Speisen, Getränke, Beschaffenheit der Luft, u. s. w. entstehet. In einer zusammengesetzten Entzündung hingegen, kömmt bey einer vollblütigen Person noch eine zähe stockende Materie hinzu, die durch ihren Reitz die Hitze und Bewegung des Blutes, und daher auch seine Dichtigkeit und inflammatorische Beschaffenheit vermehret.

Einfache Entzündungsfieber.

Vor einem einfachen Entzündungsfieber geht die Empfindung einer Schwere und Beklemmung und eine gewisse Angst vorher. Diese Beschwerden dauern zuweilen einige Tage, ehe man recht sagen kann, daß der Patiente ein würkliches Fieber hat. Es sind bloß Zufälle, welche die Annäherung einer solchen Krankheit zu erkennen geben (terrentia morbi), und sie werden meistens so lange vernachläßiget, bis eine Art von Frost entsteht, und die Geschwindigkeit des Pulses und Bewegung des Blutes beträchtlich vermehret wird. Ohnerachtet der Puls bey diesen Fiebern nicht so geschwind ist, als er es in vielen andern zu seyn pfleget, so ist doch die Gewalt des Blutes

sehr groß, weil die Gefäße stark und das Blut dicht ist.

Wenn man gleich bey dem Anfange des würklichen Fiebers (stated feuer) die Vollblütigkeit so vermindert, daß das Gleichgewicht zwischen den Gefäßen und dem Blute eher noch wieder hergestellet wird, als das Blut eine starke inflammatorische Dichtigkeit annimmt, so vergeht zuweilen die Krankheit hierdurch gänzlich, und es fängt die Natur wieder an ihre gewöhnlichen Würkungen zu verrichten. Läßt man aber diese vermehrte Bewegung so lange dauern, daß sich eine inflammatorische Zähigkeit im Blute erzeuget, so werden zwar die Ausleerungen Erleichterung schaffen, das Fieber muß aber noch einige Tage länger anhalten, um die widernatürliche Zähigkeit und Dichtigkeit durch die sogenannte Coction zu verarbeiten, und aus dem Körper wegzuschaffen, ehe die Gesundheit wieder hergestellet werden kann.

Coction. Was sie sey.

Diese Coction *) wird sowohl in diesem als in allen andern Fiebern durch eine gewisse Anzahl auf ein-

*) Hippocrates und seine Nachfolger, die systematischen oder methodischen Aerzte, drücken durch das Wort Coction diejenige Veränderung aus, welche die Kräfte des Körpers in einer jeden fremdartigen Substanz hervorbringen, die unserm Blute beygemischt ist. Es werden hiedurch zwey Absichten erfüllet, indem sowohl das, was gesund und dem Körper nützlich ist, assimiliret, oder in dessen Natur verändert, als auch zweytens das, was schädlich ist, aus ihm weggeschaft wird. Wenn ich z. B. Fleisch, Obst, Brodt oder Gartengewächse esse: so geben dieselben alle mir Nahrung; nicht daß sie alle von gleicher Natur wären, sondern weil meine Werkzeuge geschickt sind, sie zu verdauen, das ist, sie in meine Natur zu verändern, und aus jedem dieser Dinge, oder allen

einander folgender widernatürlichen Bewegungen der Säfte in den Gefäßen bewürket. Die Wegschaf-

 fung

allen zusammen dasjenige herauszuziehen, was mir heilsam ist, das Ueberflüßige und Schädliche aber aus dem Körper abzuführen. Ja es scheint ein jedes Eingeweide und ein jeder Theil des Körpers etwas von dieser Kraft oder Eigenschaft zu haben, und die ihm ähnlichen Theile aus der allgemeinen Masse der Nahrung heraus zu ziehen. Aus einem Knochen wird z. B. knochigtes, aus einem Muskel muskulöses, und aus einer Drüse drüsichtes Fleisch wieder hervorwachsen.

Unsere Nahrung ist also, wenn wir sie genießen, noch roh, sie wird aber, ehe sie in die gemeinschaftliche Masse der sich durch die Gefäße bewegenden Säfte gehet, aufgelöset (digested): ehe sie zu unserer Nahrung wird, verdauet (concocted): und der Ueberrest wird, ehe er aus dem Körper abgeführet wird (excreted), so durchgearbeitet und zubereitet, daß er sein eigenes natürliches Ansehen ganz verlieret, und zu einer ganz andern Sache (tertium quid) wird. So lange aber bis diese Auflösung, Verdauung und Abführung völlig geschehen sind, ist ein Fieber oder Unruhe und Störung der Verrichtungen im Körper vorhanden. Auf eben diese Art verfährt auch die Natur mit den widernatürlich zähen Säften; es mag nun dieses, wie Celsus sagt, von einer deutlichen und in die Augen fallenden Ursache, oder von einer dunkeln und unbekannten herrühren.

Ist die Natur so stark, daß sie die Coction und daraus folgende Ausleerung zu Stande bringen kann, so ist sie der Sieger, und es wird die Gesundheit wieder hergestellet. Ist sie hingegegen zu schwach, die Coction zu machen, so behält die widernatürliche Beschaffenheit der Säfte die Oberhand, und der Patiente stirbt. In beyden Fällen ist die Crisis der Krankheit vollkommen. Bey einigen Kranken kann die Natur zwar die Coction zu Stande bringen, es werden aber hierdurch ihre Kräfte so erschöpft, daß sie die zweyte Coction nicht bewirken, und die widernatür-

fung der inflammatorischen Zähigkeit aus dem Körper nach der geschehenen Coction, wird aber auf zwey

natürliche Materie nicht aus dem Körper fortschaffen kann; daher denn die Crisis unvollkommen ist, und eine neue Krankheit entsteht. In vielen Fällen macht die Natur die Coction und die Heraustreibung, oder den critischen Auswurf (expulsion) auf zwey verschiedene male; so daß zwar ein Theil der Materie der Krankheit überwunden und weggeschafft wird, doch aber noch immer so viel Cruditäten zurückbleiben, daß der Streit fortdauert, (welches eine andere Idee von einer unvollkommenen Crisis giebt), und derselbe öfters wiederholt werden muß, ehe der Sieg vollkommen ist. Aus dieser hier vorgetragenen Theorie sieht man ganz deutlich, daß die Heftigkeit und Dauer des Streites zwischen der Natur und der Materie der Krankheit, erstlich von der Natur der widernatürlichen Zähigkeit der Säfte, und dem Verhältniß derselben zu den verdauenden Kräften des Körpers, und zweytens von den verschiedenen Verbindungen anderer Umstände abhängt, die sich in dem Anfang, Fortgang, und gegen das Ende der Krankheit ereignen.

Nachdem Hippocrates die allgemeine Lehre von der Coction und Crisis vorgetragen hat, erzählt derselbe alle die Umstände und Zeichen, die sich bey einer vollkommenen guten Crisis, bey einer unvollkommenen aber doch guten, bey einer tödtlichen, und endlich bey einer solchen unvollkommenen Crisis ereignen, welche eine neue Krankheit hervorbringen, oder am Ende gar tödtlich werden kann. Er beschreibt sodann die Erscheinungen und Zufälle, die vor jeder dieser Gattungen der Crisis vorhergehen, und bezeichnet die Tage, an welchen sie sich am häufigsten zu ereignen pflegen. Endlich betrachtet er jede Krankheit insbesondere, die Zufälle, die solche von jeder andern unterscheiden, und die Erscheinungen, die nach seinen Beobachtungen in den Krankheiten heilsam oder gefährlich sind: dabey er denn auch im Vorbeygehen erwähnet, was für ein Verhalten, Arzneymittel oder

Opera-

zwey Arten zu Stande gebracht. Die erste geschieht auf gleiche Weise, wie in allen andern Fiebern, durch die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge des Körpers. Die zweyte ist dieser Gattung von Fiebern besonders eigen.

Es ist dieses eine Phlegmone oder critischer Absatz und Eitergeschwulst, an einer oder an mehrern Stellen des Körpers, wo eine Vereiterung entsteht, und die veränderte und concoquirte zähe Materie nach und nach durch ein Geschwür ausgeführet wird, dessen Würkung mit der Würkung der gewöhnlichen Abführungswerkzeuge übereinzustimmen scheint; indem durch dieses gleichsam neu hinzugefügte Ausleerungswerkzeug, das in zu großer Menge vorhandene Eiter abgehet. Bey einem einfachen inflammatori- Phlegmone.

Operation den guten Ausgang befördert, oder den schlimmen aufhält, oder verhütet. Ueberall sucht er der Natur auf den von ihr selbst erwählten Weg fortzuhelfen, nicht aber ihr einen neuen Weg zu bahnen. Er sucht nie sie zu geschwind zur Coction zu bringen, und nie treibt er sie zum Auswurf der Materie der Krankheit eher an, als bis Zeichen der Coction vorhergegangen sind. Denn es zeigte ihm die Erfahrung, daß in allen Krankheiten erst eine Coction, und nach solcher der critische Auswurf geschehen muß; wobey die widernatürlich beschaffenen zähen Säfte, die nun durchgearbeitet sind, durch dasjenige Abführungswerkzeug ausgeführet werden müssen, welches die Natur selbst bezeichnet, oder wovon eine öftere Erfahrung gezeiget hat, daß es bey einer gewissen besondern Krankheit der beste Weg zu solcher Ausführung sey. *) Anm. d. Verf.

*) Einige unterscheiden die zwey in dieser Anmerkung angeführten Arten der Coction, und nennen die erstere πέψις, die andere aber πέπασμος. Siehe van Swieten Com. in Aphor. Boerh. T. II. p. 50. A. d. U.

schen Fieber bringt die verstärkte Bewegung des Blutes und der Gefäße eine inflammatorische Beschaffenheit der Säfte (lize) hervor. Werden die so beschaffenen Säfte weiter zubereitet, so wird Eiter daraus erzeuget. Das auf diese Art entstandene Eiter aber muß entweder durch die gewöhnlichen abführenden Werkzeuge, oder wenn es sehr häufig ist, durch ein innerliches oder äußerliches Geschwür, oder nach und nach durch beyde auf einmal folgende Gattungen aus dem Körper fortgeschaft werden.

Eiterfieber. Ich habe viel Beyspiele von solchen auf einander folgenden Ausleerungen gesehen. Man beleget, wie ich finde, dieses mit dem Namen eines Eiterfiebers (febris purulenta). Dergleichen entsteht, wenn nach einer vorhergegangenen Kochung etwas von diesem Eiter in dem Körper zurückbleibt, und daselbst so scharf wird, daß es einen neuen Reitz und ein zweytes Fieber verursachet, welches wieder eine zweyte Coction uud Crisis erfordert. Ich habe aus wiederholten Beobachtungen Ursache zu glauben, daß man bey einer einfachen Entzündung am längsten binnen vierzehn Tagen nach dem ersten Frost, gemeiniglich aber schon nach viertehalb Tagen Zeichen einer Coction bemerken wird. Sobald diese Zeichen erscheinen, vermindert sich das Fieber sehr stark, weil ein Theil der widernatürlich beschaffenen Säfte verdauet, und auch sogar ausgeleeret ist. Man wird aber bey einer sorgfältigen Untersuchung finden, daß, weil die Materie der Krankheit nicht ganz verändert und ausgeführet worden, auch das Fieber nicht gänzlich verschwunden ist. Ich behaupte daher, daß zwar den ersten Tag der Crisis die Coction sich schon angefangen hat; daß aber doch die Coction und Ausführung der Materie der Krankheit einige Tage nach einander fortdauern muß, ehe die ganze Materie der

Krank-

Krankheit durchgearbeitet, und das Blut gehörig gereiniget wird.

Abtheilung dieser Fieber.

Man kann das ganze Fieber in zwey Perioden abtheilen. Die erste derselben ist die vor dem Anfang der Coction, und dieses ist der rohe Zustand der Krankheit (crude state): die andere aber ist nach dem Anfang der Coction, welche man mit dem Namen der Zeit der Vereiterung belegen kann. Während dieser letzten werden die entzündungsartigen zähen Säfte durchgearbeitet, oder in Eiter verwandelt, und nach und nach, und fast so gleich als sie gehörig bereitet worden sind, wieder ausgeführet. Wird während dieser Periode die Ausleerung des Eiters durch einen Fehler in der Diät verhindert, so kommen sogleich die Zeichen der Crudität wieder zum Vorschein. Dieses gestehen alle Aerzte; ich setze aber noch hinzu, daß auch, wenn irgend eine der critischen Ausleerungen über einen gewissen Grad verstärket wird, die Kranken einen großen Verlust der Kräfte empfinden, und sich einige Zeichen von der Crudität wieder zeigen. Man sieht hieraus, daß es während dieser Periode, die oft viel Tage nach einander dauert, eben so schädlich sey, die Würkungen der Natur allzusehr zu beschleunigen, als sie aufzuhalten.

Eben dieses geschieht in Phlegmonen, es mögen nun solche künstlicher Weise vor der Coction, oder auf eine natürliche Art nach solcher entstehen. Macht man, so lange als der rohe Zustand eines inflammatorischen Fiebers währet, einen tiefen Einschnitt in einen fleischigten Theil des Körpers, so wird man nicht eher ein gutes Eiter erhalten, als bis die Coction ihren Anfang genommen hat. Ja ein altes Geschwür oder Fontanel, welches sonst täglich, so

lange

lange der Körper gesund war, ein gutes Eiter von sich gab, wird, sobald die Crudität ihren Anfang nimmt, so lange bis die Coction geschieht, trocken und schwarz werden, und nur eine dünne Jauche oder Wasser von sich geben. Sobald sich aber die Coction einstellet, wird es wieder feucht werden und viel Eiter heraus fließen. Auf gleiche Weise entsteht, wenn die Natur an einem Orte des Körpers eine Phlegmone bilden will, eine schmerzhafte, klopfende und rothe Geschwulst. Oeffnet man solche unmittelbar, in der Hofnung die Vereiterung zu befördern, so wird die Heilung dadurch nicht befördert, sondern vielmehr aufgehalten werden. Erwartet man hingegen die Coction ganz geduldig, so wird diese Geschwulst in eine Vereiterung übergehen, und würkliches Eiter mit großer Erleichterung des Patienten herausfließen. Legt man nun, nachdem dieses Eitergeschwür viel Eiter von sich giebt, sehr scharfe Dinge in das Geschwür, in der Hofnung hierdurch einen starken Abgang von Eiter, und vermittelst desselben eine Erleichterung der andern Zufälle hervorzubringen, so werden wir uns abermals in unserer Hofnung betrogen finden. Denn es wird, der Abgang mag gleich so stark seyn als er will, doch kein Eiter, sondern eine bloße Jauche herausfließen. Wird hingegen das Geschwür nur bloß gelinde und warm erhalten, so wird dasselbe von freyen Stücken diejenige Menge von Eiter von sich geben, welche die Natur erfordert, und es werden durch diese Ausleerung die Kräfte des Patienten eher vermehret, als vermindert werden.

Ein gutes Eiter ist in seinem natürlichen Zustande eine gelinde und nicht scharfe Feuchtigkeit, nnd wird auch diese Eigenschaft eine lange Weile behalten, wenn man es ruhig in der Wunde läßt, und die Luft nicht dazu kömmt. Wird es aber sehr in

den

den Gefäßen beweget, oder berühret es die Luft, so wird es bald sehr scharf und reitzend werden.

Der natürliche Ausgang einer einfachen Entzündung ist die Erzeugung von Eiter, die entweder in den Gefäßen, oder in dem zellichten Gewebe geschieht. Selten entsteht hieraus der kalte Brand, wofern die Phlegmone nicht einen häutigen, unbiegsamen, oder mit vielen Nerven versehenen Theil befällt.

Zusammengesetzte Entzündung.

Ganz anders verhält es sich aber in derjenigen Gattung von Entzündung, die wir eine zusammengesetzte genennet haben, weil bey solcher das Eiter mit einer fremdartigen schärfern Materie vermischt und verdorben ist. So entsteht z. B. wenn während der Zeit, da die Beschaffenheit der Luft die inflammatorischen Krankheiten gewöhnlich macht (inflammatory Constitution), ein gesunder und in seinen besten Jahren befindlicher Mann von irgend einer Krankheit angesteckt wird, ein inflammatorisches Fieber, das eine antiphlogistische Behandlung erfordert. Endlich erzeugt sich eine critische Phlegmone, das ist, eine brennende, harte, rothe, schmerzhafte und klopfende Geschwulst, die aber bald, statt daß sie in eine gutartige critische Vereiterung übergehen sollte, mit dem würklichen Brand befallen werden, oder sich in ein übles Geschwür verwandeln kann, da denn allemal ein großer Theil davon abgesondert oder abgestoßen werden muß, ehe man eine gehörige Vereiterung erhält. Die aus diesem Geschwüre hervorfließende Materie enthält allemal den Stoff der ersten Ansteckung. Wirft diese Materie der Krankheit sich in die in den Leisten, Achselhölen, oder bey der untern Kinnlade gelegenen Drüsen, so geschieht das nämliche. Man richtet, wenn man diese Geschwülste zur Vereiterung mit Gewalt bringen will, eher

nichts

nichts aus, als bis die Coction vorhergegangen ist; das ist, es muß die Natur vor allen Dingen die Materie der Krankheit und die widernatürlich zähen Säfte, von den gesunden absondern, und solche mit dem Eiter oder der bereiteten und durchgearbeiteten inflammatorischen Materie, die sich während des Fiebers erzeugt hat, vermischt, nach der Eitergeschwulst absetzen, wo eine andere Bereitung erfordert wird, ehe solche auf die gehörige Weise und ordentlich ausgeführet werden kann. Alle bösartigen Entzündungen sind hierinnen einander gleich; und man muß sich allemal erinnern, daß in solchen die ganze Crisis nicht immer durch die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge vollbracht werden kann, sondern daß ein Theil derselben durch eine Phlegmone von einer eignen Art bewürket werden muß, deren Gattung nach der Natur und Menge der bösartigen Materie verschieden ist, und von solcher bestimmt wird.

Man siehet hieraus, daß man bey allen zusammengesetzten Entzündungen auf zwey Dinge, als nämlich erstlich auf den Grad der Entzündung, und denn auf die Natur des noch hinzugekommenen fremdartigen Reizes zu sehen hat. Ich habe des Grades der Entzündung deswegen zuerst erwähnet, weil man in der Praxis auf solchen sein Augenmerk zuerst zu richten hat. Gesetzt es wäre eine von einer venerischen Ansteckung herrührende Entzündung so heftig, daß sie alle Zufälle eines hitzigen Fiebers hervorbrächte, so würde es thöricht seyn, wenn man das Queckfilber eher gebrauchen wollte, bis man die Entzündung zertheilet oder zur Vereiterung gebracht hat. Bey allen ansteckenden Krankheiten scheinet die Natur, um sich von den bösartigen und ansteckenden Theilchen (miasmata) zu befreyen, folgendes Verfahren zu beobachten. Die in den Körper gekommenen

nen ansteckenden Theile reizen das Herz und die Gefäße, sich öfterer und stärker zusammenzuziehen. Hiedurch wird eine gewisse Menge von einem entzündungsartigen Schleim oder Materie (phlogistic lentor) erzeuget, welche die bösartigen ansteckenden Theile umwickelt und einhüllet, die denn hernach mit der zubereiteten und verarbeiteten (concocted) inflammatorischen Materie in der Gestalt von Eiter ausgeleeret werden. Dieses scheint der Ursprung des bösartigen Trippers, der Pusteln in den Blattern oder Pocken, der Beulen (bubones) in den Weichen, der Geschwülste der Ohrendrüsen (parotides) und anderer ähnlichen Zufälle zu seyn, durch welche sich die Natur der bösartigen ansteckenden Theile, deren Eigenschaften sie nicht verändern kann, zu entledigen suchet. Man darf sich daher gar nicht wundern, daß das Eiter einer solchen Eitergeschwulst auch bösartig und ansteckend ist, indem es ein Gift enthält, welches durch die Gewalt der Gefäße nicht überwältiget und verändert werden kann. Es ist daher die Ursache einer bösartigen Krankheit eine widernatürliche Materie, welche die Kräfte der Natur bloß aus dem Körper wegzuschaffen, nicht aber zu verbessern vermögend sind. Fragt man aber: ob alle bösartige Fieber die Folgen einer äußerlichen oder von außen in den Körper gebrachten Ansteckungsmaterie sind? so antworte ich mit Nein darauf; weil die Galle, Milch, die Kindbettereinigung, ja alle andere Säfte des Körpers so verderbet werden können, daß sie einen gewissen Grad von Bösartigkeit annehmen. Alle unsere Säfte werden in ihrem natürlichen unverderbten Zustande, so lange als die zu diesen Verrichtungen bestimmten Werkzeuge ihre Verrichtungen zu leisten im Stande sind, durch solche leicht verändert und hernachmals aus dem Körper ausgeführet. Werden

sie

sie aber durch irgend einen Zufall in solchem zurücke gehalten, so bleiben sie öfters lange in dem Körper, ohne ein Fieber zu verursachen; wie wir dieses in der Gelbsucht sehen. Es kann aber auch ihre Natur durch unschickliche Arzneymittel und ein ähnliches unschickliches Verhalten so verändert werden, daß sie nunmehrro Eigenschaften bekommen, die fähig sind bösartige und ansteckende Fieber z. B. einige Gattungen von Frieſel und Ruhr hervorzubringen.

Bey der Behandlung eines einfachen inflammatorischen Fiebers, hat man zuerst darauf zu sehen, ob die Natur geneigt zu seyn scheinet, die Krankheit nach einem gewissen Ort abzusetzen. So lange sich bey dem Fieber kein starker festsitzender Schmerz findet, hat man, wenn es auch gleich sich sehr verstärken sollte, doch nicht Ursache, eine Phlegmone an einem besondern Theil zu befürchten. Weil aber doch unterdessen die Heftigkeit des Fiebers den zarten Theilen, vornehmlich aber dem Gehirn gefährlich ist, so kann es die Noth erfordern, die heftige Bewegung der Natur durch die nämlichen Methoden zu mäßigen, deren man sich bey der Furcht einer innerlichen Entzündung zu bedienen pfleget.

Das sogenannte brennende Fieber.

Dieses ist das wahre sogenannte brennende entzündungsartige Fieber (febris ardens); ohnerachtet Hippocrates *) eines andern Fiebers von dieser Art erwähnet, bey dem die Hände und Füße kalt sind, und dem er den Namen Καυσος deswegen beylegt, weil die Hitze gänzlich innerlich ist. Er hat diesen Zufall auch bey den Gallenfiebern bemerket, allein es endigen sich diese auf eine verschiedene Weise. Das inflammatorische brennende Fieber (Causus) endiget

*) De morb. L. I. Sect. 27.

diget sich, wie eine Pleuritis in eine Peripneumonie, und mit dem Auswurf eines zubereiteten und gekochten Eiters: wofern der Kranke nicht durch die Heftigkeit des Fiebers eher stirbet, als die Natur Zeit gehabt, die Coction zu Stande zu bringen; da hingegen das gallichte brennende Fieber durch ein sich in den ersten fünf Tagen ereignendes Erbrechen und nachmals durch einen gallichten Durchfall endiget.

Das hier beschriebene brennende Fieber kann von den faulen Fiebern leicht durch die Heftigkeit des Pulses und eine auffallende außerordentliche Trockenheit der Haut, der Nase, des Mundes und der Gedärme, und überhaupt durch den Mangel aller sonst gewöhnlichen Absonderungen unterschieden werden. Es nehmen in dem Verlauf dieses Fiebers zwar zuweilen einige Zufälle auf einige Zeit ab; doch ist diese Verminderung kaum so stark, daß sie den Namen einer guten Remission verdienet, weil die Härte des Pulses und Verwirrung des Hauptes nie eher sich vermindern, als bis die ganze Krankheit anfängt abzunehmen. Was das Verfahren anbelanget, das man bey diesen Fiebern zu beobachten hat, so stimmen darinnen alle Aerzte seit den Zeiten des Celsus mit einander überein. Man muß, so lange die Crudität dauert, die antiphlogistische Methode nach Maasgabe der Indication befolgen: die beschwerlichsten Zufälle mäßigen; und auf die Absonderungen und Ausleerungen so lange geduldig warten, bis die Natur die Coction zu Stande bringet, und keine darunter übereilter Weise befördern oder zurückhalten. Ohnerachtet jedermann von der antiphlogistischen Methode spricht, so kennen sie doch nicht alle; ich will daher hier von solcher einige Nachricht geben, um mir diese Mühe nachher zu ersparen.

Ein wahres inflammatorisches brennendes Fieber ist vollblütigen, lebhaften, starken, jungen Personen, oder solchen Personen eigen, die ein gutes dichtes Blut, sehr elastische Gefäße und starke Nerven haben. Hippocrates sahe diesen höchsten Grad der vollkommenen Gesundheit für gefährlich an. Denn da der Körper einer beständigen Veränderung unterworfen ist, und dieser hier beschriebene Zustand in keinen bessern verändert werden kann, so muß nothwendig die Gesundheit wenn eine Veränderung erfolgt, schlechter werden.

Wenn ein Fieber von irgend einer Art in einem solchen Körper entstehet, und eine geraume Zeit anhält, so muß dasselbe eine große Menge von inflammatorischen zähen Säften hervorbringen, und daher auch den Umlauf der Säfte erschweren, und eine große Menge von Verstopfungen verursachen. Um dieses nun zu verhindern, müssen, ohne Zeit zu verlieren, die Gefäße sogleich durch starke und wiederholte Aderlässe so lange ausgeleeret werden, bis der Puls weicher wird. Der Leib ist durch solche Mittel und Clystiere offen zu halten, die nicht reizen. Man muß das überbleibende Blut durch wässerichte Getränke und eine sehr kühlende dünne Nahrung verdünnen, und die Fasern durch laulichte Dämpfe von Wasser, und durch die Ruhe erschlaffen. Die Nerven müssen wir durch gelinde Emulsionen, durch die dünnen Säfte von reifem Obst, eine große Ruhe, freye temperirte Luft, und ein nicht allzustarkes Licht, beruhigen; und endlich den heftigen Trieb des Blutes gegen den Kopf von solchem wieder durch eine aufgerichtete Stellung des Körpers herunterwärts leiten, die man dem Patienten täglich wenigstens einige Stunden lang geben muß.

Antiphlogistische Arzneymittel.

Ueberhaupt bestehen diejenigen Mittel, die man vor recht antiphlogistische halten kann, aus den gelinden schleimichten, und sehr verdünnten mehlartigen Dingen, aus dünnen Molken, Zucker, Honig, reifem Obst und Salpeter, die auch alle sehr mit Wasser u. s. w. verdünnet seyn müssen. Ehe die Heftigkeit der Krankheit vorbey gegangen ist, darf man sich keiner andern Sachen bedienen. Es lassen alsdenn die Zufälle nach, es werden die Nase, Mund, Haut, Gedärme oder Nieren wieder feuchte, und es geschehen die gehörigen Absonderungen in ihnen, welches die Annäherung der Coction verkündiget, die ohnerachtet alles dessen, was man gethan, doch geschehen muß. Nachher muß man die Kräfte ein wenig durch die Verbesserung der Kost unterstützen, und man kann, wenn der Puls schwach wird, etwas von dem verkalchten Spießglas (calx of antimony) oder auch Campfer, der aber sehr verdünnet seyn muß, zu den vorigen Mitteln setzen. Sollten aber die Kräfte der Natur gegen den eilften oder vierzehnten Tag gar zu sehr sinken, so kann der Reiz der Blasenpflaster nützlich seyn. Ohnerachtet jedoch diese letztern in einigen wenigen Fällen gegen das Ende der Krankheit wenn die Natur durch die Heftigkeit und Dauer der Krankheit sehr geschwächt worden, nothwendig seyn können, so sind sie doch gar nicht antiphlogistisch, und sie würden, wenn man sie zeitiger, oder alsdenn gebrauchen wollte, wenn es mit der Krankheit auf das Höchste gekommen ist, wahrscheinlicher Weise viel Schaden thun. Gemeiniglich erfolgt gegen den Beschluß der Krankheit ein heilsamer critischer Schweiß, oder critischer Urin, oder ein Durchfall, die große Erleichterung schaffen. Man muß solche daher nicht hemmen, doch aber sich sehr hüten, sie nicht über einen gewissen Grad zu verstärken.

Die antiseptischen Mittel sind bey Entzündungen schädlich.

Der Gebrauch hitziger Mittel bey inflammatorischen Krankheiten, ist nunmehro ziemlich abgekommen, und die Patienten fürchten sich nicht mehr so sehr als sonst, vor der kühlen Luft und einer aufgerichteten Stellung. Allein es ist noch ein Fehler von einer andern Art zu verbessern übrig, und dieses ist der Gebrauch der antiseptischen statt der antiphlogistischen Mittel. So braucht man z. B. die rauhen Säuren unreifer Früchte, oder die mineralischen Säuren, welche die Hitze und Angst der faulen Sommerfieber vermindern, oft bey den wahren inflammatorischen Fiebern des Frühlings. Man sollte aber bedenken, daß bey einer faulichten Krankheit die Gefahr von der Auflösung des Blutes und der Erschlaffung der festen Theile: hingegen bey den Entzündungsfiebern vor der Entstehung der Vereiterung von einer entgegengesetzten Ursache, nämlich von einer allzugroßen Dichtigkeit und Festigkeit des Blutes und der festen Theile abhänget. Im ersten Falle sind die starken vegetabilischen und mineralischen Säuren, die Fieberrinde und die kühlenden zusammenziehenden Mittel dienlich. Der zweyte Fall aber erfordert ganz andere Mittel; und so wie die antiseptischen Mittel bey inflammatorischen Krankheiten nicht schicklich sind, so kann man sich auch der antiphlogistischen Arzneyen keinesweges bey faulichten Krankheiten bedienen.

Critische Bewegungen.

Sobald sich die Coction anfänget, bekommt der Patiente gemeiniglich ein gelindes Frösteln, oder einen Grad von Fieberkälte mit einem Schaudern, jedoch aber keiner allzustarken Erstarrung. Hierauf folgt eine stärkere Hitze und Vermehrung des Fiebers, ohne welche die Crisis selten vollkommen ist. Diese Hitze, oder diese critische Bewegungen (perturba-

turbatio critica *)) sind das Ende der ersten oder rohen Periode des Fiebers, und der Anfang der zweyten oder Vereiterungsperiode. Denn wenn die Natur nicht allzusehr geschwächt ist, so wird die Coction ganz regelmäßig auf diese critische Bewegung und Verstärkung der Zufälle erfolgen, und das Eiter durch eines der gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge in kurzer Zeit ausgeführet werden. Man muß daher diese critische Hitze durch keine solchen Ausleerungen zu vermindern trachten, als im Anfange, oder bey der ersten Periode erfordert wurden. Man würde durch ein solches Verfahren nur die Würkungen der Natur aufhalten, und das Fieber verlängern und unordentlich machen, Alles was man thun muß, besteht darinnen, daß man den Kranken viel dünne Getränke trinken läßt, damit das verdünnete Eiter desto leichter durch die verschiedenen Ausleerungswerkzeuge abgeführet werden kann. Von diesem Augenblick an muß alles, was von dem Kranken abgeht, allemal sorgfältig untersucht, und diejenige Absonderung, welche zu mangeln scheint, auf eine gelinde Weise befördert werden, damit die Crisis so vollkommen als möglich wird. Zugleich aber müssen wir auch sorgen, diejenige Ausleerung ja nicht aufzuhalten, die bey dem Anfange der Crisis die erste und größte Erleichterung schaffete.

Bisweilen wird diese Vereiterung und Abführung des Eiters ganz regelmäßig bis zu dem Ende des Fiebers fortdauern, ohne daß der Kranke wieder von einem Froste befallen wird. Ich erinnere mich aber nicht, jemals eine vollkommene Crisis gesehen zu haben, die nicht ihren Anfang mit einem durch

*) Siehe van Swieten Comment. T. II. p. 52.

den Körper laufenden Frost genommen hätte, auf welchen eine Vermehrung der Hitze und auf diese Zeichen der Coction, im Schweiß, Stuhlgang, Urin, oder dem Speichel folgten. Und dieses ist die Vorstellung, die ich mir von der Zertheilung (resolution) der Entzündung mache. Denn ohnerachtet einige Entzündungen gleich im Anfange, wie es Sydenham ausdrücket, durch die offene Mündung der zurückführenden Ader, d. i. durch das Aderlassen weggeschaffet werden können, ohne daß eine Coction oder Crisis erst erwartet wird, so kann doch dieses nur geschehen, ehe viel phlogistische Materie erzeuget worden ist; und es muß, wenn ein Fieber nur wenig Tage gedauert hat, doch allemal eine gewisse Art von Coction und Crisis erfolgen.

Oefters richtet die Fieberrinde, wenn man solche sobald giebt, als man Zeichen der Coction wahrnimmt, viel Schaden an, und zwar in keinem Fieber mehr als in den einfachen Entzündungen, vornehmlich wenn ein Anschein vorhanden ist, daß solche durch die natürlichen Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper weggeschafft werden sollen.

Geschwür (Ulcer). Was es sey.

Wenn bey dem Fieber ein klopfender festsitzender Schmerz in einem Theil entsteht, so hat man große Ursache zu vermuthen, daß die Natur hier etwas von der inflammatorischen Materie absetzen will, welche endlich durch ein Geschwür ausgeführet werden kann. Man kann solches als ein neues Ausleerungswerkzeug ansehen, und da hierdurch oft eine andere mangelnde Ausleerung ersetzt wird, so muß man dieselbe befördern, wofern nur der Sitz des Eitergeschwürs ein Theil ist, in dem ohne Gefahr Eiter erzeuget werden kann, z. B. die Leisten u. s. w. Ist hingegen dieser Theil häutig, oder mit vielen Nerven versehen, dergle-

dergleichen z. B. die Hoden sind, so muß man die Vereiterung zu verhüten, und die Entzündung zu zertheilen suchen. Es heißt aber dieses allerdings nur aus zwey Uebeln das geringste wählen, indem diese Zertheilung oft die Crisis aufhält, oder macht, daß sie weniger vollkommen ist. Wenn z. B. durch das Zurücktreiben der Milch ein schleichendes inflammatorisches Fieber hervorgebracht wird, und eine critische Versetzung der inflammatorischen Materie der Krankheit nach einer oder beyden Brüsten geschieht, so verlängert oft der Gebrauch zurücktreibender Dinge das Fieber, und bringt das Leben der Patientin selbst in Gefahr. Legt man hingegen auf den Ort, wo sich das Eitergeschwür bilden will, Breyumschläge, und sucht man die Vereiterung zu befördern, so entsteht eine Eitersammlung, welche die ganze Krankheit auf eine gute Art hebt. Doch muß solche nicht eher geöffnet werden, als bis sie vollkommen reif ist; es müßte denn ein entstandenes schleichendes Fieber zeigen, daß das Eiter anfängt wieder eingesogen zu werden.

Was die Zertheilung ist.

Wenn man eine Entzündungsgeschwulst zertheilen, oder eine Vereiterung verhüten will, so kann solches bloß geschehen, indem man die Lebenskräfte, oder diejenigen, wodurch die Verdauung geschieht, durch eine sparsame und schlechte Nahrung, Aderlassen, und eine Vermehrung der Ausleerungen der gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge zu vermindern sucht. Man gebraucht zu dieser Absicht purgierende und urintreibende Arzneyen, als antiphlogistische Mittel, wodurch man aber nothwendiger Weise die Würkungen der Natur aufhält, und eine zwar heftige aber kurze Krankheit in eine gelindere jedoch langweiligere verändert. Unterdessen hat doch die Erfahrung gelehret, daß es bey allen innerlichen Entzün-

dungen am sichersten ist, von dem Wege der Natur abzuweichen, und ihre Zertheilung zu versuchen, weil in vielen Fällen das Eiter unmöglich ausgeführet werden kann.

Wie die Vereiterung zu behandeln ist.

Es geschieht aber öfters, daß die aufs beste angewandten Bemühungen zu Zertheilung einer Entzündung und Verhütung der Vereiterung, doch unwürksam sind. Man muß in diesem Falle, sobald als man sieht, daß sich das Eitergeschwür gebildet, oder das Eiter innerlich ergossen hat, die Behandlung abändern, und dem letztern nach Maßgabe seines Sitzes einen freyen Ausgang verschaffen. Wenn sich bey einem inflammatorischen Fieber ein kurzer trockener Husten, Schmerz, Beklemmung auf der Brust, oder ein heftiger Schmerz in der Seite findet, so hat man viel Ursache zu vermuthen, daß die Natur eine Phlegmone in der Brust machen will, die man auf alle Art zu zertheilen suchen muß. Wofern aber, nachdem man die antiphlogistische Methode einige Tage lang in dieser Absicht verfolget hat, das Athemholen leichter und der Puls voller und weicher wird, und durch einen weniger trockenen Husten nun eine gekochte Materie häufig ausgeworfen wird; so sieht man deutlich, daß die Natur, ohnerachtet aller Bemühungen der Kunst, doch ein neues Ausleerungswerkzeug, d. i. eine Ausleerung von Eiter aus den Lungen hervorgebracht hat. Hier muß man nun den Puls nicht noch mehr durch die Aderlässe und Purganzen schwächen, von denen man glaubt, daß sie im Anfange, oder bey dem rohen Zustande des Fiebers Erleichterung verschaft haben, sondern man muß den Auswurf durch erweichende und kühlende Brustmittel, Dämpfe und Bähungen, und die Vereiterung durch eine Vermehrung der Nahrung befördern, wodurch man die Verdauungskräfte

wieder

wieder herstellt, und sie zur Vollbringung der Crisis geschickt macht. Wir müssen den Leib verstopft werden lassen, ohnerachtet wir häufige dünne Getränke geben. Wird das Eiter auf die Leber abgesetzt, so muß man, so lange der rohe Zustand des Fiebers dauert, solches auf die nämliche Art behandeln. Auch nach der Coction stimmt das Verfahren mit der Behandlung der Lungenentzündung überein. Nur muß man bey der Entzündung der Leber, statt der Dämpfe und Brustmittel, durch welche man dort die Lungen zu reinigen sucht, hier zu gleicher Absicht gelinde Purgiermittel gebrauchen. Bey beyden Krankheiten hüte man sich, den Körper nicht mehr zu schwächen; daher denn in dieser Periode der Krankheit, der Gebrauch des Aderlassens und Purgierens gänzlich zu unterlassen ist.

Wie die Entzündungen zu unterscheiden sind.

Bey einfachen Entzündungen werden die Fieber von einander nach dem Namen desjenigen Theiles unterschieden, in welchem die Natur eine Phlegmone machen will. Hingegen geschiehet bey zusammengesetzten dieses nicht sowohl nach dem Sitz der Phlegmone, als nach andern Umständen. Wenn z. B. ein junger munterer und sehr gesunder Mensch, der viel gutes dichtes Blut hat, während des strengsten Winters und zu der Zeit, wo der Nordostwind wehet, von einem ansteckenden Fieber befallen wird, so wird dasselbe gewiß entzündungsartig seyn, und man wird auch leicht entdecken können, daß die Entzündung nicht einfach, sondern noch eine Ansteckung damit verknüpft ist, und daß der Kranke vielleicht noch einen Ausschlag (eruption) bekommen wird. Allein man kann der Krankheit keinen besondern Namen eher beylegen, bis sich die Phlegmone mit ihren Zeichen offenbaret. So kann man gutartige einfache Pocken von großen Wind- oder

Spitzpocken kaum vor den siebenten Tag unterscheiden.

Entzündungen die mit einem Wechselfieber verbunden sind.

Auf gleiche Weise gleichet, wenn ein Wechselfieber eine Person befällt, die einen sehr zu Entzündungen geneigten Körper hat; die Krankheit einem brennenden Fieber, und man kann das Wechselfieber nicht eher erkennen, als bis die Entzündung zum Theil sich vermindert hat. Es kann dieses der rohe Zustand des Wechselfiebers genannt werden, und die stärkste antiphlogistische Behandlung darinnen nöthig seyn. Hat man aber die Entzündung so weit bezwungen, daß sich das Wechselfieber bilden kann, so fängt sich die Eiterungsperiode des zusammengesetzten Fiebers an, und es ist das nämliche starke antiphlogistische Verfahren nicht mehr nöthig. Hingegen kann man die Diät verbessern, und nahrhafter machen, um die Coction und Crisis zu befördern, wie wir schon oben bey der einfachen Entzündung angemerkt haben. Der Appetit des Patienten dient in diesem Falle zu der besten Regel. Ehe das Hauptfieber zu intermittiren anfieng, konnten die Patienten nichts vertragen, als was dünne und kühlend war; wenn aber die Intermission sich ereignet hat, so empfinden sie einen Appetit nach festerer Nahrung, und die Natur erfordert eine mehr substantielle Unterstützung.

Diese allmählige Verbesserung der Kost ist den reizenden Arzneyen vorzuziehen, die zuweilen zu dieser Absicht gebraucht werden, deren man sich aber nie als in den Fällen bedienen sollte, wo die Natur unempfindlich zu seyn scheinet. Ich habe allemal in solchen Fällen, als ich hier beschreibe, gefunden, daß die sogenannten herzstärkenden Mittel die Ausleerung der Materie nur in einem rohen Zustande bewür-

würkten. Dieses diente mehr die Natur zu ermüden, als zu erleichtern; zuweilen verloren sich auch dadurch die Intermissionen, es wurde eine neue Entzündung verursachet, und man mußte von neuem seine Zuflucht zu der antiphlogistischen Methode nehmen, um das Wechselfieber wieder zu seinem Typus zu bringen.

Einige schreiten, sobald als das Fieber zu intermittiren anfängt, gleich zu dem Gebrauch der Fieberrinde; und in der That scheint auch dieselbe öfters diesen Endzweck zu erfüllen, da sie weniger erhitzend, und stärkender als alle übrige sogenannte herzstärkende Mittel ist: das Fieber hört auf, und alles scheint gut zu gehen. Allein die meisten male hat man Ursache, diese Uebereilung zu bereuen. Denn die Materie der Krankheit, die hierdurch im Blute zurückgehalten wird, bringt eine andere Krankheit hervor, die vielleicht schlimmer als die erste, und öfters weit schwerer zu heilen ist. Hätte man aber so lange ruhig gewartet, und den Kranken gehöriger Weise in den Zwischenzeiten mit Nahrung unterstützt, bis die Natur den größten Theil der schädlichen Materie durchgearbeitet und ausgeleeret gehabt hätte, so würde entweder die ganze Krankheit völlig geheilt, oder die Fieberrinde zur rechten Zeit und mit Nutzen gebraucht worden seyn.

Einige andere Aerzte fallen in den entgegengesetzten Fehler, indem sie in dem zweyten Fieber mit den nämlichen Ausleerungen und der starken antiphlogistischen Methode fortfahren, die in dem ersten oder rohen Zustande der Entzündung nöthig war. Unter andern Beyspielen erinnere ich mich auch eines Arztes, der, da er durch Aderlassen, Purgieren und eine magere Kost, ein inflammatorisches Fieber, binnen

binnen wenig Tagen zum Intermittiren gebracht hatte, hieraus sehr übereilt schloß, daß er, wenn er auf diese Weise fortführe, die ganze Materie der Krankheit aus dem Körper wegschaffen könnte. Da aber die Natur in ihren Verrichtungen gestört wurde, so wurde ein hitziges Fieber wieder erreget, das viel schlimmer als die erste Krankheit war. *)

Die Entzündung wird durch den Frost vermehret.

Der Winterfrost hat, wenn zugleich eine trockene Witterung dabey ist, eine wundernswürdige Würkung, alle Arten von Schärfe in den Säften zu vernichten. Es werden daher zuweilen im Frühjahre einfache Entzündungen durch das bloße Aderlassen geheilt, ohne daß man nöthig hat, die Coction und Crisis zu erwarten, und in der That erfordern auch einige von ihnen keine andere Ausleerung.

Im Winter des Jahres 1771. waren die meisten Fieber zum Theil gallichter Art, und dauerten ein und zwanzig Tage: der Märzmonat fieng sich aber mit Frost und trockenem Nord- und Nordostwinden an, die sieben ganzer Wochen anhielten. Dieses verursachte, daß die Entzündungskrankheiten so häufig waren, und zu einer solchen Höhe stiegen, als man

*) Ein Arzt zu Paris fand, daß bey dem ersten Fieber in den Pocken, das Aderlassen sehr gute Dienste leistete. Dieses machte, daß er sich in Kopf setzte, es könnte hierdurch die ganze Pockenmaterie ausgeführet werden, welches Verfahren aber den Tod vieler seiner Patienten verursachte. Endlich sagte ihm ein Apotheker, der die übeln Folgen dieses Verfahrens sahe, es käme ihm vor, als wenn das viele Aderlassen durch die ganze Krankheit nicht eben seine Hofnung erfüllte. Der Doctor aber antwortete ihm: Ey, man muß die Pocken an das Aderlassen gewöhnen. A. d. V.

man sie sonst kaum hier in London findet. Einem gewissen Wundarzt mußten auf hundert Unzen Blut binnen einer Woche weggelassen werden, ehe sich die Heftigkeit des Pulses verminderte, ohnerachtet er weiter nichts, als Gerstenwasser und Molken genoß, und der Leib die ganze Zeit offen erhalten wurde. Bey diesem Patienten wollte sich die Phlegmone in den Saamenstrang und Hoden bilden. — Ein Mann von sechzig Jahren verlor binnen drey Tagen fast zwey Kannen Blut aus der Nase, und man ließ ihm noch dazu zehn Unzen Blut weg, ehe sich die Härte und Völle des Pulses verminderte. — Ein Frauenzimmer ertrug bey einem Anfall vom Schlag den Verlust von vierzig Unzen Blut, ohnerachtet sie sieben und sechzig Jahre alt war. Bey allen diesen Kranken mäßigte sich, nachdem diese Ausleerungen geschehen waren, die Heftigkeit des Fiebers, und es erfolgte eine gutartige Coction.

Ich habe gesehen, daß durch einen einzigen starken Aderlaß eine Entzündung des Brustfells binnen wenig Stunden gehoben wurde. Wenn aber durch den Frost des Winters, zu einer schon im Körper vorhandenen Schärfe, noch eine inflammatorische Mischung der Säfte hinzukömmt, so ist der Fall ganz anders, wie Sydenham sehr gut an dem Orte zeiget, wo er von den falschen Brust- und Lungenentzündungen handelt, die im Jahre 1675. epidemisch waren. *)

„Im Jahre 1675.," sagt er: „blieb das Wetter „ungewöhnlicher Weise bis im October so warm als „im Sommer, binnen welcher ganzen Zeit die gal„lichten Fieber wüteten. Zu Ende des Octobers „ver-

*) Cap. V. art. 1. u. f.

„verdickte eine plötzlich einfallende kalte und feuchte „Witterung die Säfte, und brachte einen Husten „und Schmerz in der Brust mit einem ziemlich star„ken Fieber hervor. Dieses machte, daß verschie„dene Personen diese Krankheit als eine würkliche „Pleuritis und Peripneumonie ansahen. Sie war „aber eigentlich nichts anders als die Fortsetzung „des vorigen Gallenfiebers, zu welchem noch „diese Zufälle gekommen waren, die bloß von „der plötzlichen Veränderung des Wetters her„rühreten."

„Sie fieng sich nun, so wie sie allemal sonst zu „thun pflegte, mit Schmerzen in dem Kopf, Rü„cken und Gliedern an, welche Zufälle allen Fiebern „dieser Constitution gemein waren. Nur brachte „die Fiebermaterie, wenn sie sich häufig auf die Lun„ge und das Brustfell warf, durch die Heftigkeit „des Hustens solche Zufälle hervor, die bey den „Krankheiten dieser Theile gewöhnlich sind. Un„terdessen war doch, wenigstens so weit als ich es „unterscheiden konnte, dieses Fieber eben das vorige, „welches bis an den Tag herrschte, wo sich dieser „Husten zuerst zeigete. Man sahe dieses auch sehr „deutlich aus denenjenigen Arzneymitteln, auf wel„che es leichtlich wich. Ohnerachtet der stechende „Schmerz in der Seite, das beschwerliche Athemho„len, die Farbe des weggelassenen Blutes und die „übrigen bey den Entzündungen des Brustfells ge„wöhnlichen Zufälle anzuzeigen schienen, daß diese „Krankheit würklich eine Pleuritis sey; so erforderte „doch diese Krankheit keine andere Heilart, als die „sich zu der gallichten Constitution schickte, und „es waren die sonst bey der wahren Pleuritis dien„lichen Mittel hier schädlich. Man setze noch hin„zu, daß wenn eine Pleuritis die Hauptkrankheit

„ist,

„ist, sich solche gemeiniglich zu Ende des Frühlings „ereignet, da hingegen die Krankheit, von der wir „hier reden, zu einer sehr verschiedenen Zeit „entstand.“

Nach meinem Urtheil ist die hier beschriebene Krankheit bloß für einen Zufall der schwarzgallichten Constitution (atrabilious constitution) anzusehen, womit ein Husten verknüpfet ist. Was die von Sydenham gebrauchte Heilart anbelanget, so richtete er sich damit nach seinen hier vorgetragenen Grundsätzen von ihrer Natur. Er ließ einem Kranken, dessen Geschichte er erzählt, *) nur einmal zur Ader lassen, ein großes Blasenpflaster in Nacken legen, alle Tage Clystire setzen, und gab ihm kühlende Ptisanen und Emulsionen, und zuweilen Milch und Wasser, und dünnes Bier zu trinken. Dabey ließ er ihn alle Tage einige Stunden außer dem Bette aufsitzen. Der Kranke genaß durch dieses Verfahren binnen wenig Tagen, und Sydenham vollendete durch ein ihm gegebenes Purgiermittel die ganze Heilung.

Von der catarrhalischen Constitution.

Nachdem ich auf diese Weise eine kurze Nachricht von dem Ursprunge, dem Fortgange und der Endigung einer einfachen Entzündung gegeben, wie auch die Natur einer zusammengesetzten Entzündung überhaupt beschrieben habe, so will ich nun kürzlich von denenjenigen widernatürlichen schleimichten Beschaffenheiten der Säfte (morbid lentor) reden, die wenn

*) Es war der älteste Sohn des Sir Francis Windham. Siehe Art. 10. A. d. V.

wenn sie zu der inflammatorischen Beschaffenheit von solchen hinzukommen, diejenigen Fieber hervorbringen, die wir hier bey uns alle Winter wahrnehmen.

Ich habe der ersten Gattung derselben, oder des sogenannten Winterfiebers des Sydenhams schon oben im Vorbeygehen erwähnet und gesagt, daß solches durch die Vereinigung des Anfangs der inflammatorischen und der Ueberbleibsel der schwarzgallichten Constitution erzeuget wird. Und in der That wird dieses Fieber, wenn der Winter immer gelinde bleibet, sehr häufig und langweilig. Allein gegen das Ende des Jenners, wenn die inflammatorische Constitution schon einige Zeit gedauert hat, weichet es einem andern widernatürlichen Zustande, den ich den catarrhalischen nenne, und der, wenn er sich mit dem inflammatorischen vereiniget, sich unter vier verschiedenen Gestalten, als dem Husten, Rheumatismus, Rothlauf und der Ruhr zeiget. Ich halte davor, daß diese Krankheiten fast einerley Natur sind, weil ich nun seit vierzig Jahren gefunden habe, daß dieselben allemal zu gleicher Zeit herrschen, und einerley Diät und Behandlung erfordern. Ich habe auch gesehen, daß eine unschickliche Behandlung eine dieser Krankheiten in die andere verwandelt. Sie scheinen hauptsächlich in Ansehung des Sitzes des einer Entzündung ähnlichen Zufalles (phlegmonoides) oder der Werkzeuge und Theile verschieden zu seyn, auf welche sich der Catarrh (fluxion) wirft. Hippocrates erwähnt eines Rothlaufs (erysipelas) der Lungen, mit einem häufigen dünnen Auswurf, der sich endlich in eine wahre Lungenentzündung endigte, und bemerket, daß, sobald der Auswurf dicker geworden, auch die Peripneumonie aufgehört hätte. *)

Catarrhalische Beschaffenheit der Säfte.

Hip-

*) De morb. Sect. IV. De vet. medic. Sect. XXXIII.

Huxham erzählt, *) daß im Jahre 1752. in denen Monaten November und December, die Catarrhe, Rheumatismen und Bauchflüsse sehr häufig gewesen wären. Vornehmlich wurde fast jedermann von einem catarrhalischen Husten beschweret. Es gab aber wenig Lungenentzündungen oder Entzündungen des Brustfelles. Nichts desto weniger bekamen eine große Menge Leute die Lungensucht, und viele starben an der Abzehrung.

Es sind zu dieser Jahreszeit durch ganz Europa die catarrhalischen Krankheiten gemein. In Frankreich ist der catarrhalische Husten (la fluxion de la poitrine) im Frühjahr eben so häufig als bey uns. Allein diese Krankheit ist aus zwey Ursachen bey uns gefährlicher als in Frankreich. Die erste darunter ist der plötzliche Uebergang der Kälte zu der Wärme, und der Wärme zu der Kälte, die zweyte aber die Nässe unseres Frühlings. Die letztere Ursache bringt unsere Nerven in Unordnung, und die erstere hemmt die Ausdünstung, daher wir zu dieser Jahreszeit leichter eine sogenannte scorbutische Schärfe sammeln können. Man setze noch den beständigen Genuß der Fleischspeisen in England hinzu, und die dasige Gewohnheit nichts als gegohrne Getränke zu trinken. Die Fleischspeisen und die gegohrnen Getränke haben mehr Engländer, als der Krieg, Hunger und Pest aufgerieben, und es ist in unserm Clima unmöglich, bey Körpern, die dazu schon geneigt sind,

Die Catarrhe sind in England gefährlicher als in Frankreich.

*) De angina maligna. p. 13. Es ereignete sich dieß frühzeitiger im Jahre, als sonst die catarrhalische Constitution epidemisch zu werden pflegte. Dieses beweißt gleichfalls, daß alle diese Krankheiten von der nämlichen Natur sind, und zusammen entstehen. A. d. V.

sind, einen Catarrh zu verhüten oder zu heilen, wofern man nicht den Patienten wärmere Kleider anlegen, und eine leichtere und weniger nährende Kost genießen läßt.

Vier Stücke, auf die man bey einem Catarrh acht haben muß.

Man muß bey den Krankheiten dieser Constitution auf vier Stücke sehen. Erstlich muß man den Grad der Entzündung durch eine gehörige antiphlogistische Methode zu mäßigen suchen. Zweytens die Schärfe verdünnen und mildern. Dieses geschiehet durch eine erweichende kühlende Diät von Honig, Zucker, Kräutern, Saamen, Molken und reifen eingemachten oder trocknen Früchten. Alles dieses mäßiget den Schmerz, und folglich auch die Heftigkeit der Bewegung und Hitze. Drittens muß man den Zustand der festen Theile in Erwägung ziehen, ob solche zu steif, trocken und spröde, oder im Gegentheil erschlafft sind. Denn es sind die rheumatischen Zufälle bey ältlichen Personen, deren festen Theile steif sind, schwer zu heben, ohnerachtet solche Leute gemeiniglich bey einem catarrhalischen Husten leicht durchkommen. Hingegen ist dieser Husten bey jungen Personen, die zwischen achtzehn und sechs und zwanzig Jahren sind, die zarte Fasern und schwächliche Lungen haben, langweilig und gefährlich. Endlich müssen wir viertens auch auf die Beschaffenheit der flüßigen Theile sehen, die nicht allemal bloß von dem Zustande der festen Theile abhänget. Ich habe sowohl gesehen, daß ein ältlicher robuster und stark arbeitender Mann, dessen Fasern fest und elastisch waren, zu gleicher Zeit ein scharfes, und sogar ein durch schärfe Speisen und scorbutische Schärfe aufgelöstes Blut hatte: als sind mir auch junge zärtliche Frauenzimmer vorgekommen, die eine weiche Haut, und blühende Gesichtsfarbe hatten, und deren Blut doch sehr schleimicht und zähe war. Diese

Be-

Betrachtungen bringen uns leicht auf die Mittel, dieses Fieber bey den verschiedenen Körpern so lange zu behandeln, bis die Natur Zeit zur Vollendung der Coction gehabt hat, da uns denn dieselbige auch zu der Heraustreibung der Materie der Krankheit zur gehörigen Zeit und auf diejenige Weise antreiben wird, die für jeden Körper die beste ist. Indem ich dieses schreibe (den 23ten Februar 1769.), habe ich drey Patienten zu besorgen, die ein Rothlaufsfieber bekommen hatten, und nun durch einen gelinden, gekochten und leichten Auswurf aus der Brust im Stande der Genesung sich befinden.

Ein hitziger Rheumatismus wird nach meiner Erfahrung zuweilen durch einen Brustcatarrh, weit öfterer aber durch eine Ruhr, oder einen mit Schmerzen verknüpften Durchfall gehoben. Dieses war vielleicht dasjenige, was Sydenham dahin brachte, daß er, ehe er noch die Würkungen der Molken und einer magern Kost entdeckt hatte, die er in seinen letzten Schriften empfiehlt, den Rheumatismus bloß mit Aderlassen und Purgieren behandelte. Der gemeinste Fehler, den man anjetzo bey der Behandlung aller zu dieser Constitution gehörigen Krankheiten begeht, besteht darinnen, daß man auf die Kost nicht gehörig Acht hat. Die Kranken verlieren, ehe fünf bis sechs Wochen verflossen sind, die Geduld, und vernachläßigen die gehörige Diät, indem sie sich bloß auf Arzneymittel, oder ein Arcanum verlassen. Hierdurch aber wird die Coction oft verhindert, und die völlige Heilung unmöglich gemacht. Würden sie hingegen eine gehörige Zeitlang bloß Brodt, vegetabilische Dinge und Molken genießen, so könnte die Natur eine vollkommene Coction, zwar langsam, aber doch sicher, zu Stande bringen, und es könnte die Materie der Krankheit, wenn sie gänzlich durch

gearbeitet worden, leicht, sicher und vollkommen ausgeführet werden. Die beste Weise gesund zu werden, besteht bey diesen Krankheiten nach dem alten Sprichwort darinnen, daß man lange krank ist. Man muß unterdessen immer einige Aufmerksamkeit auf den Sitz der Entzündung richten, und die Heilmethode auch nach solchem abändern.

Indicationen bey der Heilung.

Es sind also bey allen Catarrhen vier Indicationen, auf die man bey ihrer Heilung sehen muß. Diese sind: erstlich die Entzündung zu heben. Zweytens: die Materie der Krankheit zu verdünnen und ihre Schärfe einzuhüllen. Drittens: sie von Zeit zu Zeit, so wie die Coction erfolgt, durch dasjenige Ausleerungswerkzeug abzuführen, das die meiste Erleichterung schafft, wobey man aber zu gleicher Zeit zu verhüten suchen muß, daß dieses Ausleerungswerkzeug nicht selbst darunter leidet. Viertens muß man den festen Theilen auch ihre gehörige Spannkraft wieder zu geben trachten.

Die erste Indication wird durch den Gebrauch derjenigen Dinge erfüllet, von denen ich oben bey der antiphlogistischen Methode geredet habe. Zu der zweyten gehöret eine genaue der Schärfe widerstehende Kost, mit welcher man bloß solche Mittel verbindet, von denen man weiß, daß sie gegen die dem Patienten besonders eigene Schärfe, z. B. die gallichte, podagrische, scrophulöse, venerische u. s. w. dienlich sind.

Die dritte Indication, nach welcher die Materie der Krankheit auf eine gehörige Weise ausgeführet werden soll, erfordert eine große Sorgfalt und Geschicklichkeit, und dieses zwar aus vielen Ursachen. Denn erstlich ist die Coction in diesen Krankheiten schwer, langsam und nicht allgemein. Hernach ist die Materie der Krankheit scharf und sehr reitzend;

und

und endlich wird das Ganze nie durch die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge ausgeführet, sondern es geht gemeiniglich etwas durch die Phlegmone, oder aus demjenigen Theil ab, auf welchen die Natur den Catarrh geworfen hat. Da die Phlegmone oft einen edeln Theil befällt, so kann man einige Gefahr laufen, diesem Theil zu schaden, weil wir uns aus Furcht das Fieber zu vermehren, keiner zurücktreibenden Mittel bedienen dürfen. Ja es scheinen so gar in meinen Erfahrungen solche in dem angegriffenen Theil den Schaden eher zu befördern als aufzuhalten. Es ist daher kein Wunder, daß in dieser Periode der Krankheit viel Fehler begangen werden. Die lange Zeit, die hierzu erforderlich ist, wenn alles gehörig geschehen soll, der Schmerz der leidenden Theile, die Ungeduld der Patienten bey der Beobachtung der ihnen vorgeschriebenen Diät, und die große Schwierigkeit, die beschwerlichsten Zufälle so zu erleichtern, daß man dabey die heilsamen Würkungen der Natur nicht verhindert; alles trägt dazu bey, die Heilung beschwerlich zu machen.

Wenn ich betrachte, wie viel verschiedene Arten von Schärfen sich in verschiedenen Körpern befinden; wie groß die Anzahl der Krankheiten, Pocken, Masern, Keichhusten und vieler andern ist, die in dieser Jahreszeit gewöhnlich, und mit der epidemischen catarrhalischen Constitution verbunden sind: wie schlecht viele Personen im Winter die Regeln der Diät beobachten, und welche Fehler sie darinnen begehen; und wie unüberlegt endlich öfters die kräftigsten Arzneymittel gegeben werden; so muß ich mich allerdings wundern, daß noch so viele Personen, derjenigen unheilbaren Lungensucht entgehen, die bey uns in England jungen Personen beyderley Geschlechts so

gefährlich ist. Unterdessen wird doch vieler, wenn sie auch gleich mit dem Leben davon gekommen sind, ihre Leibesbeschaffenheit durch die unüberlegte und unschickliche Behandlung eines dem Ansehen nach nur ganz leichten Catarrhes völlig verderbet.

Geschichte eines Catarrhs, in welcher alle Zufälle desselben vorkommen.

Vor einigen Jahren wurde ein junger gesunder Mann, von einem blutreichen Temperamente, mit einem Schnupfen befallen. Die hierbey aus der Nase abfließende Feuchtigkeit war so scharf, daß sie die Oberlippe und beyde Nasenlöcher anfraß. Er hatte den zweyten Tag eine leichte Entzündung im Halse, auf welche den dritten ein kleines Kitzeln in solchem und ein Husten folgte. Man legte dieser Krankheit den Namen einer Erkältung bey, und hielt sie vor die Folge der unterdrückten Ausdünstung. Es brauchte daher der Kranke eine Zeitlang hintereinander schweißtreibende Mittel, ohne eine Veränderung in seiner Kost zu machen. Er nahm eine große Menge von einer aus einem ausgepreßten Oel und Hirschhornspiritus bereiteten Mixtur, und des Abends ein Tränkchen mit dem paregorischen Elixir. Ich sah ihn zuerst, nachdem er diese Mittel schon drey Tage gebraucht hatte, welches am sechsten Tage seiner Krankheit war. Sein Hals hatte inwendig eine ganz dunkelrothe Farbe, als wenn er mit der Rose befallen wäre. Er war nicht sehr geschwollen, allein brennend heiß und sehr schmerzhaft. Der Schmerz, den der Patiente den ganzen Hals hinunter verspürte, war so groß, daß er den Husten unterdrücken mußte, ohnerachtet ihm das Kitzeln im Halse sehr beschwerlich fiel. Zugleich empfand er längst den kurzen Ribben auf beyden Seiten einen starken rheumatischen Schmerz, der ihm auch das Athemholen schwer machte. Er hatte viele kleine rothlaufsartige Blätterchen auf den Schultern

und

und hinten am Halse, einen öftern Trieb zum Stuhlgang mit viel Colickschmerzen und Stuhlzwang, das Gesicht und der Kopf schienen aufgeschwollen zu seyn, und man sahe dem Kranken an, daß ihm das Athemholen sehr beschwerlich war, und er viel Angst und Schmerz empfand. Der Puls war weich, fast klein, und er that nicht über hundert Schläge in der Minute, war aber unregelmäßig. Der Kranke ließ wenig, aber dunkelgefärbten und rothen Urin; doch hatte der Harn einige Tage vorher, ehe ich den Kranken sah, etwas von einem gelben Bodensatz gehabt. Die Haut war heiß, der Mund trocken, und der Durst unauslöschlich. Mit einem Worte, es hatte dieser Patiente alle die Zufälle und Krankheiten zugleich, welche die Constitution, von der wir hier reden, hervorzubringen pfleget: einen Rothlauf, oder leichte Entzündung der Haut, der Lungen und der Gedärme, und einen Rheumatismus. Ich urtheilte, daß hier die Absonderungen und Ausleerungen nicht auf die gehörige Art geschehen wären, welches eine catarrhalische Zähigkeit der Säfte und eine kleine Entzündung der Schleimhaut der Nase hervorgebracht hätte. Ich glaubte, daß durch das flüchtige Alkali und paregorische Elixir, die Schärfe vermehrt, und die Entzündung allgemein gemacht worden wäre. Das beschwerliche Athemholen und die Verstopfung der Lungen hatten, nach meiner Meynung, beyde zugleich den weichen, kleinen und unregelmäßigen Puls hervorgebracht; und ich schrieb das mit Colickschmerzen verknüpfte Purgieren der nämlichen Schärfe zu, die sich in dem Halse, an den Lippen, der Nase und Schultern zeigte.

Dieses war nun eine wahre zusammengesetzte (complexed), oder mit einer Schärfe verbundene Entzündung, wobey nach den oben vorgetragenen In-

dicationen verfahren werden mußte. Ich ließ zu dem Ende vor allen Dingen bey meinem Patienten einen starken Aderlaß vornehmen, ihm ein erweichendes Clystier mit Honig setzen und beständig Leinsaamen als Thee trinken, der mit dem Saft von Orangen sehr säuerlich gemacht worden war. Sein Getränke wurde mit Honig versüßt, und er mußte oft die warmen Dämpfe davon einziehen. Nach einigen Stunden nahm das Bauchgrimmen zu, welches man dem Honig und der Säure zuschrieb. Ich mußte mir daher gefallen lassen, daß man statt des Honigs Zucker nahm, ich bestand aber auf dem Gebrauch der Orangen, und ließ ihm eine Purganz von Manna und auflöslichen Weinstein *) in einer Mandelmilch gebrauchen.

Am Morgen des siebenten Tages untersuchte ich das den Tag vorher weggelassene Blut, und fand, daß solches mit einer dicken gelben Haut bedeckt war, und ein gelbes Blutwasser, jedoch nur in geringer Menge hatte. Der Kranke hatte diese Nacht über verschiedene Stuhlgänge ohne Kneipen gehabt, und seine Gedärme waren auch jetzt ruhig. Der Puls wurde völler und geschwinder, das Athemholen war viel freyer, allein der Husten blieb dem Kranken noch immer sehr beschwerlich, und es vermehrten sich die rheumatischen Schmerzen. Alles dieses bestärkte mich in der Meynung, daß hier ausleerende Mittel nützlich wären, und daß die Vermehrung des Hustens und der Rheumatismus bloß die Folge der freyern Bewegung der Säfte sey. Ich sahe den Urin des Kranken nicht, allein es hatte sich sein Schmerz im Halse vermindert, und er hatte viel säuerliches Getränke

von

*) Tartarus solubilis, oder der Tartarus tartarisatus unserer Officinen. A. d. Ueb.

von verschiedener Art getrunken. Des Nachmittags war die Colick und der Durchfall gänzlich vergangen, die Menge des Urins hatte sich sehr vermehret, er war nicht so dunkelgefärbt, aber immer noch nicht recht gekocht. Der Kranke klagte anjetzo am meisten über einen häufigen und trocknen Husten, und einen heftigen Schmerz in beyden Seiten. Ich ließ ihm daher zum zweytenmal viel Blut weglassen, mit dem Einziehen der warmen Dämpfe und Getränke auf die vorige Art fortfahren, und noch ein Säftgen nehmen, das aus gleichen Theilen Oel, Honig und Johannisbeergallerte bereitet war. Des Abends war sein Puls weich, gleich und geschwind, das Athemholen gut, der Husten aber häufig, und es schien solcher den Schmerz in der Seite zu unterhalten. Ich ließ daher auf die Seiten des Patienten Bähungen legen, und setzte ein wenig Diacodium zu seinem Safte und zu seinem Getränke, das aus Leinsaamenthee, der Abkochung von Brustkräutern (Decoctum pectorale) des Londonschen Dispensatoriums und Molken bestand, auch noch etwas Salpeter und Oxymel hinzu. — Das Blut von der zweyten Aderöffnung hatte zwar eine festere und dickere Haut als das erste, allein mehr Blutwasser, und war auch nicht so gelb.

Da ich ihn des achten Tages früh besuchte, so fand ich, daß er die Nacht ein wenig geschlafen hatte. Er klagte nicht mehr so sehr über einen Schmerz im Halse und auf der Brust. Hingegen war der Schmerz in beyden Seiten außerordentlich heftig; dieser Theil schien geschwollen zu seyn, und war, wenn man ihn anrührte, sehr schmerzhaft. Ich ließ auf beyde Seiten Schröpfköpfe setzen, worauf sich der Kranke des Abends leidlicher befand. Sein Puls that nur hundert Schläge in der Minute, und

war weich und gleich. Die kleinen Blattern an dem Halse und Schultern waren vertrocknet, das Athemholen gieng gut von statten, die Haut war nicht heiß, aber sehr trocken. Da der Patiente heute keine Oeffnung gehabt hatte, so ließ ich ihm des Abends noch ein Clystier setzen.

Auf diese Art fuhren wir bis zu dem vierzehnten Tage fort, an welchem die rheumatischen Schmerzen gänzlich vergangen waren. Nur blieb der Husten noch immer hart und trocken. Die Anzahl der Pulsschläge belief sich auf hundert in der Minute. Der Urin war sehr abwechselnd, doch gieng er immer in gehöriger Menge ab, und es war auch der offene Leib ziemlich ordentlich. Der Kranke fieng eine Mandelmilch mit Campfer, Minderers Spiritus und dem verkalchten Spießglas an; und man vermehrte in allen seinen Getränken die Menge des Sauerhonigs.

Beym Catarrh ist das dem Speichel beygemischte Blut nicht gefährlich.

Den zwey und zwanzigsten Tag bekam der Patiente einen Auswurf, der mit etwas Blut vermischt war, und sich bis zu dem vier und zwanzigsten immer vermehrte. Ich ließ ihn alsdenn mit der Emulsion aufhören, und nichts weiter als das Oxymel nehmen, weil nun der Auswurf schon sehr befördert war. Man hielt den Leib durch Clystiere offen, und setzte an jedem Arm ein Fontanell, auch mußte der Kranke sich bloß einer vegetabilischen Kost bedienen. Auf diese Art fuhr er bis zum zwey und vierzigsten Tag seiner Krankheit immer fort zu husten und auszuwerfen, da er denn anfieng, sich wieder zu erholen. Er hustete nicht mehr so stark, und auch nicht so oft, doch verlor sich dieser Zufall nicht gänzlich vor dem fünf und sechzigsten Tage. Alsdenn fieng er an, täglich einmal leichte Fleischspeisen zu genießen, sich etwas Bewegung zu machen, und der Landluft zu bedienen.

dienen. Ohnerachtet nun in dieser Krankheit ein Theil Krankheitsmaterie gleich im Anfange durch die Gedärme, und noch mehr nachmals durch die Haut abgieng, so geschahe doch die vornehmste critische Ausleerung durch die Lungen. Und diese hielt ganzer vierzig Tage an, ehe das Blut völlig gereiniget war. Es ist daher kein Wunder, daß die Durchfälle, Rheumatismen und Husten, die im Frühjahr entstehen, so hartnäckig sind.

Wiederkunft des Catarrhs im Frühjahr.

Ich habe durchgehends bemerket, daß junge Personen von achtzehn bis zwanzig Jahren, die in dem Monat Januar und Februar einen Catarrh bekommen, und im April, May und Junius wieder genesen, ohnerachtet sie sich in allen Stücken während des Sommers, Herbstes und Winters wohl befinden, doch so lange bis sie über fünf und zwanzig Jahr alt sind, alle Frühjahre ihren Catarrh wieder bekommen, wofern sie während des Herbstes und Winters nicht stärkende und antiseptische Mittel fleißig gebrauchen, oder zum Glück ein Wechselfieber bey ihnen entstehet, das, wenn es gut behandelt wird, eine gänzliche Heilung des Catarrhs bewürket. Wird aber das Fieber vertrieben, ehe die gehörige Veränderung im Körper geschehen ist, so wird die Krankheit viel hartnäckiger, und endiget sich gemeiniglich in eine Lungensucht, wovon ich hier ein Beyspiel erzählen will.

Krankengeschichte.

Im Jahre 1755. wurde ein junges Frauenzimmer von siebzehn Jahren, nachdem sie lange getanzet hatte, mit einem Schmerz in der Gegend der Leber befallen, auf welchen eine Gelbsucht folgte, die zwar binnen zwey Monaten gänzlich geheilet wurde, die doch aber nachher, sobald sich die Kranke eine heftige Bewegung machte, leicht wieder kam. — Zu Anfange des Monats Februar im Jahre 1757. überfiel

fiel sie ein Catarrh und leichter Husten, auf den man aber bis zu dem eilften Tage wenig Achtung gab, wo sie zuerst einen ordentlichen Fieberfrost verspürete. Ihr Arzt fand, daß sie von einem öftern trocknen Husten, und einem beständigen Schmerz in der Stirne beschweret wurde. Auch hatte sie den ehemaligen Schmerz in der Seite wieder bekommen, ihre Haut war heiß, der Puls geschwind, jedoch nicht sehr voll, der Urin blaß und roh, der Leib verstopft, sie hatte wenig Ruhe und Schlaf, und ihre Zunge war zwar weiß, hatte aber wenig Schleim. Der Arzt hielt diese Krankheit für das Huxhamische Nervenfieber, daher er ihr Salztränkchen gab, und sie zu Bette legen, und Melissenthee und Weinmolken trinken ließ. Ich wurde den vierzehnten Februar, als den vierten Tag nachdem sich das Fieber ordentlich gebildet hatte, zu ihr gerufen, und fand, daß sie über und über schwitzte, wodurch, wie sie glaubte, ihr Kopfschmerz etwas erleichtert wurde. Ich ließ zu jedem Salztränkchen noch zwey Quentchen Manna hinzuthun, und verordnete, daß man ihr, sobald sich der Schweiß verminderte, ein Clystier setzen sollte.

Den folgenden Morgen, als den fünften Tag der Krankheit, fand ich, daß der Schweiß keine würkliche Hülfe geschaffet, und alle Zufälle sich eher vermehret als vermindert hatten. Die Zunge war nun unrein geworden, ohnerachtet das Clystier und die Manna drey starke Stuhlgänge hervorgebracht hatten. Auch war der Puls nun härter, die Patientin sahe roth im Gesicht aus, und hatte ein beschwerliches Klingen in Ohren, einen häufigen, harten und trockenen Husten, und es hatte der Schmerz in der Gegend der Leber sehr zugenommen. Man ließ ihr zehn Unzen Blut weg, worauf sie in eine Ohnmacht fiel, von der sie aber bald wieder zu sich kam; auch sank

der

der Puls gar nicht nach dem Aderlaß. Es wurden hierauf zu jedem Salztränkchen noch zehn Gran Salpeter gethan, und man ließ ihr dergleichen alle vier Stunden nehmen.

Sie hatte den sechsten Tag eine unruhige Nacht gehabt, schwitzte ein wenig, befand sich aber nicht besser, und es war ihr der Husten sehr beschwerlich. Ich verordnete daher zur Linderung desselben noch außer dem Salztränkchen eine Emulsion von Mandeln und Mohnsaamen mit dem Syrup von Limonien.

Den siebenten Tag früh befand sie sich fast in den vorigen Umständen, nur klagte sie über den Kopfschmerz, der sonderlich bey dem Husten ihr sehr beschwerlich fiel. Der Urin hatte etwas kleyenartigen Bodensatz, der so weiß als Mehl war. Die Patientin hatte die Nacht über einmal laxieren gehabt, hatte aber keine Lust aufzustehen; man fuhr mit den vorigen Mitteln fort.

Den achten Tag war der Puls etwas weicher geworden, und es hatte in dem einen Glase der Urin etwas Bodensatz. Die Aengstlichkeit war nicht mehr so stark. Man hatte die Kranke, indem man das Bette gemacht, aus solchem genommen, sie konnte aber nicht ausdauern. Der Husten war ihr sehr beschwerlich, und vermehrte den Schmerz im Kopfe und in der Seite. Man fuhr mit den vorigen Mitteln fort. Gegen Abend bekam sie ihre Reinigung, und zwar sehr schwach, wie gewöhnlich, doch eher noch etwas schwächer als sonst.

Es dauerte dieselbe den neunten Tag noch fort, allein sie war sehr schwach. Der Urin zeigte keinen Bodensatz, der Puls war geschwind und klein, aber nicht hart. Ich setzte zu jedem Tränkchen noch zwanzig Tropfen von der Bibergeiltinktur und flüchtigen

Alkali

Alkali hinzu, und ließ auch die Patientin mit der Emulsion fortfahren.

Den zehnten Tag war die Reinigung etwas stärker, und der Urin noch dunkler gefärbt. Die andern Zufälle waren sehr gelinde. Die Kranke hatte ein wenig geschwitzt, wie sie alle Nächte zu thun pflegte, jedoch aber in zweymal vier und zwanzig Stunden keinen Stuhlgang gehabt, daher ich ihr ein Clystier geben ließ. Sie fuhr im übrigen mit dem Salztränkchen und der Emulsion auf die vorige Weise fort.

Den eilften Tag fand ich, daß ihr das Clystier eine dreymalige Oeffnung und viel Erleichterung geschaffet hatte. Sie brauchte die gestrige Arzney fort, ich verbesserte aber die Kost in etwas.

Den zwölften Tag hatte aller Urin einen Bodensatz. Die Kranke hatte einen starken breyartigen Stuhlgang gehabt. Die Reinigung war gänzlich vergangen, und es war die Patientin in allen Stücken viel besser, doch blieb der Puls noch immer etwas geschwinde. Die Salztränkchen wurden nunmehro bloß früh und abends gegeben. Des Mittags trank die Kranke eine Tasse Camillenthee, und nach der Mahlzeit ein Glas rothen französischen Wein.

Sie hatte in der darauf folgenden Nacht zwey starke schwärzliche Stuhlgänge gehabt, und befand sich des andern Tages noch immer besser. Wir fuhren daher auf die vorige Art fort, vermehrten aber die Menge des Camillenthees, und ließen ihr zu Mittage etwas leichte Fleischspeisen genießen, und noch ein Glas Wein mehr trinken.

Den vierzehnten Tag schien sie, da ich sie früh um zehn Uhr besuchte, sich viel besser zu befinden. Allein um vier Uhr des Nachmittags bekam sie einen Magenkrampf, und man fühlte, daß dieser Theil in einen Klumpen zusammen gezogen war. Das Ge-

sicht war sehr roth, und sie hatte einen kleinen Puls. Man glaubte, daß dieses hysterische Beschwerden wären, daher sie denn ein Tränkchen mit etwas flüchtigem Alkali und dem paregorischen Elixir nehmen mußte. Auch ließ ich ihr ein Magenpflaster aus Theriack und Muscatenblumenöl auflegen. Sie mußte bloß dünne Hühnerbrühe und Weinmolken trinken, hatte aber in vier und zwanzig Stunden keinen Stuhlgang.

Den funfzehnten war die Nacht ziemlich schlecht gewesen. Die Kranke hatte zwar etwas geduftet, welches auch noch fortdauerte, allein es hatte ihr solches keine Erleichterung geschaffet, denn die Hitze war noch immer groß, und der Puls voll und sehr geschwind, jedoch aber nicht hart. Sie hatte viel Urin gelassen, der auch alle vielen Bodensatz gemacht hatte. Der Mund war trocken, und der Durst dauerte beständig fort. Die Härte breitete sich nunmehro die rechte Seite hinunter längst der Leber aus. Die Kranke war etwas verdrüßlich und niedergeschlagen, und schien ermüdet und verzagt zu seyn. Man wiederholte die Salztränkchen mit Manna, setzte ihr ein Clystier, und that zu der Dosis des Salztränkchens, die sie des Abends einnahm, noch etwas von einem schlafmachenden Mittel.

Sie wurde den sechszehnten Tag gegen Abend noch immer schlimmer, und bekam einen Anfall von einem Froste, auf welchen ein starker und allgemeiner Schweiß folgete. Das Clystier machte nur einmal Oeffnung. Ich konnte aber doch keine Besserung verspüren, vielmehr dauerte der Schmerz und die Härte des Magens immer fort, und die Augen wurden gelber. Der Stuhlgang hatte eine sehr gelbe Farbe, und die Kranke wurf etwas Galle aus. Der

Durst

Durst war unauslöschlich, die Zunge unrein und voller Schleim, der Puls voll, geschwind und weich, die Haut warm und feuchte; dem ohnerachtet behielt die Patientin noch zum Verwundern ihre Kräfte. Man wiederholte das Clystier. Sie nahm eine Emulsion mit zwey Unzen Manna, und alle sechs Stunden ein Salztränkchen mit dem Veilchensyrup. Abends bekam sie drey Stuhlgänge, und war um zehn Uhr des Abends sehr viel besser. Man hatte sie, nachdem der Schweiß vorbey war, weiß angezogen, und sie schien zum Schlaf geneigt zu seyn. Der Urin hatte einen Bodensatz.

Ich fand, da ich sie den siebzehnten Tag ihrer Krankheit gegen Morgen besuchte, daß sie noch drey Stuhlgänge gehabt hatte. Die Augen waren munterer, sie hatte keinen Kopfschmerz, ihr Fieber hatte sich vermindert, der Schweiß war mäßiger, die Hitze und der Durst schwächer, die Zunge ziemlich rein, der Urin dunkelgefärbt und dick, und die Stuhlgänge nicht mehr so gelb. Hingegen war der Husten wieder gekommen, welcher der Kranken sehr beschwerlich war, und auch den Schmerz in der Seite vermehrete. Der Schleim war sehr zähe, und wurde nur mit vieler Schwierigkeit ausgeworfen. Auf der Gegend des Heiligenbeins und der Knochen des Beckens, war ein Ausschlag zum Vorschein gekommen, welcher machte, daß die Kranke nicht anders als mit Schmerzen auf dem Rücken liegen konnte. Sie konnte solches auch auf der rechten Seite, wo sie den Schmerz hatte, nicht anders als mit Schwierigkeit, und ganz und gar nicht auf der linken Seite thun.

Ich fand den achtzehnten Tag, daß sie diese Nacht sehr starke Uebelkeiten gehabt, und da sie etwas Camillenthee getrunken, viel von einer stark mit

Gall-

Galle gefärbten Materie weggebrochen hatte. Man gab ihr hierauf ein Clystier, welches ihr zweymal Oeffnung machte, und fuhr auch mit dem Salztränkchen fort. Die Kranke wurde hierauf sehr ruhig, und die Heftigkeit des Pulses ließ auch nach. Auf dem ganzen Hals und in der Gegend des Magens entdeckte man einen starken Friesel. Gegen Abend bekam sie das Fieber wieder, welches aber doch nicht so heftig als das vorige war, der Ausschlag wurde stärker, der Husten aber war leidlich. Man legte ihr ein Blasenpflaster auf den Rücken, und fuhr mit dem Salztränkchen fort.

Den neunzehnten Tag bekam sie wieder Uebelkeiten, und brach viel gelbes Zeug weg, worauf vier dergleichen Stuhlgänge erfolgten. Man setzte die Tränkchen fort, und sie trank viel dünne Hühnerbrühe. Des Mittags nahm man das Blasenpflaster ab, und die Kranke schien sich des Abends um acht Uhr viel besser zu befinden. Aller Urin, den sie diesen Tag über ließ, war sehr dick, und hatte einen starken Bodensatz.

Ich fand den zwanzigsten Tag früh, daß die Kranke ziemlich gut geschlafen hatte, und ihr Fieber sehr schwach, und der Puls weich und groß war. Sie hatte unterdessen, so wie gestern, Uebelkeiten, Brechen und Purgieren gehabt, verspürte aber des Abends weder Uebelkeit noch Schmerz.

Sie fuhr den ein und zwanzigsten Tag noch immer in ihrer Besserung fort, hatte aber, so wie die vorhergehenden Tage, sich gebrochen und purgiert. Ich ließ deswegen zu dem bisher gebrauchten Tränkchen noch etwas von der mit Wein bereiteten Rhabarbertinctur thun. Des Abends konnte sie etwas aufdauern, und verspürte einigen Appetit. Sie aß deswegen etwas von einem gekochten jungen Huhn aus ihrem Bouillon, welches ihr auch gut bekam.

Auch den zwey und zwanzigsten Tag war sie des Morgens noch immer besser. Ich ließ zu dem gestrigen Tränkchen noch etwas von der Huxhamischen Tinctur von der Fieberrinde setzen. Die Kranke bekam aber des Vormittags ziemlich zeitig das Brechen wieder, ohnerachtet sie eine außerordentlich gute Nacht gehabt hatte. Des Mittags war sie ganz wohl. Der Urin hatte noch immer eine gelbe Farbe, doch aber keinen so häufigen Bodensatz mehr. Man brachte sie heute in ein größeres Zimmer. Die folgenden Tage hatte sie täglich ein bis zweymal offenen Leib, und besserte sich von Tag zu Tage, bis zum ein und zwanzigsten, da sie des Abends etwas Fieber bekam, wobey ihr das Schlingen etwas schwer wurde. Es verlor sich aber auch diese Beschwerde durch einige starke Stuhlgänge, die sie die zwey folgenden Tage bekam. Während dieser Zeit fuhr sie mit der nämlichen Kost und den Arzneymitteln fort. Auch den neun und zwanzigsten Tag hatte sie zweymal offenen Leib, und schien sich in allen Stücken viel besser zu befinden.

Den dreyßigsten hatte sie keine Uebelkeit und Husten, und empfand sonst keinen weitern Schmerz, als nur wenn sie etwas hinunter schluckte. Da ich ihr in den Mund sah, so entdeckte ich etwas von Schwämmchen, die ein speckigtes Ansehen hatten. Jedoch wurde mit den Mitteln und der Kost bis zum drey und dreyßigsten Tage keine Veränderung vorgenommen. Da ihr aber die Schwämmchen große Beschwerde verursachten, so verordnete ich ihr das Decoct von der Fieberrinde mit einem Gurgelwasser mit Möhrensaft, Rosenhonig und etwas Schwefelgeist, durch dessen Gebrauch dieselben binnen vier Tagen völlig vergiengen. Die Kranke erholte sich nachmals von Tag zu Tage besser, bekam den vierten April ihre

Rei-

Reinigung zur rechten Zeit wieder, und war zu Anfange des Mayes völlig gesund und munter.

Anmerkungen über diese Krankengeschichte.

Da ich die ganze Krankengeschichte, und alles, was man dabey vorgenommen hatte, genau überlegte, so fand ich Ursache zu glauben, daß bey dieser Patientinn viele Dinge, auf die man eigentlich hätte Acht haben sollen, sonderlich die Vorboten oder der leichte Husten und Catarrh, die vor dem ordentlichen Fieber vorhergiengen, vernachläßiget worden waren. Wird eine junge Person im Frühjahre mit den gewöhnlichen Zufällen eines Catarrhs, z. B. einem Schnupfen, Schmerz im Halse, kitzelnden Husten und dergleichen befallen, so muß man dieselben als die Begleiter eines Catarrhalfiebers ansehen, und den Patienten sogleich auf die gehörige Diät setzen. Er muß die Nachtluft vermeiden, des Abends zeitig zu Bette gehen, und des Morgens ein wenig länger als sonst liegen bleiben, und sich so lange aller heftigen Bewegung enthalten, bis diese Zufälle abnehmen. Erfolgt aber dieses nicht binnen vier Tagen, so muß man am fünften früh etwas Blut weglassen, und des Abends ein Brechmittel geben. Lassen nachher die Zufälle noch nicht nach, so muß man den Kranken den sechsten Tag früh purgieren, und alle Tage so lange gelinde abführen, bis sich die Hitze völlig verliert, oder ein gelinder leichter Auswurf erfolget. Während dieser Zeit muß der Kranke nicht den ganzen Tag im Bette liegen bleiben, oder des Morgens zu schwitzen suchen; ohnerachtet eine gelinde natürliche Ausdünstung, während der ordentlichen Stunden des Schlafes, dem Kranken allerdings große Erleichterung verschaffet. In der jetzt erzählten Krankheit aber wurde die Patientinn in einer beständigen starken Ausdünstung vom ersten bis vierten Tage derselben, durch die Wärme des Bettes, Weinmolken, Salztränkchen u. s. w.

unterhalten, ohne daß man die geringste Ausleerung vorher unternommen hätte.

Ich fand sie am vierten Tage, da ich sie zuerst sah, in einem sehr starken Schweiß, den ich zu unterbrechen mich nicht getraute. Ich setzte zwar etwas Manna zu dem Salztränkchen, und ließ ein Clystier geben, allein ich verschob das Aderlassen bis an den andern Morgen, da ich ihr doch gleich hätte ein andres Hemd anziehen und eine Ader öffnen lassen, hernach aber ein purgierendes Brechmittel (emetico-cathartícum) und den folgenden Morgen ein gelindes Purgiermittel geben sollen. Vom fünften bis siebenten Tag gieng alles ziemlich wohl; an dem letztrrn wurden alle Zufälle viel besser, und es zeigten sich einige Zeichen der Coction, nämlich ein gelinder Auswurf, und ein kleiner Bodensatz im Urin. Den achten Tag waren diese Zeichen noch stärker, weil der Bodensatz sich vermehrt hatte, und auch etwas von der monatlichen Reinigung zum Vorschein kam, wobey denn alle Zufälle sehr nachließen. Allein die Patientin hatte sowohl an diesem als an dem vorhergehenden Tag keinen offenen Leib gehabt. Den neunten Tag dauerte die Verstopfung noch fort, der Urin bekam eine dunklere Farbe, und wurde noch roher. Statt daß wir nun offenen Leib hätten machen, und die Unreinigkeiten durch denjenigen Weg abführen sollen, der Erleichterung verschaffet hätte, thaten wir zwanzig Tropfen von der Bibergeiltinctur und eben so viel von dem flüchtigen Alkali hinzu, um die monatliche Reinigung zu befördern. Endlich sahen wir am zehnten Tage unsern Fehler ein, und gaben ein purgierendes Clystier, welches dreymal Oeffnung machte, und worauf sich auch den eilften einige günstige Zeichen ereigneten. Am zwölften gieng alles gut. Da wir aber auch hiermit nicht zufrieden waren, so ließen

wir,

vir, um das Fieber zu vertreiben, sechs Unzen Camillenthee des Tages trinken, und verstärkten solchen den dreyzehnten und vierzehnten bis auf neun Unzen, und ließen des Mittags ein Glas Wein genießen. Ein Magenkrampf und viele Zufälle eines faulichten Fiebers waren die Folge dieses Verfahrens; denn es wurden die Unreinigkeiten, die nach der Coction hätten ausgeführet werden sollen, nun durch den Gebrauch der bittern Dinge und Fleischspeisen in dem Körper zurücke gehalten und noch schärfer gemacht. Zwar wurde etwas davon durch eine den sechzehnten Tag gegebene Purganz wieder ausgeführet, allein ein Theil derselben wurde doch dem Blute wieder beygemischt, und von der Natur in Gestalt eines Rothlaufes auf die Hüften und Gegend des Heiligenbeines abgesetzt. Ein andrer Theil wurde nach der Leber gebracht, wo er einen starken Schmerz und Geschwulst verursachte; ein andrer kehrte zu den Lungen zurück, und vermehrte den Husten. Am achtzehnten Tag bekam die Patientin von freyen Stücken Erbrechen, das gehörig befördert und auch der Leib durch ein zur rechten Zeit gegebenes Clystier geöffnet wurde. Es kam hierauf ein starker Friesel zum Vorschein, und alles dieses erleichterte die Krankheit ungemein. Allein wir fielen hier in einen andern Fehler, und da wir uns schmeichelten, daß der Friesel großen Nutzen schaffen würde, so beförderten wir diese Ausleerung vor allen andern durch ein Blasenpflaster. Die Natur aber würkte doch fort, ohne sich irre machen zu lassen, und es kam den neunzehnten das Brechen wieder, welches auch zum Theil bis zum acht und zwanzigsten Tag fortdauerte. An solchem entstand der Schmerz im Halse, der die Schwämmchen begleitete, wodurch das ganze Fieber endlich den drey und dreyßigsten Tag aufhörte, da die Kranke die Fieber-

rinde zu nehmen anfieng, und sich nachmals jeden Tag mehr erholete.

Wiederkunft dieser Krankheit im folgenden Jahre.

Ich bin nunmehro überzeuget, daß diese Patientin nie einen Rückfall gehabt haben würde, wenn man sie vom achten bis vierzehnten Tag gehörig behandelt hätte; so wie man die ganze Krankheit verhüten hätte können, wenn gleich im Anfang recht verfahren worden wäre. Ohnerachtet nun die Patientin dem Ansehen nach völlig wieder hergestellt war, so vermuthe ich doch, daß eine gewisse Schwäche in der Leber und Lungen zurückblieb, die vielleicht nachher nie gehoben werden konnte.

Von dieser Zeit an entschloß ich mich, das Catarrhalfieber auf eine verschiedene Art zu behandeln. Es wurde aber das arme junge Frauenzimmer, dessen Krankengeschichte ich hier erzählet habe, auch das folgende Jahr um die nämliche Jahreszeit mit einem ähnlichen Fieber befallen. Man ließ ihr gleich zur Ader und gab ihr den nämlichen Abend ein Brechmittel, purgierte sie des folgenden Tages, und hielt die ganze Krankheit über die Patientin kühl und den Leib offen. Sie durfte sich den Tag über nicht zu Bette legen, und auch keine Fleischspeisen genießen. Das Fieber fieng bald an zu intermittiren, und wurde binnen neun Tagen ein ordentliches Wechselfieber. Den funfzehnten Tag fieng sie an die Fieberrinde zu nehmen, die das Fieber bald vertrieb. Allein der Husten dauerte noch einige Wochen fort, und dieses machte, daß es mich reuete, die Fieberrinde so bald gegeben zu haben. Unterdessen wurde doch die Patientin durch Beobachtung einer guten Diät, die freye Luft und Bewegung im Junius wieder hergestellet.

Wiederkunft derselben im dritten Jahre und ihr tödtlicher Ausgang.

Den folgenden Frühling kam dieses Fieber mit einer so großen Heftigkeit als jemals zurück. Es wurde auch, da man das nämliche antiphlogistische Verfahren

fahren beobachtete, bald in ein Wechselfieber verwandelt. Allein es entstand nun die Frage, ob dasselbe gestopft werden, oder man es seinen Gang fortgehen lassen sollte? Man stritt sehr darüber, und entschloß sich endlich zu dem letztern. Es wurden aber die Kranke und ihre Verwandten ungeduldig; jedermann schlug Mittel gegen das Fieber vor, und wir sahen uns endlich genöthigt das Decoct der Fieberrinde zu geben. Es war dieses Fieber hartnäckiger als das erstere, und wir mußten noch etwas von dem Pulver der Fieberrinde zu dem Decoct setzen, wodurch es denn endlich gänzlich aufhörte. Hingegen blieb der Husten zurück, welcher der Kranken sehr beschwerlich fiel. Die Sommerwitterung, Milchdiät und Landluft verminderten ihn: es blieb aber doch allemal so viel davon des Morgens übrig, daß endlich, nachdem die Kranke im Sommer ihr Fleisch und ihre Gesichtsfarbe wieder bekommen hatte, doch noch durch die Reitzung der Lunge ein Blutspeyen entstand. Nun wurde zwar dieser Zufall durch Aderlassen, den Genuß des Obstes, der Buttermilch u. s. w. gehoben, allein es dauerte der kurze Husten noch immer fort, der durch die Wiederkunft des gewöhnlichen Catarrhalfiebers im Frühjahre noch mehr verstärket wurde, und sich endlich in eine wahre Lungensucht endigte. Man versuchte vergeblich alle Mittel gegen diese Krankheit, und es konnte nun diese, eines längern Lebens so würdige Kranke, nicht mehr gerettet werden, sondern sie starb im folgenden October.

Ich bitte meine Leser, sich an dieses Beyspiel der übeln Folgen der Fieberrinde bey einem Frühlingsfieber, mit dem ein Catarrh der Lungen verknüpft war, zu erinnern. Ich habe viele dergleichen gesehen, und daher bin ich seit verschiedenen Jahren von dem Gebrauch dieses Mittels in solchen Fällen abgegangen,

und habe mich einer andern Methode bedienet, die mir bessern Nutzen geschaffet hat.

Krankengeschichte eines Kindes, das ein Wechselfieber mit dem Keichhusten hatte.

Ein Knabe von sieben Jahren wurde 1769. im Frühling mit dem Keichhusten befallen. Nach vorhergegangenen Ausleerungen und der Verordnung einer gehörigen Diät, entstand endlich ein Wechselfieber, welches sich bald zu einem ordentlichen doppelten dreytägigen Fieber verwandelte. Nachdem ich oft ein gelindes Erbrechen bey diesem Kinde erregte, den Leib offen hielt, und den Kranken sehr strenge eine bloß vegetabilische Nahrung genießen ließ, so verlor sich endlich das eine Fieber, und es blieb nur ein starkes einfaches Tertianfieber mit dem Keichhusten zurück. Ich urtheilte, daß man dieses Fieber bloß der Natur überlassen müßte, rieth aber, weil dasselbe vielleicht einige Monate anhalten könnte, den D. Duncan noch mit um Rath zu fragen. Da dessen Meynung völlig mit der meinigen übereinstimmte, so fuhr man mit der vorigen Diät fort, und wartete das dreytägige Fieber drey Monate lang ganz ruhig ab. Endlich verloren sich im Julius der Husten und das Fieber zugleich, und ließen keine übeln Folgen zurück. Daß die Lunge nichts gelitten hatte, zeigte sich bald darnach. Denn es wurde im folgenden September eben dieses Kind mit einer sehr schlimmen Gattung Masern, und einem heftigen Husten und Engbrüstigkeit befallen. Nachdem man bey ihm einen starken Aderlaß vorgenommen hatte, bekam es einen leichten und guten Auswurf, und nach dem zweyten Aderlaß vergiengen sowohl die Masern als der Husten mit einander auf die beste Weise. Hätten aber die Lungen von dem Keichhusten gelitten gehabt, so würde sich dieses wahrscheinlicher Weise nicht ereignet haben; weil die Masern, wenn Verstopfungen oder Knoten in den

Lungen

Lungen verhanden sind, mehr als irgend eine andere Krankheit eine Vereiterung hervorbringen.

Der Catarrh wird durch ein Wechselfieber erleichtert.

Man hat in allen solchen Fällen den Catarrh, sonderlich bey jungen Personen, als den gefährlichsten Theil der Krankheit, das Frühlingswechselfieber aber als eine Krankheit, die ganz und gar nicht gefährlich ist, anzusehen, gesetzt daß es auch einige Monate anhalten sollte; — ein Grundsatz, der lange vorher, ehe man die Kräfte der Fieberrinde entdeckte, schon bekannt war. Ich freue mich allemal, wenn ich ein Wechselfieber bey einer jungen Person entstehen sehe, die sonst im Frühling einem Catarrh unterworfen zu seyn pfleget, weil ich alsdenn hoffen kann, daß ich, wenn man nur Geduld genug hat meinen Verordnungen nachzuleben, den Catarrh völlig mit Hülfe des Wechselfiebers heilen werde. Ist aber kein Wechselfieber vorhanden, das die Materie der Krankheit von den Lungen abziehen kann, und ist die Menge derselben, die durch den Husten und Auswurf ausgeführet werden soll, sehr groß; so hat man, sonderlich bey jungen Personen, die sehr zarte Lungen haben, und dabey viel Blut machen, viel Ursache, die Lungensucht zu befürchten, und dieses zwar hauptsächlich in unserm Clima.

Würkungen des Catarrhs.

Wenn ein Catarrh im Frühling nicht gehörig besorget wird, so wird er Verstopfungen, Verhärtungen, Geschwüre und Abzehrungsfieber hervorbringen, die gemeiniglich im May tödtlich werden. Verfährt man aber auf die gehörige Weise, nimmt man die nothwendigen Ausleerungen vor, und beobachtet genau die vorgeschriebene der Schärfe leicht widerstehende Diät, so endigt ihn die Sommerwitterung so, daß nicht die geringste Spur von ihm zurück bleibt. Man muß unterdessen doch sich erinnern, daß er im nächsten

sten Frühlinge wieder kommen wird, und daher in den folgenden Sommer- Herbst- und Wintermonaten den Körper, und insbesondere die Lungen, durch Reisen, Bewegung, die Fieberrinde, martialische Mittel und das kalte Bad zu stärken suchen, und dabey immer die nämliche der Schärfe und Fäulniß widerstehende Diät beobachten. Alle diese Mittel sind sehr würksam, und können, wenn die Krankheit einmal geheilet ist, ihre Rückkunft verhüten. Giebt man sie aber zu zeitig, oder ehe der Catarrh völlig vergangen ist, so werden sie unfehlbar dem Patienten den größten Schaden bringen.

Nutzen der Reisen in ein warmes Clima.

Man hat noch ein anderes Mittel, die Wiederkunft dieser Krankheit zu verhüten, welches noch weit würksamer ist, und dieses ist der Aufenthalt in warmen Gegenden. Unter diesen sind die westindischen Inseln bey meinen Kranken von den besten Würkungen gewesen. Es müssen also dergleichen Personen nach solchen reisen, und sich daselbst so lange aufhalten, bis sie das fünf und zwanzigste Jahr zurück gelegt haben. Ich habe dergleichen Patienten in alle Gegenden von Europa geschickt, allein es ist, ohnerachtet einige wenige durchgekommen sind, doch der größte Theil davon gestorben. Hingegen sind alle die genesen, die nach Westindien giengen: einen einzigen ausgenommen, der vor seiner Abreise schon die völlige Lungensucht hatte. Sein Bruder aber wurde in Jamaica völlig wieder hergestellet, nachdem man ihm hier in England schon alle Hoffnung zum Leben abgesprochen hatte. Ein anderer von meinen Kranken erholte sich bey seinem Aufenthalte auf den französischen westindischen Inseln, ohnerachtet wegen der Heftigkeit des Fiebers und des großen Verlustes seines Fleisches und seiner Kräfte, den er, nachdem er zum viertenmale im Frühling einen Catarrh bekommen hatte,

erlitte,

erlitte, ihn jedermann schon vor verloren geschätzt hatte. Ein junges Frauenzimmer, die Tochter eines meiner Freunde, genaß zu Antigua, obgleich ich und alle, die sie sahen, geglaubt hatten, daß bey ihr die völlige Lungensucht vorhanden wäre. Sie bekam zuerst drey Jahre vorher einen Catarrh, der ordentlich alle Frühlinge wiederkam, und trotz des Gebrauchs des Bristoler Wassers und aller Sorgfalt, die man nur anwenden konnte, sie endlich in diese Umstände versetzte.

Wie ein Catarrh am besten zu behandeln ist.

Bey der Behandlung eines hartnäckigen Catarrhs, der die Monate März, April, May, und vielleicht auch den Junius durch dauert, muß man sehr auf die Beschaffenheit des Windes und Wetters sehen. Wir haben während dieser Zeit zuweilen einen trocknen, kalten Nordostwind, der das Aderlassen erfordern kann, und zuweilen wird dieses Wetter plötzlich in eine feuchte, warme, trübe Witterung verändert, die uns nöthigen kann, kleine Brechmittel zu geben, deren man sonst sehr gut hätte entbehren können. Man muß Sorge tragen, daß man den Kranken nicht zu bald und ehe sich das Fieber noch sehr vermindert hat, reiten läßt; denn so lange als der Patiente noch viel Fieber hat, ist keine Bewegung des Körpers nöthig. Hat sich aber das Fieber vermindert und bleibt nur ein Husten übrig, so ist ein Pferd die beste Medicin, womit man noch den Gebrauch der Eselsmilch verbinden kann. Ehe der Auswurf noch häufig ist, oder mit dem Husten und andern Zufällen im Verhältniß steht, ist eine warme Luft zu Beförderung desselben sehr nöthig. Ist aber die Coction geschehen, und es erfolget ein häufiger Auswurf, so ist die freye Landluft das beste Mittel, die Lungen zu stärken. Auf gleiche Weise ist, wenn das Fieber sehr stark wird, die bloße Milch, sie sey von welcher Gattung

sie will, zu stark, und Molken und Gurken *) weit dienlicher. Auch die mineralischen Säuren sind nicht so dienlich als das Obst und die vegetabilischen Säuren, so lange bis der inflammatorische Theil der Krankheit ziemlich vorbey ist. Dieses ereignet sich gemeiniglich im Julius nach dem alten Calender, wo die Säfte eine faulichte Beschaffenheit bekommen, welches den Gebrauch stärkerer antiseptischer Mittel sicherer, ja gar nothwendig machet. So lange aber der inflammatorische Synochus herrschet, das ist, zwischen dem Frühling und Sommer, ist auch der Catarrh von dieser Natur, und verbindet sich öfters mit ihm. Dieses macht, daß einige Personen glauben die völlige Schwindsucht zu haben, da sie doch nichts weiter als ein bloßes von der Beschaffenheit der Säfte herrührendes und zu der Reinigung derselben dienendes Fieber haben, das mit den Ueberbleibseln eines Frühlingscatarrhs verbunden ist. Manche Aerzte glauben eine völlige Schwindsucht geheilt zu haben, da doch gar keine solche Krankheit vorhanden war. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Hitze, die sich bey der sogenannten Febris humoralis des Abends ereignet, und dem dabey in der Nacht erfolgenden heilsamen Schweiß, und zwischen denenjenigen heftigen colliquativischen Morgenschweissen, die bey einer völligen Schwindsucht, von der Einsaugung des Eiters herrühren, das sich in einem innern Theil gesammelt und gebildet hat, zu welchem man nicht gut kommen kann.

*) D. Muzell in Berlin hat Patienten, die einen starken Ansatz zur Lungensucht hatten, durch frische Gurken geheilet, welche solche ganz allein ohne anderweitige Nahrung genossen, und nichts als Wasser dazu tranken. Siehe dessen Wahrnehmungen, Berlin 1772. A. d. V.

kann. Und dieses mag von der catarrhalischen epidemischen Constitution, und den Würkungen, die ein damit verbundenes Wechselfieber darauf hat, genug gesagt seyn.

Die Abzehrung, die von scrophulösen Verhärtungen herrühret, ist von derjenigen sehr verschieden, die von einem Catarrh oder scharfen Fluß entsteht, ohngeachtet zuweilen beyde Gattungen mit einander verbunden seyn können. *)

Von dem nicht faulichten Synochus. (Synochus non putris).

Ich komme nun auf diejenige Constitution, die sich alle Jahre ordentlich am Ende der inflammatorischen Constitution einzustellen pfleget, und zuweilen so allgemein ist, daß sie die Benennung einer Epidemie verdienet. Seitdem Hurham seine Abhandlung über das schleichende Nervenfieber (Slow nervous Feuer) herausgegeben hat, haben es viele Personen vor ein neues Fieber gehalten; es rühret dieses aber nur davon her, daß man auf das, was die Alten davon gesaget haben, nicht gehörig Acht gehabt hat. Hippocrates bekümmerte sich nicht außerordentlich um die Namen. Er erzählte die Sache so, wie er sie in seiner Praxis fand, und setzte die nämliche Beobachtung durch viele Fieber fort, und dieses sowohl in Ansehung der Kennzeichen als der Vorhersagungszeichen. Man wird aber, wenn man die Nachfolger desselben untersuchet, finden, daß die verschiedenen Gattungen von Fiebern, denen sie die Namen

Diese Krankheit ist einerley mit dem Nervenfieber.

*) Siehe *Gilchrists* Supplement to the Vse of Sea-Voyages 1771. A. d. Verf.

Namen Epiale, Febris pituitosa, Synochus non putris und Febris humoralis gegeben, mit den Huxhamischen Nervenfiebern einerley sind, die sich hier bey uns zuweilen im März anfangen, und ziemlich lange, gemeiniglich bis nach dem längsten Tag im Sommer dauern.

Eintheilung dieser Krankheit bey den Alten.

Die verschiedenen Gattungen von diesen Fiebern werden von den Alten erstlich in Ansehung der Dauer (indem z. B. der einfache Synochus nur einen oder höchstens sieben Tage dauerte), und zweytens nach den verschiedenen Zufällen unterschieden, die damit in verschiedenen Körpern verknüpft zu seyn pflegten: z. B. typhodes, assodes, lyngodes, phricodes, pituitosa und leipyria. In der Behandlung dieser Fieber aber verfuhren sie auf gleiche Weise, indem sie bloß die Würkungen der Natur beobachteten, solcher folgten, und sie wenn es nöthig war, unterstützten.

Wird durch die verschiedene Behandlung verändert.

Ein alter und großer Arzt pflegte zu sagen, daß ein schon längst bekanntes Fieber allemal durch eine neue Behandlung in eine neue Gattung von Fieber verwandelt würde. Ich erinnerte mich dieses Ausspruchs gleich, sobald ich des D. Glass Abhandlungen von den Fiebern (Twelue Commentaries on Feuers) gelesen hatte, ein Werk, durch welches sich derselbe um die Arzneykunst sehr verdient gemacht hat. Ich finde auch zwischen den Fiebern der Alten und unsern gegenwärtigen, keinen weitern Unterschied, als bloß denjenigen, welcher von der Verschiedenheit der Lebensart, des Clima und der Behandlung abhängt.

Abänderungen desselben durch die Witterung.

Außer der herrschenden Constitution, die von der Jahreszeit herrühret, muß man auch auf die Abänderungen Acht haben, welche durch das Wetter und die Winde dieser Jahreszeit hervorgebracht werden. Hippocrates bezeuget dieses selbst, und bemerket z. B, daß durch heftigen Regen langwierige Fieber, Durchfälle,

fälle, Schlagflüsse verursacht würden; daß der Südwind das Gehör schwer, und alle Sinnen stumpf machte, Kopfschmerzen und Durchfälle erregte, und den ganzen Körper träge machte und erschlaffete: daß wenn in einem trockenen Winter der Nordwind häufig gewehet, und hierauf der Frühling viel Südwind und Regen gehabt hatte, sonderlich bey schwächlichen Körpern triefende Augen, Colicken und Fieber erfolgten. Er merkt aber auch an, daß zwar zu allen Jahreszeiten alle Arten von Krankheiten gefunden würden, daß aber doch gewisse Krankheiten zu gewissen Jahreszeiten nicht nur häufiger, sondern auch gefährlicher wären. *)

Verschiedene Namen des nicht faulen Synochus.

Dieses scheint durch die Epidemie bestätigt zu werden, die jetzo, da ich dieses schreibe, im Jahre 1769. herrschet. Ich hörte nicht das Geringste von einem schleichenden Nervenfieber, bis zu Anfange dieses Monats eine warme Witterung einfiel, da ich denn verschiedene dergleichen sahe. Wenn ich die Zufälle dieses Fiebers sorgfältig mit der hemitritaea und tritaeophya der Alten, und mit dem sogenannten ungarischen Fieber, ingleichen der gastrica des Ballo-

*) *Aphor.* Lib. III. Art. 5. 11. 19. und *Celsus* Lib. II. Cap. 1. Per imbres longae febres, alui dejectiones, resolutio nervorum cet. — Auster aures hebetat, sensus tardat, capitis dolores movet, alvum solvit, totum corpus efficit hebes, humidum languidum. — Si hyems ficca septentrionales ventos habuit, ver autem austros et pluviam exhibet, fere subeunt lippitudines, tormina, febres maximeque in mollioribus corporibus. — Non quod non omni tempore in omni tempestatum genere, omnis habitus homines per omnia genera morborum et aegrotent et moriantur; sed quod frequentius tamen quaedam eveniant.

Ballonius, der cholerica, meſenterica des Baglivs, der febricula und lenta der Neuern vergleiche, ſo ſcheinen ſie mir alle von der nämlichen Urſache zu kommen, und es ſind die erſten Symptomen in ſelbigen allemal denenjenigen Zufällen gleich, welche die Alten vor Kennzeichen der in den erſten Wegen vorhandenen und in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten angeſehen haben.

Ihre erſten Zufälle gleichen denen, die ſich, wenn die in den erſten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten in Bewegung gerathen ſind, zu ereignen pflegen.

Wenn im Magen und dem obern Theil der Gedärme viele Unreinigkeiten vorhanden ſind, und in Bewegung gerathen, ſo erreget dieſes nach Hippocrates Bemerkungen folgende Zufälle: Eine Müdigkeit des ganzen Körpers, plötzliche Schwäche, Schaudern, unreine Zunge, bittern Geſchmack, Ekel, Uebelkeit, eine unangenehme Empfindung auf der Bruſt und in der Gegend des Magens, eine Geſchwulſt des Magens, die wenn man darauf drücket, leicht nachgiebt, ein beſchwerliches Athemholen, oder Beklemmung auf der Bruſt, einen Schmerz im Magen und auf der Seite unter dem Zwerchfell, wofern keine heftige Entzündung vorhanden iſt. Ferner eine Kälte in den äußern Gliedmaßen, eine Schwere und Schmerz durch den ganzen Kopf, Schwindel, einen Nebel vor den Augen, Niedergeſchlagenheit, Ohnmachten, Unruhe, Angſt, Schlafloſigkeit; doch iſt auch hier zu merken, daß dieſes alles nur von denenjenigen Fällen zu verſtehen iſt, in welchem keine heftige Entzündung vorhanden iſt. Auch ſind die Zufälle nicht ſehr von einander verſchieden, es mögen nun dieſe im Magen befindlichen Unreinigkeiten aus gelber, grüner oder ſchwarzer Galle, oder einem ſauern oder faulichten Schleim beſtehen, wenn ſie nur ſcharf oder ſchädlich ſind.

In allen dieſen Fällen empfiehlt Hippocrates den Gebrauch der Brechmittel, weil dieſes der kürzeſte

zeste Weg ist, die Unreinigkeiten auszuleeren. Sind aber die Unreinigkeiten des Unterleibes in den Gedärmen befindlich, so empfindet, wie Hippocrates sagt, der Patiente eine Schwere in den Knieen, und Schmerzen in Lenden, der Unterleib schwillt auf, er bekommt Murren in den Gedärmen, Colickschmerzen und einen Durchfall, durch den eine stinkende und scharfe Materie abgehet. Und hier werden Purgiermittel verordnet, da sie das einzige Mittel sind, welches die Materie der Krankheit abführen, und folglich die Zufälle erleichtern kann, wofern noch keine starke Entzündung vorhanden ist.

Kommen nicht diese Zufälle, wenn man die Beschaffenheit des Pulses und Urins ausnimmt, deren Hippocrates nicht erwähnet, genau mit derjenigen Beschreibung der schleichenden Nervenfiebers, die Huxham giebet, in den ersten fünf oder sechs Tagen dieses Fiebers völlig überein? Was den Puls anbetrifft, so scheint Hippocrates ihn nicht gut gekannt zu haben; er beschreibt aber den Urin bey einem Schleimfieber (febris pituitosa) so, daß er mit Huxhams Bemerkungen übereinstimmt, und sagt aus solchem die Dauer, Coction und Crisis der Krankheit vorher.

Wie zu unterscheiden, ob Galle oder Schleim im Magen vorhanden ist.

Auch bey dem Anfang der gallichten Fieber entstehen fast die gleichen Zufälle, wenn die in den ersten Wegen befindlichen gallichten Unreinigkeiten in Bewegung gerathen, ohnerachtet Hippocrates doch einigen Unterschied bemerket hat. Was bringet nicht, sagt er, die Feuchtigkeit, die wir die gelbe Galle nennen, wenn sie sich in dem Magen oder in den Gedärmen anhäuft, für eine Hitze, Angst und Ohnmachten hervor? und was verursacht nicht eine scharfe grünlichte Galle, die den Magen angreift, für eine Aengstlich-

keit, Niedergeschlagenheit und heftige herumziehende Schmerzen? Er bemerkt ferner, daß bey einer gallichten Krankheit der Urin gelb, bey schleimichten Unreinigkeiten aber blaß und roh sey. Die Galle schadet, nach ihm, durch ihre Hitze und austrocknende Eigenschaft. Ein brennendes Fieber (Causus: febris ardens) sagt er, entstehet, wenn die Blutgefäße vertrocknet sind, und scharfe gallichte Feuchtigkeiten an sich gezogen haben. Das Fieber und der Durst sind sodann heftig, die Ausleerungen durch den Stuhlgang gallicht, und der Patiente hat einen bittern Geschmack. Gallichte Unreinigkeiten bringen daher große Hitze, Angst und Uebelkeiten mit einem heftigen Durst und bittern Geschmack, gallichte Stuhlgänge und gelben Urin hervor; da hingegen die schleimichten Unreinigkeiten, Aengstlichkeit, Niedergeschlagenheit, heftige herumziehende Schmerzen, eine schleimichte Zunge, Kälte der äußern Gliedmaßen, wenig Durst, und einen blassen oder rohen und trüben Urin verursachen. So weit Hippocrates.

Schleimichte Beschaffenheit der Säfte (Pituita). Ihre Ursachen.

Man kann zu dessen bisher angeführten Beobachtungen noch hinzusetzen, daß die schleimichte Beschaffenheit der Säfte auf die inflammatorische folgt, und vor der faulichten vorhergehet. Es scheint solche gleichsam den Uebergang zwischen diesen zweyen einander entgegengesetzten Gattungen zu machen. Der Winterfrost hat während der inflammatorischen Constitution, die gallichte oder gelbgefärbte Schärfe der Säfte zerstöret, und die schleimichten oder weißgefärbten Unreinigkeiten hervorgebracht, die im Anfang nicht scharf sind, es aber werden, wenn sie lange im Körper bleiben, da sie denn die meisten von den Zufällen verursachen, die eine sehr scharfe und faule Galle erregen würde. Es finden sich daher diese Arten von Unreinigkeiten am meisten im Frühling, da

hinge-

hingegen die gallichte Constitution im Herbst zu der Zeit am gemeinsten ist, wenn die Sommerhitze die öhlichten und salzichten Theile unsers Körpers schärfer macht, und in allen Säften eine ähnliche Veränderung hervorbringt und sie auflöset; daher denn die gallichten Unreinigkeiten nachher leicht in Bewegung gerathen. Es giebt deswegen Hippocrates den Rath, *) wenn in einem Gallenfieber nicht von selbst ein Purgieren entstehet, durch gelinde Mittel dergleichen zu erregen. Auch ließ er, wenn die Stuhlgänge gallicht waren, öftere Clystiere von dem Aufguß der Thapsia geben. Und Celsus **) behauptet, daß man sich bey gallichten Krankheiten, zur Hervorbringung des Erbrechens und Purgierens heftiger Mittel enthalten müsse, und empfiehlt dagegen die Clystiere. Ohnerachtet nun dieses in Ansehung der Galle allerdings wahr ist, so gilt es doch nicht von dem Schleim, der, da er von einer zähen Natur ist, auch würksame Mittel erfordert.

Galens Beschreibung von dem Synochus non putris.

Galen bemerket, „daß einige Personen, wenn „sie sich den Magen verderbet haben, oder eine ähnliche Ursache bey ihnen vorhergegangen ist, anfangen fieberhaft zu seyn, und eine unangenehme Empfindung an der Mündung des Magens verspüren. „Die Gegend des Magens tritt auf, und der Leib „scheint geschwollen zu seyn. Ihre Gesichtsfarbe ist „zuweilen blaß, zuweilen aber fällt sie ins Blaue, der „Puls ist allemal langsamer, als man nach der Hitze „glauben sollte, die der Körper, wenn man ihn anfühlet, zeiget. Auch ist er zugleich schwach und „ungleich. Bey diesen Zufällen werden die Kranken

*) De affect. 519.

**) Lib. I. cap. 12. L. II. cap. 13.

„bey der geringsten Ursache leicht mit Ohnmachten „befallen. Denn da die Natur unter der Gewalt „der Krankheit erlieget, und nicht im Stande ist, „die schädlichen Unreinigkeiten wegen ihrer Dicke, „Menge oder Zähigkeit, wegen der Verstopfung „der Ausleerungswerkzeuge, oder endlich wegen ihrer „eigenen Schwäche auszuleeren, so muß die lange „eingeschlossene Materie nothwendig endlich verderben. „Es kann keine andere Feuchtigkeit unter diesen Um„ständen die nämliche bleiben, die sie im Anfange „war; vielweniger kann aber solches von derjenigen „geschehen, von welcher wir hier reden, da solche so „verderbt ist, daß sie nicht wieder in einen gesunden „Zustand gebracht werden kann.“

Baglivs Beschreibung.

Eben dieses behauptet Baglio in seiner Beschreibung des Gekrösfiebers (febris mesenterica). „Der größte Haufe der Aerzte, sagt er, und auch „das unwissende Volk erklären zu übereilt gleich ein „Fieber deswegen vor bösartig, weil es von vielen „schlimmen Zufällen begleitet ist, die im Fortgange „des Fiebers immer zunehmen. Es ist nicht zu „läugnen, daß es gewisse Fieber giebt, die durch „eine giftige Ansteckung hervorgebracht werden, allein „es sind solche selten. Die bösartigen Fieber, die „man bey uns bemerket, entstehen von einer Entzün„dung, oder von verdorbenen und rohen Unreinig„keiten, die sich in den ersten oder zweyten Wegen „angehäufet haben. Ich habe bey Patienten, die „ich gleich vom Anfang der Krankheit an zu besorgen „gehabt habe, selten ein bösartiges Fieber gesehen. „Hatten dieselben aber im Anfang andere Aerzte ge„habt, welche die Heilung nicht nach den Absichten „der Natur und den göttlichen Lehrsätzen des Hip„pocrates unternommen hatten, so entstunden tau„send verschiedene und gefährliche Zufälle, die nicht

„wahre

„wahre Folgen der Krankheit, sondern der übeln Be„handlung waren. Es geschieht auch, wie ich selbst „oft gesehen habe, daß einige Fieber fast vom ersten „Anfall an sehr gefährlich sind. Der gemeine Hause „nennt auch diese bösartige Fieber, und nimmt we„gen des ihnen zugeschriebenen Giftes sogleich seine „Zuflucht zu würzhaften, schweißtreibenden und hitzi„gen flüchtigen Mitteln von verschiedener Art, wo„durch sie aber die nämliche Gefahr noch vermehren, „die sie zu verhüten suchen. Man findet hier in „Rom sehr oft solche Fieber, wo rohe verdorbene Un„reinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, „selten aber dergleichen, wo sich solche in dem Blute „befinden, und dieses nenne ich das Gekrös- oder „mesenterische Fieber.“ Baglivs Gekrösfieber.

Was die Kennzeichen anbelanget, die uns zu erkennen geben, daß die in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten, nun in Bewegung gerathen sind, so versichert Bagliv, er habe durch eine fleißige Beobachtung folgende davon kennen gelernt: „Ein bit„terer und übler Geschmack im Munde, eine unreine „Zunge, Uebelkeit im Magen, vornehmlich des „Morgens, ein übelriechender Athem, unreine und „mit Schleim überzogene Zähne, stinkende Stuhl„gänge und dergleichen Blähungen, die unterwärts „abgehen. Der Kopf ist zuweilen so schwer, daß „ihn die Kranken kaum in die Höhe halten können; „zur andern Zeit empfinden sie einen beständigen „Kopfschmerz und eine Schwere und Klopfen in „Schläfen, welche Zufälle nach der Mittags- und „Abendmahlzeit allemal am heftigsten sind. Sie „haben Klingen und Sausen in den Ohren. Der „Urin ist gänzlich oder fast natürlich. Das Fieber „vermehrt sich allemal nach der Mahlzeit, und hält „den Typus von einem anhaltenden doppelten drey- Kennzeichen der bewegten Unreinigkeiten.

„tägigen Fieber. Die Kranken verspüren ein Bren„nen in der flachen Hand oder Fußsohlen, oder in „der Gegend unter den Rippen. Sie verlieren ih„ren Appetit, sehen blaß und sind verstopft. Es „ist sehr merkwürdig, daß bey diesen Krankheiten der „Kopf mehr als das Gekröse leidet, welches doch der „eigentliche Sitz der Krankheit ist. Bey hypochon„drischen Personen und solchen, die einen schwachen „Magen haben, sind die Zufälle weit schlimmer. „Denn es wird, wenn die Säfte sehr verdorben sind, „die Zunge gleich schwarz, der Puls sinkt, die Hän„de und Füße werden kalt, und die Patienten sehr „ängstlich. Man schreibt diese Zufälle gemeiniglich „der Bösartigkeit des Fiebers, doch aber fälschlich „zu, weil sobald nur die den Magen beschwerenden „Unreinigkeiten ausgeleert, oder verbessert sind, auch „gleich solche Zufälle verschwinden.“

Frühlingsfieber von Sydenham.

Im Jahr 1661. und einigen andern darauf folgenden Jahren bemerkte Sydenham eben dieses Fieber, das ihm unter allen Gattungen dieser Krankheit die vornehmste und ächteste zu seyn scheinet, weil bey solchem die Natur mehr als in irgend einem andern auf eine gleichförmige und stets gleiche Weise die Materie der Krankheit zur Coction und Ausleerung brachte. Es fand sich bey diesen Fiebern eine Neigung zum Erbrechen, eine trockne und unreine Zunge, ein plötzlicher Verlust der Kräfte, und ein trüber oder heller Urin, welches beydes Kennzeichen der Crudität sind. Bey der Abnahme der Krankheit bekamen die Kranken einen Durchfall, (wofern man nicht im Anfang ein Brechmittel gegeben hatte,) wodurch die Krankheit hartnäckiger wurde, und den Patienten längere Zeit beschwerlich fiel. Dieß Fieber hatte die Natur und Eigenschaft, daß es selten über den vierzehnten

oder

oder ein und zwanzigsten Tag anhielt, da es denn mit einer gelinden Dustung der Haut vergieng.

Sydenhams Heilart.

Bey der Heilung dieser Fieber ließ Sydenham, wenn das Fieber heftig, und der Patiente jung und stark war, solchen zur Ader. Nach der Ader untersuchte er sorgfältig, ob der Patiente Erbrechen, oder doch zu der Zeit, wo sich das Fieber anfieng, eine Neigung dazu gehabt hatte. War dergleichen vorhanden gewesen, so gab er ein Brechmittel, wofern es nicht das zarte Alter des Kranken, oder eine besondere Schwäche desselben verhinderte. „Es ist gewiß, „sagt Sydenham, der Gebrauch eines Brechmittels, wenn dergleichen Neigung zum Brechen vorhergegangen, ist so höchst nöthig, daß, woferne „man die Unreinigkeiten, welche diesen Zufall hervorbringen, nicht ausleert, dieselben eine Ursache „vieler gefährlichen Zufälle werden, die den Arzt während der Heilung sehr irre machen, und den Patienten in keine geringe Lebensgefahr bringen. Der vornehmste und gewöhnlichste darunter ist der Durchfall, der gemeiniglich, wenn der nöthige Gebrauch „der Brechmittel im Anfang unterlassen worden ist, sich „gegen das Ende des Fiebers zeiget. Denn wenn „die Natur während des Fiebers die bösartigen Unreinigkeiten im Magen etwas bezwungen, und solche nach den Gedärmen gebracht hat, so werden diese „Theile durch den beständigen Zufluß dieser scharfen „Feuchtigkeit aus dem Magen, so angefressen, daß „nothwendiger Weise ein Durchfall erfolgen muß.“

„Dieser Durchfall ist aber deswegen so gefährlich, weil er den durch die Krankheit schon sehr geschwächten Patienten noch mehr entkräftet, und die „gelinden Schweiße gänzlich verhindert, welche sonst „gemeiniglich das Fieber endigen. Um sich aber

„allen Zweifel zu benehmen, daß die im Magen be
„findlichen Unreinigkeiten, wenn solche nicht durch
„ein Erbrechen ausgeführet werden, in kurzer Zei
„diesen Durchfall hervorbringen, braucht man nur
„wenn irgend in einer Periode des Fiebers ein Durch
„fall entstehet, sich zu erkundigen, ob der Patient
„im Anfang der Krankheit Neigung zum Erbrechen ge
„habt, und ob man ihm ein Brechmittel gegeben hat?
„Man wird allezeit finden, daß diese Neigung vorhan
„den gewesen, und daß das Brechmittel vernachläßiget
„worden ist. Auch wird gemeiniglich, wenn gleich
„die Neigung zum Brechen lange vorüber ist, doch
„der Durchfall, sobald man ein Brechmittel giebt,
„aufhören. Ich habe mich oft gewundert, warum
„die Kranken dadurch so sehr erleichtert wurden.
„Denn wenn das Brechen vorbey war, so vergiengen
„und verminderten sich gemeiniglich die heftigen Zu-
„fälle, die Uebelkeit, die Aengstlichkeit, der Man-
„gel des Schlafes, das öftere tiefe Seufzen, die
„Schwärze der Zunge u. s. w.; Zufälle, die vorher
„den Kranken sehr beschwerten, und die Umstehenden
„erschreckten; und es ertrugen nun die Patienten den
„Rest der Krankheit gemeiniglich mit gutem Muth
„und Standhaftigkeit.“

Wenn bey dieser Krankheit die Brechmittel zu geben sind.

„Wenn es in unserer Wahl stehet, fährt Sy-
„denham fort, so müssen wir bey dieser Krankheit
„das Brechmittel gleich im Anfang geben. Wir
„verhüten dadurch die schrecklichen Zufälle, die von
„den im Magen und nahe liegenden Theilen befind-
„lichen Unreinigkeiten und überflüßigen Säften ent-
„stehen. Ja wir können, was noch weit mehr ist,
„hierdurch wahrscheinlicher Weise die Krankheit gleich
„in ihrem Anfang ersticken, die sich sonst vermehren,
„und zum größten Schaden des Patienten verlängern
„dürfte. Die Krankheit wird durch diese widerna-

„türlich

„türlich beschaffenen Feuchtigkeiten vermehret, die „entweder in Substanz durch die Gefäße gehen, und „sich so mit dem Blute vermischen, oder durch ihren „langen Aufenthalt in den ersten Wegen verderbt „und fast giftig gemacht werden, und aus solchen „ihre schädlichen Ausdünstungen dem Blute mittheilen. Wir haben hiervon ein Beyspiel in der Gallenkrankheit oder Cholera. Denn wenn wir in dieser Krankheit das Brechen zur Unzeit stopfen, und „die scharfen und verderbten Feuchtigkeiten, die ausgeleeret hätten werden sollen, hierdurch im Blute „zurückhalten, so würken diese nun auf dasselbe, und „erregen ein Fieber, welches, da es bösartig ist, und „von sehr gefährlichen Zufällen begleitet wird, schwerlich anders als dadurch gehoben werden kann, daß „man ein Brechmittel giebt; wenn auch gleich der „Kranke keine Neigung zum Erbrechen haben sollte."

„Sollten wir aber, wie es öfters zu geschehen „pfleget, zu späte gerufen werden, und keine Gelegenheit vorhanden seyn, das Brechmittel gleich bey „dem Anfang der Krankheit zu geben, so glaube ich „doch, es sey nöthig, sich desselben zu bedienen, die „Krankheit mag gedauert haben so lange sie will, „wofern es nur des Patienten Kräfte erlauben, und „keine Entzündung vorhanden ist."

„Ist des Brechmittels Würkung vorbey, und „erfordert es die Nothwendigkeit, die Heftigkeit des „Fiebers noch mehr zu vermindern, so lasse ich ein „Clystier setzen, und solches, wenn die innere Bewegung des Blutes noch immer zu groß ist, täglich, „oder einen Tag um den andern so wiederholen, wie „es die Beschaffenheit der Umstände erfordern, und „dieses sogar bis zum zehnten Tag der Krankheit. „Hat der Kranke aber viel Blut verloren, oder ist

„er schon alt, so bediene ich mich keiner Clystiere,
„wenn auch die Bewegung des Blutes noch so groß
„ist. Denn es ist zu befürchten, daß dieselben solche
„Bewegung so sehr vermindern können, daß die
„Natur hierdurch unfähig wird, die Krankheit durch
„eine gehörige Crisis herauszutreiben. Ist aber nach
„dem zehnten Tag der Krankheit der Kranke durch
„diese Ausleerungen, die man zu rechter Zeit ge-
„macht hat, in Ansehung der Zufälle, die von einer zu
„großen Aufwallung des Blutes verursachet werden,
„außer aller Gefahr, so führe ich nicht mehr ab, son-
„dern lasse ihn eher verstopft seyn. *) Da zu dieser
„Zeit die Absonderung und der Auswurf der Materie
„der Krankheit geschehen soll, so müssen, wie ich
„glaube, nunmehr mehr hitzige oder herzstärkende
„Mittel gegeben werden, durch welche die Coction
„befördert und die Crisis beschleuniget wird; welches
„bey der Befolgung dieser Methode gemeiniglich um
„den vierzehnten Tag geschieht. Hat man sich aber
„der kühlenden Mittel zu spate bedienet, und ist das
„Fieber hierdurch vermindert worden, so darf man
„sich gar nicht wundern, wenn solches bis zum ein
„und zwanzigsten Tag, und bey schwächlichen Per-
„sonen noch weit länger dauert. Auch ist noch zu
„bemerken, daß zuweilen durch den zu häufigen Ge-
„brauch der Clystiere oder anderer purgierenden Mit-
„tel, die man bey der Abnahme der Krankheit zur
„Unzeit verordnet, der Patiente zwar ein wenig er-
„leichtert, ja öfters von allen fieberhaften Zufällen

„ganz

*) Nur reitzende Clystiere und etwas starke Purgier-mittel können in diesem Falle schaden, und es ist ein Irrthum, daß ein Kranker in diesen Umständen verstopft seyn müsse, weil solches eher die Heilung erschweren als befördern wird. A. d. Ueb.

„ganz befreyt zu seyn scheint; allein es entsteht ein „oder zwey Tage darnach ein neues Fieber, wel„ches, wenn es sich nicht zum Glück in ein Wech„selfieber verwandelt, dem vorigen völlig gleich seyn „wird.“

Huxham glaubt, daß der Morbus cardiacus des Celsus, dessen Sitz aber offenbar in dem Magen ist, eine Gattung von dem schleichenden Nervenfieber gewesen sey, und trägt seine Meynung von den Ursachen dieser Krankheit *) folgendergestalt vor. „Es „scheint mir ausgemacht zu seyn, sagt er, daß eine „Stockung der lymphatischen und feinsten Säfte un„sers Körpers eine von den Ursachen der Nervensie„ber ist, und ich stelle mir vor, daß, da das ein„mal durch die Fieberhitze geronnene Blutwasser sich „nie wieder in eine Feuchtigkeit auflöset, die zu dem „Nutzen des Körpers geschickt ist, sondern zu einer „scharfen faulichten Jauche wird, auch die zähe sto„ckende Lymphe nach und nach sich in eine solche Feuch„tigkeit verändert, die entweder durch die natürlichen „Ausleerungswerkzeuge, oder durch künstliche Ab„führungen aus dem Körper weggeschafft werden „muß.“ Es sind daher Glass und Huxham bloß in Ansehung desjenigen Theils des Körpers verschiedener Meynung, in welchem diese schleimichte Lymphe zuerst entsteht, und ob solche in den ersten Wegen befindliche Unreinigkeiten, wenn sie anfangen in Bewegung zu gerathen, noch ehe sie Zeit haben sehr zu verderben, und in das Blut aufgenommen zu werden, ausgeführet werden müssen. Huxham **) empfiehlt gleich im Anfange Brechmittel, und nachmals

Morbus cardiacus des Celsus. Huxhams Meynung davon.

*) On feuers p. 89.

**) p. 81.

mals allemal um den andern oder dritten Tag Clystiere zu geben: und ohnerachtet er heftige Purganzen, sonderlich zu derjenigen Zeit verbietet, wenn die im Magen befindlichen Unreinigkeiten schon aufgelöset und in Bewegung gerathen sind, so verwirft er doch nach dem Brechen den Gebrauch der Manna und Rhabarber nicht, wenn solche nöthig sind. Er gedenkt auch an einem andern Orte *) des großen Nutzens, welchen der Gebrauch der Brech- und Purgiermittel gegen das Ende der Fieber verschaffet, und versichert, daß er hierdurch ein hitziges anhaltendes Fieber in ein Wechselfieber verwandelt habe.

Zufälle, welche die im Magen befindlichen Unreinigkeiten nach dem Ballonius erregen.

Ballonius theilt eine ganz genaue Beschreibung der Zufälle mit, die ein scharfer oder verderbter im Magen befindlicher Schleim hervorzubringen pfleget. Er schließt, daß die Schwäche des Pulses, die Niedergeschlagenheit und außerordentliche Mattigkeit der Patienten machten, daß man solche falsch behandelte, und die nöthigen Ausleerungen unterließe. „So wie „bey den dreytägigen Herbstfiebern, sagt er, die „scharfe Galle Ohnmachten und Schwachheit verur„sachet, so bringt in den Frühlingsfiebern der Schleim „eben diese Zufälle hervor. Eine jede Krankheit, „die ihren Sitz in dem Magen hat, ist allemal mit „einem großen Verlust der Kräfte verknüpft. Die „Fieber, welche vom Schleim herrühren, entstehen, „wenn sie ächter Art sind, nur nach und nach, mit „abwechselndem kleinen Frost und Hitze.“

Allerdings ist dieses eine genaue Beschreibung des Huxhamischen Nervenfiebers; und ich bin aus dem, was Glass hiervon gesagt hat, und meinen eigenen Beobachtungen, die ich verschiedene Jahre hinter

*) De febre nervosa.

ter einander auf das sorgfältigste angestellet habe, überzeugt, daß das Huxhamische Nervenfieber und der Alten ihre Febris phlegmatica einerley sind. Es bedarf auch die alte Methode es zu behandeln, wie solche erst Gaien, und hernach Ballonius, Baglio und Sydenham beschrieben haben, nur einer sehr geringen Veränderung. Befolgt man aber eine entgegengesetzte Heilart, oder vernachläßiget man im Anfang die nöthigen Ausleerungen, so müssen wir befürchten, dasjenige Fieber, welches Borelli in seinem Brief an Malpighi beschreibt, oder solche Fieber entstehen zu sehen, dergleichen uns hier alle Tage in der Praxis vorkommen, und die man zuweilen faulichte, und zu andrer Zeit Nervenfieber zu nennen pfleget: ohnerachtet sowohl die faulichten als Nervenzufälle größtentheils mehr der Unwissenheit desjenigen, der die Heilung des Patienten übernommen hat, als der Natur der Krankheit zuzuschreiben sind. In der That sind viele Krankheiten in ihrer Natur nicht so verschieden, als sie es wegen der Verschiedenheit der sie begleitenden Zufälle zu seyn scheinen. Boerhaave bemerket dieses sehr gut, und behauptet, daß diese so häufigen und ihren Zufällen nach unendlich verschiedenen Krankheiten, doch in Ansehung ihres Ursprungs ziemlich einfach und ähnlich wären, und keine sehr von einander unterschiedenen Mittel und Heilarten erforderten. *)

Unterschied dieser Krankheit von den gallichten Fiebern.

Um sich eine rechte Idee von der wahren Beschaffenheit dieser epidemischen Constitution zu machen; muß man sich erinnern, daß obgleich dieselbe, so lange die Krankheit nur in dem Magen und den Gedärmen ihren Sitz hat, in vielen Stücken den gallichten Herbst-

*) Aphor. 1056.

Herbstkrankheiten ähnlich ist, solche doch, in so fern die Materie der Krankheit hier ein zäher Schleim ist, einige ganz verschiedene Zufälle hervorbringt, und zum Theil eine ganz verschiedene Heilart nöthig macht. Im Anfang ist sie öfterer mit einer Entzündung verknüpft als das Gallenfieber, und erfordert auch gegen das Ende nicht so häufige Purganzen als die letztere Krankheit; welches auch Sydenham bestärkt, der glaubt, daß die von dem Frühlingsfieber abgesetzten Unreinigkeiten weder so häufig noch so erdartig und bösartig als in den Herbstfiebern wären; und an einem andern Orte erwähnt er, daß die antiphlogistische Methode, und sonderlich starke und wiederholte Aderlässe im Frühling weit nothwendiger als im Herbst wären. *)

Nach meiner Meynung kommen diese im Magen und in den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten nicht von einem Fehler in der Verdauung her, sondern sie sind mehr ein aus dem Blute selbst abgesonderter und in den Magen und Gedärmen abgesetzter Schleim, weil allemal gewisse Zufälle, die die Annäherung einer Krankheit verkündigen, vor denen Zeichen vorhergehen, die uns die Gegenwart dieser Unreinigkeiten, und daß solche aufgelöset und in Bewegung gerathen sind, zu erkennen geben. Läßt man den Patienten gleich bey den ersten Zufällen ein Brechmittel, und bald hinter drein eine Purganz nehmen, so schaffen beyde einige Erleichterung; man bringt aber doch dadurch denjenigen zähen Schleim nicht weg, der, wie es Huxham ausdrückt, dem Froschlaich ähnlich ist. Wiederholt man aber den Gebrauch des Brechmittels nach einigen Tagen und zu derjenigen Zeit, wo schon gewisse

*) Cont. febr. 1661. Oper. art. 34. et 40. art. 42.

gewisse Kennzeichen von diesen vorhandenen Unreinigkeiten zugegen sind, so geht der Schleim in sehr großer Menge, und auch nachher entweder von freyen Stücken durch den Stuhlgang fort, oder es wird derselbe sehr leicht durch ein gegebenes Purgiermittel abgeführet.

Eintheilung dieser Krankheit in fünf Perioden.

Ich würde deswegen diese Krankheit in fünf Perioden abtheilen. Die erste davon begreift diejenigen Zufälle, welche vor der Krankheit vorhergehen. Die zweyte diejenigen, welche sich zu der Zeit zeigen, wo die Unreinigkeiten bloß in den ersten Wegen enthalten sind. Die dritte die Zufälle, wenn schon ein Theil von diesen Unreinigkeiten in das Blut eingesogen worden sind, ohnerachtet noch immer ein großer Theil davon in den ersten Wegen roh und verderbt zurückbleibt. Die vierte, wenn die Gedärme gereiniget, und die Unreinigkeiten gänzlich im Blute sind, und endlich die fünfte, diejenige Zeit, wenn das Blut anfängt, sich durch einen Speichelfluß, Frieseln, Schweiß, oder eine faulichte Ruhr zu reinigen. Es scheint, daß wenn die catarrhalische Materie, die im Anfang des Frühjahres vorhanden ist, während dieser Jahreszeit nicht völlig durch den Auswurf u. s. w. ausgeleeret worden ist, solche nun von der Natur nach den Schleimdrüsen des Schlundes, der Speiseröhren u. s. w. gebracht wird, um durch sie ausgeführet zu werden. Phlegmatische Körper erfordern alle Jahre eine solche Ausleerung, und zwar zu der Zeit, welche Sydenham die zwischen den Frühling und Sommer nennet. Wenn man auf den Schleim, der sich im Frühling findet, und die gallichten Unreinigkeiten des Herbstes sieht, so zeiget dieses die Ursache der alten Gewohnheit an, zur Verhütung der Fieber allemal im Frühling und Herbst einmal zu purgieren einzunehmen.

Ursachen des Gebrauchs der Purganzen im Frühling und Herbst.

Ich

Ich kenne ein Frauenzimmer, die jetzt acht und siebenzig Jahre alt ist, und vor funzig Jahren alle Frühjahr ein Fieber bekam. Ein Verwandter von ihr, der ein Arzt war, gab ihr den Rath, alle Frühjahre viermal, in der Mitte des Märzes, zu Ende desselben, im Anfang des Aprils und in der Mitte dieses Monats, eine starke Purganz von Rhabarber, Jalappe und Weinsteinrahm zu nehmen, und dieses auch im Herbste vom Ende des Julius bis zu Anfange des Septembers aller acht oder vierzehn Tage zu wiederholen. Und diese Person schreibt der Befolgung dieses Raths die außerordentlich gute Gesundheit zu, die sie seit dieser Zeit bis auf den heutigen Tag genossen hat.

Ich will nunmehro die Beobachtungen kürzlich mittheilen, die ich bey Personen, die in guten Umständen waren, und alles vollauf hatten, in den verschiedenen Perioden dieser Constitution allhier zu London binnen vierzehn Jahren gemacht habe.

Erste Periode. 1) Sobald die Natur den Anfang macht, diesen Schleim von dem Blute abzusondern, und ihn auf die Drüsen und Gedärme abzusetzen, so beklagen sich die Kranken darüber, daß sie unruhig schlafen, sie sind matt, und werden durch den Schlaf nicht so, wie zur andern Zeit erquickt. Beym Aufstehen ist ihr Mund voll Schleim, sie haben Aufstoßen, und werfen Schleim aus der Kehle und dem Schlunde aus. Sie verlieren die Empfindung des Hungers, können aber doch noch eine ziemliche Mahlzeit thun. Bald nach solcher werden sie schwer und schläfrig, und beklagen sich über die Empfindung einer Völle, Trägheit, Blähungen und Verstopfungen. Der Puls ist langsam und klein, und der Urin entweder blaß, oder voller Unreinigkeiten (iumentosa), aber roh. Die

Kran-

Kranken klagen selten über Durst oder Hitze. Die Zunge aber ist meistens des Morgens früh unrein. Und dieses sind die Vorboten der Krankheit (Προδρομα), welche ihre erste Periode ausmachen. Man wird ohne viele Mühe einsehen, daß man die Natur leicht bey der von ihr nach ihrer Art unternommenen Reinigung der Säfte mit bestem Erfolg unterstützen kann: wobey man aber doch allemal auf die Beschaffenheit des Körpers und Lebensart des Patienten die gehörige Rücksicht nehmen muß.

2) Die zweyte Periode dieser Krankheit fällt schon weit deutlicher in die Augen, weil sie in etwas demjenigen ähnlich ist, was die Franzosen eine Indigestion, Sydenham aber eine Ueberladung des Magens (surfeit) nennen. *) „Es giebt, „sagt er, auch noch eine Krankheit, die durch eine „Verderbung oder Ueberladung des Magens entste„het, und sich zu einer jeden Jahreszeit ereignet. „Sie ist in Ansehung ihrer Zufälle der Cholera ähn„lich, und erfordert auch die nämliche Behandlung, „und doch ist sie von einer ganz verschiedenen Gat„tung.“ Bey andern wird diese Periode von denenjenigen Zufällen begleitet, die Kennzeichen der in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten sind, und derer wir schon oben erwähnet haben, wobey es denn sogleich nöthig ist, Ausleerungen zu machen, die aber allerdings nach dem verschiedenen Sitz der Unreinigkeiten eingerichtet seyn müssen. Bey einigen ist aber die Materie von einer unwürksamen Natur, liegt in dem Zwölffingerdarm, und verhindert, daß die Galle sich nicht in denselbigen ergießen kann, daher sie denn eine Gelbsucht hervorbringt, die zu dieser Jahreszeit gewöhn-

Zweyte Periode.

*) Ann. 1699. Cap. II. art. 1.

wöhnlicher, als zu einer andern ist. Zuweilen wird die Materie scharf, und erregt eine Art von Durchfall mit Bauchgrimmen und Blehungen, der, wie Sydenham sagt, ohne den Gebrauch der Brechmittel nicht geheilet werden kann. Ich habe den Unterleib so von Blehungen und Schleim ausgedehnt gesehen, daß man es zuweilen für eine Windsucht, und zur andern Zeit für eine Wassersucht hielte: und doch wurde die ganze Krankheit in kurzer Zeit durch Brechmittel, Purganzen, und eine Diät von eröffnenden und auflösenden Dingen gehoben, mit denen man noch eine mäßige Bewegung verknüpfte. Die trockene Colick (dry gripes), die mit heftigen Verstopfungen verknüpft, und zu dieser Jahreszeit so gewöhnlich ist, scheint von der nämlichen Ursache zu kommen, und weicht auch allemal der nämlichen Behandlung.

So weit kann es mit der Krankheit gekommen seyn, ohne daß man eine große Veränderung im Puls verspüret, daher man ihr auch nicht den Namen eines wirklichen Fiebers beylegen kann. Es ist unterdessen doch eine Crudität aller Säfte, und allgemeine Unordnung aller Absonderungen und Ausleerungen vorhanden. Die monatliche Reinigung stockt, und das Podagra will sich nicht gehörig bilden. Die Fontanelle werden unrein, und statt des critischen güldenen Aderflusses bekommen die Kranken nun die blinden Hämorrhoiden, die ihnen viel Schmerz erregen. Alle diese Zufälle aber verlieren sich, sobald die Materie der Krankheit ausgeleeret wird; denn wenn die die Gefäße beschwerende Last weggeschafft worden ist, so wird der freye Umlauf der Säfte wieder hergestellet, und die natürlichen Handlungen werden nun nach der verschiedenen Beschaffenheit der Körper verrichtet. Läßt man aber zu, daß der widernatürliche

Schleim

Schleim im Körper bleibet, und schärfer wird, so werden die dünnen Theile desselben in das Blut wieder eingesogen, wodurch denn ein Fieber entstehet.

Dritte Periode.

3) Ein Fieber, sagt Sydenham, ist das gewöhnliche Werkzeug, wodurch die Natur eine jede Gattung von Schärfe aus dem Blute schaffet. Ein jedes Fieber aber nimmt seinen Anfang mit einem Frost. Alle Zufälle, welche vor dem Frost und der Fiebererstarrung vorhergegangen, sind bloße Vorboten des Fiebers, dessen ersten Anfang man von der Zeit an zu rechnen hat, wo der Patiente das erste Schaudern verspüret, auf welches natürlicher Weise zur Verrichtung der Coction die Hitze folget. Geschiehet die Coction, ohne daß eine neue Materie der Krankheit noch während dieser Zeit hinzukömmt, so ist eine critische Ausleerung der widernatürlichen Materie die ordentliche und beständige Folge dieser Coction. Kommen aber während der Hitze noch frische Unreinigkeiten hinzu, so wird ein frischer Frost entstehen. Diese auf einander kurz folgende und abwechselnde Hitze und Frost, auf welche keine wirksame critische Ausleerung erfolget, machen die sogenannte Epiala der Alten aus, deren Hippocrates erwähnet, *) und die Galen beschreibet. **) Und dieses ist die Periode der Krankheit, in welcher, wie ich glaube, die Materie derselben zum Theil in den ersten Wegen, und zum Theil im Blute befindlich ist, und wovon ich hier ein Exempel erzählen werde.

Erste Krankengeschichte.

Ein Frauenzimmer, Frau C**, wurde mit einem Fieber befallen, bey welchem sich abwechseln-

*) De Aere, Aqu. et Loc. IV. 7. L. 4. Epid. X. 9. L. de Superfoet. XXIX. 3.

**) L. II. de differ. febr. Cap. 6.

der Frost und Hitze, Schwachheit, Aengstlichkeit und herumziehende Schmerzen im Kopf, Rücken und Unterleibe fanden. Sie war damals auf dem Lande, da denn ein Apotheker ihr Salztränkchen gab. Da solcher fand, daß der Urin nach drey Tagen trübe war, und daß die Zufälle sich oft verminderten, so hielt er die Krankheit für ein doppeltes tägiges Fieber, und gab der Patientinn die Fieberrinde. Nachdem sie ohngefähr eine Unze davon genommen hatte; so verloren sich die Remissionen, aber das Fieber nahm eine sehr schlimme Beschaffenheit an. Man brachte hierauf die Kranke in die Stadt, wo ich sie bey meinem Besuche äußerst matt und entkräftet fand. Sie hatte über den ganzen Hals und Brust einen klebrichten Schweiß, der Puls war klein und sehr geschwind, sie seufzete öfters, ihr Mund war unrein und voller Schleim, die Haut sehr heiß, der Leib geschwollen, sie empfand eine beständige Angst, Unruhe und Schmerzen im Kopf, Rücken, Hüften, und in der Gegend der Herzgrube, doch aber keinen Durst. Der Urin gieng in sehr kleiner Menge ab, und gliech an Farbe den Molken, war aber roh. Unterdessen waren doch keine Zeichen einer Entzündung und Anzeichen zum Aderlassen vorhanden. Ich gab ihr daher eine Unze von dem mit Wein bereiteten Aufguß der Ipecacuanha, und ein Quentchen von dem Spießglaßwein zum Brechen ein. Da aber dieses keine Würkung hervorbrachte, so mußte sie eine Stunde darnach noch eine halbe Unze von dem Ipecacuanhenwein mit zwey Quentchen Meerzwiebel-Oxymel nachnehmen. Sie fieng hierauf an, sich zu erbrechen, und gab, da sie von einem Aufguß von Meerrettig mit Honig viel nachtrank, viel vom einem glasartigen Schleim weg. Des Abends gab man ihr ein Clystier und ein Tränkchen von Manna, tartarisirtem

Wein-

Weinstein und Rhabarber. Ich fand aber des folgenden Morgens, daß solches keine Würkung gethan hatte, und daß die Schmerzen in den Lenden und Hüften unerträglich waren. Der Leib war sehr ausgedehnet, und die Kranke hatte einen öftern Stuhlzwang, gab aber nichts von sich. Unterdessen war der Puls nicht mehr so klein, und der Magen etwas ruhiger, und sie fieng an, Wasser mit Honig zu trinken, wozu man noch etwas Oxymel gethan hatte. Ich verordnete, daß man das Clystier wiederholen, und ihr alle Stunden von einer purgierenden Ptisane so lange etwas geben sollte, bis sie Purgieren bekäme. Dieses hatte auch die erwünschte Würkung. Denn nachdem die Patientin vier starke Stuhlgänge gehabt hatte, so verloren sich alle ihre Schmerzen, und sie schlief die Nacht über öfters eine Stunde lang. Der Puls that ohngefähr hundert und zwölf Schläge in der Minute, und war völler und regelmäßiger als vorher. Die Augen waren heller, und die Kranke bekam auch im Gesichte etwas Farbe wieder. Der Mund war reiner, sie trank viel, und war weniger niedergeschlagen. Ihr Urin war von einer blassen Strohfarbe, aber ganz roh, und gieng in einer großen Menge ab. Ich verordnete, daß man ihr alle sechs Stunden einen Scrupel von dem Polychrestsalz geben sollte. Dieses hielt ihr auch den Leib sechs Tage lang offen, worauf ich die Krankheit bloß der Natur und einer gehörigen Diät überließ. Ohngefähr drey Tage darnach bekam die Patientin des Abends einen Frost der fast eine Stunde dauerte, und auf den eine ziemliche Wärme und ein sehr starker Schweiß folgte, der sechs Stunden anhielt. Sie hatte sodann zwey breyartige Stuhlgänge, und das Fieber verließ sie darnach gänzlich. Ich ließ ihr hierauf den Anfang machen, einen Aufguß von Camillen zu gebrauchen, mit dem

sie ohngefähr vierzehn Tage fortfuhr. Sie ist auch seit dieser Zeit von allen Beschwerden frey gewesen.

So lange in diesem Falle der Magen und die Gedärme mit vielem Schleim angefüllet waren, hatte man starke Brech- und Purgiermittel nöthig. Da aber diese Unreinigkeiten ausgeleeret wurden, so war ein Scrupel Polychreſtsalz schon hinreichend, den Leib offen zu halten. Nach sieben Tagen waren die ersten Wege gereiniget, und die ganze Materie der Krankheit nun in dem Blute befindlich, die nachdem die Coction noch vier oder fünf Tage angehalten hatte, endlich ohne die Beyhülfe eines einzigen Arzneymittels, durch eine vollkommene Crisis gänzlich ausgeleeret wurde.

Zweyte Krankengeschichte.

Indem ich diese Patientin besorgte, brachte man ihren Sohn, einen Knaben von ohngefähr vierzehn Jahren, aus einer Schule nach Hause, weil er von eben diesem Fieber befallen worden war, mit dem aber deutliche Kennzeichen einer Entzündung verknüpft waren. Ich ließ deswegen bey ihm einen starken Aderlaß vornehmen. Das Blut hatte zwar keine inflammatorische Haut, war aber doch, da es erkaltete, ziemlich dichte und derb. Gegen Abend wurde der Puls weich, der Kranke klagte über Uebelkeiten, und hatte einen Ekel gegen sein Getränke. Ich gab ihm ein Brechmittel und gleich darauf eine Purganz. Beyde Mittel würkten gut. Er fieng des folgenden Tages an, das Polychreſtsalz täglich drey oder viermal zu nehmen, und es endigte sich das Fieber nach vier Tagen durch einen critischen Schweiß. Da aber der Patiente nachher verstopft war, so ließ ich ihn mit Rhabarber und Weinsteinrahm purgieren, worauf er denn auch bald seine gewöhnlichen Kräfte und Gesundheit wieder bekam.

Ich

Bemerkungen über diese Krankheit.

Ich könnte, wenn es nöthig wäre, noch mehrere Beyspiele von dieser Art anführen, ich will aber hier nur bloß Folgendes anmerken. 1) Daß bey allen Personen, die den vierten Tag nach den Ausleerungen critische Schweiße bekamen, den siebenten eine vollkommene Crisis erfolgete, worauf das Fieber ganz vergieng, oder sich in ein regelmäßiges Wechselfieber verwandelte. 2) Daß der Urin, der im Anfang trübe war, nach den ersten Ausleerungen helle wurde, und so blieb, bis eine Art von Crisis erfolgte. 3) Daß vor einer jeden vollkommenen Crisis allemal ein kleiner Frost vorhergieng, auf den eine Hitze, Schweiß, trüber Urin, und dünne Stuhlgänge erfolgten. 4) Sind die Gedärme rein und alle Unreinigkeiten im Blute, so sind die Zufälle, was die Behandlung betrifft, völlig Sydenhams Beschreibung ähnlich: denn wenn die Ausleerungen zur gehörigen Zeit, und auf die rechte Art gemacht worden sind, und man nicht zu lange damit angehalten hat, so wird sich die ganze Krankheit am oder vor dem vierzehnten Tage und vielleicht schon an dem siebenten, wie bey dem zweyten Kranken, endigen. Hat man aber die Ausleerungen vernachläßiget, so wird das Fieber lange Zeit dauern, und sich unordentlich endigen. Fährt man hingegen, statt die gehörigen Ausleerungen zu machen, bloß fort, erhitzende Mittel zu gebrauchen, so hat man die ganze Reihe der schlimmen Zufälle der Frieselfieber, oder gar der Fleck- und faulen Fieber zu befürchten. Ist endlich die antiphlogistische Methode allzustark und allzulange befolget worden, so pflegen gemeiniglich Zeichen einer Schwachheit sich zu ereignen, die Natur kann die Coction nicht vollbringen, es erfolgt ein langweiliges Fieber, die Patienten bekommen geschwollene Füße, und

genesen nur sehr langsam. Ich will hiervon ein Beyspiel mittheilen.

Dritte Krankengeschichte.

Eine Mannsperson, J** B**, die ich zuerst den dritten April 1769. besuchte, hatte das Fieber schon vier und zwanzig Tage. Man hatte dem Patienten im Anfang viel Blut weggelassen, und kurze Zeit darauf ein Brechmittel gereichet. Der Leib war die ganze Zeit über offen gehalten worden, und man hatte dem Kranken an den Tagen dazwischen Minderers Spiritus, Salpeter und dergleichen Dinge gegeben, ihm eine sehr geringe Nahrung verordnet, und viel dünnes wässerichtes Getränke trinken lassen. Ohnerachtet man nun allerdings auf diese Weise die Coction aufgehalten hatte, so hatte der Kranke doch keinen derjenigen schrecklichen Zufälle bekommen, die sich gemeiniglich, wenn die Krankheit auf eine entgegengesetzte Weise behandelt wird, zu ereignen pflegen. Er hatte keine große Uebelkeit, keine sehr unreine Zunge, kein heftiges Purgieren oder Bauchgrimmen, keinen frieselartigen Ausschlag oder Phantasieren. Der Puls war klein, schwach und geschwind, und that zwischen hundert und zehn, bis hundert und achtzehn Schläge in der Minute. Im Gesicht war der Patiente blaß und abgezehrt, seine Haut war zuweilen heiß, er hatte weder Appetit noch Durst, konnte nicht schlafen, und war immer unruhig. Dabey nahmen ordentlich alle Tage von zwey Uhr des Nachmittags an die ganze Nacht hindurch alle seine Zufälle sehr zu, und er bekam noch einen heftigen Kopfschmerz. Diese Exacerbation verlor sich größtentheils ohne eine critische Ausleerung, wofern man nicht einen häufigen Abgang von einem blassen Urin mit diesem Namen belegen will. Man hatte die Fieberrinde versucht. Es waren aber hierdurch die

Remis-

Remissionen gänzlich verloren gegangen, und alle Zufälle sehr vermehrt worden. Ich verordnete, daß der Patiente einige Zeit des Tages außer dem Bette zubringen sollte. Zu gleicher Zeit befahl ich ihm, des Morgens eine Tasse Habergrütze mit Orangensaft und Wein ganz früh zu trinken, und nachher zu versuchen, ob er schlafen könnte. Geschähe dieses nicht, oder fienge er nicht wenigstens vor neun Uhr des Morgens an auszudünsten, so sollte man ihn aus dem Bette nehmen, des Mittags aber, welches eine Stunde vor der Exacerbation war, eine Schaale Bouillon, und nachher ein Glaß Maderawein geben, und wenn er wieder zu Bette gebracht worden, viel Weinmolken trinken, und sich so ruhig als möglich halten lassen. Auch sollte er alle sechs Stunden ein Tränkchen nehmen, das aus drey Unzen des Campfer-Juleps des Londonschen Dispensatoriums, eben so viel von Minderers Spiritus, einer Unze einfachen Münzenwasser, und acht Gran von dem nicht abgewaschenen schweißtreibenden Spießglas bestand. Der Kranke fuhr auf diese Art bis zum acht und zwanzigsten Tage fort, doch ohne den geringsten Vortheil zu verspüren. Ich ließ ihm an solchem ein gelindes Brechmittel des Vormittags nehmen, worauf die Exacerbation zwar etwas später als gewöhnlich, hingegen den folgenden Tag zu der vorigen Stunde wiederkam. Ich setzte zu dem Tränkchen, das er gegen Abend nahm, ein wenig Rhabarber hinzu, weil er einige Tage verstopft gewesen war. Es würkte dieses den dreyßigsten Tag des Morgens; in Ansehung des Fiebers aber erfolgte keine Veränderung bis zu dem zwey und dreyßigsten Tage, da ich ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen ließ, und noch etwas von dem flüchtigen aromatischen Spiritus des Londonschen Dispensatoriums zu dem Tränkchen hin-

zusetzte. Diese Mittel vermehrten die Hitze, und der Patiente hatte wieder zwey Tage lang keine Remission.

Da ich nun fand, daß alle meine Verordnungen und Recepte unwürksam gewesen waren, ja einige wirklich Schaden gethan hatten, so setzte ich alle Mittel aus, und entschloß mich, bloß auf die Diät des Kranken zu sehen, und solche nach Beschaffenheit des Pulses und der Zufälle abzuändern. Das Fieber hatte hierauf seinen gewöhnlichen Fortgang, der Patiente aber erholte sich doch von Tag zu Tage. Den neun und dreyßigsten Tag wagte ich es, ihn auf das Land zu schicken, und er war nach zehn Tagen frey vom Fieber; ohnerachtet seine Genesung so langsam geschahe, daß ich gar keine Crisis wahrnehmen konnte. Ich habe nachher diese Behandlung auch bey andern Patienten von dieser Art versucht, und bey solchen, nachdem die Gedärme zureichend gereiniget waren, mit aller Arzney aufgehört; und ich muß sagen, daß ich seitdem bey der Heilung dieses Fiebers weit glücklicher als vorher gewesen bin. Die Coction ist in wenig Tagen gänzlich geschehen, und die Crisis ist weit vollkommener gewesen; so daß entweder das ganze Fieber bald vergienge, oder sich doch in ein regelmäßiges Wechselfieber veränderte. Es hat daher Sydenham vollkommen recht, wenn er behauptet, daß die Natur zu dieser Jahreszeit sehr würksam sey, und man selten sie anzuspornen brauche.

Wenn die ersten schicklichen und starken Ausleerungen geschehen sind, so muß der Puls weicher und größer, und der Urin, der vorher trübe und roh war, nunmehro helle werden, ohnerachtet er noch immer roh bleibt. Dieses dauert einige Tage, worauf der Urin wieder trübe wird, da denn die Crisis nahe ist. Wenn man aber durch diese Methode etwas gutes

ausrich-

ausrichten will, so muß man sowohl auf die Natur der Speisen, als auch auf die Zeit gehörig Acht haben, wo der Patiente isset. Durch solche Mittel kann das Fieber so gut als irgend durch etwas anders, so eingerichtet werden, daß es die Coction befördert, und in den gehörigen Schranken bleibt. Sydenham spricht: *) „Ich kann mir nicht vorstellen, was die „Aerzte meynen, wenn sie oft den Rath ertheilen, „Mittel zu gebrauchen, welche die Coction befördern, „und davon oft schon bey dem ersten Anfall der „Krankheit reden. Im Anfang sind Ausleerungen „nöthig, die allzuheftige Bewegung der Natur zu „mäßigen, allein gegen das Ende der Krankheit ist „es nöthig, die Kranken zu nähren und sie sonst zu „stärken, damit die Natur desto besser im Stande „ist, die Crisis zu machen."

Man sieht hieraus, daß wenn man über eine gewisse Periode und Grad der Krankheit hinaus, noch immer, es gehe auch wie es wolle, die stärkste antiphlogistische Methode befolget, hierdurch die Heilung eher verhindert, als befördert wird. Sydenham merkt an, daß, wenn es gleich zuweilen schiene, als wenn der Patiente durch die Clystiere und andere abführende Mittel, die man gegen das Ende der Krankheit zur Unzeit gebrauchet, etwas erleichtert würde, und auch vielleicht sogar von dem Fieber befreyet wäre; so würde doch nach ein oder zwey Tagen nicht sowohl das Fieber wiederkommen, als vielmehr ein ganz neues entstehen. Es befällt den Patienten auf einmal ein Schaudern und Frost, worauf bald Hitze und ein Fieber folgt, welches, wenn es sich in kein Wechselfieber verwandelt, auf die bereits beschriebene Weise seinen Fortgang nimmt. **)

Ich

*) Cont. Febr. 1661. u. f. w. art. 27.
**) Cont. febr. 1661. u. f. w. art. 28.

Ich habe bey meinem Aufenthalt in Frankreich öfters Gelegenheit gehabt, die Bestätigung dieser Regel wahrzunehmen. Sie übertreiben daselbst das Aderlassen, Purgieren und die magere Kost: da man hingegen bey uns in England und Deutschland vielmehr in den entgegengesetzten Fehler verfällt, wie de Haen in Wien mit vieler Einsicht und Recht klaget. Die Ursache, die in Deutschland zu diesem so schädlichen Verfahren Gelegenheit gegeben hat, scheint dem Fortgang zuzuschreiben zu seyn, den man daselbst in der Chymie gemacht hat.

Die neuen und großen Erscheinungen, die man in der Scheidungskunst wahrnimmt, haben einige Personen bewogen, statt der Erfahrung zu folgen, bloß Hypotheſen anzunehmen, und ihnen glaubend gemacht, daß sie die Bestandtheile der Säfte eines lebendigen Körpers eben so gut von einander absondern, heraustreiben und präcipitiren könnten, als sie es mit der in einer Flasche befindlichen Feuchtigkeit zu thun vermögen. Unglücklicher Weise stimmt diese Meynung mit dem Privatnutzen einiger Kaufleute, welche die zur Bereitung solcher Arzneyen nöthigen Stücken einführen und verkaufen, und dem Vortheil aller derer unverschämten und unwissenden Quacksalber und Arzneyverkäufer überein, die zur Schande der Gesetze unseres Landes ungestraft todtschlagen können. Da hingegen die wahre Arzneykunst sich auf die Kenntniß der Krankheiten und der Würkungen der Natur gründet; eine Kenntniß zu deren Erlangung Zeit, Geduld und eine sorgfältige Beobachtung erfordert wird.

Ich kenne zwey Aerzte, die beyde viel Praxis haben, und beydes sehr rechtschaffene Leute sind, und diese Gattung von Fiebern beständig auf eine einander

der entgegengesetzte Weise behandeln, beyde aber darinnen irren. Der erste davon hält mit der antiphlogistischen Methode zu lange an; der andere verläßt solche zu bald. Der eine bedienet sich der Ausleerungen zu häufig, und macht solche zu stark; der andere hingegen macht solche zu selten und zu schwach. Der eine gab nie Opiate, herzstärkende Dinge, oder gute Nahrungsmittel; da hingegen der andere, sobald die ersten vier Tage vorbey waren, nichts als dergleichen Arzneyen und Fleischspeisen verordnete. Man hätte aus beyden zusammen einen guten Arzt machen können. Unterdessen hatte doch das Verfahren von beyden, ob es gleich bey beyden fehlerhaft war, doch nicht die nämlichen schädlichen Folgen. Des ersten Kranke starben selten, nur war ihre Genesung langsam und unvollkommen, sie hatten geschwollene Füße, verloren die Kräfte, und bekamen alle die Zufälle, welche die Erschlaffung der festen Theile nach sich zu ziehen pfleget. Hingegen büßten viele Kranke des andern Arztes ihr Leben ein; und es hatten diejenigen, welche auch mit dem Leben davon kamen, doch durch die Heftigkeit des Fiebers gemeiniglich so viel gelitten, daß sie stets nachher dem Podagra, rheumatischen Beschwerden, allerhand Hautkrankheiten, und andern Zufällen ausgesetzt waren, die von einer Schärfe der Säfte und verstopften Eingeweiden zu entstehen pflegen. Es ist also die phlogistische Methode, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, bey Frühlingsfiebern, auch wenn sie phlegmatischer Art sind, weit schädlicher, als die antiphlogistische. Ich meines Orts habe gemeiniglich bey Behandlung dieser Krankheit Sydenhamen zum Führer angenommen, und wenn ich auch zuweilen von ihm abgehe, so geschieht es doch allemal mit derjenigen Behutsamkeit und Mißtrauen in mich selbst, die die bewunderns-

würdige

würdige Einsicht und Klugheit des gedachten großen Arztes erfordern. Und mit diesen Gesinnungen will ich zwey Fragen zu beantworten suchen. Es sind dieselben: 1) Wann ist die antiphlogistische Behandlung nöthig? bis auf was vor einen Grad muß dieselbe fortgesetzt werden? und wie lange hat man damit anzuhalten? 2) Zu was vor einer Zeit der Krankheit ist eine entgegengesetzte Behandlung nothwendig? und wie weit und wie lange muß man damit fortfahren?

Beantwortung zweyer Fragen.

Ich werde bey der Beantwortung dieser Fragen nicht jene unordentlichen Zufälle in Betrachtung ziehen, die von einer falschen und fehlerhaften Behandlung der Krankheit entstehen; da solche nicht eigentlich zur Krankheit gehören, sondern vielmehr dem übereilten Gebrauch derjenigen Arzneymittel zuzuschreiben sind, denen man den Namen der die Säfte verbessernden, schweißtreibenden, fiebervertreibenden, oder specifischen Mittel beyleget. Ich will mich vielmehr bloß auf den Fortgang des eigentlichen Fiebers einschränken, welches ich allemal ganz regelmäßig und gleichförmig gefunden habe; wenn ich vielleicht die Verschiedenheit der Zeit ausnehme, die ich aber doch gemeiniglich aus der verschiedenen Beschaffenheit des Körpers und andern Umständen der Patienten habe erklären können.

1) Was also die erste Frage anbelanget, so sehe ich es als ausgemacht an, daß überhaupt ein gewisser Grad eines antiphlogistischen Verfahrens bey dem Anfang aller Fieber von der gewöhnlichen Art, besonders aber bey den Frühlingsfiebern nöthig ist. Bey den letztern zeigte die Natur durch die deutlichen Kennzeichen einer Entzündung, die Nothwendigkeit des Aderlassens; durch den Ekel vor allen Speisen, die

Ver-

Verminderung der Diät; und durch das heftige Verlangen nach säuerlichen wässerichten Getränken, die Nothwendigkeit einer häufigen Verdünnung der Säfte an. Auch giebt die Natur in dem Fortgang der Krankheit sehr bald durch dergleichen Kennzeichen, sowohl die Gegenwart von Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen, und daß solche in Bewegung gerathen sind, als auch die Nothwendigkeit, solche durch ein Brechmittel oder Purganz, oder durch beydes zugleich abzuführen, zu erkennen, daß man sich daher nicht leicht darinnen irren kann. Es muß also die antiphlogistische Methode so zeitig als möglich, wenigstens die ersten vier Tage lang befolget werden. Sollte es sich aber unterdessen, wie es oft zu geschehen pfleget, ereignen, daß wir nicht eher als bis diese Tage verstrichen sind, zu dem Patienten gerufen werden, so muß man doch, wenn Zeichen von einer Entzündung oder von Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind, diese Heilart noch befolgen.

Würkung des Aderlassens in Fiebern.

Es waren zu Sydenhams Zeiten die Aerzte in Ansehung des Zeitpunkts, in welchem bey Fiebern, wo ein unreiner Zustand der ersten Wege und zugleich Anzeigen zum Aderlassen vorhanden waren, diese Ausleerung geschehen sollte, gar sehr verschiedener Meynung. Diejenigen, welche bloß aus den bekannten Gesetzen der Harnröhrchen und der Bewegung der flüßigen Körper überhaupt schlossen, behaupteten, daß, wenn man die zurückführenden Adern eher ausleerte, als die Gedärme gehörig gereiniget worden wären, hierdurch die einsaugenden Kräfte der Milchgefäße vermehret, und daher die Unreinigkeiten aus den Gedärmen desto leichter in das Blut gebracht würden. Hingegen hatte Sydenhamen, wie er versichert, die Erfahrung gezeiget,

gezeiget, daß ein zu rechter Zeit vorgenommener Aderlaß alle Absonderungen und Ausleerungen befördert, und daß nach solchem die Zunge und der Mund feuchter und der Urin mehr gefärbt wird, und sowohl Brech- als Purgiermittel weit leichter und besser würken. Es ist dieses auch würklich in der Erfahrung gegründet, und ich glaube, daß diese Thatsache folgendergestalt erkläret werden kann.

Es wird ein gewisser Grad von Hitze und Bewegung bey einem jedem thierischen Körper zur Gesundheit erfordert. Alle Verrichtungen des Lebens bewürken eine gewisse Veränderung in diesem Grade, die Gewohnheit aber macht, daß wir diese Veränderung nicht gewahr werden. Unterdessen kann doch ein aufmerksamer und sorgfältiger Beobachter bemerken, daß bey ihm die Hitze, oder der Puls, oder beyde zugleich sich beständig verändern, und nie lange Zeit auf dem Punkt der vollkommenen Gesundheit stehen bleiben, sondern in kurzer Zeit abwechseln, und bald stärker bald schwächer sind. Macht irgend eine zufällige Ursache die Abweichung sehr beträchtlich, so fällt solche selbst den nachläßigsten und am wenigsten aufmerksamsten Personen in die Augen, und es empfinden sodann dieselben die Vorboten einer Krankheit, oder dasjenige, was die Griechen φοβερα und Celsus terrentia morbi nennet, die, wenn sie lange anhalten, endlich die wirkliche Krankheit ausmachen.

Solange die Hitze und Bewegung denjenigen Grad, welchen sie bey einer völligen Gesundheit haben müssen, abwechselnd bald übersteigen, bald wieder unter solchen fallen, und nie lange hintereinander verstärkt oder vermindert bleiben, werden alle natürliche Verrichtungen so ziemlich gut verrichtet, die Absonderungen und Ausleerungen gehen auf die gewöhnliche Weise fort, und sind daher unmerklich, dergleichen

z. B.

z. B. die regelmäßige, beständige und gewöhnliche Absonderung des Speichels, Urins, der Galle, die Ausdünstung u. s. w. ist. Wird aber durch irgend einen Zufall diese Hitze und Bewegung über einen gewissen Grad verstärkt oder vermindert, und hält dieses einige Zeit an, so bekömmt der Patiente eine unangenehme Empfindung, und es gerathen eine oder die andere der natürlichen Verrichtungen in Unordnung, oder werden gar gänzlich aufgehoben. Zu gleicher Zeit werden die Absonderungen und Ausleerungen unregelmäßig. Einige werden zu sehr vermehret, andere aber verhindert und gestopft, und diese Unordnung im Körper wird so lange anhalten, bis die Hitze und Bewegung sich demjenigen Grad von Stärke wieder nähert, den sie bey einer gesunden Person besitzet. Die heilsamen und uns angenehmen Grade von Hitze und Bewegung nennen wir Wärme; sind solche stärker, so ist es Hitze; sind sie schwächer, so ist es Kälte; und die stärksten und einander entgegengesetzten Grade von Hitze und Kälte schaden beyde der Absonderung und Ausleerung auf gleiche Weise. So giebt es einen Grad von Hitze, der die unmerkliche Ausdünstung bis zum Schweiß verstärket, den man den Schwitzpunkt nennen könnte. Wird aber, welches noch wunderbarer ist, die Hitze bis über diesen Schwitzpunkt verstärket, oder hält sie nur lange in diesem Grad an, so wird die Haut rauh und trocken, und wir können nicht einmal die natürliche Ausdünstung eher wieder erregen, als bis die Hitze sich wieder unter denjenigen Grad vermindert hat, in welchem der Schweiß zuerst ausbrach *). Eben dieses gilt von einer jeden Drüse des Körpers,

*) Man sehe hierüber sonderlich Alexanders medicinische Versuche, übers. Leipz. 1773. A. d. Ueb.

Körpers, und wenn man eine jede äußerliche oder innerliche Oberfläche desselben nicht als ein todtes Sieb, durch welches eine jede Substanz hindurch gehen kann, wofern anders nur die Größe ihrer Theile mit der Größe der Oeffnungen des Siebes übereinstimmt, sondern als ein wahres organisirtes Absonderungswerkzeug betrachtet, das eine besondere und ihm eigene Absonderung und Ausleerung verrichtet; so wird man hieraus einsehen, wie das Aderlassen in allen denjenigen Fällen, wo zu ihm Anzeigen vorhanden sind, die Absonderungen und Ausführungen befördern, und nicht zurückhalten wird. Ist der Körper schon allzusehr erhitzet, und ich vermehre diese Hitze noch durch den Reiz eines Purgiermittels, so werden gewiß die drüsichten Theile der Eingeweide, das was in ihnen enthalten ist, nicht so gut von sich geben, als wenn ich erst den Körper durch Aderlassen abkühle, und hernach hinter drein ein Purgiermittel gebe.

Es findet sich bey dem Anfange aller Fieber ein gewisser Krampf, welches Hoffmannen bewogen hat, das Fieber als einen allgemeinen Krampf anzusehen. Ein zu rechter Zeit und auf die gehörige Weise geschehender Aderlaß würkt in vielen solchen Fällen als ein antispasmodisches Mittel, und hebt die Zusammenziehungen der Gefäße, die sonst diejenigen Bemühungen der Natur unterbrechen könnten, durch welche sie die Unreinigkeiten auszuleeren sucht, gesetzt daß dieselben auch schon in Bewegung gerathen sind. Ich habe bey einigen Fiebern gleich nach dem Aderlaß von freyen Stücken ein Erbrechen und Purgieren entstehen sehen, das die ganzen ersten Wege critisch reinigte. Ich kann daher sowohl aus Gründen als der Erfahrung Sydenhams Regel empfehlen: nach der man auch in der faulichten Constitution, wenn bey vollblü-

tigen

gen Personen starke Ausleerungen erfordert werden, he man zu andern Ausleerungen schreitet, nach Beschaffenheit der Stärke und Umstände des Patienten nehr oder weniger Blut weglassen, und hernach erst ie andern Ausleerungen vornehmen soll. Ist dieses ber in faulichten Krankheiten schicklich, so muß es ey entzündungsartigen durchaus nothwendig seyn.

Wie weit man bey dieser Krankheit mit den Ausleerungen gehen muß.

Die Stärke der Ausleerungen und die Kost muß von der Heftigkeit der Zufälle, dem Erfolg der ersten Ausleerungen, der Leibesbeschaffenheit, Alter, Stärke und Lebensart des Patienten, dem Wetter, Wind und Jahreszeit abhängen. Je näher der längste Tag im Sommer ist, desto weniger sind starke Aderlässe nothwendig. Hingegen können es Brech- und Purgiermittel, besonders wenn die West- und Südwinde dieser Jahreszeit gelinde regnichte Witterung verursachen, seyn, und sie sind es auch gemeiniglich würklich. Denn es fängt sodann das Blut an, sich ein wenig aufzulösen, die festen Theile werden mehr erschlafft, und die Frühlingsfieber weichen einer ganz verschiedenen epidemischen Constitution, bey welcher Clystiere und gelinde Purgiermittel sehr nothwendig sind. Im Anfang des Frühjahrs aber, und so lange die Nord- und Ostwinde wehen, kann es nöthig seyn, das Aderlassen von Zeit zu Zeit zu wiederholen, dem Patienten keine Speisen, sondern bloßes Getränke zu reichen, und den Leib einige Tage hinter einander beständig offen zu erhalten, ehe alle Zufälle, die von der Entzündung und den in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten entstehen, verschwunden sind. Auf diese Art wenigstens verstehe ich es, wenn Sydenham sagt, daß zu dieser Absicht zehn Tage nöthig sind, oder seyn können. Ich habe unterdessen gesehen, daß zuweilen schon vier Tage und sehr oft sieben hierzu hinreichend waren. Höchst selten braucht

man mehr als zehen Tage darzu, welches ich daher als diejenige Zeit ansehe, die zur Heilung der Entzündung und Ausleerung der im Magen und Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten bey einem gemeinen Schleimfieber, das vom Anfang an gehörig behandelt worden ist, am gewöhnlichsten erfordert wird. Sind diese zehn Tage vorbey, so muß es bald darnach entweder gänzlich vergehen, oder sich in ein Wechselfieber verändern, oder längstens an oder vor dem vierzehnten Tag in ein wahres regelmäßiges und critisches Fieber verwandeln. Ist dieser Zeitpunkt verflossen, so wird nun eine antiseptische Behandlung zur Unterstützung der Kräfte erfordert, damit die Natur die nothwendige Coction und Crisis auf eine verschiedene Weise bewürken kann.

Zu welcher Zeit man keine Ausleerungen erzwingen muß.

Die zweyte Frage beantwortet Sydenham also: „Sind die Zufälle der Entzündung vergangen, finden sich keine, welche die Gegenwart von in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen zu erkennen geben, dauern die Remissionen lange, und sind solche ziemlich ordentlich; so hat man Ursache zu glauben, daß nun die ganze Materie der Krankheit in dem Blute befindlich ist, und die Natur die Coction angefangen hat, und eine Crisis durch die Haut zubereitet. Fanden sich dergleichen Umstände bey meinen Patienten, so ließ ich sie verstopft werden, und verordnete ihnen eine mehr herzstärkende Nahrung.“ Diese bestund in etwas starken Bier, das Sydenham zu dem dünnen Bier hinzusetzte, welches er vorher dem Patienten zum gewöhnlichen Getränke erlaubet hatte, und etwas leichten Fleischspeisen, die er ihm des Tages einmal genießen ließ. Es kann zwar vielleicht zuweilen in dieser Periode der Krankheit nöthig seyn, die Natur durch etwas zu reizen, ich glaube aber doch, daß

dieser

dieser Fall sehr selten ist. Ich finde gemeiniglich das Fieber noch stark genung, die Coction zu verrichten, wofern nur die vorhergehenden Ausleerungen nicht allzustark gewesen sind, oder der Körper schon sonst sehr geschwächt ist. Und auch hier geschiehet dieses besser durch eine leichte aber gut nährende Kost, als durch Arzneymittel. Was die Wahl der Nahrungsmittel anbelanget, so finde ich es am rathsamsten, den Patienten selbst darüber zu Rathe zu ziehen, und es ist unglaublich, was der Naturtrieb in solchen Fällen thut.

So lächerlich auch die Geschichte von jenem französischen Arzt ist, der, da ein westphälischer Bauer, der rohen Schinken zu essen gewohnt war, bey einem Fieber, das demjenigen ähnlich war, wovon wir hier reden, auch sich den vierzehnten Tag nach eben dieser Speise sehnte, und zur größten Verwunderung des Arztes durch solche genaß, ein französischer Soldat hingegen, dem er eben diese Speise selbst verordnete, davon starb, hieraus schloß, daß am vierzehnten Tage des Fiebers der rohe Schinken einen westphälischen Bauer heilete, hingegen einen Franzosen tödtete — so kann man doch einige in der Praxis nützliche Schlüsse aus solcher ziehen. Bey dem ersten hatte sich die Coction angefangen, und sein Verlangen nach Speisen war die Folge derselben. Der Schinken würkte als ein herzstärkendes Mittel; das ist, er erregte ein bald vorbeygehendes Fieber, das die völlige Crisis bewürkte. Bey dem Franzosen hingegen hatte, ohnerachtet der vierzehnte Tag vorhanden war, doch keine Coction statt gefunden, und seine Abneigung gegen die Speisen war ein Zeichen, daß die Krankheit noch in ihrem rohen Zustand war. Es würkte daher das herzstärkende Mittel seines Arztes als ein Gift, weil der Arzt hierdurch, den Grund-

säßen des Hippocrates zuwider, das bewegte, was noch nicht verdauet war, und es irrete daher der Arzt darinnen, daß er die Zeichen der Coction und Crudität in beyden Kranken nicht gehörig von einander unterschied, und dem Franzosen zu zeitig ein solches Mittel verordnete.

Man sieht hieraus, daß erstlich kein Arzt die Behandlungen seiner Kranken blos nach Nachrichten einrichten darf, die ihm Leute geben, welche die Natur der Krankheiten nicht kennen; gesetzt daß diese Nachrichten auch im übrigen noch so glaubwürdig wären. Dergleichen Personen können zwar vielleicht die Sache wissen, und auch der Wahrheit gemäß erzählen, allein es ist unmöglich, daß ihnen alle die Umstände bekannt seyn können, durch welche die Krankheiten unterschieden sind oder unterschieden werden müssen, und ohne deren Kenntniß kein Schluß, der auf die Behandlung dieser Krankheit eine Beziehung hat, daraus gezogen werden kann. Zweytens folgt aus der erzählten Geschichte, daß eine schwer zu verdauende Speise, gleiche Wirkung als ein herzstärkendes Mittel hat. Beyde erregen ein kurzes Fieber mit Hitze und einen geschwinden Puls, wobey sich nur der Unterschied findet, daß ein Arzneymittel von der hier erwähnten Gattung eine geschwinde und kurze Würkung hat, da hingegen die Würkung der Fleischspeisen zwar langsamer ist, aber auch weit länger dauert. Denn sie währet, so lange als die Speise in dem Magen unverdauet ist, welches schon bey einer gesunden Person eine geraume Zeit, in einem Fieber aber noch weit länger dauert, weil hier die Verdauung durch die Heftigkeit der Krankheit nothwendig langsamer gemacht wird. Die Wilden in der Hudsonsbay trinken während des heftigen Winters, der bey ihnen herrscht, Fischthran statt eines

Stär-

Stärkungsmittels, und wir können aus dem, was wir hier gesagt, einsehen, wie derselbe bey ihnen diese Würkung leisten kann. Es ist unterdessen noch ein andrer Unterschied zwischen einer stärkenden Kost, und den stärkenden Arzneymitteln. Die letztern bringen zwar ihre Würkung leicht hervor, geben aber, wenn das durch sie erregte Fieber vorüber ist, keine Nahrung, so daß sie zwar dem Körper viel entziehen, hingegen aber demselben keine Lebenskräfte wieder mittheilen. Die herzstärkenden Nahrungsmittel hingegen ermatten den Körper binnen der Zeit, daß sie verdauet werden, ernähren und stärken aber denselben, sobald ihre Verdauung geschehen ist. Es schaden daher dieselben unter allen Herzstärkungen in denen Fällen am meisten, wo die Patienten voller Säfte und keine Ausleerungen geschehen sind. Nach heftigen Ausleerungen hingegen und schleichenden ermattenden Fiebern leisten sie bessere Dienste, als die heftiger reitzenden Mittel. Dieses ist auch die Ursache, warum eine Milchdiät bey hitzigen Fiebern schädlich, bey schleichenden Fiebern und einer Schärfe der Säfte aber nützlich ist. Die Kuhmilch ist zu stark, und kann nicht anders als nur in denen Fällen gegeben werden, wo kräftige herzstärkende Mittel erfordert werden. Eine dünne Milch hingegen, dergleichen z. B. die Pferde- Cameel- oder Eselsmilch, hauptsächlich aber die Buttermilch oder eine solche Milch ist, die ihrer öhlichten Theile beraubet und zum Theil schon aufgelöset und verdünnet ist, kann bey Fiebern, die mit einer großen Schwäche verbunden sind, oder bey faulichten Fiebern ziemlich zeitlich gebraucht werden.

Da alle Herzstärkungen nicht von gleicher Natur sind, so ist es eine Sache von großer Wichtigkeit, die gehörige Gattung derselben zu erwählen. Und auch

hier bezeichnet uns die Neigung des Kranken oft diejenigen, die für ihn die schicklichsten sind. So sehnen sich z. B. bey faulichten Fiebern die Patienten nach kaltem Getränke, sehr sauerm Punsche, Wein oder Bier; und diese Getränke besitzen auch in Wahrheit alle die Eigenschaften, die nur ein herzstärkendes Mittel haben kann. Sie enthalten einen brennbaren Geist, der, sobald als man sie genommen hat, würket. Sie haben eine gewisse Consistenz, welche sonderlich bey dem Biere macht, daß sie ein wenig schwer zu verdauen sind, daher sie denn auch die Hitze einige Zeit unterhalten; und wenn sie verdauet sind, so geben sie diejenige Art von Nahrung, zu welcher die Personen, die dergleichen Getränke genießen, gewöhnt, und deren Geschmack, Magen und Nerven sie auch angenehm sind, ihrer antiseptischen Kräfte zu geschweigen. Ich muß daher bekennen, daß, wenn man bloße herzstärkende Mittel nöthig hat, ich keine weiß, die hierzu geschickter sind, als der Punsch, Aepfelwein, Wein oder Bier; bey deren Auswahl man sich jedoch allemal nach dem Verlangen oder der Gewohnheit des Patienten richten muß. Ein Arzt muß durchaus nicht zu übereilt es abschlagen, das Verlangen und Sehnen seines Patienten zu erfüllen, da solches gemeiniglich das Verlangen der Natur selbst ist. Er muß unterdessen die Menge der Dinge, die der Kranke genießt, nach ihrer Würkung einrichten: denn es sind die gegohrnen Getränke dem Magen, Geschmack und den Nerven einiger Personen so angenehm, daß man allerdings Sorge tragen muß, zu verhüten, daß nicht zuviel von ihnen genossen wird.

Wenn Herzstärkungen nöthig sind.

Es sind also bloß alsdenn Herzstärkungen nöthig, wenn die Kräfte gesunken und unfähig sind, ihre Würkungen zu verrichten. „Wenn, wie Syden-

„ham

„ham sagt, die Gährung zu schwach ist, und es ge„gen das Ende der Krankheit geht, wo die Natur „von der Dauer des Fiebers und durch die vorhergehen„den Ausleerungen ermüdet worden ist.“ Es setzt aber dieser Verfasser noch hinzu, daß er, wenn die Gährung weder zu stark noch zu schwach wäre, nichts thäte, und alles bloß der Natur überließe, ohne weiter ein Mittel zu verordnen *).

Doch ist, wie eben dieser Schriftsteller bemerket, die Natur nicht allemal gänzlich erschöpft, wenn sie gleich ihre Verrichtungen nicht leisten kann. Im Anfang der Krankheit wird sie von der Vollblütigkeit der Entzündung, oder den in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten an ihrer Würkung gehindert. Man schaffe nur diese Hinderniſſe auf die gehörige Art aus dem Wege, so wird man finden, daß sie bald sich wieder erholt, an zu würken fängt, und ihre Verrichtungen zu Stande bringt.

Würkungen derselben.

Man muß die stärkende Kost nach Maaßgabe desjenigen Grades der Gährung fortsetzen, verstärken oder vermindern, welchen diese Kost hervorbringt. Dieses kann nach der Stärke des Fiebers, der Beschaffenheit der Nachtschweiße, und der Dauer der Remission am folgenden Tage bestimmt werden. Der Kranke muß seine Nahrung während der Remission bekommen. Es wird zwar die Hitze und darauf folgende Verstärkung des Anfalls dadurch etwas vermehret werden, allein es schadet dieses nichts. Es ist eine critische Bewegung, die durch den in der folgenden Nacht sich ereignenden Schweiß vergehen und die Coction noch befördern wird, wie solches die Ausleerungen zeigen werden, die sich den folgenden Tag während der Remission ereignen. Wird aber die

*) Constit. an. 1661. art. 31.

Hitze zu sehr vermehret, und wird der Schweiß von keinem günstigen Zeichen der Coction und einer bessern Remission am folgenden Tage begleitet, so ist das herzstärkende Mittel gänzlich undienlich, wenn zuviel davon gegeben worden ist. Mann kann dieses die zweyte oder die Vereiterungsperiode des Fiebers nennen, die allemal einige Tage nach Beschaffenheit der vorhergehenden Behandlung und andern Umstände des Patienten dauert. Es kömmt solche alle Nächte mit Hitze und Fieber, sie vergeht durch mässige Nachtschweiße, und läßt eine gute Remission zurück, die von Zeichen der Coction, einem trüben Urin, einer Feuchtigkeit des Mundes und der Gedärme begleitet wird. Während dieser Tage der Coction und allmähligen Ausleerung der Materie der Krankheit, sind alle starke Ausleerungen schädlich, und, wenn sie von freyen Stücken geschehen, so sind solche eher zu fürchten, als zu befördern, weil sie die Natur mehr schwächen, als daß sie die Ursache der Krankheit ausleeren sollten. Denn es kann die Materie derselben nicht eher abgeführet werden, als bis die Natur Zeit gehabt, sie zu verdauen, d. i. sie zu bezwingen und von den gesunden Säften abzusondern, und zu der Ausleerung geschickt zu machen. Wir finden daher auch beständig, daß starke, anhaltende, rohe Schweiße, häufige, wässerichte, dünne, rohe Stuhlgänge, ein häufiger blasser, roher Urin, und alle Arten von rohen Ausschlägen der Haut, schlimme Zufälle sind.

Krankengeschichte.

Einer Mannsperson, M**, ließ man in den ersten sieben Tagen eines nicht faulichten Synochus zur Ader, gab ihr ein Brechmittel und purgierte sie. Hierauf erfolgte ein starker Schweiß, der zuerst critisch zu seyn schien, da er aber zu lange dauerte, endlich tödtlich wurde. Denn es folgte bald eine Entzün-

zündung in dem Gehirn darauf, und der Kranke starb rasend. Es war, als wenn die große Menge wässerichter Feuchtigkeit, die er zu sich nahm, gleich den Augenblick wieder abgienge, und seine Säfte immer mehr und mehr schleimichter und dichter würden.

Krankengeschichte, welche den Schaden der zur Unzeit gegebenen starken Purganzen beweiß.

Vor einiger Zeit wurde eine Mannsperson von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit mit einem nicht faulichten Synochus und einem ziemlich starken Grad von einer Entzündung befallen, so daß drey Aderlässe die Stärke und Geschwindigkeit des Pulses nicht sehr verminderten, und das zuletzt abgezapfte Blut eine eben so starke inflammatorische Haut als das erste, wie bey einer Entzündung des Brustfells hatte. Man gab ihm den vierten Tag seiner Krankheit ein gelindes Brechmittel, wodurch sehr viel glasartiger Schleim abgieng. Dieses benahm ihm auch die Uebelkeit, den Kopfschmerz und unangenehmen Geschmack im Munde. Ein gelindes Purgiermittel, das man ihm den folgenden Tag gab, vertrieb den Schmerz im Rücken und den Lenden. Der Leib wurde bis zum siebenten Tag offen erhalten, da der Kranke wieder den Schlaf verlor, viel Hitze bekam und unruhig wurde. Auch bekam er Phantasiren, und hatte einen Ekel vor allem Getränke. Man schlug vor, ihm das Erbrechen erregende Purgiermittel von Tissot (emetico catharticum) zu geben, allein es verursachte dieses Mittel, statt daß es, wie man wünschte, Brechen machen sollte, ein heftiges Purgieren, das den Patienten so schwächte, daß seine Kräfte von Tag zu Tage abnahmen, und er den eilften Tag des Morgens früh starb. — Ich schließe hieraus, daß große Ausleerungen, die man, so lange die Tage der Vereiterung oder Coction währen, vornimmt, die Natur erschöpfen und in ihrer Würkung

kung stören, welche Würkung man nach meiner Meynung am besten durch eine gehörige Beschaffenheit der Kost einrichten, und nach den Umständen der Krankheit verstärken oder vermindern kann.

Ein anderer Patiente wurde auch durch eine zur Unzeit gegebene Purganz fast in die nämlichen Umstände gebracht. Doch erhielt man ihn noch durch Blasenpflaster und schweißtreibende Arzneyen mit Campfer, die die Säfte von den edlern Theilen ableiteten. Seine Genesung gieng aber sehr langsam von statten.

Frieselausschlag in dieser Krankheit.

So weit stimmen die geschicktesten Aerzte mit einander überein. Hingegen wird noch immer gestritten, ob der Frieselausschlag heilsam und critisch, oder schädlich und bloß symptomatisch sey. Man hat überhaupt einen jeden Fieberausschlag (eruption), der nachdem die in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten gehörig durchgearbeitet worden sind, zum Vorscheine kömmt, und dem Patienten Erleichterung schafft, für heilsam anzusehen, und darf ihn keinesweges zurücktreiben. Hingegen aber ist der Ausschlag, der vor der Coction und Bewegung der unreinen Materie entsteht, und die Zufälle nicht erleichtert, symptomatisch, und man darf daher solchen nicht weiter befördern, oder auf ihn überhaupt Acht haben, als nur in so ferne derselbe benebst den andern Zufällen in der Hauptkrankheit mit begriffen ist. Ich kenne einen Arzt, der von einem Frieselpatienten mit einem Frieselfieber angesteckt wurde, und durch einen critischen Frieselausschlag genaß, bey dessen Herauskunft sogleich das Fieber und alle Zufälle abnahmen. Es mußte aber die Natur zu wiederholtenmalen ihre Kräfte anwenden, die Crisis zu vollenden, die nicht eher vollkommen war, als bis der Ausschlag über den ganzen Beinen zum Vorschein kam. Gemeiniglich

war

war aber doch derjenige Frieſel, den ich geſehen habe, nicht von dieſer critiſchen Art, ſondern bloß ein Zufall, der von der Bösartigkeit der Krankheit, oder der übeln Behandlung des Patienten herrührte.

Vom Frieſel überhaupt.

Die Fieber, bey welchen ich den Frieſelausſchlag, es mochte nun ſolcher roth oder weiß ſeyn, angetroffen habe, ſind das Milch- oder Kindbetterinnenfieber, das Hoffmann von einer Entzündung der Gebärmutter herleitet; das gallichte oder gelbe Fieber im Herbſte, wovon ich unten an ſeinem Orte reden werde; das faule Fieber im Sommer, davon ich alsbald handeln will, und endlich das Frühlingsfieber, das ich itzt beſchreibe, in welchem der Frieſelausſchlag durch ein hitziges Verhalten und dergleichen Arzneymittel, in einer jeden Periode der Krankheit ſehr leicht hervorgebracht wird.

Frieſel der Kindbetterinnen.

Kindbetterinnen, die nicht ſelbſt ſäugen, werden gemeiniglich den dritten Tag nach der Entbindung mit einem leichten Froſt befallen, auf welchen die Hitze und der Puls etwas ſtärker werden, und ein ſchwacher Durſt erfolgt; ſie empfinden ein Spannen und Schmerz in den Brüſten, und es zeigt ſich etwas Milch in ſolchen, ohne daß dabey die Kindbetterreinigung ſehr vermindert wird. Wird die Patientin kühl gehalten, und läßt man ihr viel dünnes, kühlendes Getränke trinken, ſo fängt die Milch an zu fließen, und es werden auch die Brüſte weich. So wie aber der Ausfluß der Milch nach und nach ſtärker wird, ſo vermindert ſich auch die Kindbetterreinigung allmählig und vergehet endlich gänzlich. Treibt man nun die Milch zurücke, ſo kommt oft das Fieber wieder, die Reinigung vermehret ſich, und hält viele Tage an, und es gehen die in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten größtentheils hierdurch, jedoch aber auch durch den Stuhlgang, Schweiß und zuweilen,

weilen, obgleich selten, durch einen starken Ausfluß eines milchichten Urins ab. Zu dieser Ausleerung werden, man mag sie auf eine Art machen, auf welche man will, doch viele Tage erfordert. Wenn aber statt des kühlenden Verhaltens ein erhitzendes Verhalten und hitzige Arzneymittel angewendet werden, wenn man die Kranken in einem verschlossenen engen Zimmer liegen lässet und warm zudeckt, um durch dieses alles die Unreinigkeiten gänzlich oder doch größtentheils durch die Haut herauszutreiben, so muß nothwendiger Weise eine zusammengesetzte Entzündung *) daraus entstehen, auf welche ein roher oder Frieselausschlag folgen muß.

Es thut mir leid, daß ich sagen muß, wie ich mich noch der Zeit zu erinnern weiß, da dieses Verfahren hier in London sehr gewöhnlich war, und es ist auch dasselbe noch unter dem unwissenden Theil des Volks nicht gänzlich ausgerottet. Ich wurde einmal zu einem Frauenzimmer geholt, der man die Milch zurückgetrieben hatte, und die mit einer wahren Entzündung des Brustfells und einem damit verknüpften Friesel befallen war. Ich ließ ihr etwas Blut abzapfen, welches eine sehr starke inflammatorische Haut hatte, und man öffnete ihr täglich den Leib mit Manna und auflöslichen Weinstein so lange, bis alle Zufälle des Fiebers vergangen waren. Sobald der Schmerz in der Seite sich verminderte, kam auch die Kindbetterreinigung, die verstopft gewesen war, wieder. Der Urin wurde hierauf trübe, und die Haut feuchte. Was den Frieselausschlag anbelangt, so gab ich darauf gar nicht Achtung, weil er keine Erleichterung schaffete. Es war also hier weder das Blut aufgelöset, noch der Ausschlag critisch.

Eine

*) S. oben S. 117. und 125.

Krankengeschichte eines Frieselpatienten.

Eine junge Mannsperson empfand im Monat Junius einige Tage lang einige Beschwerden in dem Magen und Gedärmen. Der Kranke hielt diese Beschwerden für zu geringe, um sich darüber zu beklagen, sondern entschloß sich vielmehr, sie bey einem Balle zu vertanzen. Er that dieses die ganze Nacht durch, schwitzte dabey sehr stark, trank viel dünnes warmes Getränke und gieng den folgenden Morgen um sechs oder sieben Uhr mit der Hoffnung zu Bette, recht gut zu schlafen. Allein er wurde darinnen sehr betrogen. Er bekam einen heftigen Kopf- und Rückenschmerz, große Uebelkeit im Magen, heftige Hitze und Unruhe, und seufzte beständig. Man nahm den folgenden Tag einen starken Aderlaß bey ihm vor, und verschaffte ihm durch Salz und Manna Oeffnung, worauf man ihm Salztränkchen verordnete, und viel von dünnen kühlenden Getränken trinken ließ. Den vierten Tag bekam er einen gelinden duftenden Schweiß, der vier und zwanzig Stunden anhielt, jedoch aber dem Patienten wenig Erleichterung schaffete. Nur wurde der Puls etwas weicher, hingegen aber die Zunge und der Mund des Kranken sehr unrein, und es hielten auch alle die übrigen Zufälle an. Den siebenten Tag des Abends gab man ihm ein Brechmittel, und setzte auch noch etwas von dem schweißtreibenden Spießglas zu seinem Tränkchen. Er brach sich dreymal auf das erstere, und bekam auch hernach die Nacht über etwas Laxieren. Den achten Tag verminderte sich der Kopf- und Lendenschmerz, und es wurde der Mund viel reiner, welches vielleicht den Johannisbeeren zuzuschreiben war, wovon er eine große Menge gegessen hatte. Er empfand, daß er zum erstenmale in dieser Nacht mit unter gut geschlafen hatte. Des Abends setzte ich zu dem Tränkchen mit dem schweißtreibenden Spießglas noch

noch etwas Campfer-Julep, und den neunten Tag des Abends gab man ihm auch damit noch funfzehn Tropfen von der Thebaischen Tinktur. Die Folge davon war, daß er stark schwitzte, worauf denn ein sehr starker Frieſel zum Vorschein kam. Am folgenden, als den zehnten Tag der Krankheit, waren die Schmerzen vergangen, der Mund feucht und die Haut mehr kühle. Hingegen war dem Patienten der Kopf etwas schwindlicht, der Urin war blaß und roh, der Puls klein und geschwind, und der Kranke beklagte sich über eine Schwäche. Er hatte diesen Morgen eine gute Oeffnung, und überhaupt dergleichen ordentlicher Weise alle Tage. Man verbesserte seine Kost, und vermehrte auch die Menge des Weins, den er mit in seinem Getränke nahm. Ich rieth ihm fortzufahren, von dem reifen Obst, so viel als er wollte, zu essen; im übrigen gab ich ihm den Tag über die nämlichen Tränkchen, und setzte des Abends zu solchen die vorige Dosis von der Thebaischen Tinctur hinzu. Er schwitzte diese Nacht wiederum, und den folgenden Morgen als den eilften Tag der Krankheit hatte sich der Frieſel sehr vermehret, und über den ganzen Hals, Schultern, Brust, Aerme und andere Theile des Körpers verbreitet. Der Schweiß hielt den ganzen eilften Tag an, binnen welcher Zeit man dem Patienten oft reine Wäsche anziehen ließ. Es schien hierbey sich solcher ganz leidlich zu befinden, und sagte des Abends, es wäre ihm ganz wohl und er wäre nicht im Geringsten durch den Schweiß geschwächt. Er fuhr mit dem Salztränkchen fort, und befand sich den ganzen zwölften und dreyzehnten Tag ziemlich leidlich, der Urin war aber noch immer roh und blaß, und der Puls geschwind. Den vierzehnten Tag bekam er einen ziemlich starken Frost und Schaudern, die ohngefähr eine

Stunde

Stunde anhielten, wobey eine starke Erstarrung war. Es folgte hierauf eine heftige Hitze mit einer starken Röthe der Haut, die ohngefähr zwey Stunden anhielt, nach welcher er einen starken Schweiß, jedoch ohne den geringsten Friesel bekam. Dieser Schweiß verminderte sich nach ohngefähr fünf Stunden, worauf der Kranke einen starken breyartigen Stuhlgang hatte; er ließ viel von einem gut durchgearbeiteten Urin, und hatte alle Kennzeichen von einer Coction und Crisis. Mit einem Worte, es veränderte sich die Krankheit in ein ordentliches einfaches Tertianfieber, das nach dem dritten Anfall durch die Fieberrinde geheilet wurde.

Dieser Kranke erholte sich viel besser und geschwinder, als einige andere Kranke, die um die nämliche Zeit mit diesem Fieber befallen wurden, bey welchen sich aber dasselbe in kein Wechselfieber verwandelte. Man setzte bey solchen die antiphlogistische Methode zu lange, das ist, bis zu dem vierzehnten Tag fort; da man hingegen bey unserm Patienten die schweißtreibenden Mittel zu zeitig, nämlich schon den neunten Tag angefangen hatte. Ich finde nunmehro, daß der eilfte Tag gemeiniglich derjenige ist, an welchem eigentlich diese Veränderung vorgenommen werden muß, wie dieses schon Sydenham gethan hat. Man muß hierauf stufenweis fortgehen, und das Opiat nicht vor dem vierzehnten Tag hinzusetzen, wofern die Zufälle der Schwachheit nicht sehr dringend sind. In diesem Falle ist, wie mir die Erfahrung gezeiget hat, der mit dem Campfer verbundne Mohnsaft das würksamste Mittel.

Können wir nun nicht aus der hier erzählten Krankengeschichte schließen, daß der Anfang derselben von dem Schleim oder andern Unreinigkeiten herrührte, die sich in dem Magen und Gedärmen

Anmerkung über diese Krankengeschichte.

dieses Patienten gesammelt hatten? Diese verursachten erstlich die Empfindung von Schwere und Beklemmung, oder die Vorboten der Krankheit. Da aber dieselben durch die Erhitzung und Bewegung beym Tanzen aufgelöset, und durch den häufigen Genuß dünner warmer Getränke verdünnet wurden, so wurde ein Theil von ihnen in das Blut eingesogen, und brachte daselbst ein hitziges Fieber hervor, das aber durch das Aderlassen und die abführenden Mittel in seinen Gränzen erhalten wurde. Nachdem nun die ersten Wege durch die Brechmittel ausgeleeret worden waren, so verschwanden die Zeichen, die vorher die Gegenwart der in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten in diesen Wegen zu erkennen gaben, als der Kopfschmerz, Lendenschmerz, der schwache Puls u. s. w. der Umlauf der Säfte wurde weit freyer, und es fieng sich die Coction an. Nur war es Schade, daß hier das starke schweißtreibende Mittel eher gegeben wurde, als die Zeichen der Coction sich deutlicher offenbarten. Dieses verursachte einen rohen Ausschlag oder Friesel, der zwar durch die wiederholten Bemühungen der Natur etwas von der Materie der Krankheit ausführete, wobey aber doch die wahre critische Abführung nicht eher als den vierzehnten Tag statt fand, nachdem am zwölften und dreyzehnten eine bessere Zubereitung vorhergangen war: und es scheint, daß alsdenn ein einziger Anfall eines dreytägigen Fiebers binnen wenig Stunden mehr ausgerichtet hat, als viele Tage vorher ein hitziges Fieber thun können. Dieser Fall zeigt auch die Nothwendigkeit, auf die Beschaffenheit des Wetters und Windes u. s. w. seine Aufmerksamkeit zu richten. Denn es kühlte um die nämliche Zeit, das ist, am vierzehnten Tag, des Fiebers, ein heftiger Regen die Luft ab, und ich sahe verschiedene einfache Wechselfieber, vor welchen

kein

kein anderes Fieber vorhergegangen war, ohnerachtet es doch schon so spåte in der Jahreszeit war.

Kann man nicht hieraus schlieſsen, daß ein Frieselausschlag meistens nur eine zum Theil geschehene Coction anzeigt, und daß dabey die Natur zu verschiedenenmalen ansetzen muß, ehe sie eine völlige Crisis zu Stande bringet? Ist dieses aber gegründet, so darf man sich gar nicht wundern, daß diese Gattung von Fiebern so langwierig ist. Was haben wir es also nöthig, durch heftige erhitzende Mittel einen Ausschlag herauszutreiben, der nicht critisch ist? Thun wir nicht besser, wenn wir die Coction erst ruhig abwarten? Es ist gewiß, daß in einem solchen Fall eine die Kräfte wieder herstellende antiseptische Kost, besser als die hitzigen Herzstärkungen ist.

Bey dieser Krankheit bewürkt der Friesel keine vollkommene Crisis.

Um aber wieder auf den nicht faulichten Synochus zu kommen, von dem wir hier reden, so muß ich gestehen, daß ich nie dergleichen durch einen critischen Ausschlag vergehen gesehen habe. Ein kleiner Ausschlag oder Blätterchen, die um den Mund herausfahren, sind Zeichen einer Coction, und also günstige Zeichen; was aber die Natur des Fiebers überhaupt anbelangt, so endigt sich dasselbe allemal nur nach und nach. Je mehr ich dergleichen Fieber sehe, und je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr werde ich in der Meynung bestärket, daß man sie auf eine ganz einfache Art behandeln müsse. Wenn wir das Fieber auf die oben beschriebene Weise, durch die ersten nothwendigen Ausleerungen geschwächt haben, und es mäßig geworden ist, und ordentliche Remissionen bekommen hat, so müssen wir bloß auf das Verhalten des Kranken in der Kost u. s. w. sehen, wodurch man das Fieber in einem Zustand erhalten kann, der zur Hervorbringung einer Coction schicklich ist. So lange bis diese Coction geschehen ist, muß

muß man, sobald sich die zweyte Periode dieses Fiebers angefangen hat, keine heftigen Ausleerungen machen, noch die Natur durch irgend eines derer Arzneymittel übertreiben, von welchen man fälschlich glaubt, daß sie die Coction befördern, weil sie alle reizend und erhitzend sind. So bald aber als die Natur die Coction zu Stande gebracht hat, sucht dieselbe allemal die Materie der Krankheit durch einige oder alle die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge aus dem Körper zu treiben. Die Haut ist unter solchen, bey diesem Fieber das vornehmste, und ich habe nie die Crisis eher vollkommen gefunden, als bis die guten leichten Nachtschweiße entstanden sind.

Besitzt die Natur Kräfte genug, alles dieses zu vollführen, so brauchen wir uns nicht darein zu mischen, und über die Zeit, die sie darzu anwendet, verdrießlich zu werden. Mangeln ihr aber die gehörigen Kräfte, so wird es nützlich und vortheilhaft seyn, wenn man sie darinnen unterstützt; vornehmlich wenn wir dabey Sorge tragen, diejenige Ausleerung insbesondere nach und nach zu befördern, welche der Natur die meiste Erleichterung schaffet, und hierbey weder zu hitzig verfahren, noch zu lange damit anhalten. Nach der zweyten Periode dieses Fiebers, das ist, nachdem die Remissionen lang und ordentlich geworden sind, finde ich das Purgieren nicht eher nützlich, bis sich schon ein starker Bodensatz im Urin zeiget. Jedoch kann man die ganze Krankheit hindurch, so oft als der Leib verstopfet ist, ein Clystier geben, doch ist auch dieses selten nöthig.

Da nun die Coction durchaus vorhergehen muß, ehe man in irgend einem Fieber, welches nicht würklich bösartig ist, die Heraustreibung der Materie schicklich unternehmen kann, so ist es höchst nöthig, daß

daß wir uns in den Stand setzen, die Kennzeichen der Coction zu entdecken.

Zeichen der Coction.

Der erste Vorbothe der Coction ist eine Abnahme der Zufälle. Denn da die rohe Materie scharf ist, und die Natur zu sehr reizet, so müssen die Zufälle, die dieser Reiz hervorbringt, so lange anhalten, bis die reizende Ursache verändert, oder aus dem Körper getrieben worden ist. Sobald aber der Puls langsamer, weicher und größer wird, die brennende trockne Hitze der Haut und die Trockenheit des Mundes sich vermindert haben, die Angst abgenommen hat, und der Patiente auch im Gesichte ruhiger siehet, so können wir sicher seyn, daß die Schärfe zum Theil bezwungen worden, und daß also der Reiz nicht mehr so heftig ist. Wir müssen dahero um diese Zeit alle Ausleerungen, den Speichel, Urin und Stuhlgang sorgfältig untersuchen, ehe wir weiter gehen. Finden wir, daß eine von diesen Ausleerungen gehörig durchgearbeitet ist, so ist dieses das zweyte Zeichen der wahren Coction, und wir können, wenn der Puls stark bleibet und nicht sinkt, schlüssen, daß die Natur die gehörigen Kräfte besitzt, und also keiner heftigen Herzstärkungen bedarf. Bemerket man im Gegentheil eine deutliche Abnahme der Zufälle mit einem weichen und sehr kleinen geschwinden Puls, so zeiget uns dieses, daß die Natur anfängt, zu sinken, und eine Herzstärkung, ein Glas Wein, oder vielleicht etwas, das noch geschwinder würket, ja sogar ein Blasenpflaster erfordert. Durch diese Dinge kann die Natur zu einer würksamen Anstrengung ihrer Kräfte angetrieben, und die Gährung, wie Sydenham sagt, so lange unterhalten werden, bis die Coction geschehen ist. Ein sicheres Zeichen der Coction ist das Verlangen nach Speisen, welche in diesen Umständen das beste Stärkungsmittel sind,

und also dem Patienten zugestanden werden müssen. Hingegen muß die Menge der Speisen genau bestimmt werden. Es ist, wenn man hiebey einen Fehler begehet, allemal sicherer, zu wenig als zu viel zu geben; denn ich sehe in solchen Fällen öfterer den Appetit sich bessern, als die Verdauung.

Kennzeichen von noch vorhandenen Unreinigkeiten nach der Coction.

Wenn sich aber auch gleich gewisse Kennzeichen der Coction gezeiget haben, so hat man doch noch nicht, wie sich einige zu übereilt eingebildet haben, einen vollkommenen Sieg erlangt. Es sind noch immer, wie wir schon oben erinnert haben, zwey Stücke übrig, die geschehen müssen. Das eine darunter ist, daß die durch die Coction zubereitete Materie zur Heraustreibung reif gemacht werden muß. Das andere aber ist die würkliche Heraustreibung und Ausleerung derselben. Es sind daher, wenn nur bloße Zeichen der Coction vorhanden sind, dieselben gar kein Grund, eine Ausleerung mit Gewalt zu bewürken. Es ist hinreichend, wenn man die Ausleerungswege offen erhält, und so lange ruhig wartet, bis die Natur die Unreinigkeiten zu ihnen bringet, und Zeichen giebt, daß diese Unreinigkeiten nun in Bewegung gerathen sind. Das gewisseste Zeichen aber, daß dieses nach vorhergegangener Coction geschiehet, ist diejenige Empfindung, die man ein Frösteln (Chilly fit) nennt. Nach solcher wird der Puls stärker werden, und die Hitze sich vermehren. Man darf alsdenn nichts weiter thun, als nur viel verdünnendes Getränke geben, dessen Nothwendigkeit die Natur gemeiniglich durch eine Vermehrung des Durstes zu erkennen giebt. Dieser Zustand dauert oft eine geraume Zeit, giebt aber gar keine Ursache zur Furcht. Es wird gewiß eine Ausleerung darauf erfolgen, und diese wird, sie mag nun durch den Schweiß, Speichel, Urin, Stuhlgang oder einen

Aus-

Ausschlag der Haut geschehen, zuverläßig auf eine gewisse Art critisch werden. Es ist eine Ausleerung der durchgearbeiteten und in Bewegung gerathenen Materie der Krankheit, und sie darf daher keinesweges gehemmt werden, sondern man muß dieselbe vielmehr soviel als möglich befördern. In diesem Falle wird das Fieber sehr nachlassen, oder sich in ein Wechselfieber verwandeln, oder gar vergehen. Es ist das, was ich hier sage keine Hypothese, sondern die gewisse Wahrheit, und ich habe diese Meynung, über die ich lange Zeit nachgedacht habe, durchgängig durch die Erfahrung bestätigt gefunden.

Krankengeschichte, welche die Regelmäßigkeit dieses Fiebers beweist.

Im Ganzen stimmen die Tage der Anzeigen der Crisis, und die Tage der würklichen Crisis mit den Beobachtungen, welche die Alten bey diesem Fieber gemacht haben, überein. Ich hatte neulich einen Patienten zu besorgen, der, nachdem einige beschwerliche Zufälle, die man als Vorboten dieser Krankheit anzusehen hatte, drey Tage lang vorhergegangen waren, endlich mit einem Frost und den andern Zufällen befallen wurde, die so heftig waren, daß sich der Kranke nachher nicht erinnern konnte, daß man ihm am ersten Tag zur Ader gelassen hatte. Nach einem gegebenen Brechmittel fieng er an, seiner wieder bewußt zu seyn. Ich purgierte ihn hierauf und hielt ihm auch den dritten und vierten Tag den Leib offen. Er verspürte sodann eine Kälte in seinen Beinen und einige Zeichen der Coction, worauf das Fieber sich wieder vermehrte, doch aber nicht so heftig wurde, daß ein zweyter Aderlaß nöthig gewesen wäre. Hierauf veränderte sich die Krankheit wenig bis zum siebenten Tag, an dem ein weit heftiger Frost entstand, auf welchen eine vollkommene Crisis erfolgte, bey der alle Absonderungs- und Ausleeruugswerkzeuge frey wurden. Nach derselben blieb bloß

ein kleiner Auswurf von einer gut durchgearbeiteten Materie und ein leichter Husten zurück. Dabey hatte der Kranke einige Tage lang flüßige Stuhlgänge, und alle Nächte einen guten gelinden Schweiß. Doch war der Puls nicht geschwind oder sonst ein fieberhafter Zufall vorhanden, wie denn auch der Urin von Tag zu Tage heller und natürlicher wurde.

Unterschied des nicht faulichten Synochus von dem Causus und der einfachen Entzündung.

Und in so weit kann man den nicht faulichten Synochus als eine dem einfachen Entzündungsfieber ähnliche Krankheit ansehen, wobey sich aber doch der Unterschied findet, daß allemal bey dem Synochus die Gedärme angefüllt sind, und durch solche eine größere Menge von Unreinigkeiten als in dem brennenden Fieber abgehet. Es trifft dieses mit den Bemerkungen des Hippocrates überein. „Es ist „eine Jahreszeit, spricht er, (man nehme an, daß diese vom Julius bis zum November dauert) „wo die „reizende Ursache ganz unter dem Zwerchfelle zu „seyn scheinet. Hierauf steigt solche in die Höhe (vom „November bis zum März) und fängt nach dieser „Zeit wieder an, abwärts zu steigen.“ Allein bey der Art der Verschwindung dieser Krankheit findet sich ein großer Unterschied. Denn wenn das brennende Fieber sich durch eine Zertheilung endiget, so geschieht dieses, wofern es durch keine Vernachläßigung der Behandlung oder üble Heilart verhindert wird, gleich auf einmal; da hingegen bey dem Synochus wiederholte Crises nöthig sind, um solchen vollkommen zu endigen. Der Frost, Hitze und Ausleerung müssen von Zeit zu Zeit wiederholt werden, so daß ohnerachtet dieß Fieber nicht allemal den Namen eines wahren Wechselfiebers verdienet, es doch einem solchen durchaus so ähnlich ist, daß ich mich gar nicht wundere, daß es die Alten so oft mit dem Namen der Tritaea und Hemitritaea oder eines doppelten

ten dreytägigen oder verlängerten alltägigen Fiebers belegen. Sydenham war auch von der großen Aehnlichkeit dieser Fieber so sehr überzeugt, daß er sagte, sie wären von der nämlichen Natur. Es sind auch solche in der That so sehr mit einander vermischt, und bringen einander so oft wechselsweise hervor, daß dieser Schriftsteller hierinnen recht zu haben scheinet. Er richtete auch seine Heilung der Frühlingswechselfieber auf diese Art ein, und vertrieb solche nicht eher, bis die Zeit der Fieberanfälle zusammengenommen, mit Ausschluß der Intermissionen, sich auf dreyhundert und sechs und dreyßig Stunden belief; welches so viel als vierzehn Tage oder so viel Zeit beträget, als nach seinen Beobachtungen erfordert werden, wenn die Materie dieses Fiebers durch ein hitziges Fieber zur Coction gebracht und völlig durchgearbeitet werden soll. Während dieser Zeit aber vergeht das Frühlingsfieber, wenn man solches der Natur überläßt und ein gehöriges Verhalten dabey beobachtet, gemeiniglich von sich selbst.

Wie sich diese Krankheit endiget.

Wenn der nicht faulichte Synochus anfängt lange Remissionen zu machen, und die Verstärkungen der Anfälle sich des Abends mit einem kleinen Frost anfangen, auf welchen der Patient die Nacht über schwitzet, des Morgens aber schläft, und des Mittags Appetit hat, munter ist, und seine Kräfte zunehmen, so daß er den meisten Theil des Tages über aufsitzen kann; so haben wir Ursache sehr vergnügt zu seyn. Denn die Gefahr ist nunmehro vorüber, und es wird die ganze Krankheit bald vergehen, indem entweder die Intermissionen immer länger und länger werden, oder ein völliges ordentliches Frühlingsfieber daraus entsteht.

Kopfschmerz und Hirnwuth.

Die Exacerbationen dieses Fiebers werden oft von einem sehr schlimmen Zufall begleitet, und dieses

ist ein unerträglicher Kopfschmerz, der, wenn man ihn nicht bald erleichtert, eine Schlaflosigkeit, Phantasiren und eine ganze fürchterliche Reihe schlimmer Zufälle hervorbringt.

Ich habe gesehen, daß man in diesem Falle alle Nervenmittel in kleiner und auch starker Dosis gab, und ich fand, daß sie auch verhältnißweise mehr oder weniger Schaden thaten. Folgende Methode aber hat mir sowohl bey dem Kopfschmerz, als der darauf folgenden Hirnwuth, die besten Dienste geleistet.

Wenn der Puls voll und stark ist, so lasse ich stark zur Ader, und setze dieses so lange fort, bis sich die Heftigkeit desselben vermindert. Ist solcher aber zwar hart, jedoch dabey klein, so lasse ich Schröpfköpfe oder Blutigel an die Schläfe setzen. Ist die Zunge unrein und mit Schleim bedecket, so gebe ich ein gelindes Brechmittel, und ich suche immer, wenn es nöthig ist, den Leib durch Clystiere offen zu erhalten, und gebe dem Kranken so viel kühlende Emulsionen, Julepe und Ptisanen, als nur sein Magen vertragen kann.

Am meisten aber verlasse ich mich auf die aufgerichtete Stellung des Patienten. Ich lasse daher solchen allemal aus dem Bette nehmen und auf einen Lehnstuhl setzen, und dabey die Fenster und Thüren des Zimmers öffnen. Alsdenn lasse ich ihm die Haare von dem Kopfe abscheeren, den Kopf selbst oben gut mit Weinessig waschen, und mit einer dünnen leinenen Mütze bedecken. Dieses Waschen mit Essig muß oft wiederholt werden, und man muß dabey den Patienten so lange aus dem Bette halten, als er es vertragen kann, oder bis die Zufälle sich stark vermindern. Oefters pflegen, wenn man ihn hierauf zu Bette bringt, die Zufälle wieder zu kommen. Geschieht

schieht dieses, so lasse ich ihn wieder herausnehmen und sowohl bey Tag als Nacht immer aufgerichtet außer dem Bette sitzen.

Dieses Verfahren hat mir aber nicht nur bey dem heftigen Kopfschmerzen und Phantasiren in den entzündungsartigen Fiebern, sondern auch bey denenjenigen gute Dienste gethan, die sich bey faulichten und gallichten Fiebern ereignen, wie ich dieses nachher zeigen werde. Ich will unterdessen, um meine vorgeschlagene Methode noch deutlicher zu machen, hier eine Krankengeschichte erzählen.

Krankengeschichte.

Ich wurde vor kurzem zu einem Patienten gerufen, und fand, da ich zu ihm kam, daß er von vielen Personen umgeben war, die ihn mit Gewalt im Bette zu halten suchten. Man erzählte mir alle Zufälle und Umstände, die sich von dem Anfang dieses Fiebers ereignet hatten, und ich fand, daß es ein nicht faulichter Synochus war, den man neun Tage lang gehörig behandelt hatte.

Ich ließ hierauf den Kranken aus dem Bette nehmen, ihn in einem Lehnstuhl setzen, sodann den Kopf abscheeren und in allen nach der oben beschriebenen Methode behandeln. Er war, so lange als er außer dem Bette saß, ganz leidlich, und schien auch sonst ruhig zu seyn.

Man setzte ihm bald darauf Blutigel an die Schläfe, und bedeckte die folgende Nacht den Kopf mit einem Blasenpflaster. Seine Kost und Arzneymittel aber waren völlig antiphlogistisch, wenn man ein wenig dünne Fleischbrühe ausnimmt, die man ihm, nachdem sich die Härte des Pulses vermindert hatte, von Zeit zu Zeit gab.

In diesen Umständen blieb er zweymal vier und zwanzig Stunden lang. Er hatte binnen dieser Zeit nicht den geringsten Schlaf gehabt, und doch nahm

das

das Phantasiren nach und nach ab. Am dritten Tag früh rufte er zuerst nach einem Gefäß sein Wasser zu lassen. Vor dieser Zeit waren sowohl der Urin als der Stuhlgang ihm unvermerkt abgegangen. Er bekam von diesem Augenblick an seinen Verstand wieder, wurde zu Bette gebracht, fiel in einen Schlaf, und erholte sich nach und nach.

Purganzen sind gegen das Ende dieser Krankheit schädlich.

Wenn ich während dieser Remissionen, und ehe ein vollkommener Bodensatz im Urin erschiene, die Wiederkunft der Anfälle durch Purgieren, oder durch eine schlechte und sparsame oder vielmehr antiphlogistische Kost zu verhüten trachtete; so war allemal ein starker Verlust der Kräfte, eine Anhäufung von rohen Unreinigkeiten, oder die Wiederkunft des anhaltenden nicht remittirenden Fiebers die Folge davon. Hatte ich aber Geduld so lange zu warten, bis sich ein vollkommener Bodensatz im Urin zeigte, so bekamen Purganzen aus der Rhabarber dem Patienten ganz wohl und vermehrten dessen Appetit.

Die Fieberrinde ist selten hierbey nützlich.

Suchte ich bey gleichen Umständen die Wiederkunft der Paroxysmen dadurch zu verhüten, daß ich in den Zwischenzeiten die Fieberrinde nehmen ließ, so schaffte mir dieses selten einigen Nutzen. Zuweilen verlieren sich dadurch die Remissionen, und es werden die Ausleerungen mehr roh und sind weniger durchgearbeitet. Zu anderer Zeit hingegen verschwindet die fieberhafte Spannung, der Appetit vermehret sich, der Patiente wird munterer, und es scheint alles sechs bis sieben Tage lang ganz gut zu gehen. Alsdenn aber fängt der Mund wieder an trocken zu werden, der Urin wird roh, der Appetit verliert sich wieder, der Schlaf wird unterbrochen, und es entstehen Zufälle einer schlimmen Verstopfung in einem Eingeweide, zu deren Hebung Geschicklichkeit und Zeit erfordert wird.

Da

Da ich über die Krankengeschichten einer großen Anzahl Patienten nachdachte, bey welchen man auf diese Art verfahren hatte, so erstaunte ich, daß ich unter solchen so wenig fand, bey denen dadurch eine völlige Wiederherstellung bewürkt worden war. Ich gebe bey dem wahren nicht faulichten Synochus die Fieberrinde gar nicht als ein fiebervertreibendes Mittel, weil ich finde, daß das Fieber zur Vollendung der Heilung nöthig ist. Hingegen kenne ich kein Mittel, daß diese Arzney in Ansehung ihrer stärkenden Kräfte bey einer großen Schwachheit übertrifft. Sie ist das beste Stärkungsmittel auf der Welt, und zugleich dasjenige, das am wenigsten erhitzet. In einer kleinen Dosis gegeben, verbessert sie den Appetit und vermehret die Stärke des Pulses, ohne denselben geschwinder zu machen. Die beste Art sie zu gebrauchen ist, daß man das Pulver davon in Substanz nehmen läßt.

Wenn das Fieber von dem wir hier reden anfängt sich in ein Wechselfieber zu verwandeln, und die alsdenn geschehenden Ausleerungen gehörig durchgearbeitet werden, und in den Zwischenzeiten gar kein Fieber vorhanden ist, so sind die abführenden Mittel nicht mehr so schädlich als vorher. Wir finden im Gegentheil oft aufgelöseta Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen, zu deren Ausleerung die Hülfe der Kunst erfordert wird. Ist dieses geschehen, so muß man die Nahrung des Patienten immer mehr verbessern, und außerdem noch den Gebrauch der freyen Luft und die Bewegung damit verbinden, um hierdurch nach Maaßgabe der Kräfte des Patienten den ganzen Körper zu stärken. Auch das kalte Bad bekömmt in den Zwischenzeiten einigen Personen sehr wohl.

Veränderung dieser Krankheit in ein Wechselfieber.

Ich habe anjetzt einen Patienten, der mich schon vor zwey Jahren wegen sehr harter und großer scrophulöser

Krankengeschichte.

phulöser Geschwülste um Rath fragte, die rings um den Hals und in den Drüsen an der Kehle und unter Kinnlade ihren Sitz hatten. Nach einigen vorhergegangenen allgemeinen Ausleerungen ließ ich ihm das Polychrestsalz und das Pulver vom gebrannten Schwamm lange Zeit hinter einander gebrauchen. Da diese Mittel nicht die gewünschte Würkung zeigten, so ließ ich ihm das Schierlingsextract in einer starken Menge nehmen. Während der Zeit, daß solches geschah, giengen zweye von diesen Drüsen in eine Art von Vereiterung über, und brachen, nachdem man lange Zeit Brenumschläge darauf gemacht hatte, endlich von sich selbst auf. Ein Wundarzt vergrößerte die Oeffnungen und verband die Geschwüre viele Wochen lang. Es heilten solche bis auf eine kleine Oeffnung zu, aus der eine dem Eyweiß ähnliche Materie floß. Der Grund der Geschwüre war aber noch immer groß und hart, und die Speicheldrüsen an den Ohren und an dem Winkel der untern Kinnlade blieben im vorigen Zustand. Im vergangenen Sommer ließ ich dem Kranken sechs Wochen lang das Seewasser trinken und sich darinnen baden. Dieses machte ihn sehr mager, und es schien als wenn die zwey Geschwüre zuheilen wollten. Nach seiner Wiederkunft brauchte er einige Zeit die Fieberrinde, doch alles ohne Nutzen. Endlich wurde er im vergangenen März mit einem nicht faulichten Synochus befallen, der sich zuletzt in ein ordentliches doppeltes dreytägiges Fieber, und nach einigen Tagen in ein regelmäßiges Tertianfieber endigte, worauf denn die Geschwülste nach jedem Anfall augenscheinlich abzunehmen anfiengen. Man hielt ihn bey einer antiseptischen Diät und dem Gebrauch des Polychrestsalzes bis zu dem Anfang des Junius, da denn alle Geschwülste gänzlich vergangen

gen waren. Seine Farbe und Fleisch hatte sich aber auch ziemlich verloren, ohnerachtet er doch seinen gewöhnlichen Verrichtungen täglich nachgehen konnte. Er fieng hierauf an einen Aufguß von den Camillenblumen als ein bitteres Mittel zu gebrauchen, aß Fleischspeisen und trank Wein, badete sich alle Morgen früh ganz kalt, und bekam hierbey seine Farbe und Munterkeit wieder; das Fieber aber dauerte noch immer regelmäßig fort. Den ersten Julius fieng er an die Fieberrinde in einer starken Dosis ausser den Anfällen zu nehmen, allein das Fieber blieb noch immer hartnäckig. Ich mußte daher die Dosis der Fieberrinde vermehren und noch das Pulver der Camillenblumen hinzusetzen, wobey ich dem Kranken täglich sechzig Tropfen von dem sauern Vitriolelixier nehmen und mit seiner stärkenden Kost und dem kalten Bade fortfahren ließ. Anjetzt ist er, und zwar, wie ich glaube, völlig von seinen Scropheln geheilet, und sein Fieber ist auch gänzlich vergangen.

Frühlings-Wechselfieber.

Was die Frühlingswechselfieber überhaupt anbelanget, so kommt darinnen meine Idee so sehr mit Sydenhams Meynung überein, daß ich hier nur seine Worte anzuführen brauche. „Ich habe, spricht derselbe,*) „schon an einem andern Orte angemerket, „daß die Frühlingswechselfieber nicht lange dauern, „und allemal heilsam sind, so daß solche bey alten „und schwachen Personen selten eine Gefahr hervor„bringen können, wofern man sie nicht sehr unge„schickt behandelt. — An einem andern Ort sagt er: „Ich bin immer der Meynung gewesen, daß man „die Frühlingswechselfieber der Natur ganz überlas„sen kann. Ich weiß kein einziges Beyspiel, daß „jemand daran gestorben wäre, und habe im Gegen„theil bemerket, daß wenn man ihre Heilung unschick„licher

*) Cap. 5. Art. 11, 16 und 19.

„licher Weise übernahm, man bloß dieselben hiedurch „noch hartnäckiger gemacht hat.“ Er hätte noch hinzusetzen können, daß sie alsdenn oft üble Folgen haben, und es ist mir ein Beyspiel bekannt, wo diese Folgen, da man ein Fieber gegen meine Meynung und Rath stopfte, viele Jahre gedauert haben. Aus allen diesem schließt Sydenham, daß man bey den „Wechselfiebern sich keiner andern Methode bedienen „müsse, als derjenigen, die in hitzigen Fiebern nöthig „zu seyn scheinet, die Reinigung der Säfte durch „eine auf eine bestimmte Zeit eingeschränkte Gährung „zu Stande zu bringen; ohnerachtet die Art und „Weise, wie solches geschiehet, vielleicht in beyden „Gattungen von Fiebern verschieden ist.“

Ich kann selbst aus meiner Erfahrung versichern, daß die nämliche Behandlung, die ich in dem nicht faulichten Synochus empfohlen habe, auch in denenjenigen Wechselfiebern eben so nützlich seyn wird, die gleich vom Anfang an oder bald darnach intermittiren. Es giebt wenige Frühlingsfieber, die wenn man sie auf diese Weise behandelt, länger als neun Anfälle dauern. Thun sie es, so gebe ich den Aufguß von Camillenblumen mit dem Polychrestsalz zwischen den Anfällen, und trage Sorge, den Magen, nach Beschaffenheit der Umstände rein zu halten. Ist der Schweiß allzustark, so setze ich das Vitriolelixier noch zu dem Aufguß der Camillen; ist aber derselbe zu schwach, so nehme ich statt des Polychrestsalzes den rohen Salmiack. Ich verbiete von den Speisen nichts als gesalzenes oder geräuchertes Fleisch, Fett und Butter. Ich lasse den Patienten dünnes Bier und täglich einige Gläser Wein trinken, empfehle ihm dabey die freye Luft und Bewegung und lasse ihm nach Gewohnheit der Alten zuweilen das kalte Bad gebrauchen. Man muß unterdessen

dessen gestehen, daß bey einigen Personen die festen Theile so schwach sind, daß solche so viel Anfälle nicht ausstehen können, und es ist bey uns in England das Wetter oft im Frühjahr so feuchte, daß man genöthigt seyn kann, sogar ein Frühlingswechselfieber zu stopfen: in welchem Falle man denn seine Zuflucht zu den stärkenden Mitteln nehmen muß, unter welchen die Fieberrinde das beste ist.

Die meisten andern Krankheiten dieser Jahreszeit können durch die nämliche Methode, mit einer geringen Veränderung geheilt werden, die bloß von dem Sitz der Krankheit abhänget. Dieses gilt von dem Durchfall, der Ruhr, Colick und Gelbsucht. Doch ist davon das halbseitige Kopfweh auszunehmen, welches gleichfalls eine Krankheit ist, die im Frühjahr häufiger, als zu einer andern Jahreszeit vorkommt, ohnerachtet ich auch dieselbe zu allen Jahreszeiten gesehen habe.

Das halbseitige Kopfweh gleicht dem nicht faulichten Synochus.

Es hat diese Krankheit in verschiedenen Stücken eine gewisse Aehnlichkeit mit dem nicht faulichten Synochus. Denn es finden sich bey ihr allemal Zeichen von einer Anhäufung roher und in Bewegung gerathener Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen, die nicht leicht ohne Brechmittel weggeschafft werden können. Ist dieses geschehen, so fängt dieser Zufall an ordentlich zu intermittiren, und kann nachher allemal durch die krampfstillenden Mittel gehoben werden. Die Wahl derselben hängt von der Jahreszeit und der Beschaffenheit der epidemischen Constitution ab, mit welcher dieser Zufall verknüpft ist. Man muß unterdessen doch Sorge tragen, diesen Kopfschmerz von den andern Gattungen dieser Beschwerde zu unterscheiden, die von andern Ursachen entstehen, ihm aber den Zufällen nach ähnlich sind, dergleichen z. B. ein Fehler der festen Theile, das hysterische Uebel, remittirende und intermittirende Fieber, der Scorbut,

die venerische Krankheit und andere dergleichen Uebel sind.

Zufälle des halbseitigen Kopfwehs.

Das wahre intermittirende halbseitige Kopfweh ist weiter mit keinem Fieber verknüpft, als dem, welches von der Heftigkeit der Schmerzen kommt, die hier ganz unerträglich sind. Es befällt gemeiniglich nur die eine Seite des Kopfes und Gesichtes. Der Schmerz wird durch die Wärme weder erleichtert noch vermehret. Er befällt oft die Augen und bringet eine starke Entzündung und Empfindlichkeit derselben hervor, die aber bald, nachdem der Schmerz im Gesichte vergangen ist, auch verschwindet. Die Geschichte dieser Krankheit wird besser aus denen Fällen, die ich nachher erzählen werde, als durch eine andere Beschreibung erkannt werden. Ich habe unterdessen doch überhaupt bemerket, daß wenn ich die Heilung mit einem Aderlaß anfieng, derselbe im Frühling öfters, doch nie im Herbst Erleichterung schaffete. Ein Brechmittel mäßigte allemal den darauf folgenden Anfall, ein Purgiermittel aber vermehrte ihn, wofern man nicht ein schmerzstillendes Mittel nach solchem nehmen ließ. Waren diese Ausleerungen geschehen, so habe ich zuweilen im Herbst die Heilung dieses Zufalles durch einen Aufguß der Camillenblumen bewürket, mit dem ich das Vitriolelixier verband. Nie aber ist mir dieses im Frühjahr geglückt, ohnerachtet ich es oft versucht habe. Wenn aber auch diese Mittel im Herbst ohne Nutzen waren, so gab ich die Fieberrinde, die meistens half. Im Frühjahr hingegen leistete dieselbe oft wenig Dienste, ob ich sie gleich zwischen den Anfällen in einer guten Dosis nehmen ließ, und auch damit eine geraume Zeit fortfuhr. Blutigel, die man an die Schläfe setzet, und Blasenpflaster, die man hinter die Ohren leget, schaffen oft Erleichterung, heilen aber niemals

die

die Krankheit gänzlich. Starke und gegohrne Getränke vermehren allemal den Schmerz, unterdessen ist doch mageres Fleisch ohne Fett die beste Kost. Doch thun auch grüne Sachen und Wurzeln keinen Schaden. Ich habe die Latwerge, davon ich das Recept hier mittheilen will, bey allen Patienten, denen ich solche verordnet, und deren gewiß keine geringe Anzahl ist, allemal sehr nützlich gefunden. Doch muß man die Stücken, aus denen dieselbe besteht, oder das Verhältniß derselben gegen einander, nach der Jahreszeit, der Witterung, ferner dem Alter, der Leibesbeschaffenheit und andern Umständen des Patienten einrichten, wie solches aus denen Fällen, die ich bald beschreiben werde, noch besser erhellen wird.

Latwerge dagegen.

Ich lasse zu dieser Latwerge gemeiniglich eine Unze von dem Pulver der Wurzel des wilden Baldrians; eine halbe Unze von der Fieberrinde; zwey Quentchen Theriack; ein Quentchen Wermuthsalz, und einen Scrupel Rhabarber nehmen, und hieraus mit Safransyrup eine Latwerge verfertigen. Von dieser lasse ich eine Dosis von ohngefähr einem Quentchen alle drey Stunden, sowohl den Tag als die Nacht über so lange nehmen, bis der Schmerz nachläßt. — Doch habe ich auch oft Fälle gehabt, wo die ganze hier verordnete Dosis in einem Tage, den folgenden Tag zwey Drittel, den dritten Tag die Hälfte, und so immer weniger genommen wurde, bis man endlich gar damit aufhörete. Und in der That pfleget, wenn man diese Vorsicht nicht beobachtet, dieser Zufall oft wieder zu kommen. Ich wende mich nunmehro zu den Krankengeschichten, die ich zu erzählen versprochen habe.

Erste Krankengeschichte.

Ein Mann von ohngefähr sechs und vierzig Jahren, der stark und in allen Stücken gesund war, einen

ordentlichen Anfall des Podagra ausgenommen, den er im Monat Februar gehabt hatte, brauchte im Monat May das Zinnpulver einige Zeit wider den Bandwurm, und nahm nachher noch einige Doses Rhabarber. Der Wurm gieng auch in einigen Stücken ab, und der Kranke befand sich bis zum folgenden September ganz wohl, da er auf einmal in der Nacht durch einen Schmerz aufgeweckt wurde, den er in demjenigen Theile des Backens empfand, der vor dem übrigen hervorraget. Dieser Schmerz verbreitete sich in den folgenden Nächten nach und nach über die ganze Seite des Gesichtes und Kopfes, und wurde so heftig, daß der Patiente darüber fast von Sinnen kam. Es hielt dieser Schmerz allemal viele Stunden an, und schien alle Nächte sowohl an Länge als Stärke zuzunehmen. Nachdem man bey diesem Patienten die Gedärme ausgeleeret hatte, so nahm er in einem Tage eine Unze Baldrian und eine halbe Unze von der Fieberrinde, die man mit einander in eine Latwerge gebracht hatte. Der Kranke hatte hierauf eine weit bessere Nacht, nahm aber doch des folgenden Tages die nämliche Menge wieder, wodurch denn der Kopfschmerz ganz weggeschaffet wurde: worauf man denn nach und nach auch die Menge dieser Latwerge, auf die oben beschriebene Weise verminderte, wodurch denn der Patiente völlig hergestellet wurde. Er gieng hierauf auf sein Landgut, und wurde daselbst durch den Regen naß, worauf er einen Durchfall bekam, der acht Tage anhielt, und gegen welchen er sowohl zum Brechen als Purgieren einnahm. Der Kranke fand nunmehro, daß sein Kopfschmerz nach und nach wieder kam, und es wurde dieser endlich so heftig als er vorher gewesen war, doch dauerten die Anfälle nicht so lange als zuvor. Der Kranke brauchte hierauf seine Latwerge auf die vorige

Weise.

Weise. Diese hatte den ersten Tag keine merkliche Würkung. Man vermehrte daher die Dosis der Fieberrinde, es dauerte aber der Schmerz noch immer so lange fort, bis man etwas Theriack hinzusetzte, da denn die ganze Krankheit bald geheilt wurde. — Hat man daher nicht große Ursache, dieses periodische halbseitige Kopfweh ein Wechselfieber im Kopf zu nennen?

Zweyte Krankengeschichte.

Eine andere Mannsperson, die aber weit höher von Jahren und gleichfalls dem Podagra unterworfen war, auch Anfälle vom Stein gehabt hatte, im übrigen sehr dick und von einer phlegmatischen Leibesbeschaffenheit war, bekam, nachdem sie im Frühjahr das Podagra sehr heftig gehabt hatte, und lange Zeit zu Hause bleiben müssen, einen starken Anfall von Nierenstein mit einem heftigen Fieber. Man ließ diesen Patienten zur Ader, und behandelte ihn sieben Tage lang völlig nach der antiphlogistischen Methode, und hielt ihm während dieser Zeit den Leib mit Clystieren und gelinden ölichten Purganzen offen. Er trank viel Leinsaamen- und Eibischthee mit versüßtem Salpetergeist; man gebrauchte öfters Bäder und Bähungen, und fuhr mit allen diesen Dingen so lange fort, bis aller Nierengrieß nach und nach abgegangen war. Bald darauf wurde er von einem sehr heftigen halbseitigen Kopfweh befallen. Man gab ihm deswegen ein Brechmittel aus der Ipecacuanha, dessen Würkung man durch einen bittern Aufguß beförderte, zu dem man noch etwas gepülverten Senfsaamen gethan hatte. Zum ordentlichen Getränke gebrauchte er Wacholderthee, mit Honig versüßt, und eine Latwerge von dem Pulver des Baldrians, mit einer sehr kleinen Dosis von der Fieberrinde, aber sehr

viel Wermuthsalz, und er wurde durch solches Mittel auch in kurzer Zeit wieder hergestellet.

Dritte Krankengeschichte.

Zu einer Zeit, da die Frühlingsdurchfälle bey uns sehr gemein waren, wurde ein junges zärtliches Frauenzimmer, das Nervenzufällen sehr unterworfen war, mit einem wahren halbseitigen Kopfweh befallen. Man gab ihr ein Brechmittel von dem Pulver der Ipecacuanha, und purgierte sie mit Rhabarber und Weinsteinrahm, die man zu gleichen Theilen mit einander vermischet hatte. Sie nahm hierauf eine Latwerge von dem Pulver von Baldrian und etwas Rhabarber, und nach einer jeden Dosis davon vier Löffel von dem Campferjulep des londonschen Dispensatoriums, mit einigen Tropfen von dem flüchtigen aromatischen Spiritus, wodurch sie auch sogleich wieder hergestellet wurde.

Keiner unter diesen drey Patienten hat seit dieser Zeit wieder einen Anfall von dem gedachten Kopfweh gehabt, ohnerachtet seit dem schon einige Jahre verflossen sind. Ich könnte noch eine große Menge von ähnlichen Bemerkungen mittheilen, es können aber schon die hier erzählten die Natur des Zufalls, die Heilart und dasjenige erklären, was ich darunter verstehe, wenn ich will, daß man die Bestandtheile der Latwerge und ihre Dosis nach Beschaffenheit der Umstände abändern soll. Das Hauptwerk unterdessen ist, daß man die Natur der Krankheit gewiß bestimmet, und solche von einer jeden andern unterscheidet, mit welcher sie in Ansehung der Zufälle übereinkömmt, welches zum Theil etwas schwer ist.

Beyspiele, wo man die Yaws mit dieser Krankheit verwechselt hat.

Man rufte mich vor einiger Zeit zu einer Mannsperson, die, wie man sagte, dieses halbseitige Kopfweh hatte, gegen welches auch sehr viele Mittel ohne

den

den geringsten Nutzen gebraucht worden waren. Ich entdeckte aber, daß der Zufall dieses Patienten keine Migraine, sondern die Yaws (frambesia des Linné) waren, und dieses zwar aus folgenden drey Ursachen. Erstlich empfand der Patiente den Schmerz in dem ganzen Theil des Kopfes, welchen der Hut bedecket. Zweytens war solcher Schmerz am heftigsten, wenn der Kranke im Bette warm wurde, und fiel ihm, wenn er gar nicht zu Bette gieng, nur wenig beschwerlich. Drittens hatte er auf dem Kopf und Schultern eine Art von Pusteln, die an Farbe dem rostigen Eisen, im übrigen aber einer kleinen unreifen Erdbeere ähnlich waren. Man gab vor, daß diese Pusteln die Folge von den Blasenpflastern wären, die man auf diese Stellen gelegt hatte. Da ich aber dem Patienten eine starke Abkochung von dem schweißtreibenden Hölzern trinken und in einer Badstube schwitzen ließ, so zeigten sie deutlich, was sie eigentlich waren, und der Patiente wurde völlig geheilet.

Halbseitiges Kopfweh das man vor die venerische Krankheit hielt.

Einige Jahre darnach ließ mich der nämliche Apotheker, der mich zu dem vorigen Kranken hatte rufen lassen, zu einem jungen Menschen holen, der die venerische Krankheit gehabt, und dem ein sehr geschickter Wundarzt deswegen drey Wochen lang saliviren hatte lassen. Es hatte ihn solcher hierauf einige male purgiert, und ihn alsdenn vor geheilet erkläret. Kurze Zeit darauf aber bekam der Patiente einen periodischen Kopfschmerz, der außerordentlich heftig war, und den man vor ein Ueberbleibsel seiner venerischen Krankheit hielt. Da ich aber den Patienten genauer untersuchte, fand ich, daß der Schmerz gewöhnlicher Weise um sieben Uhr des Abends wieder kam, und nur die eine Seite des Kopfes damit befallen wurde. Es waren zwar beyde Augen entzündet, allein doch das-

dasjenige, welches auf der Seite war, wo der Schmerz seinen Sitz hatte, war es mehr als das andere. Ich ließ den Kranken daher sogleich des Abends einen Bolus mit Campfer und etwas Opium nehmen, wodurch auch sein Anfall schwächer gemacht wurde. Den folgenden Morgen nahm er, sobald der Schmerz fast gänzlich vorüber war, ein Brechmittel, und fieng sogleich darauf an die oben gedachte Latwerge zu gebrauchen, worauf denn der Schmerz gar nicht wieder kam. Die Entzündung der Augen vergieng bald darauf, und es kamen viel Blätterchen auf der Haut zum Vorschein. Er trank deswegen vierzig Flaschen von dem Decoct der Sarsaparilla, und wurde völlig wieder hergestellet.

Halbseitiger Kopfschmerz der mit der venerischen Krankheit verbunden war.

Ich hatte vor wenigen Jahren einen halbseitigen Kopfschmerz zu behandeln, dessen Heilung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war. Eine junge Frauensperson, die vorher sehr gesund gewesen war, wurde im Frühjahr von einem sehr kränklichen Kinde entbunden, welches bald darauf starb, so daß man der Mutter die Milch vergehen ließ. Sie fragte hierauf einen Wundarzt wegen einiger Beschwerden um Rath, die sie für einen verderbten Magen ausgab, es entdeckte aber solcher bald, daß es die venerische Krankheit war. Er fieng hierauf an Mercurialmittel bey ihr zu gebrauchen, es hatte aber dieses kaum acht Tage gedauert, als die Kranke mit einem sehr heftigen Kopfschmerz und einer starken Entzündung in beyden Augen befallen wurde. Der Schmerz ließ zwar zuweilen etwas nach, vergieng aber nie gänzlich. Ich fand den Puls sehr geschwind und etwas hart, ob er gleich im übrigen klein war. Die Zunge war voller Unreinigkeiten, der Athem übelriechend, der Urin trübe und roh, die Haut sehr heiß, ein beständig

anhal-

anhaltender und klebrichter Schweiß bedeckte den Hals und die Brust, der Leib war verstopft, und die Kranke hatte etwas Durst. Ich ließ ihr sogleich ein purgierendes Clystier geben, und hernach oft einen Theelöffel voll von einem Säftchen nehmen, das aus gleichen Theilen Manna, Tamarinden und Honig bestand. Auch verordnete ich ihr dabey viel Gerstentrank zu trinken, und ein Tränkchen mit Schwefelmilch früh und abends zu nehmen. Sie brauchte diese Mittel vier Tage nach einander fort, binnen welcher Zeit sie täglich drey oder viermal offenen Leib hatte. Der Mund wurde rein und feucht, der Puls langsam und regelmäßig, der Kopfschmerz setzte zuweilen aus, und es zeigte sich in den Zwischenzeiten ein guter durchgearbeiteter Bodensatz im Urin. Ich verordnete der Patientin eine Latwerge mit der Fieberrinde, Baldrian, etwas Wermuthsalz und Theriack, worauf der Schmerz in einer Nacht vergieng. Sie setzte diese Latwerge einige Zeit fort, wodurch sie munterer ward und wieder zunahm, der Appetit kam wieder, die Augen wurden wieder gut, allein die venerische Krankheit blieb noch immer übrig, und es vermehrten sich die Zufälle. Ich ließ daher der Patientinn die Auflösung des Sublimats mit dem Decoct von der Sarsaparille gebrauchen. Es schienen ihr auch diese Mittel die fünf ersten Tage ganz wohl zu bekommen, allein den sechsten Tag entstand ein Durchfall mit heftigen Colickschmerzen, worauf gleich den folgenden Tag der Kopfschmerz und die Entzündung der Augen wieder kam. Ich purgierte die Kranke hierauf mit Rhabarber und Magnesia, und sie nahm den folgenden Tag die Latwerge, wie das erstemal. Es vergiengen auch die Augenentzündung und der Kopfschmerz in wenig Tagen wieder, und sie blieb drey

Wochen lang von selbigen gänzlich frey, allein es nahm die Augenentzündung von neuem wieder zu. Ich ließ daher ein wenig von dem verkalchtem Queckſilber (Calx mercurii) zu der Latwerge mit dem Baldrian und der Fieberrinde hinzuthun. Dieſes bekam der Patientin auch zehn Tage lang ganz wohl, allein nach deren Verlauf kam der vorige Durchfall wieder. Um ſolchen zu ſtopfen, ließ ich noch etwas Theriac zu der Latwerge ſetzen, allein es wollte alles nichts helfen. Die Patientin bekam auch ihren Kopfſchmerz wieder, und wir ſahen uns genöthigt, mit allen Mercurialmitteln aufzuhören, ehe wir ſolchen wieder vertreiben konnten. Ich gab ihr daher den Rath, auf das Land zu gehen, weil es in der Stadt damals ſehr warm war, und gegen die veneriſche Krankheit weiter nichts zu thun, als bloß ein Decoct zu trinken, und hierdurch zu verhindern, daß die gedachte Krankheit nicht allzuſehr zunähme. Die Patientin gieng an einen Ort, wo ein Geſundbrunnen war, nämlich nach den ſogenannten Sydenhamiſchen Geſundbrunnen, und befand ſich auch die erſte Woche ganz wohl. Da man ihr aber rieth, das daſige Waſſer gegen ihren angeblichen verderbten Magen zu trinken, ſo purgierte ſie daſſelbe drey bis vier Tage nach einander, und es kam der Kopfſchmerz wieder, der aber bald durch den Gebrauch der vorigen Latwerge wieder weggeſchafft wurde. Ich rieth ihr hierauf, weiter keine Arzney als nur das bloße Decoct zu brauchen, und ſo lange zu warten, bis wir eine beſtändige kalte Witterung bekämen, zu welcher Zeit ich, weil da die faulichten Krankheiten ſehr ſelten ſind, das veneriſche Uebel durch das Einreiben der Queckſilberſalbe und die Schwitzcur zu heilen hoffte. Unterdeſſen aber ließ ich die Geſchwüre mit einer Salbe verbinden,

die

die aus gleichen Theilen von einem gelinden Digestiv und von der blauen oder Queckſilberſalbe (unguentum coeruleum) des Londonſchen Diſpenſatoriums beſtand. Ich erregte auch, meinem Vorſatz zufolge, zu Anfange des folgenden Decembers nach und nach einen gelinden Speichelfluß bey ihr, und ſie wurde dadurch völlig ohne den geringſten widrigen Zufall geheilet, worauf ſie denn das Decoct von der Sarſaparille ſo lange trank, bis ſie ihre Farbe, Fleiſch und Appetit wieder bekam.

Von der faulichten Constitution.

Gallichte Feuchtigkeit im Blute.

Es scheint in dem Blute eines jeden gesunden Thieres eine gewisse blaßgelbe Feuchtigkeit vorhanden zu seyn, und mit solchem durch die Gefäße zu fließen, aus welcher die Galle vornehmlich zubereitet wird. Das Eingeweide, durch welches diese Absonderung hauptsächlich geschieht, ist die Leber. Im gesunden Zustande ist diese Feuchtigkeit, auch so gar nachdem sie durch die Leber schon abgesondert worden ist, und aus solcher in den Lebergallengang geht, nicht scharf, wie man, wenn man sie kostet, findet. Ist sie aber in der Gallenblase gesammelt worden, so wird sie schon scharf, und diese Schärfe vermehret sich immer, je länger sie in diesem Behältniß bleibt. So lange der blaßgelbe Saft, von dem wir hier reden, mit dem Blute vermischt ist, kann man ihm nur den Namen der gallichten Feuchtigkeit (succus biliarius) beylegen. Wenn er aber von dem Blute abgesondert worden ist und durch den Lebergallengang geht, so nennet man ihn die Lebergalle (bilis hepatica), und wenn er hierauf in die Gallenblase gebracht und daselbst gesammelt worden ist, so wird er mit dem Namen der Galle der Gallenblase (bilis cystica) beleget.

Lebergalle.

Galle der Gallenblase.

So lange die gallichte Feuchtigkeit im Blute ihre gehörigen Eigenschaften besitzt, und in gehöriger Menge vorhanden ist, so ist sie ein sehr nützlicher Bestandtheil unsrer Säfte. Ist sie aber in einem von diesen beyden Stücken widernatürlich beschaffen, so wird sie eine Ursache und Quelle vieler Krankheiten, denen man verschiedene Namen beygeleget hat. Ist nämlich dieser gallichte Theil des Blutes in allzugroßer Menge in solchem befindlich, dünne und scharf, so entstehet daraus die faulichte Beschaffenheit der Säfte (putrid diathesis). Ist sie sehr häufig und

Faulichte Beschaffenheit der Säfte.

scharf,

charf, jedoch aber dick, so bringt sie einen Zustand der Säfte hervor, den ich mit dem Namen der gallichten Beschaffenheit der Säfte (bilious diathesis) belege. Ist sie sehr schleimicht und dunkelgelb, so wird sie, so lange sie noch mit dem Blute vermischt ist, die schwarzgallichte Feuchtigkeit (succus atrabiliarius) genennet, und bringet die sogenannte falsche Lungenentzündung (peripneumonia notha) hervor. Woferne sie aber von dem Blute schon abgesondert, und in eines der Eingeweide abgesetzet worden ist, oder sich dahin ergießet, so kann man ihr den Namen der melancholischen Feuchtigkeit (succus melancholicus) geben, weil sie die gemeinste Ursache der Melancholie, der Hypochondrie und des hysterischen Uebels mit einer Materie ist. Werden nun endlich die Verstopfungen, die diese Feuchtigkeit hervorgebracht hat, aufgelöset, so siehet das, was von dem Patienten abgehet, dem Theer oder flüßigen Pech ähnlich, daher man es mit dem Namen der schwarzen Galle (Μελαινα χολη oder atra bilis) beleget.

Gallichte Beschaffenheit der Säfte.

Schwarzgallichte Feuchtigkeit.

Melancholische Feuchtigkeit.

Schwarze Galle.

Und dieses sind die Veränderungen, welchen diese gallichte Feuchtigkeit (succus biliarius) in unsern Gegenden alle Sommer und Herbste unterworfen ist. Ich will daher die Krankheit nunmehr beschreiben, die durch die ebengedachten verschiedenen Veränderungen dieser Feuchtigkeit hervorgebracht werden, und zwar so, wie sie sich uns regelmäßig und unveränderlich zeigen; und dabey auch die Folgen anmerken, die von ihrer Vernachläßigung oder auch den verschiedenen Arten, auf welche sie die Aerzte zu behandeln pflegen, hervorgebracht werden.

Man sollte bey einer so wichtigen Sache alle bloße Theorie oder Muthmaßungen vermeiden, und die Behandlung dieser Krankheiten nicht nach einer Hypothese, oder einem außer dem menschlichen Körper angestellten

stellten Versuche einrichten, und nichts als nur ganz fest gegründete Erfahrungen annehmen. Ist erst die Wahrheit derselben genugsam bestätiget, so läuft man alsdenn keine Gefahr, wenn man sie nun zu erklären sucht, und hierdurch die Beurtheilungskraft stärket, und dem Gedächtniß zu Hülfe kommt. Und dieses ist auch die Ursache, warum ich in gegenwärtigen Werke zuweilen einige Ausschweifungen zu machen gewaget, und dadurch meine Ideen desto deutlicher zu machen gesuchet habe.

Die gallichte Feuchtigkeit (humor biliarius) ist von Natur sehr dünne und durchdringend, wie man daraus siehet, daß solche oft das Weiße im Auge gelb färbet. Sie wird dahero außer der Leber auch noch auf eine gewisse Art, und unter gewissen Umständen durch verschiedene andere Drüsen des Körpers abgesondert. Es giebt auch kein sichereres Zeichen und stärkern Beweis, daß eine zu große Menge von dieser gallichten Feuchtigkeit im Blute vorhanden ist, als die gelbe Farbe, die solche dem Urin mittheilet, und die verschwindet, sobald nur diese Feuchtigkeit ganz oder doch größtentheils ausgeleeret worden ist. Sobald die Materie der Krankheit in eines der größern Eingeweide des Körpers abgesetzt, und also aus dem Umlauf der Säfte gebracht worden ist, so verliert auch der Urin seine gelbe Farbe, und wird zuweilen wieder eben so blaß als er im gesunden Zustand zu seyn pfleget.

Wodurch die gallichte Feuchtigkeit vermehret wird.

Man kann unterdessen schließen, daß fast eine jede Art von Nahrungsmitteln, welche den Urin gelb und scharf macht, auch die Schärfe und Menge dieser gallichten Feuchtigkeit im Blute vermehret, so wie im Gegentheil alles, wodurch der Urin blaß und weniger scharf wird, auch die Schärfe dieser Feuchtigkeit vermindert und verbessert.

Ist

Ist die Zunge und das Inwendige des Mundes unrein, und hat der Athem einen üblen Geruch, so ist dieses ein gewisses Zeichen, daß diese gallichte Feuchtigkeit in einer allzugroßen Menge vorhanden ist, und eine gewisse Schärfe besitzet. Man kann daher von einer jeden Art von Nahrung, durch deren Gebrauch der Mund rein wird und der Athem seinen übeln Geruch verlieret, annehmen, daß solche die widernatürliche Beschaffenheit der gallichten Feuchtigkeit verbessert; und man muß hingegen alles, was dem Athem einen übeln Geruch giebet und die Zunge und den Mund unrein machet, als eine Sache ansehen, die die Menge dieser Feuchtigkeit vermehret, und ihr eine widernatürliche Schärfe mittheilet; daher denn solches auch so lange, bis sich die Zufälle wieder verloren haben, sorgfältig zu vermeiden ist. Ist dieses aber geschehen, so kann man die Kost wieder verändern, damit wir durch den allzustarken und zu lange fortgesetzten Gebrauch dieser Kost nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen, und die Galle so unwürksam machen, daß die Verdauung und die Bereitung des Milchsaftes nunmehr nicht mehr gut bewürket werden kann.

Wie sie vermindert wird.

Besteht die Speise des Kranken aus Saamen, Früchten und andern Vegetabilien, so ist der Leib offen, der Urin blaß und ohne Schärfe, und dieses desto mehr, wenn das Getränke des Patienten aus bloßem Wasser besteht. Der Honig und die mit Lab bereiteten Molken besitzen diese Würkung auch in einem sehr großen Grad. Genießt hingegen ein Patiente häufige Fleischspeisen, so wird der Urin scharf und dunkelgefärbt, die Zunge unrein, und der Athem stinkend. Alle diese Zufälle aber werden noch vermehret, wenn derselbe dabey gegohrne oder spirituöse Getränke genießet. Das Bier bringet diese Würkung in einem stärkern Grad als der Wein hervor; am

stärksten

stärksten aber der Gebrauch derjenigen Pflanzen, die man alkalische nennet, zu denen man noch Kraut, besonders aber den Kohl, den Spargel und die Artischocken setzen kann. Das Opium giebt dem Urin eine sehr dunkle Farbe, und vermehret dessen Schärfe, macht den Mund unrein, die Haut heiß, und verstopft die Leibesöffnung, und es bringt alle diese Würkungen in einem weit stärkern Grade hervor, als man wegen der kleinen Dosis, in welcher solches auf einmal gegeben wird, glauben sollte. Eben dieses gilt von dem Gebrauch der Blasenpflaster und der meisten alkalischen oder faulichten Dinge.

Ich glaube, daß wir durch diese einfachen Beobachtungen nicht nur die gehörige Diät bestimmen können, deren wir uns, so lange diejenigen Krankheiten dauern, die von dieser Gattung einer widernatürlichen Beschaffenheit der Säfte entstehen, bedienen müssen, sondern daß solche auch auf die Behandlung dieser Krankheiten selbst einen großen Einfluß haben. Die purgierenden Arzneyen, welche den Urin sehr färben, vermehren vielmehr die Schärfe der gallichten Feuchtigkeit, als daß sie solche vermindern sollten, und eben dieses gilt von der ganzen Classe der bittern Mittel; daher auch solche nie eher einen glücklichen Erfolg haben, bis die scharfe Feuchtigkeit verbessert, oder aus dem Körper weggeschaffet worden ist. Hingegen aber leisten dieselben bey einer Unwürksamkeit der Galle sehr große Dienste.

Nachdem ich nun eine allgemeine Idee von dieser Classe von Krankheiten gegeben habe, so will ich solche in derjenigen Ordnung, in welcher sie gewöhnlicher Weise und fast, wenn alle übrigen Umstände einander gleich sind, auch nach der Veränderung der Jahreszeit nach einander folgen, betrachten. Ich werde nicht eine

jede

jede Veränderung und Erscheinung genau abschildern, die in diesen Krankheiten durch eine schlimme Behandlung hervorgebracht wird, da dieses eine Arbeit ohne Ende seyn würde; sondern ich will mich nur mit der Geschichte der Krankheit selbst beschäfftigen, und dabey sowohl den natürlichen Fortgang, den solche, wenn sie nicht unterbrochen wird, zu haben pfleget, als auch dasjenige beschreiben, was ich in Ansehung der Methode beobachtet habe, nach welcher diese Krankheiten am besten zu behandeln sind. Ich werde dabey der fehlerhaften Methoden nur im Vorbeygehen Erwähnung thun, da ich bloß die Absicht habe, die Natur der Krankheiten zu erklären, und die Ursache der verschiedenen Zufälle anzuzeigen, welche man bey solchen findet, und die den jungen Arzt leicht verwirren können. Es sind aber die meisten derselben die Würkungen der Arzneyen und des Verhaltens, und daher nicht als wahre specifische Zufälle der Krankheit anzusehen; wie man sie denn auch in Wahrheit nicht findet, wofern die Krankheit gleich vom Anfang an gehörig behandelt worden ist.

Von dem faulichten Synochus.

Faulichter Synochus.

Nachdem ich eine Beschreibung der epidemischen Constitution gegeben habe, die zu derjenigen Zeit des Jahres sich zeiget, welche Sydenham die Zeit zwischen dem Frühling und Sommer nennet, so will ich nun diejenigen Krankheiten betrachten, die sich in dem stärksten Sommer zu ereignen pflegen, wo, besonders wenn die Witterung regnicht und das Wetter feucht ist, die festen Theile sehr erschlaffet, und das Blut mehr aufgelöset, als zu einer andern Jahreszeit zu seyn pflegen. In dem nicht faulichten Synochus, von dem vorher gehandelt worden ist, haben die festen Theile noch nicht ihre Spannung und das Blut seine Dichtigkeit und Zusammenhang verlohren. Daher entstehet in dieser Krankheit noch eine Coction und Crisis. „Die erste Ursache des Lebens „der festen Theile und die belebende Kraft, die aus „dem Herzen stammet, sagt Hippocrates, ist das„jenige, was die Coction bewürket.“ Und Galen versichert ausdrücklich, daß die Coction der Feuchtigkeiten von den festen Theilen des gesunden Körpers geschähe, und ein Werk der Natur sey.*) Mangelte aber die gehörige Kraft der festen Theile, oder wäre das Blut aufgelöset, so könnte keine vollkommene Coction verrichtet werden.

Hippocrates trägt seine Gedanken von dieser Materie folgendergestalt vor: „Das Fieber, sagt er, „ist gleichsam eine allgemeine Vereiterung der Ge„fäße, die nur dem Orte nach verschieden ist. Was „das Eiter außer den Gefäßen ist, das ist dasjenige, „was den Bodensatz im Urin bildet (hypostasis) in „den Gefäßen.“ Wenn daher das Eiter in einem Ge-

*) Com. II. in Lib. I. Epid. apud Lucan.

Geschwür gutartig war, so schloß er daraus, daß die festen und flüßigen Theile des Körpers in dem gehörigen Zustand wären. War hingegen das, was aus einem solchen Geschwür abgieng, schlecht beschaffen, so zeigte dieses nach seiner Meinung, eine Auflösung des Blutes oder Erschlaffung der festen Theile, oder einen Fehler in der belebenden Kraft an, die aus dem Herzen stammt. Auf gleiche Weise schloß er, wenn der Bodensatz des Urins bey Krankheiten, die mit einem Fieber verknüpft waren, gutartig war, auf den gesunden Zustand der festen und flüßigen Theile. War aber dieser Bodensatz von einer üblen Beschaffenheit, so legte er dem Fieber den Namen eines faulichten bey. „Ist die Fäulniß der Säfte stark, sagt er, so „wird kein gutes Eiter bereitet, und es mangeln ihm „seine gewöhnlichen Kennzeichen oder Eigenschaften.“ Galen spricht in seiner Erklärung dieser Stelle: „Das Fieber ist die Folge und Würkung eines guten „Blutes und einer vollkommenen Coction, dagegen „die Jauche die Folge und Würkung eines schlimmen „Blutes und der Fäulniß ist.“

Meynung der Alten von der Fäuln

Es schienen daher die Alten unter der Fäulniß einen solchen Zustand der festen und flüßigen Theile verstanden zu haben, der der Entzündung gerade entgegengesetzt ist. Sie bemerkten, daß, wenn die festen Theile gesund und das Blut von der gehörigen Dichtigkeit war, oder zum Theil eine inflammatorische Beschaffenheit hatte, auch ein Geschwür gutartiges Eiter gab, und daß die Heilung desselben gut von statten gieng. Da im Gegentheil bey einer Schwäche der festen Theile und Auflösung des Blutes, ein Geschwür bloß ein dünnes Eiter oder eine scharfe wässerichte Jauche von sich gab, so daß die Heilung nicht gut geschahe, das Geschwür unrein, faul und stinkend war, und immer weiter um sich griff.

Auf gleiche Weise ist, wenn durch irgend einen Zufall ein Fieber in einem gesunden Körper entsteht, dessen Theile die gehörige Elasticität haben, und wo das Blut dicht ist, das Fieber regelmäßig und von einer kurzen Dauer, die Coction vollkommen, und der Absatz gutartig.

Faulichter Synochus nach der Meynung der Alten.

Befällt aber das nämliche Fieber einen Kranken, der von einer schlimmen Leibesbeschaffenheit ist, dessen feste Theile schwach sind, und der ein aufgelöstes oder vielleicht gar ein scharfes Blut hat, so bemerken die Alten, daß in solchem Falle das Fieber unordentlich, langwierig und übel beschaffen, die Coction nicht allgemein und unwürksam, und der Bodensatz nicht gutartig sey. Diese Idee von faulichten Fiebern, nach der Meynung des Hippocrates und seiner Nachfolger, war nicht sowohl auf die Ursache, welche diese Fieber unmittelbar zum Vorschein bringt, als auf die Beschaffenheit des Körpers gegründet, in welchem dergleichen Fieber entstehen. Es scheint sogar Galen*) zu glauben, daß kein faulichtes Fieber sich erzeugen könne, woferne nicht eine solche Beschaffenheit des Körpers vorhergegangen sey. Er spricht: „Es entstehet kein hitziges Fieber bey Alten, „oder solchen Personen, die von einem kalten Tempe„ramente sind, es mag nun eine solche Leibesbeschaf„fenheit gleich vom Anfange an da gewesen, oder erst „gebildet worden seyn. Auch entstehen sie nicht bey „magern Personen u. s. w.“

Krankengeschichte.

Ich wurde vor einigen Jahren zu einem jungen Frauenzimmer von zehn Jahren gerufen. Der Apotheker, der sie vorher besorgt hatte, erzählte mir, daß sie seit drey Tagen ein Fieber hätte, dagegen er ihr einige Salztränkchen mit der herzstärkenden Confection

*) *Method. Med.* L. IX. cap. 3.

fection gegeben, und daß es nicht schiene, als wenn heftige oder schlimme Zufälle vorhanden wären. Die Ursache, warum man mich gerufen hatte, war, daß ich suchen sollte, ein heftiges Bluten aus der Nase und dem Munde bey der Patientinn zu stillen, gegen welches man alle Mittel vergeblich angewendet hatte. Nach der Menge der Handtücher zu urtheilen, die voll Blut waren, mußte die Patientinn sehr viel davon verloren haben. Da ich den Puls untersuchte, so fand ich, daß solcher geschwind und etwas voll, aber nicht hart war. Die Haut war sehr heiß, und fast gänzlich mit Peteschen bedecket, davon einige so groß als ein halber Gulden und von einer unordentlichen Gestalt waren. Andere waren dagegen nicht größer als ein Flohstich. Der Urin war dick und unrein, die Zunge voller Schleim und der Athem übelriechend. Ich ließ ihr sogleich in meiner Gegenwart Blut weglassen, und man mußte acht Unzen davon abzapfen, ehe der Puls weicher wurde. Hierauf verordnete ich ihr ein purgierendes Clystier, welches ihr bald eine starke Oeffnung machte, wie solches gemeiniglich, wenn ein Aderlaß vorhergegangen ist, zu geschehen pfleget. Ich rieth ihr auch viel Gerstenwasser zu trinken, das man mit Schwefelgeist säuerlich gemacht hatte, sich ruhig zu halten und sich sehr dünne zuzudecken, und ich befahl, daß man die frische Luft an ihr Bette streichen lassen sollte. Ich sahe diese Krankheit für die Folge eines aufgelösten und scharfen Blutes und als einen Zufall an, der mitten im Sommer zu der Zeit, wo die faulichte Constitution am stärksten ist, und in einem jungen muntern Frauenzimmer entstanden war, dessen Fasern sehr schlaff waren. Ich hielt es für vergeblich, hier ein ordentliches Fieber und eine vollkommene Crisis zu erwarten, und ließ der Kranken daher täglich die Abkochung von der Fieberrinde in Tränk-

chen mit dem Vitriolelixier nehmen und dabey mit dem vorigen Getränke fortfahren. Ich verordnete hier die Fieberrinde nicht als ein fiebervertreibendes, sondern als ein stärkendes Mittel, durch welches ich die Spannkraft der Fasern und die Dichtigkeit des Blutes wieder herzustellen trachtete, und hoffte die Natur hiedurch in den Stand zu setzen, die Materie der Krankheit besser durchzuarbeiten. Ich fand den folgenden Tag, daß das Blut, welches man den Abend vorher weggelassen hatte, sehr aufgelöset war. Hingegen hatte das Nasenbluten aufgehöret, der Puls war sehr mäßig, der Durst hatte sich vermindert, und viele von den blauen Flecken waren nunmehr gelbbraun geworden. Auch der Urin war sehr trübe, von einer vermischten Farbe, und gieng in ziemlich starker Menge ab. Ich ließ mit dem säuerlichen Getränke und der Fieberrinde fortfahren, und verordnete zugleich, daß die Kranke des Morgens, Mittags und Abends Erdbeeren essen und ein Glas Buttermilch allemal nachtrinken sollte. Hierdurch verminderten sich die Flecken von Tag zu Tage, die Patientinn hatte täglich offenen Leib, fieng an, etwas Schlaf zu bekommen, und nahm auch an Kräften zu. Am neunten Tag bekam sie einen allgemeinen critischen Schweiß, und nach solchem drey starke, stinkende, schwärzliche Stuhlgänge, worauf sie das Fieber verließ. Dieses scheinet mit dem übereinzustimmen, was Galen eine solche faulichte Krankheit nennet, in der nicht bloß eine Fäulung, sondern auch noch etwas von einer Coction vorhanden ist: und bey der die Gefäße zum Theil noch ihre Kraft, die Säfte zuzubereiten, behalten, wodurch die faulichten Säfte denn zu einer solchen Veränderung gebracht werden.*)

Nach-

*) De febr. differ. L. I. c. 7.

Nachdem es mit der Krankheit so weit gekommen war, so setzte ich die Patientinn auf eine Kost, die bloß aus Buttermilch, Obst, Brod, Reiß und Gerste bestand. Ich ließ dabey die Fieberrinde und Vitriolsäure in einer kleinen Dosis fortnehmen, und die Kranke nach einigen Wochen alle Morgen kalt baden, womit sie einige Monate lang fortfuhr. So sehr ich aber auch die Befolgung der vorgeschriebenen Diät befohlen hatte, so wurde doch dieselbe bald vernachläßiget. Meine Kranke hatte einen guten Appetit, und die Personen, bey welchen sie in der Kost war, gaben ihr alles, was sie wollte, zu essen. Man setzte auch mit dem Baden aus. Die Folge davon war, daß die blauen Flecke wiederkamen, doch ohne Fieber. Ich setzte die Kranke daher wieder auf die vorige Kost, und sie wurde auch binnen sechs Monaten völlig wieder hergestellet.*)

Diese Krankengeschichte zeigt, wie ein faulichtes Fieber beschaffen ist, wenn solches einfach und mit keiner andern Schärfe vermischt ist, ausgenommen, daß die gallichte Feuchtigkeit im Blute ein wenig schärfer geworden ist.**) Wir finden aber auch öfters faulichte

*) Es scheint die hier gedachte Krankheit nicht sowohl ein faulichtes Fieber mit Peteschen, als der sogenannte morbus maculosus haemorrhagicus gewesen zu seyn. Anm. d. Uebers.

**) Huxham von der bösartigen Bräune S. 53, sagt: „Das Wort Fieber hat in der That keine rechte bestimmte Bedeutung. Man nennet einige Krankheiten so, die am besten dadurch geheilt werden, daß man bey ihnen das Fieber noch vermehret; wohin z. B. einige viertägige Fieber gehören. Bey allen Fiebern ist es ohnstreitig nöthig, viel verdünnendes Getränke zu geben. Es giebt aber doch gewiß einige, die noch mehr als bloßes Gerstenwasser und Limonade erfordern.“

Fieber, die mit einer andern Krankheit verknüpft sind, wie dieses bey der Kranken, deren Geschichte ich hier erzählet habe, nachher mit den Pocken geschahe.

Krankengeschichte. Verbindung dieser Krankheit mit den Pocken.

Da sich ihre Mutter nach ohngefähr einem Jahre entschloß, allen ihren Kindern die Pocken einpfropfen zu lassen, so machte ich in Ansehung dieses jungen Frauenzimmers Schwierigkeiten, weil es mir schien, daß ihre Leibesbeschaffenheit sich zu dieser Operation sehr wenig schickte. Ich mußte aber doch, nachdem ich viele Tage widerstanden hatte, dem ungestümen Anhalten ihrer Mutter und Großmutter nachgeben. Doch bedunge ich mir aus, daß man sie lange vorher eine gehörige Diät halten lassen sollte, wodurch ich ihre Gesundheit zu befestigen hoffete. Sie schien sich auch würklich sehr wohl zu befinden, und wurde mit ihren Geschwistern eingepfropfet. Bey solchen gieng alles sehr gut, sie überstanden die Blattern glücklich, und wurden bald wiederhergestellet. Allein bey meiner vorigen Patientinn fieng die Wunde am Arme den fünften Tag an, eine blutige Jauche von sich zu geben, und wurde bald darauf blau und schwoll rings herum auf. Den siebenten Tag entstand ein Fieber, das in Ansehung aller seiner Zufälle, das Nasenbluten ausgenommen, mit dem vorigen Fleckfieber übereinkam. Ich verordnete auch hier die vorigen Mittel und das damals beobachtete Verhalten, und es kamen den zehnten Tag die Pocken sehr abgesondert (distinct) und dem Anschein nach ganz gutartig zum Vorschein. Allein es wurden die meisten von ihnen erst purpurfarbig und nachher schwarz. Dem ohnerachtet verminderte sich das Fieber augenscheinlich, und die Kranke bekam ihre Kräfte wieder. Sie brachte den ganzen Tag außer dem Bette zu, und konnte ein wenig in den Garten gehen. Denn achtzehnten Tag nach der Einpfro-

pfung

pfung waren die Pocken abgetrocknet, und die Patientinn befand sich ganz wohl, ihre Aerme ausgenommen, an welchen zwey unreine Geschwüre entstanden waren, die man viele Wochen lang nicht zuheilen konnte. Die Patientinn hat seitdem immer fast das vorige Verhalten beobachtet, und ist stets gesund geblieben.

Unterschied des faulichten Synochus von Sydenhams reinigendem Fieber (febris depuratoria).

Wenn man dasjenige sorgfältig liefet, was Sydenham von dem sogenannten Pockenfieber ohne Pocken (febris varioloſa ſine variolis) schreibet, so wird man finden, daß er erstlich die faulichte Constitution, die zu der damaligen Zeit epidemisch war, und hernachmals auch das nämliche Fieber so beschreibt, wie sich solches zeigte, wenn zu ihm die Ansteckung der Pocken noch hinzugekommen war. Ich finde, wenn ich die von Sydenham beschriebenen Epidemien betrachte, daß die Fieber in folgender Ordnung auf einander folgten. Im Anfang des Frühjahres und so lange die Nord- und Nordwinde wehen, brachte der Schleim, welcher sich in den Gedärmen gesammelt hatte, eine Art von einem inflammatorischen Fieber hervor, welches sich, nachdem die gehörigen Aderlässe und Ausleerungen der ersten Wege geschehen waren, endlich in ein regelmäßiges und gleichförmiges (homotonos) nachlassendes Fieber verwandelte, und entweder durch eine Crisis gehoben wurde, oder sich in ein gutartiges Wechselfieber veränderte. Diese Entzündungskrankheit nahm nach und nach, so wie die Witterung wärmer wurde, ab, und das Aderlassen wurde immer weniger nöthig. Nachdem aber der Wind aus Mittag oder Abend häufiger wehete, und das Wetter wärmer, regnichter und feuchter wurde, so brachten eben diese schleimichten Unreinigkeiten der Säfte ein faules Peteschenfieber hervor, welches nicht wie das vorige zu einer ordentlichen Coction oder

Crisis kam, sondern wenn die Unreinigkeiten und die Materie der Krankheit nicht gleich im Anfang sowohl durch Erbrechen als Purgieren ausgeleeret wurden, schleichend und unordentlich (epacmastica, anabatica, paracmastica) war.

In den Jahren sechzehnhundert sieben, acht und neun und sechzig war diese faulichte Constitution mit der Ansteckung der Blattern verbunden, und es brachten auf diese Art beyde Ursachen zusammen die mit Peteschen verknüpften Blattern hervor. Da nun Sydenham diese zwey Fieber, nämlich den faulichten und nicht faulichten Synochus, mit einander verglich, so fand er es nöthig, die Methode, deren er sich vorher bey der Behandlung des nicht faulichten Synochus bedienet hatte, zu verändern.

Er meldet, daß er bey dem nicht faulichten Synochus, gegen das Ende der Krankheit, starkes Bier, hitzige Herzstärkungen und reitzende Mittel zu Beförderung der Coction und Vereiterung und zur Vollendung der Crisis nöthig gehabt hätte. „Allein in „dem faulichten Synochus, sagt er,*) fande ich keine „solche grobe Unreinigkeit, die erst eine lange Coction „erfordert hätte, ehe sie herausgetrieben werden konnte, „wie dergleichen in denen Wechselfiebern vorhanden „ist, die ich oben beschrieben habe. Es ist dahero „eine vergebliche Bemühung, wenn man die Bewegung und Aufwallung der Säfte in der Absicht vermehren will, dadurch diese Art von Coction und „Digestion zu befördern. Im Gegentheil setzet ein „solches Verfahren den Patienten in die Gefahr, daß „sich die Krankheit vermehren kann, die ihrer Natur „nach schon eine sehr heftige Entzündung ist. Und „es ist dergleichen hier desto schädlicher, da die Natur in diesem Fieber keine Ausleerungen durch Ausschläge

*) Epid. Const. 1667. art. 9.

„schläge zu machen pfleget, wie in den pestilentialischen „und Peteschenfiebern und in den Blattern geschiehet, „ohnerachtet es in andern Stücken diesen letztern glei„chet. Hieraus folget, daß es bey dieser Cur vor„nehmlich darauf ankommt, daß man die Entzündung „hemmet, und kühlende Arzneymittel gebrauchet.“ Was aber Sydenham unter kühlenden Arzneymitteln versteht, erkläret er im folgenden Artikel; nämlich nicht Salpeter, Salztränkchen und andre solche Dinge, die das Blut auflösen, sondern Obst und Citronensäure, die er zu denenjenigen Arten von Salladen setzen ließ, welche man zu dieser Jahreszeit haben konnte. Er ließ das Getränke und die Nahrungsmittel durch Limoniensyrup versüßen, indem er zu gleicher Zeit alle Arten von Fleischspeisen und selbst den dünnen Bouillon von Hünerfleisch verbot.

Je mehr ich diesen großen Mann studiere, desto mehr muß ich ihn bewundern. In dem nicht faulichten Synochus, wo ein inflammatorisches Blut und ein zäher Schleim vorhanden ist, empfiehlt er nicht die rauhen Säuren, welche die Säfte coaguliren, würde aber, wie ich glaube, keine Schwierigkeit gemacht haben, Mittelsalze, gelindere Säuren, reifes Obst, Molken und dergleichen zu erlauben. Wenn er aber auf diejenigen Krankheiten kömmt, bey welchen das Blut aufgelöset ist, so verordnet er die rauhern und herbern Säuren von Limonien, Winteräpfeln und Quitten. In der Folge aber sahe er sich (im Julius des Jahres sechszehnhundert und fünf und siebenzig) bey einer großen Auflösung und Fäulniß der Säfte sogar genöthigt, selbst zu den stärkern mineralischen Säuren seine Zuflucht zu nehmen.

Im folgenden achten Artikel giebt Sydenham den höchst schätzbaren Rath, die Kranken aus dem Bette zu nehmen, ihnen weiße Wäsche anzuziehen,

und

und sie der frischen Luft auszusetzen, und beweist den Nutzen dieses Verfahrens sowohl durch Gründe, als durch die Erfahrung, nach welcher sich dasselbe allemal sehr würksam gezeiget hat.

Der faulichte Synochus und der Typhus des Hippocrates sind einerley.

Wenn man Sydenhams Beobachtungen und Heilart mit demjenigen vergleicht, was Hippocrates von dem Fieber meldet, welches er Typhus nennt*), so wird man finden, daß diese beyden großen Männer in ihren Wahrnehmungen und ihrer Heilmethode sehr nahe übereinkommen. „Der Typhus, sagt „Hippocrates, wüthete vornehmlich im Sommer „zur Zeit der Hundstage, und es fand sich in ihm „eine heftige gleichsam beißende Hitze in den fleischich„ten Theilen und ein Verlust der Kräfte; die Pa„tienten konnten sich nicht bewegen, sie waren sehr „niedergeschlagen, hatten Schmerzen im Unterleib, „und sehr stinkende Stuhlgänge, welches von der in „das Blut zurückgetretenen scharfen Galle, die durch „die warme Witterung scharf und ranzicht gemacht „worden, und von einem faulichten und aufgelöseten „Blute kam.“ — Er giebt den Rath, bey diesem Fieber den Patienten viel kaltes Wasser, mit Wasser verdünnten weißen Wein, und auch etwas nicht mit Wasser vermischten herben rothen Wein trinken zu lassen, und ihnen Schwämme, die in kaltes Wasser getaucht worden, aufzulegen.

Hurhams Beschreibung von diesem Fieber.

Dieses Fieber wurde im Jahre siebzehnhundert und neun und zwanzig im Monat Julius von D. Hurham, der damals noch ein junger Arzt war, zu Plymouth beobachtet. **) „Es befiel solches vor„nehmlich Kinder, Frauenzimmer, und schwache „Körper, und griff den Kopf, Magen und die Len„den

*) De intern. affect. cap. XLI. et XLII.

**) De aere et morb. epidem. p. 33. 34.

„den so an, als wenn die Patienten die Blattern be„kommen wollten. Es waren solche dabey auf der Brust „sehr beklemmt, seufzeten öfters und waren sehr hin„fällig. Der Urin war meistens roh, und ließ einen „kleyenartigen Bodensatz fallen. Das weggelassene „Blut war nicht schleimicht, und die Zunge nicht sehr „trocken, sie wurde aber von einem zähen bräunlichten „Schleim bedecket. In der Abnahme der Krankheit „bekamen die Kranken, (sonderlich wenn man im An„fange derselben ein Brechmittel zu geben vernachläßi„get hatte,) einen Durchfall, oder gar eine Ruhr, die „sehr heftig und zuweilen gar tödtlich wurde. Je stär„ker und vollkommener der Bodensatz im Urin war, „desto größere Hoffnung konnte man sich auf die Ge„nesung der Patienten machen.“ — Huxham be- schreibt hierauf seine Methode, diese Fieber zu behandeln, woraus man aber sieht, daß er zu der damaligen Zeit die wahre Natur der Krankheit und die in ihr nöthige Heilmethode noch nicht recht kannte. Er merket zwar an, daß der Aderlaß, woferne er nicht gleich im ersten Anfange gemacht wurde, nachher selten Dienste geleistet hätte, und daß die Brechmittel sehr nothwendig wären, worinnen er auch vollkommen recht hat. Allein er irret darinnen, daß er sogleich den Rath giebt, öftere Blasenpflaster nach und nach aufzulegen, und sich der herzstärkenden Mittel, des Zinnobers und Opiums zu bedienen. Alles dieses ist falsch. Hingegen ist die gleich folgende Bemerkung gegründet, daß Weinmolken und verdünnende säuerlichte Getränke, wenn solche die Patienten in Menge genieſſen, sehr nützlich sind; und daß gegen das Ende des Fiebers, sobald sich die Zeichen der Coction, nämlich der Bodensatz im Urin, und die damit verknüpfte Remission des Fiebers zeigen, der Gebrauch der Fieberrinde

berrinde die völlige Wiederherstellung auf eine vorzügliche Weise befördert.

Unterdessen verbesserte doch eben dieser Hurham, der im Jahre siebzehnhundert und neun und zwanzig die faulichten Fieber des Monats Julius durch einen regelmäßigen Gebrauch von Blasenpflastern, herzstärkenden Mitteln, Zinnober und Opiate diese Fieber zu heilen suchte, in der Folge seine Meynung. Denn er machte im Jahre siebzehnhundert und acht und vierzig, nachdem er binnen dieser Zeit viele faulichte Fieber behandelt hatte, folgende Anmerkung. »Ich bin sehr überzeugt, daß der Gebrauch flüchtiger, alkalischer Salze »und Geister sehr schädlich ist, weil solche ohne Zweifel den faulichten Zustand der Säfte vermehren, und »die Zerstörung des Körpers durch ihren Reitz noch »mehr befördern.«

Auch von dem Gebrauche der Blasenpflaster hatte er seine Meynung damals geändert. »Ich halte davor, sagt er, daß sie oft sehr unschicklich gebraucht »werden, wenn das Fieber stark und kein fernerer »Reitz nöthig ist. Außerdem würken die salzichten »Theile dieser Fliegen als alkalische Salze, und befördern die Auflösung der Säfte und Fäulniß.« Er bekräftigt dieses auch noch in vielen andern Stellen, wie wir nachmals, wenn wir auf die Heilung dieser Fieber kommen, sehen werden.

Antiseptische Mittel.

Einige haben aus der Benennung eines faulichten Fiebers, wodurch man diese Krankheit von allen übrigen ähnlichen Fiebern unterscheidet, den Schluß gemacht, daß bey demselben die Säfte in einer Art von Fäulung wären, und daher der Gebrauch solcher Mittel erfordert würde, von denen man aus der Erfahrung weiß, daß sie das Fleisch verhindern stinkend zu werden. Dieses gab zu dem allgemeinen Begriff Gelegenheit, den man sich von dem Worte

anti-

antiseptisch machte, und hat viel zu dem übeln Verfahren beygetragen, das in der Behandlung der Krankheiten so sehr gewöhnlich geworden ist, seitdem man die Chymie der Kenntniß der Natur der Krankheiten vorgezogen hat. Die Alten hingegen, welche bloß die Natur und die in den Krankheiten vorkommenden Erscheinungen studierten, wurden durch folgende drey Ursachen bewogen, die Krankheit, von der wir hier reden, mit dem Namen eines faulichten Fiebers zu belegen. Erstlich: Weil dieses Fieber macht, daß sowohl der Stuhlgang, als der Schweiß, Urin und Athem des Patienten einen sehr heftigen stinkenden Geruch annehmen. — Zweytens: weil die Körper der an diesem Fieber verstorbenen Personen, bald nach dem Tode in die Fäulniß übergehen; woraus sie denn schlossen, daß die solchergestalt beschaffenen Säfte der Fäulniß mehr als sonst unterworfen wären. — Drittens: weil das Blut, welches man Personen abzapfet, die dergleichen Fieber haben, wenn es erkaltet, mit einer grünlichten Haut bedecket ist, die an Farbe dem verfaulten Fleisch gleichet. Allein es ist diese Beschaffenheit des Blutes die Folge und nicht die Ursache dieses Fiebers. Denn das gleich im Anfang der Krankheit abgezapfte Blut ist von einer sehr hellrothen Farbe, und sondert sich, woferne es nicht schon sehr schlimm beschaffen ist, in den dicken Theil (crassamentum) und das Blutwasser auf die gewöhnliche Weise ab; es behält noch immer seine lebhafte Farbe, und scheint in allen Stücken vollkommen gut zu seyn, ausgenommen, daß der dicke Theil zu weich ist. Sobald man solchen aus dem Blutwasser herauszunehmen versucht, so geht der Finger gleich durch, und es vermischt sich ein Theil davon mit dem Blutwasser, und theilt solchem eine rothe Farbe mit; da hingegen ein Blut, welches seine natürliche Dichtig-

Beschaffenheit des aus der Ader abgezapften Blutes in dieser Krankheit.

— keit

keit nicht verloren hat und nicht aufgelöset worden ist allemal weit zäher und klebrichter ist, wie ich oben wo ich von der Entzündung redete, S. 114 u. f. angemerket habe. Auf einem aufgelöseten Blute wird sich keine wahre inflammatorische Haut erzeugen. Wenn aber das Fieber einige Tage gedauert hat, und man das eben aus der Ader hervorfliessende Blut untersuchet, so wird man finden, daß dasselbe etwas von seiner Farbe verloren hat, und es wird, wenn es erkaltet ist, mit derjenigen grünlichten Haut bedecket seyn, welche die Alten als ein Zeichen der Fäulniß ansahen. Unter dieser Haut aber ist es schwarz und aufgelöset.

Es scheint daher als wenn die Natur bey einer gesunden starken Person, die elastische Gefäße und ein inflammatorisches Blut hat, und bey einem schon geschwächten Patienten, dessen feste Theile erschlafft sind, und bey dem das Blut aufgelöset ist, das nämliche zu Stande zu bringen suchet, d. i. bey beyden die Materie der Krankheit durch ein Fieber herauszutreiben trachtet — und daß das Fieber bey beyden Kranken ein zähes schleimichtes Wesen hervorbringt, welches die Materie der Krankheit gleichsam einwickelt und umhüllt. Allein bey einer starken Person wird dieß schleimichte Wesen sehr dichte und stark und zu allem fähig, da hingegen das bey einem schwachen Patienten erzeugte schleimichte Wesen nur sehr schwach ist, und nicht viel ausrichten kann. Doch kann das letztere in der Länge eben das thun, was das starke in wenig Tagen zu Stande bringt.

Aufgelöstes Blut.

Man kann, um die Natur derjenigen faulichten Constitution recht einsehen zu lernen, die wir hier bey uns alle Jahre ordentlich bemerken, solche in verschiedene Gattungen abtheilen. So ereignet sich erstlich eine gewisse Auflösung des Blutes in einem stärkern

oder

oder schwächern Grade bey einem jedem zu Anfange des Julius, und es hält solche bis auf den Monat August, das ist, so lange an, bis die Cholera sich einstellet, welche, wie Sydenham sagt, zu Ende des Sommers und Anfang des Herbstes eben so regelmäßig als die Schwalbe zu Anfange des Sommers und der Kuckuck gegen Pfingsten zum Vorschein kömmt. *) Kömmt zu dieser Auflösung des Blutes keine neue Ursache hinzu, so wird solche durch die Veränderung der Jahreszeit nach und nach verbessert, und die natürliche Dichtigkeit der Säfte wieder hergestellet. Wird aber zweytens durch eine zufällige Ursache während dieser Periode ein Fieber hervorgebracht, so wird dasselbe indem es sich mit der Auflösung des Blutes verbindet, allemal faulichter Art seyn, woferne nicht der Patiente, den es befällt, außerordentlich lebhaft und gesund ist.

Die Erfahrung zeiget, daß das Blut sich in einem vierfachen Zustand befindet. So giebt es erstlich ein Blut, in welchem die rothen Blutkügelchen sehr dichte und zahlreich sind. Das ganze Blut ist hier sehr schwer, doch hängen die Blutkügelchen nur sehr leicht zusammen. Man kann es daher mit dem Queckſilber vergleichen, da ihm auch die gehörige klebrichte Beschaffenheit und Menge von Schleim fehlet. Man findet dergleichen Blut häufig in jungen blutreichen Körpern, von achtzehn bis fünf und zwanzig Jahren, und dieses ist die Ursache, warum bey dergleichen Personen die Blutstürzungen aus der Nase und Lunge durch geringe Ursachen so leicht erreget werden. Die zweyte Gattung von Blut ist dasjenige, welches die inflammatorische Zähigkeit hat, die zur Zeit der inflammatorischen Constitution so häufig ist. — Die

Vierfacher Zustand des Blutes.

dritte

*) Ann. 1669. cap. II. art. II.

dritte Gattung ist ein dünnes und leichtes Blut, das nur wenig rothe Blutkügelchen, hingegen aber viel Schleim und Blutwasser enthält, dergleichen sich bey leucophlegmatischen Körpern und in solchen Krankheiten findet, bey denen ein sich von selbst erzeugender Schleim (glutinosum spontaneum) vorhanden ist. — Die vierte Art des Zustandes des Blutes endlich, ist die Auflösung desselben bey der faulichten Constitution, welche nach Hurham die Würkung einer Schärfe ist, die die Verbindung der rothen Blutkügelchen zerstöret, den Kuchen oder rothen Theil weicher macht, und dem Blutwasser eine röthere Farbe giebt, als es von Natur besitzt, so daß solches dem Burgunderwein gleichet.

Gattungen der Schärfe.

Es giebt aber vier Gattungen von Schärfe. 1. Eine salzichte. 2. Eine ranzichte. 3. Eine faulichte, und endlich 4. diejenige besondere Art von Schärfe, die einigen Thieren, Pflanzen und mineralischen Körpern eigen ist, und die man Gift nennet, worunter man auch die ansteckenden Theile der Krankheiten zählen kann.

Die salzichte Schärfe kann wieder in drey Unterabtheilungen als in die saure, die alkalische und die muriatische Schärfe abgesondert werden.

Saure Schärfe. Ihre Würkung. Krankengeschichte.

Die saure Schärfe coagulirt das Blut sowohl in als außer dem Körper. Ich wurde wegen eines Arbeiters in einem chymischen Laboratorium um Rath gefragt, der einen so starken Scorbut im Munde hatte, daß er dadurch höchst elend wurde. Es war bey ihm alles Fett an seinem Körper verzehrt, sein Fleisch war trocken und hart, seine Zunge sah wie ein Stück rohes Rindfleisch aus, das Zahnfleisch war roth, roh, rauch und ungleich, der Puls langsam und regelmäßig, aber weder weich noch klein, die Hände und Füße waren kalt, und der Patient beklagte sich über einen beständigen

digen Frost; der Leib war härter und dicker als gewöhnlich; die Stuhlgänge waren sehr scharf, und der Kranke empfand öfters Schmerzen in den Gedärmen. Er hatte eine Art von falschem Hunger, alles aber, was er aß, wurde in dem Magen so sauer, daß wenn ihm etwas davon aufstieß, die Haut in dem Halse dadurch zerfressen wurde. Der Urin war bläßer als gewöhnlich, aber so scharf, daß er den Kranken wund machte. Es braußte derselbe sehr stark mit alkalischen Salzen und sättigte eine gute Menge davon. Ich ließ den Kranken den Tag über oft von einer Latwerge mit Rhabarber und Magnesia und dieses in einer solchen Dosis nehmen, daß es ihm purgierte. Dabey mußte er kaltes Kalchwasser trinken, und daß Magere von Fleisch essen, das schon anfieng ein wenig stinkend zu werden. Ich erlaubte ihm nur sehr wenig Brod und Salz, und verbot ihm alle Milch, Vegetabilien und gegohrne Getränke. Das diesem Patienten weggelassene Blut hatte eine sehr schöne Farbe und nicht das Geringste von einer schleimichten Haut, der Kuchen war sehr feste und das Blutwasser ganz helle. Nach einigen Tagen wurde der Leib weicher und nahm auch an Größe ab. Ich ließ den Kranken hierauf eine Latwerge zu brauchen anfangen, die aus einer Unze der herzstärkenden Confection (confectio cardiaca) des Londonschen Dispensatoriums, eben so viel pulverisirten Eyerschaalen, einem Quentchen Rhabarber und eben so viel Weinsteinsalz bestand. Hiervon mußte er einer Muskatennuß groß aller sechs Stunden nehmen. Zweymal des Tages über aber gab ich ihm drey Eßlöffel voll von einer Mixtur, die aus sechs Unzen des bittern Aufgusses (infusum amarum) *) und einer

*) Es besteht dieser Aufguß nach dem Edinburgischen Dispensatorium aus einer Abkochung von der Enzianwur-

Unze der würzhaften Tinctur (tinctura aromatica) bestand. Er wurde auch durch diese Dinge vollkommen hergestellet. Da er, wie ich schon gesagt, seiner Profession nach ein Chymicus war, und auf diese Art die Natur seiner Krankheit hatte kennen lernen, so richtete er selbst seine Diät so ein, wie sie ihm gegen sein Uebel nützlich zu seyn schien.

Aus diesem hier erzählten Fall nun schließe ich, daß die saure Schärfe, wenn sie auch noch in einem so starken Grad vorhanden ist, doch das Blut gar nicht auflöset, oder solches zur Entstehung der Fäulniß besonders geschickt macht.*)

Hurhams Meynung von der Natur der Salze in dem Körper.

Hurham sagt in seiner Abhandlung von der bösartigen Bräune:**) „Die stärksten vegetabilischen „Säuren, die wir von unsern Speisen zu uns nehmen, werden durch die Kräfte unsers Körpers bald „in eine Art von Mittel- oder ammoniakalisches „Salz verwandelt, und nähern sich, da sie immer „länger der Würkung der Gefäße und der Hitze des „Blutes ausgesetzt werden, auch immer mehr der „alkalischen Natur, ja sie würden endlich gar ein völ-

„liges

anwurzel und Tausendgüldenkraut, wozu man noch etwas von dem würzhaften Wasser dieses Dispensatoriums setzet. Nach dem Londonschen aber wird er aus Enzianwurzel und Citronen- und Pomeranzenschaalen bereitet.

Anm. d. Uebers.

*) Dieses ist nicht völlig richtig, da viele Beyspiele das Gegentheil beweisen. Man sehe Percivals Essays Vol. II. p. 227. und die Sammlungen für practische Aerzte 2 B. 1 St. S. 288 u. f. Ingleichen Gaubius Pathol. §. 307.

Anm. d. Uebers.

**) Siehe die Reichelsche Ausgabe seiner Schriften. T. III. p. 123.

„liges Alkali werden, wofern sie nicht durch säuerliche „Getränke und Kost verdünnet, abgewaschen und „verbessert würden. — Bey einer Person, die bloß von „Wasser und Fleisch oder Fischen lebet, werden in kur„zer Zeit alle Säfte ranzigt, sie wird ein Fieber bekom„men, und ihr Blut wird bald in eine Fäulniß über„gehen. Bey Leuten, die Hunger sterben, wird das „Blut sehr scharf, daher denn ein Fieber, die Hirn„wuth und eine so große Fäulniß entstehet, daß da„durch alle Lebenskräfte völlig zerstöret werden.“ Unser Verfasser versichert, er habe hievon ein sehr trauriges Beyspiel bey einer Mannsperson gesehen, die sich selbst aus Hartnäckigkeit und Melancholie zu Tode hungerte. Es starb dieselbe mit allen Zufällen eines faulichten Fiebers.

Daß die vegetabilischen und mineralischen Salze, wenn sie nicht beständig aus dem Körper wieder ausgeleeret werden, immer mehr und mehr alkalisch werden, das Blut auflösen u. s. w. beweiset Huxham am angeführten Orte weitläuftig aus dem, was bey einer gänzlichen Verhaltung des Urins geschieht, und aus der Würkung der spanischen Fliegen, die auch die Säfte alkalisch machen: „Was aber, so fährt er „fort, die Entstehung der alkalischen flüchtigen Salze „in dem Körper anbelanget, so scheint solche mit der „Art und Weise, wie solche außer dem Körper erzeu„get werden, übereinzukommen. Wenn man von „einer Pflanze, die noch frisch und grün ist, sie sey „auch so sauer als sie wolle, eine große Menge in ei„nen Haufen zusammendrückt, so wird derselbe sich „in kurzer Zeit erhitzen und immer wärmer werden. „Diese innerliche Bewegung aber macht bald die „ganze Masse faulend, und verändert die sauren und „wesentlichen Salze dieser Pflanze in ein alkalisches, „das man durch die Destillation herausziehen kann,

„und das in keinem Stücke von dem alkalischen „Salze verschieden ist, welches von animalischen Sub„stanzen entstehet. Sowohl das eine als das andere „sind die Folgen der Würkung der Hitze und Bewe„gung auf die vegetabilischen Salze. Je länger „und stärker die Kraft und Wärme unserer festen „und flüßigen Theile auf solche würket, desto mehr „werden solche in eine alkalische Natur verändert, „unter welcher Gestalt sie aber nicht nur zu den ge„wöhnlichen Geschäfften des Lebens unnütze, sondern „auch sehr schädlich werden, wofern ihre Menge sehr „groß ist: wie dieses bey sehr heftigen faulen, pesti„lenzialischen und Peteschenfiebern unstreitig ge„schieht. Ich glaube daher auch, sagt Hurham, „daß wenn man einem solchen Patienten flüchtige „alkalische Salze giebt, dieses soviel ist, als wenn „man Oel ins Feuer gießet, weil solche Mittel das „Blut auflösen, und hierdurch die Entstehung einer „allgemeinen Fäulniß befördern. Wenn man solche „Salze äußerlich auf die Haut legt, so machen sie ein „gangränöses Geschwüre, und das mit ihnen häufig „angefüllte Blut, wird in eine Art von scharfer Lauge „verwandelt, welche die Nervenfasern und kleinsten „Gefäße zerstöret. Es würde sich dieses eher und öfte„rer ereignen, als es würklich geschieht, wofern es nicht „der häufige Gebrauch saurer, verdünnender und ge„linder schleimichter Getränke und ähnlicher Nah„rungsmittel verhinderte und diese Salze ausführte „und verbesserte, so wie wir sehen, daß der Citronen„saft ihnen völlig ihre Schärfe benimmt.“

Hurham beschließt diese Anmerkungen mit der Erzählung eines Falles, wo ein Mann durch den allzuhäufigen Gebrauch der alkalischen flüchtigen Salze seine Gesundheit verlohr, und endlich an der Auszehrung starb.

Ohn-

Ohnerachtet man gemeiniglich unter dem Namen einer muriatischen Schärfe bloß das Küchen- und Seesalz begreift, so kann man doch dazu die meisten andern Mittelsalze, z. B. den Salpeter und Salmiack rechnen, die, ohnerachtet sie in Ansehung ihrer Bestandtheile verschieden sind, doch darinnen übereinkommen, daß sie das Blut auflösen. Sie scheinen gleichsam, wie Hurham sagt, die Blutkügelchen durch ihre salzichten Spitzen zu zertheilen. Es sind daher diejenigen Salze dieser Classe, welche am leichtesten durch die Kraft unserer Gefäße verbessert werden, am wenigsten hierinnen schädlich, und es ist dieses vielleicht auch zum Theil die Ursache, warum dieselben bey entzündungsartigen Krankheiten so nützlich sind. Die Alten bedienten sich des Seewassers und Seesalzes als eines Brech- Purgier- und die Säfte verbessernden Mittels. Ich weiß die Ursache nicht, warum man den Gebrauch desselben seit so vielen Jahren vernachläßiget hatte; so viel ist aber gewiß, daß derselbe mit großem Nutzen wieder in die Arzneykunst eingeführet worden ist. Man sieht das Seesalz als die vornehmste Ursache an, die zur Entstehung des Scorbuts auf Schiffen Gelegenheit giebt. Doch bringen die eingesalzenen Speisen, welche die Soldaten in Festungen u. s. w. genießen, dieses Uebel in keinem so starken Grad hervor, weil dergleichen Personen auf dem Lande zugleich gutes frisches Wasser haben. Wir wissen, daß der saure Theil aller dieser Mittelsalze, wenn man solchen vor sich allein nimmt, das Blut wieder dichter machet. Es scheinet dahero die auflösende Eigenschaft der Mittelsalze bloß eine Folge ihres alkalischen und bittern Theiles zu seyn. Will man eine Entzündung zertheilen, oder den im Blute befindlichen inflammatorischen Schleim auflösen, so braucht man diese Salze unter der Gestalt eines Mittelsalzes.

Muriatische Schärfe.

telsalzes. Hat man hingegen die Absicht, die Hitze zu mäßigen, die innere Bewegung der Säfte zu hemmen, und ein aufgelöstes Blut wieder dichter zu machen, so leisten die Säuren vor sich allein gebraucht bessere Dienste, wenn man sie so verdünnet nehmen lässet, daß sie dem Magen nicht zuwider sind, welches sich aus dem Geschmack des Patienten am besten bestimmen lässet. Daher ist das Küchensalz, so lange es noch ein Mittelsalz ist, antiphlogistisch, die von dem Alkali losgetrennte Säure desselben aber antiseptisch.

Alkalische Schärfe.

Alkalische Substanzen und Salze lösen, wenn sie in das Blut aufgenommen werden, dasselbe auf und verursachen faulichte Krankheiten. Dieses ist die Meynung, welche die geschicktesten Aerzte durchgehends angenommen hatten, bis vor einigen Jahren einige Personen, zwar aus guter Absicht, jedoch aber irriger Weise, auf die Gedanken geriethen, daß die alkalischen Salze eine der Fäulniß widerstehende Kraft besäßen. *) Es gaben ihnen hiezu die mit dem Fleisch geschlachteter Thiere angestellten Versuche Gelegenheit. Da sie nämlich fanden, daß das Küchensalz, der Salpeter, die Gummiarten, die Gewürze, bittern Dinge, der Kalch und die alkalischen Salze, die animalischen Substanzen so einbalsamiren, daß solche eine lange Zeit vor der Fäulniß verwahret bleiben, so schlossen sie zu übereilt daraus, daß diese Sachen auch dienliche Mittel gegen diejenigen Krankheiten wären, mit denen diese Schriftsteller, wegen des solchen beygelegten Namens von faulichten Krankheiten, auch die Idee von einer Fäulniß verknüpften, welche von der Fäulniß des todten Fleisches herge-

*) Es ist bekannt, daß dieses hauptsächlich von Pringle geschehen ist.

Anm. d. Uebers.

hergenommen war. Man muß aber überlegen, daß alle diese Dinge auf das Fleisch nur dadurch bloß würken, daß sie die festen Fasern verdicken, die salzigten und öhlichten Theile desselben schärfer machen, und den gelinden weichen Schleim zerstöhren, den sie auflösen, und mit der Salzlacke vermischen.

Alle solche bloß mit dem Fleisch von geschlachteten Thieren angestellte Versuche, lehren uns weiter nichts, als wie man bey der Einsalzung und Einpöckelung des Fleisches zu verfahren hat, keinesweges aber die Krankheiten eines lebenden Körpers zu heilen. Die einzige wahre practische Kenntniß von antiseptischen Dingen kann man dadurch erlangen, daß man die Eigenschaften solcher Substanzen untersuchet, von denen die Erfahrung zeiget, daß sie die verlohrne Spannkraft der festen Theile wieder herstellen, die allzuhäufige Schärfe verbessern und dem Blute seine gehörige Dichtigkeit wieder geben, ohne daß sie die salzichten und öhlichten Theile durch Vermehrung der Hitze oder die Verstärkung der Ursache dieser letztern zu scharf machen, oder den natürlichen und wesentlichen Schleim verzehren. Wenn wir nach diesen Grundsätzen die Würkung der in das Blut aufgenommenen alkalischen Salze untersuchen, so werden wir finden, daß sie dasselbe auflösen, den Zusammenhang seiner Theile zertrennen, und machen, daß dasselbe desto eher den faulichten Krankheiten unterworfen ist. *) Ich könnte dieses durch Beyspiele bestätigen, will aber nur folgendes anführen.

*) Man sehe Leuwenhoecks Brief an Wren. — *Arbuthnot* on diet und den oben aus Huxham angeführten Fall.

Anm. d. Verf.

Schaden der alkalischen Salze.

Ich ließ einem gewissen Obersten, der ein sehr starker und blutreicher Mann war, das Blackrieſche Mittel gegen den Stein, welches ein alkalisches Salz enthält, einige Zeit nach einander wegen des Lendengrießes gebrauchen, dem derselbe unterworfen war. Er fuhr damit den größten Theil des Sommers fort, und es schaffte ihm dasselbe in Ansehung seiner Steinbeschwerden eine große Erleichterung. Von ohngefähr aber erkältete er sich, welches ein dem ersten Anschein nach ganz leichtes Fieber hervorbrachte, das sich aber in der Folge sehr vermehrte. Sein Blut war gänzlich aufgelöset, und es zeigte sich eine solche Entkräftung und solche Zeichen einer Fäulniß, daß ich darüber in Unruhe gerieth. Ich rufte deswegen den D. Duncan noch darzu, der des Patienten Leben augenscheinlich durch den Gebrauch der Säuren errettete, womit man eine Diät von Obst und Vegetabilien verband, mit welcher derselbe lange Zeit anhalten mußte. *)

Unterschied des Kalchwassers von den alkalischen Salzen.

Der Gebrauch des Kalchwassers ist nicht so gefährlich als die alkalischen Salze. Ich erinnere mich, daß D. Rutherford zu Edinburg in seinen practischen Vorlesungen von sich selbst erzählet hat, wie er das Kalchwasser viele Jahre lang ohne allen Schaden getrunken und hierdurch den Nierenstein verhütet hätte, den er so oft bekam, als er mit dem Gebrauch des Kalchwassers aufhörete. D. Alston that eben dieses wegen einer Beschwerde in seinem Magen; und ich gebrauche es selbst anjetzt wegen einer Säure im Magen, wobey es mir denn auch allemal wohl bekömmt.

Es

*) Siehe eine kleine Schrift, die den Titel führet: A disquisition on medicines that dissolve the Stone, by *Blackrie*. London 1771.

Anm. d. Verf.

Es sind aber dieses alles nur einzelne Fälle, in Körpern, die zu der Säure besonders geneigt sind. Ich würde auch selbst das Kalchwasser nicht solchen Personen anrathen, die faulichten oder gallichten Krankheiten unterworfen sind. Dergleichen Personen klagen nie über eine Säure, wenn sie auch gleich fettige und saure Speisen, Milch u. s. w. durch einander essen, saure Getränke, z. B. sauren Punsch und dergleichen trinken u. s. w.

Alkalische Pflanzen.

Man hat die hitzigen Gewürze und gewisse Saamen und Wurzeln mit den alkalischen Salzen verglichen, daher man sie auch die alkalischen Pflanzen nennet; es sind aber dieselben bey weitem nicht so schädlich, als die alkalischen Salze. Ihre würksamsten Theile sind in ihren wesentlichen Oelen enthalten, so daß sie einigermaaßen einer vegetabilischen Seife gleichen. Sie werden unterdessen in den heißen Ländern, wo man sich ihrer häufig bedienet, zum Theil durch das viele Obst und das viele säuerliche Getränke verbessert, das man mit ihnen zugleich genießet, und das, indem es beständig abgehet, auch zugleich sehr viel von dieser Schärfe mit aus dem Körper abführet. Man findet aber doch, daß der ärmere Theil des Volkes in Bengalen, der hauptsächlich von Brod, Reiß und Milch lebet, keinesweges den Fiebern und Ruhren so sehr als die reichern Einwohner ausgesetzet sind, welche stark gewürzte Gerichte essen. Doch haben allerdings Personen, die viel Fleischspeisen genießen, und sich wenig Bewegung dabey machen, Gewürze und Wein zur Beförderung ihrer Verdauung nöthig.

Fleisch, das anfängt faulicht zu werden.

Die Franzosen heben das Fleisch so lange auf, bis es anfängt etwas riechend zu werden, worauf sie es denn durch Salz, Vegetabilien und Säuren verbessern,

bessern, die sie hinzusetzen. Ich habe in Bourgogne die Anmerkung gemacht, daß das Fleisch daselbst nicht so geschwind als bey uns in England faulicht wird; es wird bald durchaus mit einer grünen Rinde überzogen, die zu dessen Erhaltung viel beyzutragen scheinet. Wenn es alsdenn gebraten wird, so sieht die Bratenbrühe sehr dunkelbraun aus, weil die festen Fasern zum Theil darinnen aufgelöset sind, das Fleisch selbst ist aber sehr zart. Es bekam mir, da ich mein ganzes Leben durch sehr zur Erzeugung der Säure im Magen geneigt gewesen bin, sehr wohl; es würde aber um eben dieser Ursache willen für Personen von einer entgegengesetzten Leibesbeschaffenheit zu faulicht gewesen seyn. Und ich bin der Meynung, daß, wenn wir hier in England den Franzosen hierinnen nachahmen und das Fleisch auch ein wenig faulicht werden lassen wollten, und dabey die Reinigkeit in Ansehung der Zimmer eben so sehr als sie vernachläßigten, wir durch faulichte Krankheiten weit mehr leiden würden, als dieses gegenwärtig bey den Franzosen geschiehet. Die Trockenheit des Clima in Frankreich macht, daß daselbst die Zimmer nicht so reinlich und die Speisen so frisch zu seyn brauchen, als es bey uns hier in England nöthig ist.

Faulichte Schärfe.

Die faulichte Schärfe ist hauptsächlich den animalischen Substanzen eigen. Denn obgleich, wie wir oben schon gesagt haben, frische Pflanzen, wenn man sie zusammendrückt und faulen läßt, wie dieses oft bey den Heuschobern geschieht, am Ende so verderben, daß sie ein alkalisches Salz geben und mit sauren Dingen aufbrausen; so gehört doch das Alkali, das man auf solche Art erhält, mehr zu der feuerbeständigen Gattung, die durch das Verbrennen entsteht, als zu demjenigen flüchtigen stinkenden Alkali, das in faulenden animalischen Substanzen erzeuget wird.

Es

Es scheint daher die Fäulniß in thierischen Substanzen eben dasjenige zu seyn, was die Fermentation in vegetabilischen ist; — eine Würkung nämlich, wodurch die Bestandtheile des Körpers von einander abgesondert, die von Natur in solchem vorhandenen schleimichten Theile zerstöret, die öhlichten Theile dünne und ranzigt, die Salze stinkend, flüchtig und alkalisch, und die festen Fasern aufgelöset werden. Ich glaube, daß alle gute Scheidekünstler in dieser Idee von der Fäulniß mit einander übereinkommen, und wenn dieses ist, so können wir daraus schließen, daß das letzte Product der Fäulniß die Erzeugung eines flüchtigen übelriechenden Alkali ist. Durch diese Gährung wird erst eine süße Feuchtigkeit und nachmals ein brennbarer Spiritus, als das letzte Product der weinartigen Gährung hervorgebracht, deren erster Grund in den Hefen enthalten ist. Hierauf fängt sich eine andere Gährung an, nämlich die eßigartige, durch welche endlich eine reine gegohrne Säure erhalten wird. Die erste Ursache derselben liegt in derjenigen Wolke, die man die Essigmutter nennet, weil selbige, wenn man sie mit dem Decoct von irgend einer Pflanze vermischt, die essigartige Gährung eben so sehr, als die Hefen die weinartige befördert. Auf eben diese Art theilen aber auch faulende Substanzen ihre Fäulniß allen Körpern mit, die sie berühren, wie dieses die Fleischer oft in den Fleischbänken wahrnehmen. Der bloße von faulenden Dingen aufsteigende Geruch erzeugt faulichte und bösartige Fieber, in welchen das Blut sehr aufgelöset ist, wie dieses nach Schlachten und in Belagerungen zu geschehen pfleget. Selbst todte und verfaulende Insecten, z. B. Heuschrecken, haben, wie Fr. Hoffmann schon angemerket, dergleichen Krankheiten verursachet. Huxham sagt: „Es ist bekannt, daß der

„Ge-

„Gestank verfaulender Körper, der mit dem kalten „Brand behafteten Glieder, die unreine stinkende „Luft von Gefängnissen u. s. w. das Blut auflösen, „und bösartige pestilentialische Fieber erregen, nicht „anders, als wie die aus einem brandichten Theile „eingesogene und dem Blute beygemischte Jauche ein „Fieber von eben dieser Art hervorbringt. Es ist ge„wiß, daß die giftigen Ausdünstungen in der Pest, „binnen wenig Stunden, eine faulichte Auflösung und „Neigung zum Brande in dem Blute verursa„chen.“*)

Unterdessen aber sind doch die gewöhnlichsten Ursachen von faulichten Krankheiten ein Mangel der natürlichen Absonderungen und derjenigen Ausleerungen, durch welche die faulichten und unnützen schädlichen Theile der Säfte aus dem Blute abgeführet werden sollen; ferner der Genuß faulichter Nahrungsmittel, ein Aufenthalt in einer stillstehenden und eingeschlossenen oder auch einer solchen Luft, die mit den Ausdünstungen faulichter Dinge, oder mit dem Athem und der Ausdünstung vieler Menschen oder Thiere erfüllet ist, welche an einem engen Orte zusammen eingeschlossen sind. Alle diese Dinge vereinigen sich, den Seefahrenden zu schaden. Die feuchte Luft, in der sie sich befinden, verhindert die Ausdünstung, die beständige Bewegung macht sie zur Verstopfung geneigt, sie schlafen in einer stillstehenden und eingeschlossenen Luft, die durch das im Raum stehende Wasser und durch die Ausdünstungen der auf dem Schiffe befindlichen Personen noch mehr verderbet ist. Setzet man nun noch den Mangel von einem guten angenehmen Getränke, frischen Wurzeln und Vegetabilien, die Fäulniß der Fleischspeisen und des Wassers, das man auf Schiffen genießet, und diejenige plötz-

*) T. III. p. 116. der Reichelschen Ausgabe.

plötzliche Veränderung der Kälte in Wärme, und der Trockenheit in Feuchtigkeit hinzu, welcher die Schiffleute beständig ausgesetzet sind, so kann man leicht daraus erklären, warum der Scorbut bey ihnen so häufig entstehet, und man hat nicht nöthig, die ganze Schuld dem Seesalze beyzumessen, welches sie mit ihren Speisen genießen.

Ranzichte Schärfe.

Es ist daher der Seescorbut ein aufgelöster Zustand des Blutes, der von einer Vermischung der faulichten Schärfe mit der salzichten entstehet. Der sogenannte gewöhnliche Landscorbut in England aber (the common English scurvy) kömmt von einer Beschaffenheit des Blutes, die durch die Vermischung einer faulichten Schärfe mit der ranzichten hervorgebracht wird. Die natürliche Feuchtigkeit der Luft bey uns in England, und die plötzlichen Veränderungen des Wetters, die bey uns so gewöhnlich sind, hindern die Ausdünstung sehr stark; und der beständige Gebrauch der Fleischspeisen macht unsere Säfte zur Fäulniß geneigt. Wir essen hier in England mehr Fett und Butter, als irgend ein Magen gut verdauen kann. Es werden daher diese Dinge im Magen ranzicht, wie man zuweilen schon, ehe sie völlig aus demselben ausgeleeret worden sind, empfindet. Oefters aber gehen diese fetten Substanzen in das Blut, vermischen sich mit dem Blute, werden aus solchem wieder in verschiedene Theile unsers Körpers abgesetzt, und machen uns fett, aufgedunsen und dick. Alsdenn aber stocken und verderben diese fetten Theile, erzeugen den Scorbut, das Podagra und andere Krankheiten, und machen, daß wenn irgend durch einem Zufall ein Fieber, es sey von welcher Gattung es wolle, entstehet, solches sehr gefährlich wird.

Einige

Einige glauben, daß bey der Verdauung im Magen die animalischen Substanzen in eine Fäulniß, die vegetabilischen aber in eine Art von Gährung übergiengen, und daß diese beyden Arten von Veränderung einander entgegengesetzt wären, und eine die andere gegenseitig zerstörete. Einer meiner Freunde, der diese Meynung hatte, glaubte daher, daß vegetabilische und animalische Substanzen, wenn sie zusammen in dem nämlichen Magen vermischt wären, nicht gut verdauet werden könnten, und daß also derjenige, welcher Fleisch isset, kein Brod essen dürfte, und so wieder umgekehrt.

Wie die Verdauung bewürket wird.

Allein es wird diese Meynung durch die gemeine Erfahrung aller Menschen widerleget, die beständig Fleischspeisen und vegetabilische Dinge mit einander vermischt essen, und doch solche wohl verdauen und gut dadurch ernähret werden. Es wird auch die Meynung, daß die Fleischspeisen nicht durch eine Fäulung verdauet werden, durch folgenden Versuch bestätiget. Wenn man einem Hund viel von faulendem Aas fressen läßt, und ihn nach einer Stunde tödtet, und die in seinem Magen enthaltene Materie untersuchet, so wird das faulende Fleisch nicht die geringsten Spuren der Fäulniß mehr zeigen, da es doch, wenn die Verdauung durch eine Fäulniß bewürket würde, nach einer Stunde noch weit faulender seyn müßte. (Man sehe hierüber die neuern Spallanzanischen Versuche über die Verdauung und fäulungswidrigen Eigenschaften des Magensaftes.) Das nämliche gilt von der Verdauung der Vegetabilien, die auch keinesweges durch eine Gährung bewürket wird. Wenn man ein Schaaf öffnet, so wird man in dem ersten Magen die Pflanzen, die das Thier gefressen hat, mit Schleim vermischt, weich und macerirt finden. In dem zweyten Magen aber wird man sie, nachdem sie recht durch

das

das Wiederkäuen zermalmet worden, in der wahren Verdauung, doch ohne die geringste Spur einer Gährung antreffen. Es ist daher die Verdauung bey Thieren eine Handlung, die von der Gährung und von der Fäulniß gleich weit entfernt ist. Es kann auch weder die Gährung noch die Fäulniß bey einem gesunden Magen, so lange die Verdauungskräfte in der gehörigen Ordnung sind, entstehen; daher man alle Blähungen, Fäulniß oder Säure im Magen als sichere Zeichen einer verderbten Verdauung anzusehen hat, die, wenn sie nicht bald verbessert werden, zu der Entstehung vieler Krankheiten Gelegenheit geben.

Unter die mineralischen Substanzen, welche die größte Kraft das Blut aufzulösen besitzen, gehört das Queckſilber, welches das Blut auch einigermaßen faulicht macht; wie man aus dem übelriechenden Athem und Schweiß und der Farbe des Urins solcher Personen siehet, welche das Queckſilber in einer gewissen Menge gebrauchen. Der letztere sieht trübe, und gleichet dem dicken trüben Urin (urina iumentosa) in faulichten Fiebern. Queckſilber.

Der reguliniſche Theil des Spießglases bringt, wie ich Ursache zu glauben habe, zum Theil eben diese Würkungen hervor. Es sind auch daher die heilsamen Folgen, die man den aus dem Spießglas verfertigten Mitteln zuschreibt, bey wahren faulichten Fiebern zweifelhaft, woferne dieselben nicht als ein Brechmittel würken, oder sonst gehörig verbessert worden sind. Spießglas.

Auch viele Vegetabilien haben eine sehr merkliche Kraft, das Blut aufzulösen. Z. B. die Jalappe, Schärfe Vegetabilien.

Aloe, der Wasserschierling, *) das destillirte Wasse von Kirschlorbeer, **) und die meisten, wo nicht all von den harzigten Purgiermitteln.

Thierische Gifte.

Auch die meisten thierischen Gifte besitzen dies Würkung in einem sehr hohen Grad. Dahin gehö ret das Gift, welches dem Blute durch den Biß un Stich gewisser Thiere, durch verschiedene Gattunge von Insecten, die mit den Speisen vermischt sind durch den Gestank faulender Insecten, angesteckte Körper, oder des faulen Fleisches beygemischt wird Nichts aber bringet dieses in einem stärkern Gra hervor, als die ansteckenden Theile gewisser pestilen zialischer Fieber. Alles dieses wird durch das Zeug niß der besten Schriftsteller über diese Materien, e nes Galens, Forestus, Hoffmanns, Stahls, u. s. w. bestärket. ***)

Was man faulichte Krankheiten nennet.

Wenn man das Wort faulicht von Krankheiten gebrauchet, so nimmt man es in einer Bedeutung die in etwas von derjenigen verschieden ist, in wel cher man sich dieses Worts von todten Körpern bedie net. Denn es bedeutet solches hier nur eine gewiss widernatürliche Beschaffenheit der Säfte, die vor verschiedenen Ursachen hervorgebracht worden ist welche

*) Siehe Nichols und Langrish Versuche, ingleichen Mead on poisons und Wepfer de cicuta aquatica Anm. d. Verf.

**) Siehe die Practical essays eines ungenannten Ver fassers, die in den Sammlungen für practisch Aerzte 1 Band. 2 Stück übersetzt sind. Anm. d. Uebers.

***) *Galen* L. I. Ep. 1. de febr. differ. c. 4. *Forest* Obs. L. IV. Obs. 11. et 26. *Hoffmann* Med. Rat T. I. p. 291. *Stahl* fund. Chem. P. IX. Tr. I. cap. 5. Anm. d. Verf.

welcher Zustand, ohnerachtet man ihn in einer lebenden Person vor keine würkliche Fäulniß ansehen kann, doch sich derselben in einigen Fällen so weit nähert, als es möglich ist. Eine lange Erfahrung hat gezeiget, daß diese Neigung zur Fäulniß hier bey uns in England in den Monaten Julius und Augustus am stärksten zu seyn pflegt. Es giebt zwar gewisse Ursachen, die zu einer jeden Jahreszeit faulichte Krankheiten hervorbringen können, dergleichen z. B. der Aufenthalt in einem Lager, Gefängnisse, in Hospitälern, auf Schiffen, und in einer belagerten Stadt ist. Ich will aber hier blos von dem Fieber der epidemischen Constitution, das alle Jahre regelmäßig wiederkommt, das ist, von dem bey uns in London gewöhnlichen Sommerfieber reden, und solches nach denen Beobachtungen beschreiben, die ich seit funfzig Jahren darüber angestellet habe. Man muß den Einwohnern von London Glück wünschen, daß die pestilenzialischen Fieber hier bey uns weder so häufig, noch so heftig sind, als ich sie in einigen andern grossen Städten gefunden habe, ja als sie selbst vor alten Zeiten hier in dieser Stadt gewesen sind. Es ist wahr, daß diejenigen Leute, welche die Gefängnisse und Hospitäler besuchen, die ansteckenden Theile solcher Krankheiten mit sich in ihren Kleidern herumtragen, ja auch zuweilen andere Personen damit würklich anstecken können. Allein es trifft gemeiniglich diese Ansteckung Personen, die ein gutes starkes Blut haben, das im Stande ist, derselben kräftig zu widerstehen.

Epidemische Fieber in London zu den Zeiten des Erasmus Roterodamus.

Nachdem Erasmus Roterodamus von seiner nach England gethanen Reise zurückgekommen war, verfertigte er eine Lobschrift auf die Gastfreyheit und große Gefälligkeit, die man ihm in London erwiesen hatte, beklagt aber auch zugleich das Unglück, welchem

chem die Einwohner dieser Stadt zu dieser Zeit durch die regelmäßige Wiederkunft eines Fiebers ausgesetzt waren, das alle Frühjahr erschien, und den ganzen Sommer und einen Theil des Winters hindurch anhielt. Dieses Fieber rieb sonderlich viel gemeine Leute auf, und Erasmus schreibet es folgenden Ursachen zu. Erstlich: dem Mangel an Wasser, weil die Wasserleitungen noch weit aus der Stadt lagen, und das Wasser aus der Themse, welches die Wasserträger herumtrugen und verkauften, so theuer war, daß die gemeinen Leute nicht genung davon sich anschaffen konnten, um sich und ihre Häuser reinlich zu erhalten. Zweytens: daß die Häuser damals blos von Holz gebaut waren. Dieses machte, daß sie im Winter sehr kalt waren, welches denn die Einwohner nöthigte, die Zimmer mit Stroh anzufüllen. Da sie sich aber nicht immer frisches Stroh anschaffen konnten, so verdarb solches, und wurde dadurch sehr schädlich.

Jetzige Beschaffenheit von London.

Wie sehr würde sich nicht dieser gute Mann gefreuet haben, wenn er die gegenwärtige Beschaffenheit dieser Stadt gesehen hätte, die mit allen den Vortheilen ausgeschmücket ist, welche nur die Natur und Kunst einem so großen Ort geben können. Es lieget sehr trocken und auf einem kiesigten Boden, der durch vier kleine Bäche durchschnitten ist. Aus allen Häusern gehet ein ordentlicher Abfluß des Wassers und der Unreinigkeiten in einem oder dem andern dieser Bäche; sie haben alle gute Schleußen unter der Erde und eine offene Rinne über der Erde, durch welche aller Koth und Unflath abgehet. Die Schleußen werden täglich zweymal durch die Fluth ausgewaschen, in den Gossen aber fließet das Wasser beständig, wodurch eine immerwährende Bewegung in der Luft erhalten wird. Außer der regelmäßigen Bewe-

gung des Wassers und der Luft, die durch die ganze Stadt von der Ebbe und Fluth bewürket wird, ist jedes Haus noch mit häufigen Wasser versehen, und man hat beständig einen Ueberfluß von den besten Nahrungsmitteln, Brod, Obst und andern Vegetabilien; ferner eine freye Luft, offene breite Straßen, artige bequeme Häuser, gute Zimmer, und eine gewisse Reinlichkeit, die unter allen Ständen in Ansehung ihrer Person, Betten und Hausgeräthe herrschet. Nimmt man den allzuhäufigen Genuß des Fettes und der Butter aus, so ist alle unsere Kost antiseptisch, und auch das Getränke des ärmern Theils der Einwohner, das aus Bier, Aepfelmost oder Punsch bestehet, ist zu dieser Absicht vortrefflich. Fast alle unsere sehr zahlreichen Quellwasser enthalten eine salpeterartige Säure, die, ohnerachtet sie einigen Personen, die einen schwachen Magen haben, zuwieder seyn kann, doch allen denenjenigen sehr angenehm und heilsam ist, deren Blut zur Fäulniß geneigt ist. Alle diese hier erzählten Ursachen machen uns zur Erzeugung der faulichten Krankheiten weit weniger als unsere Vorfahren geschickt, und ich habe bey der Durchsehung meines practischen Tagebuchs gefunden, daß die faulichten Krankheiten nie vor dem Monat Julius epidemisch werden.

Veränderung des nicht faulichten Synochus in den faulichten.

Die bösartigen Fieber, die ich in den Monaten May und Junius gesehen habe, waren nichts anders, als ein nicht faulichter Synochus, der bloß durch eine unschickliche Behandlung bösartig geworden war; einige einzelne Fälle ausgenommen, in welchen ich die Entstehung dieser Krankheiten aus gewissen besondern Umständen erklären konnte. Bey einigen Patienten unterdessen, (die einen nicht faulichten Synochus zu Ende des Maymonats bekommen hatten, und die man nach der oben beschriebenen

Weise, das ist, mit Aderlässen, die nach Beschaffenheit der Umstände des Kranken eingerichtet waren, mit Brechmitteln, säuerlichten Dingen, Mittelsalzen, Sauerhonig und Clystieren bis zu den zehnten Tag behandelt hatte, die man aber, da sich einige gute Zeichen am eilften Tage zeigten, blos der Natur bey einer gehörigen Diät bis zu dem vierzehnten Tag, in Erwartung einer vollkommenen Crisis durch den Schweiß u. s. w. überließ, welche sich auch würklich hernach ereignete, und auf welche eine Art von Durchfall folgte,) war aber doch die Crisis nicht so vollkommen, wie sie es früher im Jahre zu seyn pfleget. Im Gegentheil wurde der Puls klein und geschwind, die Haut blieb heiß, der Mund unrein, und der Urin noch dunkelgefärbt, doch aber roh, und er war, wie es Huxham ausdrückt, einem starken dicken Bier ähnlich, der Schlaf war sehr unruhig, die Kranken hatten alle Nächte starke Schweiße, doch schafften weder der Durchfall noch Schweiß so viel Nutzen, daß die Remissionen kürzer geworden wären. In allen diesen Fällen glich die Krankheit augenscheinlich einem faulichten Fieber, ohnerachtet es dergleichen nicht im Anfang gewesen war, als in welchem das Blut noch schleimicht war, sondern es wurde dessen Typus durch die Dauer des Fiebers und das warme regnichte Wetter und die Mittagswinde verändert.

Krankengeschichte.

Da sich dieser Fall bey einem meiner Patienten im Jahr 1768 ereignete, so ließ ich alle sein Getränke mit Schwefelgeist säuerlicht machen, und nach zwey Tagen ihm anfangen, die Abkochung der Fieberrinde zu gebrauchen. Er mußte dabey Erdbeeren essen, und man that etwas Wein und Citronensaft in alle Panade und Habergrütze, die er nahm, außer welchen Dingen und den Molken er bis zu dem achtzehnten Tag nichts weiter bekam, da ich ihm denn des Mittags etwas

Fleisch-

Fleischbrühe mit Citronensaft erlaubte. Dieses Fieber endigte sich den ein und zwanzigsten Junius mit einer Crisis. Ich könnte noch verschiedene andere Fälle anführen, die mir zu eben dieser Zeit vorgekommen sind, es ist aber dieses Beyspiel schon hinreichend.

Anfang des faulichten Synochus im Jahre 1769.

Ich wurde bald darauf zu verschiedenen Personen gerufen, die alle mit einem unerträglichen Schmerz und Brennen in der Herzgrube und unter der Spitze des schwerdtförmigen Knorpels befallen waren. Einige von ihnen hatten eine starke Hitze und Fieber mit einer sehr unreinen Zunge und gespannten Leib, Schmerzen im Kopf und Lenden, Verlust der Kräfte und des Appetits; sie waren dabey sehr niedergeschlagen und unruhig, und schwitzten beständig doch ohne die geringste Erleichterung. Andere hatten alle diese Zufälle in einem geringern Grad, doch ohne einen sehr geschwinden Puls oder brennende Hitze. Unterdessen kamen doch, wenn man den geringsten Fehler in der Behandlung dieser Fieber machte, oder die nothwendigen Ausleerungen nur einige wenige Tage vernachläßigte, alle diese Zufälle binnen wenig Tagen noch hinzu.

Er ist mit Sydenhams Blatterfieber einerley.

Und dieses ist der Anfang der faulichten epidemischen Krankheit, die Sydenham unter dem Namen des Blatterfiebers (febris variolosa) beschreibet; das durch eine gehörige Behandlung im Anfang leicht geheilet wird, wenn es aber vernachläßiget oder übel behandelt worden, sehr gefährlich und schwer zu heilen ist.

Nutzen des Obstes in dieser Krankheit.

Viele Personen haben diese Zufälle irriger Weise dem Obste zugeschrieben, das um diese Jahreszeit reif wird; da doch in der That die Vorsicht dasselbe vielmehr zu einem Mittel gegen ein so großes Uebel bestimmt hat. Ich habe mir viel Mühe gegeben, diese Materie ohne Vorurtheile zu untersuchen, und

bin überzeugt, daß, wenn auch einige Personen, die einen schwachen Magen haben, dergleichen z. B. der meinige ist, nicht viel Obst ohne Schaden genießen können, doch dagegen die meisten Menschen sich durch den bloßen häufigen Gebrauch von reifem Obst vor faulichten Krankheiten verwahren könnten. Es ist auch hierbey weiter keine andere Vorsicht nöthig, als daß dieses Obst reif seyn muß, und daß man es vor der Mahlzeit isset und ein Glas bloßes Wasser darauf trinket. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß, wenn ein starker gesunder Mann von einer gallichten oder scorbutischen Leibesbeschaffenheit, und der dabey nicht zu harte Arbeit verrichtet, während der drey oder vier Sommermonate bloß von Brod, Obst, Buttermilch und Sallad, und ein wenig magerm Fleisch lebte, und sich dabey öfters der freyen Luft aussetzte, derselbe gewiß weit lebhafter und munterer werden würde, als wenn er die fettesten Fleischspeisen und die stärksten Getränke genossen hätte. Ich weiß nichts thörichters, als unsere Gastereyen im Sommer, dabey man die stärksten und kräftigsten Fleischspeisen und Getränke genießet, die man bloß für den kalten feuchten Winter aufheben sollte. — Viel Obst nach der Mahlzeit, wenn der Magen schon mit Fleischspeisen angefüllet worden, zu genießen, ist auch schädlich, und kann uns nie gut bekommen, wie dieses schon Celsius längst angemerket hat.*)

Die

*) *Celsus* L. I. c. 3. de diæta autumnali: „Poma nocere quidam putant, quæ immodice toto die assumuntur, ut ne quid ex densiore cibo remittatur. Ita non hæc, sed consummatio omnium nocet: ex quibus in nullo tamen minus, quam in his noxa est. Sed his non uti sæpius, quam alio cibo convenit. Denique aliquod densiori cibo, cum hoc accidit, necessarium est demi."

Die wahre faulichte Constituton ist epidemisch, und kann daher mit andern Krankheiten verknüpft seyn. Ist dieses nicht, sondern die Krankheit nur einfach, so wird sie sich legen, sobald ihre Ursache gehoben worden ist. Findet sich aber solche mit andern Krankheiten verbunden, so muß man erst die epidemische Krankheit heben, worauf sich denn auch die damit verknüpft gewesene sporadische Krankheit in ihrer rechten Gestalt zeigen wird, die man denn nach ihrer Natur behandeln muß.

Ich will hier einige Beobachtungen anhängen, die zeigen werden, wie genau Sydenham diese Constitution beobachtete. Sind die Tage in seinen Krankengeschichten richtig verzeichnet, so hat sich das Blatterfieber zuerst in dieser epidemischen Constitution, die Ruhr aber zuletzt gezeiget, als welche unmittelbar vor der Cholera, oder der ersten Krankheit der wahren gallichten Constitution, oder demjenigen Herbstfieber vorhergieng, das Sydenham das neue Fieber nennet, wie ich dieses an seinem Orte weitläuftiger zeigen werde.*)

Erste Krankengeschichte.

Faulichter Synochus ohne ein Fieber.

Ein Mann, Namens Bennington, bekam einen Schmerz in der Gegend der Herzgrube, und eine solche unangenehme Empfindung, daß er nicht die geringste Berührung auf dieser Stelle vertragen konnte. Dieser Zufall, der bey dieser Krankheit so gewöhnlich ist, findet sich bey keiner andern Krankheit auf diese Art, und kann daher für einen pathognomonischen Zufall derselben angesehen werden. Außer diesem Schmerz hatte dieser Kranke noch folgende Beschwerden: eine Schwere im Kopf und etwas Hitze, doch

*) Schedul. monit. de nov. febris ingressu.

aber keinen geschwinden Puls oder Peteschen: wenig Durst: die Zunge sahe wie bey einer gesunden Person aus. Doch war sie zuweilen des Morgens etwas weiß, jedoch sehr selten trocken, und niemals sehr unrein. Der Kranke hatte von freyen Stücken Schweiße, die ihm aber keine Erleichterung schafften, hingegen zeigte der Urin einen gutartigen Bodensatz.*)

Ich ließ ihm etwas Blut abzapfen, und gab ihm ein Brechmittel. Diese Dinge schafften ihm sogleich in Ansehung des Schmerzes in der Herzgrube Erleichterung, hingegen blieb die Schwere und unangenehme Empfindung im Kopfe, und auch ein kleiner Schmerz in den Lenden zurück. Das weggelassene Blut sahe sehr hellroth aus, hatte keine inflammatorische Haut, und das Blutwasser zeigte eine gelbliche Farbe. Ich ließ darauf den Patienten von einem purgierenden Decoct alle Stunden eine Tasse nehmen, bis solches Oeffnung machte, und verordnete, daß er dieses alle Morgen so lange wiederholen sollte, bis alle Zufälle sich gelegt hätten. Bis dahin verbot ich ihm alle Fleischspeisen, ließ ihm aber vom reifem Obst und kaltem Wasser so viel als er wollte genießen. Er wurde in vier Tagen vollkommen wieder hergestellet; denn der Ausbruch eines würklichen Fiebers (stated feuer) wurde hier durch die zeitig gemachten Ausleerungen und das gehörige Verhalten verhindert.

Zweyte Krankengeschichte.

Faulichter Synochus mit einem Fieber.

Eine Frauensperson wurde den zweyten Julius 1769 krank, und bekam die nämlichen Zufälle, die der

*) Man vergleiche dieses mit Sydenhams Beobachtungen Cap. III. Contin. febr. ann. 1667. u. s. w. Anm. d. Verf.

der vorige Patiente hatte, dagegen sie sich der Salztränkchen und schweißtreibenden Mittel bediente. Da ich sie zuerst sahe, fand ich sie in einem sehr heftigen Schweiß, und sie klagte noch immer über den heftigen Schmerz in der Herzgrube, welche Gegend auch sehr empfindlich und etwas aufgetreten war. Die Kranke hatte Schmerzen im Kopfe und den Lenden mit einer Entkräftung und Niedergeschlagenheit, eine Hitze im ganzen Körper, einen großen purpurfarbenen Fleck äußerlich auf dem rechten Knöchel, und verschiedene kleinere auf dem linken Fuß. Der Fleck auf dem rechten Fuß war schmerzhaft und etwas aufgeschwollen, hingegen waren die Flecken auf dem linken ganz platt und ohne alle Schmerzen. Sie klagte nicht über Durst, hatte aber viel Schleim, und einen unangenehmen Geschmack im Munde. Die Zunge war in der Mitte weiß, auf beyden Seiten blau, selten trocken, und niemals schwarz. Die Patientin hatte gleich im Anfang starke Schweiße von freyen Stücken gehabt, und es waren, da man solche zu sehr durch schweißtreibende Mittel u. s. w. befördert hatte, hierdurch alle Zufälle viel heftiger geworden. Der Puls war sehr geschwind und weder klein noch hart. Das Gesichte, der Hals und die Aerme sahen roth aus. Der Urin war trübe und dick (iumentosa), gieng in starker Menge ab, schaffte aber der Kranken eben so wenig Erleichterung als der Schweiß.

Ich ließ dieser Patientin eine Ader öffnen, und darauf ein Brechmittel geben. Alles ihr Getränke mußte mit Sauerhonig säuerlich gemacht werden, und man gab ihr auch öfters von einem Tränkchen ein, worinnen Schwefelgeist befindlich war. Alle Thüren und Fenster des Zimmers, in welchem sie sich aufhielt, wurden aufgemacht, die Patientin nach und nach weit leichter zugedeckt, und die Bettvorhänge

geöffnet.

geöffnet. Auch ließ ich ihr etwas reife Johannisbeeren essen. — Da ich diese Kranke den andern Morgen wieder besuchte, so fand ich, daß das gestern abgezapfte Blut sehr hellroth und schaumicht, dabey aber der Kuchen sehr weich war. Ich vermehrte die Dosis des Schwefelgeistes in der schon gestern verordneten Arzney, ließ der Kranken eine Purganz von Manna und auflöslichen Weinstein nehmen, und sie den ganzen Tag außer dem Bette in der freyen Luft sitzen. Ich wiederholte die Purganz allemal um den andern Tag, und es wurde die Patientin durch diese Behandlung so wieder hergestellet, daß sie den zwölften Julius, als den neunten Tag seit dem Anfang ihrer Krankheit, schon wieder alle ihre Arbeit im Hause verrichten konnte. Und doch hatte sich gar nichts critisches gezeigt, und die Patientin sich nur nach und nach, seit dem ersten Purgiermittel gebessert.

Faulichter einfacher Synochus.

Ein anderes Frauenzimmer wurde zu gleicher Zeit mit den nämlichen Zufällen befallen. Diese wurde auch auf gleiche Weise behandelt, und befand sich den dritten Tag nach den ersten Ausleerungen durch Aderlassen, Erbrechen und Purgieren, so wohl, daß sie aufstehen und herumgehen konnte. Sie war sehr hungrig, und that daher eine gute Mahlzeit von einem gebratenen Huhn, wodurch sie aber den folgenden Morgen vom neuem wieder krank wurde. Ohnerachtet man ihr nun durch den Gebrauch eines Brech- und Purgiermittels bald Erleichterung verschaffete, so klagte sie doch, daß sie der Rückfall sehr geschwächt hätte, unterdessen aber bekam sie, ohnerachtet sie um diese Zeit nur erst drey Monate schwanger war, doch keinen Zufall, der ein Abortiren gedrohet hätte.

Bey einigen jungen Frauenzimmern war der Schmerz in der Gegend der Herzgrube, dessen ich oben als eines pathognomonischen Zufalls in dieser

Krank-

Krankheit erwähnt habe, so heftig, daß er die stärksten hysterischen Anfälle erregte, wie in folgender Patientin z. B. geschahe.

Faulichter Synochus bey schwachen Nerven.

Ich fand solche, da ich das erstemal zu ihr gerufen wurde, sehr blaß, und sie hatte die Sprache verloren, druckte aber immer die eine Hand auf die Gegend der Herzgrube, woraus ich schloß, daß hier der Sitz der Krankheit wäre, und sie daselbst Schmerzen empfände. Ich ließ ihr eine Ader öffnen, welches machte, daß sich der hysterische Anfall endigte. Hierauf gab ich ihr ein Brechmittel. Bald nachdem sie dieses genommen hatte, kam der Anfall zurück, und hielt eine Stunde an. Da solcher sich verlor, fieng das Brechmittel an zu würken, und die Kranke warf eine große Menge von einem vielfarbigen Schleim aus, und fand sich dadurch sehr erleichtert. Sie fieng hierauf auch das purgierende Tränkchen (s. den Anhang) an, und war nach der zweyten Oeffnung von allem Schmerz ganz frey. Doch hielt das Fieber noch fünf bis sechs Tage an, binnen welcher Zeit sie bloß von Molken mit Citronensaft und Erdbeeren lebte, wobey ich ihr noch alle Morgen durch den Purgiertrank Oeffnung verschaffte.

Dritte Krankengeschichte.

Faulichter Synochus, der mit den Blattern verknüpft war.*)

Ich wurde um eben diese Zeit zu einer Mannsperson gerufen, die mit allen den schon oben erzählten Zufällen befallen war. Ich fand zu meinem großen

*) *Huxham* de ang. malign. T. III. p. 117. der Reichelschen Ausgabe sagt: „Sowohl bey dieser als vielen „andern

großen Vergnügen, daß man den Patienten schon acht Unzen Blut abgezapfet, und nachher ein Brechmittel gegeben hatte. Das weggelassene Blut sahe sehr hellroth aus, hatte keine inflammatorische Haut, war aber doch gehörig dicht. Ich verordnete, daß man dem Kranken eine Purganz von auflöslichen Weinstein und Manna geben, und dieselbe alle Morgen und zwar so lange wiederholen sollte, bis alle Zufälle sich geleget hätten. Im übrigen aber sollte er von Molken, reifem Obst, dünnen Habergrütze, oder Panade mit Citronensaft leben.

Den dritten Tag kamen die Blattern im ganzen Gesichte, am Halse und andern Theilen und zwar sehr dick hervor. Ich ließ den Kranken aus dem Bette nehmen und an die frische Luft setzen, ließ ihn mit der vorigen Kost fortfahren, und von Zeit zu Zeit durch Clystiers Oeffnung verschaffen. Da einige Blattern blau aussahen, so ließ ich alles Getränke des Kranken mit Schwefelgeist säuerlich machen, und ihn

„andern epidemischen Krankheiten, besonders den Blat„tern, Masern, Scharlachfieber u. s. w. wird die all„gemeine Krankheit sehr durch die besondere Leibesbe„schaffenheit des Patienten abgeändert. So bringt „das Blatterngift in einem Kranken, der starke elastische „Fasern und ein schleimichtes dichtes Blut hat, ein sehr „starkes inflammatorisches Fieber hervor. Bey einem „andern aber, der schwache, schlaffe Fibern hat, und „dessen Blut dünne und aufgelöset ist, entsteht dadurch „ein schleichendes, faulichtes Nervenfieber, das nicht „zureichend ist, die Blattern auf eine gute Art heraus„zutreiben, viel weniger aber zu einer guten Vereite„rung zu bringen. Ohnerachtet die nämliche besondere „Ansteckung auch die nämliche specifische Krankheit her„vorbringt, so ist doch solche in verschiedenen Perso„nen sehr verschieden, und muß auch auf eine sehr ver„schiedene Weise behandelt werden.“

ihn nicht eher, als bis den sechsten Tag nach dem Ausbruch der Blattern, den Tag über im Bette liegen bleiben. Am achten Tag wurde sein Puls klein und weich, daher ich denn alle drey Stunden fünf Gran von einer sehr guten Fieberrinde als ein stärkendes Mittel nehmen ließ; und auf diese Art fuhren wir die ganze Krankheit durch fort. Ich habe nie zusammenfließende Blattern gesehen, die eine größere Gefahr zu drohen schienen, als diejenigen waren, mit denen dieser Patiente befallen war. Er überstand sie aber dem ohnerachtet ziemlich leicht. Obgleich die Krankheit nicht vor dem eilften oder vierzehnten Tag abzunehmen anfieng, so schwoll doch der Kopf nicht so stark, und der Speichelfluß war auch nicht so heftig, als es in solchen Fällen sonst gewöhnlich ist. Der Kranke war nur drey Tage lang blind, seine Hände und Füße waren nie in einem etwas starken Grad geschwollen, die Schorfe fielen bald ab, und er wurde vollkommen gesund.

Aehnliche Krankengeschichte.

Nicht lange darnach wurde ich zu einem andern Patienten gerufen, der erst vor einigen Tagen von einer langen Reise zur See wiedergekommen war. Er hatte im Anfang seiner Krankheit die Zufälle des vorigen Kranken, worauf sehr stark zusammenfliessende Blattern herauskamen. Er war nicht so sehr durch Aderlassen und Erbrechen als der vorige Patiente ausgeleeret worden, und ich sah ihn auch erst den achten Tag seiner Krankheit. Ich behandelte ihn nach der Methode, deren ich mich bey dem vorigen Kranken bedient hatte. Nur war bey ihm die Fieberrinde weniger nöthig, hingegen mußte ich ihn mehr purgieren. Er überstand die Blattern ziemlich gut, doch schwoll sein Kopf entsetzlich auf. Der Speichelfluß fiel ihm sehr beschwerlich, die Hände und Aerme waren sehr geschwollen,

schwollen, die Füße aber nicht so stark. Er lag acht Tage lang blind, ohnerachtet man sein Gesichte oft mit Wasser befeuchtete, in dem man Caldaunen abgekocht hatte, (welches, wie ich im Vorbeygehen erinnern muß, das beste Mittel zur Erweichung der Grinde bey den Pocken ist) und man von Zeit zu Zeit einen Breyumschlag auf die Augen legte, um den Herausfluß des Eiters zu befördern. Vielleicht verhinderte man dadurch, daß man die Blattern an den Füssen aufmachte, und das Eiter oft mit einem weichen Schwamm abwischte, die Geschwulst der Füsse und das zweyte Fieber. *)

Der faulichte Synochus ist, wenn auch die Zufälle verschieden sind, doch auf einerley Weise zu behandeln.

Der Schmerz, welchen die Kranken in der Gegend der Herzgrube empfinden, ist nicht sowohl ein Zufall, der von den Blattern kömmt, als vielmehr eine Folge der epidemischen Constitution, die zu dieser Jahreszeit gemein ist, und auf die man allemal bey der Heilung zuerst sehen muß, und es kann daher derselbe mit ihr oder mit einem andern zufälligen Fieber verbunden seyn. Es findet sich zu dieser Jahreszeit eine Menge von faulichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die zum Theil von der Galle verschieden sind, wie man aus der Farbe der weggebrochenen Materie schließen kann. Wenn man diese Unreinigkeiten im Anfang geschwind ausleeret, und den Schweiß nicht befördert, so wird die ganze Krankheit binnen wenig Tagen sich sehr vermindern, und ohnerachtet die Zufälle

*) Man vergleiche hiemit Sydenhams Brief an D. Cole Art. 8. 9. 10. und 12. „Man sieht also, spricht Sydenham, „daß der gute oder schlechte „Erfolg blos von dem guten oder schlechten Grund „abhänget, den man zu der Heilung im Anfang „gelegt hat.“

A. d. Verf.

fälle bey verschiedenen Personen zum Theil verschiedener Art sind, so wird doch bey allen, so lange als die epidemische Constitution anhält, die gleiche Behandlung gute Dienste leisten.

Krankengeschichte.

Ein Frauenzimmer, Namens S**, ist einer besondern Gattung von Husten schon viele Jahre lang unterworfen gewesen, den man für einen Nervenhusten hielt, und dieser Meynung zu Folge mit einer großen Menge von Nervenmitteln, mit Opiaten, mineralischen Wassern u. s. w. behandelte, welches aber alles keine Erleichterung schaffte. Bey diesem Husten, welcher fast beständig anhielt, hatte auch die Patientin die Sprache verlohren, sie war sehr niedergeschlagen, und sie empfand einen beständigen Schmerz und ein Zusammenziehen in der Brust in der Gegend, wo das Zwerchfell anhänget. Die Zunge war sehr unrein, und der Puls voll, hart und etwas geschwinde. Sie befand sich in diesen Umständen zu der Zeit, da ich ihrentwegen das erste mal um Rath gefragt wurde, welches im Monat Januar war. Ich sahe die Krankheit als inflammatorisch an, und heilte sie durch Aderlassen, Molken, getrocknetes Obst und Vegetabilien und eine kleine Dosis von Schwefelgeist, die ich ihr täglich sehr verdünnt in der Abkochung von Brustkräutern (decoctum pectorale) des Londonschen Dispensatoriums nehmen ließ. — Den dritten Julius bekam sie einen Rückfall von ihren vorigen Zufällen wieder, wozu noch derjenige Schmerz in der Herzgrube und unter dem schwerdtförmigen Knorpel kam, der zu dieser Jahreszeit epidemisch war, und dessen ich eben erwähnet habe. Die Zunge war unrein, der Puls nicht sehr geschwind, und die Kranke hatte keine starke Hitze. Ich ließ ihr zehn Unzen Blut abzapfen, und purgierte sie mit auflöslichem Weinstein und Manna. Dieses mäßigte bald den

Husten und die Heftigkeit des Schmerzens. Das weggelassene Blut hatte etwas von einer inflammatorischen Haut. Den folgenden Tag ließ ich der Patientin wieder sechs Unzen Blut weglassen, und wiederholte auch das Aderlassen. Ich ließ ihr weiter nichts als Kirschen und Erbbeeren essen, und in alles ihr Getränke Citronensaft thun. Das zum zweytenmale weggelassene Blut sahe ganz hellroth aus, hatte aber weniger von einer Entzündungshaut. Nachdem dieses geschehen war, so verminderten sich die Zufälle sehr. Die Kranke fieng an, den Schwefelgeist in Tränkchen alle vier Stunden zu nehmen, und sie fuhr noch vier Tage lang mit ihrem Getränke und Kost fort. Ich hielt während dieser Zeit den Leib bey ihr durch Clystiere u. s. w. offen, und es wurde die ganze Krankheit gehoben. Kann man nicht aus alle diesem schließen, daß die epidemische Constitution hier allemal die Hauptkrankheit, der Husten aber bloß eine Folge von der besondern Leibesbeschaffenheit dieses Frauenzimmers war?

Sydenham macht *) eine Anmerkung, die zu gut hieher passet, als daß ich sie bey dieser Gelegenheit nicht anführen sollte. Er sagt: „Die hier erzählten Umstände zeigen deutlich, wie schwer es überhaupt sey, die Gattung eines Fiebers mit Gewißheit aus den dasselbe begleitenden Zufällen zu bestimmen. Man kann aber solche zureichend dadurch erkennen, wenn man sorgfältig auf andere Krankheiten, die zu der nämlichen Zeit entstehen, und auf die Zufälle Achtung giebt, die dem zu dieser Zeit epidemischen Fieber eigen sind, in so fern solche von einer besondern Art von Ausleerung abhän-

*) Cap. IV. sect. 4. art. 6.

„abhängen. Auch eine Betrachtung der Methode „oder der Arzneymittel, welchen diese Krankheit leicht „weichet, kann zu der Entdeckung der eigentlichen Na„tur und Gattung des Fiebers sehr viel beytragen. „So wie aber die Fieber, die im Monat Julius ent„stehen, von den in die Sinne fallenden Eigenschaf„ten der Luft hergeleitet werden müssen; so sind auch „die verschiedenen Zufälle, die nicht zu der Natur „dieser Fieber gehören, in so fern solche nehmlich von der „allgemeinen Constitution abhängen, von den offenbaren „und in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft „herzuleiten, die solche in diesem Monat besitzet. Da„her kommt es, daß in den Jahren, wo diese Fieber „in gegenwärtigen Monaten eine Menge von Leuten „befallen, solche außer den Zufällen, die ihnen in „so fern eigen sind, als sie von der allgemeinen Consti„tion abhängen, auch noch von einer Menge von „neuen Zufällen begleitet werden. Dieser neuen Zu„fälle aber ohnerachtet ist es doch die nämliche Krank„heit, ob sie gleich Unwissende wegen der Verschieden„heit der damit verknüpften Zufälle leicht vor ein neues „Fieber ansehen könnten. Allein es dauern diese letz„ten Zufälle nur kurze Zeit, da hingegen die eigent„lich zu der Krankheit gehörigen und von der epidemi„schen Constitution abhängenden Zufälle in einem fort, „und die ganze Krankheit durch anhalten.“

Krankengeschichte des Verfassers.

Indem ich eben diese hier angeführte Stelle aus Sydenhams Schriften abschrieb, wurde ich von einem ungewöhnlichen Schmerz in der Herzgrube und unter dem schwerdtförmigen Knorpel in meiner Arbeit unterbrochen. Ich hielt ihn vor die Folge einer Säure in dem Magen, der ich öfters unterworfen bin, und nahm daher, so wie ich sonst zu thun pflege, etwas von einer bittern Tinctur von der Rhabarber. Diese hatte mir oft geholfen, vermehrte aber anjetzt

meinen Schmerz sehr stark, und es wurde solcher in der That heftiger, als ich ihn wohl ausstehen konnte. Ich nahm daher sobald als möglich ein Brechmittel ein, und beförderte dessen Würkung durch dünne Habergrütze, die ich darauf trank. Das was ich wegbrach, war ein bittrer Schleim, der aber keine gelbere Farbe hatte, als es eine Folge der Rhabarber seyn konnte. Das Brechmittel schaffte meinem Magen und meiner Brust Erleichterung, ich fand aber, daß meine Gedärme in Unordnung gerathen waren, und fieng daher an eine Auflösung von dem auflöslichen Weinstein und der Manna so lange zu brauchen, bis ich Purgieren bekam, wobey ich viel Melissenthee und dünne Hühnerbrühe trank. Mein Kopf wurde mir aber ganz verwirrt, ich bekam Hitze in der Haut, und der Puls gieng sehr geschwind. Ich ging daher zu Bette, und fiel in einen unangenehmen Schlaf, der einige Stunden dauerte, binnen welcher Zeit ich stark schwitzte. Da ich erwachte, fand ich meinen Mund voll Schleim und die Zunge unrein. Die Verwirrung des Hauptes, die Hitze der Haut und die Geschwindigkeit des Pulses hielten noch immer an, und der Urin war gelb und dick. Der Stuhlgang war schleimicht aber nicht gelb. Ich verließ das Bette, nahm ein weißes Hemde, und kleidete mich ganz an. Hierauf fieng ich wieder an, das Purgiertränkchen zu gebrauchen, und fuhr damit so lange fort, bis ich fünf oder sechs starke Ausleerungen gehabt hatte, die orangenfarbig waren, und mir viel Erleichterung schafften. Ich unterhielt dieses Purgieren drey Tage lang, indem ich viel Melissenthee, Hühnerbrühe und dünne Schöpsenbrühe mit Citronensaft, Habergrütze und dergleichen trank, und that etwas alten Rheinwein in meinen Melissenthee. Diese ganze Zeit über hatte mein Urin eine dunkle Farbe, die weder von meiner Kost, noch

dem

dem Obste kommen konnte, das ich in großer Menge aß. Dieses bestand aus Johannisbeeren und Kirschen, die aber anjetzt in meinem Magen nicht so viel Säure erregten, als sie sonst, wenn ich völlig gesund bin, zu thun pflegen.

Die Ursache des faulichten Synochus ist alkalischer Natur.

Ich schließe hieraus, daß die widernatürliche Materie, die bey mir diese Zufälle erregte, der Säure entgegengesetzt war, und sogar die natürliche Neigung zur Erzeugung derselben in meinen ersten Wegen überwand. Ich fuhr fort, viel Obst vor der Mahlzeit zu essen, empfand aber doch viele Tage lang nichts von meinem gewöhnlichen Sodbrennen. Eben dieses wiederfuhr einem meiner Freunde, der seit dreyssig Jahren von einer Säure in den ersten Wegen sehr beschweret gewesen war, die ihn verhindert hatte, Obst oder die meisten andern vegetabilischen Dinge zu essen, und der sich auch der Milch, der französischen Weine und gegohrnen Getränke enthalten mußte; bey dem aber, seitdem er vor zwey Jahren im Sommer ein ziemlich langwieriges Fieber gehabt hat, sein Sodbrennen gänzlich vergangen ist, so daß ihm anjetzt nichts besser als die sauren Dinge von aller Art bekommen. Man kann hieraus schließen, daß die Materie dieser Fieber mehr alkalischer Natur ist, und am besten durch saure Dinge verbessert wird, wie ich dieses denn auch bey vielen durch die Erfahrung bestätigt gefunden habe. Unterdessen muß doch der Anfang der Heilung damit gemacht werden, daß man die ersten Wege reiniget, und diese Ausleerung ist, so oft als es die Nothwendigkeit erfordert, zu wiederholen. Zuerst muß dieses, wenn die Unreinigkeiten ganz oder zum Theil im Magen sind, durch Brechmittel, und alsdenn, wenn solche weiter herunter in den Gedärmen sich befinden, durch gelinde Purgiermittel geschehen. Dieses letztere ist gegen das Ende des Julius gewöhnlich, zu welcher

Zeit der Schmerz am oder unter dem Nabel und zwar gemeiniglich auf der rechten Seite verspürt wird. Es ist unterdessen mir sehr angenehm, daß wir durch unsere eigene Erfahrung das bestätigen können, was Hippocrates *) schon vor so vielen Jahren angemerket hat: „daß nämlich die Essigsäure bey den gallichten „Krankheiten sehr nützlich sey, weil solche“ wie er weiter unten saget, „die bittern Unreinigkeiten auflöset und „in einen Schleim verkehret.“

Gallencolick. Die zweyte Periode dieser Constitution ist diejenige Krankheit, welche Sydenham unter dem Namen der Gallencolick beschreibt. Auch diese kann mit oder ohne einen starken Grad von Fieber seyn, ohnerachtet gemeiniglich einige Vorboten desselben z. B. ein Frösteln, Schwere in Gliedern, und dergleichen, ein oder zwey Tage lang vor der Entstehung dieser Krankheit verspüret werden. Der Sitz dieser Krankheit ist in der Gegend des Nabels und der Gallengänge, wie wir oben von der phlegmatischen Colick gesagt haben. Hingegen ist die Ursache sehr verschieden, wie Hippocrates **) schon anmerkt, wenn er spricht: „Im Winter wird der Schleim, im Frühjahr das „Blut, im Sommer die Galle, und im Herbst die „schwarze Galle vermehret.“ Es ist also die Colick, die sich im Frühjahr ereignet, mehr inflammatorischer Art, daher bey solcher öftere und häufigere Aderlässe, jedoch nicht so starke Säuren, hingegen aber desto stärkere Brech- und Purgiermittel nöthig sind, weil der im Winter erzeugte Schleim ohne viele Schärfe, und oft sehr zähe ist. Im Monat Julius aber ist die Galle noch nicht dicke geworden, und kann daher leicht durch gelinde Purgiermittel abgeführet werden. Ich finde

*) De rat. vict. in morb. acut.
**) De nat. hom.

finde es auch hier nicht nöthig, stark oder oft zur Ader zu lassen, dagegen muß man die Unreinigkeiten in den ersten Wegen die ganze Krankheit hindurch mit sauren Dingen verbessern. Um aber meine Leser in Stand zu setzen, diese Krankheit desto leichter von allen andern zu unterscheiden, denen sie in Ansehung der Zufälle gleichet, will ich hier eine Krankengeschichte mittheilen, welche die Natur derselben vollkommen erläutert.

Krankengeschichte.

Ein starker dicker Mann, der in seinen besten Jahren war, sehr munter und roth aussahe, und einer chronischen Engbrüstigkeit unterworfen war, ward krank, und man rufte mich den zwey und zwanzigsten Julius 1769 zu ihm. Ich fand, daß er einen leichten Fieberanfall bekommen hatte, auf welchen er mit herumziehenden Schmerzen und vielen Blehungen in den Gedärmen befallen worden war. Man hatte ihm dagegen eine kleine Purganz eingegeben, die ihm auch Erleichterung geschaffet hatte. Den Abend darauf hatte er auf Zureden anderer etwas von einem jungen Huhn gegessen, um hierdurch die Erzeugung der Blehungen in dem Magen zu verhüten. Es kam aber den andern Morgen sein Schmerz mit einer verdoppelten Heftigkeit wieder, und nahm, wenn er auch zuweilen etwas gelinder wurde, doch bald darauf von neuem wieder zu. Es wurde derselbe zuerst rund um den Nabel und am meisten gegen die rechte Seite empfunden. Der Kranke verspürte bey demselben eine große Uebelkeit im Magen, und brach alles, was er den Abend vorher gegessen hatte, und zugleich vielen Schleim, jedoch aber keine Galle weg. Der Leib, der zuerst sehr hineingezogen gewesen war, zeigte sich anjetzt aufgetrieben und gespannt, und es war auch der Mastdarm sehr in die Höhe oder einwärts gezogen. Der Puls war hart und that in einer Minute

ohngefähr hundert und zwanzig Schläge. Die Zunge war sehr unrein und von einer grünlicht gelben Farbe. Der Urin war gelb, und gieng in einer sehr starken Menge ab. Die Haut war heiß, und der Kranke niedergeschlagen und sehr unruhig.

Ich ließ ihm sogleich zwölf Unzen Blut abzapfen, und wollte ihm auch ein purgierendes Clystier setzen lassen, allein es wurde solches durch den stark hinein- und zusammengezogenen Mastdarm verhindert. Der Kranke fieng hierauf an, einen Purgiertrank aus Manna, Tamarinden, auflößlichen Weinstein (Tartarus tartarisatus), und der Tinctur der Senesblätter zu gebrauchen, der auch seinem Magen gut bekam. Als er ohngefähr eine halbe Pinte davon genommen hatte, giengen einige Blehungen fort, worauf man das Clystier, welches noch ziemlich warm war, einspritzte. Dieses verursachte ihm Purgieren, und man unterhielt dasselbe mit Tamarinden und andern gelinden säuerlichten Getränken, die man mit Honig versüßte. Mit einem Worte, man richtete sich nach dem Befehl des Hippocrates, der den Rath giebt, daß man bey denenjenigen, welche man reinigen will, eine Art von gelindem Durchfall erregen müsse, und man ließ dem Patienten nichts genießen, was ihm viel Nahrung hätte geben können; weil man, nach einer andern Bemerkung des Hippocrates, einem unreinen Körper desto mehr schadet, je mehr man ihn nähret.

Den folgenden Tag war der Schmerz vermindert. Der Puls that in einer Minute nur hundert Schläge, war aber noch immer hart und voll. Der Kranke hatte keinen offenen Leib, die Zunge war sehr unrein, der Urin gelb, und das weggelassene Blut sehr schleimicht, wie faules Unschlitt. Ich ließ ihm noch acht Unzen Blut weglassen, das Purgieren mit der

Auf-

Auflösung von der Manna und dem auflößlichen Weinstein unterhalten, mit dem dünnen Getränke fortfahren, und ihm des Abends, um ihm Ruhe zu verschaffen, ein erweichendes Clystier setzen. Ich verbot aber alle Stärkungsmittel und feste Nahrung, das reife Obst ausgenommen, da solches die wahre natürliche Seife zur Auflösung der Galle ist, und ich erlaubte meinem Patienten gar keinen Wein, Fleisch oder Opiate.

Schaden des Opiums bey dieser Krankheit.

Nach meiner Erfahrung schaffen die Opiate bey der Gallencolick nicht eher Nutzen, bis die ganze Materie der Krankheit ausgeführet worden ist, und ich bin sogar überzeugt, daß ein zu zeitiger und häufiger Gebrauch derselben die Heilung aufhält. Ich habe auch das Opium mit dem purgierenden Extract (Extractum cathartiçum) des Londonschen Dispensatoriums verbunden, wie man anjetzt hier bey uns in England zu thun pfleget. Dieses hat nach starken Aderlässen in einigen schleimichten Colicken Erleichterung geschaffet. In der Gallencolick hingegen haben mir die gelinden Purganzen, die in grösserer Menge genommen werden, viel mehr Nutzen geleistet, vor deren Gebrauch ich, wenn es nöthig ist, einen Aderlaß vorhergehen lasse. Ich weiß auch, wenn ich die alkalischen Salze und das Fett von Fleisch ausnehme, nichts, was die gallichten Unreinigkeiten so sehr vermehret, als das Opium.

Gallichte Unreinigkeiten.

Wenn ich die Menge der gelb gefärbten Materie bedenke, die zuweilen in vier und zwanzig Stunden durch Erbrechen und den Stuhlgang abgeht, so kann ich kaum glauben, daß dieselbe blos in der Leber abgesondert und durch den gemeinschaftlichen Gallengang in die Gedärme gebracht worden sind. Ich glaube vielmehr, daß bey dieser widernatürlichen Beschaffenheit des Blutes, alle Säfte gelb gefärbt sind. Von dem Blut und dem Urin wissen wir es. Warum

sollte denn nicht die im Magen und Gedärmen befindliche Feuchtigkeit auch in einem so starken Grade so gelb gefärbt seyn, als es bey dieser Krankheit inwendig der Mund zu seyn pfleget? Der Schleim, welcher im Frühjahr und zu Anfang des Sommers weiß ist, wird im Julius gelb, im August und September noch gelber, und im October und November so dunkelgelb, daß man ihn schwarz nennet. So lange der Schleim weiß ist, bringt er den nicht faulichten Synochus hervor, und wird, nachdem eine gewisse Coction geschehen ist, durch die Haut abgeführet. Ist er aber gelb geworden, so wird er durch keinen andern Weg, als das gewöhnliche Ausleerungswerkzeug der gröbern Unreinigkeiten, die Gedärme ausgeleeret. Ja es wird dieser Schleim alsdenn so scharf, daß er, wenn man ihn nicht geschwind und oft genug aus dem Körper wegschaffet, bald alle Säfte verderbt, und die seltsame Misgeburt des wahren faulen und bösartigen Fiebers hervorbringt, wovon ich viel Beyspiele gesehen habe.

Fortsetzung der obigen Krankengeschichte.

Um aber wieder auf die Geschichte meines Patienten zu kommen, so fand ich das durch den zweyten Aderlaß abgezapfte Blut, weder so schleimicht noch so gelb, als es das erste gewesen war. Dieser Aderlaß schaffte ihm auch eine große Erleichterung. Es purgierte ihn nunmehro das gegebene Mittel ganz gelinde, und erregte eine Art von Durchfall, welcher mit Hülfe der Johannisbeeren und einer säuerlichen und vegetabilischen Kost die Heilung binnen wenig Tagen zu Stande brachte.

Wenn man diesen Fall mit der Geschichte eines andern meiner Kranken *) vergleichet, so wird man den Unterschied zwischen beyden Fällen leicht wahrnehmen.

*) Siehe oben S. 300.

nehmen. Eine Absetzung von einer gelben widernatürlichen Materie, die ich eher mit dem Hippocrates gelbe Unreinigkeiten als Galle nennen will, nach den Gedärmen, war bey beyden Patienten die Ursache der Krankheit. Bey der oben gedachten Patientinn war der Sitz dieser Unreinigkeiten im Magen, es brach daher die Kranke viel von solchen weg, und fand sich nachher sehr erleichtert. Dieses geschahe aber bey meinem gegenwärtigen Kranken nicht, und das, was er von sich gab, sah auch nicht gelb aus. Der Schmerz saß bey ihm weiter unten, und war vielleicht in dem Zwölffingerdarm. Bey jener Kranken war das Blut nicht inflammatorisch, und daher kein zweyter Aderlaß nöthig, hingegen war es solches bey diesem Patienten, und es wurde, um die allgemeine Spannung zu heben, ein zweyter Aderlaß erfordert, ehe die Materie der Krankheit aus der Masse der Säfte gehörig abgesondert werden konnte. Unterdessen war bey beyden Kranken das Purgieren nothwendig, und beyde konnten durch nichts anders, als durch einen künstlichen Durchfall und eine blos aus Obst und sauren Dingen bestehende Kost, wodurch die ganze Masse des Blutes verbessert wurde, geheilt werden. Beyde Patienten fuhren einen Monat darnach noch immer mit dieser Kost fort, so wie viele andere, die eben diese Krankheit gehabt hatten, thaten, und alle fanden, daß es ihnen viel schadete, wenn sie nur zwey Tage hintereinander Fleischspeisen aßen. Es muß auch diese Kost eine geraume Zeit fortgesetzet werden, ehe die Neigung zur Erzeugung gallichter Unreinigkeiten gehoben werden kann, wofern dergleichen Patienten keine ordentliche Cur von einem purgierenden mineralischen Wasser gebrauchen, oder sich in der See baden und das Seewasser trinken; welches letztere ich öfters für solche Körper, sowohl zu dieser Jahreszeit, als in

der

der schwarzgallichten Beschaffenheit der Säfte im spätern Herbst sehr dienlich befunden habe.

Colick von Gallensteinen.

Sydenham erwähnet in seiner Abhandlung, worinnen er diese Colick, so wie sich solche im Jahre 1670, 1671 und 1672 gezeiget hat, beschreibt, auch einer hysterischen oder krampfigten Colick, worunter er aber augenscheinlich denjenigen Schmerz und Krampf verstehet, der von Gallensteinen hervorgebracht wird *). „Der Schmerz, spricht er, vergehet in ein „oder zwey Tagen, kommt aber öfters nach wenig „Wochen wieder, und wütet, ehe sich der Anfall en„diget, mit einer solchen Heftigkeit als jemals. Zu„weilen ist bey ihm ein ziemlich starker Grad der gel„ben Sucht vorhanden, die aber von freyen Stücken „binnen wenig Tagen vergehet."

Unterschied von der hysterischen.

Es ist gewiß, daß Zufälle von dieser Art von einem bloßen Krampf herkommen können. Da aber die Heilart, deren man sich bey der von Krämpfen herrührenden Colick bedienet, derjenigen fast gänzlich entgegengesetzt ist, welche die Gallensteine erfordern, so ist es nöthig, diese beyden Gattungen von Krankheiten sehr genau zu unterscheiden. Ich will daher von jeder Gattung einen Fall erzählen, um den Unterschied, der sich zwischen beyden findet, dadurch deutlicher zu machen; ohnerachtet diese Krankheit eigentlich nicht zu der Absicht, die ich bey gegenwärtigen Werke habe, gehöret.

Krankengeschichte von Gallensteinen.

Ein Frauenzimmer wurde vor ohngefähr drey Jahren mit Verstopfungen in den Gallengängen befallen, die eine Gelb- und Wassersucht hervorbrachten. Es war diese Patientinn ohngefähr vierzig Jahre alt, sie hatte einen schwammichten und fetten Kör-

*) Sect. IV. cap. 7. art. 17.

Körper, eine sitzende Lebensart, aß viel fettes Fleisch, und trank Bier und rothen portugiesischen Wein, doch genoß sie von beyden nicht mehr als andere Personen von ihrem Stande, denen man keinen Vorwurf der Unmäßigkeit machen kann, zu thun pflegen. Ich verordnete gegen diesen Zufall ihr Störks Mixtur, die aus dem Pulver von der Jalappe, dem Polychrestsalz und dem wilden Baldrian, von jedem ein Quentchen, und vier Unzen Meerzwiebelsaft bestehet. Ich ließ ihr hiervon des Morgens, Mittags und Abends und zwar so viel nehmen, daß sie alle Tage ordentlich offenen Leib hatte; befahl ihr aber dabey sich aller Fleischspeisen, der Butter und des starken Bieres zu enthalten. Nach sechs Wochen war sie dem Anschein nach vollkommen wieder hergestellet, sie bekam aber nach sechs Monaten einen neuen Anfall. Die nämliche Kost und Arzneymittel bewürkten auch hier wieder ihre Genesung, und sie blieb, da sie sich öfters Bewegung machte, ein ganzes Jahr gesund. Nachdem aber dieses verflossen war, wurde sie plötzlich von einer Gallencolick befallen, und, ohnerachtet sie eine große Menge Galle durch Erbrechen und Purgieren von sich gegeben hatte, wurde sie doch über und über gelb. Es kamen die Anfälle dieser Colick alle zwey oder drey Tage, wie die Anfälle eines unordentlichen Wechselfiebers wieder, und sie fiengen sich auch mit einem Frost an, auf den Hitze und ein Schweiß erfolgte. Ich entdeckte aber bald den Unterschied. Das Erbrechen nämlich verlor sich bey dieser Patientinn nicht mit dem Frost, wie es bey den Wechselfiebern zu geschehen pfleget, sondern es hielt solches auch während der Hitze und des Schweißes noch an, und es kamen der Schweiß und der gallichte Durchfall allemal zu gleicher Zeit. Außer diesen Anfällen war aber die Patientinn ohne alles Fieber, und der Urin sahe einen Tag nach dem

Anfall

Anfall noch dunkelgelb, ja fast schwarz, er wurde aber den zweyten Tag wieder heller.

Nutzen des Orangensaftes bey dieser Krankheit.

Da nun das Störkische Mittel vor diesesmal ihr wenig Erleichterung verschaffte, so gab ich der Patientinn den Rath, eine lange Zeit auf das Land zu gehen, bloß von Obst, Molken und Vegetabilien zu leben, dünnes Bier, Aepfelmost und Limonade mit Honig zu trinken, und dabey sich den Leib durch eröffnende Mittelsalze und Manna offen zu halten. Ein anderer Arzt aber, den sie während ihres Aufenthaltes auf dem Lande um Rath fragte, schickte sie nach Bath, wo man ihr die Fieberrinde gab. Sie glaubte im Anfang sich darnach besser zu befinden, nahm aber nachher bald ihren Irrthum wahr. Da sie endlich wieder in die Stadt gekommen war, so ließ ich ihre Excremente untersuchen, in denen einige Gallensteine gefunden wurden, welches mich in meiner vorigen Meynung bestärkte. Man fragte auch noch andere Aerzte um Rath, und die Kranke mußte eine Zeitlang hinter einander alle Morgen zu purgieren einnehmen, doch war allemal auch ein Opiat in Bereitschaft, das sie, sobald als der Anfall heftig war, gleich gebrauchte. Dieses Verfahren schaffte ihr aber keinen Nutzen. Ich blieb noch immer auf meiner Meynung, daß sie sich des Obstes, der Molken, Vegetabilien und Mittelsalze, mit Manna und Honig bedienen, beständig Bewegung machen, und hingegen alle Opiate und Fleischspeisen vermeiden sollte. Sie entschloß sich auch endlich dieses zu thun, und wurde nach und nach vollkommen wieder hergestellet.

Es war bey dieser Kranken merkwürdig, daß ein Glas von Orangensaft den Schmerz und Krampf weit besser als ein Opiat stillete. Die Kranke trank

nach-

nachher das Seewasser, und badete darinnen, um sich gegen einen Rückfall in Sicherheit zu setzen, dergleichen sich auch in der That nie wieder ereignet hat.

Hysterische Colick. Krankengeschichte.

Ich wurde im Monat August 1768 zu einem jungen Frauenzimmer gerufen, von der man glaubte, daß sie eine Gallencolick hätte, daher man sie auch auf die bey dieser Krankheit gewöhnliche Art behandelte. Allein es nahmen der Schmerz und die andern Zufälle durch die Ausleerungen noch eher etwas zu, als ab, die Haut am ganzen Unterleib war sehr empfindlich, und die Colickschmerzen zuweilen so groß, daß sie gefährlich zu werden drohten. Unterdessen war doch der Puls weich und weder geschwind noch stark. Die Zunge war rein, der Urin blaß, und die Kranke klagte, daß ihr die Füße kalt wären, ohnerachtet sie in einem warmen Bette lag. Ich ließ ihr ein schmerzstillendes Clystier setzen, und verordnete, daß sie alle vier Stunden so lange bis sich der Schmerz geleget hätte, ein Tränkchen nehmen sollte, das aus fünf Gran vom flüchtigen Hirschhornsalz, eben so viel Biebergeil, einem Scrupel der herzstärkenden Confection (confectio cardiaca), anderthalb Unzen von dem einfachen alexiterischen Wasser, fünf Tropfen von der Thebaischen Tinctur, und einem Quentchen Safransyrup bestand. Dieses Tränkchen stillte, nachdem sie es zum drittenmale genommen hatte, die Zufälle, und die Kranke wurde, da sie es einige Tage zu brauchen fortfuhr, völlig wieder hergestellet. Sie brauchte nachher das Eisen in Substanz, und endlich kalte Bäder, hat auch seit dieser Zeit keinen weitern Anfall gehabt.

Der Unterschied zwischen dieser letzten hysterischen Colick und derjenigen, die von Gallensteinen herrührte, deren Geschichte ich vorher erzählt habe, fällt

fällt so deutlich in die Augen, daß ich ihn nicht weiter zu erklären brauche.

Colick von Poitou.

Was die sogenannte trockne Colick (dry gripes), die Colick von Poitou, die Colick von Devonshire, und die von einer Indigestion herrührende Blähungscolick anbelanget, so sind sie alle ihrer Natur nach der Gallencolick ähnlich, und erfordern fast die gleiche Behandlung. Bey der Colick von Poitou, oder derjenigen, welche von herben zusammenziehenden Getränken oder von einem Gifte entstehet, muß man die Cur nach der Natur der schädlichen Materie einrichten, und solche erst mit Gewißheit bestimmen, ehe man die gehörigen Mittel dagegen geben kann.*) Es ist zuweilen sehr schwer, eine Nieren- oder Steincolick von einer gallichten oder hysterischen zu unterscheiden. Man hat aber doch hierbey auf folgende Zufälle zu sehen, die uns diesen Unterschied in etwas zu erkennen geben. Bey der Gallencolick hat der Urin eine gelbe Farbe, da er hingegen sowohl in der Nieren- oder nephritischen Colick, als auch in der hysterischen blaß ist, woferne diese Colicken nicht zum Theil mit der Gallencolick verknüpft sind. Ist dieses der Fall, so muß man sie im Anfang und auch nachher so lange als eine Gallencolick behandeln, bis die Galle gänzlich ausgeleeret worden ist, worauf man sie nun beyde leicht von einander unterscheiden kann. Denn die nephritische Colick ist sehr inflammatorisch, und mit allen Zufällen einer heftigen Entzündung verknüpfet. Der Puls ist hier völler, als bey einer andern Colick, die Gesichtsfarbe der Patienten ist nicht blaß, noch sind dieselben sehr niedergeschlagen, oder die Hände und

Unterschied der Gallen- und Nierencolick.

Füße

*) Es ist bekannt, daß man sie jetzt fast durchgehends vor eine Würkung des Bleygiftes ansieht.
Anm. d. Uebers.

Füße so kalt, als bey der hysterischen. Man hat aber in allen Fällen, wo die Gedärme leiden, es mag nun in ihnen selbst der erste Sitz der Krankheit seyn, oder sie durch ihre Sympathie mit andern Theilen angegriffen werden, einige allgemeine practische Regeln sorgfältig zu beobachten. Der große Schaden, den ich von einer falschen Behandlung in den Krankheiten der Gedärme entstehen sehen, rührte gemeiniglich davon her, daß man die Folgen der Krankheit, vor die Ursachen der Krankheit selbst ansahe.

Von dem Gebrauch des Opiums bey der Colick.

Sydenham sahe dieses so gut ein, daß, ohnerachtet er schon in der Beschreibung der im Jahr 1676 gewöhnlichen Krankheiten der hysterischen Colick Erwähnung gethan, derselbe doch nach einer zehnjährigen längern Erfahrung es nöthig fand, seine ehemals vorgetragenen Regeln zu verbessern. Er handelte deswegen im Jahr 1682 in einem an D. Cole geschriebenen Brief wieder von dieser Materie, und bemerkte in Ansehung des Gebrauchs des Opiums bey dieser Krankheit: *) „daß, woferne der durch das Brechen „verursachte Schmerz nicht unerträglich würde, man „sich wohl hüten müsse, denselben durch ein Opiat eher „zu mäßigen, bis man die gehörigen Ausleerungen „gemacht hätte.“ Und er wiederholt dieses im folgenden Artickel, wobey er sich auf seine eigene lange Erfahrung beruset. Es sind die Gedärme sehr häutige und mit vielen Nerven versehene Theile, und daher, wenn sie leiden, so empfindlich, daß das ganze Nervensystem in Unordnung gebracht wird. Das Herz wird schwach, und es wird folglich auch der Umlauf des Blutes unordentlich und geschwächt. Dieses macht, daß unwissende Personen sich betrügen, und glauben können, als sey eine Leere der Gefäße (Inanition)

*) Art. 121 et 122.

nition) vorhanden, da doch die Krankheit wahrscheinlicher Weise von einer allzustarken Anfüllung derselben und dem dadurch gehemmten freyen Umlauf der Säfte herrühret. Man sieht leicht ein, daß wenn die Gedärme Schmerz empfinden, eine Ursache vorhanden seyn muß, die sie reizet, und die diesen Schmerz hervorbringt. Da nun die Natur, um sich dieses Reizes zu entledigen, gemeiniglich Aufstoßen oder einen Stuhlzwang erreget, so suchen die meisten Aerzte die Natur in diesen ihren Bemühungen zu unterstützen, und verordnen sogleich ein Brech- oder Purgiermittel, nachdem sie nämlich den Sitz der in Bewegung gerathenen Materie in dem Magen oder in die Gedärme setzen: und es pflegt auch dieses in den meisten Fällen Hülfe zu leisten. Ist jedoch der Anfall sehr heftig und der Krampf allgemein, so geräth der ganze Körper in eine solche Unordnung, daß so lange bis die allzu heftigen Bewegungen gestillt worden sind, kein Arzneymittel seine gehörige Würkung hervorbringt.

Dieser Umstand brachte Sydenham zuerst auf den allzuzeitigen Gebrauch des Opiums bey solchen Fällen. Er sahe zwar wohl die schädlichen Würkungen ein, die dasselbe dadurch verursacht, daß es alle Ausleerungen auf eine gewisse Zeit, die er auf zwölf Stunden lang rechnet, hemmet; es hielt aber doch derselbe ein schmerzstillendes Mittel vor höchst nothwendig, um die ausleerenden Mittel dadurch so lange im Körper zu erhalten, daß sie ihre Würkung hervorbringen könnten. Endlich aber entdeckte er durch weiteres Nachdenken und eine längere Erfahrung, daß starke Aderlässe alle diejenigen Würkungen haben, um derenwillen er sonst die Opiate gab, und daß mit der erstern Gebrauch noch der Nutzen verknüpft ist, daß solche, indem sie den Krampf stillen, auch zugleich die

Nutzen des Aderlassens bey der Colick.

die Würkung der abführenden Mittel befördern, und die Natur in ihrer Bemühung die Verstopfung zu heben, unterstützen. Ich bin in der That oft erstaunt gewesen, wenn ich gesehen, wie sehr ein einziger aber zur rechten Zeit vorgenommener Aderlaß die natürlichen Verrichtungen der Theile wieder hergestellet, und den Puls zu einer gewissen Festigkeit und Regelmäßigkeit gebracht hat. Reicht das Aderlassen nicht hin, alle Absichten zu erfüllen, so sind warme und erweichende Dinge, die man innerlich giebt, und äußerlich als Bähungen gebraucht, dasjenige krampfstillende Mittel, dessen man sich zunächst bedienen muß. Ist ein starker Aderlaß vorhergegangen, so leisten sie öfters gute Dienste, und wenn sie auch noch unwürksam seyn sollten, so schlägt doch das warme Bad selten fehl, sondern es schaffet dasselbe gemeiniglich auf einige Zeit so viel Erleichterung, daß die abführenden Mittel ihre Würkung leisten können. Man sieht hieraus, daß man sich des Opiums zu allerletzt und niemals eher bedienen muß, als bis alle andern krampfstillenden Mittel unwürksam gewesen sind.

Sydenham erwähnt am angeführten Orte noch eines doppelten Nutzens, den ihm diese Art von Behandlung verschaffete. „Es giebt erstlich, sagt er, „einige Körper, sonderlich aber blutreiche starke „Frauenzimmer, bey denen ein solcher Ueberfluß von „Blut und Säften vorhanden ist, daß auch das „stärkste Opiat, wenn es gleich noch so oft gebraucht „wird, deswegen bey ihnen doch ohne Würkung „bleibet. Bey solchen ist daher das Aderlassen unumgänglich nothwendig, und man muß darauf ein „Purgiermittel geben. Thut man diese Dinge auf „die gehörige Art, ehe man zu dem Gebrauch des „Laudanums schreitet, so wird dasselbe, da es vor-

„her in einer großen Menge nichts half, nun in einer „mäßigen Dosis die gewünschte Würkung leisten. „Zweytens, fährt Sydenham fort, habe ich aus „der Erfahrung gelernet, daß wenn die Kranke nach „und nach an das Laudanum gewöhnt wird, und „man vorher nicht die gehörigen Ausleerungen ge„macht hat, dieselbe durch die Wiederkunft des „Schmerzens genöthiget wird, das Opiat einige Jahre „hintereinander täglich zu nehmen, und die Dosis „davon allmählig zu verstärken, so daß es mit der „Zeit ihr unmöglich fällt, dieses Mittel zu entbeh„ren, obgleich alle Verdauungskräfte dadurch sehr „leiden, und die natürlichen Verrichtungen sehr ge„schwächt werden. Doch kann ich nicht glauben, „daß der Gebrauch des Laudanums dem Gehirn, Ner„ven oder animalischen Kräften unmittelbar schädlich „seyn sollte.“

Faulichte Ruhr.

Der dritte Grad von dieser Constitution ist die faulichte Ruhr, die entweder einfach und ohne Fieber, oder mit einem solchen verknüpft ist. Die Säfte werden zu dieser Jahreszeit scharf, und leicht nach den Gedärmen abgesetzt, wo sie viel Hitze und unangenehme Empfindungen und einen öftern Trieb zum Stuhlgang verursachen. Der Urin hat zu gleicher Zeit eben die Farbe, die er bey der Gallencolick zu haben pfleget. Es rühren deswegen diese Beschwerden von der nämlichen Ursache her, und sind von der gallichten Colick nur in einigen Stücken verschieden. So ist z. B. bey der Colick der Leib etwas verstopft, da hingegen bey der Ruhr auf den Schmerz Stuhlgänge oder mehr ein Trieb zum Stuhlgang erfolget: denn nach ein oder zweymaliger Oeffnung beträgt das, was von dem Patienten abgehet, nur sehr wenig. Ich weiß, daß Personen bey dieser Krankheit in einer Nacht über zwanzig Ausleerungen

gehabt

gehabt haben, und daß doch alles, was dadurch abgieng, wenn man den Urin abrechnet, nicht eine halbe Pinte oder Nösel betrug. Unterdessen habe ich allemal bemerket, daß die Schmerzen, je stärker die Ausleerungen sind, desto seltener und geringer zu seyn pflegen, und daß im Gegentheil, wenn wenig dadurch abgehet, die Patienten nicht nur öftere Stuhlgänge haben, sondern auch stärkere Schmerzen dabey empfinden. Ich glaube, daß bey der Ruhr die Materie schärfer, als bey andern Krankheiten dieser Constitution ist, daher man hier mehr verdünnen und sich auch häufiger der Säuren als bey der Colick bedienen muß. Man sieht auch hieraus, daß es sehr gefährlich sey, den Abgang dieser Schärfe nur auf die geringste Art zu hemmen. Denn wenn dieselbe nicht ungehindert durch die Gedärme abgehen kann, so tritt sie wegen der warmen Witterung und der Neigung des Körpers zum Schwitzen leicht in das Blut zurück, wo sie alle Säfte verderbet und sich mit ihnen so genau vermischet, daß sie hernachmals nicht anders, als nur mit großer Schwierigkeit wieder abgesondert werden kann.

Sydenhams dysenterisches Fieber.

Dieses giebt zur Entstehung desjenigen Fiebers Gelegenheit, welches Sydenham das dysenterische nennet, ein Fieber, das allemal von einer schlimmen Beschaffenheit ist. Bey der Behandlung einer Dysenterie kommt es darauf an, daß man erstlich alle Tage häufige Oeffnung verschaffet, deren Menge mit der Menge der auszuleerenden Unreinigkeiten in einem Verhältniß stehen muß; und daß man zweytens sich zu diesem Endzweck solcher Mittel bedienet, welche die auszuführende Materie verdünnen, und ihre Schärfe gleichsam einhüllen. Hierdurch wird das Blut nicht nur gereiniget, sondern es werden auch die Gedärme zu gleicher Zeit vor der Anfressung verwah-

ret, und ich kann aus sichern Erfahrungen behaupten, daß es wenig Ruhren giebt, die, wenn sie von der hier gedachten Ursache herrühren, durch diese Behandlung nicht geheilet werden können: wofern man nur damit frühzeitig genung anfängt, bey der Cur selbst gehörig verfährt, so lange damit anhält, bis die Ursache gehoben ist, und endlich auch die Kost des Patienten so einrichtet, daß dadurch nicht nur die Unreinigkeiten und Schärfe, welche die Krankheit hervorbringen, verbessert, sondern auch, wenn der Appetit nach festen Speisen wieder kommt, keine neue Krankheitsmaterie in den Körper gebracht wird. Es schicken sich aber zu der Nahrung solcher Patienten hauptsächlich Brod, Gerste, Reiß oder Obst, zu denen man um des Geschmacks willen noch Citronensaft, Zucker oder Honig, wenn solche dem Patienten nicht zuwider ist, oder Weinsteinrahm setzet.

Brechmittel bey der Ruhr.

Viele Personen haben den Brechmitteln eine specifische Kraft gegen die Ruhr zugeschrieben, und es ist kein Zweifel, daß solche sehr nützlich sind, den Magen gleich im Anfang der Krankheit auszuleeren. Ich habe aber viel hundert Personen an der Ruhr auch ohne ein Brechmittel geheilet. Denn wenn ich sehe, daß die Galle durch gelinde Purgiermittel häufig abgeführet wird, und daß die Kranken hierdurch erleichtert werden, so lasse ich selten ein Brechmittel nehmen, wofern ich nicht finde, daß die im Magen vorhandenen Unreinigkeiten schon aufgelöset und in Bewegung gerathen sind. Haben aber die Kranken wässerichte Stuhlgänge, und schaffen solche nicht die Erleichterung, die ich erwartet, so glaube ich, daß die Gallengänge von Schleim verstopfet sind, und gebe daher ein geschwind würkendes Brechmittel, nach dessen Gebrauch die Galle in einer größern Menge abgehet.

Ich

Ich habe mich bey einigen Personen, die von einer atrabilarischen Constitution waren, genöthigt gesehen, das Brechmittel allemal um den andern Tag zu geben, und es drey oder viermal zu wiederholen, ehe ich den erwünschten Nutzen erlangen konnte. Es ist aber dieses im September und October nöthiger, als bey dem Anfang der Ruhr im Monat Julius.*) Denn es ist die gelbe Galle weit dünner, sehr scharf, und wird leicht in Bewegung gesetzt. Außerdem sind die Johannisbeeren, Stachelbeeren und Kirschen zu dieser Jahreszeit so gut, daß sie schon vor sich allein die Galle so auflösen können, daß solche in Bewegung geräth.

Das Vorurtheil, daß man sonst gegen den Gebrauch des Obstes bey der Ruhr hatte, ist endlich durch das einstimmige Zeugniß aller geschickten Aerzte glücklich gehoben worden, so daß ich von dieser Materie hier weiter nichts zu sagen brauche. Obst bey der Ruhr.

Die Purganz, deren ich mich gemeiniglich in der Ruhr bediene, bestehet aus Manna und dem auflöslichen Weinstein, die ich in Gerstenwasser oder einer Emulsion tassenweise alle Stunden so lange nehmen lasse, bis ein ordentlicher Stuhlgang erfolgt. Hierauf lasse ich damit bis den andern Morgen aussetzen, an welchem man eben dieses Mittel wiederholt, und ich fahre auf diese Art alle Morgen so lange fort, bis die Krankheit abnimmt, ohne dabey ein Opiat oder zusammenziehendes Mittel zu geben. Hingegen lasse ich nach einer jeden Oeffnung, die der Patiente bey Nacht oder bey Tage bekommt, ihm allemal etwas von einer gelinden säuerlichen Feuchtigkeit nachtrinken. Die ersten Zeichen der Besserung sind, wenn der Kranke keinen Schmerz vorher, ehe er zu Stuhle Purganzen. Zeichen der Besserung.

*) S. unten unter der schwarzgallichten Constitution.

gehet, empfindet, der Puls und die Munterkeit des Patienten zunimmt, und derselbe hierauf die ganze Nacht über im Bette liegen bleibt, ohne zu Stuhle zu gehen.

Nutzen der Rhabarber und Opiate gegen das Ende der Krankheit.

Nachdem dieses geschehen, so fangen die Excremente an, einige Consistenz zu bekommen: das nächste darauf folgende Zeichen der Besserung ist der Appetit, den der Patiente nach festen Speisen empfindet, und endlich bekommt er saures Aufstoßen, welches schon Hippocrates unter die guten Zeichen bey einem langwierigen Bauchfluß gezählt hat.*)

Wenn man diese Zeichen bemerket, so wird die Rhabarber dienlich seyn, und es werden auch hitzige Opiate, wofern Anzeigen zu ihrem Gebrauch vorhanden sind, nun weiter keinen Schaden thun. Ich kann aber nach wiederholten Erfahrungen weder das eine noch das andere vor nützlich im Anfang dieser Krankheit erklären, ohnerachtet diese Mittel, nachdem die Unreinigkeiten schon durch die gelinden Purganzen ausgeführet, und durch das reife Obst und sauern Dinge verbessert worden, Nutzen schaffen können. Alle diejenigen, die mit der Ruhr behaftet gewesen, müssen noch einige Tage lang eine sehr genaue Diät halten, und sich einige Wochen viel Bewegung machen, und die Landluft genießen. Thun sie dieses nicht, so pflegt sehr oft ein Rückfall zu erfolgen. Ich bin hier nicht Willens, von allen den verschiedenen Gattungen der Ruhr und der bey allen einzelnen Fällen nöthigen Behandlung zu reden, sondern werde nur die Natur derjenigen Ruhr erklären, die oft bey uns im Julius und August epidemisch ist; und ich werde bloß den allgemeinen

*) *Aphor.* Sect. VI. *Epid.* L. II. sect. 2. In diuturnis laevitatibus intestinorum, si acidus ructus superveniat, qui prius non extiterit, bonum est signum.

nen Plan der Cur in der Absicht anführen, eine allgemeine Idee von der Krankheit zu geben.

Die ersten Zeichen dieser Krankheit sind eine Schwere und Beklemmung. Hierauf folgt ein kleines Frösteln und nach ihm etwas Hitze und Schmerzen im Kopf, Rücken oder Gliedern, die sich aber bald legen, worauf Schmerzen im Magen oder Unterleib entstehen. Endlich bekommen die Kranken nach einigen Stunden Purgieren, durch welches sich die meisten der vorhergehenden Zufälle verlieren, in welchem Falle die Krankheit ein bloßer Durchfall ist. Wenn aber statt dessen die vorher vorhandenen Zufälle sich eher vermehren, als vermindern, und die ganze Zeit über, da der Bauchfluß anhält, fortdauern, so ist es ein dysenterisches Fieber, welches die letzte Periode dieser Krankheit ist. Der große Verlust der Kräfte, und die Niedergeschlagenheit, welche sich oft bey diesem Fieber finden, machen, daß man es zu den bösartigen Krankheiten rechnet, und es könnte die große Neigung zum Schweiß, die man bey den damit befallenen Patienten bemerket, uns leicht auf die Gedanken bringen, daß die Natur auch hier, so wie es bey einigen pestilentialischen Fiebern geschiehet, die bösartige Materie durch die Haut herauszutreiben trachtete. Allein es beweist eine durchgängige Erfahrung, daß nicht nur die frühzeitigen Schweiße in diesem Fieber blos symptomatisch sind, und keine Erleichterung schaffen, sondern daß überhaupt die Gedärme diejenigen Wege sind, durch welche so lange dieses Fieber mit keiner andern Krankheit von einer verschiedenen Natur verknüpft ist, die Unreinigkeiten abgeführet, und dem Patienten ohne viel Beschwerde und auf eine schickliche Weise geholfen werden kann. „Ich bin der Meynung, sagt Sydenham, „daß es „noch eben kein zureichender Beweis von der Vortreff-

Erste Zufälle bey der faulichten Ruhr.

„lichkeit einer Heilmethode bey einer hitzigen Krankheit „ist, wenn der Patiente, bey dem man solche ange„wendet hat, mit dem Leben davon kommt. Denn es „giebt gleichfalls Beyspiele, daß Kranke bey der un„vernünftigsten Behandlung ungeschickter Weiber ge„nesen sind. Es wird zur Bestätigung des Vortheils „einer solchen Heilart auch erfordert, daß die Krank„heit dadurch leicht bezwungen wird, und daß solche „sich nach ihrer eigenen Natur und gleichsam als von „selbst verlieret.“ *)

Allgemeine Bemerkungen von der Ruhr.

Erleichtert der durch die Natur selbst erregte Durchfall das Fieber nicht, so schließe ich, daß die Natur in einer zu großen Bewegung ist, oder die Stuhlgänge nicht häufig und stark genung sind. Ich lasse daher, wenn einige Anzeigen zum Aderlassen vorhanden sind, etwas Blut abzapfen, und hierauf den Kranken einige Stunden lang viel trinken. Ist dieses geschehen, so suche ich aus den Zufällen, die mir den Siz der in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten zu erkennen geben, zu bestimmen, ob ein Brechmittel nöthig sey oder nicht, und verfahre nach den darzu vorhandenen Anzeigen. Hierauf lasse ich alle Stunden eine Tasse von dem schon oft erwähnten Purgiertrank und dieses zwar so lange fortnehmen, bis würkliche Excremente abgehen, und sodann wieder den Kranken viel verdünnendes Getränke trinken. Die Kost des Patienten muß bloß aus vegetabilischen und säuerlichten Dingen bestehen; ich verbiete aber auch dünnes Bier, dünnen Aepfelwein, oder kaltes Wasser nicht, wenn sich der Patiente darnach sehnet. Den folgenden Morgen lasse ich die Emulsion mit der Manna und dem auflöslichen Weinstein auf die oben beschriebene Weise wiederholen, und fahre damit alle Morgen so lange fort, bis sich die Zufälle vermindert haben. Es ist selten die Wiederholung des Aderlasses

oder

*) Cap. IV. art. 10. febr. contin. 1669. u. s. w.

oder auch sogar des Brechmittels nöthig. Zuweilen empfinden die Kranken einen stumpfen Schmerz und eine Art von Völle in dem Unterleib, welche Zufälle sich auch durch den Gebrauch des Purgiermittels nicht verlieren. Ich lasse dagegen Clystiere mit Honig und Manna und zwar nach Sydenhams Rath ziemlich warm einspritzen; denn dieser Schriftsteller bemerket, daß, ohnerachtet das Getränke kalt seyn muß, doch die Clystiere dagegen warm gesetzet werden müssen. Ich kann in der That aus der Erfahrung die Wahrheit von alle dem bestätigen, was Sydenham von diesem Fieber gesagt hat. Befolgt man gleich vom Anfang an diese Methode, so endigt sich die Krankheit gemeiniglich binnen vier Wochen, und läßt keine andern Beschwerden, als eine kleine Schwäche in den Gedärmen zurück, die auch bald durch eine gehörige Kost, und durch die freye Luft und Bewegung vertrieben wird, wenn man noch ein wenig von einer mineralischen Säure zu dem Getränke thut. Sobald sich einmal die Heftigkeit der Krankheit vermindert hat, so verwehre ich dem Kranken gar nicht im Bette liegen zu bleiben, ich suche auch gar nicht mehr so sorgfältig den Schweiß zu verhindern, wenn dergleichen von freyen Stücken entstehen will. Hingegen aber ist ein mit Gewalt herausgetriebener Schweiß, selbst wenn die ersten Ausleerungen schon geschehen sind, allemal in dieser Krankheit schädlich, und es bekommen auch den Patienten die bittern Mittel nicht, wenn man die zurückgebliebene Schwäche der Gedärme dadurch zu heilen sucht. Martialische Wasser hingegen werden mit gutem Nutzen gebrauchet.

Krankengeschichte.

Ich wurde vor einigen Jahren zu einem jungen Frauenzimmer gerufen, die mit einer Gallencolick befallen worden war. Sie hatte zwar einen beständigen Stuhlzwang, allein fast gar keine Oeffnung.

Nach-

Nachdem man ihr zur Ader gelassen, so klagte sie über Uebelkeit und eine Schwere und Völle im Magen, dagegen ich ihr ein gelindes Brechmittel gab. Sie nahm hierauf den Purgiertrank, und fuhr damit so lange fort, bis sie zu verschiedenen malen Oeffnung gehabt hatte. Auch ließ ich ihr Molken, die mit Weinsteinrahm bereitet worden, Gerstenwasser, Habergrütze, und Panade mit Citronensaft trinken, und sie den ganzen Tag außer dem Bette sitzen. Den andern Morgen wurde der Purgiertrank wiederholet, und auch mit dem nämlichen Getränke und Kost fortgefahren, worzu nur noch etwas reifes Obst kam. Sie schien nach drey Tagen vollkommen wieder hergestellet zu seyn, und wurde nach Islington geschickt, um sich des dortigen eisenhaltigen mineralischen Wassers zu bedienen, und der freyen Luft und Bewegung zu genießen. Es wurde aber kurze Zeit darauf, nachdem sie die Stadt verlassen hatte, die ihr verordnete Diät vernachläßiget. Sie klagte daher bald über einen Schmerz und Unruhe in den Gedärmen, welche Zufälle man den Würmern zuschrieb. Man ließ ihr also eine Zeitlang hinter einander Arzneyen dagegen brauchen. Ein schlimmes nachlassendes Fieber war die Folge dieses Verfahrens, daher man mich wieder zu ihr rufte, und es wurde endlich nach vieler Mühe und Gefahr doch ihr Leben durch die herauskommenden Schwämmchen gerettet. Der Ausbruch derselben hielt ordentlich den Typus eines viertägigen Fiebers, das ist, es kam nach einer Remission von zwey Tagen eine stärkere Exacerbation wieder, die durch einen neuen Ausbruch von Schwämmchen vergieng. An den guten Tagen sonderten sich die Borken der Schwämmchen mit einem Speichelfluß, oder vielmehr mit einem Geifern und einigen laxierenden Stuhlgängen ab. Es wurde auch keine von diesen beyden Ausleerungen unterbrochen, sondern vielmehr

Nachlassende Fieber mit Schwämmchen.

mehr unterhalten. Endlich fiengen die Exacerbationen an ihren Anfang mit einem kleinen Frost zu nehmen. Der Urin wurde trüber, der Puls weicher und langsamer, da unterdessen die Schwämmchen sich immer weiter aufwärts, und wie wir glaubten, auch unterwärts ausbreiteten. Das Fieber verminderte sich dabey an den Zwischentagen immer mehr und mehr, die Patientinn aber hatte so sehr die Kräfte verloren, daß wir es vor schicklich hielten, ihr die Fieberrinde zu geben. Diese verhinderte auch die Wiederkunft der Anfälle, und wir sahen die Krankheit vor völlig geendigt an. Allein nach einigen Tagen, da die Patientinn in etwas ihre Kräfte wieder bekommen hatte, wurde sie auf einmal von einem sehr heftigen Schmerz in dem ischiadischen Nerven und einer starken Geschwulst des ganzen Beines und Schenkels auf dieser Seite befallen, und es wurde viele Zeit und Mühe erfordert, ehe solches weggeschafft werden konnte.

Anmerkungen über diese Krankengeschichte.

Wenn man diese Krankengeschichte betrachtet, so sieht man, daß die gallichten Unreinigkeiten, welche das erste Fieber und die Beschwerden in den Gedärmen hervorbrachten, zu der Zeit, da die Patientinn die Stadt verließ, noch nicht völlig ausgeleeret und verbessert worden waren. Das was von ihnen noch zurückgeblieben war, machten die gebrauchten Mittel gegen die Würmer wieder schärfer, und brachten es in Bewegung, wodurch denn das bösartige Fieber entstand. Nachdem viele Tage verflossen waren, wurde endlich ein Theil dieser Schärfe von dem Blute abgesondert, und auf der innern Fläche des Schlundes in Gestalt der Schwämmchen abgesetzt. Es waren auch dieselben würklich critisch, ohnerachtet die Crisis nur unvollkommen war, und sie bewürkten eine Verminderung des Fiebers. Endlich

verän-

veränderten diese zu wiederholten malen und immer vom neuen hervorkommende Schwämmchen, das hitzige Fieber in eine Gattung von einem regelmäßigen viertägigen Fieber, das durch die Fieberrinde vertrieben wurde, die aber doch die Ursache dieses Fiebers weder ausleerete noch verbesserte. Es wurde auch das Fieber nicht eher zu einer vollkommenen Crisis gebracht, bis der übriggebliebene Theil der Materie der Krankheit in das zellichte Gewebe des Schenkels und Beines abgesetzt worden war. Man kann mit Recht fragen, ob bey dieser Krankheit die Rinde irgend einigen Nutzen geschaffet habe?

Krankengeschichte. Fieber mit Schwämmchen.

Da ich das Jahr darauf zu einem meiner Freunde kam, so bat mich derselbe, doch einen seiner Söhne zu besuchen, der schon seit einigen Tagen krank war. Ein Apotheker, den man dazu rufte, hatte die Krankheit vor ein Wechselfieber angesehen, und dem Kinde, nachdem er es mit Rhabarber laxieret, einige fiebervertreibende Tränke gegeben. Ich fand, daß der Kranke ein starkes Fieber und einen Schmerz beym Schlingen hatte. Im Halse selbst konnte ich nichts besonders sehen, es waren auch die Drüsen in demselben gar nicht aufgeschwollen. Ich ließ den fiebervertreibenden Trank aussetzen, und verordnete eine Purganz mit Manna u. s. w. Man berichtete mir den folgenden Tag, daß sich das Fieber, nachdem die Würkung der Purganz vorbey gewesen, sehr vermehret, und das Kind bis gegen Morgen viel Hitze und keine Ruhe gehabt hätte, da es denn ein wenig geschlafen und auch die Hitze schwächer geworden wäre. Es hatte der kleine Kranke die Nacht über viel säuerlichtes Getränke getrunken. Ich untersuchte den Mund, und entdeckte die Schwämmchen weit nach hinten zu. Ich sahe daher die ganze Krankheit als ein mit den Schwämmchen verknüpftes

tes Fieber (aphthous feuer) an, und behandelte sie auch auf diese Weise. Es waren die Schwämmchen die ersten vierzehn Tage über, oder bis zum ein und zwanzigsten Tag des Fiebers, ganz unordentlich; alsdenn aber nahmen sie den Typus eines unregelmäßigen Tertianfiebers an. Von dieser Zeit an wurde fast gar kein würksames Mittel gegeben, sondern wir hielten nur den Leib nach Beschaffenheit der Umstände offen, und ließen den Kranken die vorgeschriebene Diät genau beobachten. Den zwey und dreyßigsten Tag hatte sich die Krankheit merklich vermindert, worauf die Anfälle ganz ordentlich wurden, und der Kranke in den Zwischentagen etwas Kräfte und Appetit wieder bekam. Die ganze Krankheit war den sechs und vierzigsten Tag vorbey, es hat auch dem Kinde nach der Zeit nichts gefehlet, sondern es ist anjetzt gesund und stark.

Von dem Schwämmchenfieber überhaupt.

Aus diesen und vielen andern ähnlichen Fällen schließe ich, daß Ketelaer *) Recht hat, wenn er will, daß man den Ausbruch der Schwämmchen nicht zurückhalten soll, wenn sie die fieberhaften Zufälle erleichtern. Wenn gleich dieselben im Anfang sehr geringe Folgen zu haben scheinen, so werden sie doch öfters nach und nach heilsam, wie auch der hier erzählte Fall beweist. Sind sie gleich langwierig, so sind sie doch critisch, und müssen nicht durch die Fieberrinde oder ein anderes zusammenziehendes Mittel gestopfet werden, so lange der Patiente noch Kräfte genug besitzet sie herauszutreiben. Sie sind ferner in denenjenigen Fiebern am häufigsten, in welchen die Gedärme leiden, und es scheint die Natur durch solche sich einer besondern widernatürlichen Materie zu entledigen, die schwerlich durch ein

*) De aphthis noſtratibus.

ein anderes Ausleerungswerkzeug abgeführet werden kann. Ich schließe aus allen diesen Bemerkungen, daß wir den Speichelfluß und die kleinen Durchfälle, die sich an den Zwischentagen ereignen, gar nicht zu stopfen suchen müssen, weil solche einen Theil der critischen Ausleerungen auszumachen scheinen, und sich bald durch die Rückkehr der Exacerbation und den damit verknüpften neuen Ausbruch vermindern. Auch dürfen wir nicht zu sehr die Heftigkeit der Exacerbation durch Aderlassen und andere Ausleerungen zu vermindern suchen, weil solche gleichfalls critisch ist, und sich, sobald der Ausbruch geschehen ist, vermindert. Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn sich die Exacerbation mit einem Froste anfängt, und es sind allemal diejenigen Exacerbationen die würksamsten, vor welchen die längste Zwischenzeit vorhergegangen ist.

Ich habe bey dieser Krankheit sehr schlimme Würkungen von dem häufigen Gebrauch des Mohnsaftes und der zusammenziehenden Mittel gesehen; es dürfen auch die Gurgelwasser und Säfte, die man dem Kranken verordnet, nicht zu sehr damit angefüllet seyn. Alle schweißtreibende Mittel sind gefährlich. Es ist mir bey dieser Krankheit allemal am besten gelungen, wenn ich mich hauptsächlich auf die Diät verlassen habe, und in der That kann man, wenn man solche gehörig einrichtet, so lange eine jede Absicht der Heilung erfüllen, bis die Natur Zeit gewonnen hat, die Crisis vor sich selbst zu machen. Ich erinnere mich auch nicht, jemals einen Vortheil davon gesehen zu haben, daß man sich bemühete, statt der Schwämmchen eine andere critische Ausleerung hervorzubringen. Man schließt gemeiniglich auf den Grad und die Bösartigkeit dieses Fiebers, außer den Zufällen, die dasselbe mit andern gemein hat,

auch

auch noch aus der Farbe, Dicke und Größe der durch die Schwämmchen gebildeten Rinde. Allein ich habe jederzeit bemerket, daß das einzige sichere Kennzeichen, aus welchem man von ihrer Beschaffenheit urtheilen konnte, das Fieber war. Diejenigen Schwämmchen, welche das Fieber lindern, müssen allemal befördert werden, und wenn sie gleich im Anfang eine Farbe zeigen, die dunkler als gewöhnlich ist, so können doch, wenn man den Kranken gehörig behandelt, die durch den zweyten Ausbruch hervorkommenden Schwämmchen besser aussehen. Es ist, wie mir eine beständige Erfahrung gezeigt hat, bey dieser Krankheit allemal ein schlimmes Zeichen, wenn der Mund trocken oder schwarz wird, der Speichelfluß sich auf einmal vermindert, die Exacerbationen lange anhalten, und daher die Zwischenzeiten kürzer werden. Ein anderes schlimmes Zeichen ist ein gewisses der Windsucht ähnliches Auftreten des Leibes oder Meteorismus, gegen welchen Zufall die gelinden Purganzen oder Clystiere nichts ausrichten. Als ein drittes übles Zeichen hat man einen kurzen und schwachen Athem, oder eine gewisse Engbrüstigkeit anzusehen, nach welcher es scheint, als wenn die Materie sich auf die Lungen geworfen hätte. Der gewisseste Weg, diese Zufälle zu heben, ist, daß man den Ausbruch der Schwämmchen im Schlund und Mund durch erweichende Mittel befördert. Ich habe selbst gesehen, daß diese Mittel bey einigen Kranken Hülfe schafften, mit denen es schon einige Tage sehr schlimm ausgesehen hatte.

Allgemeine Anmerkungen über die Schwämmchen. Schäden der Vitriolsäure.

Ich finde es, wenn ich bey den Schwämmchen den Ausbruch derselben befördern will, nöthig, die Säuren mehr als in einer andern faulichten Krankheit zu verdünnen. Denn es braucht die Natur eine lange Zeit, diese Materie von dem Blute abzusondern,

dern, und da die Kräfte durch das langwierige vorhergegangene Fieber bereits geschwächet worden sind, so werden die Würkungen der schon ermatteten Gefäße leicht ganz vergeblich gemacht, sobald man die Versetzung der Materie der Krankheit nach der Haut des Mundes und Schlundes nur im geringsten hemmt oder verhindert. Aus dieser Ursache sind auch die laulichten Feuchtigkeiten in dem mit Schwämmchen verknüpftem Fieber weit nützlicher, als in den meisten andern faulichten Fiebern, und es erfordert dasselbe zugleich ein gelindes und herzstärkendes Mittel z. B. etwas süßen Wein, oder mit einem guten weißen Wein gemachte Molken. Nach meiner Erfahrung sind der gemeine Sauerhonig und die Molken, die man mit Essig oder Citronensaft bereitet, zu denen man noch ein wenig Wein hinzusetzt, die besten Säuren. Ich habe bey den Krankheiten der Jahreszeit, von der ich hier rede, Tissots Mixtur mit dem Schwefelgeist statt des Sauerhonigs versucht, allein es war dieselbe nicht so gut, weil sie den Mund sehr bald trocken machte, daher ich mich wieder zu dem Sauerhonig wendete. Ich konnte unterdessen bemerken, daß die mineralische Säure den Leib nicht verstopfte, sie verminderte aber augenscheinlich den Speichelfluß und schien den Mund zu geschwind zu heilen. Dieses erinnerte mich an Sydenhams Bemerkung, der auch den Vitriolgeist, ob er gleich kühlend ist, doch wegen seiner zusammenziehenden Kraft zu keinem dieser Mittel hinzusetzte, und dieser Eigenschaft wegen ihn in allen denen Krankheiten für schädlich hielt, die durch Purgieren geheilt werden müssen. *) Bey den dysenterischen Fiebern aber habe ich, wenn die Hitze sehr heftig und der Puls sehr klein war, meine Zuflucht

zu

*) *Schedul. monit.* art. II.

zu dieser mineralischen Säure mit gutem Nutzen genommen. Es geschahe dieses vornehmlich, wenn die Haut feucht, und die Neigung zu den symptomatischen Schweißen sehr groß war. Eben dieses that ich in einigen gallichten Fiebern z. B. in Sydenhams sogenannten neuem Fieber nach dem zehnten Tag, und in Fällen, wo die gehörigen Ausleerungen zu rechter Zeit angefangen und bis anjetzt auf die gehörige Weise fortgesetzet worden waren. Es müssen aber die mineralischen Säuren bey dem Anfang aller dieser Krankheiten, wegen der von Sydenham angeführten Ursache, vermieden werden, und ich glaube, daß wenn sich dieses Fieber in ein Schwämmchenfieber verwandelt, die mineralischen Säuren weiter nichts thun werden, als daß sie, wenn das Schlingen durch die Menge der Borken erschweret wird, die Heilung derselben ein wenig befördern. In diesem Falle ist der Salzgeist, wozu man auf van Swietens Art Rosenhonig, oder auch Möhrensaft thut, wenn man ihn oft brauchen läßt, ein wahres specifisches Mittel, und bey weitem nicht so zusammenziehend als der Schwefelgeist oder die Vitriolsäure. Ich habe hartnäckige, chronische Schwämmchen gesehen, eine Krankheit, die man hier bey uns die schwarzen Schwämmchen (black thrush) nennt, die, nachdem man viele andere Mittel vergeblich versucht hatte, endlich dadurch geheilt wurden, daß man alles Getränke des Patienten durch hinzugesetzten Salzgeist säuerlicht machte. Ich kann auch aus der Erfahrung bezeugen, daß die Fieberrinde ohne Nutzen seyn wird, wofern das Fieber nicht den Typus eines Wechselfiebers angenommen hat, zu welcher Zeit aber die Gefahr fast gänzlich vorüber ist, besonders wenn man die Krankheit sich selbst überlässet, des Kranken Kräfte zwischen den Anfällen gehörig unterstützt, zu dieser Zeit eine mäßig gute Apyrexie vorhanden ist, und man

Nutzen des Salzgeistes.

Fieberrinde.

an den guten Tagen den Kranken aus dem Bette nimmt, und so lange außer demselben zubringen läßet, als er es ohne große Entkräftung thun kann. Ich berufe mich aber auch hier auf die Regeln, die ich oben, wo ich von den Wechselfiebern redete, gegeben habe.

Die Schwämmchen sind bey Krankheiten der Gedärme am häufigsten.

Die Schwämmchen kommen bey der Ruhr und dem Ruhr- oder dysenterischen Fieber häufiger als in einer andern Krankheit vor. Die gewöhnlichste Ursache derselben ist die Vernachläßigung der gehörigen Ausleerungen zu Anfang des Fiebers, oder des zu übereilten und unschicklichen Gebrauchs der Opiate und der zusammenziehenden Mittel. Die Methode, auf welche die Schwämmchen zu behandeln sind, erklärt auch die Natur der Ruhr, und es müssen beyde Krankheiten fast auf die nämliche Weise geheilet werden.

Cholera.

Die erste wahre Cholera in dieser Jahreszeit sahe ich im Jahre 1769 den zehnten August, da ich an einem Morgen zu drey damit behafteten Patienten gerufen wurde. Den funfzehnten sahe ich zwey andere dergleichen Kranken, und den zwanzigsten noch einen; alles waren starke, gesunde, junge Leute. Ich fand nunmehro Ursache zu glauben, daß sich die Zeit der Cholera angefangen habe, die, wie Sydenham an einem von mir schon anderwärts angeführten Orte *) erwähnet, „zu Ende des Sommers und beym „Anfang des Herbstes eben so beständig, als die „Schwalben bey dem Anfang des Frühjahrs und „der Kukuk gegen Pfingsten, sich einstellet.“ Doch waren die Ruhr und das dysenterische Fieber nicht gänzlich vergangen, denn ich sahe verschiedene Patienten, die beyde Krankheiten zugleich, und auch andere, welche die Gallencolick hatten.

Es

*) Sect. IV. cap. 2.

Es scheint in der That die Cholera von der Natur der Gallencolick zu seyn, und auch von der nämlichen Ursache zu entstehen; doch findet ein dreyfacher Unterschied zwischen ihnen statt. Erstlich ist in der Gallencolick die Galle verstopft, da hingegen bey der wahren Cholera ein würklicher Ueberfluß und Ergießung derselben vorhanden ist. Zweytens scheinet die Cholera mehr bey solchen Personen zu entstehen, bey denen das Blut und die Gefäße gut beschaffen und in der gehörigen Ordnung sind, daher auch die Coction und Crisis vollkommener und geschwinder zu Stande gebracht wird, als es in der Gallencolick zu geschehen pfleget. Endlich ist es drittens bey der Cholera gar nicht nöthig, die Natur zur Ausleerung der schädlichen Materie anzutreiben, da dieselbe schon von selbst würksam genug hierinnen ist. Alles was die Kunst hier thun muß, ist, daß man durch erweichende Getränke und Clystiere die Unreinigkeiten so lange sehr stark verdünnet, bis solche ganz oder fast gänzlich ausgeleeret worden sind, worauf denn das Opium, aber eher nicht, nützlich seyn wird. Man darf auch gar nicht auf die Krämpfe und Spannungen sehen. Die Schärfe der gallichten Unreinigkeiten ist die Ursache aller dieser Zufälle, und es werden sich dieselben legen, sobald nur solche Schärfe ausgeleeret und verbessert worden ist.

Unter den ersten drey Patienten, zu denen ich gerufen wurde, war bey dem einem ein starker Aderlaß nöthig, und es sahe das weggelassene Blut sehr schleimicht und gelb aus. Den beyden andern ließ ich nur, so oft als sie sich erbrachen, allemal viel Gerstenwasser, dünne Habergrütze und Hühnerbrühe trinken, und alle Stunden eine Pinte von diesen Feuchtigkeiten warm als ein Clystier einspritzen. Sobald die Stuhlgänge nicht mehr stinkend und dunkelgefärbt waren, und auch

das, was die Kranken wegbrachen, weder bitter schmeckte, noch eine widernatürliche Farbe hatte, ließ ich ihnen das im Anhang No. 3. beschriebene Mittel, welches van Swieten empfohlen hat, nehmen, und damit so lange bis das Brechen gestillt war, fortfahren. Hörte aber das Brechen von freyen Stücken auf, so gab ich, gesetzt daß auch der Durchfall noch fortdauerte, doch das Opiat nicht. Es war daher auch nur bey einem von diesen Patienten dasselbe nöthig, und schon der dritte Löffel stillte die widernatürliche Bewegung des Magens. Ich habe unterdessen doch viel Patienten gesehen, bey denen weit mehr erfordert wurde, und ich weiß Fälle, wo man in Westindien in dieser Krankheit eine große Menge Opium geben müssen, ehe man den allgemeinen Krampf heben konnte, der in diesen Gegenden sehr gemein zu seyn scheinet.

Um aber wieder auf meine Patienten zu kommen, so ließ ich solche den Tag darauf einen gelinden Purgiertrank nehmen, und auch die folgenden Tage, so lange, bis die Zunge ganz rein, die Haut kühle, und der Puls langsam war, bey ihnen den Leib durch Manna und auflöslichen Weinstein offen halten. Während dieser Zeit waren ihnen alle Fleischspeisen und starke Getränke verboten, hingegen aber empfohl ich reifes Obst, Molken und gelinde erweichende Getränke. Wir hatten auch bey dieser Behandlung weder üble Folgen, noch einen Rückfall.

Gallenfieber im August 1769.

Ich sah zu eben dieser Zeit, am 20 August 1769 drey Personen, die mit dem wahren Gallenfieber behaftet waren. Es litte nämlich bey solchen der Magen sehr wenig, sie hatten keinen Schmerz noch Empfindung einer Völle in ihren Gedärmen, oder Zeichen eines Durchfalls, und doch sahe die Zunge so aus, wie sie in dem Ruhrfieber auszusehen pfleget; und eben so waren der Urin und das Blut beschaffen. Der Kopf-

und

und Lendenschmerz waren sehr stark, die Hitze sehr groß, und die Patienten unruhig, und ohne allen Schlaf. Bey zweyen von diesen Patienten vergieng das Fieber auf die gewöhnliche Art. Einer aber brachte vierzehn Tage damit zu, und es veränderte sich endlich seine Krankheit in ein doppeltes dreytägiges Fieber. Ich sahe diesen Patienten nicht eher als den zwölften Tag seiner Krankheit, zu welcher Zeit die Luft sich sehr durch Regen abgekühlet hatte. Den zwey und zwanzigsten bekamen wir Nordwind, und es wurden die Abende kühle. Den vier und zwanzigsten August des Abends war die Luft kalt, und von dieser Zeit an rechne ich den Anfang der Herbstwechselfieber.

Herbst-Wechselfieber. Dessen Anfang im August.

„Der Name der intermittirenden oder Wechsel„fieber, sagt Sydenham, *) kommt von der Inter„mission oder Zwischenzeit zwischen den Anfällen, „durch welchen Umstand sie von allen andern Gattun„gen der Fieber zureichend unterschieden werden. Doch „muß man auch dabey auf die Verschiedenheit der „beyden Jahreszeiten, in denen sie sich ereignen, näm„lich des Frühjahrs und Herbsts sehen. Es giebt „aber demohngeachtet noch gewisse Fieber, die zu den „Wechselfiebern gehören, und an denen man doch nichts „wahrnehmen kann, woraus man sie erkennen könnte. „So zeigen die Herbstwechselfieber, wenn solche schon „zeitig und z. B. im Julius anfangen, sich nicht gleich „in ihrer wahren Gestalt, so wie es die Frühlingswechsel„fieber zu thun pflegen, sondern es sind dieselben den an„haltenden hitzigen Fiebern in allen Stücken so ähnlich, „daß man sie, ohne eine sehr genaue Untersuchung nicht „erkennen kann. Ist aber endlich die zu dieser Zeit „herrschende epidemische Constitution geschwächt wor-

*) Sect. I. cap. 2. art. 14.

„den, so zeigen sie sich mehr in ihrer wahren Gestalt.“ Ich selbst habe oft gesehen, daß das Fieber zwar im Julius entstand, allein nicht eher als bis im August zu intermittiren anfieng.

An einem andern Ort merkt Sydenham *) an, daß sich das Wechselfieber im Julius, nach dem alten Calender, angefangen habe, und im August epidemisch geworden sey. So wie des Frühlingswechselfiebers Anfang im Februarius durch ein sogenanntes Reinigungsfieber oder den nicht faulichten Synochus gemachet wurde, welcher auch mit solchem bis zum Ende des Junius fortdauerte; so geschiehet ein gleiches im August bey den Herbstwechselfiebern durch das gallichte Fieber, welches mit solchem bis zu dem Anfang der inflammatorischen Constitution in den Monaten November oder December anhält. Zu der Zeit, wenn diese inflammatorische Constitution am stärksten ist, giebt es wenig wahre Wechselfieber. Dieselben sind auch alsdenn, wenn die faulichte epidemische Constitution ihre größte Stärke erreichet hat, selten, so daß sie sich am häufigsten zu der Zeit ereignen, wo diese beyden Constitutionen im Abnehmen sind. Die Wechselfieber dieser zwey Jahreszeiten sind vornehmlich darinnen unterschieden, daß die Frühlingswechselfieber, die auf die stärkste inflammatorische Constitution folgen, zum Theil inflammatorischer Art sind, wie alle Frühlingsfieber überhaupt zu thun pflegen. Ein gleiches geschiehet von den Herbstwechselfiebern, die auf die faulichte Constitution folgen, in Ansehung derselben; so daß sie, wie alle im Herbst entstehende Fieber auch zum Theil eine faulichte Natur haben. Man sieht hieraus, wie nöthig es sey, die wahre Beschaffenheit der-

*) Sect. I. cap. 3.

derjenigen faulichten Constitution im Julius zu kennen, welche die Herbstfieber hervorbringt, wofern man die Methode, nach welcher die Wechselfieber dieser Jahreszeit am besten zu behandeln sind, einsehen will. Ich glaube daher, daß zu einer Abhandlung von dem Herbstwechselfieber, die Geschichte der Krankheiten des Monats Julius zur besten Einleitung dienet; und wir werden, wenn die Behandlung der faulichten Fieber überhaupt bestimmet worden ist, die gallichten oder Herbstfieber desto besser behandeln können, es mögen nun dieselben im übrigen einfach oder mit einem Wechselfieber verbunden seyn.

Alles, was ich aus dem Lesen der besten Schriftsteller, dem Umgang mit den geschicktesten Aerzten, und meiner eigenen vieljährigen Erfahrung erlernen können, überzeugt mich, daß man die Fieber und fieberartigen Zufällen der sogenannten faulichten Constitution am besten nach den von Sydenham gegebenen Regeln behandelt; wie denn auch diese von ihm beschriebenen Krankheiten noch heut zu Tage die nämlichen sind, sich so wenig wie die Pflanzen verändert haben, und auch immer so unverändert bleiben werden. „Eine „jede Gattung von Krankheiten, sagt Sydenham, *) „besitzt eben so gut als eine jede Gattung von Pflanzen „und Thieren, gewisse, besondere und gleichförmige Ei„genschaften, die von ihrem Wesen und ihrer Natur „selbst herrühren, und daher auch immer unverändert „fortdauern müssen, wenn wir sie gleich mit unserer „eingeschränkten Erkenntnißkraft nicht einzusehen ver„mögend sind. Wir können aber demohngeachtet, „wenn wir gleich die Ursachen der Krankheiten nicht „kennen, doch solche mit sehr gutem Erfolg behan-

*) Sect. II. cap. 2. art. 9.

„deln lernen, weil es bey der Heilung der Krankhei-
„ten nicht auf die Erkenntniß ihrer Ursachen, son-
„dern auf eine schickliche und durch die Erfahrung
„bestätigte Methode ankömmt.“

Regeln, den faulichten Synochus zu behandeln.

Ohnerachtet es nun aber unmöglich ist, die Methode der Behandlung derjenigen Krankheiten, die von der faulichten Constitution entstehen, so festzusetzen, daß sie nicht einigen Ausnahmen unterworfen seyn sollte, so werden doch überhaupt folgende Regeln mit Nutzen beobachtet werden.

Erste Regel: Wo das Aderlassen nöthig ist, muß solches allemal die erste Ausleerung seyn, die man vornimmt, nach welcher die andern sowohl desto unschädlicher, als auch desto würksamer seyn werden.

Zweyte Regel: Bey vielen Personen ist ein Brechmittel nöthig, weil die im Magen befindlichen Unreinigkeiten bey ihnen in Bewegung gerathen sind.

Dritte Regel: Das Purgieren ist allemal nothwendig, und es muß der Leib die ganze Krankheit hindurch offen erhalten werden.

Vierte Regel: Der Schweiß vor der Coction ist allemal schädlich, und es muß solcher, wenn er zu stark ist, durch den Gebrauch der mineralischen Säuren gemäßiget werden.

Fünfte Regel: Die Patienten müssen so lange, bis sich Zeichen der Coction zeigen, den Tag über nicht im Bette bleiben.

Sechste Regel: Reifes Obst und saure Dinge sind die eigentlichen auflösenden und verbessernden Mittel dieser faulichten Unreinigkeiten.

Siebente Regel: Alle Fleischspeisen sind, so lange die Heftigkeit der Krankheit sich noch nicht vermindert hat, höchst schädlich.

Achte

Achte Regel: Auch sind alle Opiate und hitzige schweißtreibende Mittel, ingleichen die Blasenpflaster, so lange bis der Puls nicht schwächer geworden ist, undienlich.

Neunte Regel: Mäßige und von freyen Stücken entstehende Schweiße, die sich zur Nachtzeit ereignen, sind, wenn die Coction schon geschehen ist, und es gegen das Ende des Fiebers gehet, nützlich. Doch muß das Fieber gleich vom Anfang an gut behandelt worden seyn, weil sie sonst als schädlich angesehen werden müssen.

Zehnte Regel: Die Fieberrinde ist nützlich, wenn Zeichen einer Coction und Crisis vorhergegangen sind, vornehmlich wenn der Puls gesunken, der Mund aber nicht sehr trocken ist.

Eilfte Regel: Ist bey dieser Gattung von Fiebern ein hartnäckiger Kopfschmerz vorhanden, so schafft das Aderlassen mehrere Erleichterung, als die Blasenpflaster oder der Campfer. Man kann, wenn der Puls sehr gesunken ist, statt eine Ader zu öffnen, bloß Schröpfköpfe setzen.

Zwölfte Regel: Alle Getränke müssen kalt, die Clystiere aber warm gegeben werden, und der Patiente muß den Tag über aufgerichtet sitzen.

Warum man diese Fieber gemeiniglich schlecht behandelt hat.

Wenn man diese Regeln liest, so muß man sich in der That wundern, wie es gekommen ist, daß so öfters von Aerzten, und noch darzu von solchen, welche den Hippocrates und Sydenham gelesen haben, ein entgegengesetztes Verfahren beobachtet worden ist. — Allein es wird, wenn man der Natur in ihrem langsamen Fortgang folgen will, eine so große Geduld und Aufmerksamkeit erfordert, daß dieses allerdings hat leicht geschehen können. Aerzte von einem lebner

haften Genie dringen immer darauf, daß man bey einer Krankheit sich allemal solcher Mittel bedienen müsse, die der Natur derselben gerade entgegengesetzt sind. Allein Hippocrates sagt: „man müsse sich der „entgegengesetzten Mittel nur nach und nach bedienen, „und immer darzwischen aussetzen, und sich ruhig verhalten. Ich halte es vor gefährlicher, spricht er, einem solchen Arzt, welcher nicht im Stande ist, in „Krankheiten zur rechten Zeit einen müßigen Zuschauer „abzugeben, in die Hände zu fallen, als einem solchem, „der nicht weiß, daß man sich bey Krankheiten der „entgegengesetzten Mittel bedienen müsse. Denn derjenige Arzt, welcher nicht, wenn es nöthig ist, sich „ruhig verhalten kann, kennt auch die Gelegenheiten und Umstände nicht, unter denen er sich solcher „entgegengesetzten Mittel bedienen muß, und weiß „also nicht, wie er solche anwenden soll. Ein Arzt „hingegen, welcher Mittel, die der Krankheit entgegengesetzt sind, nicht zu geben weiß, weiß doch, wenn „er dabey vernünftig ist, einen müßigen Zuschauer „abzugeben, und schadet daher wenigstens nicht, wenn „er auch nichts hilft. — Der beste Arzt ist ein solcher, der zugleich Wissenschaft und Verstand besitzet, und langsam zu eilen weiß, der, wenn es „die Umstände erfordern, kräftige Hülfsmittel, und „zwar solche anwendet, welche hierzu am bequemsten „sind, und außerdem sich als einen müßigen Zuschauer „verhält.“

Sydenham erlangte seine große Kenntniß in hitzigen Krankheiten bloß dadurch, daß er der Natur ihren Fortgang geduldig beobachtete. „Ich halte „es, spricht er, vor keine Schande, frey zu bekennen, daß ich bey der Heilung der Fieber, wenn ich „keine offenbaren Anzeigen fand, die mir das, was

„ich

„ich zu thun hatte, zu erkennen gaben, ganz und „gar nichts gethan habe. Ich stellte hierdurch nicht „nur meine Patienten, sondern auch meinen eigenen „Ruf am besten in Sicherheit. Denn indem ich „das Fieber bloß sorgfältig beobachtete, so vergieng „solches entweder von sich selbst, oder veränderte sich „nunmehro so, daß man sahe, was man sich vor „Mittel zu seiner Heilung zu bedienen hätte. Es ist „in der That zu beklagen, daß die Patienten gemei„niglich nicht wissen, wie es zu gewissen Zeiten eben „sowohl die Pflicht eines geschickten Arztes ist, gar „nichts zu thun, als es zu andern Zeiten seine Schul„digkeit erfordert, sich der kräftigsten Mittel zu „bedienen. Denn indem sie glauben, daß der Arzt „beständig und gleich im Augenblick, wenn er zum „Kranken gerufen wird, etwas thun müsse, berau„ben sie sich, woferne der Arzt sich nach ihren Vor„urtheilen richtet, nicht nur des Vortheils, den ih„nen eine gehörige Behandlung verschaffen würde, „sondern sie schaden auch, wenn der Arzt rechtschaf„fen genung ist, ihnen ihr Verlangen abzuschlagen, „dessen guten Ruf gar sehr, indem sie sein Verfah„ren für eine Folge seiner Nachläßigkeit oder Unwis„senheit ansehen. Der ungeschickteste Empiriker „weiß so gut als der geschickteste Arzt, den Kranken „mit einer Menge von Arzneymitteln zu überhäufen, „und thut es auch gemeiniglich in einem weit stär„kern Grade.“ *) An einem andern Orte sagt er: „es sey eine Art von Gotteslästerung, wenn man be„hauptete, daß die Natur unfähig wäre, Krankheiten „zu heilen. Denn es wäre dieses eben so viel, als wenn „man dem Gott eine Unvollkommenheit zuschreiben „wollte, der so sehr für die Erhaltung des Lebens der „thierischen Körper, durch die in die Natur gelegten Kräfte

*) Sect. V. cap. 17. art. 10.

„Kräfte geſorget hat. Wir alle wiſſen,“ ſpricht er, „daß die Natur die Materie der Krankheit zur Coction „bringt, allein niemand weiß, wie dieſes geſchiehet. „Wir können ihr daher in dieſer Würkung nicht an„ders als nur zufälliger Weiſe beyſtehen. Sind wir „aber mit der Natur der Krankheit gehörig bekannt, „ſo kennen wir auch die Ausleerung, durch welche „die Natur nach geſchehener Coction die Materie „am würkſamſten ausführet, und können daher hier „Nutzen ſchaffen.“

Widerlegung einiger Vorurtheile bey der Behandlung dieſer Fieber.

Mit einem Worte, ich finde, daß ſowohl unſre Kunſt als unſre Aerzte heut zu Tage noch eben dasjenige ſind, was ſie zu Sydenhams Zeiten waren, und will daher ſeine Bemerkungen hierüber mit ſeinen eigenen Worten anführen, weil hierdurch vielleicht die Vorurtheile einiger Aerzte beſſer aus dem Wege geräumet werden können, als wenn ich mich meiner eigenen Worte bediene.

Gegen das Aderlaſſen vor dem Purgieren.

Verſchiedene Aerzte ſchließen nach der Theorie, daß, wenn man eine Ader öffnete, ehe man den Kranken purgierte, man hierdurch die Einſaugung der in den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten in das Blut noch mehr vermehren würde. *) Es zeigt aber die Erfahrung, daß im Gegentheil dadurch die Ausleerung durch den Stuhlgang noch eher befördert wird. Schon Sydenham hat dieſes angemerket, und giebt den Rath, ja kein Purgiermittel eher zu geben, als bis man eine Ader geöffnet hat. Auch zu ſeinen Zeiten gab es Aerzte, die Purgiermittel vor dem Aderlaß gebrauchten, oder welches er vor noch gefährlicher hält, gar nicht zur Ader ließen; da doch, wie er verſichert, eine gleich nach der geöffneten Ader gegebene

*) Z. B. Sennert, Foreſtus u. ſ. w. Siehe van Swieten Comment. in Aphor. Boerh. Vol. II. p. 32. Anm. d. Ueberſ.

bene Purganz weit gelinder würket, und den Kranken weniger erhitzet, als wenn man sie kurz vor dem Aderlaß nehmen läßt. „Ich bin geneigt zu glauben, „sagt Sydenham,*) daß viele Kranken, sonderlich aber Kinder, dadurch um das Leben gebracht „worden sind, daß man diese Regel nicht gekannt, „oder sie zu beobachten vernachläßiget hat. Ich habe „dieses aus einer langen Erfahrung gelernet, die „in solchen Fällen ein sicherer Führer ist, und es „würde in der That, wenn wir nicht nach derselben „unser Verfahren bey der Behandlung der Patienten einrichten wollten, besser seyn, die Arzneykunst „ganz wegzuwerfen. Man geht mit dem Leben der „Patienten nur leider allzunachläßig um. Auf der „einen Seite geschieht solches durch die Afterärzte, „welche in der Geschichte der Krankheiten und ihrer „Behandlung ganz unwissend, und nur bloß mit Recepten versehen sind; auf der andern Seite aber „durch solche eitle eingebildete Aerzte, die sich bloß „auf die Theorie verlassen. Beyde Gattungen von „Aerzten schaden mit vereinten Kräften, und bringen eine weit größere Menge von Kranken um, als „dieses durch die Krankheiten, wenn man solche sich „selbst überließe, geschehen seyn würde. Nur diejenige Methode aber, und nur diese allein, wird „dem Patienten Hülfe verschaffen, welche die Anzeigen zur Heilung aus den pathognomonischen Zeichen der Krankheit nimmt, und solche durch die Erfahrung bestätigt; ein Verfahren, durch welches „Hippocrates einen so großen Ruf erlangte. Wenn „die ganze Arzneykunst nach dieser Methode von einem Schriftsteller ausgearbeitet worden wäre, so „würde zwar die Heilung von einer oder zwey Krank-

„heiten

*) Siehe dessen Epist. respons. ad D. *Brady* art. 48. Ingleichen Schedul. monit. art. 9.

„heiten auch für den gemeinen Mann kein Geheim-
„niß mehr seyn, es würde aber die ganze Kunst mehr
„kluge und geschickte Leute erfordern, als anjetzt ge-
„schiehet, und dem ohnerachtet nichts von ihrem An-
„sehen verloren haben. Denn da die Würkungen
„der Natur, auf deren Beobachtung die wahre Pra-
„xis gegründet ist, viel subtiler als irgend eine Kunst
„sind, wenn solche auch auf die wahrscheinlichste Hy-
„pothese gebauet worden ist; so wird die Arzney-
„kunst, welche die Natur uns angiebt, die Fähig-
„keiten gewöhnlicher Menschen weit mehr als dieje-
„nige übertreffen, welche durch die Philosophie geleh-
„ret wird.“

„Wir haben, fährt Sydenham fort, einen Be-
„weis davon an den Fiebern, einer Gattung von Krank-
„heiten, die zwey Drittel derer Krankheiten aus-
„machen, gegen welche man die Hülfe des Arztes
„bedarf, und ich kann mich hierbey auf das Zeugniß
„eines jeden vernünftigen Mannes berufen. Giebt
„es wohl einen Afterarzt, er sey so ungeschickt als er
„wolle, der sich nicht zutrauen sollte, ein Fieber be-
„handeln zu können, wenn er dabey nur auf die zwey
„Anzeigen Achtung giebt, daß er erstlich die Ma-
„terie der Krankheit durch schweißtreibende Mittel
„heraustreibt, und zweytens die auf diese Auslee-
„rung folgenden Zufälle erleichtert? Es ist gewiß,
„daß er durch den innerlichen Gebrauch des The-
„riacks, des zusammengesetzten Pulvers von Krebs-
„scheeren, des Pestwassers (aqua epidem.) u. s. w.
„und ein damit verknüpftes erhitzendes Verhalten,
„den Schweiß heraustreiben wird, welches alles ist,
„was er sich, insbesondere wenn er noch etwas von
„einer damit verknüpften Bösartigkeit oder Maligni-
„tät hat sprechen hören, bey der Heilung dieser Krank-
„heit vorgesetzt hat. Was aber die Erleichterung

„der

„der Zufälle anbelanget, so hat er schon, wenn der „Kranke schlaflos ist, ein Opiat, um die Ruhe zu „verschaffen, und gegen die Verstopfung ein Clystier „in Bereitschaft, und so ist gegen alle übrige Zu„fälle gleich ein Mittel vorhanden. Was es aber ei„gentlich für eine Gattung von Fiebern ist, die er „heilen will, dieses kann er weder vor sich, noch aus „den Recepten die er im Vorrath hat entdecken; „wenn wir anders, wie doch wenigstens vielleicht un„sere Nachkommen thun werden, überzeugt sind, daß „es würklich ganz verschiedene Gattungen von Fiebern „giebt, davon die meisten eine besondere und von den „übrigen ganz verschiedene Heilart erfordern, und „glauben, daß das nämliche Fieber, es sey von wel„cher Gattung es wolle, eine andere Behandlung im „Anfang, eine andere aber etwas davon verschiedene „in seinen übrigen Perioden nöthig hat. Kann nun „aber einer, der in der natürlichen Geschichte der „Krankheit, welche uns bloß die wahre Heilart be„zeichnen kann, gänzlich unwissend ist, die Anzeigen „zur Heilung wohl aus einem vielleicht wenig in die „Augen fallenden Zufall nehmen, da er nicht beur„theilen kann, ob solcher eine Folge seiner Heilart, „oder der Krankheit selbst ist?“

Vorurtheil gegen das Purgieren vor der Coction.

Auch das Purgieren vor der Coction wurde sonst von den theoretischen Aerzten verworfen. Da aber dieses Vorurtheil nun glücklich gehoben worden ist, so will ich mich hierbey nicht länger aufhalten. Sydenham sagt: die Regel, daß man das Ungekochte nicht bewegen müsse (cocta non movenda sunt), wäre bloß auf das Schwitzen anzuwenden, und es sey bey den meisten Fiebern und in den meisten Perioden derselben, hauptsächlich aber bey den Fiebern, die gallichter oder faulichter Art sind, der offene Leib eine sehr nützliche Sache.

Gegen die frische Luft, den Aufenthalt außer dem Bette, das kalte Getränke u. s. w.

Ein drittes sonst gewöhnliches Vorurtheil war, es sey gefährlich, den Kranken die frische Luft genießen zu lassen, ihn aus dem Bette zu nehmen oder kaltes Getränke zu geben.

Was die frische Luft und das kalte Getränke anbelanget, so wird anjetzt der Nutzen, den diese Dinge bey allen faulichten und gallichten Fiebern haben, durchgehends so erkannt, daß man keine weitern Gründe zu ihrer Empfehlung nöthig hat. *) Da es aber bey uns in England noch keine durchgehends eingeführte Gewohnheit ist, die Kranken aus dem Bette zu nehmen, und sie den Tag über außer demselben zubringen zu lassen, und es auch diejenigen so gar noch nicht thun, die Sydenhams und de Haens Schriften gelesen haben, so will ich hier aus dem ersten einige Stellen anführen, in welchen er dieses Verfahren empfiehlt.

„Ich weiß wohl, sagt er, daß man wider meine „Meynung, zu Folge welcher man die Patienten den „Tag über außer dem Bette zubringen lassen soll, ver„schiedene Einwürfe machen kann, die einen großen „Eindruck bey dem gemeinen Haufen machen mögen, „auf dessen Urtheil sich die schlechten Aerzte gemeinig„lich berufen, weil sie hoffen, daß solcher durch sein „Ansehen ihre übelgegründeten Schlüsse unterstützen „soll: Schlüsse die sich besser für die Einsichen des ge„meinen

*) Daß dieses noch nicht an allen Orten Deutschlands von denenjenigen, auf welche das meiste bey der Behandlung der Kranken mit ankömmt, durchgehends erkannt wird, müssen leider viel Aerzte beklagen; ob sich gleich dieses Vorurtheil immer nach und nach und hin und wieder, bey dem gemeinen Mann selbst vermindert.

Anm. d. Uebers.

„meinen Haufens, als diejenigen schicken, welche die „Folge der Ueberlegung weit einsichtsvoller Personen „sind. So wie nun aber der größte Haufen bloß die „Oberfläche der Dinge erkennen kann, und nur wenige „den Grund einer Sache einzusehen vermögend sind; „so erhalten auch diese schlechten Aerzte bey ihrer bloß „in der Einbildung gegründeten Kenntniß, unter dem „Schutz dieses größern Haufens leicht die Oberhand „über diejenigen, welche eine größere Einsicht haben. „Diese sind oft einer übeln Nachrede deswegen ausge„setzt, die sie aber geduldig ertragen, weil sie die „Wahrheit und die verständigen Leute auf ihrer Seite „haben, wenn auch solcher letztern Anzahl gleich der „kleinste Theil des Publikums ist.“ *)

Nach einer sehr langen Erfahrung und häufigen Praxis in faulen und gallichten Fiebern, sagt eben dieser Sydendam in seinem letzten Werke.**) „Da „diese Gattung von Fiebern leichter das Gehirn an„greift, als ich bey irgend einer andern Krankheit ge„sehen habe, und aus solchem nicht ohne große „Schwierigkeit weggeschaffet werden kann, so lasse „ich meine Patienten sich nicht anders als des Abends „ausgekleidet zu Bette legen. Sind sie aber so ge„schwächt, daß sie nicht aufgerichtet sitzen können, so „lasse ich zu, daß sie sich auf das Bette oder auf ein „Canapee jedoch aber angekleidet und so legen, daß der „Kopf etwas aufgerichtet ist, und ich trage Sorge, daß „die Wärme des Zimmers nicht größer als diejenige „ist, an welche die Kranken gewöhnt sind.“

Ich habe oben bey dem nicht faulichten Synochus***) der großen Vortheile erwähnet, die eine aufgerich-

*) S. dessen Brief an D. Cole. Art. 19.

**) Schedul. monit. Art. 15.

***) Siehe oben S. 233. u. f.

gerichtete Stellung des Patienten in allen denenjenigen Fällen bringt, wo das Fieber das Gehirn anzugreifen drohet; und ich werde dieses Verhalten so oft empfehlen, als ich wieder auf diesen Zufall komme, weil ich von der Wahrheit der Sache völlig überzeugt bin, und die allgemeinen Vorurtheile dagegen aus dem Weg zu räumen wünsche.

Wahnsinn in Fiebern.

Wenn ein Fieber das Gehirn anzugreifen oder eine Hirnwuth zu erregen drohet, so empfindet der Patiente erstlich eine Art von Verwirrung und Schwere im Kopf mit fliegenden oder herumziehenden Schmerzen, die nach und nach immer anhaltender werden, und endlich in einem fortdauern; worauf denn derselbe Schmerz unerträglich wird, da denn die Hirnwuth gleich zu erfolgen pfleget.

Sobald der Kranke irre zu reden anfängt, so vergeht der Schmerz, oder es klagt doch wenigstens der Patiente nicht darüber, und scheint dergleichen nicht zu empfinden, sondern antwortet, wenn er gefragt wird, sehr geschwind und abgebrochen: daß er ganz wohl sey. Ein französischer Arzt pflegte zu sagen: wenn ein solcher Kranker antwortet: ich bin ganz wohl, so ist dieses schon hinreichend, zu erkennen, daß er irre redet. In allen diesen Fällen sucht der Kranke aus dem Bette aufzustehen, außer demselben zu sitzen, oder gar aus einem Zimmer in das andere zu gehen. Unglücklicher Weise aber sind die Umstehenden nur allzusehr bemüht, ihn im Bette zu halten und warm zuzudecken, ja man läßt ihn wohl drey oder vier Tage lang mit zwey starken Leuten in einem fort sich herumbalgen, und solche immer auf ihn liegen. Um aber alles dieses Elend zu vermeiden, weiß ich keine Methode, die besser, als der von mir oben gegebene Rath ist. Man lasse nämlich den

Kranken

Kranken anziehen und sich in einen Lehnstuhl setzen, scheere ihm die Haare vom Kopfe herunter, wasche denselben wohl mit Essig, und bedecke ihn mit einer sehr dünnen Mütze.

Will der Kranke nicht länger aufgerichtet sitzen, so mag er sich auf ein Canapee oder auf das Bette legen, doch muß dieses allemal so geschehen, daß der Kopf hoch liegt. Seine Kost muß kühlend seyn, und der Leib durch Clystiere offen gehalten werden, die man von Zeit zu Zeit wiederholet. Und auf diese Art fahre man fort, bis der Kranke wieder zu Verstand kommt, oder der Puls sinkt, und der Patiente ganz erschöpft zu seyn scheinet. Er wird alsdenn vielleicht anfangen, auf seinem Lehnstuhl etwas zu schlummern, welches ihm aber gar keinen Schaden thun wird. Ist die Zunge feucht, der Leib offen, der Puls weich, und scheint der Kranke alle Kräfte zu verlieren, so lasse man, jedoch aber ja nicht eher, den Kopf mit einem Blasenpflaster bedecken, und gebe ihm Campferjulep mit Minderers Spiritus und dem schweißtreibenden Spießglas.

Ist dieses geschehen, und will der Kranke nunmehro zu Bette gehen, so lasse man ihn sich niederlegen. Sollte er ruhig bleiben, oder an zu schlafen fangen, oder auch gar in einen Schweiß fallen, so lasse man ihn im Bette liegen bleiben. Alle diese Umstände zeigen, daß der Zufall vergehen wird. Käme aber diesem allen ohnerachtet, doch die heftige Raserey wieder, so nehme man ihn wieder aus dem Bette, und behandle ihn auf die vorige Weise. Ich habe hierdurch eine große Menge Kranke wieder hergestellet, wofern mir in meiner Behandlung nicht die Hände gebunden wurden; und ich glaube, daß einige meiner Kranken gestorben sind, die durch ein entgegengesetztes Verfahren hätten errettet werden können.

Der glückliche Erfolg dieser Methode wird auch durch Sydenhams Erfahrungen nicht nur bey den faulichten Sommer- und gallichten Herbstfiebern, ingleichen bey den Pocken, sondern auch in den inflammatorischen Brustfiebern bestätigt; wie man hiervon häufige Beyspiele in seinen Werken findet. Er setzt überall in solchen ganz gewisse Erfahrungen den ungegründeten Hypothesen der bloß theoretischen Aerzte entgegen, gegen welche er seine Verachtung in seinem Brief an D. Cole durch folgende Worte zu erkennen giebt: *)

»Dieses falsche Verfahren, sagt er, beraubt nicht »nur das menschliche Geschlecht dererjenigen besondern »Vortheile, die solchem durch das Genie vieler ge»schickter Aerzte hätte zuwachsen können, sondern »macht auch die Arzneykunst mehr zu einer Kunst zu »plaudern, als heilen. Es ist leider so weit ge»kommen, daß das Leben oder der Tod des Patien»ten bloß davon abhänget, ob der Philosophe recht »oder übel schließet; eine Sache, die allemal sehr »ungewiß ist, da die ersten Erfinder solcher Grübeleyen, »eben so wie ihre blinden Nachfolger, über ihre Hirn»gespinnste mit der größten Hitze stritten, ohnerach»tet keiner von ihnen Recht hat. Denn ob wir »gleich durch eine starke Aufmerksamkeit entdecken kön»nen, was die Natur würklich thut, und welches die »Werkzeuge sind, deren sie sich hierzu bedienet; so bleibt »doch die eigentliche Art und Weise, wie sie dieses be»würket, immer ein Geheimniß für uns. Ohnerachtet »man deutlich einsiehet, daß die Ursache der Empfin»dung und Bewegung im Gehirn lieget, und daß in »solchem auch der Sitz der Gedanken und des Ge»dächtnisses zu suchen ist, so kann doch unmöglich

»unser

*) Art. 56.

„unser Verstand auch durch die genaueste Untersuchung „und Betrachtung dieses Theiles erkennen, wie eine „so dicke Substanz, die gleichsam eine Art von Brey „ist, und die dem ersten Anschein nach von gar kei„nem künstlichen Bau zu seyn scheinet, zu einem so „edeln Gebrauch und so vortrefflichen Kräften hinrei„chend seyn kann. Es kann auch aus der Natur und „dem Bau dieser Theile gar nicht erkannt werden, „wie eine besondere Kraft und Würkung dadurch aus„gerichtet werden kann. — Wenn ich, sagt er an „eben diesem Orte, gezeigt habe, wie die hier erzähl„ten Hauptanzeigen, die bey der Heilung zu befolgen „sind, erfüllet werden können, so habe ich alles ge„than, was ich als Arzt, nicht aber als ein Recept„schreiber zu thun habe; als welche beyde Künste, „Talente oder Aemter, wie man sie nennen will, gar „sehr von einander verschieden sind.“

Von der gallichten Constitution.

Gallichte Constitution.

Ohnerachtet viele Schriftsteller von den gallichten Krankheiten gehandelt und eine Menge nützliche Beobachtungen darüber mitgetheilet haben, so scheint mir doch Sydenham in einigen Stücken, alle andern zu übertreffen. Denn es trägt derselbe nicht nur alle Zufälle zusammen, die sich in der Krankheit ereignen, sondern er entdeckt auch mit einem sonderbaren Scharfsinn diejenige Heilart, die von dem besten Erfolg begleitet wird, und macht, indem er beydes mit einander vergleicht, seinen Lesern eine solche genaue Idee von der Krankheit, daß wir solche von allen andern unterscheiden, und die Gattung, zu der sie gehöret, bestimmen können. Er sucht auch, um allen Irrthum zu verhüten, die wesentlichen Zufälle von denenjenigen abzusondern, die nicht zu dem Wesen der Krankheit gehören, sondern bloß zufällig sind. In seiner Heilmethode selbst sieht er hauptsächlich auf die wesentlichen, wenig aber auf die zufälligen Beschwerden; weil ihm die Erfahrung gezeiget hat, daß sich solche, so bald nur die Krankheit bezwungen worden ist, auch von selbsten legen. Alles dieses aber macht, daß er in jeder Krankheit, die er beobachten können, der beste Wegweiser ist. Ich werde daher auch bey der Erzählung der Krankheiten, die von der gallichten Constitution herrühren, mich hauptsächlich an dasjenige halten, was Sydenham davon sagt, und bloß meine Anmerkungen über ihn mittheilen, in welchen ich nichts weiter vortragen werde, als was ich aus der Erfahrung gelernet habe.

Gallenfieber nach Sydenhams Beobachtungen.

Der Winter des Jahres 1683 war, wie Sydenham erzählet, sehr heftig, und die damalige Kälte an Heftigkeit und Dauer stärker, als sich die

ältesten

ältesten Leute sie gesehen zu haben erinnerten. Hierauf folgte im Jahre 1684 ein so gelinder Winter, der kaum diesen Namen verdiente. Die Folge hievon war, daß die gallichte Mischung der Säfte, da solche nicht, wie gewöhnlich, durch die Kälte gedämpft wurde, das ganze Frühjahr von 1685 hindurch anhielt, sich im folgenden Sommer vermehrte, und im Herbste und Anfang des Winters sehr heftig war, bis sie endlich im Monat Januar 1686 durch eine heftige Kälte gedämpft wurde. Im Monat Februar 1685 bemerkte Sydenham ein catarrhalisches Frühlingsfieber, daß der falschen Lungenentzündung (peripneumonia notha) von dem Anfang des Winters in vielen Stücken ähnlich war. Dahin gehörte eine große Engbrüstigkeit, ein Schwindel im Kopfe, wenn der Kranke stand oder sich bewegte, und eine ungewöhnliche Zähigkeit des Auswurfs aus der Lunge, wie ich auch im Jahr 1770 bey vielen catarrhalischen Zufällen bemerket habe, und welches allemal die Folge der gelinden Beschaffenheit des Winters ist. Unterdessen glaubte Sydenham, daß dieses Catarrhalfieber, weil es ein Frühlingsfieber sey, auch im Julius von freyen Stücken, wie gewöhnlich, vergehen würde. Da es aber gegen seine Erwartung sich vielmehr vermehrte, und im folgenden September sehr stark epidemisch war, so nennte er es ein neues Fieber, weil solches von allen denenjenigen, die er zuvor gesehen hatte, und auch von der falschen Lungenentzündung in vielen Stücken sehr abwich.

Ursachen, warum zu London die Gallenfieber so gemein sind.

Die Ursache, warum bey uns die Gallenfieber so gemein sind, ist der häufige und durchgehends eingeführte Genuß der fetten Fleischspeisen und der Butter. Dieser macht, daß in allen Körpern der Saame zu den gelben Unreinigkeiten, die man Galle

nennet, zu aller Zeit vorhanden ist. Wird nun die Ausdünstung durch irgend eine Ursache, vornehmlich aber durch eine feuchte Witterung gehemmt, so muß entweder ein Durchfall entstehen, oder es wird sich dieser scharfe Schleim in den Blutgefäßen anhäufen: wie man aus der gelben Farbe, die das Blutwasser, und zuweilen sogar der dicke Theil des weggelassenen Blutes zeiget, sehen kann.

Aehnlichkeit der Gallenfieber mit dem Causus.

Der Causus oder das brennende Fieber (febris ardens) des Hippocrates war augenscheinlich ein inflammatorisches Fieber, das zum Theil gallichter Natur war. Ich habe diese Krankheit oben unter die inflammatorischen gerechnet, weil sie im Frühjahr gewöhnlicher als im Herbst ist, und ein höchst antiphlogistisches Verhalten und starke Aderlässe nöthig sind, ehe wir zu purgieren wagen können. Ein brennendes Fieber erfordert, wenn es sich auch zu der Zeit ereignet, wo die gallichte Constitution am stärksten ist, doch viel mehr Aderlassen als ein gemeines Gallenfieber, und ohnerachtet es zum Theil gallicht ist, so ist es doch allemal mehr inflammatorischer als gallichter Art. Ich habe es daher im Frühling den einfachen Causus, im Herbst aber den gallichten genennt. Es entsteht nämlich solcher, wenn ein gallichtes Fieber einen sehr vollblütigen Körper befällt. In diesem leztern Falle zeigt sich, wenn nur einmal auf die gehörige Weise zur Ader gelassen worden ist, schon eine Remission. Das wahre, brennende, inflammatorische Fieber hingegen pflegt nicht so leicht zu remittiren.

Das Gallenfieber ist eine Herbstkrankheit.

Ohnerachtet nun aber Sydenham diese Krankheit zuerst in dem Monat Februar 1685 bemerket hat, so muß man doch diese Jahreszeit nicht für diejenige halten, in welcher die gallichte Constitution natürlicher Weise zu entstehen pfleget, sondern man hat dieses als

einen

einen außerordentlichen Zufall, der von der ungewöhnlichen Wärme und Feuchtigkeit des damaligen Winters kam, keineswegs aber als die ordentliche Constitution des Februars anzusehen. Wenn Sydenham die Geschichte der im Februar 1686 nach dem vorhergehenden heftigen Frost sich ereignenden Catharrhe aufgezeichnet hätte, so würden wir die Scene ganz verändert gefunden haben. Denn es werden gewiß, nachdem die schwarzgallichte Mischung der Säfte durch den im December und Januar darauf folgenden Frost verändert worden war, die Catarrhe des Februars ihre vorige Natur angenommen haben, und auch im Julius, wie gewöhnlich, verschwunden seyn.

Ich setze deswegen den ordentlichen und gewöhnlichen Anfang der wahren gallichten Constitution im August, und folge hierinnen dem Hippocrates, der schon bemerket, daß der Sommer eine gelbe Galle, die im Herbst zum Vorschein kommt, der Herbst aber eine schwarze Galle erzeugte, die sich im Winter zeiget. Und dieses wird in allen denenjenigen Europäischen Ländern der Fall seyn, wo das Clima regelmäßig ist, oder wo die Einwohner weniger Fleischspeisen genießen, als es bey uns in England, sonderlich aber in und um London geschieht.

Der erste Anfang dieser Constitution geschieht mit der Cholera oder Gallenkrankheit, von welcher Sydenham *) bemerket, daß sie unter die epidemischen Krankheiten des Herbstes gehört, im August entstehet, und ihren ganzen Lauf binnen einem Monat endet, ohnerachtet es andere Krankheiten giebt, die zwar zu eben dieser Zeit ihren Anfang nehmen, allein bis gegen den Winter fortdauern: wohin die Herbstdysenterie und die drey- und viertägigen Wechselfieber gehören.

Cholera oder Gallenkrankheit.

*) Cap. II. art. 12.

ren. Es pflegen doch aber diese alle, ohnerachtet sie bey einigen wenigen Personen eine kürzere, bey andern aber eine längere Zeit dauern können, gemeiniglich binnen zwey Monaten aufzuhören. Dieser letztere von Sydenham bestimmte Zeitpunkt fällt im October, zu welcher Zeit die schwarzgallichte Constitution auf die gallichte folget. Wir haben also hier ein Verzeichniß der gallichten Krankheiten, oder um mich eigentlicher auszudrücken, derjenigen, welche von den gelben Unreinigkeiten (yellow morbid lentor) kommen. Es sind solches nämlich: die Cholera, die Herbstruhren und die Herbstwechselfieber, so wohl drey- als viertägige. Man kann aber zu solchen auch noch das Gallenfieber und das noch nicht gehörig ausgebildete Herbstwechselfieber rechnen, welches aus dem gallichten Fieber auf eben die Art, wie das noch unausgebildete Frühlingswechselfieber aus dem nicht faulichten Synochus entstehet, und auch auf gleiche Weise mit solchem verbunden ist. Diese Beobachtung ist Sydenhamen gar nicht entwischt, wie ich schon oben (S. 340) angemerket habe. Er setzt zu der daselbst angeführten Stelle noch hinzu, daß diese Fieber zu Ende des Herbstes ihre Larve ablegten, und deutlich zeigten, daß sie drey oder viertägige Wechselfieber wären, dergleichen sie würklich vom Anfang an gewesen sind. „Es können, sagt er, sich die Aerzte, wofern sie nicht sorgfältig hierauf Acht haben, gar sehr, und dieses zum „großen Schaden ihrer Kranken irren, wenn sie diese „Gattung von Wechselfiebern für wahre intermittirende Fieber ansehen."

Natur des Herbstwechselfiebers.

Sydenham hat in der hier angeführten Stelle die wahre Idee von den Herbstwechselfiebern gegeben. Es sind dieselben im Anfang des Herbstes selten einfach, sondern gemeiniglich mit einem hitzigen Fieber verbunden, welches zu dieser Jahreszeit epidemisch ist.

Dieses

Dieses ist das von Tissot zu Lausanne beobachtete Fieber und Sydenhams neues Fieber, wie auch dasjenige, welches wir gemeiniglich das Gallenfieber nennen. Ich will daher erstlich diese Krankheit, wenn solche einzeln vorhanden, und sodann, wenn sie mit andern Krankheiten verbunden ist, beschreiben.

Es sind der von Sydenham angeführten gewöhnlichsten Zufälle zwölfe an der Zahl, von denen sieben wesentlich, fünfe aber zufällig sind. Ich will solche hier mit Sydenhams Worten erzählen, und bey jedem noch einige wenige Anmerkungen hinzusetzen. Zufälle dieser Krankheit nach Sydenham.

Erster Zufall. Abwechselnder Frost und Hitze. — Dieses ist ein bey vielen Fiebern, hauptsächlich aber bey denenjenigen gewöhnlicher Zufall, bey denen Cruditäten in dem Magen vorhanden sind. Wir bemerken denselben oft vor der Würkung eines gemeinen Brechmittels, auch wenn kein Fieber vorhanden ist. Hitze und Frost.

Zweyter Zufall. Schmerzen im Kopf und Gliedern. — Sydenham hätte hierzu noch die Schmerzen in dem Rücken und Lenden und alle von uns schon angeführten Zufälle rechnen können, welche zeigen, daß die in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten in Bewegung gerathen sind. Hauptsächlich gilt dieses von denen Zufällen, die von der gelben Galle herrühren, die wir oben in der Abhandlung von dem nicht faulichten Synochus aus dem Hippocrates angeführet haben. Schmerzen.

Dritter Fall. Ein Puls, der fast dem Pulse einer gesunden Person gleicher. — Es ist dieses nur von dem Anfang der Krankheit, oder eigentlich von derjenigen Zeit zu verstehen, wo bloß Zufälle vorhanden sind, die uns die Annäherung der Krankheit selbst zu erkennen geben (terrentia febris). Puls.

Denn

Denn sobald sich der wahre Frost anhebt, und das würkliche Fieber seinen Anfang nimmt, so wird der Puls geschwind; und es übertrifft derselbe, wenn man die gehörigen Ausleerungen zu machen vernachläßiget, bald an Geschwindigkeit den Puls in inflammatorischen Fiebern.

Blut. Vierter Zufall. Das aus der Ader weggelassene Blut, gleichet gemeiniglich dem Blute solcher Personen, bey welchen eine Entzündung des Brustfells vorhanden ist. — Es hängt dieses größtentheils von dem Temperamente der Kranken, der Stärke des Frostes und der Beschaffenheit des Windes ab. Im allerersten Anfang hat das Blut wenig von einem inflammatorischen Schleim. Allein es wird meistens nach einigen Tagen sehr schleimicht, und die Haut, welche solches überzieht, gleichet dem alten oder gelbgewordenen Unschlitt. Das Blutwasser ist allemal gelb. Gegen das Ende der Krankheit aber wird das Blut aufgelöset.

Husten. Fünfter Zufall. Meistens ist ein Husten vorhanden, der aber mit den andern Zufällen einer gelinden Lungenentzündung, desto eher vergeht, je längere Zeit bey Entstehung der Krankheit der Winter schon vorbey ist. — Alles dieses ist völlig gegründet. Denn es ist im August fast nie ein Husten zugegen, und derselbe auch im September noch selten. Hingegen ist er im October häufig, und im November so hartnäckig, daß er selten eher vergeht, als bis ein gehörig durchgearbeiteter Auswurf erfolget; wie ich dieses an seinem Orte weitläuftiger zeigen werde.

Halsschmerz. Sechster Zufall. Zuweilen wird im Anfang der Krankheit ein Schmerz im Hals und Schlund verspüret, der aber nicht so heftig, als bey der Halsentzündung (angina) ist. — Man

hält

hält ihn öfters irriger Weise bloß für einen rheumatischen Zufall.

Siebenter Zufall. Ohnerachtet das Fieber in einem fortdauert, so vermehret es sich doch öfters gegen Abend, gleich als wenn es ein alltägiges oder doppeltes dreytägiges Fieber wäre. — Diese Remission ist selbst gleich im Anfang gewöhnlich, und dauert, wenn die Krankheit gehörig behandelt wird, durch solche fort. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn sie sich verliert, und ein gutes, wenn sie immer länger wird. Ist mit diesem Fieber ein Wechselfieber verknüpft, so sind die Remissionen weit vollkommener. Fangen sich die Exacerbationen mit einem Frost u. s. w. an, so hat man Ursache zu hoffen, daß sich die Krankheit bald ausbilden und in ein Wechselfieber verwandeln wird, vornehmlich wenn ein gelber oder dem Ziegelmehle ähnlicher Bodensatz im Urin ist, der in diesen Fiebern häufiger, als bey irgend einer andern Gattung der Fieber vorhanden zu seyn pfleget. Remissionen.

Achter Zufall. Die Kranken werden bey diesem Fieber so leicht mit der Hirnwuth oder dem Wahnsinn befallen, daß solcher Zufall oft plötzlich von freyen Stücken entsteht. Doch wird er nie so heftig, als in den Blattern und andern Fiebern geschiehet, weil hier der Patiente mehr ruhig als heftig ist, und nur von Zeit zu Zeit irre redet. Dieser Zufall wird sehr dadurch vermehret, wenn der Kranke immer im Bette lieget, er mag auch noch so leicht zugedecket seyn. Denn da das Fieber hierdurch nach dem Gehirn gebracht wird, so folgt bald Raserey oder eine Schlafsucht darauf. — Wird dieses Fieber gleich vom Anfang an auf die gehörige Weise behandelt, so wird der Kranke nur selten wahnsinnig, Hirnwuth und Schlafsucht.

sinnig, und es kann auch dieser Zufall leicht gehoben werden. Wird aber der Schweiß vornehmlich im Anfang und ehe die andern Ausleerungen geschehen sind, sehr befördert, so wird der Kopf bald angegriffen. Ich habe den Nutzen, den eine aufgerichtete Stellung des Körpers bey diesem Zufalle schaffet, oft durch die Erfahrung bewährt gefunden. — Ich hatte vor einigen Jahren einen jungen Menschen von einer starken Leibesbeschaffenheit zu besorgen, der mit sehr schlimmen Blattern befallen war. Er raserte dabey so heftig, daß man sich genöthigt sahe, ihm sowohl die Hände als Füße vermittelst einer besondern Kleidung zu verwahren, deren man sich in England zu diesem Endzweck bedienet. *) Man verspürte aber bald hierbey den Nutzen, den ihm eine aufgerichtete Stellung schaffete. Denn es kam die Raserey, die allemal, so lange er aufgerichtet war, nachließ, jederzeit, wenn er eine Stunde wieder im Bette gelegen hatte, wieder; daher man Gurte unter seinen Aermen wegzog und oben an die Decke seines Bettes befestigte, und ihn damit Tag und Nacht in einer aufgerichteten Stellung erhielt. Dieses Mittel that nicht nur in diesem Stücke gute Dienste, sondern verschaffete uns auch noch andere gute Vortheile, weil der Patiente weit mehr trank, häufiger auswarf, und auch der kalte Brand, welcher bey ihm in der Gegend des Darm- und Heiligenbeins entstanden war, weit leichter heilete.

Peteschen.

Neunter Zufall. Die Peteschen und andere Arten von Ausschlägen entstehen oft durch den unschicklichen Gebrauch hitziger Mittel und ein

*) Man nennet sie strait-waistcoat. Es ist eine Weste mit langen und engen Ermeln, die man zusammen binden kann. Anm. d. Uebers.

ein allzuwarmes Verhalten; und bey jungen Personen von einer hitzigen Constitution kommen häufig purpurfarbene Flecke zum Vorschein, die sowohl bey dieser als allen übrigen Arten von hitzigen Krankheiten, ein gewisses Zeichen einer starken Entzündung sind.

Ich habe oft Peteschen und rothe Flecke bey scorbutischen Personen zum Vorschein kommen sehen, ohne daß das geringste Fieber damit verknüpft gewesen wäre, und es war auch in diesen Fällen das Blut mehr aufgelöset, als von einer inflammatorischen Beschaffenheit. Ich erinnere mich schwerlich, dergleichen Flecken bey einer wahren Entzündung gefunden zu haben, und sie sind auch von Weyhnachten bis im Julius nur selten; vom Julius aber bis zum Ausgang des Octobers und sonderlich in den Hundstagen kommen sie viel häufiger zum Vorschein. Sie sind weiter nichts, als etwas Blut, das aus den erschlafften kleinen Gefäßen hervorgetrieben worden ist, und sich in das zellichte Gewebe ergossen hat. Es muß daher, wenn dergleichen Flecke entstehen sollen, entweder das Blut in einer viel zu großen Menge vorhanden oder aber aufgelöset seyn, oder sich dasselbe mit einer außerordentlichen Heftigkeit bewegen, oder endlich die kleinen Gefäße sehr erschlaffet seyn. Alle diese Umstände und widernatürlichen Veränderungen aber pflegen durch die Jahreszeit, von der wir hier reden, hervorgebracht zu werden. Die anhaltende Hitze erschlafft die kleinen Gefäße, sie dehnet das Blut aus, und vermindert dessen Dichtigkeit, und es werden zu gleicher Zeit die salzichten und öhlichten Theile des Blutes so scharf gemacht, daß sie das Herz weit stärker reizen, und also die Kraft, mit welcher es das Blut forttreibt, allzusehr verstärken. Es entstehet hierdurch eine Art von falscher Vollblütigkeit, die bloß von dem Ueberfluß eines dünnen scharfen Blutes

Ursachen derselben.

tes und von der Erschlaffung der festen Theile herrühret.

Behandlung derselben.

Um allen diesen Ursachen zu begegnen und die Erzeugung der Petesehen zu verhindern, ist erstlich nöthig, daß man die überflüßige Menge des Blutes vermindert, und dadurch macht, daß die schwachen Gefäße nunmehro desto leichter den Ueberrest des Blutes bewältigen können. Dieses Blutlassen muß so lange wiederholet werden, bis ein gehöriges Gleichgewicht zwischen den Gefäßen und dem in solchen enthaltenem Blute wiederhergestellet wird. — Zweytens muß man mit aller gehörigen Eile die Ursache, welche den Reiz hervorbringt, verbessern und ausleeren, und hierdurch das Herz und die Schlagadern beruhigen, dadurch nicht nur die Bewegung des Blutes langsamer gemacht, sondern auch die Einsaugung desjenigen, welches sich schon in das zellichte Gewebe ergossen hat, befördert wird. — Drittens suche man das Gemüth und den Körper so lange zu beruhigen, bis die Natur wieder ihre gehörigen Kräfte erhalten hat. — Viertens muß das aufgelöste Blut durch die darzu dienenden Mittel wieder dichter gemachet, und fünftens endlich das ganze System der Gefäße so verstärket werden, daß dieselben ihre Verrichtungen auf die gehörige Weise bewürken können. Geschiehet dieses, so kann man hoffen, daß die Natur zu rechter Zeit eine vollkommene Crisis zu Stande bringen wird, wie bey dem jungen Frauenzimmer geschahe, dessen Geschichte ich oben (S. 260.) bey dem faulichten Fieber erzählet habe.

Um nun diesen fünf Forderungen ein Genüge zu leisten, ist erstlich das Aderlassen nöthig, da uns die Erfahrung gelehret hat, daß auch bey faulen und gallichten Fiebern Aderlässe, deren Stärke nach der Beschaffenheit der Umstände eingerichtet ist, sehr heilsame

Wür-

Würkungen leisten. Wir müssen aber hierbey sehr behutsam verfahren, und auf den Zustand des Kranken, die Stärke und Geschwindigkeit des Pulses, und die Menge des Blutes, welches sich in das zellichte Gewebe ergossen hat, und hierdurch die Peteschen bildet, gehörig Acht haben. Ohnerachtet es nöthig seyn kann, einigemal zur Ader zu lassen, so haben wir doch bey faulen und gallichten Fiebern den Aderlaß bloß als ein Palliativmittel anzusehen, dadurch wir nur so lange einen Aufschub und Erleichterung zu erhalten suchen, bis wir den Puls langsamer und schwächer gemacht, und die Einsaugung des aus den Gefäßen ausgetretenen Blutes durch andere Mittel bewürket haben, welche bey diesen Krankheiten, die von einem scharfen und aufgelößten Blute und schwachen Gefäßen entstehen, weit würksamer sind, und die Ursache dieser Ergießung selbst aus dem Wege räumen.

Was das zweyte Stück anbelanget, so wissen wir, daß die Ursache der Reizung die gelbe Galle ist, die bloß durch Erbrechen und Purgieren ausgeleeret, und durch nichts als Obst, saure Dinge, kaltes Getränke und frische Luft verbessert werden kann: da sie hingegen durch die Opiate, die zusammenziehenden Mittel und alles, was die Hitze und Bewegung vermehret, schärfer gemacht, und in dem Körper zurückgehalten wird.

In Ansehung des dritten Stückes, daß man nämlich den Patienten beruhigen soll, haben wir nicht nur auf den Körper, sondern auch auf das Gemüth des Kranken zu sehen. Um dieser einzigen Ursache willen, sehen wir uns zuweilen genöthigt, in Fällen, wo wir sonst keine Opiate gebraucht haben würden, doch solche als das geringste unter zweyen Uebeln zu erwählen. Doch muß man, ehe man zu denselben schreitet, alle andern schmerzstillenden Mittel vorher

versuchen, und alles, was nur die Sinne des Patienten stark reizen kann, aus dem Wege räumen. Zwingt uns endlich die Noth darzu, Opiate zu gebrauchen, so müssen wir uns allemal dabey erinnern, daß solche den Durchfall stopfen, und die Galle schärfer machen. Es muß daher das Opiat von der kühlendsten Gattung seyn und nur in einer kleinen Dosis gegeben, auch nicht ohne die äußerste Noth wiederholet werden. Ich kenne kein Arzneymittel, bey dessen Gebrauch eine größere Kenntniß der Leibesbeschaffenheit des Patientens, als bey dem Gebrauch des Mohnsaftes nöthig ist.

Das was in Ansehung des vierten Stückes, nämlich zu der Wiederherstellung der Dichtigkeit des aufgelöseten Blutes erfordert wird, habe ich schon oben bey den faulichten Krankheiten vorgetragen. Es kommt hierbey hauptsächlich auf eine blos aus Obst, Brod, Vegetabilien und vegetabilischen Säuren bestehende Diät an; womit man noch, wenn es die Noth erfordert, und die gehörigen Ausleerungen vorhergegangen sind, die mineralischen Säuren verbinden kann: wie ich dieses oben bey den faulichten Fiebern, von welchen die Peteschen ein bloßer Zufall sind, gesagt habe.

Was endlich die Stärkung des ganzen Systems der Gefäße anbelanget, so wird diese Absicht am besten durch kaltes Getränke, die frische Luft, eine aufgerichtete Stellung, den Wein und auch durch die zur rechten Zeit und in der gehörigen Dosis gegebene Fieberrinde bewürket. Mir gefällt die von Macbride vorgetragene Meynung sehr wohl, und ich zweifele gar nicht, daß die aus gährenden Vegetabilien aufsteigende entbundene Luft den Nerven sehr angenehm und höchst antiseptisch seyn kann; wie wir solches täglich bey der Heilung des Schaarbocks sehen.

Zehn-

Zehnter Zufall. Zuweilen kommt noch ein frieselartiger Ausschlag über den ganzen Körper zum Vorschein. Es gleichet derselbe den Masern gar sehr, ist aber nur viel röther, und er hinterläßt, wenn er abfällt, keine solchen kleyenartigen Schuppen zurück, wie bey jener Krankheit geschiehet. Ohnerachtet aber der Friesel zuweilen von freyen Stücken entstehet, so wird er doch viel häufiger durch die Wärme des Bettes und die innerlich gegebenen hitzigen Arzneyen herausgetrieben. Friesel.

Außer den Peteschen und purpurfarbenen Flecken, finden sich bey den hitzigen Krankheiten noch vier Gattungen von kleinen Ausschlägen der Haut. Die erste entstehet nur bey solchen Patienten, die sehr starke Schweiße haben, und ist eine Art von scorbutischem Friesel (rash), den man Schwitzblätterchen (hidroa oder sudamina) nennet. Es vergehet derselbe sobald als der Körper der Luft ausgesetzt wird. — Die zweyte Gattung sind kleine Blätterchen, die in vielen Fiebern nach geschehener Coction zum Vorschein kommen, Eiter enthalten, und kleine Schurfe machen, und ein Zeichen der geschehenen Coction sind. — Die dritte und vierte Gattung endlich sind der rothe und der weiße Friesel (miliary eruption). Arten des Ausschlages bey hitzigen Krankheiten.

Ohnerachtet der Friesel allemal eine sehr große Schärfe der Säfte zu erkennen giebt, so sind doch einige der Meynung, als ob bey den Frieselfiebern scharfe (acrid) Mittel dienlich wären. Dieses heißt aber die Schärfe noch mehr vermehren und Oel in das Feuer gießen. Allen meinen Beobachtungen zufolge sind die übel behandelten Frühlingsfieber dem Frieselausschlag mehr als die gallichten Fieber unterworfen. Ich sahe im Frühling 1769 viele dergleichen, und bey allen war auch ein Friesel vorhanden. Hingegen waren un-

ter der großen Anzahl gallichter Fieber, die eben so schlecht behandelt waren, welche ich in den darauf folgenden Herbst sahe, nur zwey Kranke mit dem Frieſel befallen. Beyde Kranke besuchte ich erst ziemlich späte, doch hatten sie beyde noch Kräfte. Da der Frieſel bey seiner Erscheinung keine Erleichterung verschaffet hatte, so behandelte ich die Krankheit auf eben die Weise als ich es gethan haben würde, wenn gar kein Frieſel erschienen wäre.

Krankengeschichte.

Der erste unter diesen beyden Patienten war eine Magd. Sie hatte den rothen Frieſel; sie wurde nach dem ein und zwanzigsten Tag sehr schwach, und hatte vor allen Nahrungsmitteln einen Ekel, wobey zu gleicher Zeit ihr Puls weich und schwach wurde. Ich purgierte sie gelinde mit Rhabarber und ließ sie eine schwache Abkochung von der Fieberrinde anfangen, zu der Citronensaft gesetzt worden war. Dieses machte, daß sie wieder eine Apyrexie bekam, und schien auch die Coction zu befördern, doch blieb der Puls noch viele Tage geschwinde, dahingegen die andern Zufälle ziemlich bald vergiengen.

Der zweyte Kranke, der ein Arbeitsmann war, hatte den weißen Frieſel sehr stark, allein es wurden durch solchen die Zufälle des Patienten nicht im geringsten erleichtert. Der Kranke wurde nach dessen Erscheinung noch mehr verstopft, und daher auch der Kopf viel schwerer und der Kranke ganz unempfindlich. Nach wenig Tagen verschwand der weiße Frieſel, allein es wurde der Patiente mit einer Engbrüstigkeit befallen, wegen welcher man ihm starke Blasenpflaster auflegte. Diese machten, daß das Athemholen etwas freyer wurde, hingegen blieben alle andere Zufälle zurück. Er wurde unterdessen gut mit dünner Habergrütze und Panade erhalten, und man mischte auch seinem Getränke Sauerhonig und weißen Wein

bey.

bey. Alle vier Stunden nahm er ein Tränkchen, das aus Citronensaft, Campferjulep und Münzenwasser von jedem eine halbe Unze und acht Gran schweißtreibendem Spießglas bestand. Man hielt den Leib durch von Zeit zu Zeit gegebene Clystiere offen, und ich ließ den Kranken alle Tage, so lange als die Remission anhielt, im Bette aufgerichtet sitzen. Nachdem das Athemholen freyer geworden war, erregte ich durch den im vielen Wasser aufgelösten Brechweinstein ein Erbrechen bey ihm. Dieses schien ihm den Kopf sehr zu erleichtern, und er besserte sich nachher immer mehr und mehr. Ich war sonst der Meynung, daß das schweißtreibende Spießglas, wenn es mit Säuren vermischt würde, eben so wie der Brechweinstein zu thun pflegt, Erbrechen erregen müßte. Allein ich bin jetzt von dem Gegentheil versichert, und habe seit einigen Jahren sehr viel davon mit Citronensaft und Sauerhonig gegeben, und doch nie gesehen, daß jemals dadurch Erbrechen verursacht worden wäre.

Beschaffenheit der Zunge.

Eilfter Zufall. Die Zunge ist nach der Beschaffenheit des Verhaltens, dessen man sich bey dem Patienten bedienet, entweder feucht oder trocken. Ist sie trocken, so ist sie in der Mitte braun, und rund um den Rand weiß. Ist sie aber feucht, so ist sie weiß und unrein. — Sie ist in diesem Falle an Farbe dem Senf ziemlich ähnlich.

Schweiß.

Zwölfter Zufall. Was den Schweiß betrifft, so hänget solcher auch von dem Verhalten ab. Denn wenn dasselbe zu hitzig ist, so ist der Schweiß sonderlich um den Kopf herum klebricht, und schaffet, wenn er auch häufig und allgemein ist, doch wenig Erleichterung; daher denn alle dergleichen Schweiße blos als symptomatisch und nicht als critisch anzusehen

sind. Erregt man gleich in dem Anfang der Krankheit einen Schweiß durch Arzneymittel, so verursacht dieses gemeiniglich eine Versetzung der Krankheit nach dem Kopfe, oder doch wenigstens nach den Gliedern. Hat aber das Fieber einmal den Kopf angegriffen und ist die Hirnwuth würklich entstanden, so verlieren sich die Zeichen des Fiebers, (d. i. es vergehet der Schweiß, die Haut wird trocken und warm, und der Mund sehr trocken und wie ausgedörret; die Zunge ist braun, rauh und harte; der Leib ist entweder verstopft, oder es sind die Excremente ganz roh, schwarz und sehr stinkend. Der Urin ist auch roh und von einer bräunlichten Farbe.) Bloß der Puls bleibt zuweilen noch sehr geschwind, ist aber auch manchmal sehr langsam. Ist aber endlich die Bewegung der Lebensgeister durch eine üble Behandlung außerordentlich beschleuniget und in Unordnung gebracht worden, so fängt der Puls an zu intermittiren, die Kranken bekommen Zucken der Flechsen und es erfolgt endlich der Tod.

Krankengeschichte.

Ich will, um die hier angeführten Zufälle zu erläutern, die Geschichte eines Patienten erzählen, bey welchem die meisten derselben zugegen waren. Es war dieses ein starker junger Mensch, der den vierzehnten September mit diesem Fieber befallen wurde. Er lag aber doch bis zum siebenzehnten des Abends, ohne sich der Hülfe eines Arztes zu bedienen. An diesem Abende nahm man einen starken Aderlaß bey ihm vor. Das Blut sah sehr entzündet aus, und war mit einer dunkelgelben Haut bedecket. Nach dem Aderlaß bekam der Kranke einen ziemlich starken Schweiß, wie solches gemeiniglich bey jungen starken Personen nach solchem zu geschehen pfleget, wenn sich dieselben im Bette

warm

warm halten und viel warme Getränke trinken. Den neunzehnten September vergieng der Schweiß, und es erfolgte eine heftige Raserey darauf, womit die meisten von denenjenigen Erscheinungen verknüpft waren, von welchen wir bey dem zwölften Zufall erwähnet haben, daß solche nach dem Schwitzen zu erfolgen pflegen.

Man setzte gleich den Patienten Blutigel an die Schläfe, und legte ihm Blasenpflaster auf den Kopf und Rücken. Allein es nahm der Wahnsinn immer zu, oder es wurde vielmehr der Kranke ganz unempfindlich, und lag ohne allen Verstand da. Ich sahe ihn zuerst am neunzehnten des Abends spät. Ich ließ gleich die Blasenpflaster wegnehmen, und ihm ein Brechmittel, das aus einer Unze von dem mit Wein bereiteten Aufguß von der Ipecacuanha (vinum Ipecacuanhae) und einer halben Unze Spießglaswein bestand, und hinter drein noch eine Purganz geben. Der Patiente fand sich den folgenden Morgen durch die Würkung dieser Mittel sehr erleichtert. Ich ließ ihn hierauf bloß Obst essen, saure Dinge trinken und Mittelsalze gebrauchen. Man hielt dabey den Leib durch Clystiere offen, und dieses dauerte bis zu Ende des Monats, da die Remissionen länger zu werden anfiengen, und der Mund feuchte und der Puls langsamer wurde. Das Phantasieren und der Friesel vergiengen, und es zeigte sich deutlich, daß nun immer ein Tag um den andern schlimmer war. Ich erwartete daher beständig, daß die Krankheit sich in ein Wechselfieber verwandeln, und sich Zeichen einer vollkommenen Coction zeigen würden. Es erfolgte auch diese wirklich den zweyten October mit einem starken dem Ziegelmehl ähnlichen Bodensatz im Urin und verschiedenen gallichten Stuhlgängen, und es blieb nach solcher keine andere Beschwerde zurück, als daß der Kranke noch immer über eine große Schwachheit klagte.

Ohnerachtet nun dem ersten Anschein nach diese Crisis vollkommen zu seyn schien, so mangelten doch noch immer zwey Stücken. Denn es war erstlich kein Frost vorhergegangen, und zweytens war die Haut trocken. Da unterdessen die Schwachheit groß war, hielt man es vor dienlich, dem Patienten ein Decoct von der Fieberrinde zu geben. Allein es hatte solches eine schlechte Würkung. Denn es wurde den Tag darauf nicht nur die Zunge wieder sehr trocken und unrein, sondern er bekam auch alle die Zufälle, die, wie wir oben (S. 376.) angemerket haben, wenn der Schweiß aufhöret, und eine Versetzung der Materie nach dem Kopfe geschiehet, zu entstehen pflegen. Sonderlich war das Phantasiren sehr heftig. Ich gab ihm sogleich eine Purganz, und ließ ihn gleich darauf mit der oben (S. 375.) erwähnten Mixtur aus Citronensaft, dem Campferjulep, und dem schweißtreibenden Spießglas den Anfang machen, und dabey das vorige Verhalten bis zum zwey und zwanzigsten Tag der Krankheit beobachten, wobey denn der Leib durch von Zeit zu Zeit gegebene Clystiere offen erhalten wurde. Den drey und zwanzigsten Tag früh entstand ein Schlucken. Ich glaubte, daß solcher von Unreinigkeiten in dem Magen oder Gedärmen kommen könnte, und führte daher den Patienten mit Rhabarber und Weinsteinrahm ab. Er nahm aber zu, und der Puls ward klein, daher ich denn, um den letztern zu verstärken, auf jedes Bein ein Blasenpflaster legen ließ, im übrigen aber mit dem vorigen Tränkchen und Verhalten fortfuhr. Dieses hatte die gewünschte Würkung, der Schlucken verminderte sich, und der Puls wurde stärker und regelmäßig.

In diesen Umständen blieb unser Patiente bis zu dem acht und zwanzigsten Tag seiner Krankheit, da der Schlucken des Abends wiederkam, und viel stärker als vorher, ja so heftig war, daß er eine Entzündung und Brand im Magen zu drohen schien. Da ich aber alle Zufälle mit einander verglich, so fand ich, daß der Schlucken bloß eine Folge der Schwachheit des Patienten und vielleicht zum Theil der großen Menge dünner säuerlichten Getränke seyn mußte, die der Kranke zu sich genommen hatte. Ich ließ daher wieder ein Blasenpflaster zwischen die Schultern legen, und so oft der Kranke sein Tränkchen nahm, noch allemal eine halbe Unze von dem Julep von Moschus des Londonschen Dispensatoriums hinzusetzen. Dieses hatte eine vortreffliche Würkung. Der Husten vergieng in zehn Stunden, und es verminderten sich alle Zufälle. Der Kranke fieng hierauf an Appetit nach festen Speisen, kalten dünnen Bier und Aepfelmost (hard Cyder) zu bekommen, zu welchem letztern Getränke er, da er aus Devonshire gebürtig war, sich von Jugend auf gewöhnt hatte. — Den ein und dreyßigsten Tag erfolgte von freyen Stücken ein Durchfall, durch welchen gallichte Unreinigkeiten abgiengen, und der Kranke hatte des Nachts über eine weiche feuchte Haut. Dieser Durchfall hielt vier Tage an, und es vergiengen durch ihn alle Zufälle, eine geringe Weiße oder vielmehr Trockenheit der Zunge ausgenommen. Es bekam auch der Puls seine natürliche Langsamkeit nicht vor dem zwey und vierzigsten Tage wieder. Diese Krankheit war ein rechtes gallichtes brennendes Fieber (causus.)

Schaden des Fieberrinde in diesem Fieber.

Die Ursache, warum die Fieberrinde diesem Kranken so schlecht bekam, da sie bey der Frauensperson, deren Krankheit wir oben (S. 374.) erzählet haben, so gute Würkungen hervorbrachte, scheint dar-

darinnen zu liegen, daß die letztere von Natur einen zärtlichen Körper hatte, und bey ihr die Säfte dünne und scharf, die festen Theile aber schlaff und weich waren. Beydes wurde durch die Fieberrinde verbessert. Bey der Mannsperson hingegen, deren Krankengeschichte wir eben mitgetheilt haben, war der Körper ganz anders beschaffen. Sein Blut war von Natur dicht und zur Entzündung geneigt, und seine festen Theile stark und elastisch. Es war also bey ihm die Schwachheit nicht eine Folge der natürlichen Beschaffenheit seines Körpers, sondern der großen vorhergegangenen Ausleerungen und der langwierigen Entbehrung seiner gewöhnlichen Kost. Man hätte daher auch diese Schwäche viel besser durch ein verändertes Verhalten und eine mehr nährende Kost, als durch die Fieberrinde heben können, ja es würden bey ihm die mineralischen Säuren und der Wein weniger Schaden, als die Fieberrinde gethan haben.

Frühzeitige Schweiße in diesem Fieber.

Sowohl dieser als viele andere ähnliche von mir beobachtete Fälle, haben mich überzeugt, daß bey diesem Fieber, so lange bis die gallichte Materie gehörig durchgearbeitet und größtentheils ausgeleeret worden ist, ein starker Schweiß niemals nützlich sey. Hingegen schafft das Purgieren auch da schon Nutzen, wenn noch keine Zeichen einer würklichen Coction vorhanden sind: wie ich dieses bey der Behandlung dieser Krankheit zeigen werde.

Behandlung dieser Krankheit nach Sydenham.

Ich werde hierbey wieder Sydenham zum Führer erwählen, und seiner Ordnung folgen. Es läßt derselbe zuerst bey diesem Fieber zehn Unzen Blut abzapfen, macht aber dabey die Anmerkung: „daß, „ohnerachtet das Blut bey diesem Fieber oft dem bey „einer Entzündung des Brustfells weggelassenen „Blute ähnlich sieht, doch die Kranken schwerlich die

„Wieder-

„Wiederholung des Aderlassens vertragen können. „Wenn aber eine Engbrüstigkeit, ein heftiger Kopf„schmerz bey dem Husten, und andere Zufälle von „dieser Art zeigen, daß die Krankheit sehr geneigt „sey, sich in eine falsche Lungenentzündung zu ver„wandeln, so muß man, wie Sydenham erinnert, „das Aderlassen und Purgieren so lange wiederholen, „bis diese Zufälle gänzlich vergehen; ein Umstand, „wie unser Verfasser sagt, auf den man sorgfältig „Acht haben muß.“ *)

Ich muß hierbey die schon an einem andern Orte von mir gemachte Anmerkung wiederholen, daß es am besten ist, im Anfall zur Zeit der Hitze Ader zu lassen. Man kann alsdenn am leichtesten von der Beschaffenheit des Pulses urtheilen, und sich mit der Ader nach solchem richten. Purgier- und Brechmittel hingegen müssen während der Remission gegeben werden, zu welcher Zeit die Materie durch das in der vorhergegangenen Nacht vorhandene Fieber durchgearbeitet worden ist, und also leichter des Morgens ausgeführet werden kann.

Drey Gattungen des Gallenfiebers.

Außerdem aber ist in Ansehung des von Sydenham am angeführten Orte empfohlenen Aderlassens zu erinnern, daß das Fieber, von dem wir hier reden, von dreyerley Gattungen ist. Man hat erstlich einfache gallichte, zweytens zusammengesetzte gallichte, und drittens inflammatorische gallichte Fieber, die zugleich mit einer Lungenentzündung verknüpft sind (peripneumonic). Diese Verbindungen des einfachen Gallenfiebers mit andern Krankheiten entstehen theils von der natürlichen Leibesbeschaffenheit des Kranken, theils aber von der Beschaffenheit des Windes und Wetters, und von der Jahreszeit. So wird z. B. im August und zum Theil im September, wenn das

*) Schedul. monit. art. 7.

das Wetter warm ist, und der Wind von Abend kömmt, selten eine starke Entzündung auch sogar bey vollblütigen Personen vorhanden seyn, und das Aderlassen wiederholet werden müssen; ja es ist zuweilen solches ganz und gar nicht nöthig, sondern vielmehr schädlich. So wie aber die Nächte länger werden, und der Wind mehr aus Norden oder Nordost gehet, so wird auch der Aderlaß bey diesem Fieber nöthiger, ja man muß denselben bey einigen vollblütigen Personen so lange wiederholen, bis die Zufälle der Entzündung sehr abgenommen haben, vornehmlich wenn ein trockner harter Husten noch hinzu kömmt.

Ein mäßiger Aderlaß schadet bey diesem Fieber nicht.

Ein nach Beschaffenheit der Kräfte des Patienten eingerichteter Aderlaß schadet, wie ich schon anderwärts erinnert habe, in diesem Fieber gar nicht, sondern hebt vielmehr die Spannungen, und erleichtert die Würkungen der Brech- und Purgiermittel gar sehr. Ich habe auch keine Gallenfieber leichter und besser sich verlieren sehen, als diejenigen, bey denen man dem Patienten im Anfang einmal etwas Blut weggelassen hatte. Ist der Kranke jung und sehr vollblütig, so kann die Kleinheit des Pulses den Arzt zu einen Irrthum verleiten, und machen, daß er deswegen nicht zur Ader läßt, weil bey einer Ausleerung der Gefäße der Puls eben so klein zu seyn pfleget, als er es hier wegen einer allzugroßen Anfüllung derselben und dem dadurch verhinderten Umlauf des Blutes ist. Man muß daher die Beschaffenheit des Körpers des Patienten betrachten, und mit den andern Zufällen vergleichen, und man kann von der Würkung des Aderlassens aus der Beschaffenheit und der Veränderung des Pulses während des Aderlassens urtheilen.

„Ich erinnere mich, sagt Sydenham,*) eines „merkwürdigen Falles von dieser Art, der mir vor „einigen Jahren in meiner Praxis bey einer jungen „Mannsperson vorgekommen ist. Ohnerachtet es „schien, als wenn derselbe sterben wollte, so waren „doch die äußerlichen Theile so kalt, daß die Umste„henden nicht glauben wollten, daß der Kranke ein „Fieber hätte, welches sich nur nicht recht entwickeln „und zeigen konnte, weil die Gefäße alle so voll wa„ren, daß die Bewegung des Blutes hierdurch ver„hindert wurde. Ich versicherte sie unterdessen, sie „würden bald sehen, daß das Fieber stark genug wer„den würde, wenn ich dem Patienten eine Ader öff„nete. Es entstand auch würklich, nachdem man „eine gute Menge Blut weggelassen hatte, ein so hefti„ges Fieber, als ich jemals gesehen habe, und es ver„gieng dasselbe nicht eher, als bis der Aderlaß noch „zwey bis dreymal wiederholt worden war.“ — Es war diese Krankheit, wie nach allen Umständen zu schließen ist, ein würklicher Causus, oder brennendes Fieber.

Es kommen ähnliche Fälle häufig vor. In dem gegenwärtigen würde ein vor dem Aderlaß gegebenes Brech- oder Purgiermittel schlechte Dienste geleistet haben, ja ein hitziges herzstärkendes Mittel würde hier so schädlich als Gift gewesen seyn.

„Den Abend nach dem Aderlaß, fährt Syden„ham fort, lasse ich ein Blasenpflaster zwischen die „Schultern legen, und gebe den folgenden Morgen „ein gelindes abführendes Tränkchen. Dieses letztere „muß allemal um den andern Tag und zwar so lange „wiederholt werden, bis der Patiente dreye dergleichen „genommen hat, und man muß ihm des Abends „beym

*) Schedul. monit. art. 42.

„beym Schlafengehen noch ein Opiat geben. Ich „thue dieses in der Absicht, damit durch die von dem „Purgiermittel hervorgebrachte Unordnung der Lebens„geister, welche oft bey Fiebern eine Folge ihres Ge„brauch ist, keine Schlafsucht entstehet, wie solches „bey dem von Sydenham im Jahr 1673 wahr„genommenen schlafsüchtigen Fieber geschahe. An „denen Tagen aber, wo man nicht purgiert, muß „des Abends kein Opiat beym Schlafengehen genom„men werden, weil solches die Würkung des Pur„giermittels hemmen könnte, das den folgenden Tag „gegeben werden muß.“

Blasenpflaster und Opiate sind selten nöthig.

Ich kenne nichts schädlicher als die üble Gewohnheit, gleich bey dem Anfang eines Fiebers, sonderlich eines faulichten und gallichten, Blasen zu ziehen. Es verstärken die Blasenpflaster die Entzündung, und machen auch die Materie der Krankheit schärfer. In dem Anfang der gallichten Constitution vermehren sie die Neigung zu den symptomatischen Schweißen, und verhindern die Ausleerung durch die Gedärme. Wenn sich aber die epidemische Constitution der atrabilarischen nähert, und mit einem harten trocknen Hnsten verknüpft ist, der nicht auf das Aderlassen und den wiederholten Gebrauch der Brech- und Purgiermittel weichet, so sind die Blasenpflaster sehr dienlich; doch müssen solche nicht eher, als nachdem sich das Fieber schon in etwas vermindert hat, aufgeleget werden. Unter der Verminderung des Fiebers aber verstehe ich nicht die Remission, welche sich alle Tage ereignet, sondern diejenige Abnahme aller Zufälle welche alsdenn verspüret wird, wenn die Entzündung bezwungen worden ist, die scharfen Unreinigkeiten aber zum Theil ausgeleeret und zum Theil verbessert worden sind.

Sydenham hat dieses ganze Fieber, als eine mit der falschen Lungenentzündung verwandte Krankheit betrachtet, welches aber sich doch nicht eher, als bis spåte im Jahre so verhält. Denn der Husten und Schmerz im Halse und Schlunde, welche sich bey diesem Fieber im August und September finden, können durch die gewöhnliche Methode geheilet werden, und verschwinden, wenn das Fieber sich zu vermindern anfängt. Hingegen macht in dem spätern Theile dieser Jahreszeit der Husten einen wesentlichen Theil der Krankheit aus, und es sind alsdenn die vorhandenen Unreinigkeiten so beschaffen, daß sie nicht durch die Gedärme, sondern durch die Lungen oder die Haut abgehen müssen. Dieses ist auch die Ursache, warum der Rothlauf und andere ähnliche Ausschläge zu dieser Zeit des Jahres so häufig sind. Man muß hierauf sehr gut Acht haben, weil man sonst öfters das schlafsüchtige Fieber von Sydenham erregen könnte. Denn wenn der ordentliche Lauf der Natur unterbrochen wird, so geht die Materie der Krankheit nach dem Kopfe und die Krankheit kann sehr gefährlich werden.

Fast alles, was wir hier von den Blasenpflastern gesagt, kann auch auf die Opiate angewendet werden. Ohnerachtet dieselben fast nie im Anfang der Krankheit nöthig sind, so können sie doch gegen das Ende derselben, und wenn eine stärkere Ausdünstung erfordert wird, zuweilen allen andern Mitteln vorzuziehen seyn.

Ich will, um das, was ich hier gesagt habe, noch etwas weitläuftiger zu erläutern, drey Krankengeschichten mittheilen.

Erste Krankengeschichte.

Gallichtes Fieber, das mit Masern verknüpft war.

Ich wurde den sechzehnten October zu einem Manne gerufen, und fand, daß solcher an bösartigen Masern sehr krank darnieder lag. Seine Augen sahen sehr gelb, und die Zunge so aus, als wenn man sie in Senf getaucht hätte. Der Puls war nicht stark, der Husten hingegen trocken und fast nicht auszustehen. Der Kranke hatte immer Neigung zum Erbrechen, er konnte aber nichts in die Höhe bringen. Eben so wenige Würkung hatte auch der öftere Trieb, den er zum Stuhlgang verspürte. Ich ließ ihm viel Blut weglassen, und gleich darauf ein purgierendes Clystier setzen, und verordnete dabey, daß er viel warmes Wasser und Sauerhonig zur Beförderung des Erbrechens trinken sollte. Gleich nach dem Aderlaß brach er viel gelbe Galle weg, und es erfolgte bald ein starkes Purgieren auf das Clystier, welches die Angst und übrigen übeln Zufälle des Kopfes und der Brust sehr erleichterte. Den folgenden Morgen wurde das Aderlassen wiederholt. Das Purgieren hielt noch immer an, und der Kranke besserte sich ohne sonst ein Mittel als erweichende Dinge und den Sauerhonig zu gebrauchen. Denn da die Entzündung durch das Aderlassen gehoben, und die gallichte Schärfe ausgeführt und verbessert worden war, so hatten die Masern ihren gewöhnlichen Fortgang; und eine Krankheit, die im Anfang die schlimmsten Folgen zu drohen schien, wurde binnen wenig Tagen vollkommen und glücklich geheilet. Das zum ersten und zweytenmale abgezapfte Blut hatte eine starke inflammatorische Haut, und war sehr gelb.

Zweyte Krankengeschichte.

Gallichtes Fieber mit einem Husten.

Den sechs und zwanzigsten September wurde eine junge vollblütige Frauensperson mit den gewöhnlichen Zufällen eines Gallenfiebers befallen, mit dem ein heftiger Husten verknüpft war. Man ließ ihr zur Ader und gab ihr sodann ein Brechmittel ein, wodurch eine große Menge von gallichten Unreinigkeiten ausgeleeret und die Brust sehr erleichtert wurde. Nachdem man ihr, so wie Sydenham anräth, dreymal zu purgieren gegeben hatte, so verminderten sich alle Zufälle, und es schien als wenn immer ein guter und ein schlimmer Tag mit einander abwechselten. Dieses dauerte bis zum eilften Tage, an welchem die monatliche Reinigung und zwar einige Tage eher wiederkam, als die gewöhnliche Zeit um war.

Die monatliche Reinigung ist ein Zeichen der Coction.

Einige sehen diese zu zeitige Wiederkunft der Reinigung als ein Zeichen eines aufgelößten Blutes an. Allein ich habe oft bemerket, daß sie ein Zeichen der Coction und nicht selten gar critisch ist, wie solches auch bey gegenwärtigen Patienten geschahe. Denn es bekam das Fieber, welches von dieser Zeit an, der Natur überlassen wurde, am vierzehnten Tage eine Crisis. Während dieser Zeit über durfte die Patientin niemals den ganzen Tag im Bette liegen bleiben. Ihr Getränke war säuerlicht und kalt. Sie aß nichts als Obst, Brod und Reiß, und man schaffte ihr von Zeit zu Zeit nach Beschaffenheit der Umstände durch Clystiere u. s. w. Oeffnung.

Dritte Krankengeschichte.

Gallichtes Fieber, das mit einem Rothlauf verknüpft war.

Den sechzehnten October wurde eine Frau, die von einer schwarzgallichten Leibesbeschaffenheit war, mit eben diesen Zufällen befallen, bloß den Husten ausgenommen, der sehr schwach war. Sie klagte aber, daß ihr die Drüsen auf beyden Seiten des Halses sehr angelaufen und schmerzhaft wären. Man öffnete ihr eine Ader, und gab ihr hierauf ein Brechmittel ein, wodurch etwas Galle, die mit vielem zähem Schleim vermischt war, weggebrochen wurde. Die Kranke wurde hierauf purgiert, und in allen Stücken so wie die vorige Patientin behandelt. Die erste und zweyte Purganz schafften ihr eine große Erleichterung; so wie aber die Knoten am Halse sich nach und nach zertheilten, bekam die Patientin einen Rothlauf, über das ganze Gesicht und Kopf, der etwas ins Gelbliche fiel.

Den sechsten Tag des Morgens wurde die dritte Purganz gegeben, allein anstatt, daß auf solche, wie auf die beyden ersten eine Erleichterung der Zufälle erfolgen hätte sollen, wurde der Puls noch geschwinder, und die Patientin unruhiger, und sie konnte nicht länger aufdauern. Man sahe also, daß das Purgieren vor jetzo nicht vielen Nutzen schaffen würde, und daß die Natur vielmehr geneigt sey, die noch in dem Körper vorhandene Materie der Krankheit durch die Haut abzuführen. Ich ließ deswegen der Kranken ein großes Blasenpflaster auf den Rücken legen, und dabey alle sechs Stunden ein Tränkchen geben, das aus drey Quentchen des Campferjuleps des Londonschen Dispensatoriums, eben so viel von Minderers Spiri-

Spiritus, einer Unze einfachem Münzenwasser und zehn Gran schweißtreibendem Spießglas bestand. Zu demjenigen Tränkchen, welches sie des Abends nahm, ließ ich noch zehn Tropfen Laudanum hinzusetzen. Ich verordnete auch außerdem, daß man ihr alles Getränke warm reichen und ihr Molken trinken lassen sollte, die mit gleichen Theilen weißen Wein und warmen Essig bereitet waren. Dabey befahl ich ihr den ganzen folgenden Morgen im Bette liegen zu bleiben. Sie bekam in der Nacht, wie ich erwartete, einen Schweiß, und es verminderten sich alle Zufälle. Den Tag darauf wurde sie um Mittag herum weiß angezogen, und einige Stunden lang aus dem Bette genommen. Man fuhr mit dem vorigen Tränkchen fort, that aber kein Laudanum mehr hinzu, und setzte der Patientin des Abends ein erweichendes Clystier. Von dieser Zeit an erholte sie sich, sonderlich durch Hülfe eines gelinden Schweißes, den sie alle Nächte bekam, nach und nach, und man führte sie nicht eher ab, als bis sich ein Bodensatz im Urin zeigte.

Dieser Fall bestätigt die schon von Sydenham gemachten Bemerkungen: „daß die gelinde Wärme „des Bettes in der Nacht, den Schweiß, der zu dieser Zeit von freyen Stücken hervorbricht, gehörig „befördert. Dieser Schriftsteller giebt auch deswegen den Rath, man solle ja den Patienten nicht „stärker zudecken, als er es in gesunden Tagen gewohnt ist, und sich vor allen erhitzenden Mitteln „hüten. Das einzige, was man thun muß, sagt „er, ist, daß man den Kranken den folgenden Morgen „länger als gewöhnlich, im Bette liegen lässet, worauf „man denn mit der oben beschriebenen Heilart fortfahren muß.“

Sydenham verstehet hierunter, daß man nach Beschaffenheit der Umstände purgieren, und an den Tagen darzwischen den Kranken viel säuerlichte Getränke genießen lassen solle. Denn wenn die Nachtschweiße heilsam werden, so wird das öftere Purgieren weniger nothwendig, und es wird gemeiniglich so lange ein Clystier schon hinreichend seyn, bis die Zeichen der Coction und ein Bodensatz im Urin zum Vorschein kommen. Wenn dieses geschiehet, so kann man dem Patienten eine Dosis Rhabarber geben, die alsdenn gute Dienste leisten wird. Denn obgleich die Rhabarber bey dem Anfang der Krankheit die Galle nicht abführet, so wird sie doch nachher, wenn der Kranke durch das öftere Purgieren und eine magere Kost schon geschwächet worden ist, ein sehr dienliches Mittel, und stellt den Appetit so wohl als die Verdauung wieder her.

Gebrauch der Herzstärkungen in dieser Krankheit.

Sydenham fährt an dem angeführten Ort fort, Obst und Vegetabilien zum Speisen, und zum Getränke kaltes dünnes Bier und saure Julepe zu empfehlen. Er läßt dabey, sonderlich wenn Peteschen vorhanden sind, oder der Patiente schlafsüchtig ist, oder phantasiert, den Kranken den Tag außer dem Bette zu bringen, und endigt damit den allgemeinen Plan seiner Behandlung solcher Fieber, durch welche er dieselben, wenn mit ihnen keine andere Krankheit verknüpft, oder sonst ein besonderer Fehler in dem Körper des Kranken vorhanden war, in ein regelmäßiges Wechselfieber verwandelte oder gänzlich wegschaffete, ohne daß er sich des geringsten herzstärkenden oder erhitzenden Mittels bediente: wenn man ein wenig Wein ausnimmt, den er gegen das Ende der Krankheit nehmen ließ. Zwar ist bey einigen Personen, die sehr schwach sind, und die sehr reizbare Nerven haben, ein Stärkungsmittel nach den Ausleerungen nöthig, in welchem Falle der Mohnsaft

die

die geschwindeste und sicherste Hülfe leistet; man muß sich aber wohl hüten, daß ja alle vorhandene Entzündung oder der inflammatorische Theil der Krankheit zuerst weggeschafft wird, weil sonst hierdurch ein großer Schaden entstehen kann. Ich muß auch überhaupt gestehen, daß ich anjetzt zur Hebung der Nervenzufälle, des Krampfes und der Schwäche, lieber etwas Wein gebe oder die Kost verbessere, und mich hierbey besser befinde, als sonst geschahe, da ich mich der Opiate zu dieser Absicht häufig bediente. Aepfelmost oder Bier mit geröstetem Brod und Muscatennuß haben oft meinem Wunsche völlige Genüge geleistet. Einige bedienten sich auch der mineralischen Säuren als herzstärkender Mittel. Ich halte sie aber nicht vor nöthig, wofern kein Zeichen von einem aufgelösten Blute oder Peteschen vorhanden sind. Denn obgleich das Gallenfieber mit dem faulichten Fieber von einer und derselben Gattung ist, so erfordert doch überhaupt das erstere nicht so starke antiseptische Mittel als das letztere. Und da überhaupt eine lange Zeit nöthig ist, ehe die gallichten Unreinigkeiten gelinde aus dem Körper ausgeführet und ausgeleeret werden, so sind bey dergleichen Patienten, so lange bis dieses völlig geschehen ist, alle zusammenziehenden Mittel schädlich. Ich finde, daß die seifenartigen vegetabilischen Säuren, die zu gleicher Zeit eine eröffnende Eigenschaft haben, bessere Dienste, als die mineralischen leisten, wohin z. B. der Sauerhonig, die Tamarinden, Pflaumen, reifes Obst und dergleichen, gehören. Man kann auch mit ihnen noch von Zeit zu Zeit den Gebrauch der purgierenden Mittelsalze verbinden. Nach meiner Meynung ist der Einwurf, den Sydenham gegen den Gebrauch der Vitriolsäure wegen ihrer zusammenziehenden Eigenschaft machet, völlig gegründet. Selbst die Kochsalzsäure, die doch

Einschränkung des Gebrauchs des Mohnsaftes.

Der mineralischen Säure.

weit weniger zusammenziehend ist, wird nur selten erfordert. Der Citronensaft ist nach meinen Erfahrungen in diesem Fieber ein vortreffliches Stärkungsmittel.

Würkungen der Fieberrinde in diesem Fieber.

Bey dem faulichten Fieber ist es auch in unserm Lande, noch weit mehr aber in den wärmern Gegenden oft nöthig, die Auflösung des Blutes durch die Fieberrinde zu verhüten. Allein bey den einfachen gallichten Fiebern wird bey uns selten der Gebrauch dieser Rinde erfordert, und ich habe im Gegentheil viel Schaden daraus entstehen sehen. Dieses bestätigt dasjenige, was Sydenham davon an dem angeführten Orte erwähnet. Er spricht nämlich: *) „Ich habe „schon oben gezeiget, daß dieses Fieber sowohl in den „vergangenen, als auch besonders in dem gegenwärtigen Jahre allemal gegen Abend sich vermehrte, wo „die Patienten einen Anfall bekamen, der dem Anfall „eines Wechselfiebers gleichte. Da nun die Aerzte „aus der Erfahrung gelernet hatten, daß alle die „Fieber, welche nur im geringsten intermittirten, ja „selbst öfters diejenigen, welche es nicht thaten, von „dem Jahre 1677 bis zu dem Anfang des 1685sten „Jahres, durch den Gebrauch der peruvianischen „Rinde gehoben wurden, so behandelten sie auch das „gegenwärtige Fieber auf die nämliche Weise. Allein „ohnerachtet dieses Verfahren gute Gründe für sich „hatte, so hatte es doch nicht die guten Folgen, die „es in den vergangenen Jahren hervorbrachte. Denn „da ich alles so genau untersuchte, als ich nur konnte, „so fand ich, daß die Fieberrinde, ob sie gleich in einer sehr großen Dosis gegeben wurde, doch die „Krankheit so selten heilte, daß ich, wenn ein Kranker bey ihrem Gebrauch hergestellt wurde, des „Patienten Wiederherstellung mehr einer von selbst

*) Art. 23. am angeführten Orte.

„erfolgten glücklichen Endigung der Krankheit, als „der Würksamkeit dieses Arzneymittels zuschreiben „mußte; — so sehr schien dieses Mittel seine gewöhnlichen Heilkräfte, die es in dem hier erwähnten Jahren gezeigt hatte, anjetzt verloren zu haben. Wenigstens galt solches von dem gegenwärtigen Fieber, „das einem alltägigen gleichte. In dem wahren „dreytägigen oder demjenigen Wechselfieber aber, das „allemal um den andern Tag kommt, that die Fieberrinde anjetzt eben so gute Dienste als sonst. Man „sieht hieraus, daß das hier beschriebene Fieber gänzlich von den Fiebern der vorhergegangenen Epidemie „verschieden ist, weil in solchem die Fieberrinde nichts „hilft, und es durch Wein, die stärkenden Mittel „und andern hitzigen Dinge vermehret wird, die sich „sonst ziemlich gut mit dem Gebrauch der Fieberrinde „und mit der Krankheit selbst vertrugen — sobald „nur eine wahre Intermission vorhanden war.“

Ich wünschte, daß man auf diesen Punkt so sehr Acht hätte, als er es verdienet. Die Fieberrinde wird in dem gallichten Fieber allemal schaden, wofern die Materie der Krankheit noch nicht Zeit gehabt hat, sich aus dem Körper los zu wickeln und auszuleeren. Und auch alsdenn nützet sie blos gegen die Schwachheit als ein Stärkungs- nicht aber als ein fiebervertreibendes Mittel; diejenigen Fälle ausgenommen, in welchen sich die Krankheit in ein ausgebildetes Wechselfieber verwandelt. Es heilt also die Fieberrinde nicht das gallichte Fieber, sondern blos dasjenige Wechselfieber, welches vielleicht vom Anfang an damit verknüpft war, sich aber nicht eher entdeckte, als bis die gallichten Unreinigkeiten verbessert und ausgeleeret worden waren.

In dem, was auf die hier aus Sydenham angeführte Stelle folget, *) theilt dieser große Meister der Heilkunst seine Meynung von der Dysenterie, die in dieser Constitution epidemisch war, mit, und bemerket, daß diese Krankheit durch eine üble Behandlung sich in eine Entzündung der Eingeweide verwandelt habe. Er trägt sodann die Heilungsart vor, und handelt alsdenn von den Schwämmchen und ihrer Heilung; von welchen Stücken allen ich oben unter dem faulichten Synochus geredet habe.

Von den Ausleerungen gegen das Ende der Krankheit.

Was die gegen das Ende der Krankheit zu machenden Ausleerungen anbelanget, so erkläret sich Sydenham hierüber folgendergestalt: **) „Man muß „bey diesem Fieber eben so wie bey dem Rheumatis„mus und verschiedenen andern Krankheiten, die bloß „durch die Ausleerungen geheilt werden können, be„merken, daß wenn wir mit dem Gebrauch der oben „erwähnten Abführungen u. s. w. so lange fortfahren „wollen, bis alle Zufälle gänzlich verschwunden sind, „die Krankheit oft einen übeln Ausgang nimmt. Denn „es ist nichts ungewöhnliches, daß einige leichte Zu„fälle noch eine Zeitlang, auch nachdem die Krankheit „vergangen ist, übrig bleiben. Dieses aber verursacht „gar keine Gefahr eines Rückfalls, weil solche von „freyen Stücken, so wie der Patiente geneset, und „nach und nach vergehen. Oft sind in der That diese „Zufälle weiter nichts als wahre Folgen der Auslee„rungen, durch welche der Arzt die Krankheit zu hei„len trachtete, und es entstehen solche zum Theil von „der Leere der Gefäße, die dadurch, daß sich der Kran„ke seiner gewöhnlichen Speisen und seines Getränkes „enthielt, hervorgebracht worden ist. Denn alles die„ses

*) Art. 24-30.
**) Art. 35.

„ses giebt in Körpern, die schon sehr geschwächt und „ganz entkräftet sind, zur Entstehung solcher Nerven„zufälle Gelegenheit. — Ein vernünftiger Arzt muß „daher nach dem Gebrauch solcher Ausleerungen, als „zu der Heilung der Krankheit nothwendig sind, sich „der fernern und unzeitigen Fortsetzung derselben ent„halten, und eine Weile warten, um zu sehen, was „die Zeit thun wird, die öfters bey solchen kleinen Zu„fällen der beste Arzt ist. Ich habe oft dergleichen „bey der Abnahme der Krankheit verschwinden sehen, „ohne daß der Patiente dagegen weiter etwas als ein „Opiat brauchte, das er zwey oder drey Abende hinter„einander nahm.“

So deutlich alles dieses ist, so geben doch viele Aerzte darauf nicht gehörig Acht. Ich weiß Fälle, wo das Aderlassen, ohnerachtet der Patiente augenscheinlich davon die Kräfte verlor, bis an den Tag seines Todes und um keiner andern Ursache wegen wiederholt wurde, als weil das weggelassene Blut eine Schleimhaut zeigte. Dem ohnerachtet giebt es Aerzte, die sich eines solchen Verfahrens als einer kühnen Praxis rühmen, da es doch allen Grundsätzen einer gesunden Arzneykunst zuwider ist, und nicht einmal mit der rechten Idee von der hartnäckigsten Entzündung übereinstimmt. Eben dieses aber gilt auch von dem allzulange fortgesetzten Gebrauch der Purgiermittel bey gallichten Fiebern.

Gebrauch der Purganzen bey gallichten Fiebern.

„Die hier empfohlne Methode, sagt Sydenham weiter, „ist unter allen, die ich in diesem Fieber ver„sucht habe, die beste, und wenn sie auch dasselbe nicht „gänzlich hebet, so verwandelt sie es doch in ein Wech„selfieber, da es denn allezeit durch den Gebrauch der „Fieberrinde vertrieben werden kann. Da aber viel„leicht einige Personen den Gebrauch der Purgiermittel, „wie ich solchen hier empfohlen habe, vor schädlich hal„ten

„ten könnten, so kann ich dagegen aus meiner Erfah„rung versichern, daß wenn das Aderlassen vorherge„gangen ist, dessen man sich in allen Fällen zuerst bedie„nen muß, nichts nachher mehr und gewisser die Hitze „des Fiebers mindert, als der Gebrauch der Laxier„mittel. Obgleich dieselben, indem sie würken, das „Blut und die übrigen Säfte in eine stärkere Bewe„gung bringen, und also das Fieber vermehren kön„nen, so wird doch der hierdurch verursachte Schaden „durch den gleich darauf folgenden Vortheil weit über„troffen. Denn es zeigt die Erfahrung, daß das Pur„gieren nach dem Aderlassen das Fieber besser als ir„gend ein anderes Mittel hemmt, weil es die unrei„nen Säfte abführet, von welchen das Fieber entstand, „die, gesetzt daß sie auch nicht vorher verderbt gewe„sen sind, doch endlich durch die Fieberhitze inflamma„torisch und verdickt werden, und hierdurch dasselbe „desto langwieriger machen.“

Ich habe nie gefunden, daß nach dem geschehenem Aderlasse die kühlenden erweichenden Mittel, welche allein in diesem Fieber nothwendig sind, irgend einen großen Grad von Gährung hervorgebracht hätten, und es war auch nie nöthig nach ihnen ein Opiat zu geben. Sie sind weit würksamer, wenn man zuerst ein Brechmittel hat nehmen lassen, und ich wundere mich in der That, daß Sydenham bey diesem Fieber der Brechmittel nicht erwähnt hat, da sie doch hier eben so nöthig, als in dem einfachen Synochus und in dem faulichten Fieber sind. Ich habe sogar es nothwendig gefunden, das Brechmittel mehr als einmal zu zu wiederholen, und sehr gute Wirkungen davon gesehen; ohnerachtet doch meistentheils schon ein einziges Brechmittel hinreichend ist, wenn man solches gleich nach dem Aderlassen, oder sobald die Remissionen anfangen, giebt. Den Purgiertrank aber kann man

Brechmittel.

einige

einige Stunden nach dem Brechmittel nehmen lassen. Man kann zwar, wenn das Fieber gleich im Anfang sehr stark wird, schwerlich eine wahre Remission wahrnehmen. Allein wir müssen uns hier nach der Regel des Celsius richten, welcher sagt: „daß auch in einem „anhaltenden Fieber sich gewisse Zeiten fänden, in welchen es zwar nicht remittirte, aber doch auch nicht „stärker würde, und daß es sodann zwar nicht die „beste, jedoch aber eine noch so ziemlich gute Zeit zu „dem Gebrauch der Purganzen wäre.“ Der Puls wird nach dem Aderlaß vermindert, da man denn das Brechmittel, in der folgenden Remission aber, die sich gemeiniglich des Vormittags ereignet, die Purganz geben muß. In dem brennenden gallichten Fieber hingegen (causus biliosus) kann es die Nothwendigkeit zuweilen erfordern, die Ader noch zum zwentenmale zu öffnen, ehe man das Brechmittel mit Vortheil und ohne Schaden geben kann.

Ich habe auch bey diesem Fieber einigemal ein tägliches beständiges Purgieren, gleich als einen künstlichen Durchfall unterhalten. Allein es schaffte dieses nicht so viel Nutzen, als der nur von Zeit zu Zeit und allemal um den andern oder dritten Tag wiederholte Gebrauch der Purganzen, den schon Sydenham empfiehlet.

Zufälle vor dem Ausbruch dieser Krankheit.

Ich will noch zum Beschluß eine andere Stelle aus der schon angeführten Sydenhamischen Schrift mittheilen, in welcher derselbe eine Nachricht von den ersten Zufällen dieses Fiebers, die vor dem würklichen Ausbruch der Krankheit vorhergehen, giebet; wozu man noch alle Zufälle der Cholera setzen kann, deren oben bey dieser Krankheit zu Ende der Abhandlung von dem faulichten Synochus Erwähnung geschehen ist.

„Ich

„Ich muß ferner noch bemerken, sagt Sydenham, *) „daß sich dieses Fieber oft den Sommer „über, nicht so wohl durch die unterscheidenden Zeichen eines Fiebers, als durch Colickschmerzen zu erkennen gab, mit denen zuweilen ein Purgieren, zur „andern Zeit aber keines verknüpft war. Dem ohngeachtet war aber doch das Fieber dieser Epidemie „würklich unter diesen Erscheinungen vorhanden, und „wurde oft von Erbrechen nach der Mahlzeit begleitet. „Man muß daher diese Zufälle auf eben die Art, so „wohl in Ansehung des Aderlassens als Purgierens „behandeln, als wenn sich das Fieber selbst unter seiner natürlichen Gestalt zeigte.“

Meistentheils ist das Aderlassen im Sommer und wenn kein Fieber vorhanden ist, unnöthig. Was ich am nützlichsten finde, ist ein Brechmittel, eine oder zwey Purganzen, und die Enthaltung von Fleischspeisen, die der Patiente einige Tage beobachten, und dabey eine gute Portion Johannisbeeren vor der Mahlzeit essen, und hinterdrein ein Glas kalt Wasser trinken muß. Er muß sich auch der Fleischspeisen so lange enthalten, bis alle Zufälle gänzlich vergangen sind, und es werden durch dieses Verfahren die gallichten oder faulichten Sommerfieber leicht verhindert.

Unausgebildetes Herbstwechselfieber.

Wenn man das Gallenfieber auf diese Art behandelt, so wird dasselbe entweder nach und nach vergehen, oder sich in ein Wechselfieber verwandeln. Man wird die Zeichen der Intermission vor oder an dem eilften, oder woferne dieses nicht geschiehet, doch gewiß den vierzehnten Tag wahrnehmen, und dieses ist das, was ich unter dem Namen des noch nicht gehörig ausgebildeten Herbstwechselfiebers verstehe. Das gallichte Fieber, mit welchem das Wechselfieber im Anfang

*) Art. 24.

Anfang verbunden war, fängt nun an sich zu verlieren, dagegen sich aber das Wechselfieber durch folgende Zeichen offenbaret. — Ein aufmerksamer Beobachter wird zuerst finden, daß die Kranken einen schlimmen und einen guten Tag um den andern, wie bey einem doppelten dreytägigen Fieber haben, oder daß zwey gute und ein schlimmer Tag, wie bey einem doppelten viertägigen Fieber, mit einander abwechseln. Wenn man dieses merket, so muß man sich hüten, allzuwürksam zu seyn, oder so viel, wie bey dem ersten Anfang des Fiebers Ader zu lassen, und auch zu purgieren, sondern wir müssen vielmehr unsere Absicht durch die bloße Kost zu erreichen suchen. Denn da das Fieber sich anjetzt einem Wechselfieber nähert, so wird das zu häufige Aderlassen und Purgieren die Ausbildung desselben verhindern. Das zweyte Zeichen, welches uns diese Veränderung zu erkennen giebt, ist der Schauder und Frost, mit dem sich nun die Exacerbationen anfangen, und den der Patiente sonderlich in den Füßen verspüret. Es wird derselbe öfters eine oder zwey Stunden dauren, und auf ihn eine ziemlich starke Hitze erfolgen, die vielleicht die ganze Nacht durch anhalten wird, sich aber gegen Morgen verlieret, worauf denn auf solche einige gallichte Stuhlgänge, ein dunkelgefärbter Urin, und auch zuweilen ein gelinder Schweiß erfolgen wird. Sind die Stuhlgänge häufig, so wird auch die Erleichterung sehr stark seyn. Es ist aber nie eine wahre Intermission oder Apyrexie zwischen den Anfällen zugegen, gesetzt daß auch der Urin schon einen Bodensatz hätte, woferne die Haut nicht feucht und weich wird.

Und hierinnen liegt der Hauptunterschied zwischen dem faulichten und Gallenfieber. Das erstere vergeht, wenn es gleich vom Anfang recht behandelt worden ist, oft bloß durch Brech- und Purgiermittel, worauf

Unterschied des gallichten von dem faulichten Fieber.

auf denn der Urin einen Bodensatz bekömmt, der Mund feucht und rein, der Puls mäßig, und die Haut und fleischigten Theile kühle werden, ohne daß sich dabey das geringste von einer Intermission zeiget, oder nach diesen Erscheinungen eine neue Exacerbation kömmt, woferne man nur nicht durch eine üble Behandlung dem Patienten geschadet hat. Mit dem gallichten Fieber aber ist es bey weitem nicht so beschaffen. Es ist dasselbe weit mehr den Wechselfiebern ähnlich, und vergeht nicht eher, bis die Haut feucht und weich wird; ja ich habe zuweilen zu Ende eines gallichten Fiebers, das von Anfang bis zu Ende mit Erbrechen, Purgieren und Säuren behandelt worden war, einen wahren critischen Schweiß entstehen sehen.

Nutzen der Ausdünstung in diesen Fiebern.

Ohnerachtet die symptomatischen Schweiße bey dem Anfang dieser Krankheit keine Erleichterung schaffen, und daher nicht befördert zu werden verdienen; so sind doch, wenn das Fieber abzunehmen anfängt, die Nachtschweiße sehr dienlich, und man kann sie dadurch ein wenig unterstützen, daß man dem Kranken etwas von einem warmen Getränke, z. B. von Ehrenpreiß- oder Hollunderblüthenthee, zu dem man noch etwas Sauerhonig setzet, trinken, und darauf noch ein paar Stunden im Bette bleiben läßt. Bey einigen gallichten Fiebern wird nach einem langen und öftern Purgieren die Haut rauh und trocken, welches allemal ein Zeichen von einer unvollkommenen Crisis und langwierigen Krankheit ist. Ich habe in diesen Umständen guten Nutzen davon verspüret, daß ich die Hände und Füße mit warmen Wasser waschen, und nachher mit Oel, auf die bey den Alten gebräuchliche Art reiben ließ. Denn es hat mir die Erfahrung gezeiget, daß das warme Wasser zwar die Haut während des Badens erschlaffet: sie wird aber bald wieder rauh und trocken,

Nutzen des Waschens und Reibens mit Oehl.

trocken, woferne man sie nicht mit ein wenig Oel bestreichet.

Gebrauch der Opiate gegen das Ende der Krankheit.

Dieses ist auch diejenige Periode dieses Fiebers, in welcher Sydenham den Mohnsaft als ein stärkendes und die Kräfte wieder herstellendes Mittel empfiehlt, nämlich nach dem vierzehnten Tag. Denn wenn er denselben im Anfang giebt, so sieht er dabey bloß auf dessen krampfstillenden Kräfte, und will dadurch die allzuheftige Bewegung der Lebensgeister stillen, die nach dem Gebrauch eines Purgiermittels entstanden ist. Ich finde aber dieses gar nicht nöthig. Hat das Fieber lange gedauert, und ist der Kranke durch die geschehenen Ausleerungen und die genaue Diät, welche er beobachtet hat, geschwächt worden, so kann man zu der Arzney, die er des Abends beym Schlafengehen einnimmt, noch einige Tropfen von der Thebaischen Tinctur setzen. Es hat solche, wie mir die Erfahrung gezeiget hat, die Würkung, daß sie die Lebensgeister beruhiget und einen gelinden Schweiß befördert. Vornehmlich geschiehet dieses, wenn man sie mit Campfer, Citronensaft und dem schweißtreibenden Spießglas verbindet.

Zuweilen wird das Fieber auf diese Art nach und nach vergehen; man darf auch bey diesen Umständen nicht eher ein Purgiermittel geben, bis man einen Bodensatz im Urin findet, da denn die Rhabarber schon hinreichend ist, auf welche man sich bey dem Anfang der gallichten Fieber und Bauchflüsse nicht allein verlassen kann. Zur andern Zeit wird sich das Fieber in ein vollkommenes und gehörig ausgebildetes Wechselfieber endigen, da es denn auch auf die oben angezeigte Art behandelt werden muß.

Seltenheit der Wechselfieber in London.

Es sind unterdessen in London die Wechselfieber nicht so häufig, als sie in vielen andern Gegenden zu seyn pflegen. Ich habe in einer Epidemie hier sech-

zig Gallenfieber gesehen, unter denen nur viere mit einem Wechselfieber verknüpft waren. Nach dem Monat October aber, wo die gallichten Unreinigkeiten sehr schleimicht werden, kommen auch die Wechselfieber häufiger zum Vorschein.

Herbst-Rothlauf.

Um diese Zeit ist auch der Herbstrothlauf (Erysipelas autumnalis) sehr häufig, so daß ich zweifelhaft bin, ob ich ihn zu den Krankheiten der gallichten oder der schwarzgallichten Constitution rechnen soll. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist doch dieser Zufall in der gegenwärtigen Jahreszeit in vielen Stücken von dem Rothlauf im Frühjahre verschieden. Denn er hat erstlich nicht die lebhafte rothe Farbe, die dem letztern eigen ist, sondern ist mehr gelb oder bräunlicht. Zweytens ist im Herbst die Gattung des Rothlaufs, die man den Gürtel und das St. Antoniusfeuer nennet, viel gewöhnlicher. Der Schmerz ist weit heftiger als im Frühjahre, und weicht durch das Aderlassen nicht so leicht, als vorher, auch verträgt überhaupt anjetzt diese Krankheit nicht mehr so häufige und so öftere Aderlässe. Hingegen leisten nun die Purgiermittel weit bessere Dienste, als im Frühjahr. Wird aber das Purgieren vernachläßiget, so geht die Rose leicht in Brand über, und sie erfordert überhaupt nach dem dritten Tag ihrer Herauskunft fast eben die Behandlung, die bey dem gallichten Fieber nöthig war.

Verbindung dieser Krankheit mit dem Gallenfieber.

Ich behandelte vor kurzem bey einem schon in etwas bejahrten Frauenzimmer ein solches Rothlaufsfieber auf die hier angezeigte Weise. Es vergieng auch dasselbe ganz gelinde, ohnerachtet die Entzündung den ganzen Knöchel bedeckte, der Schmerz unerträglich war, und das Ansehen der Geschwulst viel Gefahr zu drohen schien. Eine Auflösung des Campfers mit arabischem Gummi in Rosenwasser, deren man

sich

sich statt einer Bähung bediente, linderte die Schmerzen weit besser als das Decoct von der Fieberrinde.

Der letzte Unterschied, der sich zwischen dem Herbst- und Frühlingsrothlauf findet, bestehet darinnen, daß der erstere den Gebrauch der Säuren erfordert, daß die schweißtreibenden Mittel von dem dritten Tage an, nachdem er herausgekommen, schädlich sind, und daß die ganze Krankheit hindurch eine antiseptische Kost erfordert wird.

Was die schweißtreibenden Mittel anbelangt, so habe ich bey gallichten Krankheiten nie dieselben in einer etwas starken Dosis zu geben gewaget, und ich bin der Meynung, daß durch ihren unschicklichen Gebrauch viel Schaden geschehen ist. Wenn ich aus dem urtheilen kann, was ich bey einigen Patienten gesehen habe, wo sie von andern gebraucht wurden, so muß ich gestehen, daß die unordentlichen und bösartigen Zufälle, die bey dergleichen Patienten entstanden, hauptsächlich dieser übeln Behandlung und weit mehr als einer würklichen bösartigen Beschaffenheit der Krankheit zuzuschreiben waren. Ich habe anjetzt aber blos die Absicht, die Krankheiten dieser Constitution so zu beschreiben, wie sich solche alsdann zu verhalten pflegen, wenn die Natur gehörig unterstützt, oder wenigstens in ihren Würkungen nicht unterbrochen wird.

Vielleicht werde ich bey einer andern Gelegenheit die Abänderungen beschreiben, die ich bey dieser Krankheit, wenn solche von Unwissenden zu hitzig und unbehutsam behandelt, oder die Ausleerungen zu lange aufgeschoben worden waren, wahrgenommen habe. In solchen Fällen bleiben die bey dem Fieber entstandenen Verstopfungen der Eingeweide oft lange, nachdem sich die Heftigkeit der Krankheit schon verloren hat, zurück. Sie verursachen alsdenn solche Blehungen, und einen solchen Mangel des Appetits und Indigestion, daß

man diese Zufälle leicht vor Folgen einer allzustarken Erschlaffung der festen Theile ansehen könnte. Wenn man aber den Puls, die Augen, Haut, Urin und Stuhlgang genau untersuchet, so kann man die wahre Ursache entdecken, nach welcher man denn die Kost und übrige Behandlung des Patienten einrichten muß.

Ich habe in solchen Fällen von den im Anhang No. 21. beschriebenen Pillen sehr gute Würkung gesehen. Die Patienten mußten dieselben früh und Abends in einer solchen Dosis nehmen, daß dadurch der Leib gelinde offen erhalten wurde, und allemal von dem unter No. 22. aufgezeichneten Decoct eine Tasse voll nachtrinken. Mit diesen Mitteln muß man so lange fortfahren, bis die Zunge rein und der Puls natürlich wird, worauf denn der Gebrauch des Wassers zu Bath sehr gute Dienste leisten wird. Man lasse dabey aber immer die Pillen des Abends fort nehmen, deren Gebrauch auch die guten Würkungen des Wassers den Tag über gar nicht hindern wird.

Von der atrabilarischen Constitution.

Ursprung derselben.

Wenn wir uns von den verschiedenen Würkungen, welche die atrabilarischen oder schwarzgallichten Unreinigkeiten in dem Körper hervorbringen, einen rechten Begriff machen wollen, so müssen wir die Krankheiten betrachten, die zu dieser Zeit des Jahres ordentlich und regelmäßiger Weise zu entstehen pflegen. Die eigentliche Jahreszeit dieser Constitution fängt sich im October oder Anfang des Novembers, und zwar früher oder später nach Beschaffenheit derjenigen Veränderungen an, die sich in den in die Sinne fallenden Eigenschaften der Luft ereignen. Die Fieber sind zu dieser Jahreszeit sehr langwierig, wofern mit denselben kein Rothlauf oder Wechselfieber verknüpft ist. Beyde Krankheiten sind anjetzt häufiger, als es sonst zu irgend einer Zeit zwischen dem Julius bis zum Ausgang des Decembers sich zu ereignen pfleget. Man kann dieses als das Ende der gallichten Constitution ansehen, denn bald darauf fangen sich diejenigen Zufälle an, welche die Alten der atrabilarischen und schwarzgallichten Feuchtigkeit zuschreiben; das ist: es werden die gelben gallichten Unreinigkeiten, die in dem Herbste vorhanden sind, nun zäher und mehr dunkelgefärbt. Die Patienten klagen, daß sie sich nicht wohl befinden, können aber schwerlich sagen, was ihnen eigentlich fehlt. Sie scheinen von einer gewissen Beklemmung, Mattigkeit und Unverdaulichkeit befallen zu seyn, ihr Schlaf ist unruhig und sie sind sehr niedergeschlagen. Nach der Mahlzeit sind sie sehr schläfrig, werden aber nicht wie gewöhnlich durch den Schlaf erquicket. Sie lassen nur selten Urin, und dieser ist gemeiniglich dunkelgefärbt, auch sind sie meistens zu Verstopfungen geneigt. Sie haben selten Hunger, können aber doch eine gute Mahlzeit thun,

während der Verdauung aber empfinden sie mancherley Beschwerden, und werden von Blähungen und einem Aufschwellen des Leibes beschweret, wobey sie rohe und zuweilen sehr stinkende Stuhlgänge haben. Ihr Puls ist unterdessen langsam, voll und regelmäßig, die Zunge nicht unrein, außer zuvor ehe sie frühstücken, und sie empfinden weder Hitze noch Durst. Wenn sie Wein trinken, so schaffet ihnen dieses auf einige Zeit Erleichterung, es dauert aber diese Hülfe nicht lange, denn sie werden nachher noch weit schlimmer. Bey andern sind diese Beschwerden mit einer Heiserkeit und Engbrüstigkeit verknüpft, wobey die Kranken viel zähen Schleim des Morgens frühe beym Aufstehen, oder zu einer jeden andern Zeit, auswerfen, wenn sie sich stärker bewegen und hierdurch das Athemholen vermehren.

Zu gleicher Zeit klagen podagrische Personen über eine herumziehende Gicht und alle übrigen Vorboten eines Anfalls ihrer gewöhnlichen Krankheit. Leute, die den Hämorrhoiden unterworfen sind, werden nun von den blinden Hämorrhoiden gequälet, und die Frauenspersonen sind mehr als zur andern Zeit einer Verstopfung der monatlichen Reinigung ausgesetzt. Einige, die Flechten, Schwinden und andere ähnliche Hautkrankheiten haben, die ihnen im Sommer und Herbst wenig Beschwerden verursachten, werden nun mit einem so starken Jucken geplagt, daß sie sich die Haut aufkratzen, woraus eine braungefärbte scharfe Jauche kömmt. Es fließt dieselbe oft in einer ziemlichen Menge heraus, färbt die Leinwand stark, und hat meistens einen sehr übeln Geruch; besonders wird dieses in der Gegend der Schaam und um den Hintern bemerket.

Da

Da nun alle diese Zufälle zu der nämlichen Zeit entstehen, so hat man Ursache, zu vermuthen, daß sie auch alle von der nämlichen oder wenigstens von einer ähnlichen widernatürlichen Materie kommen, die aber nur von der Natur nach dem verschiedenen Zustand und Beschaffenheit der leidenden Theile zu verschiedenen Werkzeugen gebracht wird; so daß die nämliche Veränderung der Jahreszeit und widernatürliche Beschaffenheit der Säfte, die bey dem einen das hypochondrische oder hysterische mit einer Materie verbundene Uebel hervorbringt, bey einem andern die falsche Lungenentzündung, und so auch wieder umgekehrt, die Ursache der letzten Krankheit das erste Uebel erregen kann. Ohnerachtet aber diese Krankheiten von einerley Ursachen entstehen können, so erfordern sie doch, da sie in einigen Stücken verschieden sind, nach Beschaffenheit des leidenden Theiles und des Weges, durch welchen sich die Natur selbst zu helfen trachtet, eine zum Theil verschiedene Behandlung. „Wenn „bey jemanden die untern Theile gereinigt werden müs„sen, sagt Celsus, so muß man ihm allemal vorher „offenen Leib verschaffen und abführen: soll aber die„ses bey den obern Theilen geschehen, so muß man den „Durchfall, wenn dergleichen vorhanden ist, stopfen, „oder doch wenigstens nicht abführen.

Eintheilung der schwarzgallichten Krankheiten. Hypochondrie mit einer Materie, und die atrabilarische Lungenentzündung.

Ich werde aber die Krankheiten dieser Constitution in zwey Theile abtheilen. Ich werde nämlich zuerst von der hypochondrischen Krankheit oder dem hysterischen Uebel mit einer Materie (morbus hystericus cum materia) oder der Melancholie der Alten reden: Zweytens aber von der atrabilarischen Lungenentzündung, die Sydenham die falsche Peripneumonie nennet, handeln, weil diese beyden Krankheiten die vornehmsten dieser Constitution sind, und zum Theil eine verschiedene Behandlung erfordern.

Denn was das Podagra, die Verstopfung der monatlichen Reinigung, die Hämorrhoiden, die Flechten und andere Ausschläge der Haut anbelanget, so sind solche den beyden hiergenannten Hauptkrankheiten dieser Constitution gemein.

Prädisponirende Ursachen von beyden Krankheiten.

Um aber auf die Natur dieser Zufälle selbst zu kommen, so wollen wir zuerst die Beschaffenheit der Körper anzeigen, die ihnen am meisten unterworfen sind. Wir werden hierbey eine Uebereinstimmung dieser beyden Krankheiten in verschiedenen Stücken wahrnehmen. Beyde befallen gemeiniglich Personen von einem mittlern Alter, die aber ihre Munterkeit und Kräfte noch nicht verloren haben, die einen guten Appetit besitzen, Fleischspeisen, Fett und Butter genießen, und gegohrne oder spirituöse Getränke trinken; — solche Personen, die von Natur stark und gesund sind, und vorher inflammatorischen Krankheiten unterworfen waren, anjetzo aber viel sitzen, und sich nicht alle die Bewegung machen, die ihre Kost und Leibesbeschaffenheit erfordert.

Allein beyde Gattungen von Krankheiten sind auch in Ansehung ihrer prädisponirenden Ursache wieder in einigen Stücken von einander verschieden. So befällt zum Beyspiel, das hypochondrische Uebel hauptsächlich lange und mit starken Knochen versehene Personen, die eine dunkle Haut und schwarze oder rothe Haare haben, bey denen die Augen tief liegen, deren Haut rauh und trocken ist, bey denen der Puls voll, aber langsam gehet, die zur Verstopfung der Leibesöfnung geneigt sind, und selten aber alsdenn auf einmal viel Urin weglassen. Die falsche Lungenentzündung von Sydenham hingegen betrifft hauptsächlich kleine, dicke, fette Personen, die einen kurzen Athem haben, bey denen der Hals kurz und der Leib dick ist, und die munter und roth im Gesichte aussehen, eine weiche Haut, hervorstehende Augen, einen

nen ordentlichen regelmäßigen und etwas geschwinden Puls und feuchte Hände haben, und viel spirituöses oder gegohrnes Getränke trinken.

Podagra und Hämorrhoiden.

Beyde Gattungen von Körpern sind dem Podagra und Hämorrhoiden unterworfen, und es schaffen solche auch beyden viel Erleichterung. Es wird zwar ein Anfall von der Gicht oder der güldenen Ader niemals die ganze Krankheit heben, allein in beyden Fällen wird doch dadurch die Heilung sehr erleichtert und die Krankheit abgekürzt. Es ist bey allen Personen, die zu diesen Ausleerungen gewöhnt sind, ein Zeichen der Crudität, wenn sich dieselben nicht ausbilden, das allemal eine gewisse Unordnung in dem Körper zu erkennen giebt, die gefährliche Folgen haben kann: Auf der andern Seite aber giebt die Entstehung des Podagra oder der güldenen Ader zu erkennen, daß schon eine Coction geschehen ist, oder anjetzt geschieht, wornach auch der Urin sehr trübe wird, und alle andere Absonderungen und Ausleerungen besser von statten gehen. Ich sehe oft, daß nach einem Anfall des Podagra oder der Hämorrhoiden auf den Gebrauch gelinder Purgiermittel eben solche pechartige Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ausgeleeret werden, als dann, wenn das hypochondrische Uebel sich zu vermindern anfängt, abzugehen pflegen; und ich finde, daß in allen diesen Krankheiten die nämlichen eröffnenden und auflösenden Arzneymittel, die nämliche Kost von nicht allzustarknährenden Speisen (ex media materia), des Gehen, Reiten, Baden in der See, und Trinken des Seewassers nützlich sind. Meine eigenen Erfahrungen, die ich, so weit ich von mir selbst zu urtheilen im Stande bin, ohne alles Vorurtheil gemachet habe, haben mir dieses noch mehr bestätiget. Ich habe ein übel behandeltes Gallenfieber eine Melancolie von der stärksten Gattung hervor-

bringen sehen; und oft giebt eine im Monat November entstandene falsche Lungenentzündung, wenn sie nicht gehörig behandelt wird, zu einem Anfall der Gicht im folgenden Februar Gelegenheit. Die Hämorrhoiden können von keiner andern Ursache als von einer Verstopfung der Eingeweide entstehen, und durch nichts anders als solche Mittel, welche diese Verstopfung auflösen, und durch gelinde Purganzen geheilt werden.

Man findet bey allen practischen Schriftstellern häufige Beyspiele, daß die Zurückbleibung der Hämorrhoiden Verstopfungen der Eingeweide und hypochondrische Zufälle erreget, die, wenn die Hämorrhoiden zurückkommen und häufig fließen, auch wieder verschwinden. Das zurückgetretene Podagra wirft sich öfters auf die Lungen oder Gedärme, und man kann die daraus entstandenen Zufälle schwerlich eher heben, als bis die erste Krankheit wieder kömmt. Im Gegentheil aber entstehen auch wiederum, wenn die critischen Ausleerungen aus den Lungen oder Gedärmen zur Unzeit gestopft werden, daraus ganz gewiß Hämorrhoiden, oder arthritische Schmerzen, oder beydes zugleich, woferne nicht ein Fieber erfolgt; in welchem letztern Fall denn die Natur die ganze Sache zwar eher, aber mit weit mehrerer Gefahr des Patienten entscheidet. — Was darf man sich wohl also wundern, daß sich das Podagra, die Gicht, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Wassersucht und die plötzlichen Todesfälle seit einigen Jahren so augenscheinlich in und um London vermehret haben! Ich habe bemerket, daß unsre jungen Leute, so lange sie noch lebhaft sind, wenig schlafen und sich viel Bewegung machen, alles was sie wollen, essen und trinken können. Die schlimmste Folge, die daraus entstehen

kann,

kann, ist eine einfache Entzündung, die bald durch einen zur rechten Zeit unternommenen Aderlaß, Purgieren und Enthaltung des Essens gehoben werden kann. Sobald sie aber sich zu pflegen anfangen, träge werden, und sich weniger Bewegung machen, so werden sie fett und aufgedunsen, und bald darauf von mancherley Krankheiten befallen; so daß in der That bey der in London anjetzt gewöhnlichen Lebensart der Zustand alter Personen, in Absicht auf ihre Gesundheit, mit den schrecklichsten Aussichten verknüpfet ist. Wäre irgend jemand vermögend, die Spielsucht unter den Großen, und die Neigung zum starken Getränke unter dem gemeinen Volke auszurotten, welch eine vortreffliche Nachkommenschaft schön gebildeter Körper würden wir nicht in unserer so herrlichen und glücklichen Insel sehen!

Eintheilung der Hypochondrie.

Um aber wieder auf das hypochondrische und hysterische Uebel zu kommen, so ist in der That dadurch sehr viel Schaden angerichtet worden, daß man die Gattung der Hypochondrie, von der wir hier reden, und bey der eine schwarze Galle vorhanden ist, welche man die Hypochondrie mit einer Materie (cum materia) nennet, mit derjenigen andern Gattung verwechselt hat, welcher man den Namen der Hypochondrie ohne eine Materie (sine materia) beyzulegen pfleget. Diese letztere entstehet von einem allzubeweglichen Nervensystem, oder einer widernatürlichen Beschaffenheit des Gehirns und der Nerven, welche macht, daß solche durch die Gemüthsbewegungen und andere Dinge zu leicht oder zu heftig angegriffen werden. Die Verwechslung dieser beyden Gattungen hat verursacht, daß man sich der Nervenmittel in denenjenigen Fällen bedienet hat, wo auflösende und die Verstopfungen zertheilende Mittel eigentlich erfordert wurden. Um diesen schädlichen Irrthum zu vermeiden, wollen wir

wir den Ursprung und Fortgang dieser Krankheit untersuchen, so wie sich dieselbe allhier in London, wo sie sehr gemein ist, alle Jahre zu zeigen pfleget, zugleich aber anmerken, was alsdenn geschiehet, wenn die Krankheit sich selbst überlassen und in ihrem natürlichen Lauf durch nichts unterbrochen wird.

Vorboten der Hypochondrie mit einer Materie.

Der erste Zufall bey dieser Krankheit ist ein Mangel des Appetits, es können aber doch, wenn die Essenszeit kömmt, dergleichen Patienten ziemlich gut essen, haben aber dabey keinen Hunger. Bald nach dem Essen verspüren sie eine unangenehme Empfindung und eine gewisse Spannung und Völle in dem Unterleib. Erreget dieses Schneiden und Purgieren, so hilft sich die Natur alle zwey oder drey Tage dadurch selbst, und die Krankheit nimmt nicht weiter zu. Es ist zu verwundern, wie viele Jahre manche Personen auf diese Art hinbringen. Wenn aber auf die Empfindung einer Völle und Schwere im Unterleib kein Purgieren erfolget, so gehet die Krankheit immer weiter fort, der Schlaf wird unruhig, die Patienten empfinden eine ungewöhnliche Schwere durch den ganzen Körper, der Puls wird langsam, und es wird auch die Farbe der Augen verändert.

Hysterisches Uebel mit einer Materie.

Ereignen sich diese Zufälle bey Frauenzimmern, so erfolgt gemeiniglich eine Verstopfung der monatlichen Reinigung darauf. Sie nehmen daher gemeiniglich sodann ihre Zuflucht zu hitzigen die Reinigung befördernden Mitteln, welche ihnen zwar vorjetzt Erleichterung schaffen, wodurch aber am Ende alle Zufälle weit heftiger gemacht werden. Da hingegen, wenn man weiter nichts thut, als daß man dem Kranken bloß eine aus auflösenden und leicht zu verdauenden Dingen bestehende Diät verordnet, und ihn von Tag zu Tage sich mehr Bewegung machen läßt, die ganze

Materie

Materie der Krankheit bey vielen Personen binnen vierzig Tagen gehörig durchgearbeitet und ausgeführet wird.

Hypochondrisches Uebel mit einer Traurigkeit ohne Ursache.

Wenn man aber diese Vorsicht vernachläßiget, und die Ursache des Uebels sich immer mehr vermehren läßt, so wird der Patiente, ohne daß ihm eine besondere Ursache darzu Gelegenheit giebt, sehr niedergeschlagen, und es entstehen bey ihm solche Zufälle, und er wird so traurig und furchtsam, daß ein solcher Kranker alle und jede Beschwerden und Schmerzen, denen nur der Körper unterworfen ist, empfindet oder zu empfindet glaubet. Diese Traurigkeit bringt in verschiedenen Körpern eine verschiedene Würkung hervor, indem einige eine thörichte Furcht vor dem Tode und Sterben, andere aber einen eben so unvernünftigen Ueberdruß des Lebens und ein Verlangen nach dem Tode haben.

Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit.

Die nächstfolgende Stufe dieser schrecklichen Krankheit ist eine wundernswürdige Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit, so daß weder Hitze noch Frost, Schmerz oder Vergnügen auf die Patienten einen starken Eindruck macht. Sie werden vielmehr ganz mürrisch und hartnäckig, und reden zuweilen in zwey oder drey Monaten gar nicht.

Raserey.

Der letzte Zufall endlich ist eine würkliche Raserey (delirium), mit allen den damit verknüpften und jedermann bekannten Umständen.

Grade der Hypochondrie.

Man kann also die ganze Krankheit in fünf Perioden oder Grade abtheilen. Der erste derselben ist ein Mangel des Appetits und ein Daseyn von Crudiäten in den ersten Wegen: der zweyte ein unruhiger Schlaf und Verstopfungen in den Eingeweiden: der dritte eine Traurigkeit ohne eine äußerliche Ursache: der vierte eine Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit:

tigkeit: und endlich der fünfte die Raserey ohne Fieber (delirium sine febre), die Aretäus so gut beschreibet.*)

Critische Ausleerungen dabey.

Die Erfahrung zeiget, daß in einer jeden Periode dieser Krankheit die Natur sich öfters durch eine oder mehrere der folgenden vier Ausleerungen Erleichterung schaffet. Die erste, welche sowohl sich am häufigsten ereignet, als auch die beste Würkung leistet, ist ein Durchfall oder häufiger Abgang schwarzer pechartiger Excremente, die eine dunkelbraune Farbe haben, und sehr dick und zähe sind. Die zweyte ist eine starke Ausleerung von Blut durch die güldene Ader oder die monatliche Reinigung. Die dritte sind Flechten, Schwinden und andere Ausschläge der Haut. Die vierte aber ist ein ordentliches Fieber, das gemeiniglich ein Wechselfieber und sogar ein viertägiges Fieber zu seyn pfleget. Es geschieht aber ohnerachtet aller andern Ausleerungen doch nie eher eine vollkommene Crisis, bis bey dem Kranken die pechartigen Ausleerungen durch den Stuhlgang ihren Anfang nehmen. Wenn dieses geschiehet, so wird auch ein gelindes Mittel, das im Anfang der Krankheit nicht ein einzigesmal Oeffnung machen konnte, nunmehro starkes Purgieren erregen.

Krankengeschichte. Hypochondrie mit einem Gallenfieber.

Ich habe einmal diese Krankheit auf eine sehr ungewöhnliche Art entstehen sehen. Ein starker junger und gesunder Mann, der von einer wahren atrabilarischen Leibesbeschaffenheit war, wurde mit einem gallichten Herbstfieber befallen. Man ließ ihm bey solchem zur Ader, gab ihm schweißtreibende Mittel, und legte eine lange Zeit hinter einander Blasenpflaster auf. Hingegen wurde der Gebrauch der Brech und Purgiermittel fast gänzlich vernachläßiget. Der beständige Schweiß machte endlich, daß die

*) De cauſſ. et ſignis morb. L. I. c. 5. p. 30.

die Geschwindigkeit des Pulses und die Hitze der Haut vergieng. Es blieb aber eine Aengstlichkeit, Mangel des Schlafs, und eine große Niedergeschlagenheit zurück Der Moschus, Campfer und Opium, die man gegen diese Zufälle gebrauchte, vermehrten noch dieselben, der Puls wurde bey diesem Patienten so langsam, daß er nur neun und vierzig Schläge in der Minute that, und es erfolgte eine wahre Melancholie darauf, die ordentlich nach und nach durch alle diejenigen Perioden und Stufen gieng, die ich eben S. 413. erzählet habe.

Nutzen des auflöslichen Weinsteins.

Da D. Muzel in Berlin kurze Zeit vorher seine Beobachtungen von dem Nutzen des auflöslichen Weinsteins (Tartarus tartarisatus) in melancholischen Krankheiten bekannt gemacht hatte, so entschloß ich mich, desselben Methode bey dem gegenwärtigem Patienten zu versuchen. Ich ließ solchen daher täglich eine gute Menge von diesem Salz mit Honig nehmen. Seine Kost bestand aus lauter Vegetabilien, und in alle sein Getränke wurde der ordentliche Sauerhonig gethan. Im Anfang sahe ich mich genöthigt, um den Leib offen zu erhalten, ihm noch täglich zwey Unzen Manna nehmen zu lassen. Zuletzt aber waren bloß zwey Quentchen von dem ebengenannten Mittelsalz zureichend, und man hatte nicht nöthig das geringste von der Manna darzuzusetzen. — Nachdem mein Kranker diese Mittel sechs Wochen lang nach einander gebraucht hatte, so bemerkte ich, daß sich die Zufälle etwas vermindert hatten, und es fieng auch der Puls an geschwinder zu gehen. Die Excremente nahmen nach und nach eine dunklere Farbe an, und es fieng sich endlich eine Art von Durchfall an, indem der Patiente täglich drey bis vier pechartige Stuhlgänge hatte. Von dieser Zeit an besserte er sich so

so geschwind, daß er nach drey Wochen völlig wieder hergestellet wurde.

Wenn ich die Geschichte dieses Patientens genau überlege, so scheint es mir, daß, nachdem bey ihm die Gefäße vermittelst des Aderlassens ausgeleeret, und die dünnern, schärfern und flüchtigern Theile der gallichten Unreinigkeiten durch die Haut während des Fiebers ausgeführet worden waren, nun die mehr schleimichten Theile sich in die Eingeweide festgesetzt und daselbst die schwarzgallichten Unreinigkeiten hervorgebracht haben: welche aber doch endlich durch eine gehörige Diät und Arzneymittel aufgelöset und durch die schwarzgallichten oder pechartigen Stuhlgänge ausgeleeret wurden. Denn es sind, wie die Alten zu sagen pflegten, bey milzsüchtigen Personen die Colick und der Durchfall sehr nützlich. *)

Nachdem bey diesem Patienten der Stuhlgang wieder seine natürliche Farbe angenommen hatte, klagte er über starke Blehungen, welcher Zufall aber doch durch den Gebrauch der kalten Bäder und das Reuten gehoben wurde. **)

Vermehrung der Hypochondrie und des Wahnsinnes in neuern Zeiten.

Daß die Hypochondrie und die aus solcher entspringende Melancholie und Wahnsinn seit einigen Jahren in unsern Gegenden sehr zugenommen habe, muß ein jeder einsehen, der die vielen öffentlichen und von Privatpersonen unterhaltenen Hospitäler und Tollhäuser besucht hat, die sich in und um London finden. Die Ursache hiervon scheint mir in dem fehlerhaften Gebrauch der Arzneymittel zu liegen. ***)

Viele

*) Lienosis bona tormina sunt.

**) Vehiculo sedisse, vel magis etiam equo, prodest; neque etiam ulla res magis intestina confirmat.
Celsus.

***) Diese Ursache gilt nur zum Theil, da auch in der veränderten Diät, dem Mißbrauch warmer Getränke,

Viele Personen kennen die Kräfte der Arzneymittel, aber nur wenige die Natur der Krankheiten. Daher entstehet der Gebrauch eines hitzigen Verhaltens bey gallichten Krankheiten, des Opiums und der zusammenziehenden Mittel bey Bauchflüssen, der schmerzstillenden und zurücktreibenden Arzneyen bey dem Podagra und den Hämorrhoiden, der Mißbrauch von so vielerley zurücktreibenden und Schminck-Mitteln bey den Krankheiten der Haut, und der unschickliche und unzeitige Gebrauch der fiebervertreibenden Mittel bey den Wechselfiebern. In allen diesen Fällen wird eine durch die Crisis hervorgebrachte Erscheinung vor die Hauptkrankheit und der Zufall vor die Ursache gehalten.

Die Alten, welche aus der Betrachtung der Krankheiten und deren Erscheinungen ihr Hauptstudium machten, wußten dieses besser. „Wenn ein „Kranker, sagen sie lange traurig und dabey furchtsam und schlaflos ist, so hat derselbe eine atrabilarische Krankheit.“ — Zeigten sich in diesem Fall die Hämorrhoiden, so suchten sie nicht solche zurückzutreiben, sondern sahen sie als den Anfang der Crisis an. „Entstehen blinde Hämorrhoiden, oder auch „fließende, oder bekömmt der Kranke einen Durchfall, so wird der Wahnsinn dadurch gehoben.“ — Sie suchten diese natürlichen Ausleerungen zu befördern, weil ihnen die Erfahrung gezeigt hatte, wie heilsam sie sind, und was es vor Schaden bringt, sie zu

Hypochondrie war den Alten gut bekannt.

Ihre Heilung durch die Hämorrhoiden.

tränke, der jetzigen Erziehung, der mehr eingerissenen sitzenden Lebensart, gewissen häufiger gewordenen Ausschweifungen und Leidenschaften und ähnlichen Dingen, die Ursachen der Vermehrung der Hypochondrie und des Wahnsinns zu suchen sind.
Anm. d. Uebers.

zu stopfen, und daß daraus sehr oft die schlimmsten und gefährlichsten Krankheiten zu entstehen pflegen*).

Durch Hautkrankheiten.

Man kann eben das, was ich hier gesagt habe, auch auf die Krankheiten der Haut anwenden. Die meisten Personen, die von einer schwarzgallichten Leibesbeschaffenheit sind, pflegen öfters mit Hitzblattern, Schwinden, Flechten und andern ähnlichen Krankheiten der Haut beschweret zu seyn. Sobald sie von einer wichtigern Krankheit befallen werden, so vertrocknet dieser Ausschlag: wenn sich aber derselbe wieder einstellet, so kann man hoffen, daß nun eine Coction geschiehet, und daß bald eine Besserung darauf erfolgen wird. Gemeiniglich sind auch dergleichen Personen, so lange ein solcher Ausschlag bey ihnen vorhanden ist, gesund und munter. Sollte nicht dieses alles dergleichen Kranke und ihre Aerzte bewegen, bey der Behandlung solcher Krankheiten ja vorsichtig zu verfahren?

Heilung der Hypochondrie durch ein Wechselfieber.

Die Vortheile, welche bey allen zu dieser Classe gehörigen Krankheiten ein Wechselfieber, wenn solches gehörig behandelt wird, zu verschaffen pfleget, waren den alten Aerzten schon sehr gut bekannt. Celsus erwähnt, da er die Zufälle herrechnet, welche

*) At si longa tristitia cum longo timore et vigilia est; atrae bilis morbus subest. — Man vergleiche damit den Hippocrates Aph. Sect. VI. art. 17.

At varix ortus vel per ora venarum profusio sanguinis, vel tormina, insaniam tollit. — Siehe auch Hippocrates Aphor. 21. Sect. VI.

Atque in quibusdam parum tuto supprimitur, qui sanguinis profluvio imbecilliores non fiunt: habent enim purgationem hanc, non morbum. Ideoque curati quidam, cum sanguis exitum non haberet, inclinata in praecordia ac viscera materia, gravissimis morbis correpti sunt.

che oft durch ein Wechselfieber geheilt werden, viele mit darunter, die zu der Hypochondrie und hysterischen Krankheit gehören.*)

Man muß daher ein Wechselfieber, gesetzt daß dasselbe auch so gar ein viertägiges seyn sollte, so lange die atrabilarische Constitution herrschet, von der wir hier reden, nicht stopfen: wofern wir nur Ursache zu hoffen haben, daß dasselbe eine so schwere Krankheit, als sonst die Hypochondrie ist, heben wird, und wir noch immer die Kräfte des Patienten so erhalten können, daß derselbe die Anfälle ausstehen kann. Man muß in solchen Fällen, sorgfältig bedacht seyn, den Kranken an den Zwischentagen mit gehöriger Nahrung zu unterstützen, damit derselbe desto besser den künftigen Paroxysmus überstehen kann, und wir müssen damit so lange fortfahren, bis wir den erwünschten Endzweck erreichet haben.

Diese Absicht wird sehr dadurch befördert, wenn man sich in der freyen Luft Bewegung machet, und den Magen stärkende bittere Mittel mit Rhabarber gebrauchet. Auch der Gebrauch des kalten Bades an den Zwischentagen wird einigen Personen gut bekommen. Brechmittel, die man an dem guten Tag

*) Denique ipsa febris, quod maxime mirum videri potest, saepe praesidio est: nam et praecordiorum dolores, si sine inflammatione sunt, finit, et in iecinoris dolore succurrit, et nervorum distentionem rigoremque, si postea coepit, ex toto tollit; et ex difficultate urinae morbum tenuioris intestini ortum, si urinam per calorem movet, levat.— Sed est circumspecti hominis et novare interdum et augere morbum, et febres accendere; quia curationem, ubi id, quod est, non recipit, potest recipere id, quod futurum est.

Celsus.

nehmen lässet, mäßigen die Heftigkeit der folgenden Anfälle, und erleichtern die Heraustreibung der widernatürlichen Unreinigkeiten. Celsus empfiehlt hiezu die weiße Nießwurz,*) und giebt, wie man aus verschiedenen in seinem Werke zerstreueten Stellen schließen kann, den Rath, den ersten Tag ein Brechmittel, und darauf an allen folgenden Zwischentagen zum Purgieren einnehmen zu lassen.

In der That hat oft ein Wechselfieber sehr große und wunderbare Würkungen in Zertheilung der in den Eingeweiden entstandenen Verhärtungen. Ich habe zu Franecker einen Bedienten gesehen, der eine harte Geschwulst in der linken Seite hatte, welche mir von einer Verstopfung der Milz herzurühren schien. Vielleicht würde ihn Celsus einen Milzsüchtigen (lienosus) genennet haben. Nach der Erzählung des Patienten, war diese Geschwulst nach einem Fieber zurückgeblieben, an welchem er vor ohngefähr einem Jahre geheilet worden war.**) Im Monat November wurde dieser Patiente wieder mit einem Fieber befallen, das damals epidemisch war. Dieses fieng bald an zu remittiren, und verwandelte sich endlich in ein Wechselfieber. Es wurde erstlich ein doppeltes und nachmals ein einfaches viertägiges Fieber, das völlig ausgebildet und ganz regelmäßig war. Sein Arzt merkte bald, daß die Geschwulst in der Seite anfieng durch dieses Fieber ihre Härte zu verlieren. Nach einigen Anfällen wurde diese Geschwulst beweglicher, und nahm nach jedem Anfall an

*) Veratrum nigrum aut atra bile vexatis, aut cum tristitia insanientibus, aut iis, quorum nervi parte aliqua resoluti sunt, datur. *Celsus.*

**) Es war also ein sogenannter Fieberkuchen (ague-cake), die in manchen Gegenden oft Folgen des zu zeitigen Gebrauchs der Fieberrinde sind. Anm. d. Uebers.

an Größe ab. Auch das Wechselfieber wurde immer schwächer und schwächer, und hörte endlich, nachdem die Geschwulst gänzlich vergangen war, im folgenden März von selbsten ohne den Gebrauch irgend eines fiebervertreibenden Mittels auf.

Atrabilarische Colick.

Die Personen von einer schwarzgallichten Leibesbeschaffenheit, welche dem hypochondrischen Uebel entgehen, sind dagegen Colicken unterworfen, die mit den gallichten Colicken, ja auch sogar mit der Cholera, von einer gleichen Natur, jedoch aber nicht so heftig sind. Sie dauern aber im Gegentheil weit länger, und pflegen leicht wieder zu kommen. Ich habe gesehen, daß man bey dergleichen Patienten das Uebel einige Jahre mit antispasmodischen und antihysterischen Mitteln behandelte, und diese Behandlung so lange fortsetzte, bis die Patienten dadurch, daß man ein jedes Purgieren und eine jede Bemühung der Natur sich selbst zu helfen gleich stopfte und unterbrach, endlich höchst elend gemacht wurden, ja oft in Lebensgefahr geriethen. Ich weiß Beyspiele, wo hierdurch solche blinde Hämorrhoiden verursacht wurden, daß aus ihnen Gefäßfisteln entstanden, die zu verschiedenenmalen geschnitten werden mußten. Und dennoch wurden dergleichen Personen endlich dadurch geheilet, daß sie aufs genaueste und unausgesetzt einige Monate lang, sich einer bloß aus Vegetabilien bestehenden Kost und erweichender und auflösender Purgiermittel bedienten. — Ich habe anjetzt noch eine Mannsperson zu besorgen, bey der zwey Jahre zur Vollendung der Heilung erfordert wurden. Ohnerachtet dieselbe das Seewasser zwey Sommer nach einander zum Trinken und Baden gebrauchte, so vergieng doch, die letzten drey Monate ausgenommen, keine Woche, daß sie nicht einen Anfall von dieser Colick hatte.

Diät bey den Krankheiten dieser Constitution.

Man muß bey allen Gattungen der atrabilarischen Krankheiten für die Diät sehr besorgt seyn, da ohne solche keine Arzneymittel anschlagen können. Der Mangel einer gehörigen Aufmerksamkeit auf diesen Umstand ist ein sehr wesentlicher Fehler, der in allen denenjenigen um London gelegenen Häusern begangen wird, in welche man melancholische und rasende Personen aufnimmt. Zuweilen ist hieran die falsche Zärtlichkeit der Anverwandten solcher unglücklichen Personen Schuld, die glauben, daß die gehörige Kost, die man in denselben dergleichen Patienten reichet, bloß deswegen gebraucht würde, weil sie weniger kostete, als die gewöhnliche Diät der Kranken; worzu noch die Idee kommt, als ob bey gar keiner andern Krankheit außer nur bey Fiebern eine sogenannte magere Kost nöthig wäre.

Gebrauch der kalten Bäder in der Hypochondrie.

Ist die Materie der Krankheit bey der Hypochondrie durch die gehörigen Ausleerungen schon abgeführet worden, so habe ich in meinen Erfahrungen allemal das kalte Bad nützlich gefunden. Das Trinken des Seewassers und das Baden darinnen bekommt dergleichen Personen sehr wohl, und ich finde nicht, daß diese Dinge nur im geringsten die critischen Ausschläge der Haut zurücke halten, wenn einmal die Natur diesen Weg erwählet.

Krankengeschichte.

Ich hatte vor kurzem einen Kranken zu besorgen, bey dem die Raserey schon würklich ziemlich stark war. Nachdem derselbe durch den lange Zeit fortgesetzten Gebrauch einer leichten und magern Kost, des auflöslichen Weinsteins, der Manna u. s. w. magerer und sein Puls weicher geworden war, so fieng er an, sich alle Tage kalt zu baden, wobey man noch mit den eröffnenden Arzneymitteln u. s. w. fortfuhr. Kurze Zeit darauf kam am ganzen Körper ein Art von trockener

ckener Krätze zum Vorschein, die durch das Baden gar nicht verhindert wurde. Da sowohl dieser Ausschlag, als auch das ganze bisher beobachtete Verfahren dem Patienten große Erleichterung schaffete, so getraute ich mir nicht eher eine Veränderung zu machen, bis die ersten Zufälle des Kranken gänzlich vergangen waren. Er brauchte hierauf das Decoct von der Sarsaparille mit der Spießglaßessenz, und es vergieng nach einigen Monaten die Krätze gänzlich, ohne daß sonst ein äußerliches Mittel dabey zu gebrauchen nöthig gewesen wäre.

Flechtenartiger Ausschlag (Lichen.)

Bey einigen atrabilarischen Körpern entstehet eine Gattung von einem juckenden Ausschlag, der zwar über den ganzen Körper, hauptsächlich aber um die Schaam herauskommt, und nicht nur sehr schwer zu heilen, sondern auch dem Kranken höchst beschwerlich ist, ja ihn gar quälet. Ich habe gesehen, daß in Fällen, wo das Baden in dem Seewasser und das Trinken desselben keinen Nutzen geleistet hatte, die Patienten endlich durch den lange Zeit fortgesetzten Gebrauch des mit dem Queckſilber verbundenen Zinnes (amalgama jovis) und durch das mineralische Wasser zu Harrowgate,*) dessen sie sich im Sommer und Herbst bedienten, wiederhergestellt wurden. Ich habe auch Ursache zu glauben, daß die sogenannten äthiopischen Pillen des Edinburgschen Dispensatoriums, mit der Spießglaßessenz und dem Schierlingsextract sich zuweilen nützlich erwiesen haben. Es muß aber der Leib während des Gebrauchs dieser Mittel beständig offen erhalten werden, und man muß Sorge tragen, die Diät ja gehörig einzurichten.

Personen, die in ihrer Jugend Verhärtungen der Drüsen oder Scropheln gehabt haben, und davon,

*) Ein eisenhaltiges Wasser in Yorkshire das Eisen in Luftsäure aufgelößt und etwas Bittersalz enthält. Anm. d. Uebers.

wie es oft zu geschehen pfleget, im achtzehnten Jahr genesen sind, sind so lange, bis sie das fünf und zwanzigste Jahr erreicht haben, gefährlichen Catarrhen unterworfen. Ist dieser Zeitpunkt vorbey, so werden sie gesund, stark und munter. Wenn sie sich aber dem funfzigsten Jahre nähern, entstehen oft bey ihnen sehr hartnäckige Hautkrankheiten, so daß es scheinet, als wenn diese Körper in solchem Alter von dem sogenannten Glutinosum spontaneum Boerhaavs, eben so litten, als bey einigen andern von der schwarzen Galle geschiehet.

Unterschied der schwarzen Galle von der gelben.

Der Unterschied zwischen den gelben gallichten Unreinigkeiten, die im Herbst gewöhnlich sind, und den schwarzgallichten, die im Anfang des Winters zugegen zu seyn pflegen, scheint also hauptsächlich in Folgenden zu bestehen: Die nämlichen scharfen dünnen und gelben Unreinigkeiten, die sich in dem Blute den ganzen Sommer hindurch befinden, sind die Ursache aller gallichten Krankheiten. Werden nun solche durchgearbeitet und nach den Eingeweiden und Gedärmen abgesetzt, so werden sie hauptsächlich durch den Stuhlgang in der Gestalt einer gelben Galle abgeführet. Wofern aber dieses während der eben gedachten Jahreszeit und ehe das Wetter kalt wird, nicht geschiehet, so werden sie zwar weniger scharf, allein auch viel zäher und dunkelgefärbter; da sie denn mit dem Namen der melancholischen oder schwarzgallichten Unreinigkeiten (succus melancholicus oder humor atrabilarius) von den Alten beleget wurden.

Warum die sogenannte atra bilis eine langwierige Krankheit ist.

Die auf solche Weise beschaffenen dicken Säfte und Unreinigkeiten können arthritische Zufälle und mancherley Krankheiten der Haut erregen. Bringt sie aber die Natur nach den Eingeweiden, und werden die Gefäße dieser Eingeweide damit vollgepfropft und verstopft, so erregen sie die Hämorrhoiden, oder Zufälle

fälle des hypochondrischen und hysterischen mit einer Materie verknüpften Uebels. Alle diese Beschwerden aber werden nicht eher gehoben, als bis diese Materie aufgelöset, verdünnet und durch den Stuhlgang und zwar der schwarzen Galle an Farbe und Dicke ähnlich, ausgeleeret worden ist. Da nun aber neun, vierzehn oder ein und zwanzig Tage nöthig sind, ehe die gelbe Galle gehörig durchgearbeitet und aufgelöset werden kann, so darf man sich gar nicht wundern, daß zur Verdünnung und Ausleerung der dicken, zähen, schwarzgallichten Unreinigkeiten eben so viele Wochen, ja gar Monate erfordert werden; insbesondere wenn wir überlegen, daß diese Materie hauptsächlich durch die Milz und die andern Aeste der Pfortader abgehen muß, in welchen sich das Blut, ehe es zu der Leber kommt, schon sehr langsam beweget. Da nun noch dazu bey dergleichen Patienten die Leber meistentheils verstopft ist, so wird diese Absonderung dadurch noch mehr verlängert. Unter einer sehr großen Menge von dergleichen Patienten habe ich keinen gefunden, bey dem weniger als vierzig Tage hierzu erfordert worden wären. Bey vielen dauerte es fast zwey Jahre, sie wurden aber doch endlich wieder hergestellet, so daß bey keiner Krankheit oder Gattung von Krankheiten eine größere Geduld und ein anhaltender Fleiß, sowohl des Arztes als Kranken, als bey diesen atrabilarischen nöthig ist.

Ich weiß keinen erfahrnen Arzt, der die würkliche Gegenwart einer solchen Materie, als die schwarze Galle nach unserer Beschreibung ist, läugnen sollte. Alle aber behaupten auch einstimmig, daß wenn ein Eingeweide durch diese Materie verstopft wird, hierdurch eine gewisse Trägheit, Kleinmuth, Traurigkeit, Mangel des Schlafs und alle andere Zufälle der Melancolie entstehen, die nicht eher gehoben werden kön-

nen, bis man die Ursache, durch welche sie hervorgebracht worden sind, aus dem Weg geräumet hat.

Hypochondrie entstehet durch Kummer.

Wir wissen auch alle aus der Erfahrung, daß ein großer Kummer und fehlgeschlagene Hoffnung oder eine andere Ursache zum Verdruß, die so groß ist, daß sie unsere ganze Aufmerksamkeit beschäfftiget, dafern sie lange anhalten, nach und nach die natürlichen Verrichtungen stören. Kömmt nun hiezu noch eine stillsitzende nicht sehr geschäfftige Lebensart und ein beständiger Genuß der Fleischspeisen, des Fettes und der Butter hinzu, so wird die atrabilarische Materie ganz gewiß im Körper erzeugt werden. Dauern diese Ursachen einige Zeit fort, so entstehen endlich Verstopfungen in den Eingeweiden daraus, und es muß eben die Krankheit erfolgen, die daraus entstanden seyn würde, wenn die erste entfernte Ursache in dem Körper vorhanden gewesen wäre; so daß die nämliche Verstopfung der Eingeweide, welche in dem ersten Falle die Ursache der Krankheit war, in dem zweyten Falle die Folge davon ist. Allein es bleibt die nächste Ursache der Krankheit noch immer dieselbe, nämlich die schwarzgallichte Feuchtigkeit, die in den Gefäßen der Eingeweide stocket. Man muß daher auch bey der Heilung einerley Absicht haben, und in beyden Fällen diese atrabilarische Materie aufzulösen, zu verdünnen und auszuleeren suchen, worauf denn die leidenden Theile wieder zu stärken sind.

Verhinderung der Hypochondrie durch die Diät.

Man muß die Klugheit und Einsicht der ersten Kirchenväter der römischkatholischen Kirche bewundern, die sie bey der Einrichtung des Mönchs- und Einsiedlerlebens in diesem Stücke gezeigt haben. Wenn ein Mann von einem finstern und mürrischen Charakter den Entschluß faßte, von seinen übrigen Mitgeschöpfen ganz abgesondert zu leben, so legte ihm die Kirche eine solche Fasten, Kost und Leibesübungen auf, wodurch

wodurch am besten die Erzeugung und Anhäufung der melancholischen Feuchtigkeit verhindert werden konnte. Ich habe oft gewünschet, daß wir Protestanten zu der Zeit, da wir uns von dieser Kirche absonderten, die heilsamen diätetischen Regeln, die sie empfiehlet, nicht zugleich mit verworfen hätten. Jedermann wird eingestehen, daß viele im Kloster befindliche Personen ein sehr hohes Alter erreichen, ohne jemals das Geringste von denenjenigen Krankheiten und Beschwerden empfunden zu haben, welchen andere außer dem Kloster lebende Personen so sehr unterworfen sind. Ja es ist die Anzahl derselben so groß, daß es einen Unterschied in der Berechnung der Leibrenten zwischen den römischcatholischen und protestantischen Ländern machet, indem in den erstern, überhaupt genommen, die Leute weit länger als in den letztern leben. Ich glaube, daß dieses von den Mahomedanern noch weit mehr gelten muß, da außer ihrer regelmäßigen Lebensart und Mäßigkeit ihnen auch die Reinlichkeit selbst durch ihr Gesetz befohlen ist. Man kann aber unglücklicher Weise nicht das Alter, das sie erreichen, bestimmen, weil sie keine Verzeichnisse der Gebohrnen und Gestorbenen halten. *)

Nachdem ich nun auf diese Weise einen kurzen Begriff von der Natur, den Ursprung und Fortgang dieser Krankheit zu geben gesucht habe, so will ich nunmehro diejenige Heilart mittheilen, die ich in dergleichen

*) Der Mißbrauch des Opiums, der Coffee, die Vielweiberey und der Mangel der Bewegung bey vielen Türken machen, daß sie bey weitem nicht so gesund sind, als unser Verfasser glaubt, insbesondere ist das hypochondrische Uebel, die Melancholie u. s. w. bey ihnen sehr häufig und ich finde bey dem Reisebeschreiben nicht, daß sie ein hohes Alter erreichen, vielmehr sind viele schon sehr zeitig ganz erschöpft. Anm. d. Uebers.

chen Fällen am nützlichsten befunden habe. Es kömmt aber dabey auf folgende Stücke an.

Heilungsmethode bey dieser Hypochondrie.

1) Wenn Zufälle vorhanden sind, die eine Vollblütigkeit zu erkennen geben, so lasse man dergleichen Kranken zur Ader, welches ihnen sehr gut zu bekommen pfleget.

2) Ist die Zunge unrein und findet man, daß die im Magen befindlichen Unreinigkeiten in Bewegung gerathen sind, so gebe ich ein Brechmittel, und verfahre dabey auf eben die Weise, wie ich oben bey dem gallichten Fieber verordnet habe.

3) Entdecket man dagegen, daß die in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten ihren Sitz in den Gedärmen haben, oder sind die Patienten lange verstopft gewesen, so gebe ich ein geschwind würkendes Purgiermittel z. B. den Purgiertrank, dessen ich oben erwähnet habe. Ich lasse damit des Morgens früh den Anfang machen, und alle Stunden eine Tasse davon so lange nehmen, bis die Patienten Purgieren bekommen; hierauf aber ein gelindes, dünnes und warmes Getränke so lange in einer guten Menge nachtrinken, bis das Purgieren aufhöret.

4) Ich lasse die Kranken viel essen. Jedoch dürfen von ihnen keine Fleischspeisen, noch gegohrne oder spirituöse Getränke oder herbe saure Dinge, und dieses zwar so lange genossen werden, bis die Zufälle sich sehr vermindert haben. Hingegen dürfen meine Patienten von dieser Art, so viel Honig, reifes und getrocknetes Obst, Wurzeln, grüne Sachen, Sallat und leichtes gut ausgegohrnes Brod essen, als sie nur wollen *).

Zum

*) Eine solche Kost von so sehr zu Blähungen geneigten Dingen, dürfte wohl nicht allen, sonderlich aber solchen Hypochondristen bekommen, die eine sehr sitzende Lebensart haben, oder sehr zur Säure geneigt sind. A. d. Ueb.

Zum ordentlichen Getränke schicken sich für sie, außer dem gemeinen Wasser und Thee, am besten Wasser mit Honig, mit Lab bereitete Molken, Gerstenwasser mit Sauerhonig, Wasser, in dem eingemachte Johannisbeeren aufgelöset worden sind, oder ein dünnes Decoct von Tamarinden, oder ein Aufguß von Renetten und andere dergleichen Dinge. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß viele von meinen Kranken diese Diät nicht eben ganz genau und ohne alle Ausnahme beobachten, und doch wieder hergestellet werden, sie ist aber doch immer die dienlichste und beste.

5. Lasse ich dem Kranken alle Morgen eine halbe Unze auflöslichen Weinstein nehmen, der in einem halben Nösel Rosenwasser aufgelöset ist, worzu man nachher noch so viel Manna setzt, daß der Patiente davon zweymal gelinde laxiert. Im Anfang können hierzu vielleicht zwey Unzen Manna erforderlich seyn, allein es wird nachher immer weniger nöthig werden, und zuletzt vielleicht schon der bloße Honig hinreichen, wenn dem Patienten sonst solcher nicht zuwider ist.

Haben die Kranken dieses Mittel einige Tage genommen, so beklagen sie sich gemeiniglich, daß dasselbe ihnen den Magen erkältete und Blehungen verursachte. Ich habe in solchen Fällen statt des Rosenwassers, Müntzenwasser (aqua menthae) genommen, wodurch denn auch würklich diese Beschwerde vergangen ist.

6. Ich lasse die Kranken alle Morgen zeitig aufstehen, und so lange herum gehen, bis die Mixtur ihre Würkung gethan hat.

7. Die Bewegung in der freyen Luft muß von Tag zu Tage verstärkt werden, bis endlich die Kranken dahin kommen, daß sie täglich eine gute Anzahl englische Meilen (a great many miles) gehen können. Ist das Wetter aber sehr stürmisch, so müssen sie sich zu

Hause

zu Hause so viel Bewegung durch allerhand Leibesübungen machen, als sie nur wollen und können.

8. Ist ihre Gesundheit im Monat April so beschaffen, daß sie nach Cheltenham gehen können, so lasse ich sie das dasige Wasser trinken, weil ihnen solches sehr nützlich ist *). Nach einem Aufenthalt von sechs Wochen schicke ich sie an das Ufer der See, um daselbst das Seewasser zu trinken, und sich darinnen zu baden.

9. Man muß hierbey mit der vorigen Kost und der Bewegung noch immer und zwar so lange fortfahren, bis alle Zufälle verschwunden sind. Die Patienten können hierauf anfangen zuerst des Mittags etwas mageres Fleisch zu essen, und so ihre Kost nach und nach verbessern. Doch dürfen sie nie vergessen, daß eine sparsame Diät, das frühe Aufstehen, und starke Arbeit und Bewegung ihrer Leibesbeschaffenheit am zuträglichsten sind. **)

Würkungen dieser Methode in der Hypochondrie.

Einige werden durch diese Methode schon binnen sechs oder acht Wochen hergestellet, und ich habe bis jetzt noch keinen Patienten angetroffen, bey dem länger als

*) Es ist dieses ein purgirendes Wasser in Gloucester, das Eisen und Glauberisches Salz mit etwas Bittersalz enthält, dem man aber anjetzt den wahrscheinlich ungegründeten Vorwurf macht, daß Personen, die es gebraucht haben, oft wahnsinnig würden. Anm. d. Ueb.

*) Sollte, wie ich bereits oben S. 428. erinnert habe, die bloß vegetabilische Diät den Hypochondristen, bey denen oft viel Säure in den ersten Wegen ist, und die so zu Blähungen geneigt sind, nicht zu viel Beschwerde erregen? — Daß in England weit mehr Fleischspeisen und auch starke spirituöse Getränke als bey uns genossen werden, darf man bey der Beurtheilung der Methode unsers Verfassers nicht vergessen. A. d. Ueb.

als zwey Jahre hierzu nöthig gewesen wären. In den hartnäckigsten Fällen habe ich doch allemal binnen drey Monaten eine Besserung gespüret. Die Patienten sind alsdenn, um das ihnen beschwerliche Verhalten los zu werden, sehr geneigt, sich vor völlig geheilt zu halten. Man hüte sich aber ja mit dem Gebrauch der Mittel, der Kost u. s. w. zu bald aufzuhören, weil sonst leicht ein Rückfall zu entstehen pfleget, wovon ich viele Beyspiele gesehen habe.

In den Hautkrankheiten.

Ich habe durch diese oder eine ähnliche Behandlung die hartnäckigsten fliessenden Flechten, Schwinden, das trockne Kupfer im Gesicht, und andre solche Hautkrankheiten geheilet, die man gemeiniglich von einer scorbutischen Ursache herzuleiten pfleget. Auf eben diese Weise habe ich durch eben diese Behandlung, bloß mit der Beyhülfe eines gewöhnlichen Breyumschlags, schlimme blinde Hämorrhoiden und dergleichen Zufälle, die man schon als Gefäßfisteln ansahe, mit dem besten Erfolg vertrieben.

In der Gicht.

Auch bey der Gicht und dem Podagra hat sich mir diese Methode sehr würksam erwiesen. Ich habe viel Patienten gesehen, bey denen die harten kreidenartigen Knoten, die an den Gelenken gichtischer Personen zu entstehen pflegen, dadurch vertrieben wurden. Die Oeffnungen, durch welche lange Zeit eine kreidenartige Materie heraus gegangen war, heilten zu, und die Patienten erlangten den Gebrauch ihrer Glieder wieder. Bis jetzo habe ich es selbst noch nicht gewagt, dieses Verhalten, solchen mit dem Podagra und der Gicht behafteten Personen zu verordnen, die über funfzig Jahre sind. Ich bin aber doch durch das Beyspiel und den Rath einiger geschickten und vernünftigen Aerzte völlig überzeugt worden, daß dieses mit sehr gutem Nutzen und ohne allen Schaden geschehen kann, wenn man nur dabey die Vorsicht beobachtet,

daß

daß man es nur nach und nach und nicht zu plötzlich anfängt. Dieses letztere ist der Fehler einiger unwissenden Personen gewesen, die aus Mangel der gehörigen Kenntniß und Geduld, verschiedene Kranken von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit durch diesen unbedachtsamen Uebergang zu einer vegetabilischen Diät getödtet, und hierdurch diese Methode in einen übeln Ruf gebracht haben; da sie doch, wenn man dabey gehörig verfahren wäre, sehr gute Dienste leisten, ja vielleicht eine völlige Heilung bewürken hätte können. Ich weiß sehr viel Beyspiele, daß solche auch bey schon bejahrten Personen mit dem größten Nutzen gebraucht worden ist. So kenne ich einen Mann, der, da er vor funfzehn Jahren diese Methode zu gebrauchen anfieng, schon sechzig Jahre alt war. Ein anderer war bereits funfzig. Ein dritter war zwar nur sechs und dreyßig, allein seine Leibesbeschaffenheit war so zerrüttet, daß man ihn als einen achtzigjährigen Greis ansehen konnte, ohnerachtet er jetzt gesund und munter aussieht. Allein leider sind die Menschen geneigt alles zu verachten, was einfach ist, und hingegen dasjenige am meisten zu bewundern, was sie am wenigsten verstehen.*)

Verbindung der schwarzgallichten Krankheiten mit einem Fieber.

Ist das Blut mit atrabilarischen Unreinigkeiten erfüllet, oder eine große Menge davon in den Eingeweiden angehäufet, jedoch aber kein Fieber dabey vorhanden, so ist selten ein großer Schmerz oder sonst ein Zufall, der eine plötzliche Gefahr drohet, damit verknüpft. Wenn aber durch irgend einen Zufall noch ein Fieber hinzu kömmt, so wird die schwarzgallichte Feuchtigkeit verdünnet, und außerordentlich scharf,

*) Man sehe über die Heilung der obengedachten Krankheiten unsers Verfassers vortreflichen Beobachtungen über die chronischen Krankheiten I. Band. Leipz. Anm. d. Ueb.

scharf, daher sie denn in aller Eil ausgeführet werden muß, weil sonst hieraus sehr gefährliche Folgen entstehen können.

Mit den Pocken.

Krankengeschichte.

Ein hagerer jedoch aber mit starken Knochen versehener Mann, der einen trockenen Körper und dunkle Gesichtsfarbe hatte, wurde von zusammenfließenden Pocken befallen, und schon vor verloren geschätzt. Man setzte ihn auf ein antiseptisches Verhalten, er bekam lauter Obst und saure Dinge, sein Leib wurde beständig offen erhalten, und er mußte immer im Bette aufgerichtet sitzen, ohnerachtet er ganz und gar nicht phantasirte. Das Fieber verminderte sich bey ihm nicht nach dem Ausbruch der Pocken, wie es sonst gemeiniglich zu geschehen pfleget, ja auch nicht nach dem vierzehnten Tag. Auf seinen Backen, Hüften und vielen andern Stellen des Körpers zeigten sich brandichte Flecken, die sehr tief waren, welche sich aber vor dem acht und zwanzigsten Tag nicht absonderten. Während dieser ganzen Zeit ging sein Puls sehr geschwind, und es waren die Hitze und der Durst auch ziemlich stark. Der Patiente nahm während dieser ganzen langen Krankheit in allem Getränke etwas von dem Salzgeist, und alle vier Stunden ein Tränkchen mit der Fieberrinde. Man hielt aber den Leib noch beständig offen, und fuhr damit so lange fort, bis alle Schurfe abfielen, und die Excremente weniger stinkend und von einer natürlichen Farbe waren, da man denn ihm eine nahrhaftere Kost erlaubte, und ihn auch nicht mehr abführte. Die Farbe und der üble Geruch der Excremente brachten mich auf die Vermuthung, daß eine atrabilarische Beschaffenheit seines Körpers die Ursache des hohen Grades der Bösartigkeit der Pocken wären, und die beständige Erleichterung, die ihm die gelinden Purganzen schafften, bestärkte mich in dieser Meynung. — Bey diesem Patienten wurde im Gesichte äußerlich

nichts als das abgekochte Wasser von Caldaunen gebrauchet, und es waren die Gruben nach zwey Jahren, in Betrachtung dessen, was sie im ersten Anfang gewesen waren, ganz unbeträchtlich.

Fieber von der Auflösung und Einsaugung dieser Unreinigkeiten.

Zuweilen wird die atrabilarische im Körper stockende Feuchtigkeit von sich selbst aufgelöset und scharf, und geht zum Theil in das Blut, zum Theil aber wird sie durch die Gedärme abgeführet. Ein Theil derselben geht auch durch die Nieren ab, so daß der Urin davon eine schwarze Farbe annimmt.

Krankengeschichte.

Ein Mann wurde nach dem Tod seiner Gattinn ganz melancolisch, und schien endlich gar die schwarzgelbe Sucht zu haben. Ein sehr heftiges und gefährliches Fieber war die Folge davon. Ohnerachtet der Patiente sehr entkräftet und matt war, so war doch sein Puls außerordentlich hart und stark, so daß ich ihm zwölf Unzen Blut weglassen mußte und konnte. Dieses Blut war außerordentlich inflammatorisch und von einer so dunkelgelben Farbe, als ich es jemals gesehen habe. Man unterhielt einen beständigen Durchfall durch den Gebrauch der Tamarinden, Manna und des auflöslichen Weinsteins bey ihm. Er genoß nichts als Obst, und alle sein Getränke war mit Schwefelgeist säuerlich gemacht, womit man denn so lange fortfuhr, bis das Fieber abnahm und seine Haut ihre natürliche Farbe wieder bekam. Der Urin, der zuvor so schwarz als eine Dinte gewesen war, wurde nach und nach blässer, und die Excremente verloren auch ihren übeln Geruch. Dem Patienten verging hierauf auch der Appetit nach sauren Dingen und Obst, er sehnte sich nach gebratenem Fleisch, aß etwas Mageres davon, und schien sehr dadurch erquickt zu werden, worauf er wieder zu seiner Diät von bloßem Obst zurück kehrte, und sich von Tag zu Tage erholete.

Schwarzer Urin.

Da

Da hier das Fieber sehr heftig war, so endigte es seinen Lauf binnen vierzehn Tagen nach dem ersten Anfall. Ein schwarzer Urin ist also, wie dieses Beyspiel zeiget, nicht allemal ein tödtlicher Zufall, giebt aber eine atrabilarische Krankheit zu erkennen.

Schwarze Krankheit des Hippocrates.

Von eben dieser Gattung ist auch die schwarze Krankheit (morbus niger) des Hippocrates, die Fr. Hoffmann so gut beschreibt, bey der das aufgelöseté und mit den schwarzgallichten Unreinigkeiten vermischte Blut, sich aus der Milz durch die sogenannten kurzen Adern (vasa brevia) in den Magen ergießet, und durch öfteres Erbrechen aus solchem, so schwarz wie Dinte weggebrochen wird. Hat diese Feuchtigkeit einen sauren Geschmack, so ist noch einige Hoffnung zur Genesung übrig, ist sie aber stinkend oder scharf, so erfolgt oft der Tod darauf.

Bey der Leicheneröffnung solcher Personen findet man die kurzen Adern sehr ausgedehnet, und die Milz verstopft und mit Blut erfüllet, das eine ungewöhnliche starke Schwärze hat. — Ich muß bekennen, daß ich bis jetzt noch nicht so glücklich gewesen bin, diese Krankheit heilen zu können.

Zu anderer Zeit scheint sich die atrabilarische Materie nach und nach aufzulösen, und sie bringt durch ihren beständigen schwachen Zufluß aus einer unreinen Quelle, einen anhaltenden Reiz hervor. In diesem Falle aber ist doch ein tägliches Purgieren nöthig. Wenn die Medicin zu stark und über einen gewissen Grad würket, so unterliegt der Kranke. Reiniget sie hingegen die Gedärme nicht zureichend von diesen in Bewegung gerathenen und aufgelöseten Unreinigkeiten, so wird der Kranke durch einen beständigen Stuhlzwang gequälet, und es entstehet ein Aufschwellen des Leibes (Meteorismus) bey ihm. Man muß daher ein solches Purgiermittel geben,

das die Gedärme völlig reiniget, und den Patienten nachher nicht zu Verstopfungen geneigt macht. Der Kranke wird hierdurch allemal sehr erleichtert, und befindet sich ein paar Tage ziemlich leidlich darauf. Während dieser Zeit nimmt er Nahrung zu sich, und es wird, sonderlich wenn man auf die Diät gehörig Acht hat, der ganze Körper gestärkt, und in Stand gesetzt, die folgende Coction und Austreibung der Materie zu machen. Ich habe mich zu diesem Endzweck seit vielen Jahren einer Unze Manna und einer halben Unze vom auflöslichen Weinstein bedienet, die ich mit acht süßen Mandeln und einem halben Nösel (Pinte) Rosenwasser in eine Emulsion bringen lasse. Hiervon muß der Patiente eine Tasse voll alle Stunden nehmen, und damit so lange fortfahren, bis er genug offenen Leib hat. Ich gebe nachher kein Opiat, und gebrauche sonst kein anderes herzstärkendes Mittel als die Kost und den Wein.

Atrabilarische Unreinigkeiten mit einem langwierigen Fieber.

Ich wurde den sechsten September zu einem Manne gerufen, der in seinen besten Jahren, stark von Gliedern, im übrigen aber mager war, eine dunkle Gesichtsfarbe und dunkle Haare hatte, und schon seit verschiedenen Jahren der Gicht und Podagra unterworfen war. Man sagte mir, daß das Fieber, an welchem er gegenwärtig darnieder lag, sich vor ohngefehr sechs Wochen mit einem Anfall der herumziehenden Gicht angefangen hätte. Diese verwandelte sich nachher in ein bösartiges Fieber, mit einer großen Niedergeschlagenheit, einem Mangel der Kräfte und des Appetits, einen beständigen Stuhlzwang und Colickschmerzen, wobey der Abgang der Excremente nur sehr geringe und sehr übelriechend war, und mehr aus einer wässerichten Jauche bestand. Der Kranke hatte um dieser Ursache willen einmal zu Brechen, wie auch oft Rhabarber mit

Opiaten

Opiaten und herzstärkenden Mitteln eingenommen, welches aber alles, ob er gleich öfters schwitzte, doch nichts geholfen hatte. Während dieser Zeit bestand seine Kost hauptsächlich aus Fleischbrühen und Gallerten. Zu Ende der dritten Woche kamen Schwämmchen zum Vorschein, gegen welche man verschiedene Mittel, jedoch mit schlechtem Vortheil gebrauchte. Ich fand den Patienten, da ich ihn besuchte, im Bette, und auf dem Rücken ausgestreckt liegen. Er war kaum im Stande zu sprechen, hatte beständig den Schlucken, der Leib war aufgeschwollen und hart, und der Puls intermittirte allemal bey dem dritten Schlag. Es giengen beständig etwas Excremente, doch fast ohne daß er es merkte, fort, die ganz dunkelbraun waren, und einen sehr übeln Geruch hatten. Der Patiente hatte einen Ekel vor allen Speisen und Getränken. Sein Mund war voller Schwämmchen, die zum Theil abgefallen waren, so daß der ganze Mund und Schlund roh waren. Ich glaube auch, daß würklich der Magen des Patienten eben so beschaffen war; denn es klagte derselbe allemal, so oft als man ihn bereden konnte, etwas Arzney zu nehmen, oder zu essen und zu trinken, über einen sehr heftigen Schmerz im Magen. Sein Blick war fürchterlich, wild und stier. Der Urin aber sahe wie verdorbenes Bier aus. Bey allen diesen schlimmen Umständen aber nahm ich doch drey gute Zeichen wahr. Der Kranke war nämlich ziemlich bey sich, sein Athem war gut, und er warf viel Speichel aus.

Ich ließ ihn sogleich die oben S. 424. angezeigte Emulsion mit der Manna und dem auflöslichen Weinstein nehmen, um ihm Oeffnung zu verschaffen, und verordnete, daß er nachher so viel von Mandelmilch, Panade oder Habergrütze trinken sollte, als er

nur könnte. Dabey ließ ich zu alle seinem Getränke den ausgepreßten Saft von reifem säuerlichten Obste thun, und es wieder mit Honig versüßen.

Den siebenten September hatte der Patiente die eröffnende Emulsion ganz genommen, die ihm zwey starke pechartige Stuhlgänge verursacht hatte. Dieses hatte die Folge, daß der Leib ziemlich an Dicke abnahm, doch war derselbe noch immer hart anzufühlen. Der Durchfall hörte auf, und der Puls wurde ganz ordentlich, und that hundert Schläge in einer Minute. Hingegen war der Magen so reizbar und in einer so heftigen Bewegung, daß der Kranke alles was Sauer war, wegbrach, auch hielt der Schlucken noch immer an. Ich ließ ihn bey der vorigen Kost, nur wurde nichts Saures mehr dazu gethan, hingegen ließ ich ihm oft einen Theelöffel voll von einem Säftgen geben, das aus gleichen Theilen Oel, Honig, und Johannisbeersaft bestand, und des Abends setzte man ihm ein Clystier, das aus nährenden und erweichenden Dingen zusammengesetzt war.

Den achten September. Das gestrige Clystier hatte ihm zwey Stuhlgänge gemacht, wodurch die Härte des Leibes und der Schlucken vergangen waren. Der Mund war nicht mehr so roh, der Magen litte, daß der Patiente etwas von sehr gelinden Nahrungsmitteln z. B. Eyermuß mit Honig und Wasser und einige reife Johannisbeeren zu sich nahm, hingegen war der Kranke des Säftgens überdrüßig worden. Der Puls that bey ihm noch immer hundert Schläge in der Minute, der Kranke sprach aber viel besser, und schien in allen Stücken sehr erleichtert zu seyn. Nur war er noch etwas schwach und matt. Ich that etwas süßen Wein zu seinem Getränke, und ließ ihm alle vier Stunden einen Trank gebrauchen, der aus zwey

Gran

Gran Campfer, zwey Stück süßen geschälten Mandeln, einem halben Quentchen Zucker, und anderthalb Unzen Rosenwasser bestand. — Außerdem verordnete ich noch, daß er den folgenden Morgen von der öfters erwähnten purgierenden Emulsion so viel nehmen sollte, daß er Stuhlgang bekäme.

Den neunten September fand ich, daß der Patiente das Tränkchen viermal genommen hatte. Auch war diesen Morgen die eröffnende Emulsion gebraucht worden. Diese verursachte ihn zweymal Oeffnung. Die Excremente waren sehr stinkend, und von einer sehr dunkelgelben Farbe, und der Patiente befand sich nachher sehr erleichtert. Der Puls war nun stark und groß, und that hundert Schläge in der Minute. Der Magen war noch sehr empfindlich, und der Kranke hatte öfteres Aufstoßen und Neigung zum Erbrechen, wodurch aber nichts als etwas Schleim abgieng. — Ich sahe hieraus, daß sich die Exacerbation angefangen hatte, und sagte vorher, daß wieder neue Schwämmchen zum Vorschein kommen würden. Ich verordnete daher, daß der Kranke alle seine Getränke warm nehmen, und mit der Campferemulsion fortfahren sollte, mit der ich ihm jedesmal drey Tropfen und des Abends noch sechs Tropfen Laudanum nehmen ließ. Auch ließ ich zu seinem Getränke noch immer etwas Wein thun. Des Abends kamen die Schwämmchen sehr häufig zum Vorschein, und der Patiente schwitzte fünf Stunden lang ganz gelinde.

Den zehnten September fand ich den Kranken des Morgens viel leidlicher. Er konnte eine gute Menge von einem nahrhaften Getränke zu sich nehmen, hatte keinen Trieb zum Stuhlgang, schlief aber die ganze Nacht fort. Sein Puls that sechs

und neunzig Schläge in der Minute, und war dabey weich und groß. — Ich ließ ihn mit den vorigen Mitteln fortfahren, und nur bloß das Laudanum nicht mehr zu seiner Emulsion hinzusetzen.

Den eilften September fuhr er fort, sich zu bessern, und wurf dabey viel Speichel aus. Sein Puls war so wie gestern beschaffen. Er hatte noch immer keinen Trieb zum Stuhlgang. Die Schwämmchen hatten eine gute Farbe, und sonderten sich sehr geschwind ab. — Ich ließ ihm ein erweichendes Clystier setzen, und mit dem Campferjulep doch ohne Opium fortfahren, und verordnete dabey, daß man ihm des andern Morgens wieder die laxierende Emulsion geben sollte.

Den zwölften September. Das gestrige Clystier hatte ihm keine Oeffnung verschafft. Er hatte eine ziemlich gute Nacht, und warf viel Speichel aus. Eine einzige Tasse von der laxierenden Emulsion verursachte einen starken Abgang von einer stinkenden ganz dunkelgelben und dicken Galle. Der Puls that neunzig Schläge in der Minute, und des Abends war der Urin ganz dick und trübe. Er konnte die Emulsion mit dem Campfer nicht mehr gut nehmen, daher ich sie aussetzte. Hingegen aber verordnete ich, daß er des andern Morgens die laxierende Emulsion wieder nehmen sollte.

Den dreyzehnten September. Eine einzige Tasse davon hatte dem Kranken wieder eine solche Ausleerung verschaffet, die der gestrigen ähnlich war. Er duftete die ganze Nacht durch, warf viel Speichel aus, und nahm auch hinreichende Nahrung zu sich. Sein Puls that nur achtzig Schläge in der Minute, war ziemlich weich, und es war ein starker Bodensatz im Urin. Zugleich war ein neuer Haufen von Schwämmchen zum Vorschein gekommen, die eine ganz gute

Farbe

Farbe hatten. — Ich ließ den Patienten nunmehro alle acht Stunden zwey Unzen von dem Decoct der Fieberrinde nehmen.

Er hatte den vierzehnten September eine ziemlich gute Nacht, doch aber keinen Stuhlgang gehabt. Der Auswurf war sehr stark gegangen, und er hatte ohngefähr fünf Stunden geschwitzt. Der Urin hatte nicht mehr einen so guten Bodensatz als gestern. Der Puls war voll und that vier und achtzig Schläge in der Minute, und doch klagte der Patiente über Schwachheit.

Da ich ihn den funfzehnten September besuchte, fand ich, daß er wie gewöhnlich schwitzte, und einen stärkeren Speichelfluß hatte. Er klagte sehr über Schmerzen im Mund, der Kehle und Magen, und sagte, daß ihm das Decoct der Fieberrinde eine üble Empfindung verursachte. Der Patiente hatte dem ohnerachtet noch viermal davon eingenommen, und eine zureichende Menge von Getränke getrunken, worinnen etwas Muscatellerwein war. Im übrigen hatte er keine Oeffnung gehabt. Der Puls war weich, und that sechs und achtzig Schläge in der Minute. Der Urin hatte sich noch weniger als gestern abgesondert. Ich ließ den Kranken die Tränkgen alle sechs Stunden nehmen, und auch um seine Nahrung noch etwas zu verbessern, ihn alle Morgen und Abende etwas Eselsmilch trinken.

Den sechzehnten September fand ich, daß ihm die Eselsmilch ganz wohl bekam. Er hatte ziemlich gut geschlafen, und dreymal von seinem Decoct von der Fieberrinde, ingleichen auch seine gewöhnliche Nahrung genommen. Es schien ihm selbst, als wenn er sich besser befände, weil er keinen Trieb zum Stuhlgang gehabt hatte. Der Mund schmerzte ihm nicht mehr, und er warf wenig Speichel aus. Auch der Leib war weich, und die Haut hatte keine brennende Hitze, war aber trocken. Der Urin war roh, und der Puls that bis hundert und acht Schlä-

ge in der Minute. Ich schloß daher, daß wieder ein Haufen frischer Schwämmchen zum Vorschein kommen würden, und daß ich solchen Ausbruch befördern müßte, weil sonst leicht noch alles schlimm gehen könnte. Ich ließ daher die Emulsion sogleich wiederholen, und ihm alles Getränke warm geben. Dabey erlaubte ich ihm Weinmolken zu trinken, und mit der Fieberrinde auszusetzen, und ich ließ des Abends zu der Campferemulsion noch etwas Laudanum hinzuthun.

Den siebzehnten September. Die Emulsion würkte auf die gehörige Art. Die Schwämmchen kamen ziemlich häufig wieder zum Vorschein, und hatten eine sehr gute Farbe. Der Patiente schwitzte diese Nacht fünf Stunden, und bekam auch seinen Speichelfluß wieder. Er war besser aufgeräumt, klagte weniger über seinen Magen, und der Puls hatte sich bis auf vier und achtzig Schläge in der Minute vermindert. Hingegen klagte der Kranke sehr über seinen Hals, und der Urin war auch roh. Ich ließ ihm einen Julep mit der Salzsäure brauchen, und um die Schlafzeit eine Dosis Laudanum nehmen.

Der Kranke hatte den achtzehnten September ziemlich gut geschlafen, konnte aber den Campferjulep nicht vertragen. Die Haut war feucht und weich, der Puls that nur achtzig Schläge in der Minute, der Urin war dick und trübe, und der Kranke warf viel aus. Er hatte sich diesen Morgen einmal stark übergeben, und hatte einen starken breyartigen Stuhlgang, der von einer bessern Farbe als die vorigen war; doch nahm er die Fieberrinde nicht ordentlich. Der schmerzstillende Trank wurde um Schlafenszeit wiederholt.

Den neunzehnten September hatte der Patiente die Nacht über öftere Anfälle von Erbrechen gehabt, und war dadurch am Schlaf verhindert worden. Des Morgens hingegen war sein Magen ruhiger

gewor-

geworden. Die Eselsmilch bekam ihm sehr wohl, und er trunk davon früh und abends allemal ein halbes Nösel. Der Athem war bey ihm gut, die Haut feucht, der Mund rein, und er konnte etwas Reiß mit Hühnerbrühe bey sich behalten. Der Urin war dick, und machte einen starken Bodensatz. Der Puls that bey ihm acht und siebenzig Schläge in der Minute. Ich verordnete, daß er mit dem Gebrauch der Fieberrinde fortfahren, und auch des Abends beym Schlafengehen das schmerzstillende Tränkchen nehmen sollte.

Den neunzehnten war das Brechen gänzlich weg. Es kamen noch mehr Schwämmchen heraus. Der Patiente nahm sehr wenig von der Fieberrinde, befand sich im übrigen fast so, wie den Tag vorher und klagte nur über eine größere Schwäche.

Ich sahe nun das Fieber als fast geendigt an, und verordnete daher nichts weiter, als daß er alle Abende beym Schlafengehen ein Opiat, alle Morgen und Abende aber ein viertel bis halbes Nösel Eselsmilch, und zweymal des Tages eine halbe Pinte Fleischbrühe nehmen, ein Nösel Wein entweder allein oder mit seinem Getränke vermischt trinken, und so viel reife Feigen und weiche Pfirschen oder Birnen, als er Appetit hätte, essen sollte. Alles sein Getränke war kalt. Statt der Fleischbrühe bediente er sich auch, wenn er Lust hatte, zuweilen der Buttermilch.

Bey diesem Verfahren blieb er einige Tage und besserte sich nach und nach bis zum drey und zwanzigsten September, an welchem Tag plötzlich der Puls bis zu hundert und zwanzig Schlägen in der Minute vermehret wurde. Der Patiente wurde zu gleicher Zeit sehr matt und hinfällig. Ich ließ die purgierende Emulsion sogleich wiederholen, worauf ein frischer Haufen Schwämmchen zum Vorschein kam, und das Fieber nach und nach vergieng.

Den vier und zwanzigsten September. Ich hatte zwar erst die Absicht, schwache Bereitungen von der Fieberrinde, nicht zwar als ein fiebervertreibendes, sondern bloß als ein Stärkungsmittel zu geben, weil der Patiente weiter nichts Saures, als eine Feige oder Birne vertragen konnte. Da ich aber überlegte, daß ihm von allen von mir gebrauchten Mitteln keines, als die purgierende Emulsion, eine Erleichterung geschaffet hatte, so entschloß ich mich, solche alle Morgen zu wiederholen, und dadurch den Canal der Gedärme offen zu halten, dabey aber den Patienten durch ein des Abends gegebenes gelindes Opiat eine ruhige Nacht zu verschaffen. Im übrigen ließ ich den Kranken den Tag über bey der verordneten Diät, und er mußte entweder die Zeit außer dem Bette zubringen, oder sich nur auf solches legen.

Wir fuhren auf diese Art wieder bis zum sieben und zwanzigsten September fort, an welchem Tag abermals der Puls plötzlich anfieng, hundert und zwanzig Schläge in der Minute zu thun. Da ich dem Patienten sagte, daß der Puls wieder sehr geschwind wäre, wollte er mir es nicht glauben, weil er, wie er sagte, sich vollkommen wohl befände. Ich ließ ihm aber dem ohngeachtet des andern Morgens mit der vorigen Emulsion purgieren.

Den acht und zwanzigsten September hatte sich wieder das Fieber vermindert, es kamen, so weit ich sehen konnte, keine neuen Schwämmchen zum Vorschein, hingegen zeigte sich der Speichelfluß sehr stark wieder. Der Kranke bekam nun Appetit zu ein wenig Fleisch, und ich verließ ihn in der völligen Genesung.

Ich lege der Krankheit, deren Geschichte wir bisher erzählt haben, den Namen eines atrabilarischen Fiebers, so wohl wegen der Leibesbeschaffenheit des

Patien-

Patientens und seiner vorigen Krankheiten, als auch wegen der Art und Weise bey, auf welche sich die gegenwärtige endigte. Denn man sieht deutlich, daß bey diesem Patienten, auch nachdem sehr oft eine nur zum Theil geschehende Coction sich ereignet hatte, und die Materie der Krankheit zu verschiedenenmalen durch die Schwämmchen herausgetrieben worden war, doch noch alle Morgen eine Purganz erfordert wurde. Dieses pflegt aber bey faulen, ja auch so gar bey gallichten Fiebern, die sich durch die Schwämmchen endigen, niemals nöthig zu seyn. Denn die nämlichen gelinden Purganzen, welche die Geschwulst und das Auftreten des Leibes verminderten, heilten auch den Schlucken, beförderten die Erscheinung der Schwämmchen, und machten, daß das ganze Fieber, um mich der schon anderwärts angeführten Worte unsers Sydenhams zu bedienen, gleich als von selbst und seiner Natur nach vergieng.

In den meisten andern mit Schwämmchen verknüpften Fiebern, bey denen eine solche regelmäßige und vollkommene Apyrexie vorhanden ist, leistet die Fieberrinde nach Sydenhams und van Swietens Beobachtungen gute Dienste, welches aber hier gar nicht der Fall war. Ich hatte zu eben dieser Zeit auch einen andern Patienten, ein Frauenzimmer zu behandeln, die gleichfalls an einem Fieber darnieder lag, bey dem Schwämmchen zugegen waren, und bey welchem die Fieberrinde einigen Nutzen zu schaffen schien. Sie schadet aber allemal, wenn man sie zu zeitig und eher gebraucht, als eine wahre Apyrexie und ein Bodensatz im Urin vorhanden ist.

Der Schlucken bey Fiebern ist verschiedener Art.

Ich habe oben (S. 376.) die Geschichte eines Patientens erzählt, bey dem der Schlucken von den während dieses langen Fiebers gemachten großen Ausleerungen herkam. Es kam solcher in Ansehung seiner

ner Natur mit demjenigen überein, dessen Sydenham erwähnet, *), und wurde folglich nach Hoffmanns Rath auch durch krampfstillende Mittel geheilet. Bey dem letzten Kranken aber rührte derselbe von einer ganz verschiedenen Ursache, nämlich von der in dem Magen und Gedärmen befindlichen Schärfe her, die, da sie in dem Körper zurück gehalten worden war, nun die Reizung hervorbrachte, welche die spasmodische und convulsivische Bewegung des Zwerchfelles erregte, und die mit Schwämmchen verknüpft war **). Allein ich behaupte in Ansehung dieses Zufalls auch das, was von allen übrigen gilt, daß man, um solchen gehörig zu behandeln, vor allen Dingen seine Ursache erforschen und sehen muß, ob er von einer scharfen und in Bewegung gerathenen Materie, oder von einer zu großen Ausleerung der Gefäße, oder einem Krampf, oder Geschwüren und Wunden des Magens entstehet. Sobald wir einmal dieses gewiß wissen, so können wir in der Heilmethode selbst nicht irren, woferne wir nur nicht ungeduldig werden, oder die Zufälle bestreiten, ohne auf die Ursache sehen zu wollen ***). Schon Celsus sagt: ****) daß derjenige die Krankheit gut heilen wird, dem der erste Ursprung der Ursachen derselben nicht unbekannt ist.

Schwämmchen bey einer falschen Lungenentzündung.

Ich wurde vor ohngefähr zwölf Jahren zu einem Frauenzimmer gerufen, die schon fast sechzig Jahre alt war. Sie hatte zwey Jahre lang viel Kummer gehabt, welches bey ihr eine große Mattigkeit und Niedergeschlagenheit hervorgebracht hatte. Endlich bekam

*) Sect. I. art. 50. Cont. febr. 1661-1664.
**) Man sehe Sydenham Schedul. monit. art. 10.
***) *Van Swieten* Vol. I. p. 265.
****) L. I. Praef. Eum vero recte curaturum, quem prima origo causae non fefellerit.

kam sie noch eine falsche Lungenentzündung, bey welcher der Puls schwach, klein und entzündet war. Diese Zufälle schreckten diejenigen, welche ihr in dieser Krankheit beystunden, ab, die bey ihr im Anfang nöthigen Ausleerungen vorzunehmen, und brachten sie sogar dazu, daß sie die Kräfte der Kranken mit Fleischspeisen und hitzigen herzstärkenden Mitteln zu unterstützen suchten. Auch wurde, da der Athem immer schwerer ward, um solchen Zufall zu heben, ein großes Blasenpflaster auf den Rücken gelegt.

Die Folge von diesem Verfahren war, daß sehr schlimme Schwämmchen bey der Kranken zum Vorschein kamen, und sie binnen wenig Tagen starb.

Ich hatte damals noch keine mit Schwämmchen verknüpfte falsche Lungenentzündung gesehen, allein D. Duncan, den ich zu dieser Kranken mitgenommen hatte, versicherte mich, daß dieselben, wenn die gehörigen Ausleerungen im Anfang des Fiebers vernachläßiget worden wären, und man, indem sich die Krankheit noch in ihrem rohen Zustande befand, das erhitzende Verhalten zu lange gebraucht hätte, sehr oft zu entstehen pflegten. Ich habe auch seit dieser Zeit bey vielen atrabilarischen Personen eben diese von der nämlichen Ursache herrührenden Zufälle gesehen. Sie ereignen sich aber nie, wenn die Krankheit gehörig behandelt worden ist. Und dieses waren die Fälle, welche mir die Verwandtschaft zwischen den atrabilarischen Krankheiten und dieser Gattung von Lungenentzündung zu erkennen gaben, welche ich auch, nachdem ich diese Beobachtung gemacht hatte, fast jederzeit mit sehr gutem Erfolg behandelt habe. Ich werde im folgenden Abschnitt diese Methode beschreiben, bey der ich etwas weitläuftiger zu seyn vor nöthig erachtet habe.

Von der falschen Lungenentzündung.

(Peripneumonia notha.)

Unterschied derselben von den gallichten und schwarzgallichten Fiebern.

Ich komme nun auf den zweyten Theil der schwarzgallichten oder atrabilarischen Constitution, denjenigen nämlich, welchen man mit dem Namen der falschen Lungenentzündung bezeichnet, und wobey zu den vorhandenen schwarzgallichten Unreinigkeiten noch ein gewisser Grad von Fieber und ein Husten dazu kömmt. Es ist hierbey vor allen Dingen nöthig, diejenigen Eigenschaften zu erzählen, in welchen dieses Fieber von den gallichten und schwarzgallichten Fiebern verschieden ist, deren ich schon Erwähnung gethan habe. Die gelben gallichten Unreinigkeiten sind, wie ich bereits gesagt habe, mehr dünne und scharf, daher auch bey ihnen das Fieber viel heftiger und der Puls geschwinder und völler ist. Wird dasselbe durch hitzige Arzneyen oder eine aus scharfen Dingen bestehende Kost verstärket und schlimmer gemacht, so kommt weit leichter ein Friesel zum Vorschein, und es wird das Fieber eher bösartig. Behandelt man es hingegen auf die gehörige Weise, so vergeht es weit geschwinder, weil die gallichten Unreinigkeiten, die bey diesem Fieber zugegen sind, beweglicher als die dickern sind, und wenn die gröbern Theile durch das allgemeine Ausleeruugswerkzeug der Gedärme abgeführet worden, so werden endlich auch die dünnern und schärfern nach und nach, so wie sie von dem Blute abgesondert werden, durch die Haut und Nieren abgehen, und so an oder vor dem ein und zwanzigsten Tag allmählig aus dem Körper geschaffet.

Bey dem gelben gallichten Fieber ist allemal der Athem frey, und der Husten, welcher sich dabey befindet, ist weder ein wesentlicher Theil der Krankheit, noch

noch erfordert derselbe eine besondere Aufmerksamkeit, weil er allemal durch die allgemeine Behandlung mit den übrigen Zufällen verschwindet. Auch der Kopfschmerz vergehet, ob er gleich im Anfang ziemlich heftig ist, bald nach der dritten Purganz, und es findet sich bey ihm diejenige Völle und Schwere im Kopfe nicht, welche die Patienten sich zu bewegen verhindert, und die bey Körpern, die zu der Lungenentzündung besonders geneigt sind (peripneumonic habits), eines der vornehmsten Kennzeichen des schwarzgallichten Fiebers ist.

Das gelbe gallichte Fieber kommt nach einem einzigen Aderlaß, und einem eine gewisse Anzahl Tage, nach Beschaffenheit der Stärke des Fiebers und der Leibesbeschaffenheit des Kranken, fortgesetzten Gebrauch der Brech- und Purgiermittel, meistens zu einer gehörigen Coction und Crisis. Diese letztere geschiehet gemeiniglich vermittelst gelinder Schweiße, die in der Nacht entstehen, und auf welche das Fieber sich nach etlichen Tagen endiget. Hingegen ereignet sich bey derjenigen Gattung des atrabilarischen Fiebers, von der ich hier rede, wenn das nämliche Aderlassen, Erbrechen und Purgieren vorhergegangen ist, eine besondere Gattung von Coction und Crisis, indem nämlich eine dicke zähe Materie aus den Lungen ausgeworfen wird. Oefters dauert, wie auch schon Hippocrates angemerket hat, dieser Auswurf, ehe die Lungen von diesem Schleim befreyet und der ganze Körper gehörig gereiniget wird, ganzer vierzig Tage lang.

Charakteristische Zufälle der falschen Lungenentzündung.

Es finden sich also bey dem wahren atrabilarischen Fieber, wenn solches mit einer falschen Lungenentzündung verbunden ist, alle diejenigen Zufälle, deren ich schon oben bey dem gelben gallichten Fieber erwähnet habe, zu denen aber noch einige neue kommen. Der

erste darunter ist ein besonders kleiner und weicher Puls. — Der zweyte eine gewisse Völle und Anhäufung der Säfte im Kopfe, die bey einer heftigen und geschwinden Bewegung die Patienten der Gefahr eines Schlagflusses aussetzet. — Der dritte ist eine gewisse Engbrüstigkeit und Heischerkeit und Geräusch bey dem Athemholen, die diesem Fieber ganz besonders eigen ist, womit aber selten ein scharfer oder festsitzender Schmerz verknüpft ist. — Der vierte besondere Zufall ist ein trockner, harter und gleichsam die Lungen zerreissender Husten, der darauf folget; auf welchen endlich, so oft als der vornehmste Theil der Crisis durch die Lungen geschiehet, fünftens der Auswurf eines zähen Schleims entstehet, der erstlich ganz klebricht und weiß, zuletzt aber weich und gelb wird.

Ich habe diese fünf pathognomonischen Zeichen, welche dieses Fieber von allen andern Gattungen von Krankheiten zu unterscheiden dienen, bey den Alten vergeblich gesuchet. Ich glaube daher, daß ihre Lebensart und das arabische und griechische Clima, in welchem sie die Krankheiten beobachteten, die sie beschrieben haben, die Erzeugung dieses Fiebers überhaupt nicht begünstigten. Sie bemerkten jedoch, daß fette Personen, wenn sie von hitzigen Krankheiten befallen werden, mit denen eine Engbrüstigkeit verknüpft ist, an solchen oft sehr plötzlich starben, und daß sich dieses bey magern Personen weit seltener oder kaum ereignete. *)

Ich

*) Obesi plerumque acutis morbis, cum difficultate spirandi strangulantur, subitoque saepe moriuntur; quod in corpore tenuiore vix euenit. Man vergleiche damit den Hippocrates Sect. II. *Aphor.* art. 44. — Man sehe auch den Aetius Tetrabibl. II. Sect. IV. p. 526. und van Swieten.

Ich will aber, um meinen Lesern einen rechten Begriff von dieser Krankheit zu machen, den sichersten Weg darzu erwählen, und das erzählen, was uns die Erfahrung in Ansehung ihres Ursprungs und Fortgangs lehret. In den hoch- und weit nach Mittag gelegenen Theilen von Europa entstehet sie nur selten, in den heissen Gegenden aber niemals. Hingegen aber kommt sie in der Normandie, Flandern, Holland, Großbritannien und Irrland oft vor, wo die Weiden sehr fett sind, und das Vieh und Geflügel stark gemästet wird, wo man viel Fett und Butter isset, und viel gegohrne oder auch spirituöse Getränke trinket. Sydenham sahe den Brandewein als die einzige Ursache dieser Krankheit an, und that daher den Vorschlag, daß man dessen Gebrauch durchgehends verbieten, und nur den Wundärzten es erlauben sollte, sich desselben, jedoch aber auch nur als eines äußerlichen Mittels zu bedienen. Ursprung dieser Krankheit.

Man findet häufig Personen, die bey dem Athemholen keichen, und bey denen eine Art von Pfeifen auf der Brust dabey gehöret wird: die ein aufgedunsenes Gesicht, gelbe hervorragende Augen, einen kurzen Hals und einen dicken Leib haben: bey denen der Puls weich und langsam, und die Hände kühl sind: deren Haut glatt und weich ist, und die einen guten Appetit besitzen. Ohne daß in dergleichen Körpern ein Zeichen eines Krampfes, oder ein kitzelnder Schmerz im Halse, oder Husten vorhanden war, sind sie doch beständig engbrüstig und klagen über einen kurzen Athem, sobald sie nur ein wenig gehen, und es findet sich bey ihnen eine öftere jedoch aber vergebliche Bemühung, etwas zähen und unschmackhaften Schleim auszuwerfen, von welchem alle Drüsen vollgestopft zu seyn pflegen. Ueberhaupt machen sich dergleichen Personen wenig Bewegung, und essen viel Fleisch, Fett und Prädisponirende Ursachen.

Butter. Die Fleischspeisen, die sie genießen, sind nur ganz leicht, oder vielmehr auf die bey uns in England gewöhnliche Weise, nur halb gekocht und gebraten. Sie trinken, ein wenig Thee des Morgens und Nachmittags ausgenommen, nichts als gegohrne Getränke, und schlafen viel. Wenn sie im Bette liegen, so sind sie warm, schwitzen aber schwerlich jemals, weil durch das in dem zellichten Gewebe angehäufte Fett die Gefäße zusammengedrückt und die darüber liegende Haut so ausgedehnet wird, daß nicht leicht von den Feuchtigkeiten etwas, als nur die dünnsten und flüchtigsten Theile durch die Haut abgehen und ausdampfen können. Auf diese Weise bleiben nun alle gröbern und dickern ölichten Theile zurück, verbinden sich, und werden durch die herbe Säure coaguliret, die in dem Getränke dieser Personen, und häufig in allem Fette der Thiere, hauptsächlich aber in demjenigen, das man Unschlitt nennet, enthalten ist. Diese Verbindung der Säuren mit dem Fette, und die dadurch in dem letzten hervorgebrachte Veränderung, ist nicht nur allen Chymisten, sondern auch sogar den Seifensiedern bekannt, die das dünnere Fett in trocknes Unschlitt durch Hülfe der mineralischen Säuren verwandeln.

Sie ist in heissen Gegenden selten.

In heissen Gegenden, wo die Haut sehr erschlaffet und die Säfte durch die Hitze sehr scharf gemacht worden sind, kann dieses schwerlich der Fall seyn. Es enthalten auch die Fleischspeisen in diesen Ländern weniger Fett, und die reifen Früchte und Obst, welche daselbst häufig genossen werden, reichen eine mehr seifenartige Säure dar. In unserm Lande und Clima aber können ölichte und schleimichte Unreinigkeiten weit leichter erzeugt werden, und öfters eine lange Zeit zugegen seyn, ohne daß sich Zeichen einer vorhandenen scharfen oder sehr würksamen Unreinigkeit offenbaren.

Oft

Oft stirbt jemand plötzlich an einer falschen Lungenentzündung, nachdem er kurz zuvor eine gute Mahlzeit gethan, und nicht das geringste Zeichen einer vorhandenen Krankheit sich bey ihm gezeigt hatte.

Diese Personen sind sehr den plötzlichen Todesfällen und der einen Gattung des Schlagflusses unterworfen, wie Sydenham schon bemerket hat. Man sagt auch daher von den Körpern von dieser Art, daß man aus ihrem Gesichte sähe, daß ihnen ein Schlagfluß drohete (Facies apoplectica). — Man erlaube mir bey dieser Gelegenheit, eine kleine Ausschweifung von dieser letztern Krankheit zu machen.

Von dem Schlagflusse.

Die Schriftsteller, welche von dem Schlagfluß reden, theilen denselben in drey Gattungen ein. Die erste darunter ist die, welche aus dem Kopfe kommt (apoplexia cephalica), und durch eine heftige Ausdehnung oder Zerreissung der Blutgefäße des Gehirns, oder einen Druck entstehet, den dieser Theil leidet. — Die zweyte Gattung hat ihre Ursache in der Brust und Gegend des Herzens (apoplexia cardiaca), und rühret von einer heftigen Erweiterung, Zerreissung oder Verstopfung einiger Blutgefäße des Herzens und Herzbeutels her. — Die dritte Gattung endlich hat ihren Sitz in dem Magen (apoplexia stomachica), und kommt von rohen und in Bewegung gerathenen Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen.

Die Ursache desselben ist öfters im Unterleib.

Ich habe viel Gelegenheiten gehabt, am Schlag gestorbene Personen zu öffnen, ich muß aber gestehen, daß mir die Beyspiele, wo die erste Ursache dieses Zufalls in dem Kopf oder um das Herz ihren Sitz hatte, weit seltener, als diejenigen vorgekommen sind,

bey welchen die Ursache in dem Unterleibe war. — Im Jahre 1747 öffnete ich einen am Schlag gestorbenen Zimmermann. Bey diesem hatte sich viel Blut rings um das kleine Gehirn ergossen, das auch den ganzen Canal des Rückenmarks hinunter geflossen war. Und dieses ist der einzige am Schlag gestorbene Patiente, bey dessen Leicheneröffnung ich die Ursache der Krankheit würklich im Kopfe fand (apoplexia cephalica).

Nicht lange darauf starb ein Mann zu Edinburg, der viele Jahre lang einen ungewöhnlichen Schmerz in der Gegend des Herzens gehabt hatte, welcher ihn nöthigte, so oft als derselbe sehr heftig wurde, zur Ader zu lassen, da er diesen gewöhnlichen Aderlaß zu lange vernachlässiget hatte, plötzlich am Schlagfluß, indem er eben auf der Violine spielte. Man öffnete seinen Körper, und fand einen Theil der nahe um das Herz gelegenen großen Gefäße sehr dünne, und eine kleine Oeffnung in derselben Stelle, durch welche das Blut herausfloß, das den ganzen Herzbeutel erfüllete. Eben dieses pfleget zuweilen von einem in diesen Gefäßen befindlichen polypösen Gewächs herzurühren, wovon mir auch Beyspiele bekannt sind.

Diese und andere ähnliche von vielen Schriftstellern aufgezeichnete Beobachtungen, beweisen allerdings, daß der Schlagfluß zuweilen von einem Fehler in dem Kopf und der Brust kömmt. Allein bey dem größten Theil der von mir geöffneten Personen war, wie ich oben gesagt habe, der Sitz der Ursache dieses Uebels nicht an solchem Ort, sondern man fand bey ihnen nichts weiter als eine widernatürlich starke Erweiterung des Magens oder der Gedärme, und diejenige Ausdehnung der zurückführenden Adern,

(son-

(sonderlich des Kopfes) die man bey allen denen Personen bemerket, die plötzlich ohne einen vorhergegangenen Blutverlust, oder langwierige Krankheit sterben, die sie sehr abgezehrt hat. Diese Kranken schienen mir alle bey dem ersten Anfall einer solchen falschen Brustentzündung, von der ich hier handele, die sich bey einem den oben beschriebenen ähnlichem Körper ereignete, während des damit verknüpften Frostes und Erstarrung gestorben zu seyn. Denn da die Natur durch die allzugroße Anfüllung der Gefäße und dadurch verursachte Verstopfung gleichsam unterdrückt wurde, so waren die erschlafften Gefäße nicht im Stande, ihre Würkung zu thun, und es starb daher der Patiente, ehe sich das Fieber noch völlig entwickeln konnte.

Man kann also mit Recht sagen, daß ein Kranker, der während des Frostes bey einem Wechselfieber, gallichten Fieber, oder einer falschen Lungenentzündung stirbet, am Schlagfluß gestorben sey. Dieses wird sich aber schwerlich bey einem inflammatorischen Fieber ereignen, weil bey solchem allemal eine Elasticität der Gefäße und gewisse Stärke der Lebensgeister vorhanden seyn müssen. Sollte aber auch eine außerordentlich starke, wahre Vollblütigkeit zugegen seyn, so kann doch der Frost und die damit verknüpfte Erstarrung bey einem inflammatorischen Fieber so heftig werden, daß ein Schlagfluß daraus entstehet, und daß also auch hier der Patiente bey dem Anfang des Anfalls stirbt.

Ich will das, was ich hier gesagt habe, weitläuftiger durch die Erzählung einiger Fälle zu beweisen suchen, die ich aus vielen andern mir vorgekommenen Beyspielen ausgelesen habe. Man wird aus solchen sehen, daß viele Personen, die plötzlich aller

Empfindung und Bewegung beraubet werden, bloß in dem ersten Anfall eines gewöhnlichen Fiebers sterben, und daß vielleicht öfters die Mittel, deren man sich zu ihrer Wiederherstellung bedienet, selbst eben dasjenige sind, was ihre Genesung verhindert.

Krankengeschichte.

Da ich mich vor einigen Jahren im Monat Julius auf einem Landhause in Herfordshire befand, kam ein Bedienter in der größten Eil in das Zimmer gelaufen, und sagte mir, daß eben der Kutscher im Stalle todt niedergefallen wäre. Ich lief gleich hin und fand einen starken jungen Mann, der mit einem wahren Schlagfluß befallen war. Der Puls that ohngefähr vierzig Schläge in der Minute, und war ziemlich weich und groß. Der Kranke holte sehr tief Athem, und das Ausathmen dauerte allemal so lange, daß es immer schien, als wenn er eben sterben wollte. Man mochte ihm den Mund öffnen oder zumachen, so blieb solcher allemal in demjenigen Zustand, in welchen man ihn brachte. Die Augen waren offen, und der Stern im Auge sehr erweitert. Wenn man aber die Augenlieder über den Augapfel zog, so blieben die Augen verschlossen, so daß man machen konnte, daß das eine Auge fast ganz zu, das andere aber weiter offen war, als es im natürlichen Zustande zu seyn pfleget. Ich bemerkte auch noch, daß der Kranke, ehe er diesen Zufall bekommen, seinen Rock und Weste ausgezogen, und das Tuch, das er um den Hals trug, weggelegt hatte.

Da hier kein Zweifel war, daß dieses ein würklicher Schlagfluß sey, so öffnete ich dem Patienten eine Ader, aus der auch, ohne daß ich vorher eine Aderbinde angeleget hatte, sehr viel Blut herauslief. Im Anfang schien es mir, als wenn der Puls, indem das Blut lief, besser würde, allein nachdem ohnge-

fähr

fähr acht Unzen heraus waren, wurde derselbe weicher, daher ich denn die Ader zuband.

Ich fühlte hierauf den Leib an, und fand, daß die Gegend des Magens und der ganze Leib sehr aufgetrieben waren. Ich wünschte daher den Kranken zum Erbrechen zu bringen, und steckte ihm in dieser Absicht eine Feder in den Hals, worauf denn gleich ein wenig Luft und Schaum herauskamen. Er fieng bald darnach an, Aufstoßen zu bekommen, und stieß meine Hand mit einer solchen Gewalt weg, daß ich ihm nicht widerstehen konnte. Ich ließ ihn deswegen von einigen Personen festhalten, und fuhr fort, den Schlund mit der Feder zu reizen, worauf er denn auch nach einigem Würgen eine große Menge schaumichten Schleim wegbrach. Nachdem er auf diese Weise seinen Magen ausgeleeret hatte, fieng er an um sich herum zu sehen, und klagte über einen sehr heftigen Schmerz in dem rechten Schlaf, und auf dieser ganzen Seite des Kopfes und Gesichts. — Ich verordnete ihm eine starke Purganz aus Salz und Manna, und er befand sich den folgenden Tag ganz wohl.

Da ich mich genauer nach den vorhergegangenen Umständen erkundigte, fand ich, daß dieser junge Mann stark gearbeitet und sich sehr erhitzet hatte. Er war darauf in einen kalten Keller gegangen, wo er viel junges dünnes Bier getrunken hatte, und hatte eben wieder seine vorige Arbeit angefangen, als er niederfiel.

Man kann also diesen Schlagfluß als einen solchen ansehen, dessen Ursache bloß in dem Magen war (vera stomachica). Es hätte auch derselbe durch Aderlassen, Blasenpflaster, und andere äußerliche reizende Mittel, und flüchtige alkalische Salze gewiß nicht gehoben werden können. Ich habe öf-

ters bey dem Frost in viertägigen Fiebern, einen ähnlichen Zufall gesehen. Wenn der Patiente schon in letzten Zügen zu liegen schien, so bekam er auf einmal Aufstoßen oder gar Erbrechen, wodurch bald die Erstarrung und der Frost vermindert wurden.

Da ich diesen Fall meinem Freund, dem D. Armstrong erzählte, so sagte er mir, es wäre einmal, da er zu Greenwich in einem Wirthshause gespeiset hätte, der Wirth eilig in das Zimmer gelaufen gekommen, und hätte sich erkundiget, ob nicht etwan ein Wundarzt in der Gesellschaft wäre, der einem Manne zur Ader lassen könnte, den eben vor der Thür der Schlag gerühret hätte. D. Armstrong lief, nach seiner gewöhnlichen Menschenliebe, gleich hin, und fand, daß ein ausgezehrter Mann plötzlich alle Empfindung und Kraft sich zu bewegen verloren hatte. Er öffnete ihm den Mund und goß ihm nach und nach ein Glas Brantewein ein. Es stießen dem Manne sogleich viel Blähungen auf, und er erholte sich bald. Es war also dieses auch ein Schlagfluß, in welchem das Aderlassen sehr schlimme Folgen hätte haben können.

Krankengeschichte.

Ich wurde im Anfang des Februars 1772 zu einer Zeit, wo noch die atrabilarische Constitution herrschte, und wo das Winterfieber und die falsche atrabilarische Lungenentzündung ganz epidemisch waren, zu einem Frauenzimmer von ohngefähr vierzig Jahren, gerufen, die vom Schlag gerührt worden war. Man sagte mir, daß sie von einer sehr schwächlichen und empfindlichen Leibesbeschaffenheit sey, und sehr schwache Nerven hätte, doch aber seit zwey Jahren merklich fetter und munterer geworden wäre. Da ich sie genauer untersuchte, fand ich, daß in

beyden

beyden Augen die Oeffnung des Augensterns sehr erweitert war, die Augen selbst aber ganz gelb aussahen. Die Hände und Füße waren kalt, und der Puls that nur ohngefähr acht und dreyßig Schläge in der Minute, und war dabey weich und sehr klein. Das Athemholen war langsam, schwach und unregelmäßig. Kurz zuvor ehe sie von ihrem Stuhl heruntersank, hatte sie sich über einen plötzlichen Schmerz in dem rechten Schlaf beklaget.

Man hatte ihr, noch ehe ich zu ihr kam, sechs oder sieben Unzen Blut weggelassen, das eine sehr gelbe Farbe, jedoch aber keine inflammatorische Haut hatte. Auch hatte man flüchtige und reizende Mittel bey ihr versucht, welche ihr aber alle nicht die geringsten Dienste geleistet hatten. Ich bemühte mich, vermittelst einer Federspule, die ich ihr in den Hals steckte, ein Erbrechen bey ihr zu erregen, und es gelang mir auch einigermaßen. So oft sie sich brach wurde allemal der Puls besser. Ich flößte ihr hierauf ein starkes Brechmittel nach und nach ein, ließ sie zu Bette bringen und ihr ein Clystier und zwar sehr warm setzen, auch um sie im Bette herum überall Blasen legen, die mit warmen Wasser angefüllt waren.

Ich sahe zwar diesen Schlagfluß für nichts weiter als für die allgemeine Erstarrung und den ersten Anfall von einem damals epidemischen Fieber an, und sagte auch den Umstehenden voraus, daß hierauf eine Hitze in der Haut, ein geschwinder Puls, und eine unreine Zunge erfolgen würden. Weil aber dieses Fieber meistentheils mit einer catarrhalischen Versetzung einer zähen Materie nach den Lungen verknüpft war, so ließ ich der Kranken ein Blasenpflaster zwischen die Schultern und Senfpflaster auf beyde Füße legen,

ohne

ohne die Würkung des Brechmittels und Clystiers abzuwarten, weil ich vermuthete, daß diese beyden letztern Mittel würken könnten, ehe die Blasenpflaster anfiengen zu ziehen.

Ich verordnete dabey, daß wenn binnen einer Stunde die Patientin kein Erbrechen oder Purgieren bekäme, man wieder ein Clystier und zwar warm setzen sollte. Außerdem aber befahl ich, die Kranke nicht dadurch zu beunruhigen, daß man sie oft anrührte oder herumwendete, sondern sie nur ganz stille liegen zu lassen, und sechs Stunden lang auf die Würkung der Arzneymittel zu warten.

Ich kam nach sechs Stunden zurück, und fand, daß das Brechmittel zweymal ziemlich gut gewürket, und die Kranke auch bald darauf einen Stuhlgang gehabt hatte. Der Puls war nun beständiger, aber weich, und es geschahen ohngefähr siebenzig Schläge in der Minute. Die Patientin hatte ihre natürliche Wärme wieder bekommen, und konnte auch reden und wieder etwas hinunterschlingen. Ich gab ihr hierauf ein kleines Purgiertränkchen, und ließ ihr oft von einem dünnen säuerlichen Getränke etwas trinken, zu welchem man ein wenig Wein gesetzet hatte. Da aber weder die Hitze noch der Puls allzuheftig waren, so ließ ich sowohl die Blasen- als Senfpflaster liegen.

Den folgenden Morgen klagte die Patientin über einen starken Kopfschmerz, und hatte eine starke Neigung zum Schlaf. Die Haut war warm, der Puls that ohngefähr hundert Schläge in der Minute, und war weich und gleich, die Zunge sehr unrein, und der Urin dick und trübe. Ich befahl, das Blasenpflaster und die Senfpflaster wegzunehmen, und die Menge des Orangensaftes, den man in alle ihr Getränke bisher gethan hatte, noch mehr zu vermehren. Dabey ließ ich die Kranke von einem Purgiertrank

alle

alle Stunden eine Tasse voll so lange nehmen, bis sie Purgieren bekam. Kurz ich behandelte die ganze Krankheit wie ein Gallenfieber. Dieses hatte auch die gewünschte Würkung. Denn nachdem das Purgiermittel gewirket hatte, vergieng auch der Kopfschmerz nach und nach, und es bekamen der linke Arm und Fuß, welche beyde zugleich vom Schlag gelähmt zu seyn schienen, bald ihre natürliche Wärme und Bewegung wieder. Doch blieb der Puls auf dieser Seite noch vier und zwanzig Stunden lang klein und unregelmäßig. Die Stuhlgänge waren einige Tage lang immer gallicht, und schafften der Patientin allemal Erleichterung.

Diese Krankheit war augenscheinlich mehr gallichter als inflammatorischer Art. Da aber doch der Puls am dritten Tag ein wenig hart wurde, ließ ich der Kranken, indem ich den Leib durch andere Mittel offen hielt, noch einige wenige Unzen Blut durch Schröpfköpfe abzapfen, die man ihr auf den Nacken und die Schultern setzte.

Nachdem aber die Zeit, wo die wahren Entzündungskrankheiten epidemisch sind, gekommen war, zeigte sich die Krankheit, von der ich hier rede, in einer ganz andern Gestalt, wovon ich hier ein Beyspiel mittheilen werde.

Krankengeschichte.

Ein Frauenzimmer von ohngefähr siebenzig Jahren, die in ihrer Jugend Blutspeyen gehabt hatte, war, nachdem sie das dreyßigste Jahr erreichet hatte, sehr gesund, stark und munter geworden. Vor etwa sieben Jahren wurde sie mit einem Rothlaufsfieber befallen, das so heftig wurde, daß man starke Aderlässe machen, und solche öfters wiederholen mußte. Nachdem dieses geschehen war, verlor sich das Fieber durch den häufigen Gebrauch gelinder Purgier-

mittel

mittel und eine kühlende Diät. Es waren aber die Säfte so scharf, und es wurde der eine Fuß so stark angegriffen, daß ihn ein Wundarzt fast ganzer sieben Wochen lang besorgen mußte. Die Kranke bekam hierauf auch ihre vorige Gesundheit und Appetit wieder.

Vier Jahre darauf hatte dieses Frauenzimmer viel Verdruß und Kummer: dieses machte, daß sie ganz niedergeschlagen wurde, und endlich ein gefährliches atrabilarisches Fieber bekam. Nach demselben machte sich die Patientin nicht die Bewegung mehr, die sie vorher sich zu machen gewohnt gewesen war, und gab auf gewisse kleine Beschwerden, die sie von Zeit zu Zeit verspürte, nicht so viel Achtung, als sie hätte thun sollen.

Da sie im Monat May des Abends in einer Gesellschaft außer ihrem Hause war, und in der Karte spielte, fiel sie auf einmal vom Stuhl herunter, und verlor plötzlich die Sprache und Bewegnng. Man schickte gleich nach einem Wundarzt, der ihr ohngefähr zwölf Unzen Blut wegließ. Dieses schaffte ihr im Augenblick so viel Erleichterung, daß man sie in einer Kutsche nach ihrer Wohnung bringen konnte.

Ich sahe sie des Abends ganz spät, und sie hatte sich soweit wieder erholet, daß sie so vernünftig und munter als gewöhnlich mit mir sprach. Die Haut war mäßig warm, der Puls sehr langsam, groß und weich, und die Zunge weiß. Die Augen hatten eine gelbe Farbe, und die Pupille war sehr erweitert, der Leib aufgetrieben und gespannt, und die Patientin verstopft. Ich verordnete, daß man derselben von einem purgierenden Trank alle Stunden so lang eine Tasse voll nehmen lassen sollte, bis sie dreymal Oeffnung gehabt hätte.

Da ich sie den folgenden Morgen besuchte, fand ich, daß sie, ohnerachtet sie den ganzen Purgiertrank verbraucht, doch nur zweymal Stuhlgang gehabt hatte. Der Puls war nun voll und hart geworden, und that ohngefähr hundert Schläge in der Minute. Die Augen sahen sehr roth und entzündet aus, und der Kopf litte viel. Ich ließ der Patientin gleich eine Ader öffnen, und auch den Purgiertrank wiederholen. Man mußte ihr zwölf Unzen Blut abzapfen, ehe sich die geringste Veränderung im Pulse zeigte. Das weggelassene Blut sahe gelb aus, und hatte eine starke inflammatorische Haut.

Die Kranke hatte, nachdem die Würkung des Purgiermittels vorbey war, einigen Schlaf, und schien sich den dritten Tag früh besser zu befinden. Allein gegen Abend wurde der Puls wieder sehr stark, und das Fieber kam vom neuen wieder. Man wiederholte daher den Aderlaß, und zapfte ihr wieder zwölf Unzen Blut ab, auch wurde ihr ein purgierendes Clystier gesetzt.

Den vierten Tag verminderte sich das Fieber und der Urin bekam einen Bodensatz. Die Entzündung der Augen war vergangen, und die Kranke sprach ganz vernünftig, hingegen war das Gesicht sehr verzerret und gegen die rechte Seite gezogen, und die ganze linke Seite gelähmt. Der Puls that in der Minute ohngefähr neunzig Schläge, und war noch immer sehr groß und regelmäßig, doch aber nicht hart. Die Kranke klagte dabey über einen großen Schmerz im Hinterhaupte, und längst der linken Seite des Halses, Armes und Rückens hinunter.

Ich ließ ihr den fünften Tag auf den Hals und die schmerzhaften Stellen Schröpfköpfe setzen, dadurch man ihr acht Unzen Blut abzapfte. Man purgierte sie auch mit einem stärkern Mittel, als das

vorige

vorige gewesen war. Des Abends legte man ihr ein Blasenpflaster auf den Rücken, und sie fieng den folgenden Tag an die auflösenden Gummiarten mit einer Abkochung der eröffnenden Wurzeln u. s. w. zu gebrauchen, welche Mittel sie viele Monate lang fortsetzte, und wodurch sie nach und nach wieder hergestellet wurde. — Aus alle dem, was ich bey dieser Patientin beobachtet habe, schließe ich, daß bey ihr die Krankheit mehr zu den inflammatorischen als gallichten gehörte.

Aderlassen bey alten Personen.

Ich weiß, daß man das Aderlassen bey dieser Krankheit bey alten Personen für schädlich gehalten hat. Allein man irret sich hierinnen. Denn es giebt alte Personen, die sehr starken Entzündungen unterworfen sind, und es vermehret in solchen Fällen diejenige Sprödigkeit und Steifigkeit der festen Theile, welche sich bey alten Leuten findet, noch die Krankheit.

Ein alter Schiffswundarzt, der wegen seines Alters schon viele Jahre keine Dienste mehr leistete, und eine Pension erhielt, wurde vom Schlag gerührt. Man ließ ihm zur Ader, wodurch er sich auch etwas besserte. Allein es erfolgte ein starkes inflammatorisches Fieber darauf, worinnen man ihm bloß durch wiederholte Aderlässe und das antiphlogistische Verhalten das Leben rettete. Auch eine zurückbleibende Lähmung der einen ganzen Seite wurde, nachdem man viele Mittel vergebens versucht hatte, endlich noch durch eine lange Fortsetzung der antiphlogistischen Behandlung gehoben.

Ueberhaupt hat man, so oft als jemand plötzlich aller Empfindung und Bewegung beraubt wird, Ursache, ein dahinter steckendes Fieber zu befürchten. Es wird daher für den Kranken am nützlichsten seyn, wenn man ihn auf eine Weise behandelt, die sich zu

der Natur dieses Fiebers am besten schickt. Um aber die Gattung dieses Fiebers zu entdecken, müssen wir auf die Leibesbeschaffenheit des Kranken, seine vorhergehenden Krankheiten, seine gewöhnliche Beschäfftigung und Lebensart, die Jahreszeit, und endlich die zu dieser Zeit herrschende epidemische Constitution sehen.

Sind wir so glücklich gewesen, die wahre Ursache des Zufalls zu entdecken, so können wir die schicklichste und vortheilhafteste Behandlung erwählen. Sind wir aber nicht fähig die verschiedenen Gattungen der Krankheiten und deren Ursachen gehörig von einander zu unterscheiden, so thun wir besser, wenn wir gar nichts thun, als wenn wir von einem Mittel auf das andere fallen, ohne daß wir wissen, aus welcher Ursache und zu welcher Absicht solches geschiehet. Dieser Mangel der gehörigen Kenntniß und des Vermögens, die verschiedenen Fälle recht von einander zu unterscheiden, der sich bey so vielen Aerzten findet, ist die wahre Ursache, warum so wenig solche Patienten wieder hergestellet werden.

Erster Grad der falschen Lungenentzündung.

Um aber wieder auf die falsche Lungenentzündung zu kommen, so ist, wenn wir die gefährlichen Folgen der oben beschriebenen Vorboten dieser Krankheiten verhüten wollen, eine solche Verbesserung und Veränderung der Diät nöthig, daß sich wenige Personen derselben unterwerfen werden. Wird endlich durch die Unterdrückung der Ausdünstung oder eine andere zufällige Ursache, die in dem Körper schon vorhandene Materie der Krankheit noch schärfer gemacht, so entstehet etwas Fieber mit einigem Frost, Schaudern und Erstarrung, wobey zugleich dem Patienten das Athemholen schwer wird, und er einen kitzelnden trocknen Husten bekömmt.

Und dieses ist die erste Periode oder der erste Grad des würklich ausgebildeten Fiebers, von welcher die ganze Krankheit den Namen der falschen Lungenentzündung führet, weil sie in einigen Stücken der wahren Lungenentzündung ähnlich ist, und bey einigen Personen zu gewissen Jahreszeiten ein wiederholtes Aderlassen erfordert. Wenn wir aber die Beschaffenheit derjenigen Körper, die dieser Krankheit am meisten unterworfen sind, die Jahreszeit und die unbeständige Witterung derselben, die Kleinheit und oft damit verknüpfte Weiche des Pulses, die Farbe des Gesichts, der Augen, des Urins und der Zunge, den Mangel des Durstes und andere Zufälle mit einander vergleichen; so kann es uns in den meisten Fällen nicht schwer fallen, diese sogenannte falsche Lungenentzündung von der wahren zu unterscheiden.

Es haben seit Sydenhams Zeiten verschiedene Aerzte sehr gut von dieser Krankheit geschrieben. Ich habe das, was sie davon sagen, sowohl unter sich, als auch mit meinen eigenen bey vielen Kranken angestellten Erfahrungen verglichen, muß aber bekennen, daß ich überhaupt unsern Sydenham auch hier für den besten Wegweiser, in Ansehung der deutlichen und der Natur gemäßen Erzählung der Hauptzufälle und der bey dieser Krankheit insbesondere nöthigen Behandlung ansehe. Man wird aus diesen letzten sehen, wie viel diese Krankheit von der Natur der gallichten oder schwarzgallichten Zufälle an sich hat. Denn man kann die Gattung, zu der eine Krankheit gehöret, eben so gut aus der Art und Weise wie sie sich endiget, und aus der Methode, durch welche sie am besten geheilet wird, und gleichsam von sich selbsten aufhöret, erkennen, als dieses aus der Art ihrer ersten Entstehung, der Jahreszeit, den damit verknüpften Zufällen, der Würkung des Wetters und

der Mittel auf diese Zufälle, und der verschiedenen Beschaffenheit der Körper, welche solcher am meisten unterworfen sind, geschehen kann.

Ich will daher auch hier Sydenham zum Führer erwählen, und erstlich dasjenige kürzlich betrachten, was derselbe davon sagt, hernach aber einige Anmerkungen aus meinen eigenen Beobachtungen mittheilen.

Sydenhams Eintheilung.

Es theilet aber Sydenham die Krankheiten dieser Constitution in zwey Gattungen ein. Die erste derselben ist das von ihm sogenannte Winterfieber, die zweyte aber diejenige, welche er mit dem Namen der falschen Lungenentzündung (peripneumonia notha) beleget.

Sydenhams Winterfieber.

Nach Sydenham fängt sich das Winterfieber im November an, und dauert in einem stärkern oder schwächern Grade den ganzen December und Januar fort. Es sind im Anfang wenig Zeichen einer Entzündung bey ihm vorhanden, daher es oft sodann gänzlich vernachläßiget wird. Zuweilen wird es auch übel behandelt, indem man hitzige Mittel dabey gebrauchet, und den Patienten immer im Bette liegen läßt, wodurch denn der Friesel, ja sogar manchmal Peteschen entstehen, ohnerachtet dieselben gar nicht unter die natürlichen Folgen dieser Krankheit zu zählen sind. Wird die Natur in ihrem Geschäffte und Würkungen nicht gehindert, so finden sich nie Zeichen einer Bösartigkeit dabey, und es vergehet dieses Fieber bey einer gehörigen Behandlung gemeiniglich binnen neun Tagen.

Zufälle dabey.

Es ist die Anzahl der bey dieser Krankheit vorhandenen Zufälle gar nicht stark, und sie bestehen hauptsächlich in folgenden. — „Ein oder zwey „Tage nach dem ersten Anfang dieses Fiebers hat der „Patiente abwechselnden Frost und Hitze. — Er „empfindet Kopfschmerzen und Schmerzen in Glie-

„dern, und ist sehr unruhig. — Die Zunge ist „weiß. — Der Puls ist fast eben so beschaffen, als „er es bey einer gesunden Person zu seyn pfleget. — „Der Urin ist trübe und sehr dunkel gefärbt. — Das „aus der Ader abgezapfte Blut sieht wie bey einer „Entzündung des Brustfelles aus. — Endlich fin„det sich bey diesem Fieber zwar gemeiniglich ein Hu„sten, es ist aber das Athemholen gar nicht so be„klemmt, als es in der falschen Lungenentzündung zu „seyn pfleget, ohnerachtet unser Fieber von der letz„tern Krankheit bloß dem Grade nach verschie„den ist.“

Heilung.

Was die Heilung dieses Fiebers anbelanget, so kömmt solche völlig mit derjenigen überein, die wir oben bey dem Gallen- oder dem von Sydenham sogenannten neuen Fieber empfohlen haben. Man muß nämlich einmal zur Ader lassen, und darauf nach Sydenhams Rath, einen Purgiertrank geben, und denselben allemal um den zweyten Tag und so lange wiederholen, bis alle Zufälle vergangen sind, hierbey aber beständig durch die Arzneyen und das Verhalten den Patienten abkühlen, die Säfte desselben verdünnen, ihn den Tag über außer dem Bette halten, und kein Fleisch zu essen erlauben.

Falsche Lungenentzündung.

Diese so einfache Behandlung wird durchgängig gute Dienste leisten. Das Aderlassen wird auch nicht allemal erforderlich seyn, und der Gebrauch eines Opiats nach dem Purgiermittel, ist noch weit weniger nöthig.

Wenn man aber diese Vorsicht und Verwahrungsmittel zu lange vernachlässiget hat, und der Patiente von demjenigen Temperamente ist, das wir oben beschrieben haben, und also auch zu der Entstehung der falschen Lungenentzündung sehr geneigt ist, so entstehet diese letzte Krankheit daraus. Stirbt der Patiente

tiente nicht gleich bey dem ersten Anfall, ehe man ihm die gehörige Hülfe leisten kann, so erfolgen alle die Zufälle, die Sydenham beschreibet.*) „Es bekommt nämlich der Kranke abwechselnden Frost und „Hitze. — Er klagt über Schwindel — und zu der „Zeit, wenn der Husten am stärksten ist, auch über „einen heftigen Kopfschmerz. — Er bricht alles, was „er trinket, und zwar zuweilen mit, zuweilen auch ohne „Husten weg. — Der Urin ist trübe und außerordentlich roth. — Das aus der Ader abgezapfte Blut „hat eine inflammatorische Haut, wie bey der Entzündung des Brustfelles, es ist aber noch gelber als in „der letzten Krankheit. — Der Patiente holet geschwinde und nur mit Schwierigkeit Athem. — „Wenn er hustet, so ist der Kopfschmerz so heftig, „daß es dem Patienten ist, als wenn ihm der Kopf „zerspringen wollte. — Auch findet sich bey dieser „Krankheit ein Schmerz in der ganzen Brust. — „So oft der Kranke hustet, hören die Umstehenden „ein Pfeifen auf der Brust, weil die Lungen nicht „zureichend erweitert werden, so daß die Luftröhre „und Lungen, das Herz und die großen Gefäße, „durch die Geschwulst gleichsam verschlossen zu seyn „scheinen. Es wird daher der Umlauf der Säfte so „gehemmt, daß sonderlich bey fetten Personen oft gar „kein Zeichen eines Fiebers vorhanden ist. Es kann „aber dieses auch von dem im Blute allzuhäufig „vorhandenen wässerichten Schleim kommen, welcher verhindert, daß dasselbe nicht recht aufwallen „und in eine innerliche Bewegung gerathen kann.

Andere Zufälle.

Außer diesen hier erzählten Symptomen hätte aber Sydenham noch folgender Zufälle erwähnen können: Die Augen stehen bey diesen Patienten aus dem Kopfe hervor und haben eine gelbe Farbe. — Der Leib

*) Cap. IV. art. 2.

ist gemeiniglich dick, hart und verstopft. — Die Patienten haben zuweilen öfters Trieb zum Stuhlgang, es beträgt aber das, was von ihnen abgeht, nur sehr wenig. — Die blinden Hämorrhoiden und ein damit verknüpftes Jucken in der Gegend des Hintern, sind ein bey dieser Krankheit sehr gewöhnlicher Zufall. — Im Anfang der Krankheit finden sich klebrichte Schweiße, die, wenn man sie befördert, dem Patienten keine Erleichterung schaffen. Hingegen erleichtert diejenige Ausdünstung im Bette, die sich gegen das Ende der Krankheit, und wenn die ersten Wege gehörig gereinigt worden sind, zur Nachtzeit einstellet, die Zufälle gar sehr. — Endlich remittirt auch dieses Fieber auf die nämliche Weise wie das Gallenfieber zu thun pfleget, und endiget sich zuweilen durch ein Wechselfieber.

Zweyter Grad der falschen Lungenentzündung.

Hat diese Krankheit eine ziemliche Zeit gedauert, und hat man mit den andern Ausleerungen eine gehörige Anzahl von Tagen fortgefahren, so vermehrt sich die Menge des Auswurfs. Im Anfang ist der ausgeworfene Schleim ganz helle und fast weiter nichts als derjenige, der gewöhnlicher Weise im Schlund und Halse abgesondert wird. Wenn sich aber die Krankheit der Coction nähert, so ist der Auswurf mit einer dicken gelben Materie aus der Lunge vermischt. Hierdurch wird das Athemholen erleichtert, der Schwindel und die Schwere im Kopf vergehet, und der Puls wird stärker und vermehrt sich, so daß das Fieber in allen Stücken einem inflammatorischen ähnlich wird, und ein junger Arzt leicht verführt werden kann, eine Ader zu öffnen, welches aber in dieser Periode allemal dem Kranken sehr schädlich ist.

Ursache der Zufälle.

Im Anfang ist der Puls schwach, weich und klein, und der Patiente empfindet eine Schwere und

Schwin-

Schwindel im Kopfe, weil die Lungen und alle Eingeweide des Unterleibes, so vollgepfropfet und verstopft sind, daß der Umlauf der Säfte verhindert wird und das Blut fast im Kopfe stocket. Zu gleicher Zeit aber sieht der Urin außerordentlich roth, oder fast orangenfärbig, eine Farbe, die er fast bey allen gallichten und bey allen atrabilarischen Krankheiten zu haben pfleget. Der dicke Bodensatz, der darauf folget, ist dem Ziegelmehl ähnlich, jedoch aber ganz und gar nicht critisch, und zeigt nur an, daß die Säfte mit den atrabilarischen Unreinigkeiten allzustark erfüllet sind, daher er denn gar nicht als eine gute Vorbedeutung anzusehen ist. Wenn man einmal zur Ader gelassen, und mit dem Purgieren so lange fortgefahren hat, bis die Gedärme gereiniget, und eine ziemliche Menge von atrabilarischen Unreinigkeiten abgeführet worden sind, so wird der Urin weit heller und weniger dick, und es wird auch zu gleicher Zeit der Kopf viel erleichtert. Hierauf bleibt der Urin so lange roh, bis sich der Auswurf anfängt, da er denn wieder dick wird, und die Coction mit den andern Zufällen verkündigt, die in dieser Periode der Krankheit zu entstehen pflegen, wohin eine feuchte Haut und offener Leib gehören.

Urin.

Da Sydenham diese Krankheit zuerst sahe, schloß er natürlicher Weise, daß sie zu den inflammatorischen gehörete, und suchte sie daher auch auf die antiphlogistische Methode zu behandeln. Allein er entdeckte nach der ihm eignen Einsicht und Beurtheilungskraft bald seinen Irrthum, und bediente sich daher in dieser Krankheit der nämlichen Heilart und des nämlichen Verhaltens, welche er bey dem gallichten Fieber so nützlich gefunden hatte, die ihm auch hier die größten Dienste leisteten. Und es ist in der

Sydenhams Behandlung dieser Krankheit.

That, wenn der Arzt bey der falschen Lungenentzündung zu rechter Zeit dazu kommt, nichts weiter nöthig, als was wir oben bey der Behandlung des Winterfiebers vorgeschlagen haben. Wenn aber die Krankheit im Anfang vernachlässiget wird, und man die Lungen eine geraume Zeit vollgestopft seyn lässet, so können sie, wie auch die Alten schon sehr gut bemerkt haben, durch das Purgieren nicht vollkommen gut gereiniget werden, sondern es wird hiezu der Auswurf erfordert.

Zwey Perioden dieser Krankheit. Roher Zustand.

Man kann also eine würkliche und völlig entstandene Krankheit von dieser Art in zwey Perioden abtheilen, und deren erstere den rohen Zustand der Krankheit nennen, worinnen die Lungen verstopft sind. In diesen Umständen sind auflösende und Purgiermittel nöthig, deren Gebrauch man so lange fortsetzen muß, bis die Gedärme gehörig gereiniget, und die schwarze Galle ausgeleeret worden ist. Hierzu werden ohngefähr neun bis vierzehn Tage, nach Beschaffenheit der Umstände eines jeden Patientens und dem angewendeten Verhalten und Arzneymitteln nöthig seyn.

Zustand nach der Coction oder Vereiterungsperiode.

Die zweyte Periode begreift den Zustand der Krankheit nach geschehener Coction in sich, den man auch die Vereiterungsperiode nennen könnte; wenn nehmlich alles, was von der Krankheit noch übrig ist, sich in den Lungen festsetzet, und solche nicht mehr durch Purgieren, sondern bloß durch einen entstandenen Auswurf oder Ausleerung nach oberwärts gereiniget werden können. So lange diese zweyte Periode dauert, darf man gar keine von denen Ausleerungen machen, von welchen man schon aus der Erfahrung weiß, daß sie den Auswurf aus der Brust zurückhalten und vermindern, und wir können uns nur derjenigen bedienen, von welchen wir versichert sind, daß sie den Auswurf befördern. Es werden also anjetzt das Aderlassen ja sogar auch das Purgieren, die im Anfang der Krankheit so gute Dien-

sie leisteten, in so fern schädlich werden, als der Auswurf durch das Aderlassen unterbrochen und durch das Purgieren vermindert wird. Sobald sich daher der Auswurf eingestellet hat, dürfen wir, wenn sich auch der Puls noch so sehr verstärken sollte, nicht mehr zur Ader lassen, und auch uns des Purgierens nicht weiter bedienen, als daß wir durch ein Clystier etwa nur den Leib von Zeit zu Zeit offen erhalten. Unsere ganze Aufmerksamkeit muß auf den Grad und die Beschaffenheit des Auswurfes gerichtet seyn. Wir müssen nämlich denselben durch ganz kleine und gelinde Brechmittel, die aber oft zu wiederholen sind, befördern; ihn, wenn er zu zähe ist, durch häufige verdünnende Getränke flüßiger machen, und warme Dämpfe mit dem Athem einziehen lassen; so daß wir dadurch eine Bähung an die Lungen bringen. Alle Mittel, welche die Lungen reinigen und den Auswurf befördern, z. B. die Mittel von der Meerzwiebel, die Spießglasbereitungen, der Honig, der Sauerhonig, die mit Essig bereiteten Molken u. s. w. sind dienlich, Auch dürfen wir hier der Blasenpflaster nicht vergessen, die, wenn sie in dem gehörigen Zeitpunkt gebraucht werden, in diesem Fieber weit mehr Dienste, als in irgend einem andern leisten, den Schleim verdünnen, und den Auswurf desselben befördern.

Practische Erinnerungen wegen der Behandlung dieser Krankheit.

Wir können durch solche Mittel den Auswurf in dem gehörigen Grad unterhalten, und eine Crisis an oder vor dem vierzehnten Tag erhalten. Es wird solche aber früher oder später erfolgen, nachdem die besondere Beschaffenheit des Körpers und die übrigen Umstände des Patienten beschaffen sind. Wir müssen hierbey auf folgende zwey Stücke besonders Acht haben.

Erstlich. Je gelber und dünner der Auswurf ist, desto mehr sind die Säuren und die abführenden Mittel nöthig. In allen Fällen aber, wo der Gebrauch

der Säuren erfordert wird, sind die Fleischspeisen schädlich, oder wenigstens doch nicht nothwendig; und es werden hier Brod, Gerste- oder Reisschleim mit Honig, Essig und ein wenig dazu gesetzten Wein die Kräfte des Kranken besser als Fisch- oder Fleischspeisen erhalten. Bekömmt hingegen der Auswurf eine weiße Farbe, und ist er gehörig durchgearbeitet, so kann man dem Patienten Fleischbrühen erlauben, und so seine Speisen und Getränke immer nach und nach, so wie die Krankheit sich allmählig verlieret, verbessern, und auch den Gebrauch der Purgiermittel immer mehr vermindern.

Wir dürfen aber auch zweytens nicht vergessen, daß, so wie ein gewisser Auswurf nöthig ist, und derselbe bis auf einen gewissen Grad durch den Gebrauch verdünnender, auflösender, und reizender Mittel, Bähungen, Blasenpflaster, Brechmittel und warmes Getränke befördert werden muß; es auch auf der andern Seite sehr leicht möglich sey, dieses Verfahren und den Gebrauch solcher Mittel zu weit zu treiben, und hierdurch zu machen, daß eine rohe Materie durch den Auswurf abgehet. — Ein Fehler, davon ich viel Beyspiele gesehen habe. Die Folgen hiervon sind, daß ein neues Fieber entsteht, welches von neuen Zufällen einer Crudität begleitet wird, und es scheint der Auswurf, ohnerachtet er in großer Menge vorhanden ist, doch nicht die Lungen auszuleeren. Wenn binnen vier und zwanzig Stunden vier Unzen von einer gekochten und bereiteten Materie ausgeworfen werden, so wird das Athemholen hierdurch mehr erleichtert, als durch den stärksten Auswurf eines solchen dünnen und rohen Schleims geschehen kann.

Es ist derowegen höchst nöthig, daß wir, so bald als die vorher angezeigten Mittel die gewünschte Würkung geleistet haben, den Gebrauch derselben so lange aus-

aussetzen, bis sie wieder erfordert werden. So lange die Materie von der gehörigen Farbe, Dicke und Menge ist, müssen wir uns mit dem Gebrauch einfacher, warmer, verdünnender und gelinder Brustmittel begnügen und es ruhig erwarten, bis die Natur das Werk, das sie nun so glücklich angefangen, auch zu vollenden Zeit gehabt hat. Man muß diesen sehr wesentlichen Theil der Heilung hauptsächlich durch die Einrichtung und Veränderung des Getränkes und der Kost, nach der verschiedenen Zähigkeit oder Flüssigkeit des Auswurfs zu bewürken trachten, und auch die Säfte und Julepe, die der Kranke nimmt, nach Beschaffenheit der Umstände einrichten. — Man sieht hieraus, daß die nehmlichen Arzneymittel, welche bey dem Anfang der Krankheit nützlich waren, gegen das Ende der Krankheit schädlich seyn müssen, so wie die bey dem Ausgange der Krankheit nützlichen wieder im Anfang der Krankheit schaden. Und eben dieses gilt auch in Ansehung der Speisen und Getränke.

Schaden der balsamischen und schmerzstillenden Mittel.

Den größten Schaden in dieser Krankheit aber richten die balsamischen und schmerzstillenden Mittel an, wenn man nämlich durch solche den so heilsamen Husten zu lindern und den critischen Auswurf zu vermindern oder gar zu stopfen trachtet. Es wird hierdurch eine neue Krankheit hervorgebracht, die, weil die Kräfte des Patienten schon sehr geschwächt worden sind, und die Natur den heilsamen Auswurf folglich nicht so gut wieder hervorbringen kann, als sie es im Anfang zu thun vermögend war, weit gefährlicher als die erstere Krankheit ist. Man hat hier viel Ursache, einen Steckfluß zu befürchten, wofern man nicht so glücklich ist, den Auswurf wieder herzustellen, wozu aber, so viel man bisher entdecken können, folgende Methode die würksamste ist.

Man

Wie der Auswurf wieder herzustellen ist.

Man muß ohne Zeitverlust dem Patienten etwas Blut abzapfen und ein Blasenpflaster im Nacken legen, worauf man ihm denn öfters von dem mineralischen Kermes und dem Meerzwiebelsaft so viel nehmen lässet, daß der Patiente einen beständigen Eckel empfindet, und sich auch von Zeit zu Zeit übergiebt. Zum ordentlichen Getränke muß er sich der mit Essig bereiteten Molken bedienen, die man gut mit Honig versüßet. Dabey lasse man ihm oft die Dämpfe von warmen Wasser, oder warmen Wasser mit Essig einziehen, um die Lungen zu bähen, und fahre mit dem Gebrauch aller dieser Mittel so lange fort, bis der Auswurf wieder kömmt, worauf man sie denn auch nach nach und nach, und nach Beschaffenheit der Umstände wieder vermindert, bis sie nicht länger mehr nöthig sind, wie wir schon oben gesagt haben.

Der Auswurf wird durch die aufgerichtete Stellung des Patienten befördert.

In allen Fällen, wo ein Auswurf aus den Lungen erfordert wird, ist auch die aufgerichtete Stellung des Patienten nothwendig, weil dieser Auswurf nie, wenn der Kranke im Bette lieget, oder sich in einer horizontalen Lage befindet, gut von statten gehet. Die Furcht sich zu erkälten, beraubet oft die Kranken, welche den Vortheil, den eine aufgerichtete Stellung des Körpers verursachet, nicht kennen, des Nutzens, den sie sonst sich dadurch verschaffen könnten, wenn sie bey diesem und andern Fiebern den ganzen Tag außer dem Bette zubrächten. Sie glauben immer, daß ihnen der Schweiß Hülfe verschaffen soll, welcher zu solcher Zeit ihren Hals und Kopf doch ohne die geringste nützliche Folge bedecket. Ich hoffe unterdessen, daß dieses Vorurtheil sich nach und nach verlieren wird, und daß die Leute werden einsehen lernen, daß kein Schweiß, der vor der Coction entstehet, große Dienste leistet, und daß in allen Fällen, wo die Crisis nicht auf einmal sondern zu verschiedenen malen erfolget, derjenige

Schweiß

Schweiß den meisten Nutzen schaffet, der zur Nachtzeit von freyen Stücken in denen Stunden ausbricht, in welchen der Patiente in gesunden Tagen gewöhnlicher Weise im Bette zu liegen pflegte. Dieser Schweiß oder vielmehr diese vermehrte Ausdünstung ist in der That in diesen, so wie in den meisten andern Fiebern, besonders gegen das Ende derselben sehr heilsam.

Gewöhnlicher Fortgang dieser Krankheit.

Hat man dieses Fieber gleich vom Anfang an und so lange bis die atrabilarischen Unreinigkeiten größtentheils ausgetrieben und durchgearbeitet worden sind, gehörig behandelt, und es zeigt sich bey dem Anfang der Exacerbation ein Frost, auf welchen eine merkliche Vermehrung der Hitze und gegen Morgen etwas von einem critischen Schweiß erfolget, der hernach alle Tage oder auch zuweilen einen Tag um den andern wiederkommt; so ist die auf diesen Anfall folgende vermehrte Ausdünstung, wenn sie auch gar zu einem würklichen Schweiß wird, doch sehr nützlich. Denn ob sie gleich die Menge des wässerichten Schleims (im Auswurf) vermindert, so verbessert sie doch die Farbe des Auswurfs, und machet ihn dicker. Das Athemholen wird durch sie leichter, der Puls weich, voll und langsam, der Appetit vermehrt sich, und die Patienten schlafen weit ruhiger und können mit dem Kopf tief liegen, der Auswurf erfolgt des Morgens ganz gut durch einen leichten und mäßigen Husten, und ist an Farbe und Größe einer großen Auster ähnlich. Hierdurch aber wird in gehöriger Zeit ganz gewiß die ganze Materie der Krankheit ausgeleeret werden, wofern man nur den Auswurf nicht durch einen unbedachtsamen und übereilten Gebrauch schädlicher Arzneymittel, z. B. des paregorischen Elixiers und anderer ähnlichen Dinge verstopfet.

Verbindung dieser Krankheit mit einem Wechselfieber.

Zur andern Zeit entstehet bey dieser Krankheit ein ordentliches Wechselfieber, das völlig ausgebildete Anfälle hat, und vor welchem eine starke Kälte und Frost vorher-

vorhergehen. Der Arzt muß in diesem Falle sorgfältig auf die Würkung Acht haben, welche ein jeder von diesen Anfällen auf die falsche Lungenentzündung hat. Denn diese letztere ist als die Hauptkrankheit, das kalte Fieber aber nur als die Nebenkrankheit anzusehen, die vielleicht selbst eine Bemühung der Natur ist, die Krankheit zu verringern.

Wenn man den gewöhnlichen Verlauf dieser Krankheit betrachtet, so findet man, daß bey ihr alle diejenigen Umstände vorhanden sind, welche die Coction langweilig zu machen pflegen. Gemeiniglich befällt sie ältliche Personen, die einen geschwächten Körper haben, dick und mit fetten Sachen genähret, von einem pflegmatischen Temperamente sind, und bey denen eine Erschlaffung der festen Theile und ein weicher Puls vorhanden ist. Der Anfall ereignet sich während der feuchten Jahreszeit und im Anfang der kalten. Hieraus aber folgt augenscheinlich, daß zu dieser Jahreszeit und bey einem so beschaffenen Körper die Hitze eines Wechselfiebers zur Verdauung und Heraustreibung der Materie der Krankheit sehr nützlich ist, und es wird dieses auch durch die Erfahrung bestätigt. Zwar fällt der Anfall des Frostes den Patienten sehr beschwerlich, weil sie bey demselben zu ersticken fürchten. Ich habe aber doch, ohnerachtet ich viel dergleichen Patienten gesehen, auch in Fällen, die sehr gefährlich zu seyn schienen, nie die geringste schlimme daraus entstandene Folge wahrgenommen. So bald der Frost vergehet, wird auch der Puls und das Athemholen besser, und der Schleim wird nicht nur leichter ausgeworfen, sondern hat sich auch in Ansehung seiner Farbe und Consistenz sehr verbessert. Es würde daher allemal ein großer Fehler seyn, wenn man ein solches Wechselfieber stopfen wollte. Die Mittel, die es in diesem Falle thun würden, werden auch ge-

wiß den Auswurf stopfen, und wenn auch hierdurch nicht, wie ich schon oben gesagt habe, sogleich ein Steckfluß hervorgebracht wird, so entstehen doch, wie mir viele Beyspiele gezeigt haben, hieraus arthritische Zufälle im Frühling, oder auch zuweilen hartnäckige Verstopfungen in den Lungen, Eingeweiden und Gelenken, und manchmal eine unheilbare Brustwassersucht; daß also unwissende Personen durch den unzeitigen Gebrauch der fiebervertreibenden Mittel in solchen Fällen sehr viel Schaden anrichten können.

Verbindung derselben mit einem blos symptomatischen Wechselfieber.

Man muß aber doch die heilsamen Wechselfieber, die das Athemholen erleichtern und den Auswurf verbessern, von denenjenigen symptomatischen Wechselfiebern unterscheiden, die zuweilen bey dieser Krankheit ganz spät und zu einer solchen Zeit entstehen, wo die Kräfte sehr erschöpft, und die Lungen schon sehr erschlafft und geschwächt sind. Der Auswurf ist hier dünne, scharf und gelb, und es scheinen die Drüsen einen rohen catarrhalischen Schleim in einer allzustarken Menge auszuleeren. Ein jeder Anfall vermehrt hier die Menge des Schleims, der auch von Tag zu Tage dünner und gelber wird. Der Puls wird täglich kleiner und der Patiente schwächer. Der Magen hat vor allen Speisen einen Ekel, und die Gesichtsfarbe ist schlecht, die Haut bekommt eine Todtenblässe, die Augen werden perlfarbig, und der ganze Körper leucophlegmatisch. In diesem Falle ist nach meiner Meynung die Fieberrinde das beste Mittel, und so wohl zur Heilung des Hustens als des Fiebers dienlich. Ich habe so gar gesehen, daß sie das Fieber binnen wenig Tagen vertrieb, und doch ein leichter gut gekochter Auswurf so lange zurückblieb, bis die ganze Krankheit vollkommen geheilet war. Ich gebe in solchen Fällen allemal die Fieberrinde in Substanz, oder mit Süßeholz

in

in einem Decoct, und vermeide alle alkalische und hitzige Mittel aus Furcht die Schärfe zu vermehren.

Schaden der alkalischen Salze.

Ohnerachtet diese alkalischen Salze in einigen Fällen, wenn der Schleim ganz durchsichtig und zähe ist, zur Beförderung eines gut gekochten Auswurfes nützlich seyn können, so leisten sie doch in denenjenigen Fällen keinen Nutzen, wo der Auswurf dünne, gelb und scharf ist. Und man läuft, wenn man sich dieser und anderer ähnlichen Mittel allzuhäufig bedienet, Gefahr, die falsche Lungenentzündung in einen hartnäckigen und schlimmen Catarrh zu verwandeln.

Verhinderung der Rückfälle.

Ist die Krankheit gänzlich geheilet, so leisten manchen Personen, die zu dieser Krankheit sehr geneigt sind, und die sich der spirituösen und gegohrnen Getränke nicht enthalten können, der Senf und Meerrettig, wenn solche statt einer Speise genossen werden, große Dienste. Man kann den Kranken auch von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel voll ganzen Senfsaamen nehmen lassen, welches den Leib bey ihnen offen erhält. Vor allen Dingen aber müssen sie alles Fett und Butter in ihrer Kost vermeiden, sich wenn es möglich ist, gewöhnen, Honig, reifes Obst mit Brod, Molken und Buttermilch mit Brod und Zucker zu essen, des Abends wenig oder gar nichts genießen, und durch Reuten sich fleißig Bewegung machen. Es schaffet Personen, die zu atrabilarischen Krankheiten, von welcher Gattung sie auch seyn mögen, geneigt sind, großen Nutzen, wenn sie im Sommer an das Seeufer reisen können, und daselbst das Seewasser trinken und darinnen baden. Ich habe hiervon viel Beyspiele gesehen, es stehet aber nicht bey mir, die hieher gehörigen Krankengeschichten bekannt zu machen. Es müssen auch solche Patienten früh aufstehen, sich vor der Mahlzeit allemal Bewegung machen, des Mittags blos das Magere von Fleisch und viel von Küchenkräutern essen, und nie zuviel von starken Getränken noch von irgend einer Art herber Säuren genießen.

So

So lange die faulichte oder auch die ordentliche gallichte Constitution dauert, können Personen von einem gallichten Temperamente auch herbe Säuren und unreifes Obst essen, dergleichen z. B. die in England gewöhnlichen Stachelbeerkuchen (Gooseberry Tarts) sind. Ist aber der September vorbey, so müssen sie den reifen, seifenartigen und weichen Früchten, oder dem getrockneten und eingemachten Obst dieser Art den Vorzug geben. Hingegen müssen sie die harten herben unreifen Pflaumen, Quitten und Mispeln vermeiden, die man nur im Nothfall als ein kräftiges der Fäulniß widerstehendes Mittel genießen muß, und die daher zu der gewöhnlichen Kost unschicklich sind. Unsere zarten süßen Wurzeln und Kräuter, ingleichen Pflaumen und Melonen werden weit bessere Dienste leisten, wenn man sie statt der Mahlzeit mit etwas Brod genießet, und einen guten Trunk kaltes Wasser nachtrinkt, oder sie auch vor der Mahlzeit isset. Hingegen sind sie schädlich, wenn man sie zum Nachtische genießet, weil sie den Magen verderben, indem sie ihn, da er schon mit festen Speisen und gegohrnem Getränke erfüllet ist, noch mehr ausdehnen, und die öhlichten Theile der Speisen zum Gerinnen bringen.

Und dieses sind die gewöhnlichsten der atrabilarischen Krankheiten, einer Gattung von Beschwerden, die bey uns sehr gemein sind, deren Natur man aber selten gehörig kennt, und die man folglich auch meistentheils so übel behandelt, daß ich nicht ohne Schrecken an die daher entstehenden traurigen Folgen gedenken kann *).

*) Man sehe von der sogenannten falschen Lungenentzündung vornehmlich Cullens Anfangsgründe der praktischen Arzneykunst 1 B. S. 419 der 2ten Ausgabe und sonderlich S. 427. Stoll rechnet diese Krankheit mit Recht wie es scheint zu den Schleimfiebern. Sie kömmt auch in schlaffen Wintern weit später vor, als Grant hier annimmt. A. d. Ueb.

Kurze Wiederholung der vornehmsten in den vorhergehenden Abhandlungen vorgetragenen Sätze.

Ich will nunmehro alles, was in dem vorhergegangenen Theil dieser Beobachtungen gesagt worden ist, kürzer zusammen fassen, und eine Nachricht von den verschiedenen Krankheiten zu geben suchen, die von denen herrschenden epidemischen Constitutionen der Luft, die binnen Jahresfrist gewöhnlicher Weise auf einander folgen, ganz oder nur zum Theil hervorgebracht werden; und dabey auch die verschiedenen Verbindungen dieser Krankheiten unter einander und die verschiedenen Absichten, die man sich bey ihrer Heilung vorsetzen muß, angeben. Ich halte es für desto nöthiger, einen allgemeinen Plan meiner Abhandlungen hier meinen Lesern vorzulegen, da ich selbsten wohl weiß, daß ich bey den Umständen, in denen ich war, da ich dieselben schrieb, mich nicht so genau als man wohl fordern möchte, an eine gewisse Ordnung binden konnte, und öfters Ausschweifungen machen mußte. Bey der Verfertigung meines Werks hatte ich die Absicht, daß einige Beobachtungen, die ich für wichtig zu halten große Ursache zu haben glaubte, nicht so lange blos bey mir versteckt liegen sollten, bis ich sie in ein ganzes an einander hangendes System bringen könnte, welches aber doch vielleicht mit der Zeit geschehen kann. Ich schrieb sie daher in den kurzen und oft unterbrochenen Nebenstunden nieder, die mir bey meiner Praxis übrig blieben, und theile sie anjetzt dem Publikum aus eben diesen Bewegungsgründen mit. Sollte man finden, daß dieses kleine Werk einige nützliche Sachen enthält, so bin ich über

die

die Art meines Vortrags nicht sehr bekümmert. Daß aber in dieser kurzen Wiederholung nothwendiger Weise viele Dinge wieder vorkommen müssen, die schon oben gesagt worden sind, darüber will ich, weil es unvermeidlich ist, mich nicht hier weitläuftiger entschuldigen.

Fieber überhaupt.

Bey allen Fiebern gehen einige Tage vor ihrem würklichen Anfang einige kleine Beschwerden vorher, welche die Griechen φοβερα, oder wie es Celsus übersetzt, terrentia morbi, nennen, und welche die Vorboten des Fiebers sind. Auf solche folget ein gewisser Frost und Erstarrung, welcher der Anfang des würklichen und ausgebildeten Fiebers ist, und macht, daß der Tag, an welchem er sich ereignet, als der erste Tag der Krankheit anzusehen ist. Hierauf kommen der geschwinde Puls, ein trockner Mund, die Hitze der Haut und andere fieberhafte Zufälle. Diese nehmen einige Tage lang immer nach und nach zu, und gehen endlich hinter einander in einer regelmäßigen Ordnung fort, so daß einige Tage ohne eine merkliche Veränderung sich täglich fast in der nämlichen Stunde etwas ereignet, welches sich unter einander ähnlich ist. Während dieses Zeitpunktes wird von unwissenden Personen viel Schaden angerichtet. Denn da solche nicht überlegen, daß die Natur anjetzt bemühet ist, die Materie der Krankheit gehörig durchzuarbeiten und zu der Ausleerung geschickt zu machen, so sind sie sehr geschäftig, den Patienten bald zu erhitzen, bald aber wieder abzukühlen und das Fieber bald zu verstärken, bald wieder zu verbessern. Sie laufen also bald hier bald da hin, so wie eine in einem Irrgarten befindliche Person thut, die ohne daß sie den rechten Weg weiß, den sie folgen muß, blos von dem blinden Verlangen angetrieben wird, aus dieser Verwirrung zu kommen.

Hat die Natur gehörige Zeit gehabt, die Materie zur Ausleerung zuzubereiten, und den größten Theil

derselben herauszutreiben, so verlieren sich alle oder die meisten Zufälle nach und nach, bis endlich die Krankheit den Namen eines Fiebers gar nicht mehr verdienet. Doch bleiben noch immer einige Beschwerden zurück, welche die Folgen und Ueberbleibsel des Fiebers sind. Und auch hier sind leider unwissende Personen allzusehr geschäftig und würksam, indem sie solche heftige Ausleerungen machen, daß dadurch die Kräfte der Natur geschwächt werden und die vollkommene Wiederherstellung aufgehalten wird.

Eintheilung der Fieber. Ihre Perioden.

Man kann ein jedes Fieber in die Vorboten, den Anfang, Fortgang, Stillestand, die Abnahme und Folgen desselben, als so viel besondere Perioden abtheilen. Eine jede dieser Perioden hat nach der verschiedenen Natur des Fiebers auch wieder verschiedene Grade von Heftigkeit und Dauer. Denn es hat eine jede Gattung von Fiebern eine besondere ihr ganz allein eigene Natur, zu Folge welcher sie ihre Perioden mit einer größern oder geringern Geschwindigkeit als andere Gattungen durchgehet. Man muß daher eine jede Gattung so genau kennen lernen, daß man sie von allen andern Gattungen unterscheiden und die Dauer ihrer Perioden bestimmen kann.

Ihre Gattung.

Ich habe alle Fieber in zwey Classen abgetheilet. Die erste derselben nenne ich gemeine oder gewöhnliche Fieber, weil sie sich alle Jahre in einer regelmäßigen Ordnung ereignen, und die natürlichen Folgen unsers Clima und der unter uns wenigstens seit zwanzig Jahren gewöhnlichen Lebensart sind. — Die zweyte belege ich mit dem Namen der ungewöhnlichen oder pestilentialischen Fieber, weil sie nicht die beständige und natürliche Frucht unsers Clima sind, sondern entweder eine aus auswärtigen Landen zu uns gebrachte Ansteckung, oder die nothwendigen Folgen gewisser außerordentlichen Verbindungen verschiedener Ursachen

sachen sind, und in einem Gefängniß oder Hospital, durch schlechtes Wasser, schlechte Speisen oder andere Ursachen hervorgebracht werden, die mit den gewöhnlichen Folgen unsers Clima und unserer Lebensart zugleich würken.

Gattungen der gewöhnlichen Fieber.

Diese letzte Classe von Fiebern ist gemeiniglich ansteckend, welches die zu der ersten Classe gehörigen Krankheiten nicht sind, diejenigen Fälle ausgenommen, in welchen durch eine schlechte Behandlung ihre Natur verändert und sie bösartig gemacht worden sind. Bey allen Gattungen der von mir sogenannten gewöhnlichen Fieber findet sich eine große Menge sehr verschiedener Zufälle, welche von der Verschiedenheit der Jahreszeit und des Wetters, der besondern Leibesbeschaffenheit und andern Umständen des Patienten herrühren. Diese so verschiedenen Zufälle haben Anlaß zu denen so verschiedenen Namen gegeben, durch welche man die Fieber von einander unterscheidet.

Nach alle dem, was ich sowohl darüber nachgelesen habe als aus meiner eigenen Erfahrung, halte ich dafür, daß man die gewöhnlichen oder ordentlichen Fieber in sieben Classen oder Gattungen abtheilen kann. Da solche von der Jahreszeit entstehen, so müssen sie nothwendig viel Personen zu gleicher Zeit befallen, und sie sind daher epidemisch. Es sind aber diese sieben Gattungen der Fieber: die inflammatorischen, die Catarrhalfieber, der nicht faulichte Synochus, das Faulfieber, das Gallenfieber, das schwarzgallichte Fieber, und endlich das Wechselfieber.

Inflammatorisches Fieber.

Wird das inflammatorische Fieber oder dasjenige, welches von einer inflammatorischen Beschaffenheit des Blutes entstehet, welche Krankheit ich den Causus oder das brennende Fieber genennet

habe, der Natur blos überlassen, so endiget es sich allemal mit einer Erzeugung des Eiters in den Gefäßen selbst, welches Eiter nachher, wofern dasselbe nicht in einer allzugroßen Menge vorhanden ist, durch die gewöhnlichen Ausleerungswerkzeuge abgeführet wird, und den Bodensatz im Urin bildet. Ist es aber sehr häufig und der Fortgang des Fiebers sehr geschwind, so entstehen Phlegmonen, d. i. gewisse Geschwülste, wohin die Natur einen Theil des Eiters absetzt, aus ihnen durch eine auf der äußerlichen oder innerlichen Oberfläche des Körpers entstandene Oeffnung abführt, und auf gleiche Weise, wie durch den Bodensatz im Urin geschahe, aus dem Körper schaffet.

Da sich dergleichen Vereiterungsgeschwülste und Geschwüre öfters in den edlern Eingeweiden bilden, und derselben Verrichtungen unterbrechen können, so ist es besser ihre Erzeugung zu verhindern, und die Materie der Krankheit bald im Anfang derselben, wie es Sydenham ausdrückt, durch die in eine Blutader gemachte künstliche Oeffnung oder Mündung auszuleeren, ohne die Coction und die auf solche folgende Ausleerung zu erwarten. Ich habe unzählige Beyspiele von dem glücklichen Erfolg dieses Verfahrens gesehen.

Es kann dieses Fieber in starken und gesunden Personen, sie mögen alt oder jung seyn, zu jeder Zeit des Jahres entstehen. Am häufigsten geschiehet dieses in trocknen und hochgelegenen Gegenden, deren Einwohner viel Brod und Vegetabilien essen. Bey uns in London kömmt es am gewöhnlichsten von Weyhnachten bis zu Ende des Junius vor; d. i. zu einer Zeit, wo der Frost des Winters so lange schon angehalten hat, daß die festen Theile des Körpers dadurch gestärkt und die flüßigen verdickt worden sind. Die recht wahren und recht heftigen Entzündungsfieber

dungsfieber ereignen sich daher gemeiniglich im Monat Februar und März, und zwar vornehmlich zu der Zeit, wenn das Barometer hoch stehet, und der Wind von Nordwest, Nord, Nordost oder Osten kömmt. Es haben deswegen alle Fieber, von welcher Gattung sie auch sind, die zwischen Weyhnachten und dem Ende des Junius entstehen, etwas inflammatorisches an sich. Diese entzündungsartige Natur ist aber stärker oder schwächer, nachdem der Körper des Patienten und die übrigen Umstände beschaffen sind, und erfordert auch verhältnißweise eine stärkere oder schwächere antiphlogistische Behandlung. Es sind daher auch das Catarrhalfieber und das ordentliche hitzige Fieber, oder der nicht faulichte Synochus, die binnen diesen fünf Monaten entstehen, zum Theil inflammatorisch, und können durch ein antiphlogistisches Verhalten größtentheils, ja öfters gänzlich geheilet werden; so wie sie sich durch ein entgegengesetztes Verfahren allemal verschlimmern.

Der nicht faulichte Synochus.

2. Der nicht faulichte Synochus der Alten, oder Febris humoralis, welches Sydenham das häufigste unter allen Fiebern, das große Fieber der Natur, oder das Reinigungsfieber (Febris depuratoria) nennet, kann sich zwar zu verschiedenen Jahreszeiten bey Körpern von einer besondern Leibesbeschaffenheit ereignen, es wird aber doch nicht eher häufig, als bis sich die Tage ziemlich verlängern, und das Frühlingswetter schon einige Zeit gedauert hat. Außer der inflammatorischen Natur, welche dieses Fieber mit der vorigen Krankheit gemein hat, ist bey demselben noch in dem Magen und den Gedärmen eine Menge von einem zähen Schleim vorhanden, welchen die Natur nach diesen Theilen absetzet, und welcher ausgeleeret werden muß, so daß nachdem der inflammatorische Theil der Krankheit zum Theil durch Aderlassen und eine kühlende Diät

geheilet worden ist, noch die in dem Magen und Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten so oft ausgeleeret werden müssen, als sich Zufälle ereignen, welche anzeigen, daß Unreinigkeiten im Magen vorhanden und in Bewegung gerathen sind.

Es wird dieses oft die ganze Krankheit heben, unterdessen bleibt aber doch zuweilen ein Theil der Unreinigkeiten zurück, der eine längere Zubereitung und Durcharbeitung in den Gefäßen erfordert, und durch keinen andern Weg besser, als durch die Haut, d. i. durch den Schweiß und die Ausdünstung abgeführet wird. In der That findet sich keine Gattung der gewöhnlichen Fieber, bey welcher die ganze Krankheit hindurch ein gelinder mäßiger Schweiß größern Nutzen als bey dieser schaffet. Wenn aber derselbe eher befördert wird, als der im Blute vorhandene inflammatorische Schleim gehörig verändert worden ist, so wird die Entzündung dadurch vermehrt. Und wenn, ehe man die in den Gedärmen befindlichen Unreinigkeiten ausgeleeret hat, die Menge derselben vermehret wird, und sie selbst schärfer gemacht werden, so werden solche aus den Gedärmen eingesogen und mit dem Blute vermischt, da sie denn ein unregelmäßiges, gefährliches und oft mit einem Frieseln verknüpftes Fieber hervorbringen, welches, wenn der Patiente lange genug lebet, sich öfters in eine sehr schlimme Gattung der Ruhr endiget.

Dieses Fieber remittirt fast vom ersten Anfang an, und wenn es gehörig behandelt wird, so werden die Remissionen von Tag zu Tage länger, bis endlich eine würkliche Intermission entstehet, und die Krankheit gänzlich vergehet. Daher hat dasselbe mit einigen Gattungen der Frühlingswechselfieber viel Aehnlichkeit, und es haben auch alle im Früh-

jahr

jahr entstandene Bauchflüsse etwas von seiner Natur an sich.

Wenn der zähe Schleim sich auf die Gedärme wirft, und kein Durchfall oder starker Grad des Fiebers entstehet, so verursacht dieses eine Indigestion, Verstopfung der Eingeweide, große Hartleibigkeit, die Colick von Poitou oder die Gelbsucht u. s. w. nach der verschiedenen Leibesbeschaffenheit und andern Umständen des Patienten. Alle diese Krankheiten sind zu dieser Zeit sehr gemein, haben mit dem Fieber, von dem wir hier reden, einerley Ursache, und werden, wie die tägliche Erfahrung zeiget, auch durch die nämliche Methode geheilet.

Catarrhalfieber.

3. Ein anderer im Frühjahr sehr gewöhnlicher Zufall ist der Catarrh, oder die Versetzung und Ausleerung einer dünnen scharfen Feuchtigkeit nach und durch die Schleimhaut der Nasen und die Lungen, womit Niesen, ein Schnupfen, böser Hals und Husten verknüpft ist. Man muß bey diesem Fieber sowohl auf den Grad der Entzündung, als auch auf die Menge und Schärfe der Feuchtigkeit sehen, die sich auf die genannten Theile geworfen hat. Selten ereignet sich dasselbe vor Weyhnachten, gemeiniglich aber im Februar, und es kann daraus die wahre Abzehrung oder Lungensucht entstehen. Es ist eine sehr langwierige Krankheit, die gemeiniglich bis zum Ende des Junius dauert. Während dieser Zeit ist sie zuweilen mit dem nicht faulichten Synochus oder Febris humoralis verknüpft, und es sind hier die nämlichen Brech- und Purgiermittel dienlich, die bey jenem Fieber nothwendig sind. Ist es aber für sich allein vorhanden und mit keiner andern Krankheit verknüpft, so geschiehet seine natürliche Crisis hauptsächlich durch den Auswurf, und es werden keine wiederholten Brech- und Purgiermittel erfordert, woferne

keine deutlichen Zeichen vorhanden sind, welche anzeigen, daß Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen befindlich und in Bewegung gerathen sind.

Es ist aber die Versetzung der Materie nach der Schleimhaut der Nase, die sich bey diesem Fieber ereignet, keine wahre Entzündung, die ein würkliches Eiter giebt, sondern vielmehr nur eine einer Entzündung gleichende Versetzung (phlegmonoides): indem nur eine dünne scharfe Lymphe abgehet. Und dieses ist vielleicht die Ursache, warum sie zum Theil bösartig und für junge Personen ansteckend ist.

Unterschied des Catarrhalfiebers von der wahren Lungenentzündung.

Wenn nach einer vorhergegangenen Coction sich bey einer wahren Lungenentzündung, ein häufiger Speichelfluß einstellet, so vermindert sich das Fieber täglich, und der Kranke wirft ein dickes, reifes und gutartiges Eiter aus, das entweder ohne Blut oder mit Blut vermischt ist, und demjenigen gleichet, das aus einem Eitergeschwür, wenn solches von freyen Stücken aufgehet, ausgeleeret wird. Bey dem Catarrh hingegen wird, nachdem die Aderlässe und ein kühles Verhalten vorhergegangen sind, ein häufiger, heller und scharfer Schleim aus dem Schlund und Lungen ausgeworfen, der alle Theile, die er berühret, wund machet und reizet; und es hält die Geschwindigkeit des Pulses, ohnerachtet des häufigen Abgangs der Materie aus den leidenden Theilen noch immer an. Es scheint daher auch die in den Säften des Patienten vorhandene Schärfe viel Antheil an diesem Fieber zu haben, daher auch bey vielen derer-jenigen Personen, welche dieser Krankheit am meisten unterworfen sind, vor den Lungenbeschwerden allerley Ausschläge auf der Haut, Schwinden und Flechten vorherzugehen pflegen, die nachher, wenn die catarrhalischen Zufälle kommen, verschwinden, und deren Wiederkunft ein Zeichen der Genesung

nesung ist. Sehr oft entstehet, wenn man dergleichen Hautbeschwerden vertreiben will, ein sehr beschwerlicher Catarrh daraus.

Ich muß bey dieser Gelegenheit bemerken, daß wenn bey einer jungen Person im Herbst ein Rothlauf zurücke getrieben wird, gemeiniglich ein Catarrh die Folge davon ist, so wie im Herbste auf das Vertreiben eines Rothlaufs meistentheils die Ruhr entstehet.

Seine Behandlung.

Bey der Behandlung eines Catarrhs muß man, so lange die Entzündung noch heftig ist, außer den gewöhnlichen Ausleerungen, auch noch die allerdünnste Diät verordnen, wohin der Saft von reifem Obst, Gerstenwasser, der Aufguß von Brod oder Aepfeln, und andere dergleichen Mittel gehören. Hat sich aber die Härte des Pulses vermindert, so leisten weiche Speisen, die zugleich etwas nährender sind, zum Beyspiel Gurken, Sallat, alle Arten von Saamen, Brod, süße Wurzeln, trockenes Obst, Molken mit Lab bereitet und Buttermilch bessere Dienste.

Unterschied dieser Krankheit von der falschen Lungenentzündung im Herbst.

Ich bin zuweilen auf die Gedanken gekommen, daß die üble Behandlung dieser Krankheit, wodurch bey derselben so viel Schade geschiehet, von der falschen Idee herrührte, als wenn diese Krankheit mit der falschen Lungenentzündung, die sich im November zeiget, oder vielmehr mit demjenigen Husten und Fieber von gleicher Natur wäre, welches Sydenham mit dem Namen des Winterfiebers beleget.

Schaden der Blasenpflaster.

Es haben unwissende Personen aus der guten Würkung, welche die Blasenpflaster in der letzten Gattung von Krankheiten leisten, geschlossen, daß dieselben in dem wahren Catarrh eine gleiche Würkung leisten würden. Sie fanden aber zu ihrer großen Verwunderung, daß durch ein nicht zur rechten Zeit gebrauch-

gebrauchtes Blasenpflaster, welches sie für ein wenigstens ganz unschädliches Mittel hielten, sowohl die Entzündung als Schärfe zu einem solchen Grad sich vermehreten, daß der Catarrh fast unheilbar wurde. Wenn man aber den Catarrh und die falsche Lungenentzündung mit einander vergleichet, so sieht man bald ein, daß sie von ganz entgegengesetzten Ursachen kommen.

Unterschied des Catarrhs und der falschen Lungenentzündung.

Die falsche Lungenentzündung befällt, wie wir oben S. 451. gesagt haben, fette und aufgedunsene Personen, die schon das vierzigste Jahr zurückgelegt haben. Sie folgt auf die gallichte Constitution, ist mit den atrabilarischen Unreinigkeiten verknüpfet, und es sind bey ihr die Lungen mit einem zähen kalten Schleim erfüllet, ohne daß eine starke Entzündung vorhanden ist. Der Catarrh hingegen befällt hauptsächlich junge vollblütige Personen, die noch nicht das dreyßigste Jahr erreichet haben. Er folgt auf die inflammatorische Constitution, und ist mit derselben verknüpft, weil die Schleimhaut der Nase gleichsam mit einer Art von Rothlauf befallen ist, und aus solcher eine dünne, scharfe Lymphe fließet; so daß alle scharfe den Schleim auflösende Mittel, welche bey der falschen Lungenentzündung gute Dienste leisten, in dem Catarrh schädlich seyn müssen.

Die stark auflösenden Mittel sind bey dem Catarrh schädlich.

Vereiterungsperiode beym Catarrh.

Hat der Catarrh eine gute Zeit gedauert, so wird endlich die Materie der Krankheit in den Gefäßen durchgearbeitet, und gleichsam in Eiter verwandelt, wie man aus der Veränderung des Urins sehen kann. Das auf diese Weise bereitete Eiter wird durch die gewöhnlichen Abführungswerkzeuge und durch das Aufhusten einer gut durchgearbeiteten und bereiteten Materie ausgeleeret. Wenn aber statt dessen ein großes Eitergeschwüre in den Lungen sich bildet, und das Eiter dahin abgesetzt wird, oder viele kleine Entzündun-

zündungen und Knoten auf der innern Oberfläche der Lungen entstehen, so verändert die ganze Krankheit ihr Ansehen, und es erfolgt ein hectisches Fieber, welches von besondern Zufällen begleitet wird. Diese sind entweder eine verschlossene Eitersammlung (vomica tecta) in den Lungen, deren Kennzeichen und Zufälle die Schriftsteller angeben, oder ein würkliches offenes Geschwür, aus dem Eiter abgehet, und das theils wegen des Baues der Lungen, theils wegen ihrer beständigen Bewegung und der Berührung von der freyen Luft, welcher dieser Theil nothwendig ausgesetzet ist, sehr schwer zu heilen ist; so daß überhaupt, wenn es mit der Krankheit auf diesen Grad gekommen ist, ihre Heilung höchst schwer, ja fast unmöglich fällt.

Hectisches Fieber und Lungensucht.

Wird aber die Krankheit gehörig behandelt, so wird in den meisten Fällen die Coction und Crisis nach und nach erfolgen, und es wird die ganze Krankheit durch die im Junius folgende Witterung gänzlich geheilet, so daß nichts weiter als eine Schwäche und Erschlaffung der Lungen zurück bleibt. Diese Folge der Krankheit kann bloß durch eben die Luft, Bewegung, Kost und Arzneymittel geheilet werden, die überhaupt bey geschwächten und erschlafften festen Theilen die besten Dienste leisten. Es sind dieses: eine trockne leichte Luft; das Reiten; eine trockne antiseptische Nahrung; martialische Wasser; die Fieberrinde, und das kalte Bad. Man muß mit dem Gebrauch aller dieser Mittel von dem August an bis zum December, und so weiter bis zu dem Ende der catarrhalischen Constitution fortfahren, und mit einem Worte alle mögliche Mittel anwenden, den Körper zu stärken und abzuhärten, ohne eine Vollblütigkeit hervorzubringen. Denn wenn man diese Vorsicht anzuwenden vernachläßiget, so wird gewiß sehr oft

Endigung des Catarrhalfiebers und Verhütung des Rückfalls.

bey

bey jungen Personen und in unserm Clima sobald als nur die catarrhalische Constitution wieder kömmt, ein Rückfall erfolgen. So nützlich aber auch die stärkenden Mittel zu Verhütung der Rückfälle sind, sobald das Fieber gänzlich geheilet worden ist, so muß man doch allemal daran gedenken, daß derselben Gebrauch, so lange noch ein Fieber vorhanden ist, sehr schädlich, und sodann eine feuchte und schwere Luft, wie die in Holland, weit gesünder, als die trockne und leichte Luft zu Montpellier seyn muß. Das beste Mittel aber, den Rückfall dieser so gefährlichen Krankheit zu verhüten, ist, wie ich schon oben gesagt habe, ein Aufenthalt in den americanischen Inseln, wo der Patiente so lange bleiben muß, bis er sein fünf und zwanzigstes Jahr zurückgeleget hat.

Faulichte Constitution.

4. Unter den drey hier erzählten Constitutionen, als den inflammatorischen Fiebern, dem nicht faulichten Synochus, dem catarrhalischen Fieber, und den aus ihrer Verbindung entstehenden Krankheiten, sind alle die gewöhnlichen Zufälle begriffen, die sich im Frühjahre ereignen. Wenn es aber mit dem Sommer so weit gekommen ist, daß derselbe seine völlige Würkung auf den Körper thun kann, so werden die festen Theile erschlaffet, die salzichten und ölichten Bestandtheile der Säfte aber schärfer, und die flüßigsten Theile des Blutes gehen durch die Ausdünstung fort. Das aber, was übrig bleibt, wird zu demjenigen Zustand mehr geneigt, welchen die Alten die faulichte Beschaffenheit der Säfte nennen. Das Blutwasser wird gelber, der Urin dicker, der Mund unreiner, und der Puls kleiner. Die Ausdünstung und der Schweiß sind weit stärker, hingegen ist der Leib mehr verstopft, der Durst nimmt zu, der Hunger aber ab, der ganze Körper wird matter und träger, und man wird geneigter des Morgens früh im Bette zu faullenzen.

Hier-

Hieraus nun entstehen eine ganze Menge Krankheiten, die gänzlich von den Krankheiten der vorigen Constitution verschieden sind. Sie sind mehr faulichter Art, und ganz und gar nicht von einer inflammatorischen Natur. Vor ihnen pflegen aber noch einige Zufälle vorherzugehen, unter welchen folgende die vornehmsten sind. Die Kranken fangen bey der geringsten Bewegung an zu schwitzen, ihr Athem hat, sonderlich vor dem Essen, einen sehr übeln Geruch, der Mund sieht des Morgens unrein aus, der Urin ist dick und gelblicht, die Kranken haben herumziehende Schmerzen, die aber nicht allzuheftig sind, und Blähungen in den Gedärmen, worauf kleine aber sehr stinkende und scharfe Stuhlgänge erfolgen. Vorboten der faulen Fieber.

Und dieses sind die Vorboten desjenigen Fiebers, welches die Alten den faulichten Synochus, oder Typhus nennten. Bey dem Hippocrates heißt es τυφωδης πυρετος; beym Sydenham aber das Pockenfieber (Febris variolosa), weil derselbe bemerkte, daß die Constitution, welche diese Krankheit hervorbrachte, die Blattern beförderte und bösartiger machte.

Und dieses ist die einzige Krankheit, die den Namen einer faulichten verdienet. Es hat der Name eines faulichten Fiebers seit einigen Jahren keine recht gewisse und bestimmte Bedeutung noch gehabt, sondern man hat diese Benennung fast allen schlimmen Fiebern beygeleget, zu welcher Gattung dieselben auch nur gehören mögen. Wenn eine starke, gesunde und vollblütige Person, die dabey jung ist, im Monat Februarius mit der bösartigen Bräune befallen wird, so sagt man von solcher, sie hätte die faulichte Bräune (putrid sore throat); ohnerachtet diese Krankheit bey einem solchen Körper, und zu dieser Jahreszeit mehr inflammatorisch als faulicht ist. Es müssen Irrthümer in Ansehung der Benennung der faulichten Krankheiten.

müssen aber diese falschen Benennungen auch nothwendig zu Irrthümern in der Praxis Anlaß geben.

Es ist gewiß, daß die Pest, die Blattern und die bösartige Bräune durch die faulichte Constitution sehr befördert und vermehret werden, und daß eine jede von diesen Krankheiten derjenigen Jahreszeit, wo die faulichte Constitution herrschet, ansteckender und bösartiger, als zu einer andern Zeit ist. Ohnerachtet nun also diese Krankheiten zum Theil faulichter Art zu seyn scheinen, so werden sie doch auch öfters während der inflammatorischen Constitution angetroffen, und sie müssen sodann nicht gänzlich als faulichte Krankheiten angesehen, sondern auch zum Theil auf eine Art behandelt werden, welche von derjenigen verschieden ist, deren man sich mitten im Sommer und bey dem Einfluß derjenigen Beschaffenheit der Luft bedienen würde, die das wahre Faulfieber hervorbringt. — Die Masern und der Keichhusten sind auch inflammatorische Krankheiten, die durch die inflammatorische Constitution vermehret werden, und dem ohnerachtet habe ich doch gehöret, daß man sie unter die faulichten Krankheiten zählte.

Zufälle des Faulfiebers.

Wenn die oben erzählten Vorboten dieses Fiebers einige Tage lang gedauert haben, so pflegt die Natur durch eine von freyen Stücken entstandene Ausleerung der widernatürlichen Unreinigkeiten, durch Erbrechen und einen Durchfall sich öfters selbst zu helfen. Weit öfterer aber ist es doch nöthig, daß man dem Patienten diese Ausleerungen verschaffet, oder solche wenigstens befördert. Denn da die festen Theile erschlaffet und die Nerven träge sind, so sind dieselben zu diesem Endzweck entweder nur wenig, oder gar nicht geschickt. Wenn aber keine freywillige Ausleerung erfolget, und man diese Beschwerden vernachläßi-

läßiget, so entstehet in der Herzgrube ein festsitzender Schmerz und eine Gattung von Krampf, mit einer sehr merklichen Niedergeschlagenheit, Schmerzen im Kopf und Lenden, etwas Frost, ein geschwinder und schwacher Puls, klebrichte und starke colliquativische Schweiße, die bloß als ein Zufall zu betrachten sind, und keine Erleichterung verschaffen. Auch der Urin ist trübe, es ist aber auch dieses nur symptomatisch und schaft keinen Nutzen. Und dieses ist der wahre faulichte Synochus, der nach Beschaffenheit der Umstände, wie man ihn behandelt, auch mehr oder weniger gefährlich ist.

Vergleichung des faulichten Synochus mit dem nicht faulichten.

Vergleichet man diese Krankheit mit dem nicht faulichten Synochus, so wird man finden, daß diese beyden Krankheiten in Ansehung ihres Ursprungs, Fortgangs, ihrer Zufälle und Heilart sehr verschieden sind. Bey dem nicht faulichten Synochus sind die Kranken nicht so niedergeschlagen als bey dem Faulfieber: sie haben auch seltener die Schmerzen und den Krampf in der Gegend der Herzgrube, die bey den faulichten Krankheiten so gemein sind. Der Puls ist nicht so matt, die Remissionen sind deutlicher, die Zunge ist nicht so unrein und nicht so stark mit einer Schleimhaut überzogen, und die Schweiße bey dem Anfange der Krankheit sind weder so heftig noch von einem so übeln Geruch. Sind die ersten Ausleerungen geschehen, so nehmen die Remissionen sehr zu, und es erfolgt, wenn man mit einer schicklichen Behandlung die gehörige Zeit fortgefahren ist, die Coction, worauf denn die Krankheit durch critische Schweiße, entweder auf einmal, oder in wiederholten regelmäßigen Anfällen, und zwar gemeiniglich nach neun, eilf oder vierzehn Tagen gehoben wird. Der faulichte Synochus hingegen remittirt nicht so sehr, und intermittirt fast niemals. Er erfordert

auch so gar alsdenn, wenn das Blut eine inflammatorische Haut hat (buffy appearance) nicht so starke und öftere Aderlässe, weil in der Jahreszeit, in welcher diese Fieber entstehen, die Neigung zur Entzündung schon fast gänzlich vorbey ist. Das Blutwasser ist gelber als gewöhnlich, und der Kuchen ist unten ganz locker, gesetzt daß auch oben eine Schleimhaut vorhanden ist.

Ohnerachtet bey vollblütigen Personen bey dem Anfang eines jeden Fiebers Aderlässe nöthig sind, durch welche man sich den Weg zum Gebrauch der Brech- und Purgiermittel bahnet; so wird doch bey dergleichen Kranken in dieser Art von Fiebern das Aderlassen, im Ganzen genommen, weniger als in den meisten andern erfordert. Die Fieberhitze dehnt das Blut sonderlich bey plethorischen Körpern sehr aus, und es vertragen solche die Erschütterung, die durch die Brech- und Purgiermittel hervorgebracht wird, besser, wenn man ihnen so viel Blut abgezapfet hat, daß dadurch die Spannung der Gefäße gehoben wird.

Der nicht faulichte Synochus fängt sich wie ein inflammatorisches Fieber an, und es zeigen sich die Zufälle, welche uns die Gegenwart von Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen, und daß solche in Bewegung gerathen sind, zu erkennen geben, nicht gleich bey dem ersten Anfall; bey den faulichten Fiebern aber sind diese Zeichen gleich im Anfang vorhanden.

Bey dem nicht faulichten Synochus sind die Patienten gemeiniglich die ersten Tage verstopft, und es werden stark und geschwind würkende Purgiermittel erfordert, den zähen Schleim in Bewegung zu bringen; daher denn auch durch das zweyte Brechmittel gemeiniglich mehr, als durch das erste abgehet.

Bey

Bey dem faulichten hingegen kann die Materie leichter in Bewegung gerathen, und es ist nichts ungewöhnliches, daß ein Durchfall oder eine Gattung der Ruhr die ganze Krankheit hindurch anhält, daher auch Sydenham dieselben dysenterische Fieber nennet. Allein dieser Bauchfluß macht in der Behandlung der Krankheit selbst nicht die geringste Veränderung.

Es findet sich ein ähnlicher Unterschied zwischen der Colick, die im Frühjahr entstehet, und der von Sydenham beschriebenen gallichten Colick des Julius und der Hundstage. Die Frühlingscolick, die in ihrer Natur zum Theil dem nicht faulichten Synochus ähnlich ist, ist auch zum Theil inflammatorisch, und erfordert daher das Aderlassen in einem gewissen Grad. Wenn die gehörigen Bähungen, Bäder und andere Mittel, welche die festen Theile erschlaffen, vorhergegangen sind; so sind starke Purganzen zur Ausleerung des Schleims und Hebung der Verstopfung nöthig. Hingegen wird in der gallichten Colick das Aderlassen nicht allemal erfordert, und es sind nach dem Gebrauch der Bähungen und Bäder gelinde Purganzen schon zureichend, die faulichten Unreinigkeiten wegzuschaffen. Unterschied der Frühlingscolick von der gallichten.

Bey einem Frühlingsfieber können gegen das Ende der Krankheit Opiate und Blasenpflaster nöthig seyn. Ist es gleich vom ersten Anfang an gehörig behandelt worden, so dauert es gemeiniglich vom neunten bis zum vierzehnten oder ein und zwanzigsten Tag. Ein übelbehandeltes Frühlingsfieber aber ist allemal langwierig, und kann denenjenigen Fiebern gleichen, die man unter dem Namen der Frieselfieber, schleichenden oder Nervenfieber bey den Schriftstellern beschrieben findet. Hingegen werden bey einem Sommerfieber, dabey man gleich Ende des Faulfiebers.

vom Anfang an gehörig verfahren hat, niemals Opiate oder Blasenpflaster erfordert. Es endiget sich öfters in vier Tagen, dauert aber selten länger als neune. Wenn man aber im Anfang nicht gehörig dabey verfährt, so wird es leicht sich in ein Peteschen- und bösartiges Fieber verwandeln, das oft den Kranken binnen wenig Tagen tödtet. Zur andern Zeit aber wird es unordentlich, es kommen Schwämmchen hinzu, und die Krankheit zieht sich in die Länge.

Gallichtes Fieber und Vergleichung desselben mit dem faulichten und nicht faulichten Synochus.

5. Der Monat August verwandelt die faulichte Constitution in die gallichte, deren Anfang die Cholera machet. Das Fieber, welches diese Constitution begleitet, und das man gemeiniglich das Gallenfieber nennet, ist das nämliche, welches Sydenham das neue Fieber nennet, und auch dasjenige, dessen Epidemie zu Lausanne Tissot beschrieben hat. Es gleichet dasselbe dem faulichten Synochus in so fern, als es von scharfen gelben Unreinigkeiten im Blute zu entstehen scheinet, die nicht leicht anders als nur durch die Gedärme abgeführt werden können. Unterdessen giebt es aber doch noch viele andere Stücke, in welchen beyde Krankheiten von einander verschieden sind, und in welchen das Gallenfieber mehr dem nicht faulichten Synochus ähnlich ist. Bey dem Gallenfieber sind die Remissionen gleich vom ersten Anfang an merklich, und es werden solche, wenn die Krankheit gehörig behandelt wird, immer länger und länger, und endigen sich zuweilen in ein wahres Wechselfieber. Sind nach eilf oder vierzehn Tagen die gallichten Unreinigkeiten durch Brech- und wiederholte Purgiermittel ausgeleeret, oder durch eine gehörige Diät verbessert worden, so entstehet eine Art von Coction und Crisis, durch einen gelinden Schweiß, der sich von freyen Stücken zur Nachtzeit in denen Stunden ereignet, in

welchen

welchen der Kranke in gesunden Tagen zu schlafen gewohnt war. Man erkennt die critische Natur dieser Schweiße allemal aus der Erleichterung, welche die Kranken dadurch den folgenden Tag empfinden; so daß obgleich der Schweiß in den ersten Tagen des Fiebers keine Erleichterung schaffete, und daher eher gehemmt als befördert werden mußte, doch dieses nach eilf oder vierzehn Tagen, wenn man nach Beschaffenheit der Umstände die gehörigen Brech- und Purgiermittel und Säuren gebraucht hat, nicht weiter mehr erfordert wird. Ja man kann dem Patienten nunmehro eine mehr stärkende Nahrung geben, welches so lange, bis die gröbern Unreinigkeiten verbessert, und durch die Gedärme ausgeleeret worden sind, nicht geschehen konnte. Die schweißtreibenden Mittel, deren ich mich in solchen Fällen bediene, bestehen gemeiniglich aus Campfer, Minderers Spiritus, Münzenwasser, Safransyrup und dem schweißtreibenden Spießglaß. Wenn die Zunge ganz rein geworden ist, und der Kranke die Nacht über weniger Hitze hat, sondern nur bloß unruhig und schlaflos ist, so habe ich mit gutem Erfolg eine kleine Dosis eines Opiats zu dem Tränkchen, welches er um Schlafenszeit nahm, gesetzet. Und hierinnen folgte ich Sydenham, der durch eine lange Erfahrung endlich gefunden hatte, daß weder die Opiate, noch die Fieberrinde bis nach dem vierzehnten Tag nützlich sind. Man muß unterdessen den Schweiß nicht den Tag über befördern, sondern den Kranken allemal gleich des Vormittags aufstehen lassen.

Das faule Fieber erfordert oft den Gebrauch der stärksten und die Säfte am meisten coagulirenden und mineralischen Säuren; bey dem Gallenfieber hingegen leisten vom Anfange bis zu Ende, die seifenartigen vegetabilischen Säuren, z. B. der Saft von reifem Obst, das gewöhnliche Oxymel und dergleichen Dinge

die besten Dienste, die nach meiner Meynung, die Haupt- und allgemeinsten Mittel in den gewöhnlichen Fiebern sind. Ich habe einige zärtliche Personen gekennt, die in ihrer Jugend sehr mit einer Säure in den ersten Wegen beschweret waren, und viele Jahre lang keinen Honig, Zucker, Obst oder Sauerhonig vertragen konnten, und deswegen vornehmlich von Fleischspeisen leben, ja auch sogar alten Käse und schon etwas riechendes Fleisch genießen mußten. Und doch konnten diese Personen, nachdem sie zu mehrern Jahren gekommen, oder ihre Leibesbeschaffenheit durch Fieber verändert worden war, ohne alle Beschwerden, Honig, Obst, Oxymel und saure Buttermilch essen.

Wenn ich meiner Einbildungskraft nachhängen wollte, so könnte ich vielleicht sagen, daß die Sommerhitze den zähen Schleim, der im Frühling vorhanden ist, so schmilzt, daß solcher in die scharfen gelben Unreinigkeiten zerfließet, die zur Entstehung des faulichten Fiebers Gelegenheit geben. Eine aus Fleischspeisen bestehende Kost und ein warmes Verhalten können zur Zeit des nicht faulichten Synochus, vielleicht eine ähnliche Würkung hervorbringen. Die kalten langen Abende im Herbst aber verbessern zum Theil die widernatürliche Beschaffenheit der Säfte, welche eine Folge der Hitze im Sommer und Hundstagen ist, und machen, daß solche wieder einigermassen diejenige Natur annehmen, die sie in dem vorhergehenden Frühling gehabt haben. Nur sind sie anjetzt mehr gallichter, schärfer und mehr alkalischer Natur, so daß wenn man sich eine Verbindung eines phlegmatischen Fiebers mit einem faulichten Fieber vorstellet, man sich in etwas eine Idee von dem Gallenfieber, und der bey solchem nöthigen Behandlung machen kann.

Die

Krankheiten der gallichten Constitution.

Die gallichte Constitution bestehet aus der Cholera, der gallichten Dysenterie, dem Gallenfieber und dem gallichten Rothlauf. Alle diese Krankheiten ereignen sich fast zu gleicher Zeit, oder doch kurz hintereinander, und machen, besonders wenn man auch das Herbstwechselfieber dazu rechnet, die Herbstkrankheiten aus.

Rothlauf im Herbst.

Ich muß aber doch in Ansehung des Rothlaufs noch bemerken, daß ich aus meinen Tagebüchern sehe, wie derselbe im Frühjahr gleich im Anfang d. i. während der catarrhalischen Beschaffenheit der Säfte am häufigsten ist; da er sich hingegen im Herbst am meisten gegen das Ende der gallichten Constitution zu der Zeit zeiget, wo sich schon Zeichen der atrabilarischen Unreinigkeit finden; so daß ich nicht recht weiß, ob ich denselben zu den gallichten oder schwarzgallichten Krankheiten rechnen soll.

Aehnlichkeit desselben mit der Pest.

Sydenham verglich den Rothlauf mit dem pestilenzialischen Fieber. *) „Denn es ist, wie er sagt, „der Rothlauf ein hitziges Fieber, das von der Verderbung und Entzündung des dünnern Theiles des „Blutes entstehet, welchen die Natur wegzuschaffen „sucht, und auf die äußern Theile wirft, wo er eine „Geschwulst, oder sich ausbreitenden Fleck hervorbringt, wodurch das Fieber binnen ein oder zwey „Tagen critisch gehoben wird, und bey welchem sich „zuweilen, eben so wie bey der Pest, eine Geschwulst „der Drüsen unter der Achsel und in Weichen findet. Auch fängt sich die Rose gleich als die Pest „mit einem Frost an, auf dem eine Fieberhitze folget; so daß zu Pestzeiten die Personen, die sie bekommen, befürchten, sie wären von der Pest befallen, bis „sich endlich die Rose an den Füßen oder einem andern Theil zeiget. Man kann noch hinzusetzen,

*) Feb. pestil. et pestis annorum 1665. et 1666.

„daß einige Schriftsteller (Sennert z. B.) glauben, „es sey eine Art von Bösartigkeit mit dieser Krank„heit verbunden, und daher gleichfalls bey der Heilung „derselben sich der schweißtreibenden und hitzigen „Mittel bedienen. Allein es vergehet auch hier die „Entzündung, sobald die verdorbenen Theilchen aus „dem Blute weggeschafft worden sind, von freyen Stü„cken, und thut weiter keinen Schaden.“ Ohnerachtet nun dieses alles aber gegründet ist, so kann man diese Krankheit doch nicht als pestilenzialisch ansehen. Denn obgleich die Behandlung derselben mit derjenigen übereinkommt, die bey dem pestilenzialischen Fieber erfordert wird, und sie auch diesem Fieber in Ansehung seiner ersten Zufälle gleichet, so ist sie doch, wenigstens so weit als ich es bemerken können, nie ansteckend. Der Herbstrothlauf ist aber von dem Rothlauf im Frühjahr wesentlich verschieden, und erfordert eine ganz verschiedene Behandlung, weil er nämlich mit einer gallichten Krankheit, so wie jener mit einer entzündungsartigen, verknüpft ist.

Schwarzgallichte Unreinigkeiten.

6. Wenn sich das gallichte Fieber vermindert, so fangen die Zufälle der atrabilarischen Constitution an sich zu zeigen. Diese Krankheiten sind oft ohne ein regelmäßiges Fieber, in welchem Falle der Puls langsamer als in gesunden Tagen und im natürlichen Zustand zu seyn pfleget. Die Patienten sind sehr niedergeschlagen und haben einen sehr unruhigen Schlaf, sie haben viel Blehungen und Verstopfungen und die Zunge sieht des Morgens sehr unrein, doch haben sie keine widernatürliche Hitze oder Durst. Diese atrabilarische Constitution ist die wahre Ursache der hypochondrischen Krankheit, die mit einer Materie verknüpft ist, (morbus hypochondriacus cum materia) oder der Traurigkeit ohne äußerliche Ursachen (moestitia sine causa) bey Mannspersonen, und der einen

Gattung

Gattung des hysterischen Uebels bey Frauenspersonen. Es ist allemal eine sehr schwere und langweilige Sache, die widernatürliche Materie bey dieser Constitution zu verdünnen und auszuleeren, wofern kein Husten, Fieber, Hämorrhoiden, Anfall des Podagra oder Gicht oder Ausschlag der Haut dabey entstehet: und es wird diese Krankheit leicht durch eine falsche Behandlung und ein übles Verhalten verschlimmert. Sie bringt oft verschiedene Ausschläge auf der Haut z. B. das Kupfer im Gesicht, Schwinden, feuchte und trockene Flechten, die Krätze u. s. w. zum Vorschein; und wenn ein solcher Ausschlag stark ist, so schafft er eine Erleichterung der Zufälle, ohnerachtet er niemals eine vollkommene Heilung der Krankheit bewürken kann. Auch kann er nie ohne Schaden geheilet werden, bis die atrabilarischen Unreinigkeiten nicht gehörig aufgelöset, verdünnet und ausgeleeret worden sind. Ist diese Constitution mit einem Fieber verknüpft, so ist dasselbe meistens sehr schleichend und langwierig, wenn es gleich noch so gut und mit der gehörigen Geduld behandelt wird. Es kann auch, wenn man die bey dieser Krankheit vorhandenen krampfigten Zufälle durch die sogenannten antihysterischen und krampfstillenden Mittel wegzuschaffen trachtet, hierdurch gar leicht der Tod des Patienten verursachet werden. Zuweilen bringet diese Constitution eine Colik hervor, die der Cholera oder vielmehr der Gallencolik nicht ungleich ist, und die man wegen der öftern Wiederkunft ihrer Anfälle Krämpfen, Gallensteinen und dergleichen zuschreibt. Es ist nicht schwer, die Anfälle dieser Colik zu stillen; sie kann aber nicht völlig und so geheilt werden, daß sie nicht wiederkommt, woferne man nicht lange Zeit sich einer die Verstopfungen auflösenden Kost und dergleichen Arzneymittel bedienet.

Falsche Lungenentzündung.

Der bey dem Anfang des Winters entstehende Husten ist oft mit dieser epidemischen Constitution verknüpfet, und beyde bringen durch ihre Vereinigung Sydenhams falsche Lungentzündung hervor. Diese falsche Lungenentzündung ist mit einer unmittelbarern Gefahr als anderer Krankheiten dieser Constitution verbunden, hingegen aber dauert sie auch weit kürzere Zeit als viele derselben. Denn die Bewegung und Erschütterung des Körpers bey dem Husten, und die Ausleerung des Schleims durch den Auswurf, befördern auch die Ausleerung der schwarzgallichten Unreinigkeiten, mit welchen das Blut erfüllet und die Eingeweide des Unterleibes verstopft waren. Wird diese falsche Lungenentzündung gleich vom Anfang an gehörig behandelt, so dauert sie selten länger als vierzig Tage; da hingegen einige andere atrabilarische Krankheiten sehr langwierig sind. Ich weiß Beyspiele, daß zwey Jahre zur Heilung derselben nöthig gewesen sind, ohnerachtet die Patienten die ihnen verordnete Kost von auflösenden Dingen genau befolgten, dergleichen Arzneymittel gebrauchten, ja zum Theil im Sommer sechs Wochen die mineralischen Wasser zu Cheltenham, und nachher noch sechs Wochen lang das Seewasser tranken, und sich darinnen badeten. Doch wurden sie endlich alle wieder völlig hergestellet.

Ich habe gesehen, daß bey einigen Patienten ein Wechselfieber, bey andern aber ein Ausschlag der Haut die Wirkung der auflösenden Mittel beförderten. Man sahe bey der Cur sehr wenig auf diese hinzukommenden Krankheiten, sondern fuhr mit der nämlichen Kost und auflösenden Mitteln fort; ausgenommen, daß man wegen des Ausschlages noch die Huxhamische Spießglaß-Essenz mit gebrauchen und den Kranken das Seewasser trinken und sich darinnen baden ließ.

Bey

Bey dem Wechselfieber hingegen ließ ich den Patienten die Luft verändern und sich Bewegung machen.

Schwarzgallichte Unreinigkeiten mit einem Fieber oder Winterfieber.

Diese atrabilarische Constitution hält den ganzen Monat November, December und Januar, in gelinden Wintern an, dergleichen der von 1769 war, und machet, wenn sie sich mit denenjenigen inflammatorischen Krankheiten verbindet, die dieser Jahreszeit eigen sind, die Heilung derselben viel schwerer und langwieriger, als solche gemeiniglich, wenn das Wetter frostig und trocken ist, zu seyn pfleget. Daher bemerkt auch Sydenham, daß in einem gelinden Winter die wahren inflammatorischen Krankheiten nicht eher als im März häufig werden. Es hat derselbe diejenige Gattung von Fieber, die durch den Einfluß der atrabilarischen Constitution auf die entzündungsartigen Krankheiten entstehet, mit dem Namen des **Winterfiebers** bezeichnet. Es ist bey solchem eine große Aufmerksamkeit nöthig, weil die Art und Weise, dasselbe zu behandeln, von dem Verfahren bey einer wahren Entzündung sehr verschieden ist. Die vornehmsten und characteristischen Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Bey der wahren Entzündung ist die Zunge weiß, und der Urin feurig, und wird, so lange bis die Coction angefangen hat, nicht, wenn er erkaltet, trübe. — Wenn der erste Frost vorbey ist, so funkeln die Augen, das Gesicht wird roth und in den meisten Fällen auch die Haut. Kommt aber eine schwarzgallichte Mischung der Säfte hinzu, so ist die Zunge gelb und voller Schleim, und der Urin gleich vom ersten Anfange an dicke und trübe. Man bemerket eine gewisse Unruhe und Verwirrung in dem Gesichte des Patienten, er ist sehr niedergeschlagen, und gemeiniglich ist noch ein Husten und Heiserkeit damit verknüpft.

Wenn

Unterschied zwischen einem schwarzgallichten und Entzündungsfieber.

Wenn die Entzündung einfach ist, so ist auch die Erleichterung, die das Aderlassen schaffet, plötzlich und anhaltend. Es sind hier keine Brechmittel nöthig, und dürfen auch dergleichen nicht gegeben werden. Eben dieses gilt von allen andern als nur von solchen Purganzen, die sehr gelinde sind und blos einen schwacher. Reiz machen. Ist aber die Entzündung mit schwarzgallichten Unreinigkeiten verknüpft, so schaffet zwar das Aderlassen sogleich einige Erleichterung, es zeigen sich aber bald darauf Zufälle, welche eine allzustarke Anhäufung der Säfte im Kopf oder die Gegenwart von Unreinigkeiten in den Gedärmen, und daß solche in Bewegung gerathen sind, zu erkennen geben; wodurch denn Purgiermittel, ja auch sogar zuweilen Brechmittel nöthig werden, ehe man sie fortschaffen kann. Ist eine große Anhäufung der Säfte im Kopf und Kopfschmerz und ein gewisser Grad von Husten oder Engbrüstigkeit vorhanden, und werden diese Zufälle nicht durch das bloße Aderlassen sehr erleichtert, so zeigen sie etwas mehr als eine Entzündung an.

Ein schwarzgallichtes Entzündungsfieber von der leichten Art, wird, wenn man auf die gehörige Weise zur Ader lässet, Erbrechen erreget und purgieret, und diese Ausleerungen zeitig genug machet, öfters binnen wenig Tagen abnehmen. Gemeiniglich aber dauert dasselbe ein und zwanzig Tage, wenn der Puls und Hitze so lange angehalten haben, daß dadurch eine große Menge von entzündungsartigen Unreinigkeiten erzeuget worden sind; daher denn, wenn das weggelassene Blut eine starke inflammatorische Haut hat, die dem faulen Unschlitt gleichet, dieses allemal zu erkennen giebet, daß die Krankheit langwierig werden wird. Sind unterdessen die Zufälle nicht allzuheftig, so thut man immer besser, daß man geduldig

duldig wartet, als daß man den natürlichen Fortgang der Krankheit plötzlich durch Arzneymittel, sie seyn von welcher Art sie wollen, zu hemmen sucht. Ich habe oft gesehen, daß man dieses zu thun unternommen hat; es nahm aber das Fieber dadurch allemal eine üble Beschaffenheit an, ohne daß es dabey kürzer geworden wäre; da hingegen, wenn man nur auf die heftigsten Zufälle gut Acht hatte, und nichts was den Kranken sehr angreifen konnte, unternahm, das Fieber zwar in der That sehr lange dauerte, allein die Wiederherstellung des Patienten auch endlich vollkommen war. Denn es verlor sich dasselbe an oder vor dem ein und zwanzigsten Tag, und es blieb nichts als ein Husten und ein heilsamer Auswurf einer dicken und gut bereiteten Materie zurück. Dieses Fieber remittirte auch bald nach den ersten Ausleerungen, und endigte sich zuweilen in ein Wechselfieber, welches sich bey der wahren Entzündung selten ereignet. Denn diese kömmt immer zu einer vollkommenen Coction, und es erfolgt in kurzer Zeit hier eine Crisis, ohne daß eine merkliche regelmäßige und anhaltende Remission entstehet, diejenige ausgenommen, die bey dem Anfang der Krankheit und in dem noch rohen Zustande derselben, vielleicht von den damals gemachten Ausleerungen hervorgebracht wurde. Die gemischten Fieber hingegen remittiren merklich und frühzeitig.

Wechselfieber.

7. Das letzte der gewöhnlichen Fieber ist das Wechselfieber, welches seinen Sitz in den größern Eingeweiden zu haben scheinet. Man sieht selten Wechselfieber zu der Zeit, wo die inflammatorische oder faulichte Constitution auf das höchste gestiegen ist. Hingegen sind sie im Frühjahre bey der schleimichten und im Herbst bey der gallichten und schwarzgallichten Beschaffenheit der Säfte sehr gemein, wenn

Schleimicht.

die

die im Magen und Gedärmen vorhandenen Unreinigkeiten die Ausleerung der Eingeweide des Unterleibes verhindern. Die Frühlingswechselfieber verlieren sich alle gemeiniglich im Junius, vielleicht weil der Schleim nunmehro verdünnet ist, und daher zu dieser Jahreszeit nicht mehr diese Ausleerung so sehr verhindert.

Gallicht. Werden die Wechselfieber der gallichten Constitution ehe vertrieben, als die gallichten Unreinigkeiten gänzlich ausgeleeret worden sind, so entstehet hierdurch auf eben die Weise ein hitziges anhaltendes Fieber, als es bey den Frühlingswechselfiebern geschiehet, wenn man sie eher stopfet, als der Schleim aus dem Körper weggeschaffet worden ist. Sind aber im Frühjahre der Schleim, oder im Herbst die gallichten Unreinigkeiten ausgeleeret worden, so wird gemeiniglich das Fieber leicht durch die zwischen den Anfällen und in einer gehörigen Dosis gegebene Fieberrinde geheilt werden.

Schwarzgallicht. Hingegen erfordert das mit den schwarzgallichten, das ist, das mit solchen Unreinigkeiten verknüpfte Wechselfieber, die schleimichter als die bloße Galle sind, die tiefer in den Eingeweiden und Gefäßen stecken, und auf welche die ausleerenden Mittel nicht so gut würken können, eine größere Geduld, und ist daher auch schwerer zu behandeln. Denn es werden, so lange die Eingeweide so verstopfet sind, die Fieberrinde und andere stärkende Dinge das Wechselfieber selten heilen. Sie können es zwar vertreiben und hierdurch die Verstopfung der Eingeweide vermehren, oder die schwarzgallichten Unreinigkeiten in den Körper zurücktreiben, und hierdurch zu vielen chronischen Krankheiten Gelegenheit geben, oder machen, daß die Haut wachsgelb wird. Allein wenn bey diesen Umständen auch das Fieber durch diese Mittel vertrieben wird,

so

so bleibet dasselbe doch nur einige Tage aus, nach deren Verlauf es mit einer weit größern Heftigkeit wieder kömmt. Man muß alsdenn stets daran gedenken, daß die erste Ursache eines solchen Wechselfiebers die atrabilarische Unreinigkeit ist, welche allemal eine langwierige Krankheit verursacht, die nie weniger als vierzig Tage und oft viele Monate dauert. Auch muß man bey dem Fieber nichts weiter thun, als daß man die Heftigkeit seiner Anfälle mildert, und an den Zwischentagen die Kräfte des Patienten zu erhalten sucht. Alle Diät, Bewegung und Arzneymittel aber müssen bloß zu der Verdünnung und Ausleerung der atrabilarischen Unreinigkeiten und nicht anders eingerichtet seyn, als wenn gar kein Fieber vorhanden wäre.

Dieses Verfahren wird einen doppelten Nutzen verschaffen. Denn erstlich wird in den meisten Fällen das Leben des Patienten in gar keine Gefahr gerathen, gesetzt daß auch das Fieber bis zu dem folgenden Julius dauren sollte; und zweytens wird das Fieber, wenn die atrabilarischen Unreinigkeiten verbessert oder ausgeleeret sind, durch welches Verfahren die wiederholten Anfälle des Wechselfiebers erleichtert werden, wahrscheinlicher Weise von sich selbst, und ohne daß man einen Rückfall zu befürchten hat, aufhören, oder es wird dasselbe durch die Fieberrinde in kurzer Zeit und ohne allen Schaden des Kranken vertrieben werden.

Ein wahres Wechselfieber wird von einem jeden andern Fieber, durch den Frost, der sich bey dem Anfang eines jeden Anfalls zeigt, und durch die zwischen den Anfällen vorhandene gänzliche Apyrexie, unterschieden; welches weder bey der von einem im Körper vorhandenen Eiter entstandenen Abzehrung (hectica purulenta), noch bey derjenigen geschiehet, die

die Boerhaave die englische Auszehrung (hectica Anglicana) nennet.

Halbseitige Kopfschmerzen.

Man hat aber auch noch eine andere periodische Krankheit, die sehr einem Wechselfieber gleichet. Dieses ist der halbseitige Kopfschmerz, oder die Mitgräne, die einige als ein im Kopfe oder dem Gesichte vorhandenes Wechselfieber ansehen. Ohnerachtet diese Krankheit im Frühjahre am häufigsten ist, so zeigt sie sich doch zu verschiedenen Jahreszeiten und erfordert daher auch einigermaßen eine verschiedene Behandlung. Und dieses ist vielleicht eine der Ursachen, warum bey dieser Krankheit öfters die nämlichen Mittel, die in dem einen Falle nützlich waren, in dem andern ohne Nutzen sind. Ein wahrer halbseitiger Kopfschmerz ist regelmäßig periodisch, und es findet sich bey ihm kein anderes Fieber, als dasjenige, welches von der Heftigkeit des Schmerzens kommt; so daß diese Krankheit leicht von allen andern chronischen Nerven- und hysterischen Kopfschmerzen, die weniger periodisch sind, wie auch von denen Kopfschmerzen unterschieden werden kann, die von einem Fehler der festen Theile kommen, oder die sich sonst bey hitzigen remittirenden oder auch Wechselfiebern finden.

Wenn man das, was ich hier gesagt habe, recht verstehet, so wird man desto leichter die Geschichte der wahren bösartigen und ansteckenden Fieber einsehen, die Verschiedenheit der Zufälle bey denselben erklären, und die beste Weise, sie zu behandeln, mit Gewißheit bestimmen können. *)

*) Das Verzeichniß der Mittel und Recepte, deren sich der Verfasser vorzüglich bedienet, ist im zweyten Bande zu Ende der Abhandlung von den bösartigen Fiebern befindlich. Anm. d. Uebers.

Ende des ersten Bandes.

Innhalt.

Innhalt
des ersten Theiles.

Einleitung . Seite 1

Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber

Erster Theil

Von den Wechselfiebern . 17

Eintheilung der Wechselfieber in Frühlings- und Herbstfieber . 17
Vorboten derselben . 18
Unterscheidung derselben von andern sonderlich den Nervenfiebern . 19-20
Unterschied der Frühlings- und Herbstfieber 25
Ausgebildete Herbstfieber, ihre Zufälle . 26
Hemitritaeae . 31
Doppelte Fieber . 32
Hectisches Fieber, und dessen Unterschied von den Wechselfiebern . 33
Seine Gattungen . 33

Folgen der Herbstfieber . Seite 35
Ursachen der Wechselfieber . 36
Zufälle dieser Fieber. Ihre Ursachen . 41
Fieberfrost . . 42. 45.
Fieberangst. Ihre Gattungen . 44
Beschaffenheit des Urins bey den Wechselfiebern 47
Critische Ausleerungen und Ausgang dieser Fieber . . 49
Heilsamer Schweiß bey den Wechselfiebern 52
Warum diese Fieber periodisch sind? . 55
Kennzeichen des Ausganges der Wechselfieber 58

Von der Heilmethode . 61

Krankengeschichten . . 64. 65
Leichenerößnungen . . 67
Wenn man ein Wechselfieber vertreiben kann, und wenn dieses schädlich ist . 69
Herbstwechselfieber. Viertägige Fieber 75
Erster Hauptzufall bey diesen Fiebern: Kopfschmerzen . . 79
Zweyter Hauptzufall: der Steckfluß oder die Engbrüstigkeit . . 81
Dritter Hauptzufall: Eckel und Erbrechen 81
Vierter Hauptzufall: Ein geschwollener Leib, oder geschwollene Hände und Füße . 82
Heilung der doppelten dreytägigen Fieber 84
Verschiedenheit der Heilung nach Unterschied der Fieber 88
Heilart des einfachen dreytägigen Fiebers 92
Beobachtungen über den Gebrauch der Fieberrinde . . 94. 99
Von dem Gebrauch derselben in den Niederlanden 96
Heilung der viertägigen Fieber . 97
Wie die gleich vom Anfange an ausgebildeten Wechselfieber zu behandeln sind . 101
Behandlung der mit einem Husten verbundenen Wechselfieber . . 101
Wie die Fieberrinde zu geben ist. Alstons Bemerkungen darüber . . 104
Heilung der Wechselfieber durch den Genuß der Spinnen . . 112

Von

Von der inflammatorischen Constitution S. 113

Entzündungen. Ihre entfernten Ursachen 113
Personen, die ihnen am meisten unterworfen sind 113
In wie weit die Entzündung aus der Beschaffenheit des Blutes zu erkennen ist 114
Zeichen, welche die Annäherung einer Entzündung zu erkennen geben 116
Eintheilung der Entzündungsfieber in einfache und zusammengesetzte 117
Einfache Entzündungsfieber 117
Coction. Was sie sey 118
Phlegmone 121
Eiterfieber 122
Abtheiluug dieser Fieber 123
Zusammengesetzte Entzündung 125
Das sogenannte brennende Fieber (Causus) 128
Antiphlogistische Arzneymittel 131
Die antiseptischen Mittel sind bey Entzündungen schädlich 132
Critische Bewegungen 132
Geschwür (Ulcer). Was es sey 134
Was die Zertheilung ist 135
Wie die Vereiterung zu behandeln ist 136
Wie die Entzündungen zu unterscheiden sind 137
Entzündungen die mit einem Wechselfieber verbunden sind 138
Die inflammatorische Constitution wird durch den Frost vermehret 140

Von der catarrhalischen Constitution 143

Catarrhalische Beschaffenheit der Säfte 144
Die Catarrhe sind in England gefährlicher als in Frankreich 145
Vier Stücke, auf die man bey einem Catarrh Acht haben muß 146
Indicationen bey der Heilung 148
Geschichte eines Catarrhs, in welcher alle Zufälle desselben vorkommen 150
Beym Catarrh ist das dem Speichel beygemischte Blut nicht gefährlich 154

Wiederkunft des Catarrhs im Frühjahr, Seite 155
Krankengeschichte 155
Anmerkungen über diese Krankengeschichte 163
Wiederkunft dieser Krankheit im folgenden Jahre 166
Wiederkunft derselben im dritten Jahre, und ihr tödtlicher Ausgang 166
Schaden der Fieberrinde bey den Catarrhen 167
Krankengeschichte eines Kindes, das ein Wechselfieber mit dem Keichhusten hatte 168
Der Catarrh wird durch ein Wechselfieber erleichtert 169
Würkungen des Catarrhs 169
Nutzen der Reisen in ein warmes Clima 170
Wie ein Catarrh am besten zu behandeln ist 171

Von dem nicht faulichten Synochus. (Synonochus non putris). 173

Diese Krankheit ist einerley mit dem Nervenfieber von Huxham 173
Eintheilung dieser Krankheit bey den Alten 174
Sie wird durch die verschiedene Behandlung verändert 174
Abänderungen derselben durch die Witterung 174
Verschiedene Namen des nicht faulichten Synochus 175
Ihre ersten Zufälle gleichen denen, die sich, wenn die in den ersten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten in Bewegung gerathen sind, zu ereignen pflegen 176
Wie zu unterscheiden, ob Galle oder Schleim im Magen vorhanden ist 177
Schleimigte Beschaffenheit der Säfte (Pituita). Ihre Ursachen 178
Galens Beschreibung des Synochus non putris 179
Baglivs Beschreibung 180
Baglivs Gekrösfieber 181
Kennzeichen der bewegten Unreinigkeiten 181
Frühlingsfieber von Sydenham 182
Sydenhams Heilart 183
Wenn bey dieser Krankheit die Brechmittel zu geben sind 184
Morbus cardiacus des Celsus. Huxhams Meynung davon 187

Zufälle

Zufälle, welche die im Magen befindlichen Unreinigkeiten nach dem Ballonius erregen Seite 188
Unterschied dieser Krankheit von den gallichten Fiebern 189
Eintheilung dieser Krankheit in fünf Perioden 191
Ursachen des Gebrauchs der Purganzen im Frühling und Herbst 191
Erste Periode 192
Zweyte Periode 193
Dritte Periode 195
Erste Krankengeschichte 195
Zweyte Krankengeschichte 198
Bemerkungen über diese Krankheit 199
Dritte Krankengeschichte 200
Schaden der zu hitzigen Methode 205
Beantwortung zweyer Fragen über die antiphlogistische und ihre entgegengesetzte Behandlung 206
Würkung des Aderlassens in Fiebern 207
Würkung der zu sehr verstärkten Hitze 209
Wie weit man bey dieser Krankheit mit den Ausleerungen gehen muß 211
Zu welcher Zeit man keine Ausleerungen erzwingen muß 212
Würkungen der Speisen als Herzstärkungen 213
Wenn Herzstärkungen nöthig sind 216
Würkungen derselben 217
Krankengeschichte 218
Krankengeschichte, welche den Schaden der zur Unzeit gegebenen starken Purganzen beweißt 219
Frieselausschlag in dieser Krankheit 220
Vom Friesel überhaupt 221
Friesel der Kindbetterinnen 221
Krankengeschichte eines Frieselpatienten 223
Anmerkung über diese Krankengeschichte 225
Bey dieser Krankheit bewürkt der Friesel keine vollkommene Crisis 227
Zeichen der Coction 229
Kennzeichen von noch vorhandenen Unreinigkeiten nach der Coction 230
Krankengeschichte, welche die Regelmäßigkeit dieses Fiebers beweißt 231
Unterschied des nicht faulichten Synochus von dem Causus und der einfachen Entzündung 232

Wie sich diese Krankheit endiget Seite 233
Kopfschmerz und Hirnwuth 233
Heilung 234
Krankengeschichte 235
Purganzen sind gegen das Ende dieser Krankheit schädlich 236
Die Fieberrinde ist selten hierbey nützlich 236
Veränderung dieser Krankheit in ein Wechselfieber 237
Krankengeschichte 237
Frühlingswechselfieber 239
Das halbseitige Kopfweh gleicht dem nicht faulichten Synochus 241
Zufälle des halbseitigen Kopfwehs 242
Lattwerge dagegen 243
Erste Krankengeschichte 243
Zweyte Krankengeschichte 245
Dritte Krankengeschichte 246
Beyspiel wo man die Yaws mit dieser Krankheit verwechselt hat 246
Halbseitiges Kopfweh, das man für die venerische Krankheit hielt 247
Halbseitiger Kopfschmerz, der mit der venerischen Krankheit verbunden war 248

Von der faulichten Constitution 252

Gallichte Feuchtigkeit im Blute 252
Lebergalle 252
Galle der Gallenblase 252
Faulichte Beschaffenheit der Säfte 252
Gallichte Beschaffenheit der Säfte 253
Schwarzgallichte Feuchtigkeit 253
Melancholische Feuchtigkeit 253
Schwarze Galle 253
Wodurch die gallichte Feuchtigkeit vermehret wird 254
Wie sie vermindert wird 255

Von dem faulichten Synochus 258

Faulichter Synochus 258
Meynung der Alten von der Fäulniß 259
Faulichter Synochus nach der Meynung der Alten 260

Krankengeschichte Seite 260
Krankengeschichte. Verbindung dieser Krankheit mit den Pocken 264
Unterschied des faulichten Synochus von Sydenhams reinigendem Fieber (febris depuratoria) und der Behandlung desselben 265
Der faulichte Synochus und der Typhus des Hippocrates sind einerley 268
Huxhams Beschreibung von diesem Fieber 268
Antiseptische Mittel 270
Beschaffenheit des aus der Ader abgezapften Blutes in dieser Krankheit 271
Aufgelösetes Blut 272
Vierfacher Zustand des Blutes 273
Gattungen der Schärfe 274
Saure Schärfe. Ihre Würkung. Krankengeschichte 274
Huxhams Meynung von der Natur der Salze in dem Körper 276
Muriatische Schärfe 279
Alkalische Schärfe 280
Schaden der alkalischen Salze 282
Unterschied des Kalchwassers von den alkalischen Salzen 282
Alkalische Pflanzen 283
Fleisch, das anfängt faulicht zu werden 283
Faulichte Schärfe 284
Ranzichte Schärfe 287
Wie die Verdauung bewürket wird 288
Queckſilber 289
Spießglas 289
Scharfe Vegetabilien 289
Thierische Gifte 290
Was man faulichte Krankheiten nennt 290
Epidemische Fieber zu London zu den Zeiten des Erasmus Roterodamus 291
Jetzige Beschaffenheit von London 292
Veränderung des nicht faulichten Synochus in den faulichten 293
Krankengeschichte 294
Anfang des faulichten Synochus im Jahre 1769. 295
Er ist mit Sydenhams Blatterfieber einerley 295

Nutzen des Obstes in dieser Krankheit Seite 295
Erste Krankengeschichte. Faulichter Synochus ohne ein Fieber 297
Zweyte Krankengeschichte. Faulichter Synochus mit einem Fieber 298
Faulichter einfacher Synochus 300
Faulichter Synochus bey schwachen Nerven 301
Dritte Krankengeschichte. Faulichter Synochus, der mit den Blattern verknüpft war 301
Aehnliche Krankengeschichte 303
Der faulichte Synochus ist, wenn auch die Zufälle verschieden sind, doch auf einerley Weise zu behandeln 304
Krankengeschichte 305
Krankengeschichte des Verfassers 307
Die Ursache des faulichten Synochus ist alkalischer Natur 309
Gallencolick 310
Krankengeschichte 311
Schaden des Opiums bey dieser Krankheit 313
Gallichte Unreinigkeiten 313
Fortsetzung der obigen Krankengeschichte 314
Ihre Vergleichung mit der von S. 300. 314
Colick von Gallensteinen 316
Ihr Unterschied von der hysterischen 316
Krankengeschichte von Gallensteinen 316
Nutzen des Orangensafts bey dieser Krankheit 318
Hysterische Colick. Krankengeschichte 319
Colick von Poitou 320
Unterschied der Gallen- und Nierencolick 320
Von dem Gebrauch des Opiums bey der Colick 321
Nutzen des Aderlassens bey der Colick 322
Faulichte Ruhr 324
Sydenhams dysenterisches Fieber 325
Brechmittel bey der Ruhr 326
Obst bey der Ruhr 327
Purganzen 327
Zeichen der Besserung 327
Nutzen der Rhabarber und Opiate gegen das Ende der Krankheit 328
Erste Zufälle bey der faulichten Ruhr 329

Allgemeine Bemerkungen von der Ruhr Seite 330
Krankengeschichte 331
Nachlassendes Fieber mit Schwämmchen 332
Anmerkungen über diese Krankengeschichte 333
Krankengeschichte. Fieber mit Schwämmchen 334
Von dem Schwämmchenfieber überhaupt 335
Allgemeine Anmerkungen über die Schwämmchen 336
Schaden der Vitriolsäure 337
Nutzen des Salzgeists 339
Fieberrinde 339
Die Schwämmchen sind bey Krankheiten der Gedärme am häufigsten 340
Cholera 340
Gallenfieber im August 1769. 342
Herbstwechselfieber. Dessen Anfang im August 343
Regeln, den faulichten Synochus zu behandeln 346
Warum man diese Fieber gemeiniglich schlecht behandelt hat 347
Wiederlegung einiger Vorurtheile bey der Behandlung dieser Fieber 350
Gegen das Aderlassen vor dem Purgieren 350
Vorurtheil gegen das Purgieren vor der Coction 353
Gegen die frische Luft, den Aufenthalt außer dem Bette, das kalte Getränke 354
Wahnsinn im Fieber 356
Gallichte Constitution 360
Gallenfieber nach Sydenhams Beobachtungen 360
Ursache, warum zu London die Gallenfieber so gemein sind 361
Aehnlichkeit der Gallenfieber mit dem Causus 362
Das Gallenfieber ist eine Herbstkrankheit 362
Cholera oder Gallenkrankheit 363
Natur des Herbstwechselfiebers 364
Zufälle dieser Krankheit nach Sydenham 365
Hitze und Frost 365
Schmerzen 365
Puls 365
Blut 366
Husten 366
Halsschmerz 366
Remissionen 367
Hirnwuth und Schlafsucht 367

Peteschen . . Seite 368
Ursachen derselben . . 369
Behandlung derselben und Anzeigen dabey 370
Frieseln . . 373
Arten des Ausschlages bey hitzigen Fiebern 373
Krankengeschichten . . 374
Beschaffenheit der Zunge . 375
Schweiß . . 375
Krankengeschichte . 376
Schaden der Fieberrinde bey diesem Fieber 379
Frühzeitige Schweiße in diesem Fieber 380
Behandlung dieser Krankheit nach Sydenham 380
Drey Gattungen des Gallenfiebers 381
Ein mäßiger Aderlaß schadet bey diesem Fieber nicht 382
Blasenpflaster und Opiate sind selten nöthig 384
Erste Krankengeschichte. Gallichtes Fieber das mit Masern verknüpft war . 386
Zweyte Krankengeschichte. Gallichtes Fieber mit einem Husten . . 387
Die Erscheinung der monatlichen Reinigung ist ein Zeichen der Coction . . . 387
Dritte Krankengeschichte. Gallichtes Fieber das mit einem Rothlauf verknüpft war . 388
Gebrauch der Herzstärkungen in dieser Krankheit . 390
Einschränkung des Gebrauchs des Mohnsaftes 391
— — der mineralischen Säuren 391
Würkungen der Fieberrinde in diesem Fieber 392
Ihr Schaden in diesem Fieber . 393
Von den Ausleerungen gegen das Ende der Krankheit . . . 394
Gebrauch der Purganzen bey gallichten Fiebern 395
Brechmittel . . 396
Zufälle vor dem Ausbruche dieser Krankheit 397
Unausgebildete Herbstwechselfieber . 398
Unterschied des gallichten von dem faulichten Fieber 399
Nutzen der Ausdünstung in diesen Fiebern 400
Nutzen des Waschens und Reibens mit Oel 400
Gebrauch der Opiate gegen das Ende der Krankheit 401
Seltenheit der Wechselfieber in London 401
Herbstrothlauf . . 402
Verbindung dieser Krankheit mit dem Gallenfieber 402

Von der atrabilarischen Constitution S. 405

Ursprung derselben 405
Eintheilung der schwarzgallichten Krankheiten. Hypochondrie mit einer Materie, und die atrabilarische Lungenentzündung 407
Prädisponirende Ursachen von beyden Krankheiten 408
Podagra und Hämorrhiden 409
Eintheilung der Hypochondrie 411
Vorboten der Hypochondrie mit einer Materie 412
Hysterisches Uebel mit einer Materie 412
Hypochondrisches Uebel mit einer Traurigkeit ohne Ursache 413
Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit 413
Raserey 413
Grade der Hypochondrie 413
Critische Ausleerungen dabey 414
Krankengeschichte. Hypochondrie mit einem Gallenfieber 414
Nutzen des auflöslichen Weinsteins 415
Vermehrung der Hypochondrie und des Wahnsinnes in neuern Zeiten 416
Hypochondrie war den Alten gut bekannt 417
Ihre Heilung durch die Hämorrhoiden 417
— durch Hautkrankheiten 418
Heilung der Hypochondrie durch ein Wechselfieber 418
Atrabilarische Colick 421
Diät bey den Krankheiten dieser Constitution 422
Gebrauch der kalten Bäder in der Hypochondrie 422
Flechtenartiger Ausschlag (Lichen) 423
Unterschied der schwarzen Galle von der gelben 424
Warum die sogenannte atra bilis eine langwierige Krankheit ist 424
Hypochondrie entstehet durch Kummer 426
Verhinderung der Hypochondrie durch die Diät 426
Heilungsmethode bey dieser Hypochondrie 428
Würkungen dieser Methode in der Hypochondrie 430
— in den Hautkrankheiten 431
— in der Gicht 431
Verbindung der schwarzgallichten Krankheiten mit einem Fieber 432
Mit den Pocken 433

Krankengeschichte . . Seite 433
Fieber von der Auflösung und Einsaugung dieser Unreinigkeiten . . . 434
Krankengeschichte . . 434
Schwarzer Urin . . 434
Schwarze Krankheit des Hippocrates 435
Atrabilarische Unreinigkeiten mit einem langwierigen Fieber. Krankengeschichte . 436
Der Schlucken bey Fiebern ist verschiedener Art 445
Schwämmchen bey einer falschen Lungenentzündung 446

Von der falschen Lungenentzündung (peripneumonia notha) 448

Unterschied derselben von den gallichten und schwarzgallichten Fiebern . . 448
Charakteristische Zufälle der falschen Lungenentzündung . . 449
Ursprung dieser Krankheit . 451
Prädisponirende Ursachen . 451
Sie ist in heißen Gegenden selten . 452
Von dem Schlagfluße . 453
Die Ursache desselben ist öfters im Unterleibe 453
Beyspiele wo sein Sitz im Kopf oder der der Brusthöhle waren . . 454
Krankengeschichte, wo die Ursache im Unterleibe war 456
Krankengeschichte. Gallichter Schlagfluß 458
Krankengeschichte. Entzündungsfieber 461
Aderlassen bey alten Personen . 464
Erster Grad der falschen Lungenentzündung 465
Sydenhams Eintheilung . 467
Sydenhams Winterfieber . 467
Zufälle dabey . . 467
Heilung . . 468
Falsche Lungenentzündung . 468
Andere Zufälle . . 469
Zweyter Grad der falschen Lungenentzündung 470
Ursach der Zufälle . . 470
Urin . . . 471
Sydenhams Behandlung dieser Krankheit 471
Zwey Perioden dieser Krankheit. Roher Zustand 472
Zustand nach der Coction, oder Vereiterungsperiode 472

Practische Erinnerungen wegen der Behandlung dieser Krankheit . . . Seite 473
Schaden der balsamischen und schmerzstillenden Mittel . . . 475
Wie der Auswurf wieder herzustellen ist 476
Der Auswurf wird durch die aufgerichtete Stellung des Patienten befördert . . 476
Gewöhnlicher Fortgang dieser Krankheit 477
Verbindung dieser Krankheit mit einem Wechselfieber . . 477
Verbindung derselben mit einem bloß symptomatischen Wechselfieber . . 479
Schaden der alkalischen Salze . 480
Verhinderung der Rückfälle . 480

Kurze Wiederholung der vornehmsten in den vorhergehenden Abhandlungen vorgetragenen Sätze. . 482

Fieber überhaupt . . 483
Eintheilung der Fieber. Ihre Perioden 484
Ihre Gattungen . . 484
Gattungen der gewöhnlichen Fieber 485
Inflammatorisches Fieber . 485
Der nicht faulichte Synochus . 487
Catarrhalfieber . . 489
Unterschied des Catarrhalfiebers von der wahren Lungenentzündung . . 490
Seine Behandlung . 491
Unterschied dieser Krankheit von der falschen Lungenentzündung im Herbst . 491
Schaden der Blasenpflaster . 491
Unterschied des Catarrhs und der falschen Lungenentzündung . . 492
Die stark auflösenden Mittel sind bey dem Catarrh schädlich . . 492
Vereiterungsperiode beym Catarrh . 492
Hectisches Fieber und Lungensucht . 493
Endigung des Catarrhalfiebers und Verhütung des Rückfalls . . 493
Faulichte Constitution . 494
Vorboten der faulen Fieber . 495

Irrthümer in Ansehung der Benennung der faulichten Krankheiten Seite 495
Zufälle des Faulfiebers 496
Vergleichung des faulichten Synochus mit dem nicht faulichten 497
Unterschied der Frühlingscolick von der gallichten 499
Ende des Faulfiebers 499
Gallichtes Fieber und Vergleichung desselben mit dem faulichten und nicht faulichten Synochus 500
Krankheiten der gallichten Constitution 503
Rothlauf im Herbst 503
Aehnlichkeit desselben mit der Pest 503
Schwarzgallichte Unreinigkeiten 504
Falsche Lungenentzündung 506
Schwarzgallichte Unreinigkeiten mit einem Fieber oder das Winterfieber 507
Unterschied zwischen einem schwarzgallichten und Entzündungsfieber 508
Wechselfieber 509
Schleimichte Wechselfieber 509
Gallichte Wechselfieber 510
Schwarzgallichte Wechselfieber 510
Halbseitige Kopfschmerzen 512